Cl. V. 65. c.

Th. cat. o $\frac{24}{3}$

Die geſammte katholiſche Lehre in ihrem Zuſammenhange.

Vorgetragen in Katecheſen

an der Metropolitankirche Unſer L. Frau in München

von

Herenäus Haid,

der Theologie Doctor, und Erzbiſchöfl. geiſtlichem Rathe.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS.

Dritter Band.

Von der Liebe.

Mit einer Beylage.

Von dem Staate, der auf die zehn Gebothe ſich gründet, oder von dem weltlichen Regimente als göttlicher Einſetzung;

oder auch:

Von dem göttlichen Rechte der Könige.

München 1838.

Bei Jakob Giel.

Das iſt die Liebe Gottes, daß wir ſeine Gebothe halten.

I. Joan. V. 3.

Wer meine Gebothe hat und ſie hält, der iſt es, der mich liebt.

Joan. XIV. 21. XV. 10.

Das Ziel und Ende des Gebothes iſt die Liebe aus reinem Herzen.

I. Timoth. I. 5.

Dem

Hochwürdigſten Hochgebohrnen

Herrn Herrn

Carl Auguſt,

aus dem hochgräflichen Geſchlechte der Reiſach,

Biſchofe von Eichſtädt,

päpſtlichen Hausprälaten, Solio pontificio Assistenti, Consultori der heiligen Congregation des Index und der auſſerordentlichen geiſtlichen Angelegenheiten, ſo wie auch Qualificator der h. Inquiſition zu Rom, Doctor der Theologie und der beyden Rechte,

zum

Zeichen tiefſter Ehrfurcht

geweiht von dem

Verfaſſer.

Vorrede.

Auch in dieſem Theile der chriſtlichen Lehre folgte ich, im Betreffe der Ordnung, dem ehrwürdigen Vater und Lehrer der Societät Jeſu, Petrus Caniſius, im Betreffe aber des Inhaltes dem preiswürdigen Werke, dem römiſchen Katechismus, und zwar ganz nach der Weiſe, welche ich bisher beobachtet habe. Somit bleiben jene Bemerkungen, die ich in den beyden erſten Theilen gemacht habe, auch für dieſen Band giltig.

Vielleicht fällt aber Manchem meiner Leſer die Beylage dieſes Theiles auf, und es mögen Manche ſich nicht zu erklären wiſſen, wie es gekommen iſt, daß ich dem Kapitel über die weltliche Obrigkeit fünf Katecheſen widmen und über das göttliche Recht der Könige eine ſo lange Rede führen konnte. Ich halte mich daher für verpflichtet, hierüber eine kurze Erklärung zu geben.

Nachdem ich von den göttlichen Gebothen eine lange Rede geführt hatte, brachte es der Zuſammenhang der Lehre mit ſich, auch von den Gebothen der Kirche zu reden, die ihre Verbindlichkeit in den göttlichen Gebothen haben. Soll ich aber von den Gebothen der Kirche reden, ſo iſt es die erſte Aufgabe, das Weſen und den Begriff der Kirche zur Erkenntniß der Gläubigen zu bringen, um dieſen die hohe göttliche Macht und Authorität derſelben nachzuweiſen, was im nächſten Theile geſchehen wird.

Da aber neben der Kirche, als der geiſtlichen Macht, auch eine weltliche Macht, nämlich der Staat beſteht, deſſen Haupt und Seele der König iſt, oder der ſouveräne Fürſt, weſſen Namens er auch ſey, ſo mußte ich nothwendig auch von dem Staate, von dem weltlichen Regimente reden, zumal, da die göttlichen Gebothe,

„die zehn Worte“ die Baſis, die Grundfeſte ſind, auf welcher der Staat ſteht und beſteht.

Ich hielt dieſe Abhandlung in einer chriſtlichen Lehre zugleich auch für ein Bedürfniß unſerer Tage, da es ſeit geraumer Zeit Meynung, ja bey Vielen Grundſatz geworden iſt: „die Völker ſeyen ſouverän; der Fürſt habe ſeine Gewalt und Machtvollkommenheit von dem Volke; der Staat ſey nur ein Act, das Werk eines Vertrages, der zwiſchen dem Fürſten und dem Volke geſchehen iſt.“ Dieſe gefährliche Meynung, dieſe nachtheilige Lüge muß bekämpft und das Volk zur göttlichen, zur wahren Anſicht der Obrigkeit erhoben werden. Das Volk muß die Erkenntniß gewinnen, daß die weltliche Obrigkeit göttliche Einſetzung, der König, der ſouveräne Fürſt, von Gottes Gnaden iſt. Solcher Weiſe denn iſt dieſe Beylage entſtanden.

Im nächſten Theile werde ich, wenn Gott will und ich lebe, die Kirche und ihre Gebothe ſammt den ſieben heiligen Sakramenten abhandeln. Dort ſollen auch alle Ceremonien der Kirche ihre Erklärung finden, die ein Bedürfniß, und von der Kirche gebothen iſt. Des Herrn Gnade wolle Erleuchtung und Kraft

daʒu verleihen, zur Verherrlichung ſeines allerheiligſten Namens, und zum Heile der Gläubigen und des

München zu Unſer L. Frau, am Tage des heil. Vaters und Lehrers Auguſtinus, am 28. Auguſt 1838.

Verfaſſers.

Inhaltsanzeige.

Zweyundſechzigſte Chriſtenlehre. Einleitung in den dritten Theil dieſer Chriſtenlehren, welcher von der Liebe und den göttlichen Gebothen handelt . . . . . . Seite. 1 — 19

Von dem Bande, welches die erſten drey Theile der chriſtlichen Lehre mit einander verbindet . . . . . . 1 — 3

Die Lehre von der Liebe ein weſentlicher Theil chriſtlicher Lehre 3

Die Liebe, die Fürſtin der Tugenden 3

Die Liebe bleibt, wenn Glaube und Hoffnung aufhören . 4

Aus der Liebe wird der Menſch geurtheilt, daß er gut ſey . 4

Lob der Liebe . . . . 4 — 5

Was die Liebe ſey 5

Eine Formel, die Liebe zu erwecken 6

Die Stufen der Liebe 7

Zuſammenfaſſung deſſen, was von der Liebe geſagt worden iſt 9

Bilder und Gleichniſſe der Liebe 9

Dreyundſechzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung der Einleitung.

Wo die göttliche Liebe ſich am gewiſſeſten und reinſten offenbare 11

Beyſpiele 12

Seite.

Zweyter Theil des Begriffes der Liebe 13

Wer unſer Nächſter ſey 13

Der oberſte Grundſatz aller Sittenlehre 14

Das oberſte Geſetz beſteht aus zwey Gliedern 14

Eine Auslegung des oberſten Geſetzes 15

Die Liebe beweist ſich durch die Werke 15

Ein Gleichniß 17

Uebergang zu den zehn Gebothen, die der Inhalt des dritten 18
Theiles ſind 18

Ein Paar Erzählungen . . . .

Vierundſechzigſte Chriſtenlehre. Erſtes Hauptſtück. Von den zehn Gebothen und den göttlichen Geſetzen nach dem römiſchen Katechismus . . . . 20 — 32

Erſte Frage: Was iſt von den Gebothen zu halten, und aus welchen Urſachen ſollen Prieſter in ſteter Betrachtung derſelben ſich beſchäftigen? 20

Zweyte Frage: Wer iſt der Urheber der zehn Gebothe und des Evangeliums, und warum muß man den Gebothen beyder Geſetze gehorſamen? 22

Dritte Frage: Warum hat Gott vormals den Iſraeliten ſein Geſetz mit ſo großer Majeſtät übergeben wollen? . 23

Vierte Frage: Kann das Geſetz, welches mit einem ſo großen Schrecken verkündet worden iſt, von den Menſchen erfüllt werden? 24

Fünfte Frage: Sind alle Menſchen nothwendig verbunden, das Geſetz zu halten? 25

Sechste Frage: Welche Früchte erlangen diejenigen, welche das göttliche Geſetz beobachten? 26

Fünfundſechzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung des erſten Hauptſtückes und Anfang des zweyten Hauptſtückes: Von dem erſten Gebothe . . . . 27 — 35

Siebente Frage: Wie verbindet das Geſetz Moſis die Menſchen aller Zeiten, und bey welcher Gelegenheit war es den Iſraeliten verkündet? 28

Der Dekalogus oder die zehn Worte in den Worten der Schrift 31

Seite.

Zweytes Hauptſtück. Von dem erſten Gebothe . . 32

Erſte Frage: Was will der Eingang (zum erſten Gebothe) ſagen? 32

Zweyte Frage: Was befaßt dieſes erſte Geboth in ſich zu beobachten und zu fliehen? 34

Dritte Frage: Welche vorzüglich verſündigen ſich wider dieſes Geboth? 35

Sechsundſechzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung des zweyten Hauptſtückes von dem erſten Gebothe 36

Anknüpfungspunkt der letzten Katecheſe an dieſe durch eine kleine Erzählung 36

Vierte Frage: Widerſtreitet dieſem Gebothe nicht der Dienſt, die Verehrung, welche nach angenommener Uebung der Kirche den Heiligen erwieſen wird? 38

Fünfte Frage: Woher kam die Verehrung und Anrufung der Heiligen in die Kirche? 40

Sechste Frage: Entſpringt etwa jene Anrufung der Heiligen aus einem gewiſſen Mißtrauen zur göttlichen Hilfe und aus Schwäche des Glaubens? 40

Siebente Frage: Hebt die Lehre von dem Einen Mittler Chriſtus die Anrufung der Heiligen nicht auf? 41

Achte Frage: Wie beweiſt ſich die Kraft der Reliquien? 42

Kurze Erzählung des Bekenntniſſes und Todes St. Polykarps 43

Was die Reliquien der Heiligen wirken, aus der Geſchichte Gervaſii und Protaſii dargeſtellt 45

Siebenundſechzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung des letzten Vortrages von Verehrung der Heiligen 46

Was der Dienſt Gottes ſey, den die Griechen mit dem Worte Latria bezeichnen 47

Stellen der Väter hierüber 48

Was der Dienſt der Heiligen, Dulia genannt, ſey und wie er rein geübt werden möge 50

Wie wir die Heiligen anſehen, und ob ihre Verehrung dem Dienſte Chriſti nichts benehme 51

Seite.
Stellen chriſtlicher Väter und Lehrer . . . . . 52 — 59
Ausſprüche der geſammten Kirche hierüber . . . . 59 — 62
Ein uraltes Document über die Verſchiedenheit des Dienſtes, der Gott erwieſen wird, und der Verehrung der Heiligen 63
Eine Geſchichte aus St. Auguſtin 63

Achtundſechzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung des zweyten Hauptſtückes von dem erſten Gebothe nach dem römiſchen Katechismus . . . .

Eine Erzählung aus dem Leben des heiligen Franz von Sales 67
Zuſammenhang in der Lehre 68
Der Artikel von den Bildniſſen der Heiligen . . . 68
Der Bilderſturm, ſein Beginnen und Ende . . . 69
Neunte Frage: Wie ſollen die Worte genommen werden: „Du ſollſt dir kein geſchnitztes Bild machen u. ſ. w.“? . 70
Zehnte Frage: Widerſtreitet der in der Kirche angenommene Gebrauch der Bilder nicht dieſem Gebothe? . . 71
Eilfte Frage: Auf wie vielerley Weiſe vorzüglich kann durch die Bilder das göttliche Weſen entehrt werden? . 71
Zwölfte Frage: Was bezielt alſo dieſer letzte Theil des Gebothes? 72
Dreyzehnte Frage: Verletzen diejenigen dieſes Geboth, welche die Perſonen der heiligſten Dreyfaltigkeit abbilden? 73
Vierzehnte Frage: Welcher iſt der rechtmäßige Gebrauch der Bilder in der Kirche? 74
Stimmen aus der Ueberlieferung 75
Beweis für den Gebrauch und die Verehrung der Bilder aus den Concilien 78
Der Gebrauch der Bilder iſt vernunftgemäß . . . 81
Schluß des Artikels von Verehrung der Heiligen . . 82

Neunundſechzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung und Schluß des zweyten Hauptſtückes von dem erſten Gebothe . . 83 — 94

Was bisher von dem erſten Gebothe erklärt worden iſt . . 83
Ein Wort über Götzendienſt 84
Von dem ſehr feinen und verborgenen Götzendienſt unter den Chriſten 85

Seite.
Des neuen Götzenthums Geburtsſtätte die Schulen der Philoſophen 86
Fünfzehnte Frage: Gehört folgender Anhang nur zum erſten Gebothe: „Ich bin der Herr dein Gott u. ſ. f.“? 88
Sechzehnte Frage: Muß man die den Uebertretern angedrohte Strafe den Fleiſchlichen eben ſo, wie den Vollkommenen vorhalten? 89
Siebenzehnte Frage: Was halten uns die Worte: „Ich bin Gott der Starke“ zu betrachten vor? . . . 90
Achtzehnte Frage: Was bedeutet das, daß Gott ſagt: er ſey „ein eifriger Gott“? 90
Neunzehnte Frage: Was für einen Eifer muß man Gott zuſchreiben? 91
Zwanzigſte Frage: Welcher iſt alſo der Sinn der hier ausgeſprochenen Drohung? 91
Einundzwanzigſte Frage: Wie ſucht Gott die Sünden der Väter an ihren Kindern bis in das dritte und vierte Geſchlecht heim? 92
Zweyundzwanzigſte Frage: Von welchen Uebertretern göttlicher Geſetze ſagt man, daß ſie Gott haſſen? . . 93
Dreyundzwanzigſte Frage: Was bedeutet das andere Wort: Ich thue Barmherzigkeit denen, die mich lieben? 93

Siebenzigſte Christenlehre. Drittes Hauptſtück. Von dem zweyten Gebothe . . . . 94 — 105
Zuſammenhang der beyden erſten Gebothe 94
Erſte Frage: Warum wollte Gott dieſes Geſetz von der Verehrung ſeines Namens beſonders geben? . . . 95
Zweyte Frage: Was gebiethet und verbiethet dieſes zweyte Geboth? 96
Dritte Frage: Was wird hier unter dem Namen Gottes verſtanden? 97
Vierte Frage: Auf welche Weiſe glauben wir, den Namen Gottes feyern und verehren zu müſſen? . . . 98
Fünfte Frage: Warum iſt der zu häufige Gebrauch des Eidſchwurs nicht zu billigen? 99
Sechste Frage: Worin beſteht das Weſen des Eidſchwurs, und was heißt eigentlich ſchwören? 100

Seite.

Siebente Frage: Wie vielfach iſt der Eid? . . . 101

Achte Frage: Wie viele Stücke werden zu einem rechtmäßigen Eide gefordert? 101

Eine Zugabe: Von dem Namen Gottes 102

Hierüber eine kleine Geſchichte aus der Welthiſtorie . . 103

Einundſiebenzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung des dritten Hauptſtückes, von dem zweyten Gebothe, und Beſchluß deſſelben . . . . 105 — 117

Anknüpfungspunkt 105

Neunte Frage: Wie wird der Eidſchwur in Wahrheit abgelegt? 105

Zehnte Frage: Von wem ſagt man, daß er mit Ueberlegung ſchwöre, und warum ſoll man Knaben keinen Eid ablegen laſſen? 106

Eilfte Frage: Wie wird in Gerechtigkeit geſchworen? . 107

Zwölfte Frage: Aus welchen Gründen vorzüglich erkennt man, daß der Eid bisweilen erlaubt ſey? . . . 107

Dreyzehnte Frage: Iſt ein recht geleiſteter Eid lobenswürdig? 108

Vierzehnte Frage: Wie ſagt nun Chriſtus, daß das, was zur einfachen Behauptung der Wahrheit noch beygeſetzt wird, vom Böſen ſey? 109

Fünfzehnte Frage: Warum iſt ein falſcher und frevelhafter Eid eine ſo große Sünde? 110

Sechzehnte Frage: Von wem muß man glauben, daß er den Namen Gottes eitel nenne und falſch ſchwöre? . . 110

Siebenzehnte Frage: Warum iſt dieſem Gebothe eine Drohung angehängt? 113

Ein Paar Stellen aus amtlichen Erklärungen der Kirche über das zweyte Geboth 114

Ein Wort und Beyſpiel vom Gelübde 116

Zweyundſiebenzigſte Chriſtenlehre. Viertes Hauptſtück. Von dem dritten Gebothe 117

Kurzer Inhalt der vorhergehenden Chriſtenlehre . . . 117

Seite.
Einige Beyſpiele zu derſelben 118
Uebergang zum dritten Gebothe 119
Erſte Frage: Wie lautet das dritte Geboth und was wird in dieſem Gebothe den Gläubigen gebothen? . . . 120
Zweyte Frage: Warum ſoll man ſich vorzüglich Mühe geben, damit das, was hier vorgeſchrieben iſt, ſtets im Gedächtniße der Gläubigen bleibe? 121
Dritte Frage: Auf welche Weiſe unterſcheidet ſich dieſes Geboth von den andern des Dekalogs? 122
Vierte Frage: Worin kommt dieſes dritte Geboth mit den übrigen neun überein? 123

Dreyundſiebenzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung des vierten Hauptſtückes. Von dem dritten Gebothe . . . 125

Bey allen Völkern finden ſich Feſte 125
Ueberall auch ein Dienſt der Gottheit, und worin er ſeinen Grund habe 126
Beyſpiele aus der göttlichen Schrift 127
Fünfte Frage: Was wird in den Worten: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligeſt“, überhaupt gebothen? . . 129
Sechste Frage: Was bedeutet in den heiligen Schriften Sabbath und Sabbath halten? 130
Siebente Frage: Wann ſagt man, daß die Gläubigen den Sabbath heiligen? 130
Achte Frage: Welcher iſt der eigentliche Sinn obiger Worte? 131
Neunte Frage: Was wird in dem zweyten Theile des Gebothes angezeigt? 131
Zehnte Frage: Warum war es nützlich, den Juden einen beſtimmten Tag und zwar den ſiebenten für den göttlichen Dienſt vorzuſchreiben? 131
Eilfte Frage: Welches iſt der geiſtliche Sabbath des Chriſtenvolkes? 132
Zwölfte Frage: Haben auch die Seligen ihren Sabbath? 132
Dreyzehnte Frage: Hatten die Juden keinen andern Feſttag als den ſiebenten? 133
Eine ſchöne Stelle hierüber aus Jeſaias 135

Vierundſiebenzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung und Beſchluß des vierten Hauptſtückes. Von dem dritten Gebothe . . . . Seite. 135

Der geiſtige Sinn der Sabbathsfeyer 135

Vierzehnte Frage: Warum haben die Apoſtel nicht den ſiebenten Wochentag, ſondern den erſten zum göttlichen Dienſte geweiht? 137

Fünfzehnte Frage: Warum ſind zum Tage des Herrn noch andere Feſte der Chriſten gekommen? . . . 137

Sechzehnte Frage: Was wird uns im folgenden Theile des Geſetzes zu lernen vorgelegt? 138

Siebenzehnte Frage: Was wird in den folgenden Worten am Sabbathe zu thun verbothen? 138

Achtzehnte Frage: Sind hier die knechtlichen Arbeiten ſo verbothen, daß auch äußere Handlungen, die auf den Dienſt Gottes ſich beziehen, am Sabbathe verboten werden? 139

Neunzehnte Frage: Wenn die Früchte der Erde oder Güter gefährdet ſind, können ſie am Feſttage weggeſchafft oder verwahrt werden? 139

Zwanzigſte Frage: Warum will der Herr, daß die Thiere, Knechte und Mägde am Sabbathe ruhen? . . . 139

Einundzwanzigſte Frage: In welchen Werken vorzüglich ſollen die Chriſten an Feſttagen ſich üben? . . . 140

Zweyundzwanzigſte Frage: Warum war es nothwendig, gewiſſe beſtimmte Tage dem göttlichen Dienſte zu widmen? 141

Dreyundzwanzigſte Frage: Was für ein Nutzen geht denjenigen zu, welche dieſes Geboth fleißig befolgen? . 141

Vierundzwanzigſte Frage: Was hingegen iſt von denjenigen zu halten, welche dieſes Geboth gänzlich vernachläßigen? 142

Beyſpiele aus der heiligen Schrift 143

Fünfundſiebenzigſte Chriſtenlehre. Fünftes Hauptſtück. Von dem vierten Gebothe 146

Die Summe der drey erſten Gebothe 146

Ein Wort über die Eintheilung der Gebothe nach St. Auguſtin 146

Seite.

In den zehn Gebothen ein harmoniſches Ganze . . . 148
Das Gleichniß St. Auguſtin kurz gefaßt 149
Erſte Frage: Welche iſt die Würde dieſes Gebothes, und welcher iſt der Unterſchied zwiſchen der erſten und zweyten Tafel? 151
Zweyte Frage: Wie muß man die Eltern lieben, und warum darf man ihnen bisweilen nicht gehorſamen? . 154
Dritte Frage: Was bedeutet in dieſem Gebothe eigentlich das Wort: „ehren“? 154
Vierte Frage: Welche werden hier unter dem Namen „Vater“ verſtanden? 155
Einige Geſchichten aus China 156

Sechsundſiebenzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung des fünften Hauptſtückes. Von dem vierten Gebothe . . . 159

Fünfte Frage: Warum ſind die Kinder der Chriſten den leiblichen Eltern vorzügliche Ehre ſchuldig? . . . 160
Sechste Frage: Auf welche Weiſe ſollen wir unſere leiblichen Eltern ehren? 160
Siebente Frage: Wie ſoll man beſonders Biſchöfe und Prieſter nach Weiſe der Eltern ehren? 162
Achte Frage: Soll auch den weltlichen Obrigkeiten Ehre erzeigt werden? 163
Neunte Frage: Wenn Biſchöfe oder weltliche Obrigkeiten etwas Ungerechtes befehlen, müſſen wir ihnen doch gehorchen?“ 164
Zehnte Frage: Welche Belohnung iſt dem Gehorſam gegen die Eltern von Gott beſtimmt? 165
Eilfte Frage: Warum leben bisweilen die edelſten Männer, an welchen die Ehrfurcht gegen die Eltern allezeit geleuchtet hat, ſo ſehr kurz? 166
Zwölfte Frage: Wie müſſen diejenigen beſtraft werden, welche den Eltern die ſchuldige Ehrfurcht nicht erzeigen? 166
Ein Bild und Gleichniß der kindlichen Liebe gegen die Eltern an den Störchen 167
Mehrere Beyſpiele der kindlichen Liebe 168

Seite.

Siebenundſiebenzigſte Chriſtenlehre. Vollendung des fünften Hauptſtückes. Inhalt der vorigen Chriſtenlehre. Uebergang zur gegenwärtigen 172

Dreyzehnte Frage: Wie ſollten die Eltern jener Ehre, welche von Gott vorgeſchrieben iſt, ſich vorzüglich würdig machen? 172

Weitere Erklärung dieſer Frage und Antwort 174

Was Erziehung ſey und ihre Theile 174

Ein Beyſpiel an Abraham 177

Die Eltern ſollen durch Wort und Beyſpiel lehren . . . 177

Das Weſen und die Nothwendigkeit der Zucht 179

Von der Ruthe 180

Achtundſiebenzigſte Chriſtenlehre. Anknüpfung dieſer Chriſtenlehre an die vorhergehende 181

Fortſetzung des Punktes von der Zucht 181

Beyſpiele aus der vorchriſtlichen Welt 183

Beyſpiele aus der chriſtlichen Welt 187

Eine ſchöne Stelle aus dem heiligen Hieronymus . . . 190

Noch einige Beyſpiele von der Cornelia, von den Perſern, von Crates 192

Neunundſiebenzigſte Chriſtenlehre. Von dem ſechsten Hauptſtücke, dem fünften Gebothe 194

Erſte Frage: Welches iſt die Frucht und der Nutzen der Lehre, die im fünften Gebothe enthalten iſt? . . . 194

Zweyte Frage: Was wird durch dieſes Geboth theils verbothen, theils gebothen? 195

Dritte Frage: Sind wohl durch dieſes Geboth alle Mord und Kriege verbothen? 196

Vierte Frage: Iſt jener dieſes Gebothes ſchuldig, welcher aus Zufall einem Menſchen das Leben nimmt? . . 197

Fünfte Frage: Iſt es einem der Menſchen erlaubt, für ſich einzeln einen Menſchen zu tödten, oder aus eigenem Willen ſich ſelbſt den Tod anzuthun? 198

Seite.
Sechste Frage: Iſt es zur Beobachtung dieſes Gebothes genug, daß die Hände ſich des Todtſchlages enthalten? . 198
Siebente Frage: Verfehlt ſich gegen dieſes Geboth wohl jeder, der wie immer über ſeinen Bruder zürnet? . . . 199
Achte Frage: Aus welchen Anzeigen verräth ſich die genaue Erfüllung dieſes Geſetzes? 200
Neunte Frage: Auf welche Weiſe vorzüglich ſoll man das ungeheure Verbrechen des Todtſchlages dem Menſchen beweiſen? 200
Zehnte Frage: Indem Gott den Todtſchlag verbiethet, was befiehlt er hingegen, daß man thun ſoll? 201

Achtzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung und Vollendung des ſechsten Hauptſtückes von dem fünften Gebothe . . . 203

Auffaſſung des abgebrochenen Fadens 203
Einige Beyſpiele, wie die Todtſchläge immer offenbar werden 203
Es iſt auch der Todtſchlag im Herzen verbothen . . . 208
Eilfte Frage: Worin vorzüglich leuchtet die Liebe des Nächſten, die hier befohlen wird? 209
Zwölfte Frage: Aus welchen Urſachen vorzüglich ſoll der Haß unterdrückt, und wie ſollen die Gläubigen dahin gebracht werden, daß ſie die Unbilden vergeſſen? 210
Beyſpiele von dem Haſſe 213

Einundachtzigſte Chriſtenlehre. Siebentes Hauptſtück. Von dem ſechsten Gebothe 215

Was dieſe Katecheſe enthalte 215
Erſte Frage: Wohin zielt dieſes Geboth und wie ſoll es von den Seelſorgern abgehandelt werden? . . . 216
Zweyte Frage: Was wird unter dem Namen des Ehebruches verbothen? 217
Dritte Frage: Was wird hier auſſer dem, was verbothen iſt, noch nothwendig zu beobachten gebothen? . . 219
Vierte Frage: Was vorzüglich ſoll derjenige erwägen, der die unreinen Lüſte bezähmen will? 219
Fünfte Frage: Wie kann man die Abſcheulichkeit des Ehebruchs erkennen? 220

Seite.
Beyſpiele von den Folgen des Ehebruches 221
Beyſpiele derer, die dieſes Laſter geflohen . . . 222
Beyſpiele der Heiden 223
Stellen des heiligen Ambroſius und Hieronymus . . 224

Zweyundachtzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung des ſiebenten Hauptſtückes, von dem ſechsten Gebothe . . . 225
Beyſpiele der Lucretia und Suſanna 226
Das dreyfache Unrecht der Sünde des Ehebruches . . 228
Sechste Frage: Welche Strafen folgen beynahe gewöhnlich den Sünden der Unzucht? 229
Siebente Frage: Welcher Werke ſollen die Menſchen ſich enthalten und in welchen ſich üben, um die böſe Luſt zu bezähmen? 230
Zuſammenfaſſung des ganzen Hauptſtückes 233
Die Keuſchheit, eine den Chriſten eigene Tugend . . 233
Einige Beyſpiele 234

Dreyundachtzigſte Chriſtenlehre. Achtes Hauptſtück. Von dem ſiebenten Gebothe 235
Ein Nachtrag zur letzten Katecheſe. Auflöſung eines Einwurfs 236
Zuſammenfaſſung des Ganzen in ein Princip . . . 238
Eine Erzählung von der chriſtlichen Ehefrau Sophronia . 239
Schluß des ſiebenten Hauptſtückes 240
Erſte Frage: Welche iſt die Verbindung dieſes Gebothes mit den zwey vorhergehenden, und welcher iſt der Sinn desſelben? 241
Zweyte Frage: Was will hier der Geſetzgeber mit dem Worte des Diebſtahles bezeichnet wiſſen? 243

Vierundachtzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung des achten Hauptſtückes, von dem ſiebenten Gebothe . . . 243
Was der verbiethende Theil des Gebothes enthalte . . 244
Dritte Frage: Da Gott alle ungerechte Aneignung des fremden Gutes hier verbiethen wollte, warum gedenkt er früher des Diebſtahls als des Raubes? 244

Seite.
Vierte Frage: Iſt die ungerechte Aneignung des fremden Gutes einerley Art? 245
Fünfte Frage: Uebertreten nur diejenigen dieſes Geboth, die wirklich fremdes Gut in Beſitz nehmen? . . . 245
Sechste Frage: Woraus vorzüglich ermeſſen wir die Schwere des Diebſtahles? 246
Siebente Frage: Welche ſind die vorzüglichen Arten der Diebſtähle, und welche ſind unter die Diebe zu zählen? . 247
Achte Frage: Wie viele Arten des Raubes giebt es, und welche ſind Räuber zu nennen? 248
Beyſpiel eines Gottesraubes 250

Fünfundachtzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung und Schluß des achten Hauptſtückes. Von dem ſiebenten Gebothe 252

Neunte Frage: Welche ſoll man glauben ſeyen zur Wiedererſtattung verpflichtet? 252
Zehnte Frage: Was iſt von dem Almoſen zu halten, das verhüllter Weiſe hier auch vorgeſchrieben wird? . 253
Eilfte Frage: Durch welche Gründe ſoll man das chriſtliche Volk zur Verabſcheuung des Diebſtahls und zum Eifer der Gutthätigkeit bewegen? 255
Zwölfte Frage: Was ſoll man von denjenigen halten, welche ihre Diebſtähle und ihren Gottesraub mit leerem Vorwande entſchuldigen? 256
Ein Nachtrag zur Erklärung eines und des andern Punktes im ſiebenten Gebothe 259
Einige kleine Erzählungen 260

Sechsundachtzigſte Chriſtenlehre. Neuntes Hauptſtück. Von dem achten Gebothe 264

Erſte Frage: Welchen Nutzen und Sinn hat dieſes Geboth? 264
Zweyte Frage: Was wird hier überhaupt unter einem falſchen Zeugniſſe verſtanden? 265
Dritte Frage: Wer wird hier mit dem Namen des Nächſten bezeichnet? 266
Vierte Frage: Iſt es erlaubt zum Nutzen des Nächſten falſches Zeugniß zu geben oder zu lügen? 267
Wie nothwendig es iſt von der Lüge zu reden . . . 268
Wer lügt, der ſtihlt 268

Seite.
Ein Beyſpiel hierüber 269
Eine Erzählung aus Sadi 270
Die dreyerley Lügen 270

Siebenundachtzigſte Chriſtenlehre.

Fortſetzung von der Lüge und ihrem Inſtrumente, der Zunge . 273
Von wem die Lüge gekommen 273
In der Schrift findet ſich keine Bekehrung eines Lügners . 273
Der Lügner lügt allezeit 275
Auch die Heiden verabſcheuen die Lüge 275
Die Lüge an ſich böſe 275
Beyſpiele von der Lüge 276
Stellen aus den heiligen Vätern über die Lüge . . . 277
Ein Gegenſatz 278
Mehrere Erzählungen 278
Von dem Inſtrumente der Wahrheit und der Lüge, oder von der Zunge 281
Die Zunge ein zweyfältiges Ding 281
Anſchauliche Darſtellung derſelben 281

Achtundachtzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung der Lehre von der Zunge 282
Gebrauch und Mißbrauch der Zunge 282
Der Bau der Zunge 283
Gleichniſſe in Betreff der Zunge 286
Ein Beyſpiel 287
Erklärung der Stelle des heiligen Jakobus 287
Gedanken und Erzählungen verſchiedener Schriftſteller . . 289
Die Macht der Zunge 290
Eine kurze Erzählung 292

Neunundachtzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung der Erklärung des achten Gebothes 293
Auffaſſung des abgebrochenen Fadens 293
Fünfte Frage: Dehnt ſich dieſes Geboth nicht auch auf das Laſter der Verkleinerung aus? 294
Sechste Frage: Welche nun ſind unter die Ehrabſchneider zu zählen? 294
Siebente Frage: Iſt durch dieſes Geſetz auch die Schmeicheley verbothen? 295

Seite.

Achte Frage: Verſündigen ſich gegen dieſes Geboth auch die Verfaſſer von Schmähſchriften, dann die aus Scherz oder Gefälligkeit lügen, und die Heuchler? . . . 297
Weitere Ausführung der Antworten auf die fünfte und ſechste Frage 297
Von der Sünde der Ehrabſchneidung 298
Die vier Weiſen der Verleumdung 299
Wie ſchwer es ſey, die Verleumdung wieder gut zu machen . 300
Gleichniſſe 300

Neunzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung der Erklärung des achten Gebothes 301

Wie mag man bey ſich ſelbſt die böſe, verderbliche Luſt zu verleumden bekämpfen und unterdrücken? 302
Wie mögen wir die Verleumdung bey andern verhindern? . 303
Ein Beyſpiel 304
Ein Gleichniß 305
Iſt es gar nicht erlaubt einen Verleumder anzuhören? . . 306
Wie man höre und doch nicht ſündige 307
Gleichniſſe und Bilder 307
St. Auguſtins Mittel 308
Erzählungen 309

Einundneunzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung der Erklärung des achten Gebothes 311

Der Hauptinhalt des achten Gebothes 311
Neunte Frage: Was ſchreibt der zweyte Theil, der in den Worten dieſes Gebothes verborgen liegt, von den weltlichen Gerichten vor? 312
Zehnte Frage: Können Schuldige, von ihrer rechtmäßigen Obrigkeit gefragt, lügen? 313
Eilfte Frage: Welche iſt die Pflicht der Zeugen? . . 313
Zwölfte Frage: Wie ſollen Advokaten und Sachwalter (Anwalte) ihre Pflicht erfüllen? 314
Dreyzehnte Frage: Wie können die Chriſten zur Erkenntniß der Schändlichkeit, die in der Lüge liegt, gebracht werden? 314
Vierzehnte Frage: Welche Gattung Menſchen bemühen ſich umſonſt das Leere ihrer Lüge zu entſchuldigen? . 316
Eine Zugabe von Beyſpielen 318

Zweyundneunzigſte Chriſtenlehre. Zehntes Hauptſtück. Seite.
Von dem neunten und zehnten Gebothe 323

Erſte Frage: Mit welchem Nutzen werden das neunte und zehnte Geboth den übrigen acht Gebothen beygefügt? . 323
Zweyte Frage: Worin unterſcheiden ſich dieſe beyden Gebothe von einander? 324
Dritte Frage: Wurde denn im ſechsten und ſiebenten Gebothe nicht hinlänglich erklärt, was in dieſen zwey letzten enthalten iſt? 324
Vierte Frage: Welchen Unterſchied zeigen dieſe zwey Gebothe zwiſchen den menſchlichen und göttlichen Geſetzen? 326
Fünfte Frage: Iſt alle Begierlichkeit hier verbothen und unter die Sünden zu rechnen? 326
Sechste Frage: Welchen Nutzen vorzüglich gewährt dem Menſchen die Begierde, welche nach der rechten Vernunft ſich fügt? 327
Siebente Frage: Was ſoll man auf die Worte des Apoſtels, der die Begierlichkeit eine Sünde nennt, antworten? 328
Achte Frage: Kurz alſo: welche Begierlichkeit wird hier durchaus verbothen, und welche wird nicht zur Sünde angerechnet? 328
Neunte Frage: Aus welchen Urſachen und Zeichen erkennt man, daß die Begierlichkeit eine Sünde ſey? . . . 329
Zehnte Frage: Worin hauptſächlich beſteht das Weſen der Sünde und woraus erkennt man ſie? 329
Aus der Begierlichkeit entſpringt alle Sünde und unſägliches Elend 330
Stellen der Väter 331
Gleichniſſe 331
Guter Rath wider den Schaden der Begierde . . . 332

Dreyundneunzigſte Chriſtenlehre. Fortſetzung der Erklärung des neunten und zehnten Gebothes 333

Eilfte Frage: Welches iſt nun das Ziel der letzten zwey Gebothe? 334
Zwölfte Frage: Was iſt in der Formel dieſes Gebothes unter dem Worte „Haus“ zu verſtehen? . . . 334
Dreyzehnte Frage: Was wird in den Worten „Ochs und Eſel“ begriffen? 335

Vierzehnte Frage: Von welchen Knechten iſt in dieſem Gebothe die Rede? . . . . Seite. 335
Fünfzehnte Frage: Warum geſchieht in dieſem Gebothe des Nächſten Erwähnung? 335
Sechzehnte Frage: Uebertreten diejenigen dieſes Geſetz, welche feile Güter des Nächſten um gerechten Preis zu kaufen wünſchen? 336
Siebenzehnte Frage: Wie iſt das zehnte Geboth zu verſtehen, daß man des Nächſten Frau nicht begehren ſoll? 336
Achtzehnte Frage: Sündiget wohl der gegen dieſes Geſetz, welcher eine Frau, von der er meynt, ſie habe den Mann verloren, zur Ehe begehrt? 337
Neunzehnte Frage: Was wird auſſer dem Verbothe in dieſem Gebothe zu thun befohlen? 337
Zwanzigſte Frage: Was ſollen die Chriſten vorzüglich betrachten, um die Macht der Begierlichkeit zu bezähmen? 338
Einundzwanzigſte Frage: Welche denn werden vorzüglich in die Stricke der Begierden verwickelt? . . . 339
Eine Zugabe von Väterſtellen und Beyſpielen . . . 340

Vierundneunzigſte Chriſtenlehre. Schluß des dritten Theiles 343
Sammlung deſſen, was in dieſem Theile abgehandelt worden iſt 343
Das Eine Geboth, in das die erſten drey Gebothe ſich ſammeln 345
Das Eine Geſetz, in das die ſieben Gebothe der zweyten Tafel ſich ſammeln 346
Das natürliche Geſetz der beſte Maßſtab, wie wir gegen andere handeln ſollen 347
Wie die Liebe ſich beweiſe nach der Auslegung der Stelle St. Pauli durch Gregor den Großen 348
Was der Ausdruck „ein neues Geboth“ bedeute . . . 350
Schluß des dritten Theiles 352

Eine Beylage. Von dem Staate, oder dem göttlichen Rechte der Könige 354
Einleitung. Anknüpfungspunkt dieſer Abhandlung an die vorhergehende 357
Der Anknüpfungspunkt iſt das vierte Geboth Gottes . . 357

Was verſteht man im vierten Gebothe unter dem Namen „Vater“? . . . . Seite 357
Wie iſt das vierte Geboth zu deuten? 359
Wir ſollen das göttliche Recht der Kirche und des Staates erkennen 360
Urſprünglich Prieſterthum und Königthum vereint . . 361
Abhandlung von dem Staate und dem weltlichen Regimente 362
Welches hierin der alte Glaube war 362
Die Anſicht einer Gott abtrünnigen Vernunft . . . 363
Das Verkehrte der Vernunft: die Souveränität geht vom Volke aus 363
Wer dieſe Aufgabe löst 364
Was der Staat ſey 364
Woraus Staaten erwachſen 364
Urſprünglich herrſchte Gott als ſichtbarer König und Herr . 365
Wer herrſchte im Hauſe Adams? Wer in Noe's Hauſe? . 366
Wer war in der Patriarchalzeit Herrſcher 367

Sechsundneunzigſte Chriſtenlehre.

Die ſechs Punkte der vorhergehenden Katecheſe . . . 367
Wie die Urſtämme, entſprungen den drey Söhnen Noe's in die Provinzen der Welt ſich theilten 369
Die Abſtammung der Völker 370
Das älteſte Königreich 370
Die Herrſchaft leitet ſich auf das Geſchlecht fort . . 371
Die Linie des Patriarchen Sem beweiſt es 372
Der Faden des Geſchlechtes der Faden auch der fürſtlichen Würde 373
Mit der Macht zu regieren war auch die prieſterliche Würde vereint 375

Prieſterthum und Fürſtenthum zur Zeit der Patriarchen in Einer Perſon vereiniget 375

Kain und Abel ſind Prieſter 375
Noe Fürſt und Prieſter ſeiner Familie 376
So Abraham 376
Der Prieſter und König Melchiſedech 377

Von dem Staate und der Kirche alten Bundes . . . 380

Wie Iſrael zu einem Staate ſich gebildet 380

Seite.

Anfangs Gott ſelbſt Iſraels König 380
Moſes ſetzte Gott zum Herzoge 381
Wie iſt das zu verſtehen: Jede Geſetzgebung, jede Staatsverfaſſung hat in der göttlichen Geſetzgebung zuſammengefaßt in den zehn Worten ihre Mitte und ihren wahrhaft feſten Grund 382
Die zehn Gebothe zehn Grundpfeiler der Staaten . . 382
Die erſten drey Gebothe, der Gipfel aller Gebothe, der tiefſte und ſicherſte Grund 385
Religion und Sittlichkeit eine Grundfeſte des Staates . 386
Der Staat eine große Familie 386
Der Fürſt des Landes Vater 387
Prieſterthum und Königthum in Iſrael geſondert . . 387
Wie Moſes, ſo hat auch Joſua Macht und Recht von Gott 389
Mit Samuel endet die göttliche Regierung und es wird ein König begehrt 389

Achtundneunzigſte Chriſtenlehre. Von Einſetzung der Könige in Iſrael 390

Iſrael begehrt einen König, und Gott giebt ihrem Begehren nach 392
Gott ſetzt Saul 393
Dem Könige Saul folgt David ohne Zuthun des Volkes . 394
Die Aufeinanderfolge der erſten Könige 395
Die Verfaſſung Iſraels beſtätiget die Lehre: Des Königs Würde von Gott; ſie leitet ſich fort durch's Blut . . 397
Von der Ordnung in den Stämmen des Cham und Japhet . 397
Sems Ordnung auch die Ordnung des Cham und Japhet . 397
Die Ausbreitung der Japhetiten 398
Anwendung auf den Stamm der Germanen 399
Auch die Fabel deutet auf die Wahrheit: Die Machtfülle der Könige von Gott 400

Neunundneunzigſte Chriſtenlehre.

Auch das Heidenthum erkennt der Könige göttliches Recht . 402
Ableitung des Wortes König 402
Die Könige, wenn ſchon gewählt, hatten doch Würde und Macht nicht von dem Volke, ſondern von Gott . . 403
Anſchaulich gemacht an der Weiſe der Germanen . . 403

Seite.

Die Formel: „Von Gottes Gnaden" 404

Kein abſolutes Königthum; von Gott geſetzt iſt der König Gott verantwortlich 405

Was die Weisheit von der Könige Abhängigkeit von Gott ſpreche 406

Deutung der Worte des königlichen Propheten an die Könige 407

Der Könige ſchönſtes, höchſtes Amt in Worten St. Gregor . 407

Die Kirche ſpricht ſich über die Könige in einem Concilium ſchön aus 408

Ritus der Kirche bey Krönung der Könige . . . . 410—416

Höher denn die weltliche Macht iſt die geiſtliche . . 418

Zweyundſechzigſte Chriſtenlehre.

Einleitung

in den dritten Theil dieſer Chriſtenlehren, welcher von der Liebe und den göttlichen Gebothen handelt.

Frage nach dem Bande, das den dritten an den zweyten und erſten Theil knüpft.

Nachdem wir denn mit Gottes Gnade den zweyten Theil der geſammten katholiſchen Lehre vollendet haben, ſo trifft nun der Reihe nach der dritte Theil, den ich, wenn Gott will, und Er Leben und Gnade giebt, euch auf gleiche Weiſe, die ich bisher beobachtet habe, vortragen will. Da ich aber die geſammte katholiſche Lehre in ihrem Zuſammenhange vortragen möchte, ſo iſt es meine erſte Aufgabe, dieſen dritten Theil an die beyden vorhergehenden anzuknüpfen. Es frägt ſich nun um das Band, welches die erſten drey Theile der chriſtlichen Lehre mit einander verbindet.

Beantwortung der Frage

1) I. Corinth. XIII. 13.

Das Leben des innern Menſchen dreyfaltig.

2) Rom. VII. 22.

Dieſes Band giebt uns der große Apoſtel in jenen Worten, da er ſchreibt:[1]) „Jetzt aber bleiben „Glaube, Hoffnung, Liebe, dieſe drey, die „größte derſelben aber iſt die Liebe." Die große Hauptſache in dieſem Leben, das Weſen geiſtigen Lebens, das Leben des „innern Menſchen"[2]) iſt aus Glaube, Hoffnung, Liebe zuſammengeſetzt. Wenn aber ſchon das geiſtige Leben des inwendigen Menſchen aus drey Elementen zuſammengeſetzt iſt, deren Jedes auch für ſich

beſteht, und die wir, um jedes zu betrachten, trennen, ſo ſind ſie doch an ſich innigſt vereiniget, da ſie aus einander hervorgehen, und wieder auf einander einfließen, und

Aus dem Glauben die Hoffnung, aus beyden die Liebe, und ſie ergießen ſich wieder im heilig. Kreislaufe. S. Ambr. in Luc. 8.

ſo den heiligen Kreislauf Eines Ganzen, Eines Lebens bilden, was ich euch nun andeuten will. Im Lichte des Glaubens wird uns ein Blick gegönnt in die zukünftige Herrlichkeit, dazu uns Gott durch ſeinen Sohn „ehevor der Welt Grund gelegt war, erwählt,“[1]) und die uns der Sohn Gottes verdient hat, die wir zwar mit den leiblichen Sinnen noch nicht erfahren, aber nach dieſer Zeit zu erlangen gewiß hoffen, wenn wir Ihm anhangen. Sobald denn der Menſch, erleuchtet von dem göttlichen Lichte des Glaubens, die überſchwengliche Liebe Gottes klar erkennt, des Vaters nämlich, „der[2]) auch ſeines eigenen Sohnes nicht geſchont, ſondern ihn für uns alle dahin gegeben hat;“ des Sohnes, des Heiligen, des Gerechten, der aus Liebe zu uns ſündigen und verlornen Menſchen ſein Leben hingeopfert hat;[3]) wenn wir ferner die große Herrlichkeit in das Auge faſſen, welche Gott der Vater uns aus Gnade, wegen der Verdienſte ſeines Sohnes, bereit hält, in deren Hoffnung wir uns geſtärkt und belebt fühlen; wie ſollen wir ſolcher Weiſe „Gott,[4]) der uns zuvor geliebt hat, nicht wieder lieben? An des Glaubens Licht entzündet ſich unſer Herz. Die Kraft und Hoffnung zieht uns an. In dieſer Lichtkraft flammen wir in Liebe auf, und wir brennen nur für Gott unſern Heiland. Wenn wir die Gnade Gottes in Chriſto Jeſu dankbar anerkennen, ſo gewinnen wir das Wohlgefallen Gottes, ſo daß der heilige Geiſt, der die gemeinſame Liebe des Vaters und des Sohnes iſt, in unſere Herzen die Liebe ausgießt,[5]) wie der Apoſtel lehrt. Die Liebe Chriſti wird uns dann dringen[6]) und treiben, nur Gott dem Herren zu leben. Ihm dann völlig hingegeben in der Liebe Feuer, brennen wir allezeit Gott als ein geiſtiges Brandopfer.

1) Ephes. I. 4.

2) Rom. VIII. 32.

3) Tit II. 14. I. Timoth. II. 6. Gal. I. 4.

4) I Joan. IV. 19.

5) Rom. V. 5.

6) II. Corinth. V. 14.

Die Liebe die Höhe der göttlichen Tugenden.

Daraus nun möget ihr einigermaßen erkennen, wie innig „dieſe drey, Glaube, Hoffnung, Liebe“ zuſammenhängen, und daß keine dieſer göttlichen Tugenden von der andern getrennt werden kann, was auch der

Apoſtel andeutet, wenn er ſpricht: „Jetzt," in dieſem Leben „bleiben dieſe drey." Darum, und da er beyſetzt die Worte: „die größte derſelben aber iſt die Liebe,"[1]) und dadurch ſagt, daß in ihr Glaube und Hoffnung als in ihrer Spitze ſich ſammeln, ſo löst dieſe Frage wie von ſelbſt ſich: „Iſt es für den Chriſten genug, nur in der Lehre von dem Glauben und der Hoffnung unterwieſen zu ſeyn?

1) I. Corinth. XIII. 13.

Die Lehre von der Liebe ein weſentlicher Theil chriſtlicher Lehre.

Wir antworten mit jenem alten Gottesgelehrten, dem berühmten Katecheten des XVI. Jahrhunderts, mit Petrus Caniſius: Nein! denn derjenige, welcher zum Glauben und zur Hoffnung gelangt iſt, muß auch die Liebe haben, da der Apoſtel dieſe zu den beyden ſetzt, und überdieß lehrt, daß dieſe jene beyden übertrifft. Alſo ſchreibt St. Paulus: „Die Größte derſelben iſt die Liebe."[2]) Groß und herrlich iſt der Glaube; größer aber die Liebe. Groß und herrlich iſt die Hoffnung; vortrefflicher aber iſt die Liebe, — alſo knüpft ſich die Lehre von der Liebe nothwendig an die beyden Hauptſtücke chriſtlicher Lehre von dem Glauben und der Hoffnung.

Vid. Petr. Canisii Summ. Doctr. christ. cap. III q. 1.

2) I. Corinth. XIII. 13.

Vergleichung d. drey göttlichen Tugenden.

Groß iſt der Glaube und die Hoffnung, ſagte ich. Groß iſt der Glaube und mächtig, von hoher Kraft, der da vermag Berge zu verſetzen und Wunder zu wirken,[3]) wie das Evangelium ſelbſt ihn preist. Groß und herrlich iſt die Hoffnung, ſie iſt von mächtiger Kraft. Sie rühmt der Apoſtel als einen „Helm"[4]) und Anker des Heiles. Bey Erwägung der Güte Gottes und der Größe der zukünftigen Belohnung wirkt ſie in den Leidenden den größten Troſt, in den Flehenden außerordentliches Vertrauen. „Die größte" jedoch, wie Paulus ſagt,[5]), „iſt die Liebe," die Fürſtin unter den Tugenden, die kein Ziel kennt und kein Maaß, die ſtärker iſt als der Tod, ohne welche zwar Glaube und Hoffnung dem Chriſten einwohnen, aber zu einem heiligen und ſeligen Leben durchaus nicht hinreichen können. Denn „wer nicht liebt," ſchreibt der Jünger der Liebe,[6]) „bleibt im Tode," wenn er ſchon inzwiſchen glaubt und hofft, wie es die thörichten Jungfrauen warnend beweiſen.[7])

3) I. Corinth. XIII. 1—3. Marc. XI. 22. 23. Matth. VII. 21—23.

4) I. Thess. V. 8. Ephes. VI. 16. 17. Hebr. VI. 18. 20.

5) I. Corinth. XIII. 13.

Die Liebe die Fürſtin der Tugenden.

6) I. Joan. III. 14.

7) Matth. XXV. 11. 12.

S. Aug. serm. 23. de verb. Domini.

1) Jacob. II. 17—20.

Die Liebe bleibt, wenn auch Glaube und Hoffnung aufhört.

Vid. Clement. alex. et Theodoret.

Die Liebe iſt in dieſem Leben größer als der Glaube und die Hoffnung; denn ohne die Liebe iſt „der Glaube todt,“[1]) die Hoffnung aber eitle Vermeſſenheit; ſie iſt größer als die beyden andern, wenn wir ſie auch im Verhältniß zum andern Leben betrachten; denn dort hören Glaube und Hoffnung auf: der Glaube, weil wir zur klaren Anſchauung Gottes gelangen; die Hoffnung, weil wir das, was wir gehofft haben, wirklich beſitzen werden; die Liebe endlich kommt zu jener Fülle, wo wir uns erfreuen werden des Gegenſtandes, den wir ſo lange und ſo ſehr gewünſcht haben. — Wir werden genießen den, der allein die Seelen ſättiget, den dreyeinigen Gott ſelbſt.

2) Vid. S. Aug. Enchirid. ad Laurent. c. 117.

Daß der Menſch gut ſey, wird nicht aus dem Glauben od. d. Hoffnung, ſondern aus der Liebe geurtheilt.

Hören wir hierüber den erleuchteten, von Liebe flammenden Biſchof auf dem Stuhle von Hippo, St. Auguſtin; er ſchreibt:[2]) „Der Apoſtel ſpricht, daß die Liebe größer ſey als Glaube und Hoffnung. Je größer ſie in einem Menſchen iſt, um ſo beſſer iſt ſie, in dem ſie iſt. Denn wenn gefragt wird, ob irgend ein Menſch gut iſt, ſo wird nicht gefragt, was er glaube oder hoffe, ſondern was er liebe. Denn wer recht liebt, der glaubt Zweifels ohne recht, der hofft recht; wer aber nicht liebt, der glaubt eitel, wenn auch wahr iſt, was er glaubt. Eitel hofft er, wenn auch das, was er hofft, nach der Lehre, zur wahren Glückſeligkeit gehört, wenn er nicht auch das glaubt und hofft, was ihm, wenn er bittet, geſchenkt werden könne, daß er liebe.“

5) S. Aug. serm. 55. de temp.

Das Lob der Liebe.

4) I. Corinth. XIII. 1—5. Sq.

In einer ſeiner Reden ſagt eben derſelbe Biſchof von Hippo von der Vortrefflichkeit der Liebe:[5]) „Die Liebe iſt die Burg aller Tugenden, die Verheiſſung des Reiches, die höchſte Belohnung der Heiligen im Himmel, weil die Heiligen in der ewigen Freude nichts haben, das angenehmer, nichts, das ſüßer iſt, denn die vollkommene Liebe Gottes. Weil ſie ihn gegenwärtig ſehen, ſo lieben ſie ihn zärtlicher, und genießen ihn ſüßer als das Gute ſelbſt. In allen Gebothen Gottes nimmt die Liebe die vornehmſte Stelle ein; ohne ihre Vollkommenheit kann, nach dem Zeugniſſe des Apoſtels,[4]), Gott nichts gefallen, weil, wie er zeigt, ohne Uebung der Liebe weder das Marterthum, noch die Verachtung der Welt, noch das Almoſengeben etwas nützen

kann.“ „Habe was du willſt, haſt du die Liebe allein nicht; ſo nützt es dir nichts. Wenn du anderes nicht haſt; habe dieſe, und du haſt das Geſetz erfüllt. . . „Des Geſetzes Erfüllung iſt die Liebe.“ [1]) . . . Die Liebe iſt jener koſtbare Edelſtein im Evangelium.“ [2]) 1) Rom. XIII. 10. 2) Matth. XIII. 45.

„Verſtehe, erkenne die Macht der Liebe,“ ſpricht der heil. Auguſtin an einem andern Orte. [3]) „Sie iſt eine Tugend, eine Kraft, die Niemand überwindet. Das Feuer derſelben löſchen keine Waſſer der Welt, keine Ströme der Verſuchung aus. Von ihr iſt geſagt: [4]) „„Die Liebe iſt mächtig wie der Tod.““ Denn wie man dem Tode, wenn er kommt, nicht widerſtehen kann; welche Künſte und Mittel du auch dagegen anwenden magſt, ſo kannſt du der Gewaltthätigkeit des Todes nicht ausweichen, weil du ſterblich geboren biſt: eben ſo vermag die Welt nichts wider die Macht der Liebe. . . Von dem Tode iſt uns ein Gleichniß gegeben in entgegengeſetzter Weiſe. Wie der Tod gewaltig iſt, zu nehmen — zu entreiſſen, ſo iſt die Liebe gewaltig, zu retten, zu heilen. Denn kraft der Liebe ſind Viele der Welt abgeſtorben, auf daß ſie Gott lebten. Von der Liebe ſind Viele zum Marterthume entflammt worden, die nicht heuchelten, nicht von eitler Ehre getrieben waren, ſondern die in Wahrheit die Liebe Chriſti drängte.“ . . . Da denn die Liebe, welche, nach St. Auguſtin, ſo mächtig wirkt, eine Tugend iſt, was in lateiniſcher Sprache Kraft heißt, ſo frägt es ſich nun weiter: Was iſt die Liebe für eine Tugend und Kraft? Was iſt überhaupt die Liebe? 3) S. Aug. in Psalm. 47. 4) Cant. VIII. 6. 7. Was die Liebe ſey.

Ich antworte mit dem ehrwürdigen Lehrer Petrus Caniſius: Die Liebe iſt eine von Gott eingegoſſene Tugend, kraft welcher Gott wegen ſeiner ſelbſt, und der Nächſte um Gottes Willen aufrichtig geliebt wird. Daß auch die Liebe, wie der Glaube und die Hoffnung, von Gott gegeben, eine Gabe von oben iſt, lehrt uns der große Apoſtel ausdrücklich, wenn er ſchreibt: [5]) Die Liebe Gottes iſt ausgegoſſen in unſern Herzen durch den heiligen Geiſt, der uns gegeben iſt.“ Ferner iſt, wie wir aus ihrem Begriffe ſehen, die Liebe eine zweyfache, Gottes nämlich und des Näch- Vid. Sum. Doctrin. christ. Petr. Canisii cap. III. q. 2. Die Liebe eine Gabe. 5) Rom. V. 5.

ſten. Wir reden allererſt von der Liebe zu Gott. Es frägt ſich daher: Welcher iſt der Grund, weswegen wir Gott lieben ſollen?

Der Grund Gott zu lieben iſt Gottes Weſen.

Der Grund, warum wir Gott lieben ſollen, liegt im Weſen Gottes ſelbſt. Er iſt das Weſen aus ſich und von ſich, und durch ſich ſelbſt; denn er hat ſeinen Urſprung von keinem andern Weſen, ſondern er iſt ſein eigener Urſprung, aber ohne Anfang, alſo nicht ſo, als hätte es einen Moment in der Zeit gegeben, da er zuvor nicht geweſen und dann entſprungen wäre; nein! ſondern ſein Name heißt:[1] DER IST. Dieſer Name ſpricht aus, daß Er iſt der Urſprung ohne Urſprung, von dem aber alle Dinge ihren Urſprung haben. Ueber ihm giebt es kein höheres Weſen; er iſt alſo das höchſte Weſen. Er bedarf in keinem Stücke eines andern Weſens; iſt alſo das vollkommenſte Weſen, ſohin das höchſte Gut, wie denn auch der Sohn Gottes lehrt:[2] „Niemand iſt gut, als Gott allein.“ Iſt nun Gott an ſich gut, das höchſte Gut, ſo iſt er ſeiner ſelbſt wegen, wegen ſeiner unendlichen Vollkommenheit höchſt liebenswürdig; als höchſtes, ewiges Gut erfüllt und erſättiget Gott allein das Herz des Menſchen, daher ſollen wir Ihn in Allem und über Alles lieben. Denn wo irgend ein wahres Gut iſt, wo irgend etwas wahrhaft ſchön, erhaben iſt, ſo iſt das Erhabene, Schöne und Gute nicht der ſchönen und guten Sache Eigenthum, ſondern Gottes, des Allein-Schönen und Guten, der in der ſchönen Sache das Schöne... iſt, der alſo über alles Schöne und Gute erhaben, das höchſte Gut iſt und bleibt. Seine Liebe und Ehre[3]) muß ſohin unſers Willens und aller unſerer Handlungen Anfang und Zielpunkt ſeyn.

1) Exod. III. 14.

2) Luc. XVIII. 19.

Gott iſt ſeiner ſelbſt wegen und über Alles zu lieben.

3) I. Corinth. X. 31. Coloss. III. 17.

Eine Formel, die Liebe zu üben.

In dieſer Liebe ſollen wir uns fleißig üben. Die Alten haben uns eine in Worten zwar arme, aber am Geiſte reiche Formel hinterlaſſen, die Liebe zu üben. Sie lautet: „O mein Gott! ich liebe dich über Alles, weil du das höchſte, vollkommenſte Gut biſt, das wegen ſeiner ſelbſt aller Liebe werth iſt.“ Eine gute ſchöne Formel, wenn ſie nicht bloß von Zeit zu Zeit in Worten geſprochen, ſondern auch und vorzüglich im Geiſte und Gemüthe geübt

wird, im Herzen, das ſich immer und überall völlig an Gott unſern Heiland hingiebt, ſich nur ſeiner freut, ihn zu beſitzen ſich ſehnt, und in dieſem Sehnen ihn geiſtig genießt. Der heilige Auguſtin ſtellt daher von der Liebe dieſen Begriff auf; er ſagt: [1]) „Ich nenne die Liebe einen Affect, einen Trieb des Gemüthes, Gott zu genießen wegen ſeiner ſelbſt.“ . .

1) S. Aug. L. III. de doctrin. christ. c. 10.

Warum u. wie man Gott lieben ſolle.

Hören wir den heiligen Bernhardus, warum und wie wir Gott lieben ſollen. Er ſpricht: [2]) „Wollet ihr von mir hören, warum und wie wir Gott lieben ſollen? Ich ſage: Die Urſache Gott zu lieben, iſt Gott; die Weiſe — das Maß iſt, ohne Maß, ohne Weiſe zu lieben. Man muß Gott aus einem doppelten Grunde wegen ſeiner ſelbſt lieben, erſtens, weil nichts mit mehr Recht, zweytens, weil nichts mit mehr Furcht geliebt werden kann. Es verdient Gott wegen ſeiner ſelbſt geliebt zu werden — auch von einem Ungläubigen, der, obſchon er Chriſtum nicht kennt, doch ſich ſelbſt kennt. Demnach iſt auch kein Ungläubiger zu entſchuldigen, wenn er Gott ſeinen Herrn nicht liebt aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen ſeinen Kräften. Von innen nämlich ruft die ihm eingeborne und der Vernunft nicht unbekannte Gerechtigkeit, daß er aus ſeinem ganzen Weſen den lieben ſoll, welchem er, wie er wohl weiß, ſich ganz ſchuldig iſt.“ . . . . . „Siehe hier allererſt darauf, in welchem Maße, ja wie ohne Maß Gott von uns geliebt zu werden verdient, da er uns zuerſt [3]) geliebt hat, der ſo Große, und ſo ſehr, und umſonſt uns ſo Geringe und alſo Geartete.“

2) S. Bern. in Tract. de diligendo Deo.

Modus, sine modo diligere.

ex toto se.

3) I. Joan. IV. 19.

tantillos et tales.

Die Stufen der Liebe.

Lernen wir von eben demſelben heiligen Lehrer und Vater, auf welchen Stufen man zur wahren Liebe aufſteigt, da er ſpricht: [4]) „Weil wir fleiſchlich ſind und aus der Begierlichkeit des Fleiſches gebohren ſind, ſo muß nothwendig unſre Begierde oder Liebe vom Fleiſche ſich anfangen, die, wenn ſie in rechter Ordnung geleitet wird, auf ihren gewiſſen Stufen unter dem Einfluſſe der Gnade vorwärts kommt und endlich geiſtig vollendet wird, weil nicht was geiſtlich iſt, das Erſte iſt, ſondern was thieriſch, und dann, was geiſtlich iſt, folgt. Daher müſſen wir zuerſt das Bild des Irdiſchen tragen, dann des Himmliſchen. [5])

4) Ibid. in fine.

5) I. Corinth. XV. 49.

Erſte Stufe.

Allererſt liebt ſich denn der Menſch ſelbſt ſeinetwegen. Denn er iſt Fleiſch und kann an nichts Geſchmack haben, als an ſich ſelbſt. Wenn er nun ſieht, daß er durch ſich ſelbſt nicht beſtehen kann, ſo fängt er an mittels des Glaubens

Zweyte Stufe.

Gott als ein nothwendiges (Weſen) zu ſuchen und zu lieben. Er liebt alſo auf der zweyten Stufe Gott, aber ſeinetwegen, nicht wegen Gott. Wenn er angefangen hat, dieſen bey Gelegenheit eigenen Bedürfniſſes zu verehren, an ihn häufig ſich zu wenden — durch Betrachtung, Leſung, Gebeth, Gehorſam, ſo giebt ſich Gott durch ſolche Vertraulichkeit allmählich zu erkennen und läßt in der Folge

dulcescit.

den Menſchen ſeine Süſſe fühlen, und nachdem er ſo „geſchmeckt“ hat, „wie ſüß der Herr iſt,“ [1]) geht er

1) Psalm. XXXIII. 9. I. Petr. II. 3.

Dritte Stufe.

zur dritten Stufe über, ſo, daß er nun nicht mehr Gott liebt ſeinetwegen, ſondern wegen Gott. Und fürwahr, auf dieſer Stufe ſteht man lange, und ich weiß nicht, ob ir-

Vierte Stufe.

gend ein Menſch in dieſem Leben zur vierten Stufe völlig ſich erſchwinge, ſo, daß nämlich der Menſch ſich liebe nur wegen Gott.“

So weit der honigfließende Lehrer und Vater.

Zuſammenfaſſung des Ganzen.

Ich faſſe das Geſagte zuſammen in wenige Worte, um euch die göttliche Liebe noch mehr kennen zu lehren.

Ferne ſey es, nach dem Geſagten, Gott aus Furcht vor der Strafe, oder aus Hoffnung nur der Belohnung zu lieben. Lieben wir ihn einzig ſeiner ſelbſt wegen, wegen ſeiner unausſprechlichen Güte. Darum ſey nur Er unſer Verlangen; unſer Leben eine brennende Sehnſucht, ihn zu ſchauen, mit ihm vereiniget zu werden, ihn zu genießen. In David, dem königlichen Propheten, flammte dieſes Verlangen, brannte dieſes Feuer heiſſer Sehnſucht, wie wir es aus ſeinen Worten erkennen, da er ſpricht: [2]) „Wie ein Hirſch verlangt nach den Waſſerquellen, ſo verlangt meine Seele nach dir, o Gott. — Wann werde ich kommen und vor dem Angeſichte Gottes erſcheinen.“ Von dieſem Geiſte des königlichen Sehers erfüllt, ſpricht St. Auguſtin: „Wer wird mir dazu verhelfen, daß du (o Gott) in mein Herz kommeſt und es trunken macheſt, damit ich mein Elend vergeſſe, und mein einziges Gut, dich umfaſſe. Verbirg dein

2) Psalm. XLI. 1.

Angeſicht nicht! Ich will ſterben und es ſehen“ . . . das einzige Gut nämlich, welches Gott iſt. Denn die Liebe ſucht Vereinigung, ſie iſt das Band und die Kraft* der Vereinigung,[1]) in ihrer Vollendung die Einigung ſelbſt (nämlich mit Gott.)

* Virtus.

1) S. Dionys. de divino cap. 4.

Laſſet uns noch einige Bilder und Gleichniſſe der göttlichen Liebe betrachten; denn in Worten iſt ihre Natur und Weſenheit ſchwer zu bezeichnen.

Wir leſen bey den Alten:[2]) Es wollte Jemand den Genius* der Liebe erklären und malte einen Jüngling und neben ihm vier Weltkugeln mit den Worten: „D i e ſ e n n i c h t s!“ In der rechten Hand hob er ein flammendes Herz gen Himmel und in die Flammen ward geſchrieben: „G o t t d e m H e r r n a l l e i n!“

2) Philipp. Kystel. in Nylo myst.

* Geiſt.

Die Liebe lebt, flammt nur Gott. his nihil.

Soli Deo.

Da Pharao zu den Kindern Iſrael, welche opfern wollten, ſagte: „opfert dem Herrn! eure Schafe aber und euer Vieh müſſen zurückbleiben,“ ſo antwortete Moſes: „alle Heerden werden mit uns gehen, nichts wird zurückbleiben, auch nicht eine Klaue, die zum Dienſte unſers Gottes nöthig iſt.“ Alſo verhält es ſich mit der Liebe; ſie will nichts der Welt oder dem Fleiſche zurücklaſſen, ſondern ſie bringt alle Kräfte und alles Vermögen mit ſich, um Gott das Opfer der Liebe darzubrigen.

Thomas Stapleton Dom. 12. post Pentecost. y. 3.

Die Liebe hat für die Welt nichts; ſie opfert all ihr Habe Gott.

Die Kinder Aarons legten fremdes[3]) Feuer (nicht heiliges Feuer) in das Rauchgefäß und ſie wurden vom Feuer verbrannt. Dieſes fremde Feuer im Rauchgefäße iſt die unordentliche Liebe zur Creatur im Herzen. Hüte dich ſolches einzulegen.

Ibid.

3) Levit. X. 1.

Das heil. Feuer am Altar Israels, das nie erloſch ein Bild d. Liebe.

In der Schrift leſen wir auch:[4]) Es kamen fünf Männer vom Stamme Dan in das Haus Micha's und nahmen ihm das gegoſſene Götzenbild weg. Dieſer verfolgte ſie mit Thränen und Geſchrey. Sie ſahen um und ſagten: was willſt du? Warum ſchreyeſt du? Er antwortete: Ihr habt meine Götter, die ich mir gemacht habe, genommen, und ihr fraget noch: was iſt dir? Um wie viel mehr nun ſoll die Seele jammern und ſchreyen, wenn ihr der wahre Gott aus dem Herzen genommen wird.

Idem Dom. 17. post. Pent.

4) Judic. XVIII. 13–24.

Die Liebe jammert nur um den Verlurſt Gottes.

Der heilige C h r y ſ o ſ t o m u s fragt, warum der heil. Johannes der Täufer in der Wüſte getauft und geprediget

Idem in Sabb. post. Ciner. per. 3.

Der Blick der Liebe iſt nur auf Gott gerichtet.

habe. Und er giebt die Antwort: Er wußte, daß Chriſtus kommen werde und ſuchte alſo in der Wüſte. Er ſonderte ſich ab von der Menge; denn da ſeine Augen Chriſtum erwarteten, hielt er nichts anderes ſeines Blickes werth als Chriſtum.

Heliotropium Plin. L. XII. c. 21.

Die Sonnenwendblume folgt nicht nur am heitern, ſondern auch am trüben Tage der Sonne; ſie wendet ſich, wenn die Sonne aufgeht, gen Aufgang, nach Niedergang aber, wenn dieſelbe untergeht. So groß iſt die Liebe zum Geſtirne, ſagt der große Naturforſcher Plinius, daß ſie auch am neblichten Tage mit der Sonne ſich umwendet.

Vid. Drex. Ros. p. 2. c. 15. §. 1.

Die Roſe von Jericho hat die Eigenſchaft, daß, wenn ſie auch ganz welk und dürr iſt, und nur ein wenig Waſſer aufgegoſſen wird, ſie ſich alsbald entfaltet, und die Zweige ausbreitet. Alſo verhält es ſich mit der Liebe. Sie nimmt mit großer Freude die Trübſalen an.

1) Rom. VIII. 35—39.

Solches erweist ſich an St. Paulus, der im Feuer ſeiner Liebe ausrief: 1) „Wer wird mich trennen von der Liebe Gottes? Trübſal? Angſt? Hungersnoth? Blöße? Gefahr? Verfolgung? Schwert? Wie geſchrieben ſteht: Deinetwegen ſchweben wir täglich in Todesgefahr. Wir werden wie Schafe gehalten, die zur Schlachtbank geführt werden. Aber in allem dem ſiegen wir desjenigen wegen, der uns geliebt hat. Denn ich bin überzeugt: Weder Tod, noch Leben; weder Engel, noch Herrſchaften, noch Mächte; weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Stärke, noch Höhe, noch Tiefe, noch irgend ein Geſchöpf vermag uns zu ſcheiden von der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſtus Jeſus unſerm Herrn.“

Dreyundſechzigſte Chriſtenlehre.

Andeutung deſſen, wovon in d. letzten Katecheſe die Rede war.

Ich habe in der letzten Katecheſe von der Liebe und von der Macht der Liebe geredet. Es war nicht von der irdiſchen, von der ſinnlichen, ſondern von der göttlichen Liebe die Rede. Iſt jene mächtig, ſo iſt dieſe noch mächtiger. Wir leſen bey Plutarch, dem Philoſophen, Hiſtoriker und Redner, dem Gelehrten von Chäronea in Böotien, welcher die Geſchichten vieler großen Männer geſchrieben hat,* daß die Königin Kleopatra in Aegypten in den Feldherrn der Römer, in Antonius ſo ſehr entbrannt war, daß ſie Kleider einer Magd anzog, um die königliche Majeſtät zu verbergen, und in Mitte der dunkeln Nacht durch die Straßen der Stadt ihn aufſuchte. Aber was ſoll dieſe irdiſche, ſinnliche und ſehr unreine Liebe gegen jene höhere, reine, heilige Liebe Gottes ſeyn, welche Menſchen gedrungen und vermocht hat, den Purpur abzulegen, auf Königreiche und Fürſtenthümer Verzicht zu thun, und in eine geringe ärmliche Klosterzelle ſich zurückzuziehen?!

Vid. Plutarch. in Vit. Antonii.

* Blühend von dem I. auf das II Säkulum.

Vergleich der irdiſchen u. himmliſchen Liebe.

Der Puls göttlicher Liebe.

Wo aber offenbart ſich die göttliche Liebe am gewiſſeſten und reinſten? — Die Liebe Gottes zeigt und bewährt ſich am herrlichſten in den Trübſalen, wie das ächte Gold und Silber im Feuerofen. Wer die Beſchaffenheit des Herzens recht prüfen will, ſagt ein alter Gottesgelehrter, [1]) der fühle den Puls an der linken Hand, wie die Aerzte zu thun pflegen: eben ſo ſoll der, welcher die Beſchaffenheit der Liebe prüfen will, den Menſchen in der Widerwärtigkeit beobachten und prüfen, weil dieſe die ſicherſte Probe iſt; denn die wahre Liebe wird durch nichts anders, als durch Leiden erprobt. Dieſe ſind das Probefeuer. [2]) Der Liebe Sinnbild iſt jenes Feuer in Aethiopien, davon man erzählt, daß es die Jungfrauen nicht beſchädigte, den Befleckten aber die Hände verbrannte.

1) Nyss. in Dom 20. per. 4.

2) Philip. Kystel. in Nylo mystic.

Beyſpiele, daß die Liebe in Leiden recht erprobt werde.

Beyſpiele feueriger Liebe zu Gott haben wir unter andern an dem apoſtoliſchen Vater Ignatius, dem heiligen Biſchofe und Martyrer, und an der heiligen Jung-

frau und Martyrin Thekla, wie nicht minder an dem heil. Dominikus.

Erſtes Beyſpiel. Vit. S. Ignat. apud Surium 1. Febr.

Der heilige Ignatius, der Jünger St. Johannis, des Evangeliſten, liebte Jeſum Chriſtum ſo ſehr, daß er ſagte: Möchten doch Feuer, Kreuz, wilde Thiere, Brechen der Gebeine, Zerſtückelung der Glieder, Zermalmung des ganzen Körpers und alle Torturen des Teufels über mich kommen, nur damit ich Chriſtum genieße. Als er in Ketten gelegt, hörte, daß Kaiſer Trajan ihn zu den wilden Thieren verurtheilt habe, ſehnte er ſich, bald von den Zähnen des Löwen zermalmt zu werden. Denn ihm war Chriſtus Jeſus ſeine Liebe, ſein ſüſſeſter Genuß, und ſein Leben. Die Leiden, weil ſie ihn zum Heilande brachten, waren ihm Gewinn und Freude.

Zweytes Beyſpiel. Vid. Vit. S. Thoclae.

Von der heil. Thekla ſchreibt man, daß ſie nach Ueberwindung der wilden Thiere und Beſtehung der Gefängniſſe alſo gebethet habe: „Obſchon ich täglich mit Feuer, mit den wilden Thieren, mit Banden und Gefängniſſen zu kämpfen habe, ſo dünkt mich doch jede Gattung des Todes und der Gefahr, der ich mich für die Religion unterziehen muß, beſſer, als ſelbſt die Vergnügungen des Paradieſes und als die wohl beſetzten Gaſtmäler; möge ich nur deſſen für würdig geachtet werden, was ich für dich, o Herr, und deinen Namen an Qual und Marter leiten kann.“

Drittes Beyſpiel. Ex vit. Dominic.

Die gleiche Liebe flammte auch in dem heiligen Stifter des Predigerordens Dominikus. Dieſer ward einmal, als er auf dem Felde allein gewandelt, von den Ketzern ergriffen und gefragt, was er dann thun würde, wenn ſie ihn tödten wollten. Er antwortete: „ich würde einzig um das bitten, daß ihr mich langſam martern möchtet, damit ich die Marter, Qual und Pein deſto länger empfinden und meine Liebe zu Gott deſto mehr bezeugen könnte.“

Dieſen, wie allen Martyrern und Bekennern, war Leiden die höchſte Freude und Sterben der größte Gewinn,[1]) weil Chriſtus ihr Leben geweſen iſt. Sie wollten aufgelöſt werden,[2]) um beym Herrn daheim zu ſeyn, wie wir es von dem großen Apoſtel, und nach ihm von dem heiligen Biſchofe Martinus[3]) wörtlich ausgeſprochen leſen.

1) Philipp. I. 21.
2) Philipp. I. 23.
3) Vit. S. Martini.

Ihr Herz flammte ſtets zu Gott ihrer Liebe auf, den ſie rein ſeiner ſelbſt wegen liebten.

Zweyter Theil des Begriffes der Liebe.

Nachdem ich euch nun den erſten Theil des Begriffes der Liebe, der neulich aufgeſtellt worden iſt, auf mancherley Weiſe klar gemacht habe, nämlich daß die Liebe eine von oben verliehene Tugend oder Kraft iſt, vermöge welcher wir Gott ſeiner ſelbſt wegen lieben: ſo ſoll euch auch der zweyte Theil deſſelben nicht weniger erklärt werden, der uns ſagt, daß wir den Nächſten wegen Gott lieben ſollen.

Wer unſer Nächſte ſey.

Um ſolches recht zu verſtehen, frägt es ſich allererſt: „Wer iſt unſer Nächſte?“ Dieſe wichtige Frage bebeantwortet uns der hocherleuchtete Antiſtes der Kirche von Hippo, St. Auguſtin, der in einer ſeiner Predigten ſagt: [1]) „Jeder Menſch iſt jedem Menſchen der Nächſte; es iſt da an keine Entfernung des Geſchlechtes zu denken, wo eine gemeinſame Natur iſt. Obſchon derjenige nicht erkannt hat, wer ſein Nächſter ſey, der zum Herrn ſagte: wer iſt mir der Nächſte? ſo hat er doch, als ihm ein Menſch vorgeſtellt wurde, [2]) der . . . unter die Straſſenräuber fiel, nur den für den Nächſten deſſelben erklärt, der ihm Barmherzigkeit erzeigt hat, und es ward ihm alſo klar, daß der, welcher den Nächſten liebt, in Erzeigung der Barmherzigkeit keinen ausſchließen dürfe.“ Alle Menſchen ohne Unterſchied ſind unſere Nächſten; denn wir alle ſind mit einander auf engſte verwandt, da wir alle Einen Stammvater haben, da wir alle Kinder Adams, die menſchliche Natur mit einander gemein haben. Auf höhere Weiſe uns betrachtet, ſind wir Alle auch „göttlichen Geſchlechtes,“ was ſelbſt heidniſche Dichter und Weiſe, nach St. Pauli Zeugniß, anerkannt haben [3]) und durch das göttliche Chriſtenthum uns vollkommen klar geworden iſt. Denn wir Alle ſind Adams, „Adam aber iſt Gottes,“ [4]) ſagt das Evangelium. Beſonders aber ſind wir Chriſten einander nahe verwandt. Darüber bemerkt der große Kirchenlehrer von Hippo: [5]) „Wenn etwa einer frägt, wer der Nächſte ſey, ſo wiſſe er, daß ein jeder Chriſt mit Recht der Nächſte genannt werde, weil Alle in der Taufe zu Kindern Gottes geheiliget werden, auf daß wir geiſtlicher Weiſe

1) S. August. in Psalm. 118. conc. 8.

2) Luc. X. 30.

Jeder Menſch iſt unſer Nächſte.

Weil einer Natur;

weil göttlicher Abkunft:

3) Act. XVII. 28.

4) Luc. III. 38.

Beſonders aber iſt jeder Chriſt unſer Nächſte.

5) S. Aug. serm. 33. de temp.

Brüder ſind in vollkommener Liebe. Edler iſt die geiſtliche Abkunft, als die fleiſchliche, davon die Wahrheit ſelbſt im

1) Joan. III. 5. Evangelium ſpricht[1]): „„Wenn Jemand nicht aus dem Waſſer und dem heiligen Geiſte wiedergeboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes eingehen."" Wer nun ſolcher Weiſe, dieſes Grundes kundig, den Nächſten liebt, der wird ohne Zweifel die wahre Liebe in ſich bewahren."

Der oberſte Grundſatz aller Sittenlehre alten und neuen Teſtamentes.

Aus dieſen zwey Theilen des Begriffes der Liebe, nämlich Gottes und des Nächſten, ergiebt ſich leicht die oberſte Regel alles Handelns, aller Thätigkeit, derer Element eben die Liebe iſt: denn „in ihr iſt der Glaube thätig." [2]) In ihr ſammeln ſich alle Vorſchriften unſers Thuns und Laſſens, unſerer Geſinnung und Handlungen. Was es immer für Vorſchriften, Regeln, Gebothe giebt, ſie ſind alle in der Liebe [3]) begriffen. Das Geſetz der Liebe iſt der Inbegriff aller Gebothe, und nicht bloß im neuen Bunde, gegeben durch Jeſus Chriſtus, den Sohn Gottes, ſondern dieſes war auch ſchon im alten Bunde aufgeſtellt. [4]) Alſo leſen wir in den heiligen Evangelien: [5]) **„Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinen Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus ganzem deinen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften. Dieſes iſt das erſte und größte Geboth. Das zweyte aber iſt dieſem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt. An dieſen zweyen Gebothen hängt das ganze Geſetz und die Propheten."**

2) Gal. V. 6.
3) I. Timoth. I. 5. Rom. XIII. 8—10.
4) Deut. VI. 5.
5) Matth. XXII, 37—40. Marc. XII. 30. 31. Luc. X. 27.

Das oberſte Geſetz beſteht aus zwey Gliedern.

Siehe da, wie der göttliche Heiland ſelbſt dieſes zweyfache Geſetz als das **erſte** und **größte** „Geboth", und folglich als oberſtes Princip, als höchſten Grundſatz unſers Handelns uns vorlegt, und als die Mitte aller Geſetze und aller Gerechtigkeit aufſtellt; oder daß ich in den Worten St. Pauli des Apoſtels rede: „die Liebe iſt die Fülle [6]) des Geſetzes"; „die Liebe iſt das Band der Vollkommenheit" [7]), ſie iſt „das Ziel des Gebothes [8]) aus reinem Herzen,

6) Rom. XIII. 8—10.
7) Coloss. III. 12—14.
8) I. Timoth. I. 5.

aus gutem Gewiſſen und ungefärbtem Glauben."

Eine Auslegung des oberſten Geſetzes:

Gregorius, der Große, der heilige Papſt, giebt uns in wenigen Worten eine ſchöne Erklärung dieſes oberſten Geſetzes; er ſpricht:[1] „Die Liebe Gottes theilt ſich in drey Punkte; denn es iſt befohlen, den Schöpfer zu lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus ganzer Kraft. Dabey muß man merken, daß das göttliche Wort, da es gebiethet Gott zu lieben, nicht nur ſagt, wie, ſondern auch unterweiſet, **wie ſehr** indem es beyſetzt: „aus **ganzem**" (Herzen), ſo nämlich, daß derjenige, welcher Gott vollkommen zu gefallen verlangt, von ſich nichts für ſich übrig behält. Die Liebe des Nächſten theilt ſich in zwey Gebothe; denn jener Gerechte ſpricht:[2] „Was du nicht willſt, daß man dir thue, das hüthe dich auch einem andern zu thun." Und die Wahrheit ſpricht durch ſich ſelbſt:[3] „Was ihr wollet, daß euch die Leute thun! das thuet auch ihnen." Durch dieſe zwey Gebothe beyder Teſtamente, wird durch das Eine die Bosheit bezähmt, durch das andere die Güte gefördert, ſo, daß ein Jeder das Böſe, das er nicht leiden will, nicht thut und alſo vom Werke zu ſchaden abſteht, hingegen aber das Gute, welches er wünſcht, daß es ihm geſchehe, erwägt, und aus Güte zum Nutzen des Nächſten vollbringt."

1) S. Gregor. M. L. X. Moral. in Job. c. 6.

ſeines erſten Theiles;

ſeines zweyten Theiles.

2) Tob. IV. 16.

3) Matth. VII. 12.

Die Liebe beweiſt ſich durch die Werke, alſo mannigfach.

Die Liebe, dieſe göttliche Tugend, giebt ſich auf die mannigfaltigſte Weiſe kund, weil ſie eben der Mittelpunkt aller edeln Thätigkeit iſt. Sie iſt der Lebensquell alles unſers Thuns und Handelns. Hören wir Gregor, den Großen:[4] „Die Liebe iſt Eine, ſie entflammt aber mannigfach zu unzähligen Werken. Wir ſtellen ihre Mannigfaltigkeit kurz dar, indem wir die guten, edeln Werke einiger Auserwählten aufzählen. Die Liebe war es allererſt, welche durch Abel[5]) das auserleſene Opfer Gott darbrachte und das Mordbeil geduldig ertrug. Die Liebe war es, welche Enoch[6]) unter den Menſchen geiſtlich leben lehrte und ihn zu einem höheren Leben von den Menſchen auch leiblich hinwegnahm. Die Liebe war es, die bewirkte, daß Noe[7]), nachdem Alle in Ungnade gefal-

4) S. Gregor. M. L. X. Moral. in Job. cap. 7.

5) Genes. IV. 4.

6) Genes. V. 22—24.

7) Genes. VII. 7. sq.

len waren, allein bey Gott Gnade fand, daß er auf den Bau der Arche den Fleiß langer Arbeit verwandte und durch Uebung frommer Werke der Welt erhalten wurde. Die Liebe war es, welche in Sem und Japhet[1]) vor der Blöße des Vaters erröthete und den Mantel von rückwärts darüber warf, und verbarg, was ſie nicht ſah. Die Liebe war es, welche Abraham, da er Gott gehorſam, [2]) die Hand ſeinen Sohn zu opfern ausgeſtreckt, zum Vater einer unzählbaren Nachkommenſchaft gemacht hat. Die Liebe war es, welche den Geiſt Iſaaks, [3]) den er allezeit rein bewahrte, nachdem ſeine Augen von Alter dunkel geworden, weit in die Zukunft öffnete. Die Liebe war es, die Jakob[4]) antrieb, den Verluſt ſeines guten Sohnes herzlich zu betrauern und den Anblick ſeiner böſen Söhne gleichmüthig zu ertragen. Die Liebe war es, die den Joſeph, [5]) nachdem er von ſeinen Brüdern verkauft war, die Knechtſchaft, ohne die Freiheit des Gemüthes zu verlieren, ertragen und nachher den nämlichen Brüdern ohne Hochmuth gebieten lehrte. Die Liebe war es, welche den Moſes[6]), als ſein Volk geſündiget, in den Staub warf, und, flehend um Gnade, für das Volk ſich ſelbſt zum Opfer darbot. Die Liebe war es, welche den Arm Phinees[7]) die Sünder zu rächen erhob, daß er das Schwert ergriff, und beyde in ihrer Sünde durchbohrte und ſo den Zorn des Herrn beſänftigte. Die Liebe war[8]) es, welche den Samuel in der Herrſchaft demüthig machte, und in der Verwerfung untadelich erhielt, der, obwohl das Volk ihn verfolgte, es doch liebte, und ſich ſelbſt zum Zeugniſſe war, daß er die Höhe, von der ſie ihn geworfen, nicht geliebt hat. Die Liebe war es, welche den David bewog[9]), aus Demuth vor dem gottloſen Könige zu fliehen, und mit Güte erfüllte, ihm zu verzeihen; er floh aus Furcht vor ſeinem Verfolger als ſeinem Herrn, und doch, als er Gelegenheit und Macht hatte, ihn zu tödten, ſah er ihn nicht für ſeinen Feind an. Die Liebe war es, welche den Nathan[10]) zu jenem Anſehen erhob, daß er den König, der geſündiget hatte, freymüthig ſtrafte, und als die Schuld des Königs hinweggenommen war, ihn, demüthig zu flehen, in den Staub warf. Die Liebe

1) Genes. IX. 23.
2) Genes. XXII. 3. sq.
3) Genes. XXVII. 26. sq.
4) Genes. XXXVII. 33.
5) Genes. XLII. 2. sq.
6) Exod. XXXII. 31. sq.
7) Num. XXV. 7. sq.
8) I. Reg. III. 18.
9) I. Reg. XXIV. 5. sq.
10) II. Reg. XII. 2. sq.

war es, welche in Iſaias[1]) nicht errӧthete, ſich zu entblößen und entblößten Leibes zu predigen, und welche, nachdem die leibliche Bedeckung abgelegt war, zu den himmliſchen Geheimniſſen vordrang. Die Liebe war es, welche den Elias[2]), weil ſie ihn im Feuereifer geiſtlich leben lehrte, auch leibhaftig in das (himmliſche) Leben hinwegnahm. Die Liebe war es, welche den Eliſäus[3]), weil ſie ihn den Meiſter einfältiglich lieben gelehrt, mit dem Geiſte des Meiſters zwiefach erfüllt hat. Vermöge der Liebe widerſetzte ſich Jeremias[4]), daß das Volk nicht nach Aegypten hinabziehen möchte. Die Liebe war es, welche den Propheten Ezechiel[5]), weil ſie ihn den irdiſchen Begierden genommen hat, nachher bey dem Haare des Hauptes in die Luft hob. Die Liebe war es in Daniel[6]), welche, weil er ſich der königlichen Speiſen enthalten, ihm auch den Rachen der hungrigen Löwen verſchloſſen hat. Die Liebe war es, welche den drey Knaben[7]), weil ſie ruhigen Gewiſſens über den Brand der Sünde ſiegten, zur Zeit der Trübſal die Flammen im Feuerofen ſtillte. Die Liebe war es, welche in Petrus den Drohungen der furchtbaren Fürſten tapfer widerſtanden, und[8]) bey Abſchaffung der Beſchneidung auf die Reden der Geringern demüthig gehört hat. Die Liebe war es in Paulus[9]), welche die Hand der Verfolger einmüthig ertrug, und doch in der Sache der Beſchneidung den Sinn, der ſo weit von ihm abwich, kühn tadelte. Vielfach iſt alſo das Geſetz Gottes; aber ohne ſich zu ändern, paßt es auf alle Verhältniſſe, und wenn auch die Urſachen ſich ändern, ſchließt es ſich ihnen doch ungeändert an.“ So weit der heilige Gregorius.

Ein Gleichniß.

Alle Gebothe ſammeln ſich im Geſetze der Liebe. Wie vom Mittelpunkte die Strahlen ausgehen und die Kreislinie bilden, ſo gehen von der Liebe auch alle guten Handlungen des Menſchen aus, welche den Kreis eines gottſeligen Lebens bilden; oder was das Nämliche iſt: Die Liebe beweist ſich durch die Werke, welche nach den göttlichen Geſetzen geformt ſind, alſo durch die Beobachtung der göttlichen Gebothe. „Der Beweis der Liebe“, ſagt der heil. Gregor[10]), „iſt die Ausübung des Werkes; darum ſchreibt St. Johan-

1) Isai. XX. 2. * Daß Jeſaias nackt und barfuß ging zu predigen, war ein Sinnbild der Trübſal, die kommen werde.

2) IV. Reg. II. 1.

3) Ibid.

4) Hierem. XLII. 4.

5) Ezech. VIII. 3.

6) Daniel. XIV.

7) Daniel. III. 1. 31. sq.

8) Act. XV. 2.

9) Gal. II. 2. sq.

10) S. Gregor. M. hom. 30. in Evang.: Siquis diligit me Joan. XIV. 23.

1) I. Joan. II. 4. IV. 20.

nes in ſeiner Epiſtel[1]: „„Wer da ſagt, ich liebe Gott, und hält ſeine Gebothe nicht, der iſt ein Lügner.““ Denn wir lieben wahrhaft, wenn wir unſere Wollüſte durch ſeine Gebothe beſchränken. Denn wer ſich noch allen böſen Begierden hingiebt, der liebt Gott wahrlich nicht, weil er Ihm in ſeinem Willen widerſpricht.“

2) Joan. XIV. 21. 23. 24.

Hören wir den Herrn Jeſus ſelbſt; er lehrt [2]: „Wenn ihr Mich liebet, ſo haltet Meine Gebothe. Wer Meine Gebothe hat und ſie hält, der iſt es, der Mich liebt. Wer aber Mich liebt, der wird von Meinem Vater geliebt, und Ich werde ihn lieben und Mich ſelbſt ihm offenbaren. Wer Mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht.“ Und ſein geliebter Jünger

3) I. Joan. V. 3.

ſchreibt[3]: „Dieß iſt die wahre Liebe Gottes, daß wir ſeine Gebothe halten und ſeine Gebothe ſind nicht ſchwer.“

Uebergang zu den 10 Gebothen, die der Inhalt dieſes III. Theiles ſind.

Da nun die Liebe Gottes in Haltung der göttlichen Gebothe ſich offenbart und beweist, ſo iſt es nothwendig, daß wir dieſe kennen und es gehört ſomit zur Abhandlung dieſes dritten Theiles, der von der Liebe handelt, nothwendig die Erklärung der göttlichen Gebothe.

Ein höchſt wichtiger Stoff.

4) I. Corinth. XIII. 13.

5) Matth. XXII. 38. 40.

6) Deut. IV. 13. Decalogus.

Ein auſſerordentlich wichtiger Abſchnitt der chriſtlichen Lehre in jeder Beziehung! Denn „die Liebe iſt“, wie St. Paulus lehrt[4], „die **größte**“ der drey göttlichen Tugenden. Das Gebot der Liebe iſt, wie der göttliche Lehrmeiſter ſelbſt lehrt[5], „das **größte**“ aller Gebothe, von dem als dem „**Erſten**“ „das ganze Geſetz“ ausgeht, und in dem alle Lehren der „Propheten“ begriffen ſind. In dieſes ſind auch „die zehn Worte“[6] wie in einen Kern geſammelt, ſowie auch in dieſe ſelbſt wieder alle Geſetzgebung der Sitten und des Rechts als in ihre Summe gebracht iſt. Nun dieſe zehn Worte und Gebothe ſind die Grundpfeiler aller geſitteten Ordnung, aller rechtlichen Verfaſſung der Völker, die Baſis, der Grund des Staates. Sehet da, in dreyfacher, und auch in aller Hinſicht iſt die Abhandlung dieſes Theiles von der Liebe und den göttlichen Gebothen höchſt wichtig.

Zum Schluſſe ein paar Erzählungen.

Da denn die Zeit beynahe abgefloſſen iſt, ſo gehen

wir das nächſte Mal zum erſten Hauptſtücke dieſes dritten Theiles über. Heute, um die etwelchen Minuten noch auszufüllen, nur ein Paar Erzählungen.

Wie wichtig wir es mit dem Gebothe der Liebe nehmen ſollen, leſen wir ein ſchönes Beiſpiel in der Geſchichte. Johannes Junior ſchreibt in ſeiner Himmelsleiter * von einem Schüler, der zu Paris die Theologie ſtudiren wollte, dieſes: Als er leſen hörte: „Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben aus ganzem Herzen", u. ſ. w. ſtand er plötzlich auf und ging davon. Da ſich denn der Magiſter und die Mitſchüler darob wunderten, ſagte er: ehevor ich noch Mehreres hören werde, will ich dieſes im Werke erfüllen. Bald darauf trat er in den Orden. Spec. ex Tit. dilectio. Ex. 2.

* Scala coeli.

Die Liebe ſehnet ſich nach Gott, und hat nicht Ruhe, bis ſie ihn gefunden hat. Solches macht ſich an Zeno, dem Mönchen, anſchaulich. Dieſer wandelte einmal in der Wüſte umher, in die Betrachtung vertieft. Da begegnete ihm der Kaiſer Macedonius, und fragte ihn: was er machen wolle. Zeno antwortete ihm mit der Frage: Und was iſt hier dein Geſchäft? Der Kaiſer antwortete: Mein Geſchäft iſt die Jagd. „Und ich," erwiederte Zeno, jage Gott nach, und werde nicht eher nachlaſſen, als bis ich ihn ergriffen habe." Nachdem er das geſagt hatte, wendete er dem Kaiſer den Rücken, und ging davon.

„Du haſt uns für dich geſchaffen und unſer Herz iſt unruhig, bis es Ruhe findet in Dir." S. Aug. conf. L. I. cap. 1. n. 1.

Petr. Sanchez in Regno Dei p. 7. c. 16.

Vierundſechzigſte Chriſtenlehre.

Wir haben das Band gefunden, durch welches dieſer dritte Theil der geſammten chriſtlichen Lehre an die beyden vorhergehenden Theile geknüpft, und dadurch erkannt wird, daß und wie die erſten drey Theile zuſammenhängen, wie einer aus dem andern hervorgehe, und wie einer auf den andern ſeinen Einfluß übe.

Uebergang zur gegenwärtigen Chriſtenlehre.

Dieſer dritte Theil, welcher gegenwärtig abgehandelt wird, hat, wie wir wiſſen, die Liebe zum Gegenſtande,

die dritte und „größte“[1]) der drey göttlichen Tugenden, die Liebe Gottes und des Nächſten, die das Element iſt aller reinen, edeln Thätigkeit, der geiſtige Lebenstrieb, die Quelle aller heiligen Handlungen und guten Werke, welche Werke aber auch ſelbſt wieder die einem Menſchen einwohnende Liebe beweiſen, ihrem Daſeyn Zeugniß geben. Alle guten Handlungen ſind aber geregelt, und formen ſich nach Grundſätzen, Vorſchriften, Geſetzen. Dieſe, ſagte ich, entſpringen alle aus Einem, oberſten Geſetze; dieſes Eine Geſetz aber iſt das Geſetz der Liebe. Aus dieſem erſten und vornehmſten Geſetze[2]) gehen alle andern Regeln hervor, beſonders jene zehn Gebothe, welche eben der göttliche Heiland in das Eine Geboth geſammelt und darin begriffen hat, und ſomit kommen wir, wie von der Natur der Sache getrieben, zur Abhandlung der zehn Gebothe. Wir folgen nun wieder Schritt vor Schritt dem vortrefflichſten Führer, den wir in dem römiſchen Katechismus erkennen. Nun zum Werke!

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Erſtes Hauptſtück.

Von den zehn Gebothen und den göttlichen Geſetzen.

Erſte Frage.

„Was iſt von den Gebothen zu halten, und aus welchen Urſachen ſollen Prieſter in ſteter Betrachtung derſelben ſich beſchäftigen?“

Die zehn Gebothe ein Auszug aller göttl. Geſetze und Gebothe.

„I. Der heilige Auguſtin[3]) rühmt die zehn Gebothe als einen kurzen Inbegriff und Auszug aller Geſetze. Obſchon der Herr Vieles geredet hat, ſo wurden Moſe doch nur[4]) zwey ſteinerne Tafeln gegeben, die man die Tafeln des zukünftigen Zeugniſſes in der Arche nennt; alles Uebrige nämlich, was Gott gebothen hat, hängt, wie man ſieht, an jenen zehn Gebothen, welche auf den zweyen Tafeln geſchrieben ſind, wenn man ſie genau erwägt und recht verſteht, wie denn dieſe zehn Gebothe ſelbſt wieder aus jenen zweyen Gebothen, der Liebe nämlich Gottes und des Nächſten, daran das ganze Geſetz[5]) und die Propheten hangen, hervorgehen.“

Die zehen Gebothe gründen in den zweyen Gebothen der Liebe.

1) I. Corinth. XIII. 13.

2) Matth. XXII. 38. 40.

3) S. Aug. L. 2. Sup. Exod. quaest. 130. Vid. D. Greg. Naz. orat. 40. in S. Baptisma.

4) Exod. XXXI. 18. XXXIV. 1. Deutr. IX. 9.

5) Matth. XXII. 40.

„II. Da ſie denn der Inbegriff des ganzen Geſetzes ſind, ſo ſollen die Hirten dieſelben Tag und Nacht[1]) betrachten, nicht nur, daß ſie ſelbſt ihr Leben nach dieſer Richtſchnur einrichten, ſondern auch, daß ſie das ihnen anvertraute Volk im Geſetze des Herrn unterweiſen. Denn[2]) „die Lippen des Prieſters bewahren die Wiſſenſchaft, damit man aus ſeinem Munde das Geſetz erfahre; denn er iſt der Engel — der Bothe — des Herrn der Heerſchaaren," was die Hirten des neuen Geſetzes ganz beſonders angeht, welche Gott näher,[3]) „von Klarheit zu Klarheit umgebildet werden ſollen, als von dem Geiſte des Herrn"; und da ſie Chriſtus der Herr „das Licht"[4]) genannt hat, ſo gebührt es ihnen recht eigentlich, daß ſie ein Licht[5]) ſeyen derjenigen, welche in der Finſterniß ſind, als Lehrer der Unkundigen und als Meiſter der Unmündigen, und daß[6]), „wenn Jemand von einer Sünde übereilet wird, ſie, die da geiſtlich ſind, ihn auf dieſe Art zurecht weiſen."

Die Prieſter ſollen ſich ſtets mit dem Dekalogus im Geiſte beſchäftigen.

1) Psalm I. 2.

Siehe den IV. Thl. VII. Hauptſtück 26 Fr.

Sie ſollen die Gebothe halten und erklären.

2) Malach. II. 7.

3) II. Corinth. III. 18.

4) Matth. V. 15.

5) Rom. II. 19.

6) Gal. VI. 1.

„III. Auch vertreten ſie in den Beichten die Stelle Gottes des Richters, und fällen nach Art und Weiſe der Sünden das Urtheil. Daher, wenn ſie wollen, daß ihre Unwiſſenheit weder ihnen, noch auch Andern zum Schaden gereiche, müſſen ſie in dem ſehr wachſam und in Auslegung der göttlichen Gebothe ſehr geübt ſeyn, damit ſie nach dieſer göttlichen Regel über jede Handlung und Unterlaſſung chriſtlicher Pflicht urtheilen können, und, wie wir bey dem Apoſtel leſen, die „geſunde Lehre"[7]) vortragen, das iſt, diejenige, welche keinen Irrthum enthält, und die Krankheiten der Seele, die Sünden nämlich, heilet, damit[8]) „das Volk Gott angenehm ſey, befliſſen aller guten Werke." In ſolchen Abhandlungen nun ſtelle der Seelenhirt ſich und Andern das vor, wodurch er zum Gehorſame gegen das Geſetz bereden möge."

Die zehn Gebothe der Codex, nach welchem die Prieſter richten.

Siehe IV. Thl. V. Hauptſt. 49. Frage.

Der Dekalog eine Regel, darnach man gute Handlungen von den böſen unterſcheiden ſoll.

„Eure Lehre ſey dem Volke eine geiſtl. Arzney." Sieh. Pontif. Rom. de Ord. Presbyt.

7) II. Timoth. IV. 3.

8) Tit. II. 14.

Das Volk iſt zur Beobachtung des Geſetzes zu ermahnen.

Zweyte Frage.

„Wer iſt der Urheber der zehn Gebothe und des Evangeliums, und warum muß man den Gebothen beyder Geſetze gehorſamen?“

Gott Urheber des Dekalogus. D. Thom. in 2. q. 98. art. 2.

„I. Unter Allem, was die Gemüther der Menſchen bewegen kann, die Gebothe dieſes Geſetzes zu halten, hat dieſes die größte Kraft, daß Gott der Urheber dieſes Geſetzes ſey; denn obſchon man ſagt, das Geſetz ſey „durch die Engel gegeben“[1]), ſo kann doch niemand zweifeln, daß Gott ſelbſt der Urheber des Geſetzes ſey, welches nicht nur die Worte des Geſetzgebers ſelbſt[2]), die bald hernach erklärt werden ſollen, ſondern auch beynahe unendlich viele Schriftſtellen[3]), die den Seelſorgern leicht vorkommen, ſehr reichlich bezeugen.“

1) Gal. III. 19. Act. VII. 38. 53. conf. Exod. XXXIII 2. • Gott gab es umgeben von Engeln.
2) Exod. XX. 1.
3) Exod. XXIV. 12. Levit. IV. 1. 22 27. Isai. XXXIII. 22.

Gott der Urheber des natürlichen Geſetzes.

„II. Denn es giebt keinen, der nicht fühlt, daß ihm von Gott ein Geſetz in das Herz geſchrieben ſey, dadurch er das Gute von dem Böſen, das Ehrbare von der Schande, das Rechte vom Unrecht unterſcheiden kann; und da die Kraft und das Weſen dieſes Geſetzes von dem geſchriebenen nicht verſchieden iſt, wer wagt es zu läugnen, daß Gott der Urheber des innern und des geſchriebenen Geſetzes ſey.“

Dieſes harmoniert mit dem Geſchriebenen. Rom II. 14. Vid. Thom. 1. 2. qu. 91. art. 2.

Das Naturgeſetz durch lang dauernde Verkehrtheit verdunkelt, wird durch das Geſchriebene erneuert und beleuchtet. D. Thom. 1. 2 q. 98. art. 6.

„III. Daher ſoll gelehrt werden, daß Gott dieſes göttliche Licht, welches zur Zeit, als er Moſe das Geſetz gegeben hat, durch die böſen Sitten, und langwierige Verkehrtheit beynahe ſchon verdunkelt war, vielmehr heller und klärer gemacht, als neu angezündet habe, damit das Volk nicht etwa meyne, es ſey durch dieſe Geſetze nicht mehr gebunden, wenn es hört, daß das Geſetz Moſis aufgehoben ſey. Denn es iſt ganz gewiß, man müſſe dieſen Gebothen nicht deßwegen gehorſamen, weil ſie durch Moſes gegeben worden, ſondern weil ſie Aller Herzen angeboren und durch Chriſtus den Herrn erklärt und beſtätiget[4]) ſind. Doch wird es ſehr dienlich und das Volk zu überzeugen von größtem Gewichte ſeyn, wenn man denkt und erwägt, Gott ſey es, welcher das Geſetz gegeben hat, an deſſen Weisheit und Gerechtigkeit wir nicht zweifeln, und deſſen unendlicher Kraft und Macht wir nicht entfliehen können. Deßhalb

Man muß dem geſchriebenen Geſetze d. i. Moſes u. dem Evangel. gehorchen, weil es mit dem Naturgeſetze übereinſtimmt, das zu halten wir immer verbunden ſind. Siehe die Erkl. des dritten Geb. 3. Fr.

4) Matth. V. 17. sq.

ſagte Gott, da er durch die Propheten das Geſetz zu halten gebothen hatte, daß er Gott der Herr ſey[1]), im Eingange der zehn Gebothe ſelbſt[2]): „Ich bin der Herr dein Gott"; und an einem andern Orte[3]): „Wenn Ich der Herr bin, wo iſt die Furcht vor Mir?!" Es ſollen aber die Gemüther der Gläubigen nicht nur zur Haltung der Gebothe Gottes, ſondern auch zur Dankſagung erweckt werden, weil Gott uns ſeinen Willen, der unſer Heil enthält, erklärt hat."

1) Levit. XVIII. 4. 5. XIX. 3. XX. 8.
2) Exod. XX. 2.
3) Malach. I. 6.

„IV. Deßhalb erklärt die Schrift dieſe auſſerordentliche Wohlthat an mehreren Stellen und ermahnt das Volk, daß es ſeine Würde und Gottes Gnade dankbar erkenne; alſo leſen wir[4]): „Dieß iſt eure Weisheit und euer Verſtand vor den Völkern, daß, wenn ſie hören alle dieſe Gebothe, ſie ſagen: Sehet das weiſe und verſtändige Volk, ein herrliches Volk!" Und wieder heißt es[5]): „Alſo hat er keinem Volke gethan, keinem ſeine Gerichte geoffenbart."

Man muß Gott allezeit Dank ſagen, weil er uns durch ſie ſeinen Willen kund gethan.

4) Deutr. IV. 6
5) Psalm. CXLVII. 20.

Dritte Frage.

„Warum hat Gott vormals den Iſraeliten ſein Geſetz mit ſo großer Majeſtät übergeben wollen?"

„Wenn ferner der Seelenhirt das Weſen des gegebenen Geſetzes aus dem Anſehen der Schrift beweiſt, ſo werden die Gläubigen leicht einſehen, mit welcher Andacht und Ehrfurcht ſie das Geſetz Gottes empfangen und verehren ſollen; denn drey Tage zuvor, ehe das Geſetz gegeben worden iſt, ward auf Befehl Gottes Allen geſagt[6]) „daß ſie ihre Kleider waſchen und ihre Weiber nicht berühren ſollten", um zum Empfange des Geſetzes deſto heiliger und bereiter zu ſeyn, und daß ſie „am dritten Tage" zugegen ſeyn ſollten. Als ſie hernach zum Berge geführt worden, von da der Herr ihnen die Geſetze durch Moſes geben wollte, ward einzig nur Moſe geſagt, daß er auf den Berg ſteigen ſollte, dahin Gott mit großer Majeſtät gekommen iſt, den Ort mit Donner, Blitz, Feuer und dichtem Nebel umgab, mit Moſes zu reden anfieng, und ihm

Mit welcher Majeſtät das Geſetz gegeben worden. Siehe es unten Fr. 7 ausführlicher.

6) Exod. XIX. 10. 11.

das Geſetz gab, welches die göttliche Weisheit aus keiner andern Urſache geſchehen laſſen wollte, als daß er uns ermahnte, das Geſetz des Herrn mit reinem und demüthigen Herzen anzunehmen, und daß, wenn wir ſeine Gebothe verachten würden, wir von der göttlichen Gerechtigkeit Strafen zu erwarten haben.“

Vierte Frage.

„Kann das Geſetz, welches mit einem ſo großen Schrecken verkündet worden iſt, von den Menſchen erfüllt werden?“

Die Beobachtung des Geſetzes iſt nicht nur möglich, ſondern auch leicht.

1) S. Aug. Serm. 47. de Sanctis, et 61 de temp.

Trid. Synod. Sess. VI. de justificat. c. 11. et can. 18—20.

Rom. XIII. 8.

2) I. Joan. V. 3. Matth. XI. 30.

3) S. Bern. Libr. de diligendo Deo.

4) S. August. L. I. confess. cap. 5.

„I. Der Seelſorger zeige, daß die Gebothe des Geſetzes nicht ſchwer zu halten ſeyen, was er aus St. Auguſtin mit dieſem einzigen Grunde darthun kann, da er ſagt: [1]) „Wie, ich bitte, kann Jemand ſagen, es ſey den Menſchen unmöglich zu lieben, ich ſage, den gütigſten Schöpfer, den liebreichſten Vater zu lieben, dann auch ſein eigen Fleiſch in ſeinen Brüdern?“ „Wer aber liebt, hat das Geſetz erfüllt.“ Daher legt Johannes, der Apoſtel, offenes Zeugniß ab,[2]) „daß die Gebothe Gottes nicht ſchwer ſeyen;“ denn, wie der heilige Bernhard ſpricht,[3]) Gott hat von dem Menſchen nichts fordern können, das gerechter, das von größerer Würde und größerer Frucht iſt. Deßhalb hat St. Auguſtin die überaus große Güte Gottes bewundert, und Gott ſelbſt alſo angeredet:[4]) „Was iſt der Menſch, daß du von ihm geliebt werden willſt? Und wenn er es nicht thut, ſo ungeheure Strafen droheſt? Iſt denn dieſe Strafe nicht groß genug, wenn ich dich nicht liebe?“

Durch den heil. Geiſt wird auch dem ſchwachen Menſchen Kraft gegeben das Geſetz zu erfüllen.

5) Rom. V. 5.

6) Luc. XI. 13.

7) S. Aug. L. X. confess. c. 29. 36. 37. et de bon. persev. c. 10.

„II. Wenn aber Jemand die Entſchuldigung vorbringt, daß er von der Schwachheit der Natur gehindert werde Gott zu lieben, ſo ſoll er gelehrt werden, daß Gott, der unſere Liebe verlangt,[5]) „die Kraft der Liebe durch ſeinen heiligen Geiſt in die Herzen pflanze; dieſer[6]) gute Geiſt aber wird von dem himmliſchen Vater denen gegeben, welche ihn darum bitten.“ Darum hat St. Auguſtin mit Recht gebethen:[7]) „Da quod jubes, et jube quod vis. Das heißt: Gieb, o Gott, was du befiehlſt,

und befehle, was du willſt.“ Weil nun die Hilfe Gottes uns bereit ſteht, beſonders nach dem Tode Chriſti des Herrn, durch welchen „der Fürſt dieſer Welt hinausgeworfen iſt,[1]) ſo kann ſich keiner mehr über die Beſchwerlichkeit der Sache entſetzen; denn[2]) „dem Liebenden iſt nichts beſchwerlich.“

1) Joan. XII. 11.

2) D. Aug. in Psalm. 121. 8. Bern. in serm. de Dom. in ram. pal. in serm. de Magdal.

Fünfte Frage.

„Sind alle Menſchen nothwendig verbunden, das Geſetz zu halten?“

Zur Beobachtung des Geſetzes ſind alle Menſchen verbunden.

„I. Zur Ueberzeugung in dieſer Sache wird ferner ſehr viel helfen, wenn man erklärt, daß wir dem Geſetze nothwendig gehorſamen müſſen, beſonders da es zu unſern Zeiten Einige gegeben hat, welche ſich nicht ſcheuten, gottesläſterlich und ſich ſelbſt zum großen Schaden zu ſagen, daß das Geſetz, es mag leicht oder ſchwer ſeyn, doch zum Heile nicht nothwendig ſey.“

Concil. Trid. Sess. VI. de baptism. c. 7. et 8. 10 et 11. etc. 18. 19.

Man verwerfe und widerlege kurz die Meynungen der Häreſie.

„II. Die gottloſe und läſterliche Meynung jener Menſchen ſoll der Seelenhirt durch Zeugniſſe[3]) der heiligen Schrift widerlegen, und zwar durch das Anſehen des nämlichen Apoſtels, auf deſſen Authorität dieſelben ihre Gottesläſterung zu ſtützen ſich erkühnen. Was ſpricht denn der Apoſtel?[4]) „Es gelte weder die Vorhaut, noch die Beſchneidung etwas, ſondern die Beobachtung der Gebothe Gottes.“

5) Rom. II. 11. Sq. III. 9.

4) I. Corinth. VII. 19.

Welche d. neue Creatur in Chriſtus ſey.

„III. Weil er aber dieſe nämliche Meynung in andern Stellen wieder ausſpricht, und ſagt,[5]) „daß nur allein die neue Creatur in Chriſtus gelte,“ ſo ſehen wir klar ein, daß er denjenigen eine neue Creatur in Chriſtus nennt, welcher die Gebothe Gottes hat und ſie hält. Denn der, welcher die Gebothe Gottes hat, und ſie hält,[6]) liebt Gott, nach dem Zeugniſſe des Herrn ſelbſt bey Johannes:[7]) „Wenn Jemand mich liebt, ſo wird er meine Gebothe halten.“ Denn obſchon ein Menſch gerechtfertiget werden, und aus einem Gottloſen ein frommer Menſch werden kann, ehevor er alle und jede Gebothe des Geſetzes in äußern Werken erfüllt, ſo kann es doch nicht geſchehen, daß derjenige, welcher Alters halber die Vernunft gebrauchen kann, aus ei-

5) Gal. V. 6. VI. 15.

6) Joan. XIV. 21.

7) Joan. XIV. 23.

Wie ein Menſch auch ohne d. Werke des Geſetzes gerechtfertiget werden kann.

nem Gottloſen ein Gerechter werde, wenn er nicht vom Herzen willig und bereit iſt, alle Gebothe Gottes zu beobachten.“

Sechste Frage.

„Welche Früchte erlangen diejenigen, welche das göttliche Geſetz beobachten?“

Von den Früchten des göttlichen Geſetzes.

„I. Damit der Seelſorger nichts übergehe, wodurch das gläubige Volk bewegt werde, daß es das Geſetz halte, ſo ſoll er beweiſen, wie reich und ſüß die Früchte deſſelben ſind, was er leicht aus dem achtzehnten Pſalm darthun kann; denn in demſelben wird das Lob des göttlichen Geſetzes gefeyert.[1]) Das vornehmſte Lob aber wird dem Geſetze dadurch geſprochen, daß dieſes die Herrlichkeit und Majeſtät Gottes weit mehr erklärt, als ſelbſt die Himmelskörper mit aller Zierde und Ordnung es thun, welche,[2]) wie ſie alle, auch barbariſche Völker, zur Bewunderung ſeines Weſens hinreiſſen, ſo auch bewirken, daß dieſelben die Herrlichkeit, Weisheit und Macht des Werkmeiſters und Schöpfers[3]) aller Dinge erkennen. „Das Geſetz des Herrn bekehrt die Herzen zu Gott,“[4]) ſagt David; denn wenn wir durch das Geſetz ſeine Wege und den heiligſten Willen Gottes erkennen, ſo kehren wir unſere Füße zu den Wegen des Herrn. Und weil nur allein diejenigen, welche Gott fürchten, wahrhaft weiſe ſind, ſo ſchreibt David dem Geſetze weiter zu,[5]) daß es den Kleinen — den Demüthigen — Weisheit verleihe. Es werden daher diejenigen, welche Gottes Geſetz halten, mit wahrer Freude[6]) und mit der Erkenntniß der göttlichen Geheimniſſe, auch mit ungemeinen Vergnügen[7]) und Belohnungen, ſowohl in dieſem als auch im künftigen Leben, überhäuft. Wir ſollen aber das Geſetz nicht unſers Nutzens halber, ſondern um Gottes willen beobachten, der im Geſetze dem menſchlichen Geſchlechte ſeinen Willen eröffnet hat. Da die übrigen Creaturen denſelben befolgen,[8]) ſo iſt es noch viel billiger, daß ihn der Menſch vollbringe. Es darf aber auch nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, daß Gott auch ſogar hierin ſeine Milde und die Schätze höchſter

1) Psalm. XVIII. 8—11.

Die ſichtbaren Werke des Himmels lehren die Herrlichkeit Gottes mächtig.

2) Ibid. vers. 2—7.

3) Rom. I. 20.

Mächtiger aber lehrt uns dieſelbe das Geſetz.

4) Psalm. XVIII. 8.

* Convertens animas.

5) Ibid. sapientiam praestans parvulis.

6) Ibid. vers. 9. laetificantes corda illuminans oculos.

7) Ibid. vers. 11.

8) Psalm. CII. 21. CXLVIII. 8.

Güte gegen uns ganz beſonders gezeigt habe, daß, obſchon er uns ohne irgend eine Belohnung hätte zwingen können, ſeiner Ehre zu dienen, er doch ſeine Ehre mit unſerm Nutzen verbinden wollte, damit das, was dem Menſchen nützlich iſt, auch Gott zur Ehre gereichte."

Welche die Gebothe halten, verdienen zeitlichen und ewigen Segen.

„II. Weil denn dieſes das Höchſte und Vornehmſte iſt, ſo ſoll der Seelenhirt lehren, daß, wie der Prophet in der zuletzt angeführten Stelle ſpricht, [1]) denjenigen, welche das Geſetz bewahren, es reichlich werde vergolten * werden. Denn es ſind uns nicht nur jene Segnungen verheiſſen, welche mehr zur zeitlichen Glückſeligkeit zu gehören ſcheinen, als nämlich daß [2]) „wir geſegnet ſind in der Stadt, geſegnet ſind auf dem Felde, ſondern uns iſt, wie Chriſtus ſagt, [3]) „eine reiche Belohnung im Himmel, und [4]) ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß bereitet," welches wir durch fromme und gerechte Werke, aus göttlicher Barmherzigkeit, verdienen.

1 Psalm. XVIII. 12.

* retributio multa.

2) Deutr. XXVIII. 3. Sq. Isai. I. 19.

3) Matth. V. 12.

4) Luc. VI. 38.

So weit der römiſche Katechismus.

Nun wäre noch die ſiebente und letzte Frage dieſes Hauptſtückes von der Verbindlichkeit des Geſetzes Moſis für die Menſchen aller Zeiten zu beantworten, und bey welcher Gelegenheit den Iſraeliten das Geſetz verkündet worden iſt; aber die Zeit iſt abgelaufen. Davon denn das nächſte Mal.

Fünfundſechzigſte Chriſtenlehre.

Inhalt d. vorhergehenden Katecheſe.

Nachdem ich durch zwey Chriſtenlehren in dieſem dritten Theil eingeleitet hatte, begann ich das letzte Mal mit dem erſten Hauptſtücke deſſelben, wie es unſer Lehrbuch, der römiſche Katechismus, aufſtellt von dem „Dekalogus," das iſt „von den zehn Gebothen und den göttlichen Geſetzen." Ich redete davon zu euch im Allgemeinen und erklärte euch, wie wir dieſelben anzuſehen haben und warum die Prieſter neuen Teſtamentes in denſelben als in ihrem

Codex unabläßig forſchen ſollen. Ich wies euch den Urheber des Geſetzes nach, und zeigte auch den Grund, warum wir den Gebothen beyder Geſetze folgen müſſen. Ich eröffnete euch die Urſache, warum Gott ſein Geſetz den Iſraeliten einſt mit ſo großer Majeſtät übergeben wollte und lehrte euch, daß jenes Geſetz, obgleich unter ſo großem Schrecken verkündiget, doch erfüllt werden könne, auch, wie alle Menſchen ohne Ausnahme es zu beobachten verbunden ſind; endlich offenbarte ich euch aus der göttlichen Schrift die reichen unv köſtlichen Früchte, welche denjenigen von Gott zu genießen gegeben werden, die das Geſetz beobachten.

Uebergang zu dieſer Katecheſe.

Solcher Weiſe blieb uns von dem erſten Hauptſtücke nur eine Frage zu beantworten übrig, was ich denn heute nachtragen will, wie ich es am Ende meines letzten Vortrages bemerkt habe.

Siebente Frage.

Ueberſetzung des römiſchen Katechiſmus.

,Wie verbindet das Geſetz Moſis die Menſchen aller Zeiten, und bey welcher Gelegenheit war es den Iſraeliten verkündet?“

Das Geſetz durch Moſes verkündet, d. vormals ſchon in die Herzen aller eingepflanzt war.

„I. Obſchon dieſes Geſetz den Juden auf dem Berge [1]) von dem Herrn gegeben worden iſt, ſo wird es, weil daſſelbe von Natur [2]) den Herzen Aller lange zuvor eingedrückt und eingezeichnet war, und darum Gott zu allen Zeiten gewollt hat, daß alle Menſchen dem Geſetze gehorchen, doch überaus nützlich ſeyn, jene Worte, in welchen es durch Moſes, den Diener und Dollmetſcher Gottes, [3]) den Hebräern verkündiget worden iſt, und die Geſchichte des Iſraelitiſchen Volkes, welche voll von Myſterien iſt, genau zu erklären.“

1) Exod. XIX. 20. XX. 2. Sq. Deutr. V. 2.
2) Rom. II. 15.
3) Deutr. V. 5. Gal. III. 19.

Die Geſchichte des iſraelitiſchen Volkes in Kürze.

„II. Am Anfange muß erzählt werden, daß Gott aus allen Nationen, die unter dem Himmel waren, ſich Ein [4]) Volk erwählt habe, welches ſeinen Urſprung von Abraham hatte, der, nach Gottes Wille und Fügung, im Lande Canaan ein Fremdling [5]) ſeyn ſollte. Obwohl ihm der Beſitz dieſes Landes verheiſſen war, [6]) ſo wandelten doch er und ſeine Nachkommen [7]) mehr denn vierhundert

4) Deutr. IV. 37. XXVI. 18.
5) Genes. XII. 1.
6) Genes. XIII. 15.
7) Genes. XV. 13. Exod. XII. 40.

Jahre unſtät umher, ehevor ſie das verheiſſene Land bewohnten. Während dieſer Wanderſchaft hat Gott ſie niemals verlaſſen. „Sie zogen zwar[1]) von einem Volke zum andern, und von einem Reiche zum andern;“ aber er ließ ihnen niemals ein Leid geſchehen; ja im Gegentheile ſtrafte er die Könige.[2]) Bevor ſie aber nach Aegypten gezogen, ſandte Gott einen Mann voraus,[3]) damit ſie und die Aegyptier durch ſeine weiſe Vorſicht von dem Hunger befreyt wurden. In Aegypten aber hat er ſich ihrer ſo gnädig angenommen, daß ſie ſich wunderbar vermehrten,[4]) obwohl ſich Pharao widerſetzte und alles auf ihren Untergang anlegte, und da ſie ſehr bedränget und als Sklaven ſehr hart behandelt wurden, erweckte er Moſes zum Heerführer,[5]) der ſie mit mächtiger Hand ausführte. An dieſe Befreyung erinnerte Gott der Herr am Anfange ſeines Geſetzes beſonders in dieſen Worten:[6]) „Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus dem Lande Aegypten herausgeführt hat, aus dem Hauſe der Dienſtbarkeit.“

1) Psalm. CIV. 13.
2) Genes. XX. 3.
3) Gen. XXXVII. 28. XLV. 5. 7.
4) Exod. I. 12.
5) Exod. III.
6) Fxod. XX. 2.

Warum Gott die armen u. unanſehnlichen Nachkommen Abrahams vor den andernmächtigen Nationen erleſen habe.

„III. Dieſem gemäß ſoll der Seelſorger ganz vorzüglich darauf acht haben: daß Gott aus allen Nationen Ein Volk erleſen habe, welches er ſein Volk nennen, und dem er ſich zu erkennen und zu verehren geben wollte, nicht, „daß es an Gerechtigkeit und an Zahl die Uebrigen überträfe,“ wie Gott die Hebräer erinnert;[7]) ſondern weil es Gott ſelbſt ſo mehr gefiel, daß er ein armes und kleines Völkchen mehrte und bereicherte, damit ſeine Macht und Güte dadurch bey Allen mehr kund und verherrlichet würde. Da es ſich nun mit jenen Menſchen alſo verhielt, ſo hat ſich Gott mit ihnen ſo „verbunden und ſie ſo geliebt,“[8]) daß, ob er ſchon der Herr Himmels und der Erde war, er ſich doch nicht ſcheute, ſich ihren Gott zu nennen, um dadurch die andern Völker zur Nacheiferung zu wecken,[9]) damit alle Menſchen, wenn ſie das Glück Iſraels ſehen, zum Dienſte des wahren Gottes ſich bekehren möchten, wie auch St. Paulus bezeugt, daß er durch die Vorſtellung des Glückes der Heiden und durch die wahre Erkenntniß Gottes, darin er ſie unter-

Iſrael Gottes Volk.

7) Deutr. VII. 7. IX. 5. Vid. D. Thom. in 1. 2. q. 98. art. 4.

8) Deutr. VII. 7. X. 15.

Gott Iſraels Gott.

9) Deut. IV. V. VI.

wieſen hatte, „ſein Fleiſch* zur Nacheiferung reitze.“ [1])

* Seine Nation.

1) Rom. XI. 14.

Warum Gott zugelaſſen, daß Abraham u. ſeine Nachkommen ſo viele Mühſale litten.

„IV. Darnach ſollen die Gläubigen gelehrt werden, Gott habe zugelaſſen, daß die Väter der Hebräer lange als Fremdlinge herumgezogen, auch daß ihre Nachkommen durch den härteſten Sklavendienſt gedrückt und geplagt wurden, und das darum, damit wir gelehrt würden, daß die Freunde Gottes [2]) Feinde der Welt und nur Wanderer auf Erde ſeyen, und daß wir deſto leichter zur Freundſchaft Gottes gelangen, wenn wir durchaus keine Gemeinſchaft mit der Welt haben; dann aber auch darum, damit, wenn wir zum Dienſte Gottes gelangt ſind, wir erkennen möchten, um wieviel glückſeliger endlich diejenigen ſind, welche Gott, als welche der Welt dienen, daran uns die Schrift erinnert, da ſie ſpricht: [3]) „Sie ſollen ihm* aber doch dienen, damit ſie wiſſen, was es für ein Unterſchied ſey, Mir dienen, und dienen dem Reiche der Welt.“

2) Jacob. IV. 4.

3) II. Paralip. XII. 8.

* Seſak, dem Könige, von Aegypten.

Warum Gott ſeine Verheiſſungen erſt nach ſo langer Zeit den Israeliten erfüllt hat.

„V. Ueberdieß ſoll erklärt werden, daß Gott, nach mehr als vierhundert Jahren, ſeine Verheiſſungen erfüllt habe, damit jenes Volk durch Glaube und Hoffnung genährt wurde. Denn Gott will, daß ſeine Zöglinge ſtets von ihm abhängen, und ihre ganze Hoffnung auf ſeine Güte ſetzen, wie ſolches bey der Auslegung des erſten Gebothes geſagt werden wird.“

Warum das Geſetz in der Wüſte nach der Befreyung aus Aegypten und nicht zu einer andern Zeit u. anderswo gegeben worden.

„VI. Zuletzt ſoll Ort und Zeit bemerkt werden, da das Volk Israel dieſes Geſetz erhalten hat; nämlich nachdem es von Aegypten ausgeführt, in die Wüſte gekommen war, damit es durch das Andenken einer neuen Wohlthat, die ihm kürzlich widerfahren, angelockt und durch den rauhen öden Ort, in welchem es umhergezogen, erſchreckt, tauglicher gemacht wurde, das Geſetz anzunehmen. Denn die Menſchen werden denjenigen ganz beſonders verbindlich gemacht, deren Güte ſie erfahren haben, und ſie nehmen zu Gottes Schutz und Hilfe ihre Zuflucht, wenn ſie erkennen, daß ſie von aller menſchlichen Hoffnung getäuſcht worden ſind. Daraus läßt ſich erſehen, daß die Gläubigen um ſo williger und geneigter ſind die himmliſche Lehre anzunehmen, je mehr ſie ſich den Reitzen der Welt und

den Wollüſten des Fleiſches entziehen, wie durch den Propheten geſagt iſt: [1]) „Wen wird er Weisheit lehren, und wem wird er das Gehörte zu verſtehen geben? denen, welche der Milch entwöhnt, und von den Brüſten abgenommen ſind.“

1) Jsai. XXVIII. 9.

So weit der römiſche Katechismus.

Wie lauten nun die Geſetze, die Gott dort in der Wüſte den Kindern Israels gegeben, und ſchon vom Anfange auch in eines Jeden Herz eingezeichnet hat? „Die zehn Worte,“ von Gott auf Sinai im Donner geredet, und auf zwey ſteinernen Tafeln Moſe gegeben, und auch in des Menſchen Herz geſchrieben, lauten der Ordnung nach, kurz gegeben, wie folgt: [2])

2) Exod. XX. 1—17. Deut. V. 6—22.

„Ich bin der Herr dein Gott.

I. „Du ſollſt keine fremden Götter neben mir haben. Du ſollſt dir kein geſchnitztes Bild machen, um es anzubethen.

II. „Du ſollſt den Namen deines Gottes nicht eitel in den Mund nehmen.

III. „Gedenke, daß du den Sabbath heiligeſt.

IV. „Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebeſt auf Erde, die der Herr dein Gott dir geben wird.

V. „Du ſollſt nicht tödten.

VI. „Du ſollſt nicht ehebrechen.

VII. „Du ſollſt nicht ſtehlen.

VIII. „Du ſollſt wider deinen Nächſten kein falſches Zeugniß geben.

IX. [3]) „Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Hausfrau.

3) Deut. V. 20. 21.

X. „Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Haus, noch Feld, Knecht, Magd, Ochs, Eſel, noch etwas, das ſein iſt.“

Dieſe zehn Worte denn ſollen euch nach und nach erklärt werden.

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Zweytes Hauptſtück.

Von dem erſten Gebothe.

Erſte Frage.

„Was will dieſer Eingang ſagen?“

Einleitung in die Gebothe Gottes.

„Ich bin der Herr dein Gott, der Ich dich herausgeführt habe aus dem Lande Aegypten, aus dem Hauſe der Knechtſchaft.“[1])

1) Exod. XX. 2.

Unſer Geſetzgeber iſt unſer Schöpfer u. Erhalter.

„Der Seelſorger bemühe ſich hier und er bewirke, ſo viel er kann, daß das gläubige Volk dieſe Worte allezeit beherzige: „Ich bin der Herr dein Gott.“ Daraus werden ſie erkennen, daß ſie ihren Schöpfer zum Geſetzgeber haben, von dem ſie erſchaffen ſind und auch erhalten werden, und ſie ſollen billig mit David ſprechen:[2]) „Er iſt der Herr unſer Gott, und wir ſind das Volk ſeiner Weide und Schafe ſeiner Hand.“ Die ernſte und öftere Erinnerung an dieſe Worte wird die Kraft haben, daß die Gläubigen bereitwilliger gemacht werden, das Geſetz zu erfüllen, und daß ſie ſich der Sünden enthalten.“

2) Psalm. XCIV. 7.

Der Geſetzgeber iſt unſer Rächer und Erlöſer.

„II. Was aber folgt: „Der Ich dich herausgeführt habe aus dem Lande Aegyptens, aus dem Dienſthauſe;“ dieſes geht, wenn es ſchon ſcheint, es paſſe nur auf die Juden, welche von der Herrſchaft der Aegyptier befreyt worden ſind, doch viel mehr die Chriſten an, wenn wir auf das innere Weſen des allgemeinen Heiles ſehen. Dieſe ſind zwar nicht aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit, ſondern aus dem Lande der Sünden, und „von der Macht der Finſterniß durch Gott befreyt, und in das Reich ſeines geliebten Sohnes überſetzt.[3]) Die Größe dieſer Wohlthat erwägend,

3) Colos. I. 13.

hat Jeremias alſo geweiſſagt:[1]) „Siehe es werden Tage kommen, ſpricht der Herr, und man wird nicht mehr ſagen: Der Herr lebt, der die Kinder Israels herausgeführt hat aus dem Lande Aegypten; ſondern: der Herr lebt, der die Kinder Israels herausgeführt hat aus dem Lande von Mitternacht, und aus allen Landen, dahin Ich ſie ausgeſtoßen habe, und Ich will ſie wieder in ihr Land führen, das Ich ihren Vätern gegeben habe. Siehe, Ich will viele Fiſcher ſenden,[2]) ſpricht der Herr, die ſie fiſchen werden" u. ſ. w. Denn der gnädigſte Vater hat durch ſeinen Sohn die Kinder,[3]) welche zerſtreut waren, in Einheit geſammelt, daß wir nun nicht mehr Knechte der Sünde, ſondern der Gerechtigkeit,[4]) „dem Herrn dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Ihm alle die Tage unſers Lebens."[5]) Daher ſollen die Gläubigen allen Verſuchungen jenes Wort des Apoſtels, wie einen Schild, entgegenhalten, da er ſpricht:[6]) „Da wir der Sünde geſtorben ſind, wie ſollen wir noch in ihr leben?!" „Wir ſind nun nicht mehr unſer,[7]) ſondern desjenigen, der für uns geſtorben, und wieder auferſtanden iſt, der da iſt der Herr unſer Gott, der uns mit ſeinem Blute[8]) ſich gewonnen hat; „wie könnten wir wider den Herrn unſern Gott ſündigen,[9]) und ihn aufs neue an das Kreuz ſchlagen?"[10]) Damit wir alſo wahrhaft Freye ſind und zwar eine ſolche Freyheit genießen,[11]) mit welcher uns Chriſtus befreyt hat, „ſo laſſet uns,[12]) wie wir vormals unſere Glieder in den Dienſt der Ungerechtigkeit hingegeben haben, eben ſo ſie in den Dienſt der Gerechtigkeit hingeben zur Heiligung."

1) Hierem. XVI. 14–16. XXIII. 7. 8.

2) Matth. IV. 19.

3) Joan. XI. 52.

Mit welchem frommen Sinne die Chriſten das göttl. Geſetz vollziehen u. ihren Erhalter lieben ſollen.

4) Rom. VI. 16–18.

5) Luc. I. 74 75

Ein Schild wider alle Verſuchungen.

6) Rom. VI. 2.

7) II. Corinth. V. 15.

8) Act. XX. 28.

9) Gen. XXXIX. 9.

10) Hebr. VI. 6

11) Gal. IV. 31.

12) Rom. VI. 19.

Zweyte Frage.

„Was befaßt dieſes erſte Geboth in ſich zu beobachten und zu fliehen?“

Exod. XX. 3.

„Du ſollſt keine fremden Götter vor Mir haben.“

Eintheilung u. Weiſe des Dekalogus.

„I. Der Seelenhirt bemerke, daß der erſte Theil in den zehn Gebothen das enthalte, was Gott betrifft, der zweyte Theil aber das, was den Nächſten angeht, weil von dem, was wir dem Nächſten erweiſen, Gott Urſache und Grund iſt; denn wir lieben den Nächſten theils aus Gottes Geboth, theils um Gottes willen. Solches aber, (was Gott betrifft), ſteht auf der erſten Tafel geſchrieben.“

Warum die Menſchen zuerſt was Gottes iſt ſuchen ſollen, ſiehe II. Thl. X. Hauptſt. 1. Fr. v. Gebeth. d. Hrn.

Das erſte Geboth ein doppeltes. Im bejahenden Theile fordert Gott von uns Glaube, Hoffnung, Liebe

„II. Zweytens ſoll er anzeigen, daß in den Worten, welche uns vorgelegt ſind, ein doppeltes Geboth enthalten iſt, deren eines gebiethet, das andere verbiethet. Denn da geſagt wird: „Du ſollſt nicht fremde Götter vor mir haben,“ das vereiniget dieſen Sinn: [1]) „Du ſollſt Mich den wahren Gott verehren;“ [2]) „fremden Göttern ſollſt du nicht Ehre erzeigen.“ Im erſten aber ſind Glaube, Hoffnung und Liebe gebothen. Denn da wir „Gott“ ſagen, bekennen wir billig, daß er unbeweglich, [3]) unveränderlich, [4]) ewig der Nämliche bleibe, [5]) und treu [6]) iſt, und ohne alle Bosheit. Daraus folgt nothwendig, daß wir ſeinen Worten Glauben beymeſſen, ihm völlig vertrauen und ſein Anſehen über alles hochachten. Wer aber ſeine Allmacht und Milde erwägt, und wie geneigt und bereitwillig er iſt wohlzuthun, ſoll der nicht alle ſeine Hoffnungen auf ihn ſetzen? Wenn er aber „den Reichthum [7]) ſeiner Güte und Liebe“ die er in uns ausgegoſſen hat, betrachtet, wird er ihn nicht lieben müſſen?“

1) Exod. XX. 5.
2) ibid. vers. 3.
Grund des Glaubens.
3) Malach. III. 6.
4) Jacob. I. 17.
5) Psalm. CI. 28.
6) Deut. XXXII. 4.
Grund der Hoffnung.
Grund der Liebe.
7) Rom. II. 4.

Verneinungsweiſe wird die Vielgötterey verbothen.

Warum d. Geſetzgeber dieſe Redensart gebraucht ſiehe D Thom. in 2. 2. q. 122. art. 2.

„III. Daher kommt jener Eingang, daher jener Schluß, deſſen ſich Gott in der Schrift bedient, wenn er etwas gebiethen und befehlen will: „Ich der Herr.“ Der andere Theil dieſes Gebothes iſt: „Du ſollſt nicht fremde Götter vor mir haben.“ Dieſe Redensart hat der Geſetzgeber gebraucht, nicht, als wenn ſein Ausſpruch befehlsweiſe nicht klar genug gegeben wäre,

ſo nämlich: „Du ſollſt Mich den Einen Gott ehren;“ denn wenn er Gott iſt, ſo iſt er ein Einziger; ſondern wegen der Blindheit ſehr vieler Menſchen, welche vor Zeiten ſagten, ſie verehren den wahren Gott, und doch einer Menge Götter dienten. Dergleichen gab es ſelbſt unter den Hebräern ſehr Viele, welchen Elias, der Prophet, vorwarf:[1]) „ſie hinketen auf beyde Seiten,“ was auch die Samariter[2]) gethan haben, welche den Gott Israels und die Götter der Heiden angebethet.“ 1) III. Reg. XVIII. 21. 2) IV. Reg. XVII. 21. Sq.

„IV. Nachdem dieſes erklärt iſt, ſo ſoll noch beygefügt werden, daß dieſes Geboth das erſte und größte ſey, nicht nur ſelbſt nach der Ordnung, ſondern auch wegen der Eigenſchaft, Würde und Vortrefflichkeit. Denn Gott muß von uns weit mehr geliebt und weit höher geachtet werden, als irgend ein Herr und König. Er iſt es, der uns erſchaffen hat; Er iſt es, der uns regiert. Von ihm ſind wir in Mutterleib regiert und daraus in dieſe Welt gebracht worden; Er auch iſt es, der uns alles giebt, was wir zum Leben und Unterhalte bedürfen.“ Das erſte Geboth auch das Vornehmſte vor Allen. Wie ſehr wir Gott lieben müſſen.

Dritte Frage.

„Welche vorzüglich verſündigen ſich wider dieſes Geboth?“

„Es ſündigen wider dieſes Geboth diejenigen, welche keinen Glauben, keine Hoffnung und Liebe haben, deren Sünde ſich weit erſtreckt. Denn unter dieſe Zahl gehören diejenigen, welche in die Ketzerey fallen; welche das nicht glauben, was die heilige Mutter, die Kirche zu glauben vorſtellt; welche Träumen,[3]) Wahrſagereien, und ganz eiteln Dingen Glauben beymeſſen; welche an ihrem Heile verzweifeln, und der göttlichen Güte mißtrauen; welche allein auf Reichthum, Geſundheit und Kräfte des Leibes bauen. Solches Alles wird von denjenigen weitläufiger erklärt, welche über die Sünden und Laſter geſchrieben haben.“ Sünden wider das erſte Geboth. Levit. XIX. 26. 31. 3) Deut. XVIII. 10. Isai. II. 6. Hierem. XXVII. 9. So weit der römiſche Katechismus.

Die Zeit iſt abgefloſſen; daß nächſte Mal fahre ich in der Erklärung des erſten Gebothes weiter.

Sechsundſechzigſte Chriſtenlehre.

Anknüpfungspunkt der letzten Katecheſe an dieſe durch eine kleine Erzähtung.

Halbwiſſerey bläht auf, und bringt nothwendig zum Falle.

1) I. Petr. V. 5. Jacob. IV. 6. Prov, XI. 2.

Es war am Tage des heiligen Erzengels Gabriel, am 18ten März des Jahres Chriſti 1815 in Helvetien, daß ein Mann vom Leben zum Tode hingerichtet wurde. Er war ein Schullehrer und nicht geringer Fähigkeit. Er hatte ſehr vieles geleſen, und weil nicht wiſſenſchaftlich gebildet, und nicht bis auf den Grund der Sache gelehrt, war er ein gewöhnlicher Halbwiſſer. Dadurch aufgebläht, ward er von der göttlichen Gnade verlaſſen; denn [1]) „Gott widerſteht den Hoffärtigen, und gibt" nur „dem Demüthigen ſeine Gnade." Das Licht des Glaubens erloſch allmählig, wie er ſelbſt eingeſtand. Die Furcht des Herrn wich aus ſeinem Herzen; mit ihr wich auch die Tugend. Er fiel in die Sünde des Ehebruchs, und damit dieſes Verbrechen nicht ruchbar werden möchte, miſchte er Gift, das aber andere Perſonen, als welcher es vermeynt war, genoſſen, daran ſie auch geſtorben ſind. Er ward dem Gerichte überantwortet, und zum Tode verurtheilt.

Nachdem ihm das Urtheil geſprochen, und er in das gewöhnliche Zimmer der Miſſethäter oder ſogenannten armen Sünder eingetreten war, begann er mit dem Prieſter, der ihn zum Tode vorbereiten ſollte, über politiſche Begebniſſe jener Zeit, über Sokrates im Kerker, und ſo mehr, zu reden, meynend, er dürfe nicht ſterben, er wäre der wichtige Mann ſeines Diſtriktes, der begnadiget werden müßte; ſo ſehr war er von ſich eingenommen; ſo ſehr baute er auf ſeine vermeintliche Kraft des Verſtandes! und ſo wenig auf Gott! Der Prieſter machte ihm begreiflich, daß keine Begnadigung eintreten könne, weil ſeinetwegen der ſouveräne Rath inner zwey Tagen nimmer zuſammentreten könne, er alſo am dritten Tage gewiß ſterben müſſe. Er fiel in Ohnmacht, und nachdem er ſich wieder erholt hatte, ſagte zu ihm der Prieſter: Wie ich wahrnehme, ſo hat nicht der Richter, ſondern ich dir das Leben

abgeſprochen. Das gegenwärtige Leben verlierſt du gewiß. Ich verheiße dir aber im Namen Jeſu Chriſti, der auch dich theuer erlöst hat, ein anderes, das ewige Leben. Höre das Wort, und glaube! Nachdem der Prieſter ihm mehrere Stunden lang Gottes Wort aus den Propheten und Apoſteln verkündiget, und beſonders zur Erforſchung ſeines innern Menſchen die zehn Gebothe erklärt hatte, wurde der Mann durch die Kraft des göttlichen Wortes und unter dem Einfluſſe der Gnade ganz zerknirſcht. Es ward in ihm licht. Sein merkwürdigſtes Wort aber, das hieher gehört, und weßwegen ich dieſes Wenige aus ſeinem Leben hervorgehoben habe, welches er nach gehaltenem Vortrage geſagt hat, war folgendes: „Nun bekenne ich es klar: Hätte ich das erſte Geboth nicht übertreten, ſo hätte ich keines übertreten."

Nach Uebertretung des erſten Gebothes übertritt man die Uebrigen leicht.

Und fürwahr, was der römiſche Katechismus lehrt, und was ich euch vor acht Tagen in den beyden letzten Fragen und Antworten erklärt habe; das Geboth: „Du ſollſt allein an Einen Gott glauben" — auf ſein Wort trauen und bauen, auf ſeine Macht und Güte hoffen und wegen ſeiner unendlichen Liebe, die ſeine Natur und ſein Weſen iſt, ihn lieben — dieſes Geboth iſt ſeiner Vortrefflichkeit wegen mit Recht das Erſte. Es iſt das vornehmſte und erſtreckt ſich wirklich ſehr weit, ſo daß, wenn man auf den eigentlichen Urſprung der Sünden, Verbrechen und Laſter ſchaut, man ihre Wurzel in der Uebertretung des erſten Gebothes findet.

Alle Sünden wurzeln am Ende in d. Sünde wider das erſte Geboth.

Wenn in eines Menſchen Herzen nicht der Glaube wohnt, ſo iſt in ihm auch keine Furcht Gottes, weder eine knechtiſche, noch kindliche, alſo iſt auch alle Scheu, Böſes zu verüben, dahin, und daher allen Sünden Thür und Thor geöffnet. Mit dem Glauben fällt alle Tugend. Wohl iſt daher obenan der Glaube gebothen, und zwar, wie wir in der zweyten Frage und Antwort geſehen haben, in Verbindung mit der Hoffnung und Liebe, die nie getrennt ſeyn können, welche geeiniget, das innere göttliche Leben des Menſchen bilden, die auch die Verehrung Gottes im Geiſte ſind, der geiſtige Dienſt, welcher im erſten Gebothe von Gott befohlen iſt.

Was im erſten Gebothe befohlen, kurz gefaßt.

Uebergang zum Inhalte gegenwärtiger Katecheſe.

Da wir denn Gott alle Ehre erzeigen ſollen und keiner Creatur gleichen Dienſt erweiſen dürfen, ſo iſt über die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, die in der Kirche Gottes üblich iſt, bey dieſer Gelegenheit eine beſondere Inſtruktion nöthig, welche uns der römiſche Katechiſmus auch in fünf Fragen und Antworten giebt, und die ich nun vornehmen will.

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Vierte Frage.

„Widerſtreitet dieſem Gebothe nicht der Dienſt, die Verehrung, welche nach angenommener Uebung der Kirche den Heiligen erwieſen wird?“

Welche Verehrung die Chriſten den Heiligen u. ihren Reliquien erweiſen können. Siehe II. Theil VI. Hauptſt.

Vid. de Cult. et Venerat. SS. reliquiarumq. honore Trid. Synod. Sess. XVII. de Sac. Miss. c. 3. et Sess. XXV. Sub pr. c. de invocat. SS. etc. S. Aug. L. VIII. de Civ. Dei c. 27. et X. c. 1. et L. XXI. contra Faust. c. 21. Basil. Hom. 20. in 40 M M. et 26. de Mar. Maman. — Greg. Naz. in orat. in laud. S. Cyprian. et al. al.

„I. Bey der Erklärung dieſes Gebothes muß man auch fleißig lehren, daß die Verehrung und Anrufung der heiligen Engel und ſeligen Geiſter, welche die Herrlichkeit des Himmels genießen, oder auch die Verehrung ihrer Körper und der heiligen Aſchen, welche in der katholiſchen Kirche allezeit üblich geweſen iſt, dieſem Gebothe nicht widerſtreite. Denn wer iſt ſo unſinnig, der, wenn der König bekannt machen läßt, daß keiner ſich als König ausgebe, oder zulaſſe, daß man ihm königliche Ehren erzeige, alsbald glaube, der König wolle nicht, daß man ſeinen Beamten Ehre beweiſe. Denn obſchon man ſagt, daß die Chriſten, nach dem Beyſpiele der Heiligen alten Teſtamentes, die Engel anbethen,[1] ſo erzeigen ſie ihnen doch nicht jene Verehrung, welche ſie Gott beweiſen. Wenn wir bisweilen leſen, daß die Engel den Menſchen gewehrt haben, ſie zu verehren,[2] ſo muß man verſtehen, daß ſie ſolches darum gethan haben, weil ſie nicht wollten, daß ihnen jene Ehre gegeben werde, die man Gott allein ſchuldig iſt. Denn der heilige Geiſt, welcher geſagt hat:[3] „Gott allein gebührt Ehre und Herrlichkeit,“ hat auch befohlen, daß wir den Eltern, „Vater, Mutter[4] und den Alten[5] Ehre beweiſen.“

1) Genes. XVIII. 2. XIX. 1. Num. XXII. 31. Josue V. 13-15.
2) Apoc. XIX. 10. XXII. 8. 9.
3) I. Timoth. I. 17. Apoc. XIX. 10. XXII. 9.
4) Exod. XX. 12.
5) Levit. XIX. 32. Deutr. V. 16.

Was anbethen heiße.

„II. Heilige Männer, welche den Einen Gott verehrten, haben gleichwohl auch Könige[6] angebethet, wie wir in der göttlichen Schrift leſen, das iſt, dieſe fußfällig verehrt. Wenn nun Könige, durch welche Gott die Welt

6) I. Reg. XXIV. 9. XXV 23. 24 II. Reg. IX. 6. 8. XXIV. 21. Genes. XXIII. 7. 12. XLII. 6. I. Paralip. XXIX. 20.

regiert, ſo hoch geehrt werden, ſo ſollen wir den engliſchen Geiſtern, welche Gott zu ſeinen Dienern ſchuf, und deren Dienſt er nicht nur zur Regierung ſeiner Kirche, ſondern auch anderer Dinge gebraucht, durch deren Hilfe wir auch täglich von den größten Gefahren der Seele und des Leibes befreyet werden, wenn ſie ſich uns ſchon nicht zu ſehen geben, ſo ſollen wir, ſage ich, ihnen um ſo viel mehr Ehre erzeigen, als ſie die Könige an Würde übertreffen. Erwägen wir überdieß die Liebe, mit welcher ſie uns lieben, von welcher getrieben, ſie für jene Provinzen, welchen ſie vorſtehen, Gebethe darbringen, wie wir ſolches leicht aus der heiligen Schrift erkennen, was ſie auch ohne Zweifel denjenigen leiſten, deren Beſchützer [1]) ſie ſind; denn ſie bringen unſere Gebethe und Thränen [2]) vor Gott."

Schluß vom Geringern auf's Größere.

Um wie viel die Engel die Könige an Würde übertreffen.

Die Liebe der Engel gegen die Menſchen.

Vid. Iustin. II. Apol. et Basil. orat. in 40 M. M.

Die Engel bringen Gott unſere Gebethe dar.

1) Daniel X. 13.

2) Tob. XII. 12.

„III. Deßwegen hat der Herr im Evangelium gelehrt. [3]) „man ſoll die Kleinen nicht ärgern, weil ihre Engel im Himmel allezeit das Angeſicht ſehen des Vaters, der im Himmel iſt." Darum rufe man ſie an, weil ſie immerdar Gott anſchauen, und den Schutz unſers Heiles, der ihnen übertragen iſt, ſehr gerne übernehmen. Es finden ſich auch für dieſe Anrufung Zeugniſſe in der heiligen Schrift. Jakob begehrt von dem Engel, mit dem er gerungen hat, daß er ihn ſegne, ja er zwingt ihn ſogar; denn er ſagt: [4]) „Ich laſſe dich nicht, denn du ſegneſt mich;" und er redet dieß nicht nur von dem Engel, den er geſehen, ſondern auch von demjenigen, welchen er nicht geſehen, nachmals, als er geſagt hat: [5]) „Der Engel, der mich von allen Uebeln errettet hat, ſegne dieſe Knaben."

Die Engel ſollen angerufen werden.

3) Matth. XVIII. 10.

4) Gen. XXXII. 26. Zu bemerken iſt: Dieſer Engel (glaubt man) war Gottes Sohn, der damals in menſchlicher Geſtalt erſchienen. Vid. Basil. M. Gregor Naz. Ambr. Lev. Pap. epist. 13. Conc. Sirmiens. can. 14.

5) Gen. XLVIII. 16.

„IV. Daraus kann man denn auch ſchließen, es ſey weit entfernt, daß durch Verehrung und Anrufung der Heiligen, welche im Herrn entſchlafen ſind, und durch Verehrung ihrer heiligen Reliquien und Aſche die Ehre Gottes geſchmälert werde: ja ſie wird um ſo mehr erhöht, je mehr ſie die Menſchen zur Hoffnung erweckt, kräftiget und zur Nachahmung der Heiligen ermahnt. Dieſer Dienſt wird durch die heiligen Synoden, die zweyte von Nicäa, [6])

Die Anrufung der Heiligen und Verehrung der Reliquien benimmt der Ehre Gottes nichts.

6) Conc. Nicae. II. act. 6.

1) Conc. Gangrens. can 20.
2) Conc. Trid. Sess. XXV. Conc. chalced. sub fin.

dann von Gangra [1]) und Trient [2]), und durch die heiligen Väter bewieſen."

Fünfte Frage.

„Woher kam die Verehrung und Anrufung der Heiligen in die Kirche?"

Die Verehrung d. Heiligen fließt aus apoſtol. Tradition. Vid Dionys. L. de Eccl. Hierarch. c. 7. Irenae. L. V. adv. haeres. c. 19. Euseb L. XIII. Praeparat. Ev. c. 17.
3) Damas. L. IV. de orthod. fid. c. 25.
Die Schrift lehrt das Lob der Heiligen feyern.
4) Eccl. XLIV. 1. Hebr. XI.
5) Eccli. XLIV — L.

„I. Damit der Seelſorger ſich mehr unterrichte, diejenigen zu widerlegen, welche dieſe Wahrheit beſtreiten, ſo leſe er vorzüglich des heiligen Hieronymus Buch wider Vigilantius, und Damascen; [3]) zum Beweiſe deſſelben gehört auch, was eine Hauptſache iſt, die immerwährende Gewohnheit, die wir von den Apoſteln empfangen haben, und in der Kirche Gottes immerdar erhalten und bewahrt worden iſt. Wer möchte einen kräftigeren und kläreren Beweis für dieſe Sache begehren, als das Zeugniß der göttlichen Schrift, [4]) welche das Lob der Heiligen mit Bewunderung feyert? Denn Gott ſelbſt ſpricht einigen Heiligen Lob und Preis. Wenn nun die heilige Schrift ihr Lob feyert, [5]) wie ſollen ihnen nicht auch Menſchen beſondere Ehre erzeigen?"

Die Heiligen bitten für uns u. helfen uns durch ihre Verdienſte.
6) Luc. XV. 7.

„II. Wir ſollen ſie auch deßwegen mehr verehren und anrufen, weil ſie für das Heil der Menſchen ohne Unterlaß Gebethe entrichten und Gott uns ihres Verdienſtes wegen und aus Freundſchaft, in der ſie bey ihm ſtehen, viele Wohlthaten erzeiget. Denn wenn „Freude iſt im Himmel wegen Eines Sünders, der Buße thut," [6]) werden dann wohl die Himmelsbürger denen, die Buße thun, nicht auch verhilflich ſeyn? ſollten ſie angerufen, ihnen nicht Verzeihung der Sünden erwirken, und Gottes Gnade uns verſchaffen wollen?"

Sechste Frage.

„Entſpringt etwa jene Anrufung der Heiligen aus einem gewiſſen Mißtrauen zur göttlichen Hilfe und aus Schwäche des Glaubens?"

Löſung eines ſtillſchweigenden Einwurfes.

„I. Wenn man ſagt, wie es von einigen geſchieht, die Fürbitte der Heiligen ſey überflüſſig, weil Gott ohne

Vermittler unſern Gebethen entgegenkommt, ſo kann dieſer Einwurf der Gottloſen leicht durch St. Auguſtin widerlegt werden, da er ſpricht:[1]) daß Gott Vieles nicht gewähre, wenn nicht die Hilfe und der Dienſt eines Mittlers und Fürſprechers beytrete. Solches wird durch herrliche Beyſpiele der Freunde Abimelek's[2]) und Job's[3]) erwieſen, deren Sünden Gott nur durch Abrahams und Job's Fürbitte vergeben hat."

1) S. August. L. II. q. 149. Sup. E.od. et. Serm. 1. et 4 de S. Stephan. S. Ambros. L. II. de vocat. Gentium. cap. 10. S. Greg. L. 18 Dialog. cap. Hieron. Sup. Dan. IX 7. 17.
2) Gen. XX. 7. 17.
3) Job. XLII. 8.

Widerlegung der andern Läſterung.

„II. Wenn man aber auch bemerkt, es geſchehe aus Mangel und Schwachheit des Glaubens, daß wir die Heiligen als Mittler und Fürſprecher gebrauchen, was wollen ſie dann auf das Beyſpiel des Hauptmanns[4]) antworten, deſſen Glaube von Gott dem Herrn ganz beſonders geprieſen wird, und der doch „die Aelteſten der Juden zum Heiland[5]) geſchickt hat," damit ſie ſeinem kranken Knechte die Geſundheit erfleheten."

4) Matth. VIII. 5. Sq.
5) Luc. VII. 3. 9.

Siebente Frage.

„Hebt die Lehre von dem Einen Mittler Chriſtus die Anrufung der Heiligen nicht auf?"

Obwohl wir Einen Mittler haben, ſo dürfen wir doch die Heiligen anrufen.

„Obwohl man bekennen muß, daß Chriſtus der Herr uns zum Einen[6]) Mittler gegeben iſt, da er allein uns durch ſein Blut dem himmliſchen Vater verſöhnt[7]) hat, und „nachdem er eine ewige Erlöſung erwirkt, einmal in das Heiligthum eingegangen iſt,"[8]) für uns zu bitten[9]) nicht aufhört, ſo kann doch daraus auf keine Weiſe folgen, daß es nicht erlaubt ſey, zur Güte der Heiligen unſere Zuflucht zu nehmen. Denn wenn es deßwegen nicht erlaubt wäre, bey den Heiligen Hilfe zu ſuchen, weil wir Jeſum Chriſtum zum Einen Mittler haben, ſo hätte der Apoſtel es ſich nie beykommen laſſen, ſo ſehnlich zu verlangen,[10]) daß die lebenden Brüder ihm bey Gott durch ihr Gebeth zu Hilfe kommen möchten; denn die Gebethe der Lebenden würden die Glorie und Würde Chriſti, des Mittlers, nicht weniger ſchmälern, als die Fürbitte der Heiligen, die im Himmel ſind."

6) I. Timoth. II. 5.
7) Rom. V. 10. II. Corinth. V. 18.
8) Hebr. IX. 12.
9) Hebr. VII. 25.
10) Rom. XV. 30. Ephes. VI. 18. 19. II. Thess. III. 1. 2. I. Thess. V. 25.

Achte Frage.

„Wie beweiſt ſich die Kraft der Reliquien?“

Die Verehrung und Anrufung d. Heiligen ſind oft durch Wunder von Gott beſtätiget worden.

Vid. S. Ambr. L. VII. Epist. 59. 60. et serm. 91. de S. Agnete et 92. et 93. de SS. Gervasio et Protasio. S. Aug. L. XXII. de Civ. Dei c. 8.

„I. Wen ſollen die Wunder, die an ihren Gräbern geſchehen, nicht zum Glauben bewegen, daß man den Heiligen Verehrung ſchuldig ſey, und daß ſie ſich unſer annehmen, da Blinde, an Händen und allen Gliedern Gelähmte wieder in den vorigen geſunden Zuſtand hergeſtellt, Todte zum Leben erweckt, und aus den Körpern der Menſchen Teufel ausgetrieben werden? Dieſe Wunder haben nicht nur viele erzählen gehört, ſehr viele, die anſehnlichſten Männer, geleſen, ſondern auch geſehen, wie die glaubwürdigſten Zeugen, der heilige Ambroſius [1]) und St. Auguſtin [2]) es ſchriftlich hinterlaſſen haben.“

1) Epist. 85.

2) Epist. 137.

Die Kraft der Reliquien.

3) IV. Reg. II. 14.
4) Act. XIX. 12.
5) Act. V. 15. VI. 8.

„II. Wozu viele Worte? Wenn die Kleider, [3]) Schweißtücher, [4]) wenn der Schatten [5]) der Heiligen, ehe ſie aus dieſem Leben ſchieden, Krankheiten vertrieben, und die Kräfte wieder hergeſtellt haben; wer ſollte es endlich wagen zu läugnen, Gott wirke durch die heilige Aſche, Gebeine, und die übrigen Reliquien der Heiligen die nämlichen Wunder? Solches beweiſt jener „Leichnam, [6]) der von ohngefähr in das Grab des Eliſäus geworfen, nachdem er deſſelben Leib berührt hatte, alsbald wieder lebendig geworden iſt.“

6) IV. Reg. XIII. 21.

So weit der römiſche Katechismus.

Die Lehre von dem Dienſte der Heiligen, weſentlich und kurz gefaßt, bedarf ausführlicher gegeben zu werden.

So ſeyd ihr denn, durch unſer Lehrbuch, den römiſchen Katechismus, im Weſentlichen über die Verehrung und den Dienſt der heiligen Engel und ſeligen Geiſter, der Heiligen, die nun mit Chriſtus regieren, und über die Verehrung ihrer Reliquien inſtruirt. Ihr kennet nun in Kürze den Sinn und die Meynung der heiligen Kirche, welche von der älteſten Zeit her ununterbrochen die Heiligen verehrt und ihre Reliquien als koſtbare Kleinodien bewahrt. Unterdeſſen möchte ich euch doch in dieſer wahrlich nicht unbedeutenden Sache noch mehr unterweiſen. Sie hatte früh ſchon ihre Gegner und hat ſie noch. Ihr ſollt gegen ſie befeſtiget ſeyn. Ihr ſollet in der Sache ganz klar ſehen, damit ihr, der Lehre ganz und gar kundig, weder auf die Seite derjenigen fallet, welche dieſe Lehre und Uebung unſinnig verwerfen, was Sache des Unglaubens iſt, noch auf

Geben wir uns weder dem Unglauben, noch Aberglauben hin.

die Seite derjenigen, welche die Heiligen, wenn ich ſo ſagen darf, mit einem Uebermaß von Verehrung, die die Ehre Gottes beeinträchtiget, feyern, was Sache des Aberglaubens iſt. Wir wollen auch hier die goldne Mittelſtraße laufen, die die heilige Kirche uns führt. Ich will mit euch in das graue Alterthum zurückgehen, und jene Lehrer ſprechen laſſen, welche die Wahrheit von Jahrhundert zu Jahrhundert überliefert haben, und Beyſpiele erzählen, die euch lehren und anſchaulich machen, wie hoch unſere chriſtlichen Vorfahren früherer Jahrhunderte den Dienſt der Heiligen feyerten. Für heute, da die zugemeſſene Zeit ſchon bald verlaufen iſt, nur ein Paar kurze Erzählungen.

Medium tenuere beati.

Kurze Erzählung d. Bekenntniſſes und Todes St. Polykarpi.

Wie ſehr die Chriſten apoſtoliſcher Zeit die Reliquien der Heiligen verehrten, beweist uns die Kirche von Smyrna,[1]) welcher der heilige **Polykarpus**, der Jünger St. Joannis, des Evangeliſten, als Biſchof vorſtand, und der um das Jahr der Gnade 167 in die Freude ſeines Herrn einging. Dieſer apoſtoliſche Vater ward vor den Proconſul geführt. Der Richter ſprach zu ihm: „Schwöre bey der Fortuna * des Kaiſers! Schwöre, ſo ſpreche ich dich frey, ſchmähe Chriſtum!“ **Polykarpus** antwortete: „Sechsundachtzig Jahre dien' ich Ihm, und Er hat mir nie ein Leid angethan! Wie kann ich meinen König läſtern, der mich errettet hat?“ Auf dieſes Bekenntniß hin ward der Biſchof den Flammen übergeben. Von ihm nun ſchreibt die Kirche von Smyrna an die Kirche von Philadelphia ein denkwürdiges Zeugniß, das die hohe Verehrung der erſten Chriſten gegen die Reliquien der Heiligen beweist.

1) Vid. Epist. Eccl. Smyrn. ad Philadelph. apud Euseb. et Ussor.

* Tyche, d. i. bey dem Abgotte.

Ein Zeugniß d. Verehrung d Reliquien der Heiligen aus der Zeit, die an die apoſtoliſche grenzt.

Die Worte dieſer ächten Urkunde lauten: „Als der neidiſche arge Widerſacher des Geſchlechtes der Gerechten den herrlichen Martertod dieſes Mannes, (des heiligen Polykarpus), ſah, deſſen Wandel von Anbeginn an tadellos geweſen, und der jetzt, geſchmückt mit der Krone der Unſterblichkeit, einen nicht zu läugnenden Kampfpreis davon getragen hatte, ſo ſtrebte er zu hindern, daß kein Ueberbleibſel deſſelben von uns möchte davon getragen werden, da viele es zu thun begehrten, und wünſchten in Gemeinſchaft zu ſeyn mit ſeiner heiligen Leiche. Er gab daher Niketes, dem Vater des Herodes und Bruder der Alke, ein, vom Proconſul

zu erbitten, daß er die Leiche den Chriſten nicht ausliefern möchte, auf daß ſie nicht, ſagte er, den Gekreuzigten verlaſſen und anfangen, dieſen zu verehren. So ſprachen ſie, angeſtiftet und ermuntert von den Juden, welche auf uns lauerten, die wir ihn dem Feuer entziehen wollten. Sie wußten nicht, daß wir Chriſtum nimmermehr werden verlaſſen können, Ihn, der für das Heil Aller in der ganzen Welt, die da ſelig werden, gelitten hat, der Tadelloſe für die Sünder, und daß wir keinen andern verehren können! Vor dieſem, der da iſt der Sohn Gottes, fallen wir anbethend nieder; die Märtyrer, dieſe Jünger und Nachahmer des Herrn, lieben wir mit Recht, wegen ihrer nicht zu übertreffenden Liebe zu ihrem Könige und Meiſter; und o, daß wir ihre Genoſſen und Mitjünger werden mögen!

„Als der römiſche Hauptmann dieſes gährende Streben unter den Juden inne ward, ließ er den Leichnam mitten in's Feuer legen und verbrennen. Wir aber ſammelten darauf das Gebein, welches köſtlicher iſt, als Edelgeſtein und als Gold, und verwahrten es an geziemender Stätte, wo auch der Herr uns gewähren wird, daß wir, nach Möglichkeit, uns verſammeln und mit Freud und Wonne den Jahrestag ſeiner Marter feyern mögen zum Andenken derer, die da gekämpft haben, wie auch zur Uebung und Zurüſtung derer, die noch kämpfen werden."

Siehe Stolb. Ueberſetz. in ſeiner Geſch. der Rel. Jeſu Chr. VIII. Thl. Seite 56. 58. 74. folg. Orig. Ausg.

Alt iſt die Verehrung der Leiber der Heiligen, und rein.

Sehet, wie alt dieſe Verehrung heiliger Blutzeugen und ihrer Reliquien iſt. Eine Kirche erzeigt dieſe Verehrung ihrem Biſchofe, den die Apoſtel ihr geſetzt haben, ſie reicht ſohin bis zur apoſtoliſchen Zeit hinauf. Und wie rein iſt ihre Feyer und Verehrung! Sie wünſcht in Gemeinſchaft zu ſeyn mit der heiligen Leiche ihres Antiſtes, das iſt, jährlich an ſeinem Todestage den Martyrer freudig zu feyern, ihm zum ehrenden Andenken, und denen zur Uebung und Ermunterung, welche noch kämpfen ſollten. Die im Sendſchreiben uneigentlich ausgedrückte Gemeinſchaft mit des Märtyrers heiligen Leiche iſt ein Bild, eine Andeutung jener höhern und eigentlichen Gemeinſchaft der Heiligen, welche Himmel und Erde zu Einem Leibe macht, deſſen Haupt

Worin ſie beſtehe — in zwey Worten geſagt.

Der Beſitz des Leibes der Heiligen ein Bild höherer Gemeinſchaft.

der Schöpfer Himmels und der Erde iſt, Jeſus Chriſtus, unſer Gott, hochgelobt in Ewigkeit.[1]) Daß mit dieſer Feyer und Verehrung nicht Uebermaß getrieben, durch ſie die Ehre Chriſti unſers Gottes nicht geſchmälert werde, lehrt uns nicht weniger das erwähnte Sendſchreiben: „Nimmer laſſen wir von Chriſtus, dem Heile der Welt! Vor Ihm, dem Sohne Gottes, fallen wir anbethend nieder; die Märtyrer, dieſe Jünger und Nachahmer des Herrn lieben wir wegen der Liebe zu ihrem Könige;“ dieſe Worte beweiſen uns den wahren Dienſt, den die Chriſten jener erſten Zeit Gott und den ſie den Heiligen feyern.

1) Rom. IX. 5. confer. I. 25.

Was die Reliquien der Heiligen wirken.

Daß aber die Chriſten nicht ohne Grund die Ueberbleibſel der Heiligen ſo hoch geachtet und verehrt haben, mag euch die Geſchichte beweiſen, die ſich bey Erfindung der heiligen Leiber Gervaſii und Protaſii begeben hat. Der heilige Ambroſius, der ruhmwürdige Biſchof der Kirche von Mayland, ſollte eine Kirche weihen. Er verſprach es, wenn er Reliquien fände. Denn es war damals und früher Ritus, ſolche unter dem Altare[2]) zu verwahren, um die Glieder mit Chriſtus, dem Haupte, der unſere Altäre verherrlichet, zu vereinigen.[3]) Und, ſiehe da, Gott offenbarte ihm im Schlafe, daß die Gebeine der heiligen Gervaſius und Protaſius, der Märtyrer Maylands, aus dem erſten oder zweyten Jahrhunderte, in der Kirche der heil. Märtyrer Felix und Nabor begraben liegen. Sie wurden erhoben und in die zu weihende Kirche gebracht, welche ſpäter die Ambroſianiſche genannt wurde. Da geſchah es denn, daß ein gewiſſer Severus, welcher blind geworden, und in der Stadt ſehr bekannt war, zu den Gebeinen der Heiligen geführt zu werden verlangte. Man geſtattete ihm, ſein Schweiſtuch auf die Bahre zu legen, das er dann über die Augen legte, und er war alsbald ſehend, ſo, daß er ohne Führer heimging und das Wunder Gottes laut verkündete. Viele Andere, welche die Teppiche, mit denen die Gebeine bedeckt waren, oder welche auch nur die Tücher berührten, die an dieſe Teppiche gelegt waren, wurden von verſchiedenen Krankheiten heil. Zeuge war die

2) Apoc. VI. 9. Essay. Sur l'Apocal.

3) Siehe den Einklang der folgenden Jahrhunderte mit d. Zeit der Kirche von Smyrna im II. Säkulum.

groſse Volksmenge, vor deren Augen dieſe Wunder geſchehen ſind. St. Auguſtin, dieſer groſse Lehrer und Vater der Kirche[1]), und der heilige Paulinus, der Biograph des heiligen Ambroſius[2]), die ſelbſt jenen Severus geſehen haben, bezeugen es. Dieſer Severus diente an der Ambroſianiſchen Kirche, wo er ſehend geworden iſt, noch damals *), als der heilige Paulin das Leben des heiligen Ambroſius geſchrieben.

1) S. August. de Civ. Dei XXII 8.

2) S. Paulin. in Vit. S. Ambr.

Siehe Relig. Jeſ. Chr. von Stolb. XIII. Thl. S. 102. folg.

*) Anno 411. Siehe Stolb. Geſch. der Rel. J. Chr. XIII. Th. S. 102. flg.

Das nächſte Mal faſſe ich dieſe wichtige Materie noch kurz zuſammen, ſie erprobend aus dem Alterthume, und beendige ſie.

Siebenundſechzigſte Chriſtenlehre.

Fortſetzung des letzten Vortrages von Verehrung der Heiligen.

Man nehme es mir nicht übel, daſs ich bey der Materie von Verehrung der Heiligen etwas länger verweile. Unſere irrenden Brüder, und ſo manche andere in der Sache Unkundige machen uns in Betreff des Dienſtes der Heiligen die unbilligſten Vorwürfe, und ſie beſchuldigen uns der Dinge, daran kein Katholik denkt. Es tönt immer der alte Sang auf der alten Leyer: „wir bethen die Engel und Heiligen an, und rauben Chriſto unſerm Gott die Ehre. Anſtatt von Gott Hilfe zu erflehen, gehen wir Gott vorbey und ſuchen bey den Heiligen ganze Hilfe, einzigen Schutz; dieſen ſchreiben wir es gänzlich zu, wenn uns in ſchwierigen Fällen nach Anrufung derſelben Rath wird, und die Sache einen guten Ausgang nimmt;“ und ſo mehr dergleichen. Wie wir Katholiken es hierin halten ſollen und es auch wirklich halten, liegt klar am Tage; unſer Lehrbuch hat es uns vortrefflich gewieſen. Ich habe es euch am verfloſſenen Sonntage in Kürze vorgetragen, und den Beweis für die Wahrheit aus der Schrift geführt. Ich ſetze heute die Abhandlung fort.

Vorwürfe, die man in dieſem Betreffe den Katholiken macht.

Daſs es einen zweyfachen Dienſt gebe. Siehe den II. Thl., die 58. Chriſtenlehre.

Wir unterſcheiden einen Dienſt Gottes und einen Dienſt der Heiligen, wie ich euch ſchon früher gelehrt habe, als ich von der Verehrung Mariä der heiligſten Jung-

frau geredet. Was ich dort nur berührt habe, werde hier etwas ausführlicher abgehandelt.

Nachdem das erſte Geboth vor allem den Götzendienſt, dann alle abergläubiſchen Meynungen, endlich den Gebrauch der Zauber- und Wahrſager-kunſt verbietet und verdammt, ſo gebietet es, an den Einen wahren, ewigen, unermeßlichen Gott zu glauben, ihn zu bekennen, ihn anzubethen, ihm die ausgezeichnetſte Ehre zu erzeigen und den höchſten Dienſt zu feyern.

Vid. Petr. Canisii Summ. doct. christ. Cap. III. quaest. 8. Deut. XII. 2—4. 12. 15—19. XVIII. 9—14. I. Reg. XXVIII. 3. Psalm. CXIII. 4—8. Levit. XIX. 26 31. XX. 6—27. Eccli. XXXIV. 4. 5.

Was das erſte Geboth befiehlt.

Für dieſen Dienſt hat die griechiſche Kirche einen eigenen Ausdruck, das Wort „Latria.“ Nun woher iſt dieſes Wort und was bezeichnet es?

λατρεία

Wir finden dieſes Wort in den göttlichen Schriften, und finden es einzig von dem göttlichen Dienſte, nur von der Verehrung Gottes gebraucht; bloß zweymal kommt es von dem Dienſte der Creatur, aber im Gegenſatze zum wahren Dienſte Gottes, vor. Als St. Paulus dort vor dem Landpfleger Felix ſich gegen die Anklagen verantwortete [1]), bekannte er: „Ich diene [2]) dem väterlichen Gott.“ So ſprach der Herr Jeſus ſelbſt zum Verſucher [3]): „Es ſteht geſchrieben: Du ſollſt Ihm — Gott deinem Herrn — allein dienen!“ [4]) Beyde Male iſt das griechiſche Wort „Latreuo“ gebraucht, von dem ſich „Latria“, „der Dienſt“, „die Verehrung“ ableitet. Auſſer den angeführten Stellen finden [5]) ſich im neuen Teſtamente noch dreyzehn andere, in welchen der göttliche Dienſt, dem Einen wahren, höchſten, ewigen Gott gefeyert, deſſelben göttliche Verehrung mit dem Worte Latreuo [6]) bezeichnet und ausgedrückt iſt. St. Paulus bezieht ſich in ſeinem Sendſchreiben an die Hebräer [7]) auf den göttlichen Dienſt alten Teſtamentes [8]), der ein Vorbild war des heiligen Dienſtes [9]) im neuen Bunde, und gebraucht von denjenigen, welche den vorbildlichen Dienſt feyerten, den gleichen Ausdruck „Latreuo“ [10]), und im nämlichen Briefe, wo er von dem Hohenprieſter alten Bundes, dem Vorbilde Jeſu Chriſti, des ewigen Hohenprieſters, redet, bezeichnet er den Prieſter mit dem nämlichen Worte. [11]) Der Prieſter aber opfert.

Woher das griechiſche Wort Latria komme, und deſſelben Bedeutung.

1) Act. XXIV. 14.
2) λατρεύω.
3) Luc. IV. 8.
4) λατρεύσεις.
5) Matth. IV. 10. Luc. I. 74. II. 37. Act VII. 7. XXVI. 7. XXVII. 23. Rom. I. 9. Philip. III. 3. II Timoth. I. 3. Hebr. IX. 14. XII. 28 Apoc. VII. 15. XXII. 3.
6) λατρευω divina et religiosa Veneratione colere.
7) Hebr. VIII. 5. XIII. 10.
8) ministerium leviticum
9) Sacrum ministerium.
10) λατρευω Sacra peragere, facere, inde Sacrificans, i. e. Sacerdos.
11) Hebr. IX. 9. λατρεύοντα.

Aus dem Ganzen alſo geht offenbar hervor, daß der

höchſte Dienſt [1]), Gott gefeyert, ganz vorzüglich im **Opfer** beſtehe. Und Ihm, dem Allerhöchſten opfern wir. Was Nicht-Gott [2]) iſt, einem geſchaffenen Weſen, einer Creatur, ſey ſie ſo heilig als ſie wolle, ſey ſie auch engliſch und himmliſch, und wie immer ausgezeichnet an Würde, ihr wird nicht geopfert. Ein Opfer, „der Creatur“ dargebracht [3]), auch „dem Himmelsheere“ [4]) gefeyert, iſt Götzendienſt, Idolsdienſt [5]), der Gegenſatz des Dienſtes, der dem wahren Gott geweiht iſt. Gott dem Allerhöchſten opfert man, und nicht den Heiligen. Sehet da den Unterſchied des Dienſtes, den wir Gott feyern, und den wir den Heiligen erweiſen.

1) λατρεια cultus religiosus, Deo vero praestitus. Vid. Rom. IX. 4. XII. 1. Hebr. IX. 16.

2) Non-Deus.

3) Rom. I. 25.

4) Act. VII. 42. militiae coeli.

5) Idololatria λατρεία τῶν εἰδώλων.

St. Auguſtin erklärt das Wort „Latria.“

Iſt aber ſolches in Wahrheit gegründet? Was lehren hierüber die Väter der alten Kirche? Statt aller heiligen Lehrer und Väter der Kirche Gottes ſpreche bloß **St. Auguſtin**, welcher durchgehends nur lehrt, was von **Allen** und **allezeit** und **überall** geglaubt und geübt worden iſt, die wahrhaft katholiſche Lehre. Von ihm kann man bezeugen, daß, was die frühern Lehrer mannigfach überliefert haben, er auf die geiſtreichſte Weiſe geſammelt ausſpricht. Zuerſt nur eine kurze Stelle, in welcher der Biſchof von Hippo das Wort „Latria“, „Dienſt“ deutet. Er ſchreibt [6]): „Adonai iſt ein hebräiſches Wort und heißt Herr, ſo, daß Gott allein Herr genannt wird; wie **Latria**, welches ein griechiſches Wort iſt, Dienſt bedeutet, aber nicht einen jeden Dienſt, ſondern nur denjenigen, in welchem Gott dem Herrn allein gedient wird.“

6) S. Aug. L. XV. contr. Faust. Manich. cap. 9.

Eine zweyte Stelle St. Auguſtins über das Wort „Latria.“

Es folge nun eine größere Stelle, welche ſowohl das Wort Dienſt, der Gott gefeyert wird, deutet, als auch ausſpricht, wie dieſer von dem Dienſte der Heiligen ſich unterſcheidet, dadurch wir zur Erklärung des letztern hinübergeleitet werden. Der heilige Lehrer und Vater ſchreibt [7]): „das Chriſtenvolk begeht das Gedächtniß der Märtyrer mit frommer Feyer, ſowohl um Nachahmung zu erwecken, als auch um an ihren Verdienſten Theil zu nehmen, und durch ihre Fürbitte Hilfe zu erlangen; doch ſo, daß wir keinem der Märtyrer, ſondern nur dem Gott der Märtyrer, obſchon zum Andenken der Märtyrer, Altäre erbauen. Denn welcher der Biſchöfe, der in den Orten der heiligen Leiber am Altare ſteht, hat einmal geſagt: Wir opfern dir, o Petrus,

7) S. Aug. L. XX. contr. eund. c. 21.

Zweck die Heiligen zu feyern.

Nur Gott allein werden Altäre erbaut, obſchon zum Andenken der heil. Blutzeugen.

Den Heiligen werden keine Opfer dargebracht.

o Paulus, o Cyprian? ſondern was geopfert wird, wird Gott geopfert, der die Märtyrer gekrönt hat, bey dem Gedächtniſſe derjenigen, welche Er gekrönt hat, damit durch die Mahnung jener Orte ein größerer Affect entſtehe, um zu mehren, zu erhöhen die Liebe, ſowohl gegen Jene, die wir nachahmen können, als auch gegen Jenen, mit deſſen Hilfe wir es können. Wir ehren alſo die Märtyrer mit jenem Dienſte der Liebe und Gemeinſchaft, wie auch in dieſem Leben heilige Menſchen Gottes geehrt werden, wenn wir ihr Herz für die evangeliſche Wahrheit zu gleichem Leiden bereit ſehen. Aber mit jenem Dienſte, der griechiſch „Latria“ heißt, und lateiniſch nicht mit Einem Worte gegeben werden kann *), da er ein Dienſt iſt, den wir der Gottheit ganz eigenthümlich ſchuldig ſind, ehren und feyern wir einzig nur Gott, und lehren auch, daß man nur Ihn mit jenem Dienſte feyern und ehren dürfe. Da aber zu dieſem Dienſte die Darbringung des Opfers gehört, daher der Dienſt derjenigen, die den Idolen oder Götzen opfern, Götzendienſt — Idololatrie heißt, ſo opfern wir auf keine Weiſe irgend etwas einem Märtyrer, oder einem ſeligen Geiſte, oder einem Engel, und gebiethen auch auf keine Weiſe zu opfern, und Jeder, der in dieſen Irrthum fällt, der ſoll durch die geſunde Lehre geſtraft werden, entweder daß er gebeſſert werde, oder daß er ſich hüthe. Denn die Heiligen ſelbſt, ſeyen ſie Menſchen, ſeyen ſie Engel, wollen nicht, daß man ihnen Opfer entrichte, da ſie wohl wiſſen, daß man ſolche nur dem Einen Gott ſchuldig iſt. Solches ſehen wir an Paulus und Barnabas, als die Lykaonier von den Wundern, die durch jene geſchehen ſind, bewegt, denſelben als Göttern opfern wollten [1]); denn dieſe zerriſſen ihre Kleider, und bekannten und ſagten, daß ſie nicht Götter ſind, und verbothen den Einwohnern, daß ſie ihnen ſolches thun. Solches erweist ſich auch in den Engeln, wie wir in der geheimen Offenbarung leſen [2]), daß der Engel verbiethet ihn anzubethen, und zu dem, der ihn anbethet, ſagt: „„Ich bin nur dein Mitknecht und einer deiner Brüder.““ „Solches aber verlangen geradezu die ſtolzen Geiſter, der Teufel und ſeine Engel, wie ſolches durch alle Tempel und Opfer der Heiligen ſichtbar iſt.“ „Es iſt eine

Wie die Märtyrer und Heiligen verehrt werden.

Latria, divinitati debita servitus.

*) Das Gleiche gilt im Deutſchen.

Zum Dienſte Gottes gehört das Opfer.

Idololatria.

Einer Creatur opfern iſt Götzendienſt.

Die Heiligen ſelbſt verbiethen ihnen zu opfern.

1) Act. XIV. 10—14.

2) Apoc. XIX. 10. XXII. 9.

Die Teufel verlangen Opfer.

Gott wird im Gedächtniſſe der Märtyrer geopfert.

ungeheure Sünde," ſagt der heilige Auguſtin im nämlichen Texte weiter, „den Märtyrern opfern. Ich ſage: den Märtyrern opfern; ich ſage aber nicht Gott opfern im Gedächtniſſe der Märtyrer, was wir ſehr häufig thun, aber nur nach jenem Ritus, nach welchem Ihm zu opfern uns die Offenbarung des neuen Teſtamentes befohlen hat, was zu jenem Dienſte gehört, der „Latria" genannt wird, und den man dem Einen Gott ſchuldig iſt."

Vid. S. Aug. L. X. de civ. Dei cap. 1. et cap. 4 item epist. 49. ad Deograt. quaest. 3. et al. al.

Der heilige Lehrer und Vater inſtruirt uns in ſehr vielen andern Stellen weitläufig über den Dienſt, welchen wir Gott allein zu feyern ſchuldig ſind, und beweist ſohin, daß dieſer Dienſt in alter Zeit beobachtet und gefeyert worden iſt.

Nachdem ſolcher Weiſe der Dienſt, der Gott allein gebührt, obenan geſetzt iſt, und von uns immer und auf's fleißigſte geübt wird; kann nun auch der Dienſt der Heiligen ohne Beeinträchtigung des Dienſtes, der Gott gefeyert werden muß, geübt werden? Und wie mögen wir ihn rein, und uns heilſam üben?

Der Dienſt der Heiligen hat auch ſeinen eigenen Namen.

Der Dienſt der Heiligen wird von der griechiſchen Kirche nicht weniger mit einem eigenen Namen bezeichnet. Man nennt ihn „Dulia."[1]) Wenn wir die Stellen der göttlichen Schrift aufſuchen; es ſind ihrer nur fünf, in welchen „Dulia" vorkommt; ſo finden wir es nirgend von dem Dienſte Gottes gebraucht. Es bezeichnet den gewöhnlichen Dienſt. Sohin unterſcheidet auch das Wort ganz genau den Dienſt der Heiligen von der Latria.

Der Dienſt der Heiligen wird von uns rein geübt.

Die „Dulia" oder die Verehrung der Heiligen kann ohne Schmälerung der Ehre, die man Gott, dem Allerhöchſten ſchuldig iſt, geübt werden; denn wir ſehen die Heiligen nicht für Götter an, wie die Verleumder uns Katholiken es andichten, wir tragen folglich die göttliche Verehrung nicht auf Menſchen über[2]); wir bethen die Heiligen nicht an, und ſetzen die Geſchöpfe nicht dem Schöpfer gleich. Wir meynen auch ganz und gar nicht, daß die Heiligen etwas durch ſich ſelbſt vermögen. Unſere Anſicht, welche die Anſicht der Kirche iſt, und vom Anfange an bis

Als was wir die Heiligen nicht anſehen.

1) δουλεία von δουλεύω Servio, alſo Servitus.

* Das Verb. δουλεύω kommt wohl fünfmal vor, das „Gott dienen" bezeichnet, aber nicht den vorher erwähnten Dienſt bedeutet.

2) S. Aug. L. XXII. de Civ. Dei c. 8. s. Dam. L. IV. c. 16. Basil. in Psalm. 115. S. Chrysost. in Juvent. et Max. et in Babylam. S. Ambr. epist. 86. et serm. 91. et 93. Trid. Sess. 25.

auf den heutigen Tag die nämliche iſt, und die immerdar die nämliche bleiben wird, iſt rein und kann nicht umgeſtoßen werden. Aber als was erkennen wir die Heiligen Gottes?

Als was wir ſie anſehen.

Wir erkennen die Heiligen als die Unbefleckten[1]), ohne Mackel und Runzel, als die vortrefflichern Glieder der Kirche, und die auserleſenen Werkzeuge und Gefäße des göttlichen Geiſtes, in die keine Sünde, nichts Böſes mehr kommen kann, als die edelſten und ſeligſten Geſchöpfe, welchen es verliehen iſt, daß ſie im Himmel die ewigen Güter im volleſten Maße genießen, und mit Chriſtus[2]) dem Herrn innigſt vereiniget, herrſchen und triumphiren; welche deßwegen auch wiſſen[3]), was bey uns auf Erde ſich begiebt, und brennend von Liebe zu uns, ihren abweſenden Brüdern, und uns gewogen, für unſer Heil Sorge tragen[4]), und das um ſo eifriger, als ſie um ſich ſelbſt nicht mehr beſorgt ſeyn dürfen.

Die Verehrung der Heiligen.

Deßhalb nun verehren wir die Heiligen, dieſe Lichter des Himmels, dieſe Grundveſten und Zierden der Kirche[5]) nach Gott überaus hoch, und ſchätzen ſie höher als alle Sterbliche, dieſe mögen ſo ausgezeichnet ſeyn, als ſie wollen und erzeigen ihnen, die an ſolch herrlicher Würde glänzen, alle mögliche Ehre; deßhalb rufen[6]) wir ſie an, daß ſie bey Gott, dem Geber alles Guten, mit uns und für uns, die alles Verdienſtes entblößt ſind, bitten. Daher nennen die heiligen Lehrer und Väter, wenn ſie von den Heiligen reden, dieſelben häufig unſere Fürſprecher), Vertreter und Patronen, die ſie auch ſind, da die Erfahrung Zeugniß giebt, daß die Fürſprache der Heiligen Vielen gute Hilfe gewährt, wenn ſie demüthig und andächtig im Namen Jeſu Chriſti angerufen werden.

Durch die Verehrung der Heiligen wird die Ehre Chriſti unſers Gottes gemehrt und erhöht.

Dieſe Verehrung und Anrufung der Heiligen benimmt der Ehre Chriſti[8]) nicht nur nichts, ſondern mehrt und verherrlichet ſie, was wir letzthin ſchon vernommen haben, und dem wir hier nur den Grund beiſetzen. Der Grund aber iſt: hier ſtrahlt

1) Ephes. V. 25. Apoc. V. 8—12. VII. 9. sq. XXI. 2—4. 23—27. XXII. 3—5. Ephes. IV. 30. I. Corinth. VI. 19.

2) Philipp. I. 21 — 24. II. Corinth. V. 1. sq. 6. 7. S. Gregor. L. IV. Moral. cap. 32.

3) S. Greg. L. XII. Moral. c. 13. et L. IV. dialog. c. 33. S. Aug. de cur. pro mort. cap. 15. et 16. Orig. contr. Cels. L. VIII. IV. Reg. V. 25. 26. VI. 8—12. I. Corinth. XIV. 24. 25.

4) Dan. X. 12—14. sq. Matth. XVIII. 10. Hebr. I. 14. Tob. XII. 12 — 15. Luc. XV. 10. Act. V. 10. 20. XII. 7. Apoc. V. 8—12. VIII. 3. 4. S. Cypr. de mort.

5) Damasc. L. IV. orth. fid. c. 16.

6) Basil. in 40. et in Mamant. Nazianz. orat. 18. in Cypr. 21. in Athanas. et 20. in Basil. S. Ambr. de fiduis et de fide resur. et in c. 22 Luc. S. Chrysost. hom. 66. ad pop. S. Ephraem de laud. MM.— S. Hieron. in Epitaph. Paul. S. Aug. de cur. pro mort. c. 4. et L. VII. contra Donat. c. 1. etc. etc. Genes. XLVIII. 16. Job. V. I. Gen. XXXII. 24 — 30. Oseae XII. 3. 4 Zach. I. 12. 13. Jerem. XV. 1.

7) S. Ambr. de vid. et in Luc. XXI. Leo Serm. I. et II. de Petr. et Paul. et in serm de aniv. Pont. S. Paulin. ad Cyther. et de B. Felice. Maxim. de Taurin. Mart S. Basil. in 40 Mch. S. Aug. quaest. 108 in Exod. Euseb. de praepar. Evang. L XIII. c. 7.

8) Cons. Trid. Sess. XXV.

1) Psalm. LXVII. 36. Joan. XIV. 12.
2) Joan. XII. 26. Matth. XIX. 28. Luc. XIX. 16. 17. Apoc. II. 26. 27. III. 20. 21.
3) Psalm. CXXXVIII. 17.
4) S. Chrysost. hom. 2. in Ps. 50. et hom. 27. in Matth. et 42. in Genes. item serm. de virtutibus et vitiis.
5) Genes. XXVI. 3—5. 24. Exod. XXXII. 11—14. III. Reg. XI. 11—13. 31 32. sq. 34—36. Isai. XXXVII. 33—36. IV. Reg. XIX. 34. II. Mach. XV. 7. 8. 11—16. 26. 27.

die auſſerordentliche Kraft und Herrlichkeit **Chriſti** des Erlöſers, weil er nicht nur in ſich ſelbſt, ſondern auch in ſeinen[1]) Heiligen iſt und ſich offenbart — mächtig, herrlich wunderbar; Er, der ſelbſt dieſelben[2]) ehrt und im Himmel und auf Erde[3]) geehrt wiſſen will, der durch ſie und ihretwegen[4]) Vieles reichlich giebt, und oft derjenigen, die es nicht verdienen, ſchont. Oder waren nicht Abraham[5]), Iſaak, Jakob, David, Jeremias, auch nach ihrem Tode, doch noch den Lebendigen nützlich?

Der Beweis für die Verehrung d. Heiligen durch Zeugenſtimmen heiliger Ueberlieferung.

Gehen wir zurück in das graue Alterthum der Chriſtenheit, und befragen wir die heiligen Väter, welche nicht nur gelehrte und geiſtvolle Männer, ſondern auch Männer der Gottſeligkeit und Heilige geweſen ſind, deren die Meiſten auch im biſchöflichen Amte geſtanden, daher auf ihrem Worte ein beſonderes Anſehen ruht. Denn die Schriftſtellen habe ich euch neulich theils ausgehoben, theils habe ich mich darauf berufen. Jetzt ſoll aus der Ueberlieferung der Beweis geführt werden.

Die Heiligen erwarten uns u. ſind um unſer Heil beſorgt.

6) S. Cyprian. de mortal. † Ao. 258.

Hören wir ein Wort aus dem Munde jenes alten Lehrers und Vaters auf Karthago's Stuhle, der in Mitte des dritten Säkulums blutiges Zeugniß gab; er ſpricht[6]): „Wir erkennen das Paradies als unſer Vaterland, und fangen an die Patriarchen als Väter zu ehren; warum eilen und laufen wir nicht, damit wir unſer Vaterland ſehen, unſere Väter begrüſſen? Dort erwartet uns eine große Zahl theuerer Eltern, Brüder, Kinder; es ſehnt ſich nach uns eine zahlloſe Schaar, die nun ihrer Unſterblichkeit ſicher, um unſer Heil noch beſorgt iſt,“ u. ſ. w.

In der Klarheit Gottes wiſſen die Heiligen Alles.

7) S. Gregor. M. L. IV. Dial. c. 43. † Ao. 604.

Wiſſen aber die Heiligen auch um unſere Angelegenheiten? Ja wohl! Der große heilige Papſt **Gregor**, dieſes Namens der Erſte, lehrt es gründlich, da er ſagt[7]): „In „jener ewigen Erbſchaft ſchauen Gott Alle in gemeinſamer Klarheit; was giebt es, das ſie dort nicht wiſſen, wo ſie **Den** wiſſen — erkennen, der Alles weiß?“

Die hh. Märtyrer eine Hilfe der Chriſten.

8) S. Baſil. hom. 20. in 40 Martyr. † Ao. 375.

Vortrefflich inſtruirt uns der Biſchof von Cäſarea, mit Recht der Große genannt, der heilige **Baſilius**, der alſo prediget[8]) ... „Hier“ (nämlich bey den vierzig Märtyrern)

„iſt für die Chriſten Hilfe bereit; hier iſt die Gemeine der Märtyrer, das Heer der triumphierenden, der Chor derer, die Gott lobpreiſen. Ihr habt euch oft bemüht, Einen zu finden, der für mich bethe; hier ſind ihrer vierzig, welche Eine Stimme des Gebethes hören laſſen. Denn wo Zwey oder Drey im Namen des Herrn verſammelt ſind, dort iſt Gott. Wo aber vierzig ſind, wer zweifelt, daß Gott gegenwärtig ſey? Wen irgend eine Noth drückt, der nehme zu dieſen ſeine Zuflucht. Wer ſich wieder erfreut, der bitte dieſe: der eine, daß er von den Uebeln befreyet werde; der andere, daß er in der Freude ausdauere. Hier bethet eine Mutter für ihre Kinder, und ſie wird erhört; ſie flehet für den Mann, der auf der Reiſe iſt, um eine glückliche Rückkehr, und für den Kranken um die Geſundheit. Laſſet uns alſo mit dieſen Märtyrern unſere Gebethe ausgießen. O heiliger Chor, o geweihter Orden, o unüberwindliches Heer, o gemeinſame Beſchützer des menſchlichen Geſchlechtes, o überaus mächtige Vertreter bey Gott“ u. ſ. w. u. ſ. m. dgl.

Die Heiligen bitten für uns.

Matth. XVIII. 20.

Die Märtyrer ſoll man anrufen.

Sie ſind Beſchützer d. menſchlichen Geſchlechtes.

Der nämliche preiswürdige Lehrer ermuntert an einem andern Orte[1]) zur Feyer des Gedächtniſſes Mamantis, des heiligen Märtyrers. Er ſagt: „Gedenket des heiligen Blutzeugen, ihr Alle, ſo viele ihr ſeine Hilfe, ſeinen Beyſtand erfahren habet, ſo viele ihr abirrtet, die er wieder auf den rechten Weg zurückgeführt, ſo vielen er die Geſundheit wieder hergeſtellt, ſo vielen er ihre Kinder, die ihnen der Tod entriſſen, wieder lebendig zurückgegeben, ſo vielen er ihre Lebenstage gefriſtet hat,“ u. ſ. m. dgl.

Der M. Mamantes erweist vielen große Wohlthaten.

1) S. Basil. hom. 26. de Martyr. Mamant.

Hören wir aus dem nämlichen Jahrhunderte, aus dem vierten, den Biſchof von Samia in Kappadocien, der nachher auf den Stuhl von Konſtantinopel erhöhet ward, einen Theologen, deren keiner nach dem heil. Evangeliſten Johannes zu den göttlichen Geheimniſſen ſich ſo hoch erſchwungen hat, wie dieſer, den heil. Gregor von Nazianz. Er feyert die Leiche des heiligen Baſilius und ſpricht[2]): „Nun lebt er im Himmel, und bringt dort, wie ich glaube, für uns Opfer dar, und bethet für das Volk. Denn obſchon er uns verlaſſen hat, ſo hat er uns doch nicht ganz und gar verlaſſen. Euch aber, die ihr ſeine Thaten feyert, rathe ich zuvörderſt, daß ihr allezeit zu ihm aufſchauet. . . .“ Und

Baſilius, der Große opfert u. bittet für uns im Himmel.

2) S. Gregor. Naz. in laud. Basil. M. † Ao. 589.

Er ruft den heil. Baſilius an.

dann ruft er den Heiligen an: „Du aber geweihtes und heiliges Haupt, ſiehe auf uns herab aus der Höhe, und thue den Reitzen des Fleiſches, uns von Gott zur Disciplin gegeben, Einhalt, oder lehre uns dieſelben mit Stärke ertragen, und ändere unſer ganzes Leben zum Beſſern. Wann wir aber auswandern werden, ſo nimm uns dort in deine Hütten auf, wo wir zugleich mit dir leben und die heiligſte und ſeligſte Dreyfaltigkeit reiner und vollkommener anſchauen, deſſen Bild und Gleichniß wir jetzt ſehen.“...

Ein Gebeth zu den heil. Märtyrern, damit uns geholfen werden möge.

Auch „der Lehrmeiſter der Welt“, wie man den berühmten Diakon von Edeſſa in Syrien nennt, der heil. Ephraem flehet zu den heiligen Märtyrern, und giebt uns ein Beyſpiel des Glaubens an die Fürbitte der Heiligen. Er flehet [1]): „Heilige Märtyrer, die ihr für den Herrn und Heiland und für ſeine Liebe freywillig und freudig Pein und Plagen übernommen habet und deßhalb mit Ihm inniger vereiniget ſeyd, wir bitten, daß ihr uns elende Sünder, die wir fahrläſſig und voll Schmutzes ſind, bey dem Herrn vertreten wollet, daß auf uns herabkomme die Gnade Chriſti, welche unſere Herzen mit dem Strahle der göttlichen Gnade erleuchte, damit wir ihn von ganzem Herzen lieben können.“..... „Ich ſchwacher Menſch, der ich durch eure Verdienſte und Fürbitte Kraft erlangt habe, ſinge mit ganzer Andacht des Herzens von euern heiligen Reliquien den Hymnus eures Lobes und eurer Glorie. Tretet nun hin für mich Elenden vor den Thron göttlicher Majeſtät, damit ich durch eure Fürbitte verdiene, errettet zu werden und mit euch die ewige Seligkeit zu genießen.“

1) S. Ephraem serm. de ss. Martyr.: † Ao. 378.

Die Häreſie des Vigilantius widerſetzt ſich der Verehrung der Reliquien und Anzündung der Lichter.

Ich ſagte euch letzthin, daß der von der Kirche geprieſene Doctor der heiligen Schrift gegen Vigilantius, der ein Kirchenvorſteher in Spanien geweſen iſt, nämlich der heilige Hieronymus, ein Buch ſchrieb, in welchem er die Einwürfe gegen die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien widerlegte. Ich hebe euch nun eine Stelle aus. [2]) Vigilantius, der, wie der heil. Hieronymus bemerkt, im Schooße der Kirche ſitzt und Läſterworte redet, ſagt unter andern: „Iſt es nothwendig, daß du nicht nur ſo ſehr ehreſt, ſondern auch anbetheſt jenes ich weiß nicht was, was du nämlich in einem Gefäße umherträgſt und verehreſt?“

2) S. Hieronym. contr. Vigilant.

Er beſchuldiget die Katholiken, daß ſie die Heiligen anbethen, und ſchreibt ſpöttiſchen Tones.

und weiter: „was küſſeſt du den Staub, mit Leinwand umgeben und betheſt ihn an?“ Und an einem anderm Orte: „Wir ſehen unter dem Vorwande der Religion faſt den Dienſt der Heiden in die Kirchen eingeführt, beym klaren Sonnenſchein eine Menge Kerzen anzünden und überall, ich weiß nicht welche Aſche, von Leinwand umhüllt, in einem koſtbaren kleinen Gefäße bewahrt, küſſen und anbethen. Solche Menſchen erzeigen große Ehre den überaus ſeligen Märtyrern, welche ſie mit ſehr ſchlechten Kerzen beleuchten zu müſſen glauben, die das Lamm, welches in Mitte des Thrones iſt, mit allem Glanze ſeiner Majeſtät erleuchtet.“

Die Chriſten treiben mit Verehrung der Heiligen Heidenthum, ſagt Vigilantius.

Apoc. XXI. 5.

Die Antwort des heil. Hieronymus, daß man die Märtyrer nicht wie Gott anbethe.

Hören wir nicht auch unter uns hin und wieder ähnliche Stimmen?! Menſchen, entfremdet der Lehre der wahren Kirche, und gemeinen Geiſtes, irdiſcher Anſicht, müſſen alſo ſprechen. Was antwortet aber der eben ſo gelehrte, als fromme Cardinalprieſter, der heil. H i e r o n y m u s entgegen? Er redet Vigilantius, der ein Haupt war der Häretiker, alſo an: „Wer denn, o unſinniger Führer, hat jemals die Märtyrer angebethet? Wer hat einen Menſchen für Gott gehalten? Wohl nicht Paulus und Barnabas, welche, als ſie von den Lykaoniern für Jupiter und Merkur gehalten wurden und dieſe ihnen Opfer darbringen wollten, ihre Kleider zerriſſen und ſagten, daß ſie Menſchen ſeyen, nicht weil ſie nicht beſſere Menſchen waren, als die einſt geſtorbenen Menſchen Jupiter und Merkurius, ſondern weil ihnen aus heidniſchem Irrthume jene Ehre, die nur Gott gebührt, erwieſen wurde. Solches leſen wir auch von Petrus, welcher den Cornelius, der ihn anbethen wollte, mit der Hand aufhob, und ſagte: Stehe auf; denn auch ich bin ein Menſch. Und du wagſt zu ſagen: Ich weiß nicht, was das iſt, das man in einem kleinen Gefäße umherträgt und verehrt? Was iſt jenes „Ich weiß nicht was;“ ich verlange es zu wiſſen. Erkläre dich offener, damit du mit ganzer Frechheit läſterſt. Ein wenig Staub, ſagte er, ich weiß nicht welcher iſt in einem kleinen koſtbaren Gefäße verſchleyert. Es ſchmerzt ihn, daß die Reliquien der Märtyrer mit koſtbarem Schleyer bedeckt, und nicht in Lumpen gehüllt oder mit einem Cilicium gebunden ſind, oder in die Miſtgrube geworfen werden, damit Vigilantius allein, der Betrunkene und Betäubte, ange-

Wir halten die Heiligen nicht für Gott.

Act. XIV. 10 -15.

Act. X. 26.

Vigilantius beſchuldiget die Chriſten der Gottesſchändung.

Sacrilegi.

Der Dienſt, der den Reliquien der Heiligen erwieſen wird.

Kaiſer Conſtantin ehrt ſie.

Die Dämonen heulen bey denſelben.

* Die Dämonen.

Kaiſer Arkadius.

bethet werde. Wir ſind alſo Gottesſchänder, weil wir in die Baſiliken der Apoſtel gehen? War Conſtantin der Kaiſer ein Gottesſchänder, welcher die heiligen Reliquien des Andreas, Lukas und Timotheus nach Conſtantinopel überſetzt hat, bey welchen die Teufel heulen, und die Einwohner des Vigilantius * bekennen, daß ſie die Gegenwart jener Heiligen fühlen? Iſt auch der jetzige Kaiſer Arkadius ein Gottesſchänder zu nennen, der die Gebeine des heiligen Samuels nach langer Zeit aus Judäa nach Thracien überſetzt hat? Sind nicht alle Biſchöfe für Gottesſchänder, und auch für Dümmlinge zu achten, welche eine ſo ſchlechte Sache, eine geringfügige Aſche in einem ſeidenen und goldenen Gefäße getragen haben?

Die Völker Orients von Judäa bis Chalcedon ehrten die Reliquien Samuels,

Waren nicht die Völker aller Kirchen ſehr thöricht, daß ſie den heiligen Reliquien entgegengingen, und ſie mit der größten Freude, als ſähen ſie den Propheten gegenwärtig und lebendig, aufgenommen haben, daß von Judäa bis Chalcedon Schaaren von Völkern ſich an einander anſchloſſen, und in das Lob Chriſti mit Einer Stimme einfielen?

bethcten aber Jeſum Chriſtum an, und nicht den Propheten Chriſti.

Matth. XXVI. 7. 12.

Die Märtyrer bedürfen d. Lichter ſo wenig, als Chriſtus der Salbe.

Betheten ſie wohl Samuel an und nicht Chriſtum, deſſen Levit und Prophet Samuel geweſen iſt?“... „Auch die Apoſtel thaten einſt Einrede, daß die Salbe verloren ginge, aber das Wort des Herrn wies ſie zurecht. Denn weder Chriſtus bedurfte der Salbe, noch bedürfen die Märtyrer der brennenden Kerzen, und doch hat jenes Weib zur Ehre Chriſti ſolches gethan, und die Andacht ihres Gemüthes ward angenommen. Wer immer Lichter anzündet, hat den Lohn nach ſeinem Glauben, wie der Apoſtel ſagt[1]): „„Jeder thue ſich zur Genüge nach ſeiner Ueberzeugung.““ — „Du nennſt ſolche Menſchen Götzendiener?

1) Rom. XIV. 5.

* Die Stelle betrifft nicht Dogmen, ſondern nur Gebräuche.

Vigilantius nennt diejenigen Götzendiener, welche zur Ehre der Märtyrer Kerzen anzünden.

Ich läugne nicht, daß wir Alle, die wir an Chriſtus glauben, von dem Irrthume des Götzendienſtes gekommen ſind. Denn wir Chriſten werden nicht geboren, ſondern wiedergeboren, und weil wir einſt Götzen dienten, ſollen wir nun Gott nicht dienen, damit wir nicht ſcheinen ihm eine den Götzen ähnliche Ehre zu erzeigen?

Wozu Kerzen zur Feyer der Märtyrer bei Tag angezündet werden.

Jenes geſchah den Götzen und deßhalb iſt es verabſcheuungswürdig. Dieſes geſchieht den Märtyrern und deßwegen iſt es annehmbar, löblich. Denn es werden auch ohne Reliquien der Märtyrer durch die Kirchen

von dem ganzen Orient, wann das Evangelium zu leſen iſt, beym hellen Sonnenſcheine Lichter angezündet, gewiß nicht, um die Finſterniß zu vertreiben, ſondern um ein Zeichen der Freude an den Tag zu geben. Daher haben auch jene evangeliſchen Jungfrauen ihre Lampen brennend; und zu den Apoſteln wird geſagt[1]): „Eure Lenden ſeyen umgürtet, und traget brennende Kerzen in euren Händen"; und von Johannes dem Täufer iſt geſagt[2]): „Er war eine brennende und leuchtende Lampe," damit unter dem Bilde des leiblichen Lichtes jenes Licht zu ſchauen gegeben wird, davon wir in den Pſalmen leſen[3]): „Dein Wort, o Herr, iſt meinen Füſſen eine Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen." Thut alſo der römiſche Biſchof übel, der über den Gebeinen verſtorbener Menſchen, der heiligen Petrus und Paulus, die nach uns zu verehren, nach dir aber als ſchlechter Staub zu achten ſind, dem Herrn das Opfer bringt, und ihr Grab für einen Altar hält? Es irrt nicht nur der Biſchof der erſten Stadt, ſondern es irren auch die Biſchöfe des ganzen Erdkreiſes, welche den gottloſen Vigilantius verachten, und in die Baſiliken der Verſtorbenen gehen, in welchen ſchlechter Staub und, ich weiß nicht, welche Aſche in Leinwand gewickelt liegt, dadurch Alles beſudelt wird, gleich den phariſäiſchen Gräbern, die von auſſen übertüncht ſind, von innen aber voll unreiner Aſche, davon, nach deiner Ausſage, Alles verunreiniget, übel riecht. Und darnach, abſcheulichen Unrath ausſpeyend, wagſt du * zu ſagen: Die Seelen der Märtyrer lieben alſo ihre Aſchen und umfliegen dieſelbe, und ſind ihr immer gegenwärtig, weil, wenn etwa einer käme, ſie zu bitten, und ſie abweſend wären, nicht hören könnten. O Ungeheuer: das bis an das äuſſerſte Ende des Erdkreiſes geſchafft zu werden verdient! Du lacheſt über die Reliquien der Märtyrer und verleumdeſt mit Eunomius, dem Urheber dieſer Ketzerey, die Kirchen Chriſti, und du erſchrickſt nicht vor einer ſolchen Geſellſchaft, wider uns das Nämliche zu reden, was jener gegen die Kirche redet? Denn Alle, die ihm folgen, gehen nicht in die Baſiliken der Apoſtel und Märtyrer, damit ſie nämlich den verſtorbenen Eunomius anbethen. Er führt Beweiſe gegen

Matth. XXV. 1—8.

1) Luc. XII. 35.

2) Joan. V. 35.

3) Psalm. CXVIII. 105.

Der Papſt opfert auf dem Grabe der Apoſtel Petrus und Paulus.

Matth. XXIII. 27.

* ſpöttiſch

Die Ketzerey des Eunomius.

Die Wunder der Märtyrer. die Zeichen und Kräfte, welche in den Kirchen der Märtyrer geſchehen, und ſagt, daß ſie nur den Ungläubigen geſchehen, nicht aber denen, die glauben; als wäre jetzt die Frage, welchen die Wunder geſchehen, und nicht in welcher Kraft. Ich will nicht, daß du mir ſageſt: es ſind Zeichen für Ungläubige; ſondern antworte, wie in ſchlechtem Staube und in ich weiß nicht welcher Aſche eine ſo mächtig wunderbare Kraft wohne. Ich merke es, o unglückſeligſter der Menſchen, was dich ſchmerzt, was du fürchteſt. Jener unreine Geiſt, welcher dich ſolches zu ſchreiben zwingt, iſt von dieſem ſchlechten Staube oft gequält worden und wird noch bis jetzt davon gequält, und der in dir die Schläge verhehlt, bekennt ſie in den andern" u. ſ. w.

Der Reliquien Kraft und Wohlthaten. Alſo ſpricht der heilige Hieronymus, der in der Wiſſenſchaft keinen geringen Namen führt. Ich habe mich aber in der letzten Katecheſe auch auf Johannes, den Damascener, berufen. Dieſer ſchreibt aus Erfahrung, wie folgt: [1]) „Chriſtus der Herr gab uns in den Reliquien der Heiligen Quellen des Heiles, daraus uns viele Wohlthaten zufließen, und milde Salbe. Denn wenn aus dem Felſen und harten Steine in der Wüſte Waſſer hervorquillt, weil es Gott wollte, und aus dem Kinnbacken des Eſels für Samſon Waſſer ſprudelte, da ihn dürſtete, iſt es unglaublich, daß ſüß riechende Salbe aus dem Reliquien der Märtyrer fließt? Wahrlich, für diejenigen nicht, welche die Kraft Gottes kennen. Im Geſetze wurde jeder, der einen Todten berührte, unrein. Die Märtyrer aber ſind nicht geſtorben. Denn ſeitdem das Leben ſelbſt, der, welcher der Urheber des Lebens iſt, unter die Todten gerechnet worden iſt, nennen wir diejenigen, welche in der Hoffnung der Auferſtehung und im Glauben, der in ihnen iſt, entſchlafen ſind, nicht Todte. Denn ein todter Körper, wie kann er Wunder wirken? Wie werden denn durch ſie Teufel abgetrieben? Kranke geheilt? Blinde ſehend? Ausſätzige rein? Verſuchungen und Traurigkeit gehoben? „Alle gute Gabe [2]) kommt von dem Vater der Lichter" durch jene denen zu, welche zuverſichtlichen Glaubens bitten. Wie viel müßteſt du dich bemühen, bis du einen Helfer fändeſt, der dich zu einem

Die Heiligen nennen wir nicht Todte.

Die Heiligen ſind unſere Helfer und alſo zu ehren.

1) S. Damasc. L. IV. orth. fid. c. 16. Floruit ab anno 730 † circ. 750.

Exod. XVII. 6. Num. XX. 11.

Judic. XV. 16.

Num. XIX. 11.

2) Jac. I. 17.

ſterblichen Könige führte, und bey ihm für dich ſpräche? Sind alſo Helfer des ganzen menſchlichen Geſchlechtes, die Gott flehentlich für uns bitten, nicht zu ehren? Gewiß ſind ſie zu ehren."

Ich könnte euch noch viele Stellen aus den Werken der heiligen Väter, die ich ſo eben zu euch habe ſprechen laſſen, ausheben, und eine Menge Zeugniſſe noch mehrerer Anderer: z. B. des heiligen Johannes Chryſoſtomus, des Patriarchen von Conſtantinopel, des Origenes, des Prieſters von Alexandria, der zu Anfang des dritten Jahrhunderts geblüht, der großen heiligen Päpſte Gregor's und Leo's, des heiligen Ambroſius, des chriſtlichen Poeten Prudentius, des Abbtes Maximus, genannt der Bekenner der katholiſchen Wahrheit, Bernhardi, des honigfließenden Lehrers, u. v. v. a. a. Aber es genügen dieſe zum Beweiſe, daß die Feyer, Verehrung und Anrufung der Heiligen in der Kirche Gottes geübt worden iſt. Hören wir nun auch die Kirche ſelbſt, wie ſie ſich in ihren heiligen Verſammlungen ausſpricht. Die Synode, gefeyert zu Gangra, einer Stadt in Paphlagonien, auf welcher der Erzhäretiker Euſtathius verdammt worden iſt, ſpricht in ihrem Proömium: [1]) „Weil die heilige Verſammlung der Biſchöfe findet, daß von denjenigen, welche dem Euſtathius gefolgt ſind, viel Ungeziemendes geſchieht, ſo erachten ſie es für nothwendig, nachdem Alles öffentlich geſchehen iſt, Alles zu entfernen, was von jenem Häretiker Böſes begangen worden iſt. Man fand, daß ſie die Orte der heiligen Märtyrer oder ihre Baſiliken verachten, und Alle, die dort ſich verſammeln, tadeln." Nun ſpricht ſie einen förmlichen Canon aus und ſagt: [2]) „Wenn einer die Vermeſſenheit hat, die Verſammlungen bey den heiligen Märtyrern zu verabſcheuen und den heiligen Dienſt, der dort gefeyert wird und das feyerliche Gedächtniß derſelben tadelt, der ſey Anathema (aus der Kirche ausgeſtoßen.)"

Euſtathius wird auf der Synode von Gangra verdammt.

1) Concil. Gangrens. in prooemio.

2) Canon. 20.

Die Verächter d. Reliquien werden anathematiſiert.

Hören wir, was die geſammte Kirche in der zweyten Synode, zu Nicäa gehalten, die das ſiebente allgemeine Concilium iſt, ſpricht: „Welcher ſich unterfängt," heißt es, [3]) „anders zu denken, oder zu lehren,

3) Conc. sec Nic. act. 7. in definit. ipsius Synod.

Die die Reliquien verwerfen, ſind verdammlich.

oder nach Weiſe der gottloſen Häretiker die Ueberlieferung der Kirche zu verderben, oder gewiſſe neue nichtsſagende Worte einzuführen, oder etwas, das in der Kirche geweiht und geheiliget iſt . . . das Bild des Kreuzes, oder irgend ein Bild, oder die Reliquien der Märtyrer, von welchen man weiß, daß ſie ächte und wahre ſind, zu verwerfen.... der ſoll, wenn er Biſchof oder Cleriker iſt, abgeſetzt, wenn er aber Mönch oder Laie iſt, der Communion beraubt werden.“

Ein Brief der Biſchöfe Orients an Tharas.

In eben dieſer heiligen Synode ward auch ein Brief der Biſchöfe des Orients an Tharas, den Erzbiſchof von Conſtantinopel, verleſen, der dann zu einer Acte des Conciliums erhoben worden iſt. In ihm ſpricht ſich daher die Synode aus. Die Worte, welche hieher gehören, lauten wie folgt: [1] „Wir nehmen an, und halten in allen Ehren die apoſtoliſchen Ueberlieferungen, in welchen die Feyer und Verehrung der Heiligen gelehrt wird. Wir ehren aber dieſe als Diener, Freunde und Kinder Gottes. Denn die Ehre, welche von Mitknechten gleicher Geſinnung einander erwieſen wird, iſt ein Zeichen der Liebe zum Herrn. Denn ſie ſind Gefäße Gottes, und reine Wohnungen Chriſti, und unbefleckte Spiegel des heiligen Geiſtes. Ja, ihre Seelen ſind ſogar in Gottes Hand, wie geſchrieben ſteht. [2] Wenn denn Gott das Leben iſt, und die Heiligen in Gottes Hand ſind, ſo müſſen ſie nothwendig im Leben und Lichte ſeyn. Und deßhalb [3] „iſt der Tod der Heiligen in den Augen des Herrn koſtbar.“ Indem ſie leben, ſtehen ſie vor Gott in Freyheit. Chriſtus unſer Erlöſer hat uns die Reliquien der Heiligen als Quellen des Heiles zurückgelaſſen, aus welchen auf vielerley Weiſe den Schwachen Wohlthaten, ſüße, wohlriechende Salbe zufließen; und wie der große Lehrer, der unſterblichen Namens iſt, * ſpricht, ſo vertreiben die Gebeine die Krankheiten, ſie ſind für die Schwachen eine Arzeney, ſie geben den Blinden das Geſicht, ſie machen vom Ausſatze rein, und zerſtreuen die Verſuchungen und Betrübniß, und zwar durch Chriſtus, der in ihnen wohnt. Wohl hat daher der Pſalmiſt geſungen: [4] „Gott iſt wunderbar in ſeinen Heiligen.“ Und abermal: [5] „Wunderbar hat Er

Die Verehrung der Heiligen eine apoſtoliſcheUeberlieferung.

Warum wir die Heiligen verehren.

Die Reliquien Quellen des Heiles, die viele Wohlthaten gewähren.

* Athanaſius nämlich.

Die Wunder durch Reliquien gewirkt.

1) Ejusd. Synod. Act. 3.

2) Sap. III. 1.

3) Psalm. CXV. 15.

4) Psalm. LXVII. 36.

5) Psalm. XV. 3.

allen meinen Willen gemacht in den Heiligen in ſeinem Lande.“

Hören wir ein drittes allgemeines Concilium, das achthundert Jahre ſpäter gefeyert worden iſt, als das eben vorher erwähnte, aber immer dieſelbe Sprache führt, auch alle Lehre vorhergehender Säkulen zuſammenfaßt und ausſpricht. Die geſammte Kirche nun ſpricht durch die Väter des heiligen Conciliums zu Trient, und beſchließt, wie folgt:[1]) „Die heilige Synode befiehlt allen Biſchöfen und den Uebrigen, welchen das Amt und die Sorge zu lehren obliegt, daß ſie nach dem Gebrauche der katholiſchen und apoſtoliſchen Kirche, der von den erſten Zeiten der chriſtlichen Religion angenommen war, dann nach der Uebereinſtimmung der heiligen Väter und nach den Beſchlüſſen der heiligen Concilien vorzüglich von der Vermittlung und Anrufung der Heiligen, von der Verehrung der Reliquien und dem rechten Gebrauche der Bilder die Gläubigen fleißig unterweiſen, indem ſie dieſelben lehren, daß die Heiligen zugleich mit Chriſtus regieren und ihre Gebethe für die Menſchen Gott darbringen; daß es gut und nützlich ſey, dieſelben flehentlich anzurufen, und damit wir von Gott durch ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum unſern Herrn, der allein unſer Erlöſer und Heiland iſt, Wohlthaten erlangen mögen, zu ihren Gebethen und ihrer Hilfe unſere Zuflucht zu nehmen; daß aber diejenigen gottlos geſinnt ſeyen, welche ſagen, die Heiligen genießen im Himmel nicht die ewige Seligkeit, und ſollen nicht angerufen werden, oder welche behaupten, entweder daß ſie für die Menſchen nicht bethen, oder daß ihre Anrufung um das Gebeth für jeden Einzelzelnen Götzendienſt ſey, oder mit dem Worte Gottes ſtreite und gegen die Ehre ſey des Einen Mittlers zwiſchen Gott und den Menſchen Jeſus Chriſtus, oder daß es thöricht ſey, die, welche im Himmel regieren, mündlich oder im Geiſte anzuflehen. Wenn aber einer dieſen Beſchlüſſen zuwider lehren oder denken ſollte, der ſey Anathema (aus der Kirche ausgeſchloſſen.)“

1) Vid. Conc. Trid. Sess. XXV. in decr. de invoc. vener. et reliq. SS et Sacr. imag.

Die Anrufung der Heiligen ein beſtändiger Gebrauch der Kirche.

Die Vermittlung der Heiligen.

Flehen um ihre Hilfe.

Die denken gottlos, welche die Vermittlung und Anrufung läugnen.

Anathema denjenigen, welche die Heiligen bekämpfen. Anathema Hagiomachis.

Weiter decretirt der nämliche allgemeine Kirchenrath:[2]) „Die Biſchöfe und Alle, welche das Lehramt verwalten, ſollen lehren, daß die Gläubigen die Leiber der heiligen

2) Loc. cit.

Die Verehrung und Wohlthaten der Reliquien.

Märtyrer verehren ſollen, und anderer, welche mit Chriſtus leben, welche heiligen Leiber lebendige Glieder waren Chriſti und Tempel des heiligen Geiſtes, die von ihm zum ewigen Leben erweckt und verherrlichet werden müſſen; durch welche von Gott den Menſchen viele Wohlthaten geſpendet werden, ſo, daß diejenigen durchaus verdammlich ſind, wie die Kirche ſie ſchon längſt verdammt hat und auch jetzt verdammt, welche behaupten, daß man den Reliquien der Heiligen keine Verehrung ſchuldig ſey, oder daß dieſe oder andere heilige Denkmale von den Gläubigen unnütz verehrt werden, und daß die Gedächtnißfeyer der Heiligen, um ihre Hilfe zu erlangen, vergebens begangen werde. Wenn aber einer dieſen Decreten zuwider lehren oder denken wird, der ſey Anathema."

Was die Ausdrücke der Kirche „verdammen" u. „Anathema" bedeuten.

Im Vorbeygehen ſey bemerkt: Man ſtoße ſich nicht an den Ausdrücken „verdammlich," „verdammenswürdig;" dann: „Die Kirche hat verdammt," und „ſie verdammt noch;" endlich an dem Worte: „Anathema." Die Kirche drückt ſolches durch das lateiniſche Wort damnare aus, das von damnum abſtammt, welches „Verluſt" bezeichnet, und verbindet damit den Begriff des Ausſchließens — nämlich von ihrer Gemeinſchaft; ſie verwirft die ihr widerige Geſinnung und Lehre und ſtößt den Anhänger derſelben von ihrer Communität aus; dieſer verliert das Recht in ihr zu ſeyn und zu bleiben, was auch durch „Anathema' bezeichnet wird, welches griechiſche Wort die Kirche aus den Schriften des heiligen Paulus genommen hat, darin es viermal (und in der Apoſtelgeſchichte einmal) vorkommt, und immer einen verdammungswürdigen Menſchen bezeichnet, der ausgeſtoßen werden ſoll, damit er nicht mehr in der Genoſſenſchaft erſcheine, und folglich an den Gütern und Wohlthaten, an den Gnadenmitteln u. ſ. w. theilnehme. Wer die feſtgeſetzten Prinzipien, Satzungen u. ſ. w. einer Geſellſchaft nicht hält, wohl gar wider ſie ſich erhebt, wider ſie ſpricht, den auszuſchließen hat dieſe ja das Recht; und wenn jede Geſellſchaft, wohl dann auch die Kirche?! Das im Vorbeygehen.

Rom. IX. 3. I. Corinth. XII. 5. XVI. 22. Gal. I. 8. 9. Act. XXIII. 14.

Schluß d Lehre von Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien.

Und nun habe ich euch die Lehre von Anrufung und Verehrung der Heiligen und ihrer heiligen Reliquien voll-

kommen aus den Quellen gehoben vorgetragen. Neulich bewies ich ſie hauptſächlich aus der heiligen Schrift durch die treffendſten Stellen, die Niemand umſtoßen kann. Heute ließ ich die heiligen Väter ſprechen, die in früheſter Zeit ſchon und fort und fort durch alle Säkulen dieſe Lehren unzweydeutig predigten; endlich beurkundete ich ſie durch die Ausſprüche der heiligen Kirche, durch welche der heilige Geiſt redet, Verordnungen giebt und Beſchlüſſe faßt.

Zum Schluſſe noch von einem uralten Documente, nämlich von der Litaney.

Aus dieſen dreyen Quellen aller katholiſchen Wahrheit, aus der Schrift, der Ueberlieferung und dem amtlichen Ausſpruche der Kirche geht klar hervor, daß von den Apoſteln an bis dieſen Augenblick immer die Heiligen und ihre Reliquien verehrt worden ſind, daß aber die katholiſche Kirche die Heiligen nie Gott gleich geſetzt, und denſelben nie jene Verehrung erwieſen habe, die nur Gott gebührt. Für die dem Dienſte Gottes ſehr untergeordnete Verehrung der Heiligen muß ich noch auf ein uraltes und noch beſtehendes Document aufmerkſam machen, auf die Litaneyen, wo Gott und die göttlichen Perſonen allererſt und zwar viel höher als die Heiligen und als alle Chöre der Heiligen verehrt und angerufen werden. Zu Gott dem Dreyeinigen ſagen wir: „Erbarme dich unſer!“ Zu Maria aber und den übrigen Heiligen, z. B. Petrus, Paulus u. ſ. w.: „Bitt für uns!“ Kommen wir auf die Geheimniſſe, bey welchen oder durch welche wir um Heil und Hilfe flehen, zum Beyſpiele: „Durch deine Menſchwerdung — Geburt — Leiden“ u. ſ. w., ſo heißt es: „Erlöſe uns, o Herr!“

Vid. S. Bern. in Serm. de 4. mod. orandi.

Daß aber die Chriſten immer ein ſo großes Vertrauen zu den Heiligen und ihren Reliquien gefaßt haben, wurden ſie durch die Wunder und Zeichen bewogen, welche der Herr durch alle Zeiten ſo offenbar und gewiß durch ſie gewirkt hat, was die göttlichen Schriften, die heiligen Väter und die Concilien einſtimmig beurkunden, wie ich es euch zuvor mehr als bloß angedeutet habe. Ich erzählte euch neulich zum Schluſſe der Katecheſe ein ganz wahres Wunder, gewirkt von Gott mittels der heiligen Leiber Gervaſii und Protaſii. Heute höret zum Schluſſe ein anderes, das auch im Angeſichte des großen heiligen Biſchofs Auguſti-

Eine Geſchichte aus St. Auguſtin.

nus geſchehen iſt, das er ſelbſt erzählt, und welches er ein deutliches und erlauchtes Wunder nennt und zu Hyppona an der Gedächtnißſtätte des heil. Stephanus gewirkt wurde. Er bemerkt ſogleich Eingangs ſeiner Erzählung, und ſagt: Ich glaube nicht, das Jemand zu Hyppona ſey, der es nicht ſah oder hörte, und Niemand, der es je vergeſſen könnte. Ich gebe die Erzählung St. Auguſtin's wörtlich:

Vid. S. August. L. XXII. de Civ. Dei cap. 8. in fin.

„Zehn Geſchwiſterte (ſieben Knaben und drey Mädchen) von Cäſarea in Cappadocien, aus einem nicht unedeln Hauſe ihrer Stadt, waren von dem Fluche ihrer Mutter getroffen worden, die es höchſt ſchmerzlich hatte ertragen müſſen, daß ſie ihr nach des Vaters Tode mit Schmach begegneten, und Gott ſchlug ſie mit ſo entſetzlicher Strafe, daß ſie alle in allen Gliedern zitterten; und da ſie in dieſem ſo ſcheußlichen Zuſtande den Anblick ihrer Landsleute nicht ertragen konnten, gingen alle fort, und irrten einzeln im ganzen römiſchen Reiche umher. Von dieſen alſo kamen auch zwey zu uns, ein Bruder und eine Schweſter, Paulus, und Palladia, die bereits an vielen Orten durch ihr Elend bekannt waren. Sie kamen aber etwa fünfzehn Tage vor Oſtern und beſuchten täglich die Kirche und in derſelben die Gedächtnißſtätte des heiligen Stephanus, wo ſie zu Gott fleheten, daß er ihnen barmherzig ſeyn und ihre frühere Geſundheit zurückgeben möchte. Dort ſowohl als überall, wo ſie ſonſt hingingen, zogen ſie den Anblick der Stadt auf ſich. Einige, die ſie ſchon anderswo geſehen hatten, und die Urſache ihres Zitterns kannten, zeigten ſie den andern an. Es erſchien Oſtern, und frühe am Tage des Herrn ſelbſt, als bereits eine große Menge Volkes in der Kirche verſammelt war, und der Jüngling, der an der Grabſtätte des heiligen Märtyrers bethete, ſich an dem Geländer deſſelben feſthielt, fiel er plötzlich daſelbſt nieder, und blieb liegen gleich einem Schlafenden; ohne jedoch zu zittern, wie er ſonſt ſogar im Schlafe pflegte. Die Anweſenden erſtaunten hierüber; andere befiel Furcht, andere Schmerz; und da einige ihn aufheben wollten, widerſetzten ſich ihnen Andere, und ſagten, man ſollte lieber den Ausgang der Sache abwarten. Und ſiehe da, er ſtand

auf und zitterte nicht; denn er war geheilt, und ſtand geſund auf ſeinen Füſſen, und ſah diejenigen an, die ihn anſahen. Wer hätte ſich hier enthalten, Gott zu preiſen? Rings ertönte in der ganzen Kirche das laute Freudengeſchrey derjenigen, die ihm Glück wünſchten. Hierauf liefen ſie zu mir an den Ort hin, wo ich bereits ſaß, und bereit war zum Volke zu ſchreiten, und einer drängte ſich um den andern hinzu; und jedes Mal erzählte mir der letzte als eine Neuigkeit, was ich ſchon von dem Vorhergehenden gehört hatte. Und indeß ich mich von Herzen erfreute und Gott in meinem Innern dankte, kommt der Jüngling ſelbſt, fällt zu meinen Füſſen und wird von mir aufgehoben und geküßt. Nun ſchritten wir zum Volke. Die Kirche war voll. Ueberall ertönten freudige Stimmen: Gott ſey Dank! Gott ſey geprieſen! Niemand ſchwieg und alle riefen laut unter einander. Ich grüßte das Volk, das aufs neue und mit noch feuerigern Stimmen rief. Endlich ward es ſtille, und es wurden die heiligen Schriften feyerlich geleſen. Als es nun aber an mir war eine Rede zu halten, ſprach ich Weniges, was der Feyerlichkeit und jener feſtlichen Freude angemeſſen war; denn lieber war mirs, daß ſie in dieſem göttlichen Werke gewiſſermaßen die Beredſamkeit Gottes nicht ſowohl hörten, als dieſelbe mit Augen ſähen. Der junge Menſch ſpeiste mit uns, und erzählte uns genau die ganze Geſchichte ſeines eigenen Elendes und jenes ſeiner Mutter und Geſchwiſter. Am folgenden Tage nach der Predigt verſprach ich dem Volke, ihm morgen die ſchriftliche Erzählung deſſelben öffentlich vorzuleſen. Am dritten Tage des Oſterfeſtes alſo, wo dieß auf den Stufen der Bühne geſchah, von deren Höhe ich zu dem Volke ſprach, ließ ich daſelbſt die beyden Geſchwiſter ſtehen, während ihre Geſchichte verleſen wurde. Und alles Volk beyderley Geſchlechtes hatte die Augen auf ſie geheftet, und ſah, wie der eine ohne jene ſchauderhafte Bewegung ſtand, die andere an allen Gliedern heftig zitterte; und jene, die ihn früher nicht geſehen hatten, ſahen an ſeiner Schweſter, wie große Barmherzigkeit Gott an ihm gethan hatte. Denn ſie ſahen, worüber ſie ſich für ihn erfreuen und was ſie für ſeine Schweſter erflehen ſollten.

Indeſſen ließ ich, als ihre Geſchichte geleſen war, beyde von dem Anblicke entfernen, und begann über dieſe Sache ſelbſt eine etwas längere Rede, als, während ich noch ſprach, von der Grabſtätte des Märtyrers neue freudige Stimmen ertönten. Und die mich hörten, wendeten ſich, und eilten nach derſelben hin. Sie nämlich war, als ſie die Stufen hinabgeſtiegen war, wo ſie geſtanden hatte, dahin gegangen, zu dem heiligen Märtyrer zu bethen, und war, ſo wie ſie das Geländer berührt hatte, auf gleiche Weiſe wie in einen tiefen Schlaf verſunken und desgleichen geſund aufgeſtanden. Während wir uns alſo erkundigten, was geſchehen ſey, und woher das freudige Getöſe komme, kamen ſie mit ihr in die Tempelhalle und führten ſie geſund von der Stätte des Märtyrers. Da erhob ſich aber von allen Anweſenden beyderley Geſchlechtes ein ſolches Geſchrey der Bewunderung, und das Gewoge der Stimmen dauerte unter häufigen Thränen ſo anhaltend fort, als ob es kein Ende nehmen wollte. Sie ward an demſelben Orte hindurchgeführt, wo ſie vorher zitternd geſtanden hatte; das Volk aber frohlockte, daß ſie gleich ihrem Bruder geſund geworden war, um die ſie früher getrauert hatten, daß ſie ihm ſo unähnlich geblieben war. Und ſie jubelten Gottes Lob ohne Worte und ſo laut, daß unſere Ohren es kaum ertragen konnten. Was war aber in den Herzen der Jubelnden anders, als der Glaube Chriſti, für den Stephanus ſein Blut vergoſſen hat?"

Nachdem ich ſolcher Weiſe die Lehre von Verehrung und Anrufung der Heiligen und ihrer Reliquien ſattſam erklärt habe, fahre ich das nächſte Mal in der Erklärung des erſten Gebothes weiter, und ſetze euch die mit der Verehrung der Heiligen verbundene Lehre von der Verehrung heiliger Bilder genauer auseinander; ein Artikel, der nicht minder in die Abhandlung des erſten Gebothes gehört.

Achtundſechzigſte Chriſtenlehre.

Sieh. Geiſt des h Franz v. Sales I. Bd. S 176. flg. Ausg. Wien 1830. Zw. Aufl.

Der hl. Franz v. Sales prediget über die Verehrung der Heiligen,

Der heilige Franz von Sales, Fürſtbiſchof von Genf, erzählt folgende Geſchichte, die ihm begegnet iſt: „Als ich noch Domprobſt war, ſandte der Biſchof, mein Vorgänger, mich mit andern Geiſtlichen zum Predigen aus. An einem Sonntage nun, wo das Wetter äußerſt ſchlecht war, fanden ſich nur ſieben Perſonen ein; weßhalb einer zu mir ſagte, es lohne der Mühe nicht zu predigen.

„Ich antwortete, eine zahlreiche Verſammlung könne mich nicht ermuthigen und eine kleine mich nicht entmuthigen, und es genüge mir, wenn auch nur ein Einziger erbaut würde.

„Ich beſtieg alſo die Kanzel, und predigte über die Fürbitte der Heiligen. Ich behandelte dieſen Gegenſtand ſo einfach als möglich, und enthielt mich alles redneriſchen Schmuckes und aller Deklamation. Indeſſen fing einer aus den Zuhörern bitterlich zu weinen an. Er ſeufzte, und ſchluchzte ſo laut, daß ich erachtete, er befinde ſich übel. Ich hielt alſo inne, bath ihn ſich keinen Zwang anzuthun, und ſagte, ich ſey bereit zu ſchließen und ihm, wenn es nöthig wäre, meinen Beyſtand zu leiſten.

„Doch er antwortete, er befände ſich, dem Leibe nach, ganz wohl, und er bitte mich fortzufahren, weil ich ihn eben da heilte, wo er verwundet wäre.

und bekehrt einen irre geführten Mann.

„Als die ziemlich kurze Predigt zu Ende war, da warf der Mann ſich mir zu Füſſen, und rief laut aus: Herr Domprobſt! Herr Domprobſt! Sie haben mich ins Leben zurückgerufen; Sie haben heute meine Seele gerettet! Geſegnet ſey die Stunde, in der ich hierher kam, und in der ich Sie gehört habe! Dieſe Stunde wiegt mir eine Ewigkeit auf!

„Hierauf erzählte er, daß er ſich mit einigen Calviniſchen Predigern über die Anrufung der Heiligen beſprochen, und daß dieſe ſie ihm als eine ſchändliche Abgötterey dargeſtellt hätten. Er habe deßhalb nächſtkommenden Don-

nerſtag die katholiſche Religion abſchwören wollen; durch die heutige Predigt aber ſey er eines Beſſern belehrt worden, und alle ſeine Zweifel ſeyen nun gelöſt. Er verabſcheue daher von Herzen die Verheiſſung, die er Jenen gegeben habe, und verheiſſe der heiligen römiſch-katholiſchen Kirche aufs neue treuen Gehorſam."

* Franz v. Sales ſtarb Ao 1622.

Der immerwährende Vorwurf: die Katholiken treiben mit den Heiligen Abgötterey.

Ihr ſehet, daß vor zweyhundert Jahren, wie beym Anfang der Reformation, wie früher in den Tagen des Vigilantius, den der heil. *Hieronymus* widerlegt hat, immer der gleiche unbillige Vorwurf den Katholiken gemacht wurde, und er wird uns auch noch gemacht, nämlich: wir treiben in Verehrung der Heiligen Abgötterey.

Die Lehre von Verehrung der Heiligen hängt mit d. geſammten Lehre zuſammen.

Ferner ſehet ihr auch aus dieſer Erzählung, wie enge die Lehre von der Verehrung der Heiligen mit der geſammten Lehre des Chriſtenthums zuſammenhängt. Der Mann hörte, daß er bisher Götzendienſt trieb und wollte eine ſolche Religion gänzlich abſchwören. Die Gnade ſandte ihm durch *Franz v. Sales* das Wort gründlicher Lehre von Verehrung der Heiligen, und nun beweinte er ſein ſündiges Vorhaben und ward wieder an die heilige Kirche deſto ſtärker gekettet.

Wer den IX. Glaubensartikel annimmt, muß die Heiligen verehren.

Und fürwahr! glauben wir an *eine Gemeinſchaft der Heiligen*, wie die ſeligen Apoſtel dieſe als ein Hauptdogma in das Symbolum aufgenommen haben, ſo bleibt kein Zweifel wegen der Verehrung jener Glieder der Kirche, die mit Chriſtus, dem Haupte, oben verklärt, überaus ſelig triumphiren und herrſchen.

Zuſammenhang in der Lehre.

Erkennet hier wieder einen Punkt, in welchem der Faden der Lehre dieſes Theiles mit dem des erſten Theiles zuſammenhängt.

Der Artikel von den Bildniſſen der Heiligen.

An den Artikel nun von Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien knüpft ſich aber nothwendig die Lehre von den heiligen Bildniſſen. Wir ſehen in den Tempeln und in chriſtlichen Häuſern das Kreuz, oder Chriſtum am Kreuze, oder Geheimniſſe der göttlichen Erlöſung, oder die Geſtalt und gottſelige Handlungen und Wunder der Heiligen in Gemälden oder Statüen dargeſtellt, vor welchen wir aus Ehrfurcht das Haupt entblößen, niederfallen, ſie küſſen. Hier frägt es ſich denn, ob ſolches nicht auch eine Ver-

ſündigung am erſten Gebothe, ob es nicht eine Art Abgötterey ſey, um ſo mehr, als Gott ſelbſt oben auf Sinai, da er die zehn Worte oder Gebothe gab, verboth, ein Bild ſich zu ſchnitzen.

Der Bilderſturm. Iconomachia.

Die Iconoklaſter waren ſehr grauſam.

Vid. Paul. Diac. de gest. Longolard. L. VI. cap. 14. et Lib ultm. de gest. Rom. Joan. Patriarch. Hieros. in Vit. 5. Joan. Damasc.

Sieh. Katerkamps Kircheng. IV. Abthl. Seit. 40–81.

Die Sache iſt wirklich von Belange; denn ſolches ward auch im achten Jahrhunderte behauptet, und es erhob ſich gegen die rechtgläubigen Chriſten, welche alle mit der Kirche allezeit und überall die Bilder verehrten, ein gewaltiger Sturm. Es ward gegen die Rechtgläubigen große Grauſamkeit geübt und viele derſelben ſtarben als Märtyrer. Der Bilderſturm begann im zehnten Jahre der Regierung des orientaliſchen Kaiſers Leo, des Iſauriers, im Jahre 726 und währte bis zum Jahre 787. Nicht nur die Juden und Muhamedaner erklärten die Verehrung der Bilder, von den Chriſten geübt, für einen heidniſchen Bilder-, das heißt, für einen Götzendienſt, ſondern ſogar Biſchöfe ſtimmten mit dem Kaiſer in die Verdammung der Bilder ein. Unter dem Kaiſer Conſtantinus Copronymus im J. Chr. 754 verſammelten ſich 338 Biſchöfe, welche die Bilder verwarfen. Sie verdammten nicht die Verehrung der Heiligen, noch ihrer Reliquien, ſondern den Bilder-**Dienſt**, der, wie ſie irrig meynten, durch die ſchnöde, auf Gewinnſucht beruhende, in den Götzendienſt der Heiden hingegebene, ſchändliche und läſternde Kunſt der Maler und Bildhauer in das Chriſtenthum ſich eingeſchlichen hat. Von Seite des Kaiſers war anfangs das Triebrad die Raubſucht, von Seite der andern waren es Leidenſchaften, die ſich bey der Thätigkeit des Verſtandes vielfach entwickelten und erhoben.

Wie ſich der Bilderſturm legte.

Anlaß gab die Buße des Patriarchen von Conſtantinopel, Paulus.

Es war eine harte Heimſuchung für die Rechtgläubigen, und die Kirche Gottes litt viel. Aber Gott hilft immer in der nach ſeiner Weisheit verordneten Zeit. Die Kaiſerin Irene, welche in der Stille immer den Rechtgläubigen zugewendet war, verwaltete, nach dem Tode ihres Gemahls Leo **IV.**, das Reich. Da begab es ſich, daß der damalige Patriarch von Conſtantinopel, Namens Paulus, in eine Krankheit fiel, die ihn den nahen Tod ahnen ließ. Bey dem Gedanken an Gottes Gericht, welches bald über ihn geſprochen werden würde, ſchlug er in

ſich, ließ ſich in ein Kloſter tragen, legte Bußkleider an, und gab die Erklärung, daß er die Würde eines Patriarchen niederlege. Die Kaiſerin kam zum Kloſter, um die Urſache ſeines Entſchluſſes zu erfahren und ihn zu bereden, daß er zur Führung ſeines biſchöflichen Amtes wiederkehren möge, und als ihre Vorſtellungen kein Gehör fanden, ſandte ſie die Angeſehenſten des Senates an ihn; er blieb aber auf ſeinem Entſchluſſe und eröffnete den Grund: er habe geſündiget, weil er aus Menſchenrückſicht, in der Angelegenheit der Bilder, die Wahrheit verſchwiegen habe; nun bleibe ihm in der kurzen Lebensfriſt, die ihm bevorſtehe, dieſes Eine übrig, daß er durch Buße der göttlichen Gerechtigkeit Genüge leiſte. Bald darauf ſtarb er, und von dieſer Zeit an, ſagt Theophanes, wurde über die Bilderverehrung wieder mit Freyheit geſprochen.

Das zweyte Concilium von Nicea beendete den Sturm.

Das Concilium von Nicea, das Zweyte, das in dieſer Stadt gefeyert worden, das Siebente unter den allgemeinen Concilien, in dergleichen die geſammte Kirche, geeint in ihrem Mittelpunkte, und ſtehend unter dem unmittelbaren Einfluſſe des heiligen Geiſtes, ſich ausſpricht, dieſe Synode beendete völlig den Sturm.

Von ihrem Ausſpruche nachher.

Hören wir alſo im Weſentlichen und kurz gefaßt die wichtige Lehre von der Verehrung der Bilder, wie unſer von der Kirche authoriſirtes Lehrbuch, der römiſche Katechismus ſo vortrefflich ſie uns giebt.

Wir haben in der Erklärung des erſten Gebothes bisher acht Fragen beantwortet. Es folgt daher jetzt die

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Neunte Frage.

„Wie ſollen dieſe Worte genommen werden?“

Exod. XX. 4. 5. Dieſe Worte bilden mit den vorhergehenden Ein Geboth, das Erſte.

„Du ſollſt dir kein geſchnitztes Bild machen, noch irgend ein Gleichniß deſſen, was am Himmel, oder unten auf Erde, oder der Dinge, die im Waſſer unter der Erde ſind. Du ſollſt ſie nicht anbethen, noch ihnen dienen.“

Colere.

„Einige hielten dieſes für das zweyte Geboth, und wollten die zwey letzten für Ein Geboth angeſehen wiſſen, da hingegen der heilige Auguſtin[1]) jene letzten theilte, und wollte, daß dieſe Worte zum erſten Gebothe gehören. Wir folgen gerne dieſer Meynung, welche in der Kirche allgemein angenommen iſt, obſchon der eigentliche und wahre Grund darin beſteht, daß es ſich wohl ſchicke, daß eines Jeden Belohnung und Strafe* an das erſte Geboth gehängt werden."

Die Kirche authoriſirte hierin St. Auguſtin's Meynung.

1) S August. Sup. Exod. q. 71. et in Ps. XXXII. con. 2.

Der eigentliche u. wahre Grund.

* Denn im 5ten Vers iſt ſolche ausgedrückt.

Zehnte Frage.

„Widerſtreitet der in der Kirche angenommene Gebrauch der Bilder nicht dieſem Gebothe?"

„Es glaube ja Niemand, daß durch dieſes Geboth alle Kunſt zu malen, zu zeichnen, zu ſchnitzen verbothen ſey; denn wir leſen in der heiligen Schrift, daß auf Befehl Gottes Bilder gemacht worden ſind, nämlich die Cherubim und eherne Schlange. Es bleibt alſo übrig, zu erklären, daß die Bilder deßwegen verbothen ſeyen, damit dieſelben nicht als Götter verehrt und ſo dem wahren Gottesdienſte ein Abbruch gethan werde."

Die Bilder ſind nicht durchaus, unbedingt verbothen, ſondern nur die d. fremden Götter. Damasc. L. IV c. 17.

Im Naturgeſetze gab es ſchon Bilder. Genes. XXXI 32. XXXV 4.

dann, im Geſetze. Exod. XXV. 18. III. Reg. VI. 23 II. Paralip. III. 7. Num. XXI. 9.

Zur Zeit der Apoſtel Chriſti Bild.

Der Kirchengeſchichtſchreiber Nicephor L. II. histor. Ecc c 7 c. 43. c. 16. erzählt von den Bildern Jeſu, Mariä, u. der Fürſtapoſtel; auch von dem Bilde Chriſti, das Abgarus malen ließ.

Eilfte Frage.

„Auf wie vielerley Weiſe vorzüglich kann durch die Bilder das göttliche Weſen entehrt werden?"

„Was dieſes Geboth betrifft, ſo iſt es klar, daß Gottes Majeſtät vorzüglich auf zweyerley Weiſe ſchwer beleidiget werde; und zwar erſtens, wenn Götzen und Bilder* wie Gott verehrt werden, und man glaubt, in denſelben wohne eine Gottheit oder eine Kraft, weßwegen ſie verehrt werden ſollen, oder daß man von ihnen etwas begehren, oder ſein Vertrauen[2]) auf die Bilder ſetzen ſolle, wie ſolches ehemals von den Heiden geſchah, die ihre Hoffnung auf die Götzen ſetzten, was die göttlichen Schriften an mehreren Orten tadeln; zweytens (wird gegen dieſes Geboth gehan-

Die göttliche Majeſtät wird auf zweyfache Weiſe durch Bilder entehrt.

* Götze u. Bild iſt im alten Deutſchen — im Alemanniſchen gleich bedeutend .. vom altdeutſch . . geſten, d. i. bilden; giozan, d. i. gießen, auch im griech. εἴδωλον, Simulaorum, Bild.

2) Jesai X. 10. 11. XL. 18. 19. Sap. XIII. 16 Sq. Ps. CLXIII. 4 Sq. Deutr. IV. 16. 17. Act. XVII. 25.

delt,) wenn Jemand ſich unterfienge, die Geſtalt Gottes durch irgend ein Kunſtwerk auszubilden, als könnte ſie mit leiblichen Augen geſehen, oder mit Farben oder figürlicher Weiſe dargeſtellt werden. „Denn wer kann Gott anſchaulich darſtellen,“ ſagt Damascen,[1]) „der unſichtbar iſt, der keinen Leib hat, der nicht abgegrenzt, nicht umſchrieben, und in keine Figur gefaßt werden kann? Siehe das zweyte Concilium von Nicäa, wo ſolches ſehr ausführlich erklärt wird. Vortrefflich ſpricht alſo der Apoſtel:[2]) „Sie haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in das Gleichniß und Bild des vergänglichen Menſchen, der Vögel, vierfüßiger Thiere und der Schlangen verwandelt. Denn alle dieſe Weſen verehrten ſie wie Gott, da ſie die Bilder dieſer Dinge aufſtellten.“ Daher wurden auch die Iſraeliten, als ſie vor dem Bilde des Kalbes ſchrieen:[3]) „Dieß ſind deine Götter, Iſrael, die dich aus Aegyptenland geführt haben,“ als abgöttiſch geſcholten, weil „ſie[4]) Gottes Herrlichkeit verwandelt haben in das Bild eines Kalbes, welches Heu frißt.“

1) S. Damasc L. IV. de orth. fid. c. 17.
2) Rom. I. 23.
3) Exod. XXXII. 8.
4) Psalm. CV. 20.

Zwölfte Frage.

„Was bezielt alſo dieſer letzte Theil des Gebothes?“

Der Zweck dieſes letzten Theils des Gebothes d. Verboth d. Abgötterey, nicht aber der Gebrauch der Bilder in der Kirche.

„Da denn Gott der Herr verbothen hat, fremde Götter zu verehren, damit er die Abgötterey gänzlich aufhob, ſo verboth er, ein Bild der Gottheit aus Erz zu gießen, oder aus irgend einer andern Materie zu machen, was Iſaias erklärt, da er ſpricht:[5]) „Wem habt ihr Gott gleich gemacht? oder welches Bild wollet ihr von ihm ſetzen?“ Daß in dieſem Gebothe dieſer Sinn liege, erklären, auſſer den Schriften der heiligen Väter, die ihn, wie im ſiebenten Kirchenrathe es ausgeſprochen iſt, alſo deuten, auch jene Worte der Schrift genugſam, wo Moſes, als er das Volk von der Abgötterey abhalten wollte, ſagte:[6]) „Ihr habt kein Bild geſehen am Tage, da der Herr zu euch geredet hat

5) Isai. XL. 18. Act. XVII. 24.
Synod. VII. Act. 2. et 3. Vid. item Conc. Trid. Sess. XXV.
6) Deutr. IV. 15.

auf Horeb aus dem Feuer." Solches hat der überaus weiſe Geſetzgeber deßwegen geſagt, damit nicht die Juden irregeführt, ſich ein Bild der Gottheit machten, und die Ehre, die man Gott ſchuldig iſt, einem Geſchöpfe erwieſen."

Dreyzehnte Frage.

„Verletzen diejenigen dieſes Geboth, welche die Perſonen der heiligſten Dreyfaltigkeit abbilden?"

Die Chriſten bilden die Perſonen der Dreyeinigkeit ab, nicht um die Gottheit, ſondern einige Eigenſchaften derſelben anſchaulich zu machen.

„I. Niemand glaube des Geſagten wegen, daß er wider die Religion und das Geſetz Gottes handle, wenn eine Perſon der heiligſten Dreyfaltigkeit nach gewiſſen Zeichnungen abgebildet wird,[1]) die ſowohl im alten, als auch im neuen[2]) Teſtamente erſchienen ſind; denn Niemand iſt ſo ungeſchickt, daß er glaube, die Gottheit könne in irgend einem Bilde dargeſtellt werden, ſondern der Seelſorger lehre, daß durch dieſelben nur einige Eigenſchaften und Werke anſchaulich gemacht werden, welche Gott zukommen, wie, wenn nach Daniel[3]) „ein Alter der Tage auf dem Throne ſitzend gemalt wird, vor dem die Bücher geöffnet ſind," dadurch die Ewigkeit und unendliche Weisheit Gottes angedeutet wird, vermöge welcher er alle Gedanken und Handlungen ſieht, um über ſie das Urtheil zu ſprechen."

1) Genes. XVIII. 2. Exod. XXXIII. 23.
2) Matth. III. 16. XVII. 3. Daniel. VII. 9.
3) Daniel. VII. 9. 10. Sq.

Bild der Engel.

„II. Auch die Engel werden in menſchlicher Geſtalt mit Flügeln abgebildet, um die Gläubigen zu verſtändigen, wie geneigt ſie dem menſchlichen Geſchlechte, und wie bereit ſie ſind, den Dienſt des Herrn zu vollbringen; „Denn[4]) ſie ſind dienſtbare Geiſter wegen derjenigen, welche das Erbtheil des Herrn erlangen."

4) Hebr. I. 14. Act. V. 19. XII. 7.

Bild des heil. Geiſtes.

„III. Welche Eigenſchaften aber des heiligen Geiſtes die Geſtalt der Taube und die feuerigen Zungen im[5]) Evangelium, und in der Apoſtelgeſchichte[6]) bezeichnen, das iſt mehr bekannt, als daß es mit vielen Worten erklärt werden ſoll."

5) Matth. III. 16. Marc. I. 10. Luc. III. 22. Joan. I. 32. Dionys. L. de coel. Hierach. c. ult. Conc. Nicaen. II.
6) Act. II. 3.

Sieh. den erſten Thl d. XVI. Chriſtenl. S. 178-183.

Der Gebrauch d. Bilder erweist ſich aus apoſtoliſcher Tradition.

„IV. Da aber Chriſtus der Herr und ſeine heiligſte, reinſte Mutter und alle übrigen Heiligen menſchli-

cher Natur und Geſtalt geweſen ſind, ſo war durch dieſes Geboth nicht nur nicht verbothen ihre Bilder zu malen und zu verehren, ſondern man hielt es immer für ein heiliges und gewiſſes Zeichen eines dankbaren Herzens, was die Denkmale apoſtoliſcher Zeit,[1]) die allgemeinen Concilien[2]) und die gleichlautenden Schriften der heiligen Väter[3]) beſtätigen."

1) Act. VII. 30. Histor. trip. L. VI. c. 41. Euseb. L. VIII. hist. Eccl. cap. 4.
2) Concil. Nicaen. II.
3) S. Cyrill. L. VI. contr. Jul. S. Aug. L. I. de cons. Evang. cap. 10.

Vierzehnte Frage.

„Welcher iſt der rechtmäßige Gebrauch der Bilder in der Kirche?"

Die Ehre, den Bildern erzeigt, wird auf das Urbild übertragen.

„I. Der Pfarrer zeige, es ſey nicht nur erlaubt, in der Kirche Bilder zu haben und ihnen Ehre und Dienſt zu erweiſen, weil die Ehre, die man ihnen erzeigt, auf die Vorbilder — die Heiligen ſelbſt* — übertragen wird, ſondern erkläre auch, daß ſolches zum größten Nutzen der Gläubigen bis auf den heutigen Tag geſchehen ſey, wie es aus dem Buche des heil. Damasceners, welches er von den Bildern geſchrieben hat, und aus der ſiebenten Synode, die die zweyte von Nicäa iſt, erkannt wird."

* prototypa die vorgeſtellt werden.

S. Basil. Lib. de Spiritu S. c. 18. Damasc L. IV. de orthod. fid. c. 17. Concil. Nicaen. II. passim.

Wenn Jemand im Volke in Betreff d. Bilder abirrt, ſo werde d. Mißbrauch gehoben.

Der Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf.

„II. Weil aber der Feind des menſchlichen Geſchlechtes jede heilige Anſtalt durch Liſt und Betrug zu verderben beſtrebt iſt, ſo ſoll der Pfarrer, wann ſich etwa in dieſer Sache ein Fehler — ein Mißbrauch bey dem Volke eingeſchlichen haben ſoll, dem Dekrete der heil. Synode von Trient[4]) folgen, und ſoviel möglich die eingeſchlichenen Mißbräuche verbeſſern; auch ſoll er, wenn ſich eine Gelegenheit ergiebt, dieſes Dekret dem Volke erklären, die Einfältigen dann, und welche den Gebrauch dieſer Bilder nicht wiſſen, ſoll er lehren, die Bilder ſeyen dazu gemacht, um die Geſchichte beyder Teſtamente zu erkennen, und ſie öfter in das Gedächtniß zu bringen, damit wir durch die Erinnerung an göttliche Dinge geweckt, Gott ſelbſt zu ehren und zu lieben mehr entflammt werden. Er zeige auch, daß die Bilder der Heiligen in den Tempeln aufgeſtellt ſind, damit ſie verehrt werden, und wir, durch ihr Beyſpiel ermahnt, uns nach ihrem Leben und ihren Sitten bilden."

4) Conc. Trid. Sess. XXV. Sub princ. c. de invoc. SS.

* Das Decret wird nachher angeführt.

Der rechte Gebrauch der Bilder.

So weit der römiſche Katechismus.

Das nun iſt die geſunde Lehre von den Bildern und ihrer Verehrung in der Kirche. Ich habe ſie nach Anleitung unſers Lehrbuches hauptſächlich aus den göttlichen Schriften erwieſen und die andern Beweisquellen nur genannt. Auch dieſe ſollen euch geöffnet werden und fließen. Hören wir wieder die heiligen Väter, welche die Lehre von Mund zu Mund überliefert, von Hand zu Hand übergeben haben. Stimmen aus d. Ueberlieferung.

Allererſt ſpreche jener uralte Zeuge über dem Meere, Tertullian. Er ſchreibt [1]): „Der Herr verbiethet [2]) „ein Gleichniß zu machen — ein Bild von allem dem, was im Himmel und auf Erde und in den Gewäſſern, und er giebt die Urſache an, nämlich damit dem Götzendienſte Einhalt gethan werde; denn er fügt bey: „ihr ſollet ſie nicht anbethen, noch denſelben dienen.“ Das Bild aber der ehernen Schlange, welches aufzurichten dem Moſes nachher von dem Herrn befohlen war, gehörte nicht zur Uebung des Götzendienſtes, ſondern diejenigen zu heilen, welche von den Schlangen angefallen worden. Ich ſchweige von dem Bilde des Heilmittels. Alſo auch verhält es ſich mit dem goldenen Cherubim und Seraphim, die zum einfachen Schmucke der Arche wegen der Erhabenheit, und nicht für den Götzendienſt, welches wegen ein Bild zu machen verbothen iſt, gebildet waren; ſie ſcheinen das Geſetz nicht zu verletzen, weil ſie nicht in der Eigenſchaft eines Bildes oder Gleichniſſes * erfunden worden ſind, um welches willen ein Bild verbothen iſt.“

1) Tertull. L. II. adv. Marcion. † Ao. circ. 216

2) Exod. XX. 4. 5.

Bilder ſind nicht unbedingt verbothen, ſondern nur die, welche zum Götzendienſt aufgerichtet werden.

Num. XXI. 8.

Exod. XXV. 18.

* eines Idols, εἴδωλον, was ſo viel iſt als Götze.

Solcher Weiſe deutet uns der anſehnliche Zeuge die Schrift vortrefflich: nicht jedes Bild iſt verbothen, ſondern nur ein ſolches Bild, das als Götze zur Anbethung gemacht und aufgerichtet iſt.

Wie dieſer Prieſter Carthago's, dieſer Glanz unter den kirchlichen Schriftſtellern, uns lehrt, daß nicht alle Bilder ausgeſchloſſen ſeyen, eben ſo giebt der große Biſchof von Cäſarea in Cappadocien dem rechten Sinne der Verehrung der Bilder Zeugniß, indem er uns lehrt, wem eigentlich die Verehrung gilt, ob dem Bilde als ſolchem, oder aber dem Vorbilde. Es ſchreibt der heilige Baſilius [3]): „Das Bild des Königs wird König genannt; es ſind aber nicht

3) S. Basil. M. L. de Spirit. S ad S. Amphi.

Ioch. Icon. Episc. c. 18. † Ao. 379.

Die Ehre, die wir dem Bilde erweiſen, gilt dem Urbilde, der Perſon, die im Bilde vorgeſtellt iſt.

zwey Könige. Denn es wird weder die Gewalt getrennt, noch die Herrlichkeit getheilt. Wie aber die Herrſchaft und Macht, die über uns herrſcht, Eine iſt, ſo auch iſt die Verherrlichung, die Verehrung, welche wir ihr erzeigen, Eine, und nicht mehrfach. Daher bezieht ſich die Verehrung des Bildes auf das Vorbild" (ſie wird dem erwieſen, den das Bild darſtellt).

Im nämlichen Jahrhunderte erklärt ſich hierüber ähnlicher Weiſe jener ausgezeichnete Biſchof Alexandriens, der eine Säule des katholiſchen Glaubens wider die Arianer geweſen iſt, der heilige Athanaſius, da er prediget[1]: „Im königlichen Bilde erſcheint das Antlitz und die Geſtalt des Königs und im Könige die Geſtalt des Bildes. Denn ohne gänzlichen Unterſchied iſt das Angeſicht des Königs im Bilde ausgedrückt, ſo, daß, wer das Bild ſieht, er in dieſem den König ſieht, erkennt, daß eben er der Nämliche iſt, der im Bilde dargeſtellt wird. Weil übrigens, in beyden keine Verſchiedenheit iſt, ſo daß, wenn einer, nachdem er das Bild geſehen, dann den König ſelbſt ſehen wollte, das Bild zu ihm alſo ſprechen würde: Ich und der König ſind Eins; denn ich bin in ihm, und er iſt in mir, und was du an mir ſchaueſt, das auch gewahreſt du an ihm, und was du in ihm ſehen wirſt, das wirſt du auch in mir ſehen. Wer alſo das Bild verehrt, der verehrt in ihm den König ſelbſt, weil das Bild nichts anderes iſt, als des Königs Geſtalt und Angeſicht."

1) S. Athanas. serm. 4. contr. Arian. † Ao. 373.

Wer das Bild anbethet, der bethet den König ſelbſt an.

Das Gleiche gilt denn auch von den Bildern Chriſti und der Heiligen. Indem man das Bild Jeſu Chriſti, des Gekreuzigten, anbethet, bethet man Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten ſelbſt an, der das Ur- und Vorbild iſt, der im Bilde nur anſchaulich vorgeſtellt wird. Indem wir dem Bilde z. B. Petri, des Fürſtenapoſtels, Ehre erweiſen, ehren wir im Bilde den Fürſten der Apoſtel ſelbſt, der im Bilde anſchaulich gemacht iſt.

Daß es früh ſchon Bilder in der Kirche gegeben habe.

Der heilige Damaſus, der im vierten Säkulum auf dem Stuhle Petri ſaß, giebt auch Zeugniß, daß in der Kirche Bildniſſe Chriſti und der Heiligen aufgeſtellt wurden. Er ſchreibt[2]: „Zur ſelben Zeit erbaute Kaiſer Conſtantin Baſiliken, die er auch beſchenkt hat, die con-

2) S. Damas. in Lib. Pontific. in Vit. Sylvestri. † Ao. 384.

Conſtantin der

ſtantiniſche Baſilik, in welcher er dieſe Geſchenke aufſtellte: ein hohes Geſtell von Silber, auf deſſen Vorderſeite der Heiland auf einem Stuhle ſitzt, fünf Fuß hoch, hundert und zwanzig Pfund wiegend, mit ihm die zwölf Apoſtel, jeder fünf Fuß hoch, neunzig Pfund wiegend, geſchmückt mit Kronen aus reinſtem Silber .... Dann vier Engel aus Silber, jeden zu fünf Fuß, deren jeder hundert und fünf Pfund Silbers wog .... ferner beym Taufbrunn ein Lamm aus reinſtem Golde. . . . Zur rechten Seite des Lammes den Heiland aus reinſtem Silber, links den heil. Johann Baptiſt auch aus Silber mit der Inſchrift in der Hand: „**Sehet das Lamm Gottes, das der Welt Sünden hinwegnimmt**“..... ein Kreuz aus reinſtem Golde über dem Leibe des heiligen Petrus.

Gr. ſtellt im Tempel ſilberne Statuen des Heilandes und der 12 Apoſtel auf.

* Er gab der Kirche den Frieden nach dem Siege über Marentius Ao. 312 und ſtarb 337.

Vier ſilberne Bildniſſe d. Engeln.

Bildniſſe des Lammes,

des Heilandes,

St. Joannis Baptiſt,

Joan. I. 29.

eines Kreuzes aus Gold.

Auch **Euſebius** (und mit ihm **Nicephorus**) erzählt uns in ſeiner Kirchenhiſtorie eine Geſchichte, welche Zeugniß giebt, daß es in den erſten chriſtlichen Zeiten Bilder gegeben habe, und dieſe verehrt worden ſind. Die genannten Kirchenſchriftſteller, da ſie auf die Stadt Cäſarea Philippi, die man **Paneas** nennt, zu reden kommen, erzählen von jener Frau, die der Herr, nach dem Zeugniſſe der Evangelien, vom Blutfluſſe geheilt hat, daß ſie aus jener Stadt geweſen ſey, daß man dort noch das Haus zeige, wo ſie gewohnt, und daß an demſelben zur Erinnerung an die Wohlthat, welche ihr der Heiland erwieſen hat, ein Monument, gleichſam als eine Trophäe errichtet ſtehe. Euſebius * beſchreibt nun das Monument alſo: „An den Thürpfoſten jenes Hauſes iſt das Bild einer Frau aus Erz gegoſſen, die auf die Kniee geworfen iſt und die Hände, nach der Weiſe einer Flehenden, vor ſich ausſtreckt, über einem erhabenen Stein aufgeſtellt; ihr gegenüber ſteht das Bild eines Mannes, aus der nämlichen Materie gearbeitet, und mit einem Talar anſtändig geſchmückt, welcher der Frau die Hand darreicht. Zu deſſen Füſſen wächst unten am Grunde eine gewiſſe fremde und ungewöhnliche Art Krautes hervor, welches, wenn es bis zum Saum des ehernen Kleides emporgewachſen iſt, die Kraft hat, Krankheiten jeder Art zu heilen. Man ſagt, daß dieſe Statue das Bild Jeſu getroffen darſtelle; ſie ſteht noch

Euseb. Caes. L. VII. hist. Eccl. cap. 14. Niceph. L. VI. hist. Eccl. cap. 15.

Matth. IX. 20. Marc. V. 25. Luc. VIII. 45.

* Euſebius lebte zur Zeit Conſtantin's des Gr. und ſtarb 340.

Das Monument zum Andenken an die Wohlthat, die Jeſus an dem Weibe gethan hat, die Er vom Blutfluſſe geheilet.

* bis auf die Tage des Euſebius, der das Bild auch ſelbſt geſehen.

bis auf unſere Tage; * wir ſelbſt ſind nach jener Stadt gereiſt und haben das Bild geſehen. Wir dürfen uns nicht wundern, daß diejenigen, welche, aus dem Heidenthume geboren, von dem Heilande, in den Tagen ſeines Wandels auf Erde, Wohlthaten empfangen, ſolches gethan haben, da auch wir Bilder der Apoſtel Petrus und Paulus, ja auch ſelbſt Jeſu Chriſti in Gemälden verſchiedener Farbe dargeſtellt und aufbewahrt geſehen haben.“

Das iſt nun wohl unzweydeutig geredet. Schrift und Ueberlieferung harmonieren alſo genau, daß in der Kirche jeder Zeit Bilder gebraucht und verehrt worden ſind. Ich könnte wohl zur Erprobung deſſen der Zeugen noch Mehrere anführen, welche die Verehrung der Bilder beweiſen, als nämlich Gregor [1]) den Großen, St. Auguſtin [2]), Johannes Damascen [3]), Nicephorus [4]), Nicetas. Aber es mögen die angezogenen Stellen genügen. Nur Eine Stelle aus Nicetas, * der des Johannes Comnenus Frömmigkeit preist; er ſchreibt von ihm [5]): „Als die römiſchen Phalanxen durch die eindringenden Feinde hart bedrängt waren, ſah er das Bild der Gottesgebärerin an, ſeufzte zu ihr und vergoß Thränen, heiſſer, denn der Kriegsſchweiß iſt. Er that dieß nicht vergebens. Denn ſogleich ward er mit himmliſcher Stärke bewaffnet und ſchlug das Heer der Scythen auf das Haupt, wie einſt Moſes durch Ausbreitung der Arme die Haufen der Amalechiten in die Flucht geſchlagen hat.“

1) S. Greg. M. L. IX. epist. 9. ad seren. Missil. episc.
2) S Aug. L. I. de consens. Evang. c. 10.
3) S. Dam. L. IV. orth. fid. c. 17.
4) Niceph. Callist. L. II. hist. Eccl. c. 7.
* Ein Mann großer Gaben, der zu Anfang des XIII. Säkulums rühmlichſt blühte.
5) Nicet. de imperio Joan. Comn.

Der Kaiſer vergießt vor dem Bilde Mariä nicht vergeblich Thränen.

Exod. XVII. 11. sq.

Beweis für den Gebrauch u. die Verehrung der Bilder aus den Concilien.

Die geſunde und heilſame Lehre möge auch noch durch die amtlichen Erklärungen der Kirche und ihre Beſchlüſſe, in allgemeinen Concilien gegeben, als gewiſſe Lehre euch vor Augen gehalten werden, um für die Wahrheit dieſes nicht unbedeutenden Artikels den vollſtändigen Beweis, aus der dreyfachen Quelle der Wahrheit geſchöpft, zu führen und euch darin zu befeſtigen.

Ausführlich haben ſich die Väter zweyer allgemeiner Concilien erklärt, das Siebente nämlich, welches das zweyte von Nicea iſt, und im achten Säkulum gehalten wurde, und das letzte, zu Trient im ſechzehnten Jahrhunderte gefeyert. Es ſprechen hier die Väter der letzten Synode zuerſt. In jener Zeit großer Umwälzung, die die neue Lehre

hervorbrachte, war die Kirche gedrungen, ſich auch über die Bilder zu erklären. Und wie rein und wie beſtimmt hat ſie ſich erklärt! Wir leſen[1]: „(Die Biſchöfe und die, welchen das Lehramt übertragen iſt) ſollen lehren, daß die Bilder Chriſti, der Jungfrau Gottesgebärerin, und anderer Heiligen abſonderlich in den Tempeln zu haben und zu behalten ſeyen, und daß man ihnen den ſchuldigen Dienſt und Verehrung erzeigen ſolle; nicht daß man glaube, es ſey in denſelben die Gottheit oder eine Kraft, wegen welcher ſie verehrt werden müßten, oder daß man ſie um etwas bitten müßte oder das Vertrauen an die Bilder heften ſollte, wie es einſt von den Heiden geſchehen iſt, welche ihre Hoffnung auf die Götzenbilder ſetzten, ſondern weil die Ehre, welche ihnen erwieſen wird, auf die Urbilder zurückgeht, die dieſe vorſtellen, ſo, daß wir durch die Bilder, die wir küſſen, und vor welchen wir das Haupt entblößen, und niederfallen, Chriſtum anbethen, und die Heiligen, deren Gleichniß ſie tragen, verehren. Solches haben die Dekrete der Concilien, beſonders aber des zweyten von Nicea wider die Bilderſtürmer verordnet und ſanktionirt. Ueberdieß ſollen die Biſchöfe fleißig lehren, daß das Volk durch die Geſchichten der Geheimniſſe unſerer Erlöſung, in Gemählden oder andern Bildniſſen dargeſtellt, in den Glaubensartikeln, welche vorgetragen und ſtets wiederholt werden ſollen, unterwieſen und beſtärkt werde, dann aber, daß aus allen heiligen Bildern eine große Frucht gezogen werde, nicht nur weil das Volk an die Wohlthaten und Gaben erinnert wird, die ihm von Chriſtus verliehen worden ſind, ſondern auch weil Gottes Wunder, durch die Heiligen gewirkt, und die heilſamen Beyſpiele den Gläubigen vor Augen gehalten werden, damit ſie Gott dafür Dank ſagen, die Heiligen nachahmen und ihr Leben und ihre Sitten darnach einrichten, und angetrieben werden, Gott zu lieben und anzubethen und die Gottſeligkeit zu üben. Wenn aber Jemand etwas, das gegen dieſe Beſchlüſſe iſt, lehrt und denkt, der ſey Anathema.“

Achthundert Jahre früher geſchahen ähnliche Beſchlüſſe von der geſammten Kirche in der zweyten Synode von Nicea, darauf ſich eben die Tridentiner Synode berufen hat. Denn in der Kirche iſt keine Diſſonanz, iſt nur Einklang. Eine

1) Conc. Trid. Sess. XXV. in decret. de invocat. vener. et relig. SS. et Sacr. imag.

Die Bilder der Heiligen ſind beizubehalten, und wie und zu welchem Zwecke man ſie verehren ſolle.

divinitas

In den Bildern, welche wir küſſen und vor welchen wir niederfallen, bethen wir Chriſtum an und ehren wir die Heiligen.

Nicena II. Synod.

Was die hiſtoriſchen Bilder d. Heiligen für Nutzen bringen.

Synode ſchließt ſich an die andere. So fängt die eben erwähnte Synode in ihrer ſiebenten Verhandlung oder Sitzung mit einem ausführlichen Bekenntniſſe an aller von dem Concilium von Nicea, dem erſten allgemeinen nach dem apoſtoliſchen, bis auf das dritte von Conſtantinopel entſchiedenen Glaubenswahrheiten, und fährt dann mit Rückſicht auf die Bilder alſo fort [1]): „Auch halten und beobachten wir alle von der Kirche geheiligten, ſowohl nicht geſchriebenen, als ſchriftlich verfaßten Traditionen, wozu insbeſonders die mit der Verkündigung des Evangeliums einſtimmende bildliche Darſtellung gehört, in ſo fern dieſe zu der Ueberzeugung von der wahrhaften und nicht bloß vorgebildeten Menſchwerdung des Wortes Gottes, gleichwie zum Nutzen und Frommen anderer förderlich iſt. . . . . . Wir erklären zufolge der ſorgfältigſten Unterſuchung mit vollkommener Gewißheit, daß gleichwie die Figur des ehrwürdigen und heilbringenden Kreuzes, eben alſo auch die Bilder heiliger Gegenſtände und Perſonen in anſtändiger Weiſe in den Kirchen Gottes auf den heiligen Gefäßen und Kirchenkleidungen, in den Häuſern und an den Wegen zu erhalten ſeyen, wozu insbeſonders die Bilder unſers Heilandes und Erlöſers Jeſu Chriſti und ſeiner heiligen und unbefleckten Mutter, der heiligen Engel und aller Heiligen zu rechnen ſind; denn je öfter dieſe in der bildlichen Darſtellung betrachtet werden, deſto inniger werden die Betrachtenden zur ehrfurchtvollen Erinnerung an die Vorgebildeten, zum Verlangen (zur Nachahmung), und zur Liebe, und zur äuſſern Verehrung erweckt: nicht aber darf den Heiligen die Gott allein gebührende Anbethung im Glauben geweiht werden. Uebrigens darf ihnen, um ſie zu ehren, eben ſo, wie der Figur des heiligen und heilbringenden Kreuzes, und wie den heiligen Evangelien und andern heiligen Denkmälern, Weihrauch und Beleuchtung gebracht werden, wie dieſes von Alters her üblich iſt. Denn des Bildes Ehre geht auf das Vorgebildete; und wer ſich vor dem Bilde niederwirft, wirft ſich nieder vor dem Vorgebildeten. So bewährt ſich der heiligen Väter Lehre, oder die Ueberlieferung der katholiſchen Kirche, die von einem Ende zum andern das Evangelium aufgenommen hat. Wir hangen dem Paulus an, der in Chriſtus alſo ſpricht, und dem ganzen apoſtoliſchen

1) ss. Synod. Sec. Nicen. Act. 7. in definit. de honorand. imag. S.S.

συν ακριβειᾳ πασῃ και εμμελειᾳ

ασπασμον τιμητικην προσκυνησιν ου.... αληθινην λατρειαν, ἡ πρεπει μονῃ τῃ θειᾳ φυσει.

προσκυνει

Chore und den heiligen Vätern, die vollkommen übereinſtimmen, und wir halten die Ueberlieferungen, welche wir überkommen haben. Nach der Unterſchrift, rief die heilige Verſammlung aus: Wir Alle glauben ſo, wir Alle denken das Nämliche, wir Alle heiſſen gut und haben unterſchrieben. Das iſt der Glaube der Apoſtel, das iſt der Glaube der Rechtgläubigen, dieſer Glaube hat den Erdkreis befeſtiget. Indem wir an den Einen Gott glauben, der in der Trinität geprieſen iſt, umfangen wir die ehrwürdigen Bilder."

Alſo haben die Väter zu Nicea im achten Säkulum geſprochen. Ich habe euch nur dieſe Eine Stelle mitgetheilt, die alle übrigen vertreten ſoll; ſie vertrete und erſetze die mehreren andern, welche in der zweyten, dritten, vierten und ſechsten Verhandlung * vorkommen.

* actio d. i. Sitzung.

Der Gebrauch der Bilder iſt vernunftgemäß.

Die Vernunft, die geſund iſt und ſich ſelbſt verſteht, und die Natur des Menſchen erwägt, der aus Leib und Geiſt beſteht, deſſen Geiſt die Sinne des Leibes umgeben, der vielfach durch ſinnliche Anſchauungen zur Erkenntniß der Dinge gelangt, muß nothwendig für den Gebrauch der Bilder ſprechen, welche nichts anders als ſinnliche, äuſſere, anſchauliche Darſtellungen einer Sache oder Perſon, einer Wahrheit oder Begebniß ſind. Irgend eine ſchöne, anmuthige oder großartige Naturanſicht im Gebirge, an einem See, wo vielleicht auch etwas Denkwürdiges ſich begeben hat, einen Freund und Wohlthäter, Vater, Mutter, einen berühmten Mann, der große Thaten ausgeführt, auf Jahrhunderte hin gewirkt, ein Wohlthäter der Menſchheit geworden iſt, und an dem Gottes Macht und Glorie wunderſam ſich merkbar gemacht hat, bildet man ab, und ſtellt das Bild vor ſich auf zur beſtändigen Anſchauung, damit man ſich fleißig erinnere. In dieſer Erinnerung und in der Anſchauung des Bildes ergötzt ſich der Menſch. Sie gewährt ihm Genuß. Man verſetzt ſich in die Gegend, die im Bilde dargeſtellt wird; man vergegenwärtiget den Mann und Freund, und es wird die Liebe immer aufs neue geweckt und erhalten und erhöht. Dawider thut keine Vernunft eine Einrede. Sie approbiert es ſogar. Wie ſoll ſie es im Heiligen, im Göttlichen mißbilligen können?! Jedes Gemälde, das eine heilige Geſchichte darſtellt, jede Statue, jedes Bild Chriſti oder eines

Heiligen iſt zwar eine ſtille, aber anſchauliche Predigt, die auch der Taube vernimmt. Jede Zeichnung, jede Abbildung eines Geheimniſſes der Religion, einer Handlung des göttlichen Erlöſers oder ſeiner Heiligen iſt eine Schrift, die auch jene zu leſen vermögen, welche des Leſens unkundig ſind.

Schluß des Artikels von der Verehrung der Bilder.

Ich ſchließe mit einem Paar Stimmen aus dem achten Säkulum für die Herrlichkeit der Bilder. Der Biſchof Germanus widerlegte im Bilderſtreite den Thomas, Biſchof von Claudiopolis und Conſtantin von Nakolia, welche mit dem Kaiſer in die Verdammung der Bilder einſtimmten, und ſagte: „Die Bilder der Heiligen ſind Erweckungsmittel zur Tugend in derſelben Weiſe, wie erbauende Reden; das Gemälde iſt eine gedrängte Geſchichte, die Alles auf den himmliſchen Vater hinrichtet. Uebereinſtimmend mit der Lehre des Apoſtels glauben wir nicht, daß Silber und Gold und der Menſchen Werke Gott ähnlich ſeyen; aber wir glauben an Einen Einigen Gott, und bringen ihm allein das Opfer durch Jeſum Chriſtum; und wenn wir das Bild eines Heiligen anſchauen, geben wir Gott die Ehre; ohne Urſache nimmt man Anſtoß an dem Gebrauche, Weihrauch und Lichter vor den Bildern der Heiligen anzuzünden; das ſind bloß Symbole, welche die Tugenden der Heiligen vorſtellen, nämlich ihre Erleuchtung und die Einſprechungen des heiligen Geiſtes, deren ſie gewürdiget worden."

Eine Stelle von dem Biſchofe Germanus.

Act. XVII. 29.

Alle Verehrung der Bilder bezieht ſich auf die Vorbilder, auf das Urbild.

Wir ſehen hier den Grund, auf den der Biſchof Germanus hinweiſt, und darauf er mit der ganzen Kirche fußt. Nicht unbedingt verehren wir das Bild, nicht das Bild, ſondern das Vorbild, den ſelbſt, welchen dieſes vorſtellt, vor unſere Augen zeichnet, abbildet; er bezieht die Verehrung auf das Urbild, das eigentlich in Gott iſt. — Im Bilde verehren wir den Heiligen, in dem Heiligen den Heiligen der Heiligen, Jeſum Chriſtum, des Vaters getroffenſtes Bild, ſeiner Herrlichkeit Abglanz, ſeines Weſens Ebenbild. 1)

1) Hebr. I. 3.

Eine Stelle von Papſt Gregor II. † Ao. 731.

Gleicher Weiſe ſprach Gregor, der Zweyte, dieſer kräftige Kämpfer gegen den Bilderſtürmer Leo, den Jſaurier, Gregor, der den deutſchen Apoſtel, Bonifacius, den heiligen Blutzeugen nach Germanien abgeordnet hat, und mit ihm auch ſprach Gregor, der Dritte, unter andern

und von Papſt Gregor III. † Ao. 741.

dieß: „Wir machen kein Bild von dem Vater Jeſu Chriſti, aus dem Grunde, weil der göttliche Vater im Bilde ſich nicht darſtellen läßt; wäre Gott wahrnehmbar erſchienen, ſo könnten wir Ihn malen; und du würdeſt vergeblich ein ſolches Gemälde einen Götzen nennen. — Du ſagſt: wir bethen Steine, Mauern, Bretter an; das iſt nicht ſo, Kaiſer! Wir meynen bloß uns an die Perſonen zu erinnern, von welchen dieß die Namen und Bilder ſind; wir ſtreben, unſern, an der Erde kriechenden, groben Sinn zu erheben nach oben. Nein! wir bethen ſie nicht an, als wären ſie Götter; aber wenn wir das Bild unſers Heilandes anſchauen, ſagen wir zu Ihm, dem Heilande: „„Sohn Gottes hilf, errette uns!““ Iſt es das Bild der heiligen Jungfrau, ſo ſagen wir: „„Heilige Mutter Gottes, bitte deinen Sohn für uns, daß Er uns retten wolle;““ und wiederum, wenn es ein Märtyrer iſt: „„Heiliger Stephanus, der du dein Blut um Jeſu Chriſti willen vergoſſen haſt, viel vermagſt du als ſein erſter Blutzeuge bey Ihm, bitte für uns!““

Das nächſte Mal fahre ich in der weitern Erklärung des erſten Gebothes fort und ſchließe dieſelbe.

Neunundſechzigſte Christenlehre.

Ich habe euch bisher den Eingang[1]) in das erſte Geboth erklärt, und bin dann auf das Geboth ſelbſt[2]) übergegangen und habe euch gezeigt, was es gebiethe und was es verbiethe, daraus ſich von ſelbſt erkennen ließ, welche ſich der Uebertretung des erſten Gebothes ſchuldig machen. Da das erſte Geboth uns befiehlt, Gott, dem Unſterblichen, dem Könige ewiger Herrlichkeit, die höchſte Ehre zu erzeigen, Ihn anzubethen und Ihm allein zu dienen, aber uns verbiethet, unſere Liebe dem, das Nicht-Gott iſt, zuzuwenden, jenen Dienſt, der nur Gott gebührt, zu weihen, ſo mußte ich, wohl auch von unſerm Lehrbuche geleitet, jenen Einwendungen begegnen, die von vielen Häretikern und

Andeutung deſſen, was bisher von dem erſten Gebothe erklärt worden iſt.

1) Exod. XX. 2.
2) Ibid. vers. 3.

Was es gebiethe und verbiethe.

I. Timoth. I. 17.

Die Einwürfe gegen die Verehrung der Heiligen würden gelöſt;

Afterweiſen von Zeit zu Zeit gegen die Verehrung der Heiligen gemacht worden ſind, und noch immer gemacht werden. Ich hielt mich für verpflichtet euch ausführlich darzuthun, worin die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien beſtehe, und daß dieſelbe keine Abgötterey ſey und kein ſträflicher Götzendienſt, wie er von den Gegnern bezeichnet zu werden beliebt, noch daß ſie auf irgend eine Weiſe gegen das erſte Geboth ſtreite. Ich bewies euch ſolches aus der göttlichen Schrift, aus der Ueberlieferung, und aus den amtlichen Erklärungen der Kirche.

auch die Einwendungen gegen die Verehrung der Bilder.

Ich ſetzte euch ferner die Lehre von der Verehrung heiliger Bilder, welche ſich nothwendig an den Artikel von der Verehrung und Anrufung der Heiligen knüpft, ſo ausführlich als möglich, aus einander, und bewies euch dieſelbe gleicher Weiſe aus der dreyfachen Quelle der Wahrheit, aus der Schrift, aus der Einſtimmigkeit der heiligen Väter, die in ihren Schriften den Faden der Tradition uns vorlegen, und aus den Erklärungen und Beſchlüſſen der heiligen Kirche, die ſie in allgemeinen Concilien giebt. Daraus habet ihr klärlich vernommen, daß wir wohl die Bilder heiliger Sachen und Perſonen verehren, aber keineswegs einen Bilderdienſt treiben, keinen Götzendienſt üben.

Ein Wort über Götzendienſt.

Denn Bilderdienſt und Götzendienſt iſt eines und das Nämliche, wie ich letzthin ſchon bemerkt habe, und dieſem ergaben ſich die Heiden,[1]) „die in der Finſterniß ſaßen und im Schatten des Todes.“ Und fürwahr, iſt das nicht große Blindheit, dicke Finſterniß des Geiſtes, ein aus Erz, aus Metall gegoſſenes, aus Stein gehauenes, aus Holz geſchnitztes Bild als einen Gott verehren? Sie machen dieſes Bild mit eigener Hand, nicht ſelten aus der ſchlechteſten Materie, und doch bethen ſie es an, meynend, es wohne die Gottheit ihm ein, und begehren Rath und Hilfe von ihm. Der heilige Geiſt beſchreibt dieſe Thorheit und das Elend jener unglücklichen Menſchen im Buche der Weisheit, wo es heißt[2]): „Unglücklich und in todter Hoffnung befangen ſind diejenigen, welche als Götter verehren die Werke menſchlicher Hände, Gold und Silber in kunſtvoller Zubereitung, Thiergeſtalten

Zeichnung des Elendes der Abgötterey.

1) Math. IV. 16.

2) Sap. XIII. 10—19. Isai. XL 18. 19.

und unnütze Steine, das Kunſtwerk voriger Zeiten. Ein Zimmermann ſäget einen zur Arbeit tauglichen Baum ab, ſchabet ſorgfältig die Rinde ab, und zimmert, indem er geſchickt ſein Werkzeug braucht, ein zum Lebensbedürfniß nützliches Geräthe daraus. Den Abgang* ſeiner Arbeit brauchet er wohl, um ſich Speiſe daran zu kochen, wovon er ſich ſättige; was aber davon noch übrig bleibt und ſonſt zu nichts taugt, ein krummes, äſtiges Holz, das nimmt er und ſchnitzet in müſſigen Stunden mit Sorgfalt und nach Regeln ſeiner Kunſt davon und formt es zu einem Menſchen-Bilde, oder macht es einem verachteten Thiere gleich, beſtreichet es mit Mennige (Röthel), giebt ihnen eine rothe Farbe, und überſtreichet alle Flecken an demſelben. Dann bereitet er ihm eine paſſende Wohnung, ſetzet es in die Wand und befeſtiget es mit Eiſen. So ſorget er dafür, daß es nicht falle; denn er weiß wohl, daß es ſich ſelbſt nicht helfen kann, weil es bloß ein Bild iſt und der Hilfe bedarf. Und wenn er für ſeine Güter, Weib und Kinder bethet, ſo ſchämt er ſich nicht, etwas Lebloſes anzureden. Er rufet den Schwachen um Geſundheit an, bittet den Todten um Leben, und flehet den Hilfloſen um Hilfe an, den, der nicht gehen kann, um eine glückliche Reiſe; er verlangt glücklichen Fortgang und Gedeihen ſeiner Handthierung von dem, der durch ſeine Hände gar nichts vermag."

* Abſchnitze, Späne.

Conf. Psalm. CXIII. 4. sq.

Erleuchtet durch die Religion des Sohnes Gottes, Jeſu Chriſti, erkennen wir die Thorheit dieſer Abgötterey und wir müſſen uns wundern, wie Menſchen, mit Vernunft begabt, ſo ganz verblendet ſeyn können, daß ſie ein Bild, aus nichtiger Materie von Menſchenhänden gemacht, anbethen, und von ihm Rath und Hilfe verlangen und erwarten. Aber hüthen wir uns von einer andern Art Abgötterey, die auch

Es giebt nicht nur einen offenbaren Götzendienſt der Heiden, ſondern auch einen ſehr feinen und verborgenen unter den Chriſten.

unter Chriſten gefunden werden kann, und leider vielfältig gefunden wird, und die eine gröbere und feinere ſeyn kann. Wie der Abgötter, der Götzendiener vor ſeinem goldenen und ſilbernen, oder aus anderer Materie gemachten Götzen niederfällt, ihn anbethet, und darauf ſein Vertrauen ſetzt, alſo

Geitz iſt grober Götzendienſt.

der Geitzige. Er hängt an ſeinem Gold- und Silberklumpen, und dient ihm ganz und gar wie einem Gotte, darum der Apoſtel den „Geitz" einen „Götzendienſt"[1]) nennt. Auch die Reichen vertrauen auf ihr Geld als auf ihren Gott, und freuen ſich ihres Götzen, und loben und preiſen ihn, und

Sinnenluſt grober Götzendienſt.

achten nichts, denn ihr Geld und Gut. Auch die ſinnlichen Menſchen, die ihren Gelüſten leben, Wolluſt pflegen, und nur auf Eſſen und Trinken bedacht ſind, dieſe (ich bediene mich der Worte des Apoſtels[2]) „dienen nicht unſerm Herrn Chriſtus, ſondern ihrem Bauche", der, wie St. Paulus an einem andern Orte ſagt,[3]) „ihr Gott iſt."

1) Ephes. V. 5.
2) Rom. XVI. 18.
3) Philipp. III. 19.

Der feinere Götzendienſt.

Das iſt der praktiſche, der im Leben vielfältig vorkommende, und gröbere Götzendienſt, der vom Himmelreiche ausſchließt. (Ephes. V. 5.) Es giebt aber auch einen feinern Götzendienſt,

Seine Geburtsſtätte die Schule der Philoſophen.

der in der Schule vorkommt. Es giebt viele, welche Philoſophen — der Weisheit Befliſſene — ja wohl gar Weiſe ſich nennen, die nicht weniger ihren Gott ſich ſelbſt machen, wie die Abgötter, nur mit dem Unterſchiede, daß dieſe ihn aus grober Materie geſtalten, jene aber aus Gedanken ihn bilden.

Wie das neue Götzenthum entſtehe.

Dergleichen Menſchen ſind in der chriſtlichen Religion geboren und erzogen, haben von Kindesjahren an die Lehre Chriſti empfangen, dieſe mit der Muttermilch eingeſogen, und ſtehen mit ihrem ganzen Wiſſen und mit ihrer ganzen Bildung auf dem Grunde und Boden des göttlichen Chriſtenthumes. Weſſen ſie in höheren Sachen, in göttlichen Dingen kundig ſind, haben ſie dem heiligen Evangelium zu verdanken. Sobald ſie nun auf die Laufbahn der Wiſſenſchaft geſtellt ſind, vergeſſen ſie der Mutter, in deren Schooß ſie gelegen, der Kirche, und wenden ſich ab von der empfangenen Lehre, wollen dieſe weder mehr kennen, noch wiſſen, und überlaſſen (Rom. I. 21.) ſich in ſtolzem Dünkel den eigenen Gedanken. Aus dieſen heben ſie dann Einen hervor und formen ihn zu einem Gott, wie jener Abgötter im Buche der Weisheit (Sap. XIII. 13. sq.) von ſeinen ſchlech-

ten Holzabfällen einen nimmt und ſich einen Gott ſchnitzet. Beyde ſind ein Menſchengemächte, ein Gebilde, das eine aus irdiſcher Materie, das Andere aus eines vergänglichen Menſchen eiteln Gedanken.

Siehe eine ausführlichere Abhandl. im „Lehrplan der Societ. Jeſu" II. Thl. Seite 194 — 233. Landshut bey Thomann 1835.

Ein Beyſpiel, das die der Philoſophie Kundigen wohl kennen.

Es war vor etwa vierzig Jahren, da ſtand ein ſolcher Philoſoph auf, erklärte den Menſchen durchaus frey und von jeglicher Macht — auch der göttlichen — unabhängig, und nahm Alles, auch die Offenbarung Gottes unter die Kritik der Vernunft. Dieſe taſtete ſogar „den Herrn und ſeinen Geſalbten" an. In ſeinem philoſophiſchen Gebäude, es ſtrenge nach ſeinen Principien gefaßt, fand ſich kein Gott, weder der wahre, noch auch einer der Götter der alten Welt. Er bildete, formte demnach künſtlich einen Gott aus den zwey Begriffen von Freyheit und Tugend; es war ein todter, kalter Begriffsgott, geſchnitzt aus leeren Gedanken, ein Idol, ein Götze. Er fand viele Anbether, und ſein Dienſt that dem Dienſte des wahren Gottes großen Abbruch, und ſchlug der Generation Wunden, an welchen auch die unſere noch leidet, noch blutet, beſonders da jenes Götzenthumes böſer Dämon ſein Gift bis herab in die niedern Schulen und in das gemeine Leben ergoß.

Psalm. II. 2.

Das geſteigerte Götzenthum.

Die Einen, die Forſchenden und der Wiſſenſchaft Ergebenen, arbeiteten das aufgeſtellte Götzenbild noch feiner aus, und ſchnitzten das Ich zum Gott=Schöpfer, andere ſchliffen den Gott zu einem unbeſtimmten Etwas, das weder dieß, noch Jenes, aber auch wieder Alles, und nach einem Dritten auch das reine Nichts war. An ihnen wurde St. Pauli Wort wahr[1]): „Sie verloren ſich in ihren Gedanken und ihr thörichtes Herz ward verfinſtert." — Sie dankten ihm nicht; ſie ehrten ihn nicht als einen Gott" — den Einen wahrhaftigen Gott.

1) Rom. I. 21.

Andere hatten zwar die Worte der Schrift, den Gott der Chriſten in dem Munde, legten aber die Schrift nach ihrem Gutdünken aus, und unterwarfen die Auslegung dem Urtheile der Vernunft, und bildeten ſich Chriſtum den Herrn nach ihrer eiteln Meinung und verderbten Anſicht, als einen bloßen Lehrer, Tugendlehrer, als einen Weiſen, und Er

war ihnen nicht der göttliche Erlöſer, wie die Apoſtel ihn geprediget und angebethet haben, nicht Gottes Sohn, ſondern ſie verarbeiteten ihn mit ihrer fleiſchlichen Vernunft zu einem leeren Bilde, zu einem Idole. *Species intellectus.*

Uns laſſet den Einen, wahren lebendigen, den dreyeinigen Gott anbethen, der allein der Herr iſt, den Gott Himmels und der Erde, wie es im erſten Gebothe uns befohlen iſt. Das Geboth ſelbſt habe ich euch ſchon ausgelegt. Es iſt nur mehr der Anhang übrig. Auch dieſer ſoll nun Wort für Wort erklärt werden. Ich habe euch in Auslegung und Erklärung des erſten Gebothes vierzehn Fragen beantwortet. Es folgt nun die

Fünfzehnte Frage.

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

„Gehört folgender Anhang nur zum erſten Gebothe?“

Exod. XX. 5. 6.

„Ich bin der Herr dein Gott, ein ſtarker, ein eiferiger, der die Miſſethat heimſucht an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied derer, die Mich haſſen, aber Barmherzigkeit übt an Tauſenden, welche Mich lieben.“

Jedes Geſetz regiert die Menſchheit durch Strafe oder Belohnung.

„Zwey Dinge müſſen im letzten Theile dieſes Gebothes fleißig erklärt werden. Das Erſte iſt, daß, obſchon, wegen des ungemein großen Verbrechens der Uebertretung des erſten Gebothes und wegen der Neigung der Menſchen daſſelbe zu begehen, ganz ſchicklich hier die Strafe vor Augen gehalten wird, dieſer doch ein gemeinſamer Anhang aller Gebothe iſt; denn ein jedes Geſetz bewegt die Menſchen durch Strafen und Belohnungen, die Gebothe zu halten. Daher kommen die ſo häufigen Verheißungen Gottes in den heiligen Schriften; denn, daß wir die beynahe unzähligen Zeugniſſe des alten Teſtamentes übergehen, es ſteht im Evangelium geſchrieben[1]): „Wenn du willſt zum Leben eingehen, ſo halte die Gebothe.“ Und an einem andern Orte[2]): „Welcher den Willen thut meines Vaters, der im Himmel iſt, der

1) Matth. XIX. 17.

2) Matth. VII. 21.

wird in das Himmelreich eingehen.“ Dann heißt es[1]): „Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen.“ Und[2]): „Ein Jeder, der über ſeinen Bruder zürnet, wird des Gerichtes ſchuldig.“ Und wiederum[3]): „Wenn ihr den Menſchen nicht vergeben werdet, ſo wird auch euch euer Vater eure Sünden nicht vergeben.“

1) Matth. III. 10. 19.
2) Ibid. V. 22.
3) Matth. VI. 15.

Sechzehnte Frage.

„Muß man die den Uebertretern angedrohte Strafe den Fleiſchlichen eben ſo, wie den Vollkommenen vorhalten?“

„I. Das zweyte, was hier erklärt werden muß, iſt, daß die vollkommenen Menſchen auf eine weit andere Weiſe als die Fleiſchlichen über dieſen Anhang unterwieſen werden müſſen. Denn den Vollkommenen, welche von dem Geiſte Gottes[4]) getrieben werden und ihm auch bereitwillig und fröhlichen Herzens gehorchen, iſt ſolches eine höchſt freudige Bothſchaft und ein großer Beweis, daß der göttliche Wille ihnen wohl geneigt ſey; denn ſie erkennen, welche Sorge der liebe Gott für ſie trage, welcher bald durch Belohnungen, bald durch Strafen die Menſchen zu ſeinem Dienſte und zu ſeiner Verehrung beynahe zwingt; ſie erkennen ſeine unausſprechliche Güte gegen ſie, der über ſie herrſchen und zugleich ihren Dienſt zur Verherrlichung ſeines göttlichen Namens gebrauchen will, und ſie erkennen dieſes nicht nur, ſondern ſie ſind auch guter Hoffnung, daß, wenn er etwas beſiehlt, er auch die Kraft verleihen werde, ſeinem Geſetze Gehorſam leiſten zu können.“

Anders halte man den Vollkommenen, anders den Fleiſchlichen die feſtgeſetzte Strafe vor.

4) Rom. VIII. 14.

„II. Den Fleiſchlichen aber, welche noch nicht von dem Geiſte der Knechtſchaft[5]) befreyet ſind, und mehr aus Furcht der Strafen, als aus Liebe zur Tugend von Sünden ſich enthalten, fällt der Sinn dieſes Anhanges ſchwer und bitter; deßhalb muß man es ihnen durch fromme Ermahnungen leichter machen, und ſie gleichſam wie bey der Hand führen, wohin das Geſetz zielt. Der Pfarrer aber, ſo oft ſich die Gelegenheit giebt irgend ein Geboth zu erklären, ſoll eben dieſes vor Augen haben.“

Wie man die Fleiſchlichen zu behandeln habe.

5) Rom. VIII. 15.

Nach jedem Gebothe halte man die dem erſten Gebothe beygeſetzte Strafe vor.

Siebenzehnte Frage.

„Was halten uns die Worte: „„Ich bin Gott, der Starke““ zu betrachten vor?“

Gott ſetzt den Menſchen zwey Sporne an, das Geſetz zu halten.

„Den Fleiſchlichen ſowohl, als auch den Geiſtlichen ſollen vorzüglich zwey Dinge als Sporne angeſetzt werden, die in dieſem Anhange begriffen ſind, damit ſie zur Beobachtung des Geſetzes mächtig angetrieben werden. Denn daß Gott der Starke genannt wird, ſoll deßwegen fleißiger erklärt werden, weil das Fleiſch oft durch die göttlichen Drohungen nicht erſchreckt, ſelbſt verſchiedene Gründe und Wege ſich ausdenkt, dem Zorne Gottes zu entfliehen und der feſtgeſetzten Strafe zu entgehen; wer aber für gewiß überzeugt iſt, daß Gott der Starke ſey, der wird mit David dem großen Könige ſagen:[1]) „Wohin ſoll ich gehen vor deinem Geiſte, und wohin ſoll ich fliehen vor deinem Angeſichte.“ Das Fleiſch hat auch bisweilen auf die göttlichen Verheiſſungen ein Mißtrauen, und glaubt, die Feinde haben eine ſolche Macht, daß es ihm nicht möglich ſey, dieſelbe auszuhalten. Der ſtarke und ſtandhafte Glaube, der nicht wankt, da er auf die göttliche Macht und Kraft vertraut, erquickt hingegen und ſtärkt die Menſchen; denn er ſpricht:[2]) „Gott iſt mein Licht und mein Heil; wen ſoll ich fürchten?“

Erſtens, wenn man hört: der Geſetzgeber iſt Gott der Starke, ſo wird die fleiſchliche Vermeſſenheit gebrochen.

Das Herz des Menſchen iſt ein troziges, und verzagtes Ding.

1) Psalm. CXXXVIII. 7.

Die fleiſchliche Furcht wird verdrängt.

2) Psalm. XXVI. 1—3.

Achtzehnte Frage.

„Was bedeutet das, daß Gott ſagt; er ſey „ein eifriger Gott?“

„Ein zweyter Sporn, wodurch die Menſchen zur Beobachtung des göttlichen Geſetzes angetrieben werden, iſt der göttliche Eifer; denn bisweilen glauben die Menſchen, Gott achte nicht auf menſchliche Dinge,[3]) nicht einmal darauf, ob wir ſein Geſetz halten, oder verachten, daraus dann eine große Unordnung des Lebens entſteht; wenn wir aber glauben, daß Gott ein eifriger Gott ſey, ſo hält uns die Betrachtung dieſer Sache leicht in der Pflicht.“

Ein zweytes Reizmittel das Geſetz zubeobachten iſt der göttliche Eifer.

3) Job XXII. 13. 14. Ps. LXXII. 11.

Neunzehnte Frage.

„Was für einen Eifer muß man Gott zuſchreiben?“

„Der Eifer, der Gott zugeſchrieben wird, bezeichnet keine Unruhe — keinen Ungeſtüm — des Gemüthes, ſondern jene göttliche Liebe, vermöge welcher Gott nicht duldet, daß irgend eine Seele von ihm ungeſtraft abfalle;* ſo viele aber ihrer an ihm ehebrüchig werden,[1]) ſtürzen in das Verderben. Es iſt daher der Eifer Gottes ſeine ruhigſte und aufrichtigſte Gerechtigkeit, dadurch die Seele, welche durch irrige Meynungen und böſe Begierden ſich ſchändet, als eine Ehebrecherin von der Vermählung mit Gott geſchieden und verworfen wird. Wir erfahren aber, daß dieſer Eifer Gottes ſehr ſüß und lieblich iſt, weil durch eben dieſen Eifer ſeine größte und unglaubliche Willensneigung gegen uns ſich erweiſt; denn es wird unter den Menſchen keine feuerigere Liebe, noch auch eine größere und engere Verbindung gefunden, als die derjenigen, welche ſich ehelich verbinden. Wie ſehr uns daher Gott liebe, zeigt er an, da er ſich häufig mit einem Bräutigam oder Gemahle vergleicht, und ſich einen Eiferſüchtigen nennt. Deßhalb ſoll der Pfarrer hier lehren, daß die Menſchen des göttlichen Dienſtes und der Verehrung Gottes ſo befliſſen ſeyn ſollen, daß ſie mit Recht vielmehr Eiferer als Liebhaber genannt werden können, nach dem Beyſpiele Eliá, der von ſich ſelbſt ſpricht:[2]) „Mit Eifer habe ich geeifert für den Herrn, den Gott der Heerſchaaren.“ Ja ſie ſollen Chriſtum ſelbſt nachahmen, der alſo ſpricht:[3]) „Der Eifer deines Hauſes hat mich verzehrt.“

Was der Eifer ſey.
D. Thom. in 1. 2. q. 28. Art. 4.
* fornicari, ehebrechen.
1) Ps. LXXII. 27. Dionys. in Lib. de divin. nomin. cap. 3. S. Ambr. in Ps. CXVIII.
Oseae II. 19. 20.
Mit welchem Eifer die Menſchen der göttlichen Ehre befliſſen ſeyn ſollen.
2) III. Reg. XIX. 14.
3) Ps. LXVIII. 10. Joan. II. 17.

Zwanzigſte Frage.

„Welcher iſt alſo der Sinn der hier ausgeſprochenen Drohung?“

„Daß nämlich Gott die Sünder nicht werde ungerochen laſſen, ſondern entweder als ein Vater ſie züchtigen, oder als ein Richter ſcharf und ſtrenge gegen ſie verfahren. Solches deutet Moſes an einem andern Orte an und ſpricht:[4]) „Wiſſe, daß der Herr dein Gott ein

Gott läßt die Uebertreter ſeiner Gebothe nicht ungeſtraft.
4) Deut. VII. 9.

ſtarker und treuer Gott iſt, der den Bund und Barmherzigkeit denjenigen hält, die ihn lieben, und denjenigen, welche ſeine Gebothe halten, in das tauſendſte Glied, und denen, die ihn haſſen, es alsbald vergilt. Und Joſue ſpricht: [1]) „Ihr könnet dem Herrn nicht dienen; denn Gott iſt ein heiliger, ſtarker, eiferſüchtiger Gott und wird eure Laſter und Sünden nicht vergeben. Wenn ihr den Herrn verlaſſet und fremden Göttern dienet, ſo wird er ſich von euch wenden, und euch plagen und verderben.“

1) Josue. XXIV. 18. 19.

Einundzwanzigſte Frage.

„Wie ſucht Gott die Sünden der Väter an ihren Kindern bis in das dritte und vierte Geſchlecht heim.

Auflöſung eines Einwurfes.

„I. Das Volk ſoll gelehrt werden, daß die angedrohte Strafe bis auf das dritte und vierte Geſchlecht der Gottloſen und Laſterhaften ſich erſtrecke, doch nicht, daß die Nachkommen allezeit die Strafen für die Sünden und Laſter der Vorfahren büßen, ſondern, wenn ſchon ſie und ihre Kinder ungeſtraft bleiben, doch nicht ihre ganze Nachkommenſchaft dem Zorne Gottes oder der Strafe entgehen möge. Solches widerfuhr dem Könige Joſias; [2]) denn da Gott ihn wegen ſeiner auſſerordentlichen Frömmigkeit verſchont und ihm verliehen hatte, daß er in das Grab ſeiner Vorfahren in Frieden gelegt wurde, damit er die Uebel nicht ſähe der kommenden Zeiten, [3]) die wegen der Gottloſigkeit Manaſſis, ſeines Ahnherrn, über Juda und Jeruſalem kommen würden, ſo iſt, nach ſeinem Tode, die Rache Gottes alſo auf ſeine Nachkommen gefallen, daß er nicht einmal die Kinder Joſiä verſchonte [4]). Daß ſolcher Weiſe aber dieſe Worte des Geſetzes jenem Ausſpruche bey dem Propheten: [5]) „Die Seele, welche geſündiget hat, dieſe ſoll ſterben,“ nicht widerſprechen, zeigt der heilige Gregor [6]) im Einklange mit allen andern Vätern deutlich an, da er ſagt: „Wer die Bosheit eines lüderlichen Vaters nachahmt, der wird auch

2 IV. Reg. XXIII. 30. II. Paralip. XXXIV. 28. XXXV. 24. IV. Reg. XXII. per tot.

3) IV. Reg. XXIV. 3. Jerem. XV. 4.

4) IV. Reg. XXIII. 26. 27.

5) Ezech. XVIII. 4.

6) S. Gregor. M. L. XXV. Moral. cap. 31. Vide item D. Thom. in 1. 2 q. 87. art. 8. et 2. 2. q. 108. art. 4.

in deſſelben Sünden verſtrickt; wer aber die Bosheit ſeines Vaters nicht nachahmt, der wird mit deſſelben Sünde nicht beſchwert; daher geſchieht es, daß ein gottloſes Kind eines gottloſen Vaters nicht nur ſeine Sünden, ſondern auch die Sünden ſeines Vaters büßt, wenn es zu den Sünden ſeines Vaters, darüber der Herr, wie es ihm wohl bekannt iſt, erzürnt iſt, auch ſeine Bosheit zu häufen keine Scheu hat, und es iſt gerecht, daß derjenige, welcher ſich nicht fürchtet unter den Augen des ſtrengen Richters die Wege ſeines böſen Vaters nachzuahmen, gezwungen werde, im gegenwärtigen Leben die Schulden des gottloſen Vaters zu bezahlen."

„**II.** Ferner ſoll der Pfarrer in Erinnerung bringen, wie ſehr die Güte und Barmherzigkeit Gottes [1]) ſeine Gerechtigkeit übertreffe; Gott zürnt zwar in das dritte und vierte Geſchlecht, ſeine Barmherzigkeit aber gewährt er in das tauſendſte."

Die Barmherzigkeit Gottes überſteigt weit ſeine Gerechtigkeit.

1) Jacob. II. 13.

Zweyundzwanzigſte Frage.

„Von welchen Uebertretern göttlicher Geſetze ſagt man, daß ſie Gott haſſen?"

„In dem, was geſagt worden iſt: „Ich will die Bosheit der Väter heimſuchen an den Kindern bis in das dritte und vierte Geſchlecht— derer, die Mich haſſen," [2]) wird die Größe der Sünde angezeigt. Denn was iſt Schändlicher und Verabſcheuungswürdiger, als die höchſte Güte, die höchſte Wahrheit ſelbſt haſſen? Dieſes aber erſtreckt ſich deßhalb auf alle Sünder, weil, wie der, „welcher Gottes Gebothe hat, und ſie hält, Gott liebt," [3]) alſo man auch dafür hält, daß der, welcher das Geſetz des Herrn verachtet und ſeine Gebothe nicht hält, Gott haſſe."

Haß Gottes iſt Eigenthum aller Sünder.

D. Thom. in 1. 2. q. 73. art. 4. et in 2. 2. q. 34. art. 1.

2) Exod. XX. 5.

3) Joan. XIV. 21.

Dreyundzwanzigſte Frage.

„Was bedeutet das andere Wort: „Ich thue Barmherzigkeit **denen, die mich lieben?**"

„Dieſer letzte Theil lehrt die Art und Weiſe, wie, und den Grund, warum das Geſetz gehalten werden ſoll;

Das Geſetz ſoll mit Liebe vollbracht werden.

Vid. Concil. Trid. de Justific. sess. VI. cap. 18.

denn diejenigen, welche das Geſetz Gottes beobachten, müſſen durch die gleiche Liebe, die ſie gegen Gott haben, zu ſeinem Gehorſame bewogen werden, weſſen hernach bey jedem Gebothe erwähnt werden ſoll."

So weit der römiſche Katechismus.

Solcher Weiſe nun habe ich euch das geſammte erſte Geboth, wie der Herr es ausgeſprochen hat und in der göttlichen Schrift aufgezeichnet ſteht, erklärt. Es trifft nun in der Reihe das zweyte Geboth. Davon denn nächſtens.

Siebenzigſte Christenlehre.

Anknüpfung dieſer Katecheſe an die unmittelbar vorhergehenden.

Die Erklärung des erſten Gebothes habe ich neulich vollendet. Es folgt nun der Reihe nach das zweyte Geboth. Auch dieſes iſt von dem Finger Gottes auf die erſte Tafel gezeichnet, und bezieht ſich auch nur auf Gott, wie die Worte ſelbſt es ohne alle Erklärung zu erkennen geben, die kurz alſo lauten: „Du ſollſt den Namen Gottes nicht eitel nennen."

Zuſammenhang des zweyten Gebothes mit dem erſten.

Solcher Weiſe hängt das zweyte Geboth mit dem erſten zuſammen, es liegt in dieſem wie in ſeinem Kerne beſchloſſen, und geht daraus hervor, wie ein nothwendiger Folgeſatz aus dem Oberſatze. Nur eine leiſe Andeutung. Denn der Ausdruck „Name" bezeichnet in der Sprache der göttlichen Schrift nicht ſelten die Sache, das Weſen einer Sache oder einer Perſon, ſo, daß, zum Beyſpiele, Adam, unſer Stammvater, wenn er die Thiere bey ihrem Namen nannte, ihnen ihren Namen gab, er auch bezeichnete und ausſprach, was ſie geweſen ſind. Da Gott dem Adam die Thiere vorſtellte, daß er ſie nennete, gab Er ihm zugleich den anſchaulichen Begriff ihrer verſchiedenen Naturen. Mit dem Namen Gottes bezeichnet man daher das Weſen Gottes, ſeine Majeſtät und Herrlichkeit, ſeine Güte, Weisheit, Gerechtigkeit und Wahrheit, den Inbegriff alles deſſen, was Er iſt und wirkt. Da denn das zweyte Geboth, wie wir hören werden, alle Verunehrung, alle Entweihung des

Mit dem Worte „Name" bezeichnet man die Sache ſelbſt u. das Weſen.

Genes. II. 19. 20.

göttlichen Weſens unterſagt, und zugleich befiehlt, Gottes Majeſtät und Glorie aufs höchſte zu ehren, ſein heiligſtes Weſen anzubethen und zu feyern, und da es keine Anrufung, Anbethung Gottes giebt, wie Paulus lehrt,[1]) ohne den Glauben, der eben im erſten Gebothe befohlen wird, ſo ſehen wir klar, daß dem erſten Gebothe das zweyte nothwendig folge, und daß dieſes nur eine Entwickelung des erſten ſey. Der Grund, warum es als beſonderes Geboth hervortrete, wird ſogleich angegeben werden.

1) Rom. X. 14.

* Solches wird nachher auch von dem Katechismus nachgewieſen.

Methode der Erklärung auch des zweyten Gebothes.

Ich verfahre bey Auslegung deſſelben auf die gleiche Weiſe, wie bey der Erklärung des erſten Gebothes. Folgend unſerm Lehrbuche, werde ich wieder ein jegliches Wort des Geſetzes mit ſeinem Inhalte und Sinne vor eure Anſchauung des Geiſtes bringen, daß ihr faſſen, behalten und üben möget, was Gott der Herr hier befiehlt, gebiethet und verbiethet.

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Drittes Hauptſtück.

Von dem zweyten Gebothe.

„Du ſollſt den Namen des Herrn deines Gottes nicht eitel nennen.“

Exod. XX. 7.

Erſte Frage.

„Warum wollte Gott dieſes Geſetz von der Verehrung ſeines Namens beſonders geben?“

Das erſte Geboth begreift in weiterm Umfange auch das zweyte in ſich.

Vid. de hoc praecepto. D. Thom. in 2. 2. q. 100. art. 5. et 2. 2. q. 122. art. 3. Vid. item Magist. in 3. dist. 39.

„I. Im erſten Gebothe des göttlichen Geſetzes, darin uns befohlen wird, Gott recht und heilig zu verehren, iſt dieſes zweyte, das zunächſt folgt, nothwendig enthalten; denn wer da will, daß ihm Ehre erzeigt werde, der begehrt auch, daß wir mit aller Ehre von ihm reden, und verbiethet alles, was dem zuwider iſt, was auch jene Worte des Herrn bey Malachias[2]) deutlich anzeigen: „Der Sohn ehrt ſeinen Vater und der Knecht ſei=

2) Malach. I. 6.

nen Herrn; wenn ich nun der Vater bin, wo iſt meine Ehre.“ Deſſen ungeachtet wollte Gott wegen

Die Erklärung des zweyten Gebothes höchſt wichtig u. nothwendig.

der Hohheit der Sache dieſes Geſetz, daß ſein göttlicher und hochheiligſter Name geehrt werden ſolle, noch beſonders geben, und es uns mit klaren und verſtändlichen Worten ausdrücklich vorſchreiben, was fürwahr dem Seelſorger ein vorzüglicher Beweis ſeyn muß, daß es nicht genug ſey, wenn er von dieſer Sache nur im Allgemeinen rede, ſondern daß dieß ein ſolcher Punkt ſey, bey dem er länger verweilen, und alles, was zu deſſelben Erläuterung gehört, deutlich, klar und genau den Gläubigen auseinanderſetzen müſſe.“

Wie häufig man dieſes Geboth durch Schwören übertrete.

1) Psalm. LXXXVIII. 8. Isai. VI. 3.

„II. Man kann hier nicht zu großen Fleiß anwenden, da es einige giebt, welche vom Irrthume ſo ſehr verblendet ſind, daß ſie ſich nicht ſcheuen, dem zu fluchen, welchen die Engel verherrlichen;) denn ſie laſſen ſich auch durch dieſes gegebene Geſetz nicht abſchrecken, Gottes Majeſtät täglich zu beleidigen, ja ſie erfrechen ſich ſolches beynahe alle Stunden und Augenblicke ganz unverſchämt zu thun. Denn wer ſieht nicht, daß Alles durch einen Schwur bekräftiget werde? Daß Alles mit Flüchen erfüllt werde? Es geht ſo weit, daß beynahe Niemand etwas verkauft oder kauft, oder ſonſt ein Geſchäft treibt, der nicht dabey einen Schwur ausſpricht, und Gottes heiligſten Namen tauſendmal, auch in der geringſten und unbedeutendſten Sache leichtfertig in den Mund nimmt? Deßhalb ſoll der Pfarrer deſto größern Fleiß und Sorge anwenden, die Gläubigen oft zu erinnern, welch' ein ſchweres und abſcheuliches Laſter dieſes ſey.“

Zweyte Frage.

„Was gebiethet und verbiethet dieſes zweyte Geboth?“

Unter dem Verbothe iſt immer auch das Geboth beſchloſſen. Denn die Vereinigung ſetzt die Bejahung voraus.
Arist. L. II. de coelo tex. 18.

„In der Erklärung dieſes Gebothes ſoll man allererſt verſtändiget werden, daß mit dem, was das Geſetz zu thun verbiethet, auch noch das Geboth aller jener Dinge verbunden iſt, die die Menſchen leiſten ſollen. Es ſoll aber beydes beſonders gelehrt werden, und zwar erſtens, damit das, was vorgetragen werden muß, leichter auseinander geſetzt

Was das zweyte Geboth gebiethe; was es verbiethe.

werde, das, was nämlich das Geſetz gebiethe, und dann das, was es verbiethe. Denn, was es gebiethet, iſt dieſes, daß man den Namen Gottes verehre und auch demſelben heilig ſchwöre. Dann was es verbiethet, iſt dieß: Niemand ſoll den göttlichen Namen verachten, Niemand denſelben eitel in den Mund nehmen, noch bey demſelben falſch, oder vergeblich, oder freventlich ſchwören.“

Dritte Frage.

„Was wird hier unter dem Namen Gottes verſtanden?“

Der jüdiſche Aberglaube in Betreff des vierbuchſtabigen Namens Gottes. Τετραγραμματος, tetragrámmatus. יהוה ανεκφωνητον, unausſprechlich ward er genannt. Vid. S. Hieron. ep. 136. Auch folgten hierin einige Chriſten den Juden. Vid. Geneb. L. I. chronolog.

Exod. XX. 7.

„Was den Theil betrifft, in welchem uns gebothen wird, dem göttlichen Namen Ehre zu beweiſen, ſo ſoll der Pfarrer die Gläubigen lehren, daß man unter dem Namen Gottes nicht nur deſſelben Buchſtaben und Sylben oder überhaupt nur das bloße Wort verſtehen ſolle, ſondern man muß darauf denken, was jenes Wort bedeute; es bezeichnet aber die allmächtige und ewige Majeſtät des Dreyeinigen göttlichen Weſens. Daraus erkennt man aber leicht, daß es ein eitler Aberglaube einiger Juden ſey, welche den Namen Gottes, den ſie ſchrieben, nicht auszuſprechen ſich getrauten, als wäre die göttliche Kraft in jenen vier Buchſtaben, und nicht im Weſen. Obſchon aber in der einfachen Zahl geſagt iſt: „Du ſollſt den Namen Gottes nicht eitel in den Mund nehmen,“ ſo muß man doch dieſes nicht von Einem Namen, die Gott gewöhnlich zugeſchrieben werden, verſtehen. Denn Gott werden viele Namen beygelegt, als nämlich die Namen des „allmächtigen“[1]) Herrn, des „Herrn der Heerſchaaren,“[2]) des „Königs der Könige,“[3]) des „Starken,“[4]) und andere dergleichen, die in der Schrift geleſen werden. Dann ſoll gelehrt werden, wie man dem göttlichen Namen die ſchuldige Ehre erweiſen müſſe; denn es geziemt ſich nicht, daß das chriſtliche Volk, welches das Lob Gottes ſtets mit dem Munde feyern ſoll, eine Sache nicht wiſſe, die ſo überaus nützlich und zum Seelenheile höchſt nothwendig iſt.“

1) Exod. XV. 3.
2) Jsai. VI. 3.
3) Apoc. XIX. 16.
4) Jbid. XVIII 8.

Vid. de his nominibus S. Hieronym. epist. 136. De nomine vero Dei proprio D. Thom. in 1 p. q. 13. art. 11.

Vierte Frage.

„Auf welche Weiſe glauben wir, den Namen Gottes feyern und verehren zu müſſen?"

Der Name Gottes wird gelobt 1. durch das Bekenntniß deſſelben; Matth. X. 32.
* im Eidſchwure.

„Obſchon die Art und Weiſe, den göttlichen Namen zu loben, vielfach iſt, ſo ſcheint doch die ganze Kraft und alles Gewicht darin zu beſtehen, wovon nachher hier die Rede ſeyn wird.* Erſtens wird denn Gott gelobt, da wir Ihn vor Jedermann als unſern Gott und Herrn ungeſcheut bekennen, und Chriſtum, wie wir ihn als den Urheber unſers Heiles erkennen, ſo auch preiſen.

2. wenn wir ſein Wort ehrerbietig betrachten; II. Corinth. II. 17.

Ferner lobt man Gott, wenn wir ſeinem Worte, dadurch uns ſein Wille verkündiget wird, heilig und fleißig obliegen, daſſelbe unabläſſig betrachten, und mit Eifer lernen, es geſchehe dann durch Leſen oder hören, ſo wie es ſich für eines Jeden Stand und Amt ſchickt und ihm gemäß iſt.

3. wenn wir ihm wegen alles Dank ſagen.
Aus Religion lobte David Gott ſieben Mal des Tages Psalm. CXVIII. 164.
1) Psalm. CII. 2.

Dann verehren und feyern wir den göttlichen Namen, wenn wir aus Pflicht und Religion Gottes Lob vollbringen, und ihm wegen des Glückes oder Unglückes beſondern Dank ſagen. Denn der Prophet ſpricht:[1]) „Meine Seele preiſe den Herrn, und vergeſſe keine ſeiner Wohlthaten."

2) Ps. IX. XXX. XXXIV. LXIX. et plurimi alii.
3) Job. I. 21. II. 19.

Es giebt dergleichen Pſalmen Davids ſehr viele,[2]) in welchen er mit ganz beſonderer Andacht gegen Gott ſein göttliches Lob aufs lieblichſte ſingt. Wir haben an Job[3]) ein auſſerordentliches Beyſpiel der Geduld, der, als er auch in die größten und ſchrecklichſten Trübſalen gekommen war, doch niemals abgelaſſen hat, Gott mit erhabenem und unbeſiegbarem Gemüthe zu loben. Wenn wir daher an Leib und Seele Schmerzen leiden, mit Jammer und Elend gequälet werden, ſo laſſet uns alſogleich allen Fleiß und alle Kräfte unſers Gemüthes anwenden,

4) Job. I. 21.
4. Wenn wir Ihn um Hilfe anrufen.
5) Psalm. XLIX. 15.

Gott zu loben, und mit Job ſprechen:[4]) „Der Name des Herrn ſey geprieſen!" Nicht weniger aber wird der Name Gottes geehrt, wenn wir ſeine Hilfe vertrauensvoll anrufen, daß er uns entweder von den Uebeln bewahre, oder uns Standhaftigkeit und Kraft verleihe, dieſelben ſtarkmüthig zu ertragen; dieſes iſt des Herrn Wille. Er ſpricht:[5]) „Rufe mich an am Tage der Trübſal, und ich will dich erretten, und Du wirſt

mich ehren.“ Beyſpiele ſolcher Anrufung finden ſich herrliche an vielen Stellen, beſonders aber in dem XVI. XLIII. und CXVIII. Pſalm. Ueberdieß verehren wir den Namen Gottes, wenn wir, um etwas zu beglaubigen, Gott zum Zeugen anrufen, welche Art Gott zu loben von den vorhergehenden Weiſen ſehr verſchieden iſt. Denn was wir oben aufgezählt haben, das iſt an ſich, nach ſeiner Natur ſo gut, und verlangenswerth, daß es für den Menſchen nichts ſeligeres und nichts erwünſchlicheres geben könne, als wenn er ſich Tag und Nacht übt, daſſelbe fleißig zu vollbringen. David ſpricht: [1] „Ich will den Herrn zu aller Zeit preiſen; ſein Lob ſoll allezeit in meinem Munde ſeyn.“ Obſchon aber ein Eidſchwur gut iſt, ſo iſt es durchaus nicht lobenswürdig, daß er oft gebraucht werde.“

5. Durch den Eid wird Gottes Name geehrt, gefeyert.

1) Psalm. XXXIII. 2.

Fünfte Frage.

„Warum iſt der zu häufige Gebrauch des Eidſchwurs nicht zu billigen?“

Wozu der Eid diene, und welcher ſein rechtmäßiger Gebrauch ſey.

„Der Eidſchwur iſt nur deßwegen eingeführt worden, damit er ein Heilmittel wäre menſchlicher Schwachheit und ein nothwendiges Werkzeug unſere Ausſagen zu beweiſen. Wie es dem Körper nicht nützlich iſt, Arzneyen[2]) zu gebrauchen, wenn dieſe nicht nothwendig ſind, ja ihr häufiger Gebrauch ſogar ſchädlich iſt: alſo iſt es auch nicht heilſam den Eidſchwur zu gebrauchen, wenn nicht eine wichtige und gerechte Urſache vorhanden iſt. Wenn er zu oft angewendet wird, ſo nützt er nicht nur nicht, ſondern er bringt dem, der ſchwört, auch großen Schaden. Darum lehrt der heilige Chryſoſtomus vortrefflich: [3]) „Nicht am Anfange, nicht im Jugendalter der Welt, ſondern als ſie ſchon erwachſen war, nachdem das Böſe ſich ſchon weit und breit verpflanzt, und den ganzen Erdkreis eingenommen hatte, und nichts mehr an ſeiner Stelle und Ordnung geblieben, ſondern Alles durch einander verwirrt und vermiſcht, in großer Zerrüttung nach oben und unten gekehrt war, und (was das größte aller Uebel iſt), nachdem beynahe alle Menſchen in den ſchändlichſten Götzendienſt ſich

2) S. August. in serm. Dom. in monte L. I. c. 5

Die Gewohnheit zu ſchwören iſt nicht heilſam.

3) S. Chrysost. hom. 26. ad pop. Antioch.

Wann der Eid in die Welt gekommen.

geſtürzt hatten, dann erſt nach einer wahrlich langen Zwiſchenzeit iſt der Eidſchwur bey den Menſchen in Gewohnheit gekommen; denn da bey einer ſo großen Treuloſigkeit und Verderbtheit, der Menſchen Niemand mehr leicht trauen und glauben wollte, ſo riefen ſie Gott zum Zeugen an.“

Sechste Frage.

„Worin beſteht das Weſen des Eidſchwurs, und was heißt eigentlich ſchwören?“

Was das Wort „Schwören“ bedeute.
Vid. S. Aug. serm. 28. de verb. apost. D. Thom. 2. 2. q. 89. art. 1.

„I. Weil die Gläubigen in dieſem Theile des Gebothes vorzüglich unterwieſen werden müſſen, wie gewiſſenhaft und heilig ſie den Eid gebrauchen ſollen, daher iſt es nothwendig, allererſt zu ſagen, daß Schwören nichts anderes ſey als Gott zum Zeugen nehmen, mit was immer für einer Form und Weiſe der Worte ſolches auch geſchehen mag. Denn es iſt das Nämliche, ſage man: „Gott iſt mein Zeuge;“ oder „bey Gott.“

Wenn auch bey einer Creatur geſchworen wird, iſt Gott nicht ausgeſchloſſen, der derſelben Kraft giebt.
Alex. de Ales. 3. p. 9. 63 memb. 2.

„II. Auch iſt es ein Eid, wenn wir zur Beglaubigung der Wahrheit bey den Geſchöpfen ſchwören, als nämlich bey den Evangelien Gottes, bey dem Kreuze, bey den Reliquien und dem Namen der Heiligen und dergleichen mehr; denn nicht dieſe Dinge ſind es, welche dem Eidſchwure Anſehen und Kraft geben, ſondern Gott ſelbſt thut es, deſſen göttliche Majeſtät in jenen Dingen ſich abſtrahlet und leuchtet, woraus folgt, daß diejenigen, welche bey dem Evangelium ſchwören, bey Gott ſelbſt ſchwören, da ſeine Wahrheit im Evangelium begriffen iſt und erklärt wird; gleicher Weiſe geſchieht es auch bey den Heiligen,[1]) welche Tempel Gottes ſind, und welche an die Wahrheit des Evangeliums geglaubt, dieſelbe mit aller Hochſchätzung verehrt, und unter die Völker und Nationen weit und breit verpflanzt haben. Die nämliche Bewandtniß hat es auch mit jenem Schwure, der mit einer Betheuerung ausgeſprochen wird, wie er bey dem heiligen Paulus vorkommt:[2]) „Ich rufe Gott zum Zeugen an bey meiner Seele;“ denn auf ſolche Weiſe unterwirft ſich ein Menſch dem Urtheile Gottes als dem Beſtrafer der Lüge. Wir läugnen deßwegen nicht, daß einige dieſer Formeln alſo

1) I. Corinth. III. 16.

D. Thom. 2. 2. q. 89 art. 1. ad 3. argum.

2) II. Corinth. 1. 23.

genommen werden können, als hätten ſie nicht Eides Kraft; es iſt aber doch nützlich, daß auch bey dieſen das, was von dem Eide geſagt worden iſt, gehalten und nach der nämlichen Richtſchnur und Regel genommen werde."

Siebente Frage.

„Wie vielfach iſt der Eid?"

„I. Es giebt zweyerley Eidſchwüre, und zwar erſtens einen, den man den „Bekräftigungseid" nennt, nämlich, wenn wir etwas von einer gegenwärtigen oder vergangenen Sache gewiſſenhaft bekräftigen — bejahen, wie der Apoſtel, da er ſchreibt:" [1]) „Siehe, bey Gott! ich lüge nicht."

Es giebt zweyerley Eid. Juramentum assertorium. religiose.

1) Gal. I. 20.

„II. Der andere Einſchwur heißt der „Zuſagungseid" dahin auch die Drohungen gehören. Er zielt auf die zukünftige Zeit, wenn wir etwas verſprechen, oder für gewiß ausſagen, daß es alſo geſchehen werde, wie David, [2]) welcher der Bethſabe, ſeiner Gemahlin, „ſchwur bey Gott ſeinem Herrn" und verhieß, daß Salomo, ihr Sohn, der Erbe des Reiches ſeyn, und ihm auf dem Throne folgen werde."

D. Thom. ibid. et Doct. in tit. de jure jurando. Juramentum promissorium.

2) III. Reg. I. 30.

Achte Frage.

„Wie viele Stücke werden zu einem rechtmäßigen Eide gefordert?"

„Obſchon es zu einem Eide genug iſt, Gott zu einem Zeugen zu nehmen, ſo wird doch, damit er regelrecht und heilig iſt, mehrere Stücke erfordert, die man fleißig erklären ſoll, und welche, nach dem Zeugniſſe des heiligen Hieronymus, Jeremias kurz aufzählt, da er ſagt:[3]) „Du ſollſt ſchwören: So wahr der Herr lebt, in Wahrheit, und mit Ueberlegung, und in Gerechtigkeit." In dieſen Worten iſt fürwahr Alles kurz und ſummariſch zuſammengefaßt, was zur ganzen Vollkommenheit des Schwures gehört, nämlich Wahrheit, Ueberlegung, Gerechtigkeit."

Drey Erforderniſſe gehören zum Eide.

3) Hierem. IV. 2. Vid. S. Hieron. in h. loc. D. Thom. 2. 2. q. 89. art. 3. S. Aug. serm. 28. de verb. apost.

So weit der römiſche Katechismus.

Eine Zugabe von dem Namen Gottes.

Da ich heute die Lehre vom Eide nimmer vollenden kann, ſo will ich zum Schluſſe einiges von dem Namen Gottes bemerken, den wir zufolge des zweyten Gebothes hoch verehren ſollen. Zwey Namen, die Gott zugeſchrieben werden, ſind die vornehmſten, der Eine im alten, der andere im neuen Teſtamente.

Der Name Gottes im alten Teſtamente.

Zuerſt denn ein Wort von dem Namen Gottes, der im alten Bunde hoch verehrt worden iſt.

Ich ſagte euch Eingangs ſchon, daß Name und Weſen in den göttlichen Schriften oft eines und das Nämliche iſt. Name Gottes heißt ſehr oft das Weſen Gottes;

Psalm. XCV. 2.

Gott Selbſt. Daher in den Pſalmen: „Preiſet ſeinen Namen!" u. ſ. w.

Aber welches iſt ſein Weſen? welcher iſt ſein Name? Wer vermöchte uns ſolche Fragen zu beantworten, wenn nicht Gottes Güte ſelbſt es thun würde? Und das hat ſie gethan.

Dem Retter ſeines Volkes, ſeinem heiligen Propheten offenbarte Er aus dem Feuer ſeinen Namen. Er heißt:

Exod. III. 14. Gott heißt Jehovah.

„Ich bin, Der Ich bin" — Der da Iſt. Ein wunderbarer, hochheiliger Name! Wohl fordert der Pſalmiſt die Sterblichen auf, Ihn zu ehren, zu feyern, da er

Psalm. XCV. 2.

ſpricht: „Singet dem Herrn, und preiſet ſeinen Namen!"

ὁ ὢν
אהיה
יהוה

Er umfaßt alle Zeit und iſt vor aller Zeit. Apoc. I. 4.

Er heißt „Der Iſt." Er allein iſt: Jehova, welche vier Buchſtaben im Hebräiſchen gedeutet werden als „Der da iſt, der da war, und der da ſeyn wird," was von keinem Weſen geſagt werden kann. Er iſt weil Er iſt — nicht von einem andern in irgend

Gott iſt mehr als eine bloße mechaniſche Urſache;

einer auch früheſten Zeit geſetzt, ſondern Selbſt-Seyend, Selbſt-Sich-Setzend vor aller Zeit, Quelle alles Seyenden, nicht das Seyn, das todte, unbewegliche, materielle Seyn, als erſte Urſache der Dinge, ſondern jenes Geiſtige

Er iſt Princip, Wort und Geiſt.

und Lebendige, der ewige Geiſt, der in ſich ſelbſt, weil aus ſich ſelbſt und durch ſich ſelbſt iſt, lebt und athmet — ewig ſich ſelbſt ſchaut, in ſeinem Ihm ganz gleichen, weſenhaften Bilde ſich liebt, erfreut, preiſt und immerdar das Wort

ſpricht: „*Ich bin, der Ich bin,*“ und kraft dieſes Wortes aber auch alles ſchafft, hält und trägt. Wohl ein mächtiger, wunderbarer Name! Der Name Gott ſelbſt!

Dieſen Namen trug der Hoheprieſter am goldenen Stirnbande, darauf eingegraben war: „*Heiligkeit dem Jehovah!*“

Siehe Fr. L Gr. v. Stolb. Ge'ch. der Rel. J. Chr. IV. Thl. Seite 208. flg. Orig. Ausg.

Hierüber eine kleine Geſchichte aus der Welthiſtorie.

Ein Wunder des Namens Jehovah.

Alexander der Große eroberte eine Stadt um die andere, ein Land um das andere. Nun zog er auch gen Jeruſalem. Der Hoheprieſter Jaddua war in großer Sorge, wandte ſich mit dem Volke zu Gott mit Gebeth und Opfer, und rief den Namen Jehovah an. Gott aber offenbarte ihm im Schlafe, daß er guten Muthes ſeyn und dem zürnenden Eroberer im hohenprieſterlichen Schmucke, an der Spitze ſeiner Prieſter und des Volkes, entgegengehen ſollte.

Folgſam der Offenbarung ging er Alexander entgegen bis zur Höhe Sapha, von wo aus man Stadt und Tempel überſchaute. Chaldäer und Phönicier, ſo im Gefolge des Königs waren, erwarteten nichts anderes, als daß er die Stadt zerſtören, den Hohenprieſter auf ſchmähliche Weiſe würde tödten laſſen. Alexander aber, ſobald er den feyerlichen Zug ſah, den Hohenprieſter im Amtsgewande und den eingegrabenen *Namen Gottes* auf dem goldenen Stirnbande des hohenprieſterlichen Tiaras, trat allein hinzu, *legte ſich vor dem* **Namen** *anbethend nieder*, und begrüßte dann den Hohenprieſter. Alle Begleiter des Königs ſtaunten, nur Parmenion, ſein Feldherr fragte: warum er, den Alle anbethend verehrten, den Hohenprieſter der Juden angebethet habe? „Nicht ihn“, antwortete Alexander, „habe ich angebethet, ſondern den Gott, Deſſen Prieſter er iſt.“ Darauf erzählte er, wie er im Traume, da er noch in Macedonien geweſen, eben dieſen Hohenprieſter in eben dieſem Anzuge geſehen, welcher ihn zum Feldzuge ermuntert, und ihm verheiſſen habe, Gott werde vor ihm hergehen und ihm das Reich der Perſer übergeben. Der Hoheprieſter führte ihn dann in den Tempel, wo der Held opferte, und öffnete ihm das Buch Daniels, des Propheten,

Alexander der Große bethet den Namen Jehovah an.

Daniel. VII. 6.

wo geweiſſagt war, daß er das Perſer-Reich ſtürzen und ein anderes, das Macedoniſch-griechiſche gründen werde.

Der Name Gottes „Jehovah“ war es, der das Herz des Helden und Fürſten lenkte, der es gegen die Juden beſänftigte, der ihn zur Erfüllung der Weiſſagung Daniels, des heiligen Sehers, gebrauchte.

Der zweyte Name Gottes Jeſus.

Wie einige Grammatiker den Namen Jeſus ableiten und deuten יהוה et איש Deus et vir (homo) הושיע Salvavit. Luc. II. 21.

Mit dem Namen „Jehovah,“ deſſen Macht und Herrlichkeit im alten Bunde ſtrahlte und Wunder that, hat der Name Gottes, der im neuen Bunde herrlich glänzt und leuchtet, Aehnlichkeit, der Name „**Jeſus.**“ Der Name Jehovah, der Unausſprechliche, ward zum ausſprechbaren Worte, zuſammengeſetzt aus „Jehovah“ und „Iſch“, das iſt, aus Gott und Menſch, oder ſtammend von Hoſua, lautend Jehoſua, abgekürzt: „Hoſua oder Jeſua, oder Jeſu. Ein Name, der auch von Gott geſchöpft, erſt dem Engel geoffenbart war, daß dieſer dann denſelben auf die Erde brachte. Er iſt das Wort, wie der heilige Geiſt es lehrt im Buche des heiligen Sehers neuen Teſtamentes, wo wir leſen [1]): „Und ſein Name ward genannt Gottes Wort.“ Denn Jehovah, der ſich ſelbſt ewig anſchaut, ewig ſich ſelbſt erkennt, ſpricht ewig das Wort: „Ich bin.“ Dieſes mächtige „Wort“, ſein ewiger, unausſprechlicher Gedanke, dieſer „Abglanz ſeines Weſens“ [2]), ſeiner Herrlichkeit, iſt ſein Sohn, mit ihm Eins und gleicher Natur, der in der Zeit auch ſichtbar erſchienen iſt, zu heilen, ſelig zu machen was verloren war, uns Verlornen ein Heiland zu ſeyn, „**Jeſus**“. Wie mächtig wirkſam und Heil wirkend dieſer Name, der im neuen Bunde Gott eigenthümlich iſt, beweiſt unter andern jene Gottes-That, gewirkt durch Petrus und Johannes bey der ſchönen Pforte des Tempels an dem Lahmgebornen. [3]) Der nämliche Fürſt der Apoſtel, der im Namen Jeſus den Lahmen heilte, prediget von eben dieſen Namen, daß Er allein mächtig iſt ſelig zu machen; er ſpricht [4]): „Es iſt in keinem andern Heil; denn kein anderer Name iſt unter dem Himmel den Menſchen gegeben, in welchem wir ſelig werden können“, als der **Name Jeſus.** [5]) Er iſt ja „das Wort“, durch das Alles gemacht iſt, Alles erhalten wird, das Allmächtige „Herr, unſer

1) Apoc. XIX, 13.

λογος

2) Hebr. I. 3.

Matth. I. 21. ἰάομαι.

3) Act. III. 1—8.

4) Act. IV. 12. confer. X. 43.

5) Ibid. IV. 10.

Joan. I. 1. 3. Hebr. I. 2. 3.

Herr, wie wunderbar iſt dein Name!“ [1]) „Singet Gott! Singet ſeinem Namen einen Lobgeſang!“

Das nächſte Mal fahre ich in der Erklärung des zweyten Gebothes fort und beſchließe ſie.

1) Psalm. VIII 1.

Einundſiebenzigſte Chriſtenlehre.

Anknüpfung dieſer Katecheſe an die vorhergehende.

Ich habe in der letzten Chriſtenlehre die Erklärung des zweyten Gebothes begonnen. Ich habe euch den Zuſammenhang des zweyten Gebothes mit dem erſten nachgewieſen, und gelehrt, was es gebiethe und verbiethe. Ich habe euch über den Namen Gottes verſtändiget, und die fünf Weiſen beſchrieben, wie wir Gottes Namen ehren können, und ſolcher Weiſe bin ich auf den Hauptpunkt gekommen, um den ſich eigentlich der Inhalt dieſes Gebothes bewegt, zum Eide. Ich zeigte die Urſache und Zeit an, warum und wann er in die Welt eingeführt worden iſt; ich lehrte euch, was ſchwören heiſſe, und wie vielfach der Eidſchwur iſt, und bezeichnete endlich die drey Stücke, die zu einem rechtmäßigen Eide nothwendig erfordert werden, Wahrheit nämlich, Ueberlegung und Gerechtigkeit, mit deren Erklärung ich nun fortfahre. Es betrifft die

Die vorhergehende ſetzt in dieſer ſich fort.

Neunte Frage.

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

„Wie wird der Eidſchwur in Wahrheit abgelegt?“

Des Eides erſtes Erforderniß.

Was eidlich ausgeſagt oder verſprochen wird, ſey wahr. Fern ſey aller Trug.

„Die Wahrheit hat beym Eidſchwur den Vorrang, nämlich das, was geſagt wird, ſoll wahr ſeyn, und der ſchwört, ſoll glauben, daß es alſo ſey, und das nicht unbeſonnen, oder von einer leichten Vermuthung, ſondern von den gewiſſeſten Gründen bewogen. Die andere Art zu ſchwören, dadurch wir etwas verheiſſen, fordert gleicher Weiſe Wahrheit; denn derjenige, welcher etwas verſpricht, muß alſo geſinnt ſeyn, daß, wenn die Zeit herbey kommt,

er daſſelbe in der That leiſte, und ſeinem Verſprechen genugthue; denn ein frommer, gewiſſenhafter Mann wird niemals etwas zu thun verſprechen, was ſeines Erachtens Gottes heiligen Gebothen und Willen zuwider iſt, ſondern Alles, was zu verſprechen und zu beſchwören erlaubt iſt, einmal verſprochen, nimmer ändern, auſſer es hätten die Umſtände der Dinge ſich etwa geändert, und dieſe ſich alſo geſtaltet, daß er in Gottes Zorn und Ungnade fiele, wenn er ſein Wort halten und auf ſeiner Zuſage beſtehen wollte. Daß aber die Wahrheit zum Eidſchwur nothwendig ſey, zeigt auch David an, da er ſpricht[1]): „Der ſeinem Nächſten ſchwört und ihn nicht betrügt.“

Vid. 2. 2. q. 3. ubi multa habes S. S. dicta de jurejurando male praestito.

1) Psalm. XIV. 4.

Zehnte Frage.

„Von wem ſagt man, daß er mit Ueberlegung ſchwöre und warum ſoll man Knaben keinen Eid ablegen laſſen?“

Das zweyte Erforderniß. Man ſchwöre bedachtſam, nicht eilig, nicht ohne Noth.

„An der zweyten Stelle folgt die Ueberlegung; denn man ſoll nicht leichtſinnig und unbedachtſam, ſondern mit Ueberlegung und Bedacht ſchwören. Wer daher ſchwören will, ſoll allererſt bedenken, ob ihn die Noth zwinge oder nicht, und er ſoll die ganze Sache genau abwägen, ob ſie des Schwörens wohl werth und bedürftig ſeyn möge. Ueberdieß ſoll er auf die Zeit ſehen, auf den Ort merken, und viel anderes erwägen, was mit der Sache in Verbindung ſteht. Er ſoll ſich auch nicht von Haß, von Liebe, oder von einer andern unordentlichen Neigung des Herzens, ſondern von dem Gewichte und der Nothwendigkeit der Sache ſelbſt treiben laſſen; denn wenn nicht eine ſolche Betrachtung und fleißige Erwägung vorhergeht, ſo iſt der Eidſchwur wahrlich übereilt und freventlich. Alſo gewiſſenlos iſt die Bekräftigung derjenigen, welche wegen einer geringen und nichtswerthen Sache, ohne Grund und Ueberlegung, einzig aus böſer Gewohnheit ſchwören, wie wir ſolches vielfältig von den Käufern und Verkäufern geübt ſehen; denn damit dieſe möglichſt theuer verkaufen, jene aber um den geringſten Preis einkaufen, ſo nehmen ſie kein Bedenken, die Waaren mit einem Schwur entweder zu loben oder zu tadeln. Da alſo Ueberlegung oder Klugheit nöthig iſt, Knaben aber wegen

Wider dieſes Erforderniß ſündigte Jephte Judic. XI. 30. sq.

Die Gewohnheit Einiger leichtfertig zu ſchwören.

Kinder ſollen vor 14 Jahren nicht zum Eide gelaſſen werden.

des Alters die Sache noch nicht ſcharf genug durchſchauen und unterſcheiden können, deßwegen hat der heilige Papſt Cornelius verordnet[1]), daß von Kindern, ehe ſie reif ſind, das iſt, vor dem vierzehnten Jahre, kein Eid abgefordert werden dürfe.“

1) S. Cornel. Pap. Can. 21. q. 5. c. Honestum.

Eilfte Frage.

„Wie wird in Gerechtigkeit geſchworen?“

Die dritte Stelle nimmt unter den Erforderniſſen des Eides die Gerechtigkeit ein.

„Gerechtigkeit wird hauptſächlich in Verſprechen gefordert. Deßhalb wenn Jemand etwas Ungerechtes oder Unehrbares verſpricht, und mit einem Schwur bekräftiget, ſo ſündiget er durch einen ſolchen Schwur, und wenn er ſein Verſprechen erfüllt, ſo häuft er ein Laſter auf das andere. Deſſen haben wir ein Beyſpiel im Evangelium an Herodes, dem Könige, welcher mit einem unbeſonnenen Eidſchwur ſich verpflichtet, und dem Mädchen, der Tänzerin, das Haupt Joannis des Täufers[2]) als Tanzlohn gegeben hat. Einen ſolchen Eidſchwur haben auch die Juden gethan, welche, wie wir in den Apoſtelgeſchichten leſen[3]), unter der Bedingung ſich verſchworen haben, „nichts verkoſten zu wollen, bis ſie Paulum getödtet hätten.“

2) Marc. VI. 22. 25. 28.

3) Act. XXIII. 12

Zwölfte Frage.

„Aus welchen Gründen vorzüglich erkennt man, daß der Eid bisweilen erlaubt ſey?“

Wann man ſchwören könne.

* Daß es erlaubt ſey zu ſchwören, lehren die Väter im Conc. Tolet. VIII. c. 2. Vid. et S. Aug. in Galat. I. et in epist. 154. et alii.

„Nach Erklärung dieſer Punkte bleibt durchaus kein Zweifel mehr übrig, daß derjenige ohne Gefahr ſchwören könne, welcher alle dieſe Stücke hält, und der durch dieſe Bedingniſſe als durch eine Schutzwehr ſeinen Eid befeſtiget. Solches iſt aber auch durch viele Gründe leicht zu erweiſen; denn „das Geſetz des Herrn“, welches „unbefleckt iſt“[4]) und „heilig“[5]), gebiethet alſo; es ſpricht[6]): „Du ſollſt den Herrn deinen Gott fürchten, und Ihm allein dienen, und bey ſeinem Namen ſchwören“; und David hat alſo geſchrieben[7]): „Alle ſollen gelobt werden, die auf ihn ſchwören.“ Ueberdieß zeigen die göttlichen Schriften an, daß ſelbſt die Lichter der Kirche, die heiligen

4) Psalm. XVIII. 8.

5) Rom. VII. 12.

6) Deutr. VI. 13.

7) Psalm. LXII. 12.

Die Apoſtel ſchwören.

1) Rom. I. 9. I. Corinth. XV. 31. II. Corinth. I. 18.

Apoſtel, bisweilen geſchworen haben, was aus den Briefen des Apoſtels erhellet.[1]) Zudem ſchwören auch bisweilen ſo-

Die Engel ſchwören.

gar die Engel; denn der heilige Evangeliſt Johannes ſchreibt in der geheimen Offenbarung[2]): Der Engel habe geſchworen bey dem, der da lebet in Ewigkeit."

2) Apoc. X. 6. Daniel. XII. 7.

Gott ſelbſt ſchwört.

Ja, auch Gott ſelbſt ſchwört, der ein Herr der Engel iſt.[3]) Gott hat im alten Teſtamente an vielen Stellen ſeine Verheiſſungen mit einem Eide bekräftiget, als dem Abraham[4]) und David, der uns von dem Eidſchwur Gottes dieſes kund gethan hat[5]): „Der Herr hat geſchworen", ſagt er, „und es wird ihn nicht gereuen; du biſt ein Prieſter in Ewigkeit nach der Weiſe Melchiſedechs."

3) Hebr. VI. 17.
4) Genes. XXII. 16 Psalm. CIV. 9. Exod. XXXIII. 1.
5) Psalm. CIX. 4.

Dreyzehnte Frage.

„Iſt ein recht geleiſteter Eid lobenswürdig?"

Ein recht geleiſteter Eid iſt lobenswürdig. Urſprung des Eides. D. Thom. in 2. 2. q. 89. art. 1. et 4.

„I. Man kann klar darthun, warum der Eid lobenswürdig iſt, wenn man die ganze Sache aufmerkſamer betrachtet, und auf ihren Urſprung und auf ihr Ziel ſieht. Denn der Eid hat ſeinen Urſprung aus dem Glauben, dadurch die Menſchen bekennen, daß Gott der Urheber aller Wahrheit ſey, der weder jemals betrogen werden, noch auch andere betrügen kann, „vor deſſen Augen Alles bloß und offenbar iſt"[6]), der daher für alle menſchliſchen Dinge mit wunderbarer Vorſehung ſorgt[7]) und die Welt regiert. Mit dieſem Glauben nun erfüllt, nehmen die Menſchen Gott zum Zeugen der Wahrheit, dem nicht trauen und glauben gottlos und ſchändlich wäre."

6) Hebr. IV. 13.
7) Sap. VIII. 1. Matth. VI. 26. 27. X. 29.

Welches der Endzweck des Eides ſey. D. Thom. in 2. 2. q. 98. art. 1.

„II. Was aber das Ziel und Ende des Eides betrifft, ſo iſt es mit ihm dahin abgeſehen und hauptſächlich das beabſichtet, daß er die Gerechtigkeit und Unſchuld des Menſchen beweiſe, und den Streithändeln ein Ziel ſetze, was auch der Apoſtel in ſeinem Sendſchreiben an die Hebräer[8]) lehrt, und

8) Hebr. VI. 16.

Löſung eines ſtillſchweigenden Einwurfes.

welcher Meynung jene Worte unſers Erlöſers bey Matthäus nicht widerſtreiten[9]): „Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: du ſollſt nicht falſch ſchwören, ſondern du ſollſt dem Herrn deine Schwüre halten. Ich aber ſage euch: ihr ſol-

9) Matth. V. 33 —37.

let gar nicht ſchwören, weder bey dem Himmel; denn er iſt Gottes Thron[1]), noch bey der Erde; denn ſie iſt der Schemmel ſeiner Füſſe, noch bey Jeruſalem; denn ſie iſt die Stadt des großen Königs. Du ſollſt auch nicht bey deinem Haupte ſchwören; denn du kannſt nicht Ein Haar weiß oder ſchwarz machen. Eure Rede[2]) aber ſey: Ja! Ja! Nein! Nein! Was mehr iſt, iſt vom Böſen.“ Denn es kann nicht geſagt werden, daß durch dieſe Worte der Eid überhaupt und ganz und gar verdammt werde, da wir zuvor geſehen haben, daß der Herr ſelbſt und die Apoſtel vielmal geſchworen haben, ſondern der Herr wollte nur die verkehrte Meynung der Juden ſtrafen, welche ſich einbildeten, daß man beym Schwören nichts weiter verhüthen müßte, als die Lüge, daher ſie wegen der geringſten und unbedeutendſten Dinge ſelbſt häufig ſchwuren, und andere zum Schwören herausforderten. Dieſe Gewohnheit tadelt und mißbilliget der Erlöſer, und lehrt, daß man ſich des Schwörens durchaus enthalten müſſe, wenn es nicht die Noth erfordert.“

1) Isai. LXVI. 1.

2) Jacob. V. 12.

Die falſche Meynung der Juden vom Eidſchwur.

Wie Chriſtus den Eidſchwur zulaſſe.

Vierzehnte Frage.

„Wie ſagt nun Chriſtus, daß das, was zur einfachen Behauptung der Wahrheit noch beygeſetzt wird, vom Böſen ſey?“

Wie der Eidſchwur vom Böſen ſey. S. Aug. ita interpretatur L. I. serm. Dom. c. 30.

„Der Eid iſt wegen der menſchlichen Schwachheit eingeſetzt worden, und ſolcher Weiſe iſt es wahr, daß ſein Urſprung vom Böſen ſey; denn er zeigt entweder die Wankelmüthigkeit deſſen an, der ſchwört, oder die Hartnäckigkeit desjenigen, wegen welches wir ſchwören, und welcher zum Glauben nicht anders bewogen werden kann. Aber doch kann der Eid entſchuldiget werden, wenn die Noth zu ihm dringt. Wenn nun der göttliche Heiland ſagt[3]): „Eure Rede ſey Ja! Ja! Nein! Nein!“ ſo erklärt dieſe Redensweiſe genugſam, daß er die Gewohnheit zu ſchwören in gemeinen Geſprächen und geringen Dingen verbiethe; deßhalb werden wir von dem Herrn vorzüglich ermahnt, daß wir nicht zu leichtfertig und zu geneigt ſeyn ſollen zu ſchwören. Solches ſoll fleißig gelehrt und den Gläubigen eingeprägt

3) Matth. V. 37.

Welche Uebel die Gewohnheit zu ſchwören mit ſich bringe.

werden; denn aus der zu großen Gewohnheit zu ſchwören geht unzählig viel Uebels hervor, wie ſolches die göttlichen Schriften ſowohl als auch die Zeugniſſe der heiligen Väter beweiſen. Alſo ſteht es im Buche Jeſu Sirachs geſchrieben[1]): „Dein Mund gewöhne ſich nicht an das Schwören; denn viele ſind darin gefallen.“ Ferner: „Ein Mann, der viel ſchwört, der wird voll Bosheit, und die Plage wird von ſeinem Hauſe nicht weichen.“ Mehreres kann hierüber bey den heiligen Lehrern und Vätern Baſilius[1]) und Auguſtinus[2]) geleſen werden. Soviel ſey geſagt von dem, was gebothen iſt; nun werde gehandelt von dem, was verbothen iſt.“

1) Eccli. XXIII. 9. 12. XXVII. 15.

1) S. Basil. in illud Psalm. XIV. qui jurat proximo suo.

2) S. Aug. in Lib. de mendacio c. 14.

Fünfzehnte Frage.

„Warum iſt ein falſcher und frevelhafter Eid eine ſo große Sünde?“

Der begeht eine ſchwere Sünde, welcher ohne Ueberlegung und frevelhaft ſchwört, u. falſch ſchwört. D. Thom. in 2. 2. q. 98. art. 2.

„Daß dieſer ein überaus großes Verbrechen iſt, zeigen auch die Worte an: „Du ſollſt den Namen Gottes nicht eitel nennen“, und ſie geben gleichſam den Grund an, warum dieſe That ſo laſterhaft und ſchändlich ſey, nämlich deßwegen, weil die Majeſtät desjenigen verletzt wird, den wir als unſern Gott und Herrn bekennen. Durch dieſes Geboth iſt alſo verbothen, daß der Menſch falſch ſchwöre; denn wer vor einem ſolchen Laſter keinen Abſcheu hat, daß er Gott fälſchlich zu einem Zeugen nimmt, der thut Gott eine ganz beſondere Unbild an; denn er brandmarkt Ihn entweder als einen Unkundigen, meynend, es ſey dem Herrn die Wahrheit irgend einer Sache verborgen, oder als einen Bösartigen und Leidenſchaftlichen, der die Lüge durch ein Zeugniß beſtätigen wolle.“

Sechzehnte Frage.

„Von wem muß man glauben, daß er den Namen Gottes eitel nenne und falſch ſchwöre?“

Wer falſch oder meineidig ſchwöre. S Aug. de verb. apost. Serm. 28.

„I. Falſch ſchwört nicht nur derjenige, welcher etwas mit einem Eide als wahr bekräftiget, was er weiß, daß es

falſch iſt, ſondern auch derjenige, welcher etwas mit einem Eide verſichert, was zwar wahr iſt, er aber doch ſelbſt für falſch hält. Denn da die Lüge dadurch eine Lüge iſt, weil ſie wider des Menſchen Wiſſen und Meynung geredet wird, ſo iſt es klar, daß dieſer ein Lügner und Meineidiger ſey. Gleicher Weiſe ſchwört auch derjenige einen Meineid, welcher das beſchwört, was er für wahr hält, und gleichwohl wirklich falſch iſt, inſofern er nicht allen möglichen Fleiß und die möglichſte Sorge angewendet hat, um die Sache vollkommen auszuforſchen und zu erfahren. Denn obſchon hierüber Mund und Herz zuſammenſtimmen, ſo hat er ſich doch an dieſem Gebothe ſchuldig gemacht."

Wer da lüge. S. Aug. in Lib. contr. mendac. cap. 4. et D. Thom. in 2. 2. q. 110. art. 1.

„II. Der nämlichen Sünde muß man aber auch den für ſchuldig halten, welcher etwas zu thun eidlich verſpricht, da er doch nicht im Sinne hat ſein Verſprechen zu erfüllen, oder wenn er es im* Sinne hatte, nicht hält, was er verſprochen, was auch diejenigen angeht, welche Gott ein Gelübd machen, aber es nicht halten."

Wider dieſes Geboth verſündigen ſich auch, welche den Schwur oder das Gelübd nicht halten.
D. Thom. in 2. 2. q. 89. art 7.

* Gelübde ſind heilig zu halten.
Vid. Levit. XXVII. Num. VI. Deut. XXIII. 21. sq. Jud. XI. 35. Psalm. LXXV. 12. Eccl. V. 5. et in mult. al. al. 11.

„III. Ferner ſündiget man wider dieſes Geboth, wenn die Gerechtigkeit nicht beobachtet wird, welche eines aus den drey Erforderniſſen des Eides iſt. Wenn daher einer ſchwört, eine Todſünde, z. B. einen Mord begehen zu wollen, der wird dieſes Gebothes ſchuldig, obſchon er es ernſtlich und von Herzen meynt und ſein Eid Wahrheit hat, die, nach unſerer Erklärung, die erſte Stelle einnimmt. Mit dieſen verbinden ſich auch jene Gattungen Eidſchwüre, welche aus einer gewiſſen Verachtung hervorgehen, wie wenn Jemand ſchwört, die evangeliſchen Räthe ewig nie zu befolgen, wodurch der Menſch zur ewigen Keuſchheit und Armuth ermahnt wird. Denn obſchon es nicht nöthig iſt, dieſe zu befolgen, wenn er aber doch ſchwört, dieſelben nie annehmen zu wollen, der verachtet und verletzt durch ſolchen Schwur die göttlichen Räthe."

Es iſt verbothen etwas Böſes zu beſchwören.

Es ſündiget der, welcher ſchwört, die evangeliſchen Räthe nicht befolgen zu wollen. D. Thom. in 2. 2. q. 89. art. 7. ad 2.

„IV. Ueberdieß handelt auch der wider dieſes Geſetz, und verſündiget ſich an der Ueberlegung, welcher zwar, was wahr iſt, beſchwört und auch glaubt, daß dieſes ſich ſo verhalte, aber von einigen leichten und weit hergeholten Vermuthungen bewogen worden iſt; denn obſchon einen ſolchen

Es ſündigen die, welche das, was wahr iſt, unüberlegt beſchwören.

Eidſchwur die Wahrheit begleitet, ſo beruht er doch gewiſſer Maſſen auf einer Falſchheit; denn wer ſo leichtfertig — ſo unüberlegt ſchwört, der begiebt ſich in große Gefahr falſch zu ſchwören.“

Es ſündiget, der bey falſchen Göttern ſchwört.

„V. Dann ſchwört auch derjenige falſch, der bey falſchen Göttern [1]) ſchwört; denn was ſtreitet mehr wider die Wahrheit, denn lügenhafte und erdichtete Götter als den wahren Gott zum Zeugen anzurufen? Weil aber die Schrift, da ſie den Meineid verbiethet, ſagt [2]): „Du ſollſt den Namen deines Gottes nicht beflecken“, ſo wird auch die Gleichgiltigkeit verbothen, die man in den übrigen Dingen fliehen muß, welchen wir kraft dieſes Gebothes Ehre ſchuldig ſind, dergleichen das Wort „Gott“ iſt, deſſen Majeſtät nicht nur die Frommen, ſondern bisweilen auch die Gottloſen Ehrerbiethung erzeigen, wie im Buche der Richter [3]) von Eglon, dem Könige der Moabiter, geſchrieben ſteht.“

1) Exod. XXIII. 13. D. Aug. epist. 154. et innuit. D. Thom. in 2. 2. q. 13. art. 1.

2) Levit. XIX. 12.

3) Judic. III. 20.

Sünde iſt's, die heil. Schriften häretiſch zu deuten und wie immer zu verderben.

„VI. Derjenige aber thut dem Worte Gottes eine ſehr große Unbild an, welcher von dem wahren und natürlichen Sinne der heiligen Schrift abweicht, und ſie auf Dogmen und Irrthümer der Gottloſen deutet, vor welchem Laſter der Fürſtenapoſtel uns warnet, indem er ſpricht [4]): „Es giebt einige Stellen, die ſchwer zu verſtehen ſind, welche Ungelehrte und Unbeſtändige verdrehen, wie ſie auch die übrigen Schriften zu ihrem eigenen Verderben deuten.“ Ueberdieß wird die heilige Schrift auf eine ſchmähliche und ſchändliche Weiſe bemackelt, wenn gottloſe Menſchen ihre Worte und Sprüche, welche aller Verehrung werth ſind, auf allerley weltliche Dinge, als nämlich auf zottige Späſſe, auf Fabeleyen, auf Eitelkeit, Schmeicheleyen, üble Nachreden, Glücksſpiele, Schmähſchriften, und was dergleichen mehr iſt, anwenden, welche Sünde die heilige Synode von Trient zu ſtrafen befiehlt [5]).“

4) II. Petr. III. 16. II. Corinth. II. 17. IV. 2. Vid. Can. Syn. Toul. c. 19.

5) S. Synod. Trid. Sess. IV. in fine.

Sünde iſt es, Gott in Trübſal nicht anrufen.

„VII. Wie ferner diejenigen Gott verehren, welche in Trübſalen ſeine Hilfe und ſeinen Beyſtand anrufen, alſo verſagt derjenige Gott die ſchuldige Ehre, welcher ſeine Hilfe nicht anruft. Solche ſtraft David, da er ſagt [6]): „Sie

6) Psalm. XIII. 5. LII. 6.

haben Gott nicht angerufen; ſie haben gezittert vor Furcht, wo keine Furcht war.“

„VIII. Noch ſchwerer und abſcheulicher aber verſündigen ſich diejenigen, welche den hochheiligen Namen Gottes, den alle Creaturen über alles preiſen und auf's höchſte loben ſollen, oder auch den Namen der Heiligen, welche mit Gott regieren, unreinen und beſudelten Mundes läſtern und verfluchen. Dieſe Sünde iſt ſo ungeheuer groß und ſchrecklich, daß die heiligen Schriften, wenn ſie von der Gotteslästerung reden, bisweilen „den Namen Lobpreiſung [1]) gebrauchen.“

Schwer ſündigen die Gottesläſterer, und welche fluchen.
Num. XVI. 30. Isai. I. 4. XXXVII. 4.

1) benedictione III. Reg. XXI. 13. benedixitDeum.. Job. I. 11. II. 5. benedixerit tibi.. benedicat tibi . .

Siebenzehnte Frage.

„Warum iſt dieſem Gebothe eine Drohung angehängt?“

„I. Weil denn die Furcht vor den Strafen die Frechheit zu ſündigen mächtig zu beſchränken pflegt, deßhalb ſoll der Pfarrer, um die Herzen der Menſchen mehr zu bewegen und zur Haltung dieſes Gebothes leichter anzutreiben, auch den andern Theil desſelben und gleichſam ſeinen Anhang fleißig erklären, wo es heißt [2]): „Denn der Herr wird denjenigen nicht für unſchuldig halten, der den Namen des Herrn ſeines Gottes vergeblich nennt.“ Allererſt lehre er, es ſey aus beſonderer Urſache geſchehen, daß dieſem Gebothe Drohungen angefügt wurden, daraus erkannt wird, wie ſchwer die Sünde und wie groß die Güte Gottes gegen uns ſey, der an dem Verderben der Menſchen keine Luſt hat [3]), und deßhalb, damit wir ſeinem Zorne und Unwillen nicht anheimfallen, uns durch dieſe heilſamen Drohungen abſchreckte, damit wir nämlich an ihm mehr einen gnädigen, als zornigen Herrn hätten. Der Seelenhirt verwende auf die gründliche Erklärung dieſes Punktes allen Fleiß und verweile dabey etwas länger, damit das Volk die Schwere des Laſters erkenne, daſſelbe auf's ernſtlichſte verabſcheue, und es zu meiden mehr Fleiß und Behutſamkeit anwende. Ueberdieß zeige er, wie die Menſchen die Sünde zu begehen ſo ſehr geneigt ſind, daß es alſo nicht genug wäre das Geſetz nur zu geben, wenn nicht auch mit Strafen gedrohet würde. Denn es iſt un-

Was der Anhang des zweyten Gebothes lehre.
D. Thom. in 1. 2. q. 100. art 2. ad 5.

2) Exod. XX. 7.

3) Tob. III. 22. Sap. I. 13.

Die große Geneigtheit der Menſchen zu dieſer Sünde.

glaublich, wie viel dieſer Gedanke nütze. Denn wie nichts ſo ſehr ſchadet, als eine unbedachtſame Sicherheit des Herzens, alſo auch nützt die Erkenntniß eigener Schwäche ungemein viel."

Es treffen uns täglich verſchiedene Züchtigungen wegen Uebertretung dieſes Gebothes.

„II. Ferner erkläre er auch dieſes: Gott habe keine beſtimmte Strafe feſtgeſetzt, ſondern nur im Allgemeinen gedroht, daß der, welcher ſich dieſes Laſters ſchuldig macht, nicht ungeſtraft bleiben werde; deßwegen ſollen die verſchiedenen Strafen, welche täglich ſchwer auf uns liegen, an dieſe Sünde uns erinnern: denn daraus läßt ſich leicht ſchließen, daß Menſchen deßhalb in ſo große Drangſalen fallen, weil ſie dieſem Gebothe nicht Folge leiſten. Wenn ihnen daher dieſe vor Augen gehalten werden, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ſie in Zukunft vorſichtiger ſeyn werden. Mögen denn die Gläubigen durch dieſe heilſame Furcht erſchreckt, mit allem Fleiße dieſe Sünde fliehen; denn wenn [1]) „im jüngſten Gerichte über jedes müßige Wort Rechenſchaft gegeben werden muß", was ſoll man von ſo überaus ſchweren Laſtern ſagen, an welchen ſich die größte Verachtung des göttlichen Namens offenbart."

1) Matth. XII. 56.

So weit der römiſche Katechismus.

Ich füge euch noch ein Paar Stellen aus den amtlichen Erklärungen der Kirche an, welche uns über das zweyte Geboth heilſam inſtruiren.

Gültige Eidſchwüre können nicht gelöst, unerlaubte ſollen nicht gehalten werden.

Im ſiebenten Jahrhunderte ward zu Toledo in Spanien die achte Partikularſynode gehalten, und in dieſer Vieles von den unvorſichtigen Eidſchwüren beſprochen. Unter andern lehrt die heilige Verſammlung [2]): Eidſchwüre können nicht gelöst werden; denn es ſteht geſchrieben [3]): „Du ſollſt den Namen des Herrn deines Gottes nicht eitel nennen." Uebrigens dürfen unerlaubte Eidſchwüre nicht gehalten werden, nach dem Zeugniſſe des heiligen Ambroſius [4]), der da ſpricht: „Es iſt bisweilen pflichtwidrig, das Verſprechen zu leiſten und den Eid zu halten, wie es bey Herodes der Fall war [5]), der geſchworen hat, der Tochter der Herodias geben zu wollen, was ſie auch immer begehren würde, und Johannes den Täufer umbringen ließ, damit er ſein Verſprechen hielt. Was ſoll ich erſt von Jephte ſagen [6]), der die Tochter geopfert hat, weil ſie ihm nach ſeinem Siege die Erſte begegnet war, damit er ſo ſein

2) Conc. Tolet. VIII. can. 2.

3) Exod. XX. 7.

4) B. Ambr L. I. offic. in Exod. XX. 7.

5) Matth. XIV. 6. sq.

6) Judic. XI. 30.

Gelübde erfüllte, weil er gelobt hatte, daß er, was immer ihm zuerſt begegnen würde, Gott opfern wollte? Beſſer iſt es nichts ſolches zu verſprechen, als das Verſprechen mit einem Morde zu vollbringen.“ Ferner heißt es im dritten Buche:[1] „Rein und lauter muß der Affekt ſeyn, daß ein Jeder ſeine Ausſage einfältig vorbringe, ſein Gefäß in Heiligkeit beſitze und ſeinen Bruder nicht durch trügliche Worte verführe, täuſche. Er verſpreche nichts Unrechtes. Wenn er es aber verſprochen hat, ſo iſt es erträglicher, das Verſprochene nicht zu thun, als zu thun, was ſchändlich iſt. Die Meiſten binden ſich oft durch den Eid, und wenn ſie ſchon erkennen, daß ſie es nicht hätten verſprechen ſollen, ſo thun ſie doch rückſichtlich des Eides, was ſie verſprochen haben, wie wir oben von Herodes geſchrieben haben,[2] welcher der Tänzerin die Belohnung ſchändlich verſprochen, grauſam geleiſtet hat. Schändlich iſt es, daß er für einen Tanz ſein Reich verſpricht, grauſam, daß er aus Gewiſſenhaftigkeit für den Eid den Propheten mordet. Um wieviel erträglicher wäre der Meineid geweſen, als der Eid.“ Und ein wenig nachher, da er ſich über Jephte äuſſert, ſpricht er:[3] „Beklagenswerth iſt die Verbindlichkeit, * derer man ſich durch einen Mord entlediget. Beſſer iſt nicht geloben, als das geloben, was der, welchem es verſprochen wird, nicht wünſcht, daß es ihm gegeben, geleiſtet werde.“ . . . . Und bald nachher: „Man muß daher nicht allezeit leiſten, geben, was man verſprochen hat. Endlich ſelbſt Gott, wie Er in der Schrift anzeigt, ändert häufig ſeinen Sinn und Ausſpruch.“ Soviel hier aus dem heiligen Ambroſius. Dann aus Iſidor. „Man darf einen Eid nicht halten, der böſe und unvorſichtig abgelegt wird, wenn z. B. Jemand einer Ehebrecherin verſpräche, daß er ihr ewig treu bleiben werde; denn es iſt erträglicher den Eid nicht zu erfüllen, als im Laſter der Unzucht bleiben.“ Aehnliches findet ſich in andern Stellen:

„In böſen Verſprechen brich das Wort, in einem ſchändlichen Gelübde ändere, was du beſchloſſen haſt. Was du unvorſichtig gelobt haſt, thue nicht. Gottlos iſt ein Verſprechen, das durch ein Laſter erfüllt wird.“ Ebendaſelbſt ſagen über die nämliche Sache die Väter des Conci-

1) S. Ambr. L. III.

2) Matth. XIV 6. sq. Marc. VI. 22. sq.

3) S. Ambr. ibid.

* alii: mirabilis necessitas.

Judic. XI. 30. sq.

Joh. III.

Ex Isidor L. II. Sentent. sive de summo bono c. 31. Vid Gratian. 22. quaost. 5. et 4.

liums ſo: „Indem wir falſch ſchwören, beleidigen wir zwar den Schöpfer, aber wir beflecken nur uns. Da wir aber ſchädliche Verſprechen erfüllen, verachten wir Gottes Befehle mit Stolz, ſchaden dem Nächſten mit gottloſer Grauſamkeit, und ſtoßen uns ſelbſt einen noch grauſameren Dolch in das Herz.“

Hören wir die Väter einer andern heiligen Verſammlung, die Stelle ſelbſt, daraus ich vorher einiges angezogen habe.

S. Synod. Trid. Sess. IV. in Decret. de edit. et usu Sacr. Libr.

Man darf Worte der heil. Schrift nicht auf profane Dinge anwenden.

Die Synode von Trient ſpricht ſich alſo aus: „Die heilige Verſammlung will jenem Frevel Einhalt thun, dadurch Worte und Ausſprüche der heiligen Schrift auf profane Dinge angewendet und verdreht werden, als nämlich auf fabelhafte und eitle Zotten und Poſſen, Schmeicheleyen, Verleumdungen, Aberglauben, gottloſe Teufelsbeſchwörungen, Wahrſagereyen, Glücksſpiele, endlich auf Schmähſchriften; ſie gebiethet und befiehlt, um ſolche Unehrerbiethigkeit und Verachtung zu entfernen, daß übrigens Niemand wie immer Worte der heiligen Schrift zu dieſen und ähnlichen Dingen mißbrauche, daß allen Menſchen der Art, den unbeſonnenen Verderbern des göttlichen Wortes, von den Biſchöfen nach Recht und Gutdünken Einhalt gethan werde.“

Schluß dieſer Katecheſe.

Ein Wort und Beyſpiel von dem Gelübde.

Es hat in dieſem Gebothe das Gelübd zwar ſeine Wurzel, aber da die Lehre von demſelben ſpäter wieder vorkommt, ſo verſpare ich mir auf dorthin, davon zu handeln. Heute nur eine kleine Geſchichte, die uns die Lehre und Ermahnung giebt, daß wir das, was wir dem Herrn geloben, Gott auch halten, und was wir gerecht verſprechen und beſchwören, auch getreulich leiſten ſollen.

Rudolph, König von Schwaben, ſchwur dem Kaiſer Heinrich IV. Treue, fiel aber nachher von ihm ab. Nun geſchah es, daß er bald nachher in der Schlacht bey Mersburg die rechte Hand verlor. Er zeigte ſich den Soldaten und ſprach: Dieß iſt die Hand, mit welcher ich Heinrich meinem Herrn das Wort gegeben habe; erwäget jetzt, ob ich mit Recht von ihm abgefallen bin. —— Das Nämliche werden einſt diejenigen ſagen, welche die Gelübde

Vid. Strigel. apud Bayrlink in fest. annunt. Tom. 7.

verletzen und die Treue, welche ſie durch dieſelben Gott geſchworen, zu brechen ſich unterfangen haben.

Zweyundſiebenzigſte Chriſtenlehre.

Der Inhalt der letzten Katecheſe wird kurz gefaßt, und wiederholt.

Wir haben nun die in unſerm Lehrbuche gegebene Erklärung des zweyten Gebothes vollendet. Hüten wir uns wohl, an demſelben uns zu verſündigen; fürchten wir uns, ein ſo großes Verbrechen zu begehen, als die Uebertretung des zweyten Gebothes iſt, den göttlichen Namen zu mißbrauchen und zu entehren, einen Meineid zu ſchwören, Gott zu läſtern, bey Gott, den Heiligen und bey dem, was heilig iſt, leichtfertig zu ſchwören. Möchten die Chriſten auch nur an den Heiden ſich ein Beyſpiel nehmen.

Ein Freund d Weisheit litt lieber den größten Verluſt, als daß er einen Eid ſchwur.

S. Basil. M. in hom. log. lib. gent.

Es hat unter den Heiden Menſchen gegeben, welche den Eidſchwur für einen ſo wichtigen religiöſen Akt gehalten haben, daß ſie ſich nicht unterfangen haben, ihn zu üben, damit ſie nicht in die Gefahr kamen, den Namen irgend eines Gottes oder der Götter zu entweihen. So erzählt man von C l i n i a s, einem Philoſophen aus der Schule des großen Pythagoras, daß er einmal in eine Strafe von drey Talenten (etwa dritthalbtauſend Reichsthaler) verfiel. Er hätte dieſer Strafe entgehen können, wenn er einen Eid geſchworen hätte. Obſchon er aber einen w a h r e n Eid hätte ſchwören können, ſo wollte er doch lieber die Unbild ertragen, und den großen Schaden leiden, als ſchwören.

Wie viele Chriſten werden von dieſem Heiden beſchämt!

Plutarch in Probl.

Der Eid dem Guten eine Marter.

Der gelehrte Chäroneer in Böotien, der Biograph großer Männer und Verfaſſer vieler moraliſcher Schriften, P l u t a r c h ſagt: „Der Eidſchwur iſt für einen freyen, das iſt, edeln Mann eine Marter." Um wieviel mehr iſt er es für den Chriſten!

Aelian. L. IV. var. histor.
Die Verletzung des Eides Gott verhaßt.

Ageſilaus pflegte von den Barbaren, den auswärtigen Völkern, welche die Heiligkeit des Eides verletzten, zu ſagen, „daß ſie ſich die Götter durch nichts ſo feindſelig machen, als wenn ſie den hochheiligen Eid leichtfertig verletzen.“

Suidas apud Drox. in Phaeth. c. 30.
Heiden ſogar vermieden den Namen d. Götter in den Mund zu nehmen.

Suidas ſchreibt: „Die Alten ſchonten ihre Götter ſo, daß ſie, um nicht bey ihnen zu ſchwören, oft ſagten: Bey dieſer meiner runzlichten Haut, bey dieſem dürren Baume bezeuge ich es; bey dieſem Schwerte, bey dieſem Scepter, bey dieſem Pfeile ſchwöre ich.“

So ſehr alſo enthielten ſie ſich, den Namen ihrer Götter in den Mund zu nehmen. Was ſollen Chriſten thun?!

Vor einem Meineide aber, auch ſchon vor der Gefahr, den Eid brechen zu müſſen, ſchauderten viele Heiden zurück. Hievon gebe ich euch zwey Beyſpiele.

Plutarch. in apopht.
Perikles ein Freund nur bis zum Eide.

„Perikles, der berühmte Redner und Staatsmann Athens und Schüler des weiſen Anaxagoras, ward von einem Freunde gebethen, daß er für ihn einen Meineid ſchwören möchte. Er aber antwortete, daß er zwar ſein Freund ſey, aber nur bis zum Altare.“

Liv. L. XII. Flor. II. 6. in Stat.
Die Saguntiner gehen eher in den Tod, als daß ſie den Eid brechen.

Die Einwohner von Saguntos, einer Stadt des alten Spaniens, waren im zweyten puniſchen Kriege von Hannibal belagert. Als ſie ſahen, daß ſie die Blokade unmöglich aushalten könnten, verbrannten ſie ſich ſelbſt, damit ſie nicht den Eid und die Treue, welche ſie den Römern geſchworen hatten, brächen.

Valer. Max. L. 9
Regulus hält auch ſeinem Feinde den Eid, und läßt ſich tödten.
Vid. Cicer. de offic. III. 26. Cic. Fin. V. 27.

Nur noch Ein Beyſpiel, wie heilig auch unter den alten Römern der Eid gehalten wurde. M. Attil. Regulus, ein Feldherr des römiſchen Volkes, war von den Karthaginienſern gefangen und nach Rom geſchickt, um die Freylaſſung gefangener vornehmer Karthager zu erwirken. Er wurde aber durch einen Eid gebunden, wieder zurückzukehren, wenn er nicht vollbrächte, was ſie wünſchten. Er ging alſo nach Rom; aber er beredete den Senat gerade zum Gegentheil deſſen, was die Karthaginienſer gewünſcht haben, weil es ſeinem Vaterlande erſprießlicher war. Nachdem er ſolchen Rath gegeben, kehrte er freywillig zu ſeinen Feinden zurück, um den gegebenen Eid zu halten, obſchon

er wußte, daß er werde grauſam ſterben müſſen, was denn auch geſchah. Er wurde in enge und zugeſchnitzte Bretter eingeſchloſſen und ſtarb eines elenden Todes.

So hoch achteten Heiden den Eid. Wir durch das Evangelium unterwieſen, ſtehen höher denn die Heiden. Uns ſey der Eid weit heiliger. Beobachten wir treu das zweyte Geboth. Gebrauchen wir unſere Zunge, den göttlichen Namen zu verherrlichen; halten wir, was wir eidlich verſprechen, was wir Gott und ſeiner Kirche gelobt haben, und behandeln wir Gottes Wort allenthalben aufs ehrerbiethigſte, damit wir nicht dem Zorne Gottes anheim fallen, der einen falſchen Eid, und die Läſterung ſeines Namens ſo furchtbar ſtraft, und wenn auch nicht immer augenſcheinlich und plötzlich, doch gewiß. Manches Haus iſt mit harten Plagen heimgeſucht; es gedeihet keine Arbeit; es glückt kein Unternehmen; und Reichthum und Wohlſtand verſchwindet allmählig; das Haus verarmt. Man weiß keine Urſache. Man hört Klagen gegen Gott, daß man ſolches Unglück und Elend nicht verdiene. Aber der Vater, Großvater oder Urgroßvater hat einen falſchen Eid geſchworen, hat durch einen Meineid etwa gar eines andern Vermögen, oder ſonſt eine bedeutende Summe deſſelben an ſich gebracht, und war überhaupt ein Läſterer und Flucher, deßgleichen auch ſein Sohn oder Enkel. Deßhalb wich der Segen. Und welche Strafe wird der Meineidige, der Flucher und Läſterer dort erſt in der Ewigkeit büßen müſſen! Keine geringere, denn die ewige Verdammniß. Es mag der falſch geſchworne Eid die ganze Zeit des Lebens verborgen bleiben; am jüngſten Tage, im Angeſichte der ganzen Welt werden alle jene, die einen falſchen Eid geſchworen haben, beſchämt daſtehen, und die, welchen nun durch ſie Unrecht geſchehen iſt, gerechtfertiget werden, und zur Vergeltung die ewige Belohnung empfangen.

Woher oft ſo manches Unglück ſich ſchreibe.

Gott ſucht die Miſſethat bis in das dritte und vierte Glied heim.

Der Meineidige ein Kind ewiger Verdammniß.

Betrachten wir nun auch den Inhalt und die Bedeutung des dritten Gebothes. Dieſes iſt uns in mehreren Worten und Sätzen von dem Herrn gegeben. Auch dieſes hat ſeine Stelle auf der erſten Tafel; deßhalb, und da es die Verehrung und Feyer einer göttlichen Inſtitution betrifft, die Heiligung jenes Tages, den Gott ſelbſt geweiht

Uebergang zum dritten Geboth.

und geheiliget, für ſeinen Dienſt beſtimmt hat, um mittels dieſes Dienſtes Gottes Name und Weſen zu feyern, zu preiſen und zu verherrlichen, dadurch man den Glauben an Gott an den Tag giebt und auch wieder weckt und erhöht und mehrt, da folglich dieſes Geboth ganz und gar auf Gott ſich bezieht, ſo offenbart ſich auf den erſten Anblick, daß dieſes Geboth mit dem erſten und zweyten unzertrennlich zuſammenhänge, was ſich aus der vollſtändigen Erklärung des Gebothes vollkommen beweiſen wird.

Sohin hebe ich euch, nach unſerm Lehrbuche, das Geboth ſelbſt wieder aus dem Geſetze, aus dem zweyten Buche Moſis wörtlich hervor und lege euch ein jegliches Wort desſelben aus, verfahrend nach der gleichen Weiſe, die wir bisher beobachtet haben.

Laſſet uns alſo übergehen zu einem neuen Hauptſtücke.

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Viertes Hauptſtück.

Von dem dritten Gebothe.

Erſte Frage.

„Wie lautet das dritte Geboth und was wird in dieſem Gebothe den Gläubigen gebothen?“

Exod. XX. 8—11. Genes. II. 2.

„Gedenke, daß du den Sabbath heiligeſt. Sechs Tage ſollſt du arbeiten und alle deine Werke thun; am ſiebenten Tage aber iſt der Sabbath des Herrn deines Gottes; an ihm ſollſt du kein Geſchäft thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Fremdling, der inner deinen Thoren iſt. Denn in ſechs Tagen hat der Herr den Himmel und

die Erde gemacht, das Meer und Alles, was darin iſt, und am ſiebenten Tage hat er ausgeruht; deßhalb ſegnete der Herr den Sabbath-Tag und heiligte ihn.“

Es trete zu dem innern Gottesdienſt auch der äußere.

Trid. Syn. sub fine ult. Sess. decret. de cibor. delectu et fest. diebus.

„Durch dieſes Geboth des Geſetzes wird jener äußere Dienſt, den wir Gott ſchuldig ſind, recht und nach Ordnung vorgeſchrieben. Denn dieſer iſt gleichſam die Frucht des erſten Gebothes; denn da wir, gedrungen von Glaube und Hoffnung, die wir auf Gott ſetzen, ihn innerlich andächtig verehren, ſo müſſen wir ihn auch mit einem äußerlichen Dienſte verehren, und ihm Dank ſagen. Weil nun dieſes von denjenigen, welche mit menſchlichen Geſchäften beladen ſind, nicht leicht geſchehen kann, ſo iſt eine gewiſſe Zeit beſtimmt, in welcher dieſer Dienſt ſchicklich entrichtet werden kann.“

Vid. et D. Thom. in 1. 2. q. 122. art. 4. de cons. dist. 3. c. pronunciandum, etc. irreligiosa, et c. permovit, et de Feriis c. 1. et 2. et 3.

Siehe da den Zuſammenhang mit dem erſten Gebothe.

Warum für den äußern Dienſt eine gewiſſe Zeit beſtimmt ſey.

Zweyte Frage.

„Warum ſoll man ſich vorzüglich Mühe geben, damit das, was hier vorgeſchrieben iſt, ſtets im Gedächtniße der Gläubigen bleibe?“

Wie viel an d. fleißigen Auslegung dieſes dritten Gebothes liege.

„I. Weil dieſes Geboth alſo beſchaffen iſt, daß es einen wunderbaren Nutzen und Frucht bringt, ſo liegt ſehr viel daran, daß der Seelſorger allen Fleiß anwende, dasſelbe auszulegen. Seinen Eifer zu entflammen, hat das erſte Wort dieſes Gebothes große Kraft — das Wort: „Gedenke!“

Die Beobachtung dieſes Gebothes wirkt auch die Beobachtung der Uebrigen.

„II. Denn wie die Gläubigen ſchuldig ſind, an dieſes Geboth zu denken, ſo iſt es auch Pflicht des Seelenhirten, durch Lehre und Ermahnung daſſelbe oft in das Gedächtniß zu bringen. Wieviel aber den Gläubigen daran gelegen ſey, dieſes Geboth zu ehren, erkennt man daraus, daß ſie durch fleißige Uebung deſſelben leichter bewogen werden, die übrigen Gebothe des Geſetzes zu beobachten. Denn da ſie unter andern, was ſie an Feſttagen zu thun

Man höre an feſtlichen Tagen die Predigten.

Conc. chart. IV. c. 2. et Trid. Sess. XXIV. c. 4. de ref. et potest colligi ex Act. XIII. 27. 42 44. XV. 21. XVIII. 4.

1) Ps. CXVIII. 33. 34.

2) Exod. XVI. 23. 30. XXXI. 13—15. XXXV. 2.

3) Levit. XVI. 31. XIX. 3. 30. XXVI. 2.

4) Deut. V. 12-15.

5) Jsai. LVI. 2-5. LVIII. 13. LXVI. 23.

6) Hierem. XVII. 21. 22. 24. 27.

7) Ezech. XX. 12. 13. XXII. 8. XXIII. 38.

verpflichtet ſind, zur Kirche kommen müſſen, das Wort Gottes zu hören, und wenn ſie dann in der „göttlichen Gerechtigkeit“[1]) unterrichtet ſind, ſo werden ſie auch dahin gelangen, daß ſie das Geſetz Gottes von ganzem Herzen bewahren; deßhalb wird in den heiligen Schriften die Feyer des Sabbaths und der göttliche Dienſt ſo oft gebothen, wie man ſolches im zweyten,[2]) dritten[3]) und fünften[4]) Buche Moſis, wie auch bey Iſaias,[5]) Jeremias[6]) und Ezechiel,[7]) den heiligen Propheten, ſehen kann, in welchen ſämmtlichen Stellen dieſes Geboth von der Feyer des Sabbathes gegeben iſt.“

Es iſt Pflicht der Obrigkeit den göttlichen Dienſt zu befördern.

Vid. Conc. Trid. Sess. ult. decret. de reform. c. 20. 3. nos ad fidem et c cum ad verum et multa alia dist. 96. Inde etiam factum est, ut pii principes legibus fidem tutati sint; ut patet Cod. de sum. Trin. et fid. Cathol. et Cod. de Haeret.

„III. Man ſoll aber die Fürſten und Obrigkeiten ermahnen und bereden, daß ſie beſonders in dem, was die Aufrechthaltung und Vermehrung dieſes göttlichen Dienſtes betrifft, den Vorſtehern der Kirche mit ihrem Anſehen Hilfe reichen und dem Volke befehlen, die Vorſchriften der Prieſter zu befolgen.“

Vergleichung dieſer Gebothe mit den übrigen.

„IV. In Betreff der Auslegung dieſes Gebothes aber, muß man ſich Mühe geben, die Gläubigen zu lehren, in welchen Stücken dieſes Geboth mit den übrigen übereins komme, und in welchen es ſich von denſelben unterſcheide, denn auf ſolche Weiſe werden ſie die Urſache und den Grund erkennen, warum wir nicht den Sabbath, ſondern den Sonntag feyern und heiligen.“

Dritte Frage.

„Auf welche Weiſe unterſcheidet ſich dieſes Geboth von den andern des Dekalogs?“

Alle Gebothe des Dekalogs ſind natürliche, ausgenommen das Geboth von dem Sabbathe. Wiederhole, was in der II. und VII. Frage des erſten Gebothes abgehandelt iſt.

D. Aug. epist. 119. ad Januar. c. 12. D. Thom. in 2. 2. q. 122. art. 4.

Das Geboth den Sabbath zu feyern war ſchon vor dem Geſetze Moſis.

„I. Offenbar iſt aber dieß der Unterſchied, daß die übrigen Gebothe Geſetze der Natur ſind und ewig gelten, und auf keine Weiſe geändert werden können, daher es geſchehen iſt, daß, obſchon das Geſetz Moſis aufgehoben worden iſt, doch die Gläubigen alle Gebothe halten, die auf den beyden Tafeln enthalten ſind, welches deßhalb geſchieht, nicht, weil Moſes ſolches befohlen hat,

ſondern weil ſie der Natur gemäß ſind, kraft welcher die Menſchen angetrieben werden, dieſelben zu halten.“

„II. Dieſes Geboth aber von der Feyer des Sabbaths, wenn man auf die beſtimmte Zeit ſieht, iſt nicht unveränderlich und beſtändig, ſondern es kann verändert werden, auch betrifft es nicht die Sitten, ſondern es gehört zu den Ceremonien; es iſt kein natürliches Geboth, weil uns nicht die Natur dazu anleitet und unterweiſt, daß wir an dieſem Tage mehr als an einem andern Tage Gott den äußern Dienſt erweiſen, ſondern das israelitiſche Volk hat von der Zeit an, da es aus der Dienſtbarkeit Pharaos befreyet worden iſt, den Sabbath gefeyert.“ Was im III Gebothe zu den Ceremonien des Geſetzes gehört, verbindet nicht allezeit.

„III. Die Zeit aber, da dieſe Feyer aufgehoben werden mußte, iſt eben dieſelbe, da die übrigen hebräiſchen Gottesdienſte und Ceremonien abgewürdiget worden ſind, nämlich bey dem Tode Chriſti; denn da jene Ceremonien nur Vorbilder waren, welche das Licht und die Wahrheit abgeſchattet haben, ſo mußten ſie ja bey der Ankunft des Lichtes [1]) und der Wahrheit, [2]) die Jeſus Chriſtus iſt, nothwendig abgeſchafft werden, daher St. Paulus hierüber alſo geſchrieben, da er diejenigen, welche noch die moſaiſchen Gebräuche übten, ſtrafte: [3]) „Ihr beobachtet die Tage und Monate, und Zeiten, und Jahre; ich fürchte euertwegen, ob ich nicht etwa vergeblich an euch gearbeitet habe.“ Die gleiche Meynung äußert er auch an die zu Coloſſus. [4]) Soviel von dem Unterſchiede, der zwiſchen dieſem und den andern Gebothen waltet.“ Durch Chriſti Tod ſind die Ceremonien des Geſetzes veraltet. Rom. III. 20. 21. 27. 28. IV. 5 6. ad Gal. et Hebr. fere per totum. Act. XV. 28. 29. D. Thom. 1. 2. q. 103. art. 3. et 4.

1) Joan. I. 5.
2) Joan. XIV. 6.
3) Gal. IV. 10. 11.
4) Coloss. II. 16.

Vierte Frage.

„Worin kommt dieſes dritte Geboth mit den übrigen neun überein?“

„Dieſes Geboth kommt mit den übrigen überein, nicht in den Gebräuchen und Ceremonien, ſondern weil es etwas enthält, was den ſittlichen Wandel und das natürliche Recht angeht. Denn der Dienſt Gottes und die Religion, welche in dieſem Gebothe ausgedrückt wird, geht aus dem natürlichen Rechte hervor, da ſolches in der Natur ge- Wie dieſes Geboth mit den andern übereinkomme. D. Thom. in 2. 2. q. 122. art. 4.

Der Gottesdienſt, in dieſem Gebothe ausgedrückt, gründet ſich im Rechte der Natur.

gründet iſt, daß wir einige Stunden dem, was zum göttlichen Dienſte gehört, obliegen. Den Beweis hievon liefern uns alle Völker, bey welchen wir einige Feyertage öffentlich feſtgeſetzt finden, die zur Entrichtung göttlichen Dienſtes geweiht ſind. Denn es iſt der Natur des Menſchen gemäß, daß er eine gewiſſe Zeit auf Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe verwende, als nämlich für die Ruhe des Leibes, für den Schlaf und andere dergleichen Dinge. Wie denn die Natur ſolches für den Leib verordnet, ſo widmete ſie auch dem Geiſte einige Zeit, ſich in göttlichen Betrachtungen zu ergötzen, und weil es einige Zeit geben muß, da man göttliche Dinge übet und den ſchuldigen Dienſt Gottes entrichtet, ſo gehört dieſes wahrlich zu den Gebothen der Sitten, weßwegen die Apoſtel den erſten jener ſieben Tage zum göttlichen Dienſte verordnet und geweihet, welchen ſie den Tag des Herrn genannt; denn auch St. Johannes[1]) gedenkt des „Tages des Herrn", und der Apoſtel befiehlt[2]), „am erſten Tage des Sabbathes", der der Sonntag iſt, wie der heilige Chryſoſtomus[3]) es deutet, Collecten zu halten, daraus wir erkennen, daß ſchon damals in der Kirche der Tag des Herrn heilig gehalten worden iſt. Damit nun aber die Gläubigen wiſſen, was ſie an dieſem Tage thun, oder welcher Arbeiten ſie ſich enthalten ſollen, ſo gebührt es ſich, daß der Seelenhirt das ganze Geboth, welches füglich in vier Theile getheilt werden kann, von Wort zu Wort, fleißig auslege."

Die Weihe des Sonntages kommt von den Apoſteln.

1) Apoc. I. 10.
2) I. Corinth. XVI. 2.
3) S. Chrysost. hom. 43. in I. Corinth.

S. Ignat. epist. ad Magnes. Justin. Apol. 2. Tertul. in Apol. c. 16 et de coron. mil. c. 5. et de Idol. c. 14. S. Cyprian. ep. 33. et 59. Clem. Alex. L. II. strom. Orig. hom. 7. in Exod. et al. al. D. Thom. in 1. 2. q. 100. art. 7. ad 5.

So weit der römiſche Katechismus.

Da in wenigen Minuten die uns zugewieſene Zeit abgefloſſen ſeyn wird, ſo ſchließe ich den Vortrag, und ſetze ihn über acht Tage fort.

Dreyundſiebenzigſte Chriſtenlehre.

Wir haben vor acht Tagen die Erklärung des dritten Gebothes des Dekalogus begonnen, eigentlich dazu eingeleitet. Ich habe euch daſſelbe aus dem Geſetze wörtlich hervorgehoben und ſeine Bedeutung im Allgemeinen euch kund gethan, auch bemerklich gemacht, wie wichtig ſeine Auslegung ſey. Ich habe auseinandergeſetzt, was dieſer Auslegung nothwendig vorhergehen muß, nämlich erklärt, worin dieſes Geboth von den übrigen ſich unterſcheide, worin es aber mit den andern neun Gebothen übereinkomme. Es gehört allererſt unter die Ceremonialgeſetze. Es enthält aber auch etwas, das den ſittlichen Wandel und das natürliche Recht angeht — das in der Natur des Menſchen ſich gründet. Als Ceremonialgeſetz, als das es ſich von den übrigen unterſcheidet, gebiethet es, daß man am Sabbathe, am ſiebenten Tage, den äuſſern Gottesdienſt feyere; aber in ſo ferne es zum Theile aus dem natürlichen Rechte hervorgeht, und darin es mit den andern neun Gebothen übereinkommt, gebiethet es überhaupt, — ohne einen Tag zu beſtimmen, — daß man einige Stunden dem Dienſte Gottes weihe. Daß uns die Natur dazu dringe, beweiſen, ſagt der römiſche Katechismus, die Feſte aller Völker, die wir überall angeordnet finden.

Kurze Andeutung deſſen, was in der vorigen Katecheſe von dem dritten Gebothe erklärt worden war.

Wir mögen hier nicht alle Völker der alten, vorchriſtlichen Welt durchlaufen. Statt Aller nehmen wir die ſo genannt klaſſiſchen Völker, die Griechen und Römer, zu Zeugen. Die Griechen hatten unter andern vier ausgezeichnete Feſte oder Solennitäten, die ſie auch Spiele nannten, nämlich die Olympiſchen bey Elis, nach welchen ſogar die Zeiten gerechnet wurden; die Pythiſchen bey Delphi, dem Apollo gefeyert; die Nemeiſchen bey Nemea, zur Feyer des Herkules begangen; endlich die Iſtmiſchen zu Korinth.

Bey allen Völkern finden ſich Feſte.

Die vier Feſte der Griechen.

Olympiaden.

Zu dieſen Feſten verſammelten ſich alle Stämme der Griechen. Auch Iſrael, das heilige Volk, verſammelte ſich von allen Enden des Landes des Jahres dreymal zu Jeruſa-

Parallele zwiſchen den feſtlichen Verſammlungen Iſraels und der Griechen.

lem, freylich getrieben von einem höheren Geiſte, in der Abſicht nämlich, den Einen wahren Gott anzubethen und ſeine Gnade zu feyern, die der Herr in jenen ewig denkwürdigen Begebenheiten, dem Auszuge aus Aegypten, der Geſetzgebung auf Sinai, und dem Zuge durch die Wüſte den Iſraeliten erwieſen hat. Es war die Feyer herrlicher Wohlthaten Gottes gegen ſein Volk.

Das Heidenthum eine Verzerrung der wahren Religion.

Denn das Heidenthum war eine Nachbildung, wenn der Ausdruck nicht zu gemein wäre, würde ich ſagen, eine Nachäffung der wahren Religion, ein Zerrbild derſelben.

Hygin. fab. 140. Ovid. Met. I. 446.

Bey Delphi ward die große gefährliche Schlange getödtet; im Thale Nemea hat Herkules den Löwen bekämpſt, dem Lande zur Wohlthat; nicht ohne Götterkraft glaubte man, ſeyen dieſe wohlthätigen Werke vollführt; zum Andenken alſo, zum Danke, zur Freude waren forthin Feſte gefeyert.

Eines der Feſte der Römer.

amb. et arva. Ambarvale Sacrum aut Sacrificium. Serv. ad Virg. Ecclog. III. 77.

Solcher Weiſe hatten auch die Römer ihre Feſte. Ich nenne euch einige derſelben; oben an die Ambarvalien, das Feldweihopfer, oder das Feſt der Feldweihe, gefeyert im April. Man brachte ein Opferthier herbey für die Feldfrüchte und führte es in Proceſſion um die Aecker.

Ein zweytes Feſt. Sacrum Lupercale, Cic. Phil. II. 34. Q. Fr. II. 13. extr. Justin. XLIII. 1.

Ein zweytes Feſt waren die Luperkalien, von den Prieſtern des Gottes Pan am 15. Februar gefeyert. Es war ein Freudenfeſt, anfangs vielleicht reiner, ſpäter aber ſehr ausgelaſſen.

Ein drittes Feſt. Solennia Saturnalia. Liv. II. 21. Macrob. Sat. I. 10.

Ein drittes Feſt der Römer nannte ſich die Saturnalien. Es fiel auf den 17. December, und dauerte mehrere Tage. Einige reden von ſieben Tagen. Es war ein Freudenfeſt für Jedermann, gefeyert dem Gotte Saturnus, dem Sohne Himmels und der Erde. Man machte ſich an dieſem einander Geſchenke. Die Sklaven wurden am Tiſche ſitzend und eſſend von ihren Herren bedient. Sie bekamen ein beſſeres Eſſen, als ſonſt.

Ein viertes Feſt. Terminalia Sacra. Cic. Phil. XII. 10. Attic. VI. 1. Horat. Epod. II. 59. Macrob. Sat. I. 13. Lactant. de morte persecut. 12.

Ein viertes Feſt führte den Namen Terminalien, am 23. Februar gefeyert dem Grenzgotte Terminus, davon eben die Feyer ihren Namen hat.

An dieſen Feſten geſchahen von den Prieſtern allerley Opfer *; man ruhte von den Geſchäften; man übte ſich in verſchiedenen Spielen; auch aß und trank man beſſer und reichlicher, als gewöhnlich, und man ergab ſich allerley Ergötzlichkeiten.

* Darum hießen ſie Sacra, Sacrificia.

Die Feſte und der Dienſt der Griechen u. Römer aus Aegypten im Orient.

Dergleichen Feſte aber ſind nicht erſt von den Griechen und Römern erfunden und eingeführt worden. Wie ihre Götter, ſo auch kamen ihre Feyerlichkeiten und Feſte, zur Ehre der Götter begangen, aus Aegypten und den Ländern Orients, aus Phönicien, Syrien, Perſien und andern.

Der religiöſe Dienſt überall auch ein äuſſerer.

Alle Stämme und Völker hatten ihre Feſttage, geweiht dem Dienſte der Gottheit, der da überall und allezeit auch äuſſerlich geweſen iſt. Woher aber dieſer äuſſere Dienſt?

Es liegt in der Natur des Menſchen, daß er die Gottheit auch äuſſerlich feyere.

Zu dieſem äuſſern Dienſte treibt die Natur den Menſchen, der aus Leib und Geiſt beſteht. Wenn der Geiſt des Menſchen der Gottheit, von der er ſich abhängig fühlt, welcher er viele Wohlthaten, Schutz, Glück, u. ſ. m. zu verdanken hat, innerlich huldiget, ſie von Herzen verehrt, innig ihr dankt, ſo kann es bey dieſer innern Huldigung und Verehrung, bey dem innern Danke nicht bleiben; es tritt alsbald auch der Leib bey, der von dem Geiſte beherrſcht, durchdrungen und belebt iſt, und der mit dieſem den einen und ganzen Menſchen macht, der der Knecht des Geiſtes iſt, durch den der Geiſt ſich äuſſert, offenbart — ſich äuſſerlich macht.

Der äuſſere Dienſt im natürlichen Geſetze gegründet.

Solcher Weiſe muß die innere Feyer auch äuſſerlich werden. Das iſt Geſetz der menſchlichen Natur. Daher kommt es, daß wir bey allen Völkern Feyerlichkeiten, Opfer und Feſte finden, ſeyen ſie den falſchen Göttern, oder dem Einen, wahren, lebendigen Gott, dem Gott der Götter geweiht. Ich gebe euch Beyſpiele.

Beyſpiele aus der göttlichen Schrift. Erſtes an Abel.

In Abel, dem Gerechten, brannte innerlich das Feuer der Andacht, die dreyfache Flamme, angezündet von Gottes Geiſt, Glaube, Liebe, Hoffnung. Sein Herz ſchlug ganz und gar dem Herrn; er ward vor ihm ein lebendiges, geiſtiges Opfer. Solches innere Opfer des Geiſtes aber genügte dem Frommen nicht; es ward auch ein äuſſeres gefeyert. Der Andacht Gluth brach in eine ſichtbare, helle Flamme aus. Es ward ein Altar gebaut, darauf die Erſtlinge ſeiner Heerde und ihr Fett brannten. Es flammte ein

Genes. IV. 4.

Brandopfer am Altare, dazu es einer beſondern Zeit bedurfte.

Zweytes an Noe.

Noe, der zweyte Stammvater des menſchlichen Geſchlechtes, der Mann voll Gottesfurcht, der einzig in den Tagen des göttlichen Zornes Gott gefiel, ward über die Waſſer der Sündfluth, die eine ganze Welt vertilgten, mit den Seinigen gerettet. Nachdem Noe aus der Arche trat, war es das Erſte, daß er einen Altar baute, und von jeder Gattung reiner Thiere Brandopfer auf dem Altare opferte. Warum dieſe Feyer? Sein Herz ſchwoll von Dank gegen Gott, ſeinen Erretter. Sein Geiſt feyerte innerlich Anbethung, Lob und Preis; ſein Gemüth flammte von Liebe zu Gott. Die innere Gluth war ſo heiß und feuerig, daß ſie ſich im Herzen nimmer verborgen halten konnte; ſie brach in eine ſichtbare Flamme aus. Auch der Leib ward von dem Geiſte in den Dienſt genommen, daß er, folgſam dem Gebothe und Triebe des Geiſtes, den Altar errichtete und die Thiere herbeybrachte, welche dem Herrn zum Opfer brennen ſollen. Die innere Feyer ward zur äuſſern, und indem jene immerdar währte, ward dieſe zu einer beſondern Stunde begangen, und von Zeit zu Zeit wiederholt, wie wir es bey Abraham [1]), Iſaak [2]) und Jakob [3]), den Erzvätern, gewahren, die bald da, bald dort, jetzt und dann einen Altar gebaut und dem Herrn ein Opfer gefeyert, ein Feſt begangen haben.

Genes. VIII. 20.

Geiſt und Leib diene dem Herrn.

1) Genes. XII. 7. 8. XIII. 4. 18. XXII. 2. 9.
2) Genes. XXVI. 25.
3) Genes. XXXV. 1. 7.

In beyden Teſtamenten finden ſich mehrere Feſte eingeſetzt.

Wie Gott der Herr dem Geiſte des Menſchen dieſen Trieb in ſeine Natur gepflanzt hat, nämlich, daß er dem Herrn Opfer, den heiligen Dienſt, der ihm gebührt, feyere, ſo leitete er auch denſelben und lehrte die Menſchen, wann und wie ſie des Herrn Feſte begehen ſollten. Die göttliche Schrift, wie wir in ihr ausdrücklich leſen, nennt uns in Betreff der Zeit auſſer den mehreren Feſten des auserwählten Volkes vorzugsweiſe den Sabbath, und nachdem dieſer fünfzehnhundert Jahre ſpäter abgewürdiget war, den Tag des Herrn, den Sonntag, der der erſte Tag der Woche an die Stelle des Siebenten getreten iſt, neben welchen auch im neuen Bunde andere eben ſo geheimnißreiche, als ſchöne und erfreuliche Feſte angeordnet worden ſind, und Gott lehrte

ſein Volk und geboth ihm, ſchrieb ihm vor, welche Opfer es darbringen ſollte.

Nachdem nun dieſe Erklärung vorausgeſchickt worden iſt, ſo hindert uns nichts mehr an die Auslegung des Gebothes ſelbſt zu gehen. Es folgt ſohin dieſes vierten Hauptſtückes

Nun zur Auslegung des Gebothes ſelbſt und zwar des erſten Theiles.

Fünfte Frage.

„Was wird in den Worten: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligeſt“, überhaupt gebothen?“

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

„I. Das Wort „gedenke“ iſt deßhalb zu Anfang des Gebothes füglich beygeſetzt, weil die Feyer dieſes Tages zu den Ceremonien gehört. Daher ward für gut gefunden, die Gläubigen zu ermahnen, da das Geſetz der Natur, obſchon es Gott zur gewiſſen Zeit auf religiöſe Weiſe verehren lehrt, doch den Tag, an welchem vorzüglich ſolches geſchehen ſoll, nicht vorgeſchrieben hat.“

Warum dem Gebothe das Wort „gedenke“ voranſtehe.

„II. Ueberdieß ſollen die Gläubigen gelehrt werden, daß aus dieſen Worten eine gewiſſe Art und Weiſe erkannt werden könne, wie wir die ganze Woche hindurch unſere Geſchäfte ordnen ſollen, ſo nämlich, daß wir allezeit auf den feſtlichen Tag unſer Auge richten, an welchem wir Gott über unſere Handlungen und Werke gleichſam Rechenſchaft abzulegen ſchuldig ſind. Es iſt daher nöthig, unſere Werke alſo zu vollbringen, daß ſie von Gottes Gericht nicht verworfen werden, und „unſer Herz“, wie geſchrieben ſteht[1]), „ſie nicht zu beſeufzen und zu bereuen habe.“

Daß man alle Tage mit frommen Werken hinbringen müſſe.

1) I. Reg. XXV. 31.

„III. Endlich werden wir belehrt, daß wir Acht haben ſollen, daß es nämlich nicht an Gelegenheiten fehlen werde, weßwegen wir dieſes Geboth vergeſſen möchten, verleitet entweder durch das Beyſpiel anderer, die daſſelbe verachten, oder durch die Liebe zu Schauſpielen und Ergötzlichkeiten, dadurch wir von der heiligen und religiöſen Feyer dieſes Tages abgezogen werden. Nun aber laſſet uns auf das kommen, was die Bedeutung des Sabbathes uns lehre.“

Man laſſe ſich durch nichts von der Heiligung des Sabbathes abbringen.

Sechste Frage.

„Was bedeutet in den heiligen Schriften Sabbath und Sabbath halten?“ *)

* Sabbatizare.

Was der Sabbath ſey.

S. Hieronym. in interpret. nom. hebr. a Verb. Sabbath i. e. quievit, cessavit.

1) Genes. II. 3.

„Sabbath iſt ein hebräiſcher Name und heißt in deutſcher Sprache Stillſtand, Ruhe. Sabbath halten heißt deßhalb ſtille ſtehen, ruhen. Von dieſer Bedeutung kam es, daß der ſiebente Tag mit dem Namen Sabbath genannt wurde. [1]) Weil Gott die Schöpfung der ganzen Welt vollendet und von allen Werken, die er gemacht, geruht hat, darum ward dieſer Tag von dem Herrn alſo genannt. [2]) Nachher aber ward nicht nur dieſer ſiebente Tag, ſondern wegen ſeiner Würde auch die ganze Woche Sabbath genannt worden. In dieſem Sinne ſprach der Phariſäer bey dem heiligen Lukas [3]): „Ich faſte zweymal die Woche.“ Soviel von der Bedeutung des Sabbathes.“

2) Exod. XX. 12. XXXI. 17. Deut. V. 14.

3) Luc. XVIII. 12. in Sabbatho im Sabbathe.

Siebente Frage.

„Wann ſagt man, daß die Gläubigen den Sabbath heiligen?“

Was die Heiligung des Sabbaths ſey.

„I. Die Heiligung des Sabbaths iſt nach den heiligen Schriften ein Stillſtand, eine Ruhe von den Geſchäften und Arbeiten des Leibes, wie ſolches die Worte, welche folgen, klar anzeigen: „Du ſollſt nicht arbeiten.“ Aber es zeigt nicht nur allein das an (denn ſonſt wäre es im fünften Buche Moſis [4]) genug geweſen zu ſagen: „Halte den Tag des Sabbaths“, ſondern da an eben derſelben Stelle hinzugeſetzt wird: „daß du ihn heiligeſt“, ſo wird durch dieſes Wort angezeigt, daß der Tag des Sabbathes heilig, und göttlichen Handlungen und heiligen Werken geweiht ſey.“

4) Deut. V. 12.

Was den Sabbath heiligen ſey.

5) Isai. LVIII. 13.

* Freudentag.

„II. Daher feyern wir den Sabbath dann ganz und vollkommen, wenn wir Gott in Andacht den ſchuldigen Dienſt leiſten; und das iſt wirklich „der Sabbath“, den Jeſaias [5]) „einen angenehmen Tag“* nennt; denn die Feſttage ſind gleichſam Freuden des Herrn und der andächtigen Menſchen. Wenn daher zu dieſer geiſtlichen und heiligen Feyer des Sabbathes noch Werke der Barmherzigkeit kommen, ſo ſind die Belohnungen überaus groß und reich-

lich, welche uns im nämlichen Kapitel des Jeſaias vor Augen gehalten werden.“

Achte Frage.

„Welcher iſt der eigentliche Sinn obiger Worte?“

„Der wahre und eigentliche Sinn dieſes Gebothes geht dahin, daß der Menſch mit Leib und Seele alle Sorge darauf wende, zu gewiſſen beſtimmten Zeiten von den Geſchäften und Arbeiten des Lebens zu feyern, und Gott andächtig zu verehren.“

Sinn des dritten Gebothes. D. Thom. in 2. 2. q. 112. art. 4. ad 3.

So viel von dem erſten Theile dieſes Gebothes.

Neunte Frage.

„Was wird in dem zweyten Theile des Gebothes angezeigt?“

„Es wird angezeigt, daß der ſiebente Tag von Gott dem Dienſte Gottes geweiht worden ſey; denn alſo ſteht geſchrieben: „Sechs Tage ſollſt du arbeiten und alle deine Werke thun; am ſiebenten Tage aber iſt der Sabbath des Herrn deines Gottes.“ Dieſe Worte ſind aber in dieſem Sinne geredet, daß wir verſtehen ſollen, der Sabbath ſey dem Herrn geheiliget, und daß wir ihm an dieſem Tage den gebührenden Dienſt andächtig entrichten, und den ſiebenten Tag als ein Zeichen der Ruhe des Herrn erkennen.“

Inhalt u. Sinn des zweyten Theiles des III. Gebothes.

Zehnte Frage.

„Warum war es nützlich, den Juden einen beſtimmten Tag und zwar den ſiebenten für den göttlichen Dienſt vorzuſchreiben?“

„Dieſer Tag iſt dem göttlichen Dienſte geweiht; denn es war dem rohen Volke nicht nützlich, die Macht zu haben, nach eigener Willkühr ſich eine Zeit zu wählen, damit es nicht etwa den Götzendienſt der Aegyptier nachahmte. Es iſt daher aus den ſieben Tagen der letzte gewählt worden Gott zu verehren, weil er eine Sache voll von Geheimniß iſt. Deßhalb nennt der Herr im zweyten Buche Moſis und bey Ezechiel, dem Propheten, den Sabbath ein Zeichen; er ſpricht[1]: „Sehet denn, daß ihr meinen Sabbath hal-

Der Nutzen, daß den Juden ein beſtimmter und der ſiebente Tag zum göttlichen Dienſte vorgeſchrieben iſt.

Welche Myſterien in der Feyer des ſiebenten Tages verborgen liegen.

1) Exod. XIII. 9. XXXI. 13. Ezech. XX. 12.

tet; denn er iſt ein Zeichen zwiſchen Mir und euch in euren Geſchlechtern, damit ihr wiſſet, Ich ſey der Herr, der Ich euch heilige.“

Vid. S. Aug. epist. 119. c. 12. Hieronym. L. XV in Isai. c. 56. et L. XVI. c. 58. et in Ezech. XIII. c. 44. D. Thom. in 1. 2. q. 110. art. 4. ad 2. et in 2. 2. q. 122. art 4. S. Dam. L IV. de orth. fid. c. 24.

Solcher Weiſe war der Sabbath ein Zeichen, welches anzeigte, daß die Menſchen ſich Gott ergeben, und ſich ihm heilig beweiſen müſſen, da wir ſehen, daß ihm ein Tag geweihet iſt; denn jener Tag iſt darum heilig, weil die Menſchen an demſelben vorzüglich Heiligkeit und Religion üben ſollen. Dann iſt der Sabbath ein Zeichen und gleichſam ein Denkmal der Schöpfung dieſes wunderbaren Univerſums. Ferner iſt er den Iſraeliten als ein Denkzeichen gegeben worden, dadurch ſie erinnert worden, daß ſie durch Gottes Hilfe von dem ſchwerſten Joche ägyptiſcher Knechtſchaft befreyet worden ſind, welches der Herr mit dieſen Worten anzeigt[1]: „Gedenke, daß auch du ſelbſt in Aegypten gedient haſt, und daß der Herr dein Gott dich herausgeführt habe mit ſtarker Hand und ausgeſtrecktem Arme, deßhalb hat er dir befohlen, daß du den Tag des Sabbathes halten ſollteſt.“ Er iſt ferner auch ein Zeichen des geiſtlichen und himmliſchen Sabbathes.“

1) Deut. V. 15.

Eilfte Frage.

„Welches iſt der geiſtliche Sabbath des Chriſtenvolkes?“

Der geiſtliche Sabbath.

S. August. sup. Genes. ad lit. L. IV. c. 12. et epist. 119. c. 11.

„Der geiſtliche Sabbath beſteht in einer gewiſſen heiligen und myſtiſchen, das iſt, geheimen Ruhe, nämlich da „der alte Menſch“[2]), der „mit Chriſtus begraben iſt“[5]), zum Leben wieder erneuert wird, und in jenen Werken, welche der chriſtlichen Frömmigkeit gemäß ſind, ſich fleißig übt; denn diejenigen[4]), welche einſt Finſterniß waren, nun aber ein Licht im Herrn ſind, ſollen als Kinder des Lichtes in aller Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit wandeln, und keine Gemeinſchaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finſterniß.“

2) Rom. VI. 6. Ephes. IV. 22.
5) Rom. VI. 4.
4) Ephes. V. 8. 9. 11.

Zwölfte Frage.

„Haben auch die Seligen ihren Sabbath?“

Der himmliſche Sabbath.

„Der himmliſche Sabbath iſt, wie der heilige Cyril-

lus[1]) ſagt, da er die Stelle des Apoſtels an die Hebräer[2]) erklärt: „Es ſteht noch bevor ein Ruhetag dem Volke Gottes", jenes Leben, in welchem diejenigen alle Güter genießen werden, die mit Chriſtus leben, wenn die Sünde mit der Wurzel wird ausgerottet ſeyn, nach dem Ausſpruche der Schrift[3]): „Es wird dort kein Löwe ſeyn; kein böſes Thier wird dort hinaufſteigen: ſondern dort wird ein reiner Weg ſeyn, und er wird der heilige Weg genannt werden"; denn die Seelen der Heiligen[4]) erlangen in der Anſchauung Gottes alle Güter. Deßhalb ſollen die Gläubigen von dem Seelenhirten in dieſen Worten ermahnt und ermuntert werden[5]): „Laſſet uns eilen, in jene Ruhe einzugehen."

1) S. Cyrill. L. IV. in Joan. c. 61.
2 Hebr. IV. 9. Sabbatismus.
3) Isai. XXXV. 8. 9.
4) Sap. VII. 27.
5) Hebr. IV. 11.

Dreyzehnte Frage.

„Hatten die Juden keinen andern Feſttag als den ſiebenten?"

„Auſſer dem ſiebenten Tage hatte das jüdiſche Volk auch noch andere Feſte und heilige Tage, von dem göttlichen Geſetze angeordnet, wodurch das Gedächtniß der größten Wohlthaten erneuert wurde."

Neben dem Sabbathe noch andere Feſte.

So weit der römiſche Katechismus.

Ich nenne und erörtere euch kurz die Feſte der Kirche Gottes im alten Bunde, die voll Geheimniß und Vorbilder zukünftiger Dinge waren.

Die drey vorzüglichſten Feſte, welche die Juden neben dem Sabbathe gefeyert haben, waren Oſtern, Pfingſten, und das Laubhüttenfeſt. Sie waren von Gott ſelbſt angeordnet, und alle erwachſenen Mannsperſonen mußten dazu in Jeruſalem erſcheinen.

Die drey vornehmſten Feſte Iſraels.

Oſtern oder Paſſah war das erſte und größte unter den drey Hauptfeſten der Iſraeliten, von Gott ihnen befohlen als jährliches Erinnerungsfeſt ihrer wunderbaren Errettung aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit durch den ſo kraftvoll von Gott bewirkten und geleiteten Auszug aus Aegypten vom 14ten bis 21ſten des Monates Abik* oder Niſan (unſers halben Märzes und Aprils), da das Oſterlamm geſchlachtet und gegeſſen und die ungeſäuerten und ſüſſen Brode genoſſen wurden, auch die Erſtlingsgarbe der Gerſte am zweyten Tage des Feſtes geopfert wurde. Ein Vorbild der chriſtlichen Oſtern.

Das Paſſah oder Oſterfeſt.
Exod. XII. per totum.
Levit. XXIII. 5.

* Bey Anfang der Ernte.

Das zweyte Hauptfeſt, das Feſt der Pfingſten.
Num. XXVIII. 26.
Exod. XXIII. 16.
Levit. XXIII. 16.

Das zweyte Feſt der Juden, ihnen von Gott befohlen, war das Pfingſtfeſt oder das Feſt der Wochen, das fünfzig Tage nach Oſtern fiel. Dieſes Feſt war die Feyer der Geſetzgebung auf Sinai, wo Gott der Herr ſich niederließ in Feuer, Rauch und Donner. Ein Vorbild der Feyer einer lieblichern neuen Geſetzgebung, des Pfingſtfeſtes in der Kirche Jeſu Chriſti.

Das dritte Hauptfeſt, das Laubhüttenfeſt.
Levit. XXIII. 34.
Deut. XVI. 13.

Das dritte Feſt der Juden war das Laubhüttenfeſt, auf Gottes Befehl von ihnen ſtets als ein Hauptfeſt gefeyert. Es ſollte ſie erinnern, daß ſie in der Wüſte unter Hütten ſich aufgehalten haben. Dann war es auch ein Dankfeſt nach ganz vollendeter Ernte, gefeyert vom 15ten bis 22ſten des Monates Tisri, des ſiebenten Monates, der unſerm September entſpricht.

Das Trompetenfeſt.
Levit. XXIII. 23—25
Num. XXIX. 1—6.

Ferner wurde das Trompetenfeſt gefeyert. Es ward den ganzen Tag auf Trompeten geblaſen. Es war der bürgerliche Neujahrstag, und zugleich die Schöpfungsfeyer. Es fiel auf den Neumond des Tisri oder ſiebenten Monats im Kirchenjahre, des erſten im bürgerlichen Jahre.

Das Feſt Purim.
Esther. IX. 20 — 32.

Ein weiteres Feſt war das Feſt Purim, das ein perſiſches Wort iſt und wörtlich die Looſe heißt. Es ward von der Zeit des Mardochäus an von den Juden gefeyert zum Andenken der wunderbaren Rettung der im mediſch-perſiſchen Reiche zerſtreuten Iſraeliten, deren Untergang Haman, der Groß-Vezier, der erſte Gewaltige am Hofe des Königs Artaxerxes Longimanus, auf den 13ten Tag des 12ten Monates durch das Werfen der Looſe beſtimmt hatte.

Das Feſt des Sieges durch Judith.
Judith. XVI. 31.

Endlich hatten die Juden ein Feſt zur Feyer jenes Tages, da Judith, die Tochter des Merari, die Wittwe des Manaſſes, aus Bethulia über Holofernes, den Feldherrn des Nabuchodonoſor, geſiegt hat.

Dieſe waren denn die Feſte Iſraels, an welchen der Dienſt Gottes geheimnißreich gefeyert wurde in Andacht und heiliger Freude. In der Kirche neuen Teſtamentes wechſelte, wie ſchon geſagt, der feſtliche Tag; der ſiebente Tag ward abgewürdiget, und ſtatt deſſelben der erſte Wochentag zum Feſte erhoben. Auch die Chriſten feyern neben dem Tage des Herrn das Jahr durch mehrere Feſte. Davon denn in der nächſten Chriſtenlehre.

Ich ſchließe mit der ſchönen Stelle Iſaiä, des heiligen Propheten, welcher der Feyer des Sabbaths dieſen Lohn ausſpricht[1]): „Wenn du am Sabbathe deinen Fuß abzieheſt, daß du nicht thueſt an meinem heiligen Tage, was dich gelüſtet, wenn du nenneſt den Sabbath einen Freudentag, einen Feyer- und Ehrentag des Herrn, und ihn ſo ehreſt, daß du nicht nach deinen Wegen thueſt, und nicht ſucheſt, was dich gelüſtet, und kein Wort davon redeſt: dann wirſt du deine Luſt haben an dem Herrn, und Ich will dich (ſpricht der Herr) erhöhen über die Höhen des Landes und dich ſpeiſen mit dem Erbe Jakobs, deines Vaters.“

1) Isai. LVIII. 13. 14.

Vierundſiebenzigſte Chriſtenlehre.

Bezeichnung der Stelle, an der man in der Abhandlung ſteht.

Wir ſtehen noch bey dem vierten Hauptſtücke des dritten Theiles chriſtlicher Lehre. Ich habe in der Erklärung des dritten Gebothes, die ich heute ſchließen möchte, von den Feſten der Kirche alten Teſtamentes geredet, vorzüglich von dem Sabbathe, deſſen Feyer in dieſem Gebothe ausdrücklich und einzig genannt wird, da es heißt[2]): „Gedenke des Sabbath-Tages, daß du ihn heiligeſt.“ Für uns hat er nur mehr mittelbar, zuerſt nur mehr in ſeinem geiſtigen Sinne noch eine Bedeutung, in ſo ferne er ein Sinnbild iſt des innern, geiſtlichen Sabbathes, da man, nach dem göttlichen Propheten[3]), von den Werken ſeines eigenen Willens, ſeiner Gelüſte ruht, da man ſeinen eigenen Willen Gott zum Opfer bringt, ſeine böſen Gewohnheiten aufgiebt, von dem, was einen gelüſtet, nicht einmal redet, keinen Wunſch darnach äuſſert, da man keine eiteln Reden führt, da man ſich von allem Tumulte der Welt zurückzieht, der weltlichen Sorgen und eiteln Vergnügungen ſich entſchlägt und nur Gott ruht, innerlich ſeine Großthaten,

2) Exod. XX. 8.

Für uns der Sabbath ein Sinnbild innerer geiſtiger Feyer und Ruhe.

3) Isai. LVIII. 13.

Psalm. XLV. 11.

ſeine Wunder preist, ſeinem Worte ſich hingiebt, und in dieſer Ruhe empfindet, „wie ſüß der Herr ſey“, in welchem Gefühle, in welcher Erfahrung man ausruft[1]): „Was habe ich im Himmel, (o Herr!) und was verlange ich auf Erde, auſſer Dir?“

1) Psalm. LXXII. 25.

Feyern wir den innern Sabbath, der hier ſich anfängt und dort ſich ewiglich fortſetzt.

Dieſe Stille und Ruhe in uns iſt der innere geiſtliche Sabbath, von dem ich neulich geredet habe, den wir noch immer feyern können und ſollen, der geſinnbildet und vorgeſtellt iſt in jenem Sabbathe, den Gott in Iſrael zu feyern gebothen und den Gott ſchon im Paradieſe unmittelbar nach der Schöpfung geweiht und geheiliget hat. Mögen wir uns zur Feyer dieſes innern, geiſtlichen Sabbathes erſchwingen, bis wir in die ewige Ruhe des Herrn eingehen, und den himmliſchen Sabbath ohne Ende feyern.

Gones. II. 2. 3.

Was im A. B. wegen des Sabbathes gebothen iſt, gilt zum Theile auch von den feſtlichen Tagen neuen Bundes.

Ferner hat das Geboth im Betreffe des Sabbathes, als eines Feſttages in der Kirche des alten Bundes, auch im neuen Teſtamente ſeine Anwendung, nämlich in ſo ferne wir auch jetzt, zur Zeit des Evangeliums, feſtliche Tage haben, an welchen wir nicht weniger von den Arbeiten des Lebens ruhen, den göttlichen Dienſt begehen, in heiligen Werken uns üben, und ſolcher Weiſe dieſe Feſte heiligen ſollen, was zum Theile, wie ich es neulich auseinandergeſetzt habe, in der Natur gegründet iſt, und alſo auch im neuen Bunde giltig bleibt.

Warum wir uns über die Feyer der Feſte N. T. ſo kurz faſſen können.

Ich faſſe mich demnach in dieſer Hinſicht über den Tag des Herrn, den erſten Tag in der Woche, der im neuen Teſtamente als feſtlicher Tag an die Stelle des Sabbathes getreten iſt, und über die andern Feſte, welche neben dem Sonntage in der Kirche Jeſu Chriſti angeordnet worden ſind, ſehr kurz; denn was von der Heiligung des Sabbathes gelehrt worden iſt, gilt, wie eben bemerkt wurde, im Weſentlichen auch von der Feyer und Heiligung des Sonntages. Dann aber bedarf ich mich in dieſem Hauptſtücke über die Feyer der Sonn- und Feſttage auch deßwegen nicht auszubreiten, weil ich, nach vollendeter Erklärung der göttlichen Gebothe des Dekalogus, die Gebothe der Kirche in einem eigenen Abſchnitte ausführlich abhandeln werde, wo dann in der Erklärung der beyden erſten Kirchengebothe dieſer wichtige Gegenſtand zur Sprache kommen wird, wo das, was hier als

Erſter Grund.

Zweyter Grund.

Grund gelegt iſt, dort nach allen ſeinen Theilen erklärt werden muß.

Solcher Weiſe ſetze ich die Materie dieſes vierten Hauptſtückes, die ich neulich abgebrochen habe, fort, und indem ich noch die weitern Stellen und Worte des Geſetzes auslege, vollende ich ſie. Dreyzehn Fragen habe ich euch beantwortet; es folgt daher jetzt die

Vierzehnte Frage.

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

„Warum haben die Apoſtel nicht den ſiebenten Wochentag, ſondern den erſten zum göttlichen Dienſte geweiht?"

„Es hat der Kirche Gottes gefallen, daß der Dienſt und die Feyer des Sabbathtages auf den Tag des Herrn verlegt wurde. Denn wie anfangs an dieſem Tage der Welt das Licht aufgeleuchtet[1]) hat, alſo iſt auch unſer Leben aus der Finſterniß zum Lichte gerufen worden durch die Auferſtehung unſers Erlöſers (die an dieſem Tage[2]) geſchehen iſt, der uns den Zugang zum ewigen Leben eröffnet hat, daher ihn die Apoſtel auch „einen Tag des Herrn"[3]) haben nennen wollen. Ueberdieß lernen wir aus der heiligen Schrift, daß dieſer Tag hochfeyerlich ſey, weil an dieſem Tage die Schöpfung der Welt ihren Anfang genommen,[4]) weil an ihm auch der heilige Geiſt den Apoſteln gegeben worden iſt."[5])

Warum die Kirche den Sabbath in den Tag des Herrn umgewandelt habe Siehe die IV. Fr. dieſ. Hauptſt.
S, Greg. Naz. orat. 43. S. Dam. L. IV. c. 24.
S. Leo epist. 81. ad Dioscor. cap. 1.
S. Aug. serm. 154. de temp.

1) Genes. I. 3.
2) Marc. XVI. 2.
3) Apoc. I. 10. Er, die Sonne der Gerechtigkeit, aufgegangen von der Höhe, hat dieſen Tag gemacht. Malach. IV. 2. Luc. I. 78. Psalm. CXVII. 24.
4) Genes. I. 5.
5) Act. II. 2.

Fünfzehnte Frage.

„Warum ſind zum Tage des Herrn noch andere Feſte der Chriſten gekommen?"

„Solches haben am Anfange der Kirche und dann in den folgenden Zeiten die Apoſtel und unſere heiligen Väter angeordnet, damit wir das Andenken an Gottes Wohlthaten andächtig und heilig feyern möchten. Unter denſelben aber werden jene Tage für die vornehmſten gehalten, welche wegen der Geheimniſſe unſerer Erlöſung der Religion geweiht ſind, hernach diejenigen, welche der heiligſten Jungfrau Mutter, endlich aber jene, welche den Apoſteln und Märtyrern und übrigen Heiligen, die mit Chriſtus regieren, ge-

Mehrere Urſachen, warum auſſer dem Sonntage noch andere Feyertage begangen werden.
Vid. cap. pronuntiandum de cons. distinct. 3. et cap. conquest. de feriis.

Wie dieſe Feſte aus apoſtoliſcher Tradition gefloſſen, kann erſchloſſen werden aus Act. XX. 16. can. Apost. can. 7.

widmet werden, in deren Sieg Gottes Güte und Macht geprieſen wird; ihnen wird die gebührende Ehre erwieſen und das gläubige Volk zu ihrer Nachahmung bewegt."

Sechzehnte Frage.

„Was wird uns im folgenden Theile des Geſetzes zu lernen vorgelegt?"

Exod. XX. 9. 10.

„Sechs Tage ſollſt du arbeiten; der ſiebente Tag aber iſt der Sabbath Gottes."

Die Chriſten ſollen unter dem Vorwande des Sabbathes nicht müßig gehen.

„I. Aus dieſen Worten kann man ſchließen, daß die Gläubigen ermahnt werden ſollen, ihr Leben nicht im Müßiggange und in Faulheit hinzubringen, ſondern vielmehr des apoſtoliſchen Wortes eingedenk zu ſeyn,[1]) „daß ein Jeder ſein Geſchäft vollbringe, und mit ſeinen Händen arbeite,"[2]) wie der Apoſtel es befohlen hat."

1) I. Theſs. IV. 11.

2) Ephes. IV. 28. II. Theſs. III. 10.

Die ſechs Tage durch werden die äußern Geſchäfte abgethan, der ſiebente ſey ganz dem Herrn heilig.

„II. Ueberdieß befiehlt der Herr durch dieſes Geboth, daß wir die ſechs Tage hindurch unſere Arbeiten verrichten, damit nicht etwas von dem, was in den andern Wochentagen geſchehen oder gethan werden ſollte, auf den Feſttag verſchoben, und ſo das Herz von der Sorge und dem Fleiße für den göttlichen Dienſt abgewendet werde."

Siebenzehnte Frage.

„Was wird in den folgenden Worten am Sabbathe zu thun verbothen?"

Exod. XX. 11.

„Du ſollſt an dieſem Tage kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Thier, noch der Fremdling, welcher inner deinen Thoren iſt."

Warum Gott alle äußern Werke am Feſttage verbiethe.

S. Aug. Tract. 3. in Joan. et in Psalm. 32. D. Thom. 2. 2. q. 122. Art. 4. Siehe ob. Fr. 8.

„Mit dieſen Worten werden wir allererſt dahin angewieſen, daß wir alles, was immer den göttlichen Dienſt hindern kann, durchaus vermeiden; denn es kann leicht erſehen werden, daß alle Gattung knechtlicher Arbeit verbothen werde, nicht darum, als wäre ſie ihrer Natur nach ſchädlich und böſe, ſondern weil ſie unſern Geiſt von dem

göttlichen Dienſte, der das Ziel des Gebothes iſt, abzieht. Daher ſollen die Gläubigen die Sünden um ſo mehr vermeiden, weil ſie nicht nur das Herz von göttlichen Uebungen abwenden, ſondern uns von der Liebe Gottes ganz und gar ſcheiden.“

Achtzehnte Frage.

„Sind hier die knechtlichen Arbeiten ſo verbothen, daß auch äußere Handlungen, die auf den Dienſt Gottes ſich beziehen, am Sabbathe verboten werden?“

„Es werden hier nicht jene äußern Handlungen und Arbeiten verbothen, welche zum göttlichen Dienſte gehören, obſchon ſie knechtlich* ſind, als den Altar zurichten, Tempel wegen eines Feſttages zieren und andere dergleichen Dinge. Daher hat der Herr geſagt:[1]) „Die Prieſter brechen im Tempel den Sabbath, und ſündigen nicht.“

Aeußere Werke für den göttlichen Dienſt ſind nicht verbothen. Vid. D. Thom. supr. l. cit.

* Handarbeiten. Servilia.

1) Matth. XII. 5. Levit. XXIV. 8. Num. XXVIII. 9. Joan. VII. 22. 23.

Neunzehnte Frage.

„Wenn die Früchte der Erde oder Güter gefährdet ſind, können ſie am Feſttage weggeſchafft oder verwahrt werden?“

„Man muß nicht meynen, daß durch dieſes Geſetz ſolche Werke verbothen werden, dadurch ein Schaden zugehen muß, wenn ſie am Feſttage verſäumt werden, denn ſolche ſind auch im geiſtlichen Rechte[2]) geſtattet. Der Herr hat im Evangelium viele andere Dinge erklärt, daß ſie an Feſttagen geſchehen können, welche ein Seelenhirt bey den heiligen Evangeliſten Matthäus[3]) und Johannes[4]) leicht finden wird.“

Viele Dinge ſind an den Feſttagen erlaubt. Vid. cap. conquestus.

2) Lib. I. Decret. tit. de fer. c. licet.

3) Matth. XII. 3—5. Marc. III. 4. Luc. VI. 3. 4. XIII. 15. XIV. 5.

4) Joan. V. 5.

Zwanzigſte Frage.

„Warum will der Herr, daß die Thiere, Knechte und Mägde am Sabbathe ruhen?“

„Damit nichts übergangen wurde, welches hier die Feyer des Sabbaths verhindern möchte, ſo ward auch des Viehes Erwähnung gethan, weßhalb die Menſchen alſo verhindert werden, daß ſie den Sabbath nicht feyern können. Denn wenn am Sabbathe ein Vieh zu irgend einer Arbeit

Knechte und Mägde ſoll man an Feſttagen nicht vom göttlichen Dienſte abziehen.

gebraucht wird, ſo iſt dazu auch eines Menſchen Müh' und Hilfe nöthig, der mit dem Vieh umgeht. Es kann daher durch ſich allein das Werk nicht thun, ſondern es hilft nur dem Menſchen, der es unternimmt. Es iſt aber an dieſem Tage Niemanden erlaubt ein Werk zu thun, alſo auch keinem Thiere, deſſen Hilfe die Menſchen dazu gebrauchen. Das Geſetz dieſes Gebothes zielt auch dahin, daß, wenn der Herr auch der Thiere in der Arbeit geſchont wiſſen will, die Menſchen alſo um ſo mehr ſich hüthen ſollen, gegen diejenigen unmenſchlich zu ſeyn, derer Arbeit und Fleiß ſie gebrauchen."

Einundzwanzigſte Frage.

"In welchen Werken vorzüglich ſollen die Chriſten an Feſttagen ſich üben?"

An Feſttagen ſoll eine ganze Meſſe gehört werden. Conc. agath. c. 47. et de conf. dif. 1. cap. Missas. Item conc. aurel. can. 28. ibid cap. cum ad celebrand.

Es ſollen die hh. Sakramente der Buße und des Altars häufig gebraucht werden. S Aug. de Eccl. dogm. c. 53. et habetur de cons. dist. 2. cap. Quotidie.

"I. In dieſen nämlich, daß wir zum Tempel Gottes gehen und dort mit wahrer chriſtlicher Andacht des Herzens dem Opfer der heiligen Meſſe beywohnen, die göttlichen Sakramente der Kirche, die zu unſerm Heile eingeſetzt ſind, häufig gebrauchen, um die Wunden der Seele zu heilen. Nichts kann aber den Chriſtgläubigen gelegener und beſſer ſeyn, als wenn ſie ihre Sünden dem Prieſter oft beichten. Damit aber ein Seelſorger ſolches bey dem Volke erwirken könne, ſo ſoll er es ermahnen, und den Grund, dieſe Sache zu beweiſen, aus jenem reichen Vorrathe nehmen, der in den Hauptſtücken von dem Sakramente der Buße gegeben iſt. Er ſoll aber das Volk nicht nur zu dieſem Sakramente antreiben, ſondern es auch fleißig wieder und wieder ermahnen, daß ſie das hochheiligſte Sakrament der Euchariſtie recht oft empfangen."

Auch ſoll die Predigt oft gehört werden. S. Justin. Apog. 3. ex Art. XX.

Es iſt unwürdig Gottes Wort zu verachten. S. Aug. L. 50. homil. 26. et habetur in quest. 2. cap. interroga.

Man übe an Feſttagen beſonders Werke der Liebe.

"II. Ueberdieß ſollen die Gläubigen auch die heilige Predigt fleißig und aufmerkſam anhören. Denn nichts ſoll man weniger gedulden, und nichts iſt fürwahr ſo ungebührlich, als Chriſti Worte verachten oder ſie unfleißig hören. Die Gläubigen ſollen ſich auch im Gebethe und Lobe Gottes fleißig üben, und es ſey ihre vorzügliche Sorge, daß ſie dasjenige fleißig lernen, was zur Unterweiſung und Einrichtung eines chriſtlichen Lebens dient, und in jenen Pflichten ſich ſorgfältig üben, die zur Gottſeligkeit gehören,

als in Spendung des Almoſens an Arme und Dürftige, in Beſuchung der Kranken, in liebevoller Tröſtung derer, die trauern und von Schmerz gebeugt ſind. Denn, wie bey dem heiligen Jakobus geſchrieben ſteht,[1] „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott und dem Vater iſt dieſer, die Waiſen und Wittwen in ihrer Trübſal beſuchen.“ Aus dem nun, was geſagt worden, läßt ſich leicht ſchließen, was wider die Vorſchrift dieſes Gebothes begangen wird.“

1) Jacob. I. 27.

Was wider dieſes Geboth ſey.

Zweyundzwanzigſte Frage.

„Warum war es nothwendig, gewiſſe beſtimmte Tage dem göttlichen Dienſte zu widmen?“

„Ferner gebührt dem Seelenhirten, daß er einige Stellen in Bereitſchaft habe, woher er die Gründe und Beweiſe nehme, mittels welcher er das Volk mächtig überzeuge, das Geſetz dieſes Gebothes aufs fleißigſte und genaueſte zu halten. Solches mag man am beſten dadurch bewirken, daß das Volk verſtehe und klar einſehe, wie billig und vernunftgemäß es ſey, daß wir einige beſtimmte Tage haben, welche wir ganz dem göttlichen Dienſte widmen, und unſern Herrn, von dem wir die größten und unzähligen Wohlthaten empfangen haben, erkennen, feyern und verehren. Denn wenn er uns befohlen hätte, ihm täglich göttlichen Dienſt zu feyern, müßten wir uns nicht allen Fleiß geben, wegen der ſo großen und unendlichen Wohlthaten, die er uns erwieſen, mit bereitwilligem und fröhlichem Herzen ſeinem Worte zu gehorchen? Da nun aber wenige Tage zur Feyer ſeines Dienſtes eingeſetzt ſind, ſo iſt keine Urſache vorhanden, warum wir in Entrichtung des göttlichen Dienſtes, den wir ohne ſchwere Sünde nicht unterlaſſen können, fahrläßig und verdrießlich ſeyn wollten.“

Legant ad hoc argumentum de cons. dist. 2 et Tit. de feriis decretum.
S. Ignat. ad Philipp. S. Leo. serm. 3. de Quadrages.
S. Aug. serm. 25. de temp.

Feſte ſind ſogar in der Vernunft gegründet. Siehe die vorhergehende Chriſtenlehre.

Dreyundzwanzigſte Frage.

„Was für ein Nutzen geht denjenigen zu, welche dieſes Geboth fleißig befolgen?“

„Die Kraft dieſes Gebothes iſt ſo groß, daß diejenigen, welche ſolches gehörig beobachten, vor Gottes Angeſicht zu

Exod. XXIII. 17.
Deut. XVI. 16.

ſeyn, und mit ihm Unterredung zu halten ſcheinen. Denn wenn wir Gebethe verrichten, ſo betrachten wir Gottes Majeſtät und wir reden mit ihm; wenn wir die Prediger hören, ſo vernehmen wir Gottes Stimme, welche durch Hilfe derjenigen zu unſern Ohren gelangt, die von göttlichen Sachen chriſtlich und heilſam predigen. Dann bethen wir Jeſum Chriſtum den Herrn, im Sakramente des Altars gegenwärtig, an, und dieſe Güter genießen ganz vorzüglich diejenigen, welche dieſes Geboth fleißig halten."

Im Meßopfer gewirkt.

Vierundzwanzigſte Frage.

„Was hingegen iſt von denjenigen zu halten, welche dieſes Geboth gänzlich vernachläßigen?"

Wie unglücklich diejenigen ſeyen, die dieſes Geboth übertreten.

„Diejenigen, welche Gott und der Kirche[1]) nicht gehorſamen, und ſein Geboth nicht hören, ſind Feinde Gottes und ſeiner heiligen Geſetze, was man daraus erkennen kann, weil dieſes Geboth alſo beſchaffen iſt, daß es ohne alle Mühe gehalten werden kann. Denn da uns Gott nicht ſchwere Arbeiten aufgeladen hat, die wir ſeinetwegen auf uns nehmen ſollen, ſondern will, daß wir an feſtlichen Tagen unbemüht und von irdiſchen Sorgen frey ſeyn ſollen, ſo iſt es ein Zeichen großen Frevels, das Geſetz dieſes Gebothes nicht anzunehmen. Zum Beyſpiele ſollen uns die Strafen dienen, welche Gott an denjenigen genommen hat, die dieſes Geſetz übertreten haben, wie wir ſolches aus dem vierten Buche Moſes[2]) ſehen können. Damit wir alſo nicht in eine ſolche Beleidigung Gottes fallen, ſo wird es der Mühe werth ſeyn, daß wir jenes Wort „Gedenke" oft in Gedanken wiederholen und jenen großen Nutzen und Vortheil uns vor Augen halten, den wir, wie gemeldet worden iſt, aus der Feyer der Feſttage ſchöpfen. Es giebt auch noch viele andere Stücke, die hieher gehören, und die ein guter und fleißiger Seelenhirt, wie es die Gelegenheit erfordert, weitläufig wird erklären können."

1) Matth. XVIII. 17. Luc. X. 16. Joan. XX. 21. Hebr. XIII. 17.

2) Num. XV. 35.

So weit der römiſche Katechismus.

Weitläufiger werde ich, wie ſchon Eingangs dieſer Chriſtenlehre bemerkt worden iſt, nach Auslegung der Gebothe Gottes, bey Erklärung der Kirchengebothe, über dieſen Gegenſtand zu reden Gelegenheit haben. Zum Schluße

des heutigen Vortrages erzähle ich euch aus den göttlichen Schriften, wie ſtrenge es in Iſrael mit der Feyer des Sabbathes gehalten worden war. Die Geſchichte, die ich vorher angezogen habe, iſt folgende:

Wir leſen bey Moſes:[1] „Als die Kinder Iſraels in der Wüſte waren, fanden ſie einen Mann, der Holz las am Tage des Sabbathes. Und es führten ihn, die ihn gefunden Holz leſend, zu Moſes und zu Aaron und zur ganzen Gemeine. Und ſie legten ihn in Verhaft; denn es war nicht entſchieden, was ihm geſchehen ſollte. Da ſprach Jehova zu Moſes: Der Mann ſoll ſterben; ſteinigen ſoll ihn die ganze Gemeine auſſerhalb des Lagers. Da führte ihn die ganze Gemeine hinaus vor das Lager und ſteinigte ihn, daß er ſtarb, ſo wie Jehovah Moſen gebothen.“

1) Num. XV. 32 —36.

Die Todesſtrafe an einem Verletzer d. Sabbathes geübt.

Man weiß nicht, wer dieſer Mann geweſen, der ſich am Tage des Sabbathes verſündiget habe; einige meynen, es ſey Salphaad geweſen, von dem im nämlichen Buche um zwölf Kapitel weiter[2] geſagt wird, daß „er in ſeiner Sünde geſtorben iſt.“ Es war zwar im Geſetze geſagt:[3] „Wer den Sabbath entheiliget, der ſoll des Todes ſterben; denn wer eine Arbeit an demſelben thut, der ſoll ausgerottet werden von ſeinem Volke.“ Aber doch fragte Moſes den Herrn um Rath, entweder weil Gott nicht klar genug ausgeſprochen hat, welches Todes ein Verletzer des Sabbathes ſterben ſollte, oder weil bey dieſes Menſchen Vergehen Umſtände obwalteten, welche ſein Vergehen und ſeine Bosheit ſchwerer machten oder minderten. Und der Herr ſprach die furchtbare Strafe der Steinigung aus. So ſtrenge beſtrafte Gott die Entweihung des feſtlichen Tages!

Meynung, wer jener Verletzer geweſen.

2) Num. XXVII. 3.

3) Exod. XXXI. 14.

Auch Nehemias, ein vornehmer Jude und Oberſchenk des Königs Artaxerxes Longimani, den eben dieſer König nach Judäa entließ, damit er den Bau der Mauern Jeruſalems noch vollends herſtellen möchte, eiferte für

Die Sabbathsfeyer in den Tagen Nehemiä.

Gottes Geſetz mächtig, und ſtellte Mißbräuche ab, und traf dem Geſetze gemäße Einrichtungen. Unter andern erzählt er uns in ſeinem Buche, das er ſelbſt verfaßt hat, in Betreff des Sabbathes dieſes:[1]) „Zu derſelben Zeit ſah ich in Juda die Kelter treten am Sabbathe und Garben hereinbringen und Eſel beladen mit Wein, Trauben und Feigen und allerley Laſt und es nach Jeruſalem bringen am Sabbath-Tage. Und ich warnte ſie an dem Tage, da ſie die Lebensmittel verkauften. Auch Tyrier wohnten darin, die brachten Fiſche und andere Waare, und verkauften ſie am Sabbathe an die Kinder Juda's und Jeruſalems. Da ſchalt ich die Häupter von Juda und ſprach zu ihnen: was iſt das für Böſes, was ihr thuet, daß ihr den Tag des Sabbaths entheiliget? Thaten nicht alſo unſere Väter, und hat nicht darum unſer Gott alles dieſes Unglück über uns und über dieſe Stadt gebracht? Und ihr wollet den Zorn über Iſrael noch vermehren durch Entheiligung des Sabbaths? Als es nun dunkel zu werden anfieng in den Thoren zu Jeruſalem vor Anfang des Sabbaths, befahl ich die Thüren zu ſchließen, und befahl, ſie nicht eher wieder zu öffnen, als bis nach dem Sabbathe. Auch ſtellte ich einige von meinen Dienern vor die Thore, damit keine Laſt mehr hereingebracht würde am Sabbathe. Da blieben die Krämer und Verkäufer der Waaren über Nacht draußen vor Jeruſalem ein oder zweymal. Und ich warnte ſie und ſprach zu ihnen: Warum bleibet ihr über Nacht vor der Mauer? Werdet ihr das noch einmal thun, ſo werde ich Hand an euch legen. Von der Zeit an kamen ſie nicht wieder am Sabbathe. Und ich befahl den Leviten, daß ſie ſich reinigten, und

1) II. Esdrae XIII. 15. sq.

„zur Thor-Wache kämen, um den Sabbath „zu heiligen.“

Er achtete dieſe ſeine Anſtalt für ein gutes Werk, das ſie auch war, und bath Gott, daß Er um dieſes guten Verdienſtes willen ſeiner gedenken und ſchonen möge nach ſeiner großen Barmherzigkeit.

Eine Vergleichung alttestamentariſcher Zeit mit der unſerigen im Betreffe der Beobachtung feſtlicher Tage.

Wenn nun Gott denjenigen, der am feſtlichen Tage bloß Holz las — ohne Geräuſch, aus dem Volke vertilgen hieß, wenn Nehemias, der von Gottes Geiſt beſeelte Prophet, Kauf und Verkauf und dergleichen am feſtlichen Tage ſcharf unterſagte, und, um allen irdiſchen Verkehr aufzuheben, ſogar die Thore der Stadt ſchloß — vom Abende, an dem der Sabbath eingieng, bis zum Abende des andern Tages, da der Sabbath endete; wie würde der heilige Mann alten Bundes eifern, wenn er nun im neuen Bunde an vielen Orten ſo lärmende Geſchäfte treiben ſähe, wenn er an heiligſten Tagen ſchon vor dem göttlichen Dienſte und während deſſelben widerlich kläppernde Wägen mit Viergeſpann und mit einem eben ſo widerlichen Geſchnalze durch die Straßen raſſeln hörte; wenn er ſo manchen Fabrikanten mit ſeinem Perſonale von zehn, zwanzig und mehreren Köpfen am Sonn- und Feſttage eben ſo thätig Tag und Nacht, wie am Werktage, arbeiten ſähe. Er würde wohl auch viel Unglück und Elend weiſſagen, das den Zorn Gottes über diejenigen verhängt, welche ſeinen feſtlichen Tag entweihen.

Die Sonntagsfeyer des großen Apoſtels zu Troas.

Anderes lehrt uns das Beyſpiel des großen Apoſtels, davon wir in der Apoſtelgeſchichte leſen,[1]) daß St. Paulus nach Troas gekommen und dort ſieben Tage verweilt habe. Dort verſammelten ſich die Jünger mit dem Apoſtel „am erſten Wochen-Tage,“[2]) das iſt, am Sonntage, „das Brod zu brechen,“ das iſt, das Opfer zu feyern, das Sakrament zu genießen, und er hielt an ſie eine Rede, die bis tief in die Nacht hinein währte, ſo, daß einen Jüngling, Namens Eutychus, der Schlaf überwältigte, und er über drey Stockwerk zum offenen Fenſter hinausfiel und todt war, den dann Paulus wieder zum Leben erweckte.

1) Act. XX. 7 — 12.

2) Una Sabbathi. Vid. S. Hierony. epist. ad Hedib.

Das war wohl eine gebührende Feyer, eine rechte Heiligung des Tages des Herrn.

Am nächſten Sonntage denn mache ich den Uebergang von den Gebothen, geſchrieben auf der erſten Tafel, die ich euch erklärt habe, zu den Gebothen, welche der Finger Gottes auf die zweyte Tafel gezeichnet hat, und welche zu erklären ich anfangen werde.

Fünfundſiebenzigſte Chriſtenlehre.

Uebergang zu den Gebothen der zweyten Tafel.

Die Summa der drey erſten Gebothe.

1) Vid. Summ. Doctrin. Christ. Cap. III. de carit. et praecept. n. 12.

Ich habe nun die Erklärung der drey erſten Gebothe, welche auf der erſten Tafel ſtehen, nach unſerm kirchlichen Lehrbuche, dem römiſchen Katechismus, am letzt verfloſſenen Sonntage vollendet. „Sie unterweiſen uns,“ ſpricht[1]) der ehrwürdige Lehrer des ſechszehnten Jahrhunderts, der Apoſtel letzter Zeiten, der hochberühmte Theologe aus der Societät Jeſu, Petrus Caniſius, „in dem, daß wir „Gott die wahre Verehrung erzeigen, innerlich nämlich „und äußerlich, mit Herz, Mund und im Werke, zu Hauſe „und öffentlich.“ Sie beziehen ſich einzig auf Gott.

Warum ſie den erſten Platz im Decalog einnehmen.

2) Isai. XLI. 4. XLVIII. 12 Apoc. I. 11. XXI. 6. XXII. 13.

Sehr wohl ſtehen ſie oben an, gezeichnet auf die erſte Tafel; Gott iſt ja in Allem „der Erſte,“[2]) weil der Urſprung, der Dinge Anfang und Ende, von dem Alles ſich ableitet, auf den Alles ſich bezieht.

Auf zwey Tafeln zehn Gebothe.

3) Exod. XXXI. 18 Deut. IX. 10.

4) Deut. IV. 13.

St. Auguſtin lehrt uns die Abtheilung und den Zuſammenhang der zehn Gebothe.

Es giebt aber, wie ihr wiſſet, nicht bloß Eine Tafel der Gebothe; der Finger Gottes hat ſie auf zwey Tafeln[3]) geſchrieben, und Er hat beyde Tafeln Moſe, und durch Moſes ſeinem Volke gegeben. Auf der zweyten Tafel ſtunden die andern ſieben Gebothe, die ich noch zu erklären habe; denn zehn Gebothe ſind es. wie die Schrift ſelbſt es ausſpricht,[4]) und St. Auguſtinus bemerkt. Hören wir dieſen eben ſo geiſtreichen, als heiligen Lehrer, was er hierüber ſchreibt. Von ihm lernen wir ſowohl die Sonderung und Abtheilung der Gebothe, als auch den Zuſammenhang der drey Gebothe, geſchrieben auf die erſte

Tafel, mit den ſieben Gebothen, die auf der zweyten Tafel gezeichnet ſich finden. Der heilige Biſchof, der auf dem Stuhle von Hippo ſaß, ſchreibt in ſeinen Unterſuchungen über das zweyte Buch Moſis, wie viele Gebothe auf jeder Tafel geſchrieben ſtunden, und worüber ſie ſich erſtrecken:[1] „Es wird geſagt,“ ſchreibt er, „wie die zehn Gebothe des Geſetzes abgetheilt werden ſollen, ob bis zum Gebothe von dem Sabbathe vier Gebothe es ſind, welche auf Gott ſelbſt ſich beziehen, die ſechs übrigen aber, deren erſtes lautet: „Ehre Vater und Mutter,“ jene ſind, welche den Menſchen angehen, oder ob jene vielmehr drey ſind, und dieſe ſieben. Denn die da ſagen, jene ſeyen vier, trennen die Worte:[2] „Du ſollſt nicht andere Götter „haben auſſer Mir,“ ſo, daß es ein anderes, ein zweytes Geboth iſt, wenn es heißt:[3] „Du ſollſt dir „kein Bild machen u. ſ. w., wo es verbiethet, geſchnitzte Bilder zu verehren; ſie wollen hingegen, daß dieſe beyden Ausſprüche Eins ſeyen,[4] nämlich: „Du ſollſt „nicht begehren deines Nächſten Hausfrau;“ und: „Du ſollſt nicht begehren deines Näch„ſten Haus, noch Knecht, noch Magd, noch „Ochſen, noch Eſel, noch Alles, was ſein iſt.“ Doch, daß es zehn Gebothe ſind, zweifelt Niemand, weil dieſe die Schrift ſelbſt bezeugt.[5] Mich aber dünkt es gemäßer zu ſeyn, anzunehmen, daß jene drey ſeyen und dieſe ſieben, weil jene Gebothe, die ſich auf Gott beziehen, denen, welche die Sache genauer, tiefer anſchauen, die Dreyeinigkeit zu ſinnbilden ſcheinen. Und, führwahr, das Wort „Du ſollſt keine fremden Götter neben „Mir haben,“ wird vollkommener erklärt, da verbothen wird, geſchnitzte Bilder zu verehren. Ferner das Begehren einer fremden Frau und das Begehren eines fremden Hauſes, beyde ſind im Sündigen ſo ſehr verſchieden, daß dem, wo geſagt iſt; „Du ſollſt nicht be„gehren deines Nächſten Haus,“ auch noch andere Dinge beygefügt ſind, da die Schrift ſagt:[6] „noch ſei„nen Acker, noch ſeinen Knecht, noch ſeine „Magd, noch ſeinen Ochſen, noch ſeinen Eſel, „noch etwas, das ſein iſt.“ Es ſcheint demnach,

Die Sonderung und Abtheilung der Gebothe.

1) S. August. quaest. 71. sup. Exod.

Einige theilen die zehn Gebothe ungewöhnlich ab.

2) Exod. XX. 3. Deut V. 7. 8.

3) Exod. XX. 4.

4) Exod XX. 17. Deut. V. 21.

5) Deut. IV. 13.

Gemäßer iſt die gewöhnliche Eintheilung.

Die drey erſten Gebothe ſinnbilden eine Trinität.

Das IX. und X. Geboth durch die Beyſätze z. zehnten ſichtbar geſondert.

6) Deutr. V. 21. conf. Exod. XX 17.

daß Gott die Begierde nach einer fremden Frau unterſchieden habe von der Begierde nach einer fremden Sache, da beyde alſo anfangen: „Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Hausfrau;“ und: „Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Haus“ und von da an die übrigen Dinge beyzufügen anfängt“ ..... Solcher Weiſe trifft, nach St. Auguſtin, auf die erſte Tafel eine Dreyzahl von Gebothen, und zwar jener Gebothe, die ſich auf Gott beziehen, und es trifft für die zweyte Tafel eine Siebenzahl von Gebothen und zwar jener Gebothe, die auf den Menſchen ſich beziehen.

In den zehn Gebothen ein harmoniſches Ganze.

Nach eben dieſem heiligen Lehrer und Vater der Kirche bilden alle zehn Gebothe ein harmoniſches Ganze, das er in einem lieblichen Gleichniſſe zu ſchauen giebt, und welches ich euch denn ebenfalls mittheilen will. Er ſpricht:[1])

1) S. August. in Psalm. 32. Conc. 1.

Der Dekalog, ein Pſalter von zehn Saiten.

„Wenn du auf die Gaben Gottes aus der Höhe acht habeſt, was er dir durch ſeine Gebothe gegeben, da er dich in ſeiner himmliſchen Lehre unterwieſen hat, was er dir von oben herab aus der Quelle ſeiner Wahrheit vorgeſchrieben hat, ſo wende dich zum Pſalterion,* und ſpiele dem Herrn auf dem Pſalter von zehn Saiten; denn die Gebothe des Geſetzes ſind zehn.[2]) In den zehn Gebothen des Geſetzes haſt du einen Pſalter. Die Sache iſt richtig. Du haſt dort die Liebe Gottes in drey Gebothen, die Liebe des Nächſten in ſieben. Du weißt es ja, da der Herr ſagt:[3]) „Daß an dieſen zweyen Gebothen das ganze Geſetz hangt, und die Propheten.“ Der Herr ſagt dir vom Himmel herab,[4]) „daß der Herr dein Gott ein einziger Gott iſt.“ Siehe hier Eine Saite. „Du ſollſt) den Namen des Herrn deines Gottes nicht eitel nennen.“ Hier haſt du eine zweyte Saite. „Halte den Tag des Sabbathes“[6]) — nicht fleiſchlich, nicht mit jüdiſchem Wohlbehagen, da die Juden die Ruhe zur Bosheit mißbrauchten.

* Ein Saiteninſtrument, ähnlich einer Harfe.

2 Deutr. IV. 13.

Die Liebe Gottes in dreiGebothen, die Liebe d. Nächſten in ſieben Gebothen erklärt.

3) Math. XXII. 40.

4) Deutr. VI. 4.

5) Deutr. V. 11.

6) Deutr. V. 12.

Weniger böſe wäre es, am feſtlichen Tage graben, als tanzen.

Denn, fürwahr, es wäre beſſer, man würde den ganzen Tag graben, als daß man den ganzen Tag tanzte. Du aber, der du an die Ruhe in deinem Gott denkeſt, und wegen dieſer Ruhe alles thuſt, enthalte dich der knechtlichen Arbeit. Denn[7]) „ein Jeder, der Sünde thut,

7) Joan. VIII. 34.

iſt ein Knecht der Sünde," wollte Gott! des Menſchen, und nicht der Sünde. Dieſe drey Gebothe gehören zur Liebe Gottes, nämlich zu ſeiner Einheit, Wahrheit und zu ſeinem Willen. Denn es iſt ein gewiſſer Wille im Herrn, wo der wahre Sabbath die wahre Ruhe iſt. Daher wird geſagt im Buche der Pſalmen:[1] „Erfreue dich im Herrn und Er wird dir geben, was dein Herz verlangt." Denn wer erfreut ſich ſo, als derjenige, welcher alles thut, was erfreut — was vergnügt? In dieſen dreyen Gebothen beſteht die Liebe Gottes, in den andern ſieben die Liebe des Nächſten, daß du einem andern nicht thueſt, was du nicht gedulden willſt. „Ehre Vater und Mutter," weil du von deinen Kindern geehrt werden willſt. „Du ſollſt nicht ehebrechen," weil du nicht willſt, daß deine Frau hinter dir die Ehe breche. „Du ſollſt nicht tödten," weil auch du nicht getödtet werden willſt. „Du ſollſt nicht ſtehlen," weil auch du nicht beſtohlen werden willſt. „Du ſollſt kein falſches Zeugniß geben," weil du nicht willſt, daß man wider dich ein falſches Zeugniß gebe. „Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Hausfrau," weil auch du nicht willſt, daß ein anderer die Deine begehre. „Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Gut," weil es auch dir mißfällt, wenn ein Anderer das Deinige begehrt. Alle dieſe Gebothe ſind Gottes Gebothe, gegeben von der Weisheit, die giebt, ſie tönen von oben her. Berühre den Pſalter, erfülle das Geſetz, das der Herr dein Gott „nicht aufzulöſen, ſondern zu erfüllen gekommen" iſt.[2] Denn mit Liebe wirſt du erfüllen, was du zu thun mit Furcht nicht vermocht haſt." So weit der heilige Lehrer Auguſtinus.

[1] Pſalm. XXXVI. 4.

Tob. IV. 3. 16. Matth. VII. 12. Deut. V. 6 sq. Bemeße an dir ſelbſt, wie du gegen andere handeln ſollſt.

[2] Matth. V. 17.

Das Gleichniß St. Auguſtin's kurz gefaßt.

Iſt unſer Leben nach den göttlichen Gebothen eingerichtet, alſo dem Geſetze Gottes gemäß, ſo giebt es eine Harmonie, gefeyert Gott dem Allerhöchſten, dem Dreyeinigen zum lieblichen Schalle. Der Grundton iſt die Liebe, der in zwey Töne ſich entfaltet, da die Liebe eine zweyfache iſt, Gottes und des Nächſten; jener vermannigfaltiget ſich auf drey Saiten, dieſer auf ſieben Saiten; zuſammentönend

geben ſie das rechte heilige Pſalterſpiel dem Herrn zur Ehre und zum Preis.

Deutung des Bildes.

Ich rede ohne Gleichniß. Wir erkennen in dieſem Bilde den innigen Zuſammenhang der göttlichen Gebothe. Was ich ſchon am Eingange dieſes Theiles chriſtlicher Lehre geſagt habe, ward uns hier anſchaulich gemacht. Die Liebe iſt das Princip, der Grund, die Wurzel aller Gebothe; ſie gehen alle aus der Liebe hervor; ſie beſtehen und bewegen ſich in der Liebe, die ihr Element, ihr Geiſt und ihre Seele iſt, und wer ſie hält, der übt die Liebe, oben an und durch Alle hin die Liebe Gottes; denn wenn wir auch die Nächſten lieben, was durch Beobachtung der Gebothe der zweyten Tafel geſchieht, ſo geſchieht ſolches aus Liebe zu Gott, wegen deſſen wir die Menſchen lieben, und der in der Liebe des Nächſten geliebt wird. Die Liebe iſt folglich auch das Band, das Alle zu Eins verbindet. Gott der Herr, der Dreyeinige, „Gott[1]), (der ſelbſt) die Liebe iſt", iſt der Grund und die Bewegurſache, die mächtige und heiligſte Triebfeder, ſeine Gebothe zu halten. Die erſten drey Gebothe, welche, wie wir geſehen haben, in einander greifen und zuſammenhängen, von dem Menſchen beobachtet, fördern die Beobachtung der übrigen Gebothe mächtig, und es verhält ſich alſo die Beobachtung der erſten drey Gebothe zur Beobachtung der andern ſieben gewiſſer Maſſen, wie Urſache zur Wirkung, und ſofort hängen dieſe mit jenen zuſammen.

Die Liebe, der Grund und die Wurzel aller Gebothe, wie auch das Band, das Alle umſchließt.

1) I Joan. IV. 8.

Nach dieſer Einleitung gehe ich nun an ein neues Hauptſtück unſers römiſchen Katechismus, der in der Beantwortung der erſten Frage auch über das eben Geſagte vortrefflich ſich ausſpricht: und erkläre das erſte Geboth, welches auf der zweyten Tafel geſchrieben ſteht.

Fünftes Hauptſtück.

Von dem vierten Gebothe.

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Erſte Frage.

„Welche iſt die Würde dieſes Gebothes, und welcher iſt der Unterſchied zwiſchen der erſten und zweyten Tafel?“

„Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebeſt im Lande, das der Herr dein Gott dir geben wird.“ Exod. XX. 12

In den Gebothen erſter Tafel große Würde; in den Gebothen zweyter Tafel große Nothwendigkeit.

I. „Da die vorigen Gebothe an hoher Kraft und Würde ſich auszeichnen, ſo nehmen die, welche jetzt folgen und ſehr nothwendig ſind, mit Recht den nächſten Platz ein. Denn jene weiſen unmittelbar und unverrückt nach dem Ziele[1]), das Gott iſt; dieſe weiſen uns zur Liebe des Nächſten an, obwohl auch ſie mittelbar, im weitern Verlaufe zu Gott, das iſt, zu jenem letzten Ziele[2]), weßwegen wir den Nächſten lieben, hinleiten. Darum ſagte Chriſtus der Herr[3]): „Jene zwey Gebothe von der Liebe Gottes und des Nächſten ſeyen gleich.“ Man kann es aber kaum ausſprechen, welchen Nutzen dieſe Stelle (von der Liebe des Nächſten) habe, da ſie ihre Früchte bringt, reiche und vortreffliche, und gleichſam ein Zeichen iſt, an welchem der Gehorſam und die Verehrung des erſten Gebothes erkannt wird. „Wer ſeinen Bruder nicht liebt“, ſagt der heilige Johannes[4]), „den er ſieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht ſieht?“ Gleicher Weiſe, wenn wir die Eltern, die wir nach Gott lieben ſollen, nicht ehren und ſchätzen, da ſie uns beynahe immer vor Augen ſind; welche Ehre, welchen Dienſt werden wir Gott, dem höchſten und beſten Vater[5]), der nicht ſichtbar iſt, erweiſen? Daraus iſt es klar, daß beyde Gebothe unter ſich zuſammenhängen.“

D. Aug. in Psalm. 32. conc. 1.

1) I. Timoth. I. 5.

2) S. August. L. III. de doctr. christ. c. 10. et L. L. hom. 38. 39.

3) Matth. XXII. 39. Marc. XII. 31.

4 Joan. IV. 20.

Aus der Liebe der Eltern leuchtet ein Zeichen auch der Liebe Gottes, u. alſo des Zuſammenhanges dieſes Gebothes mit den drey erſten.

5) Malach. I. 6.

II. „Die Uebung aber dieſes (vierten) Gebothes dehnt ſich ſehr weit aus. Denn auſſer denjenigen, welche uns erzeugt haben, giebt es noch viele andere, welche wir wie Eltern zu ehren verpflichtet ſind, entweder wegen ihrer

Der Name der Eltern hat eine weite Bedeutung, daher dehnt ſich das Geboth auf mehrere aus.

1) IV. Reg. V. 13.
2) I. Corinth. IV. 15.
3) Eccl. IV. 10.

Das IV. Geboth erleichtert die Mühe der Eltern.

Macht[1]), oder Würde[2]), oder wegen des Nutzens[3]), oder ſonſt ihres vortrefflichen Amtes und Dienſtes halber. Ueberdieß erleichtert es die Mühe der Eltern und aller Vorſteher; denn da dieſes ihre vornehmſte Sorge ſeyn ſoll, daß diejenigen, welche ſie unter ihrer Gewalt haben, tugendhaft und dem göttlichen Geſetze gemäß leben, ſo wird ihnen dieſe Sorge ſehr leicht gemacht, wenn alle einſehen, daß man auf Gottes Befehl und Mahnung den Eltern die größte Ehre erzeigen müſſe. Damit wir ſolches zu Stande bringen können, iſt es nothwendig zu wiſſen, was für ein Unterſchied ſey zwiſchen den Gebothen der erſten und der zweyten Tafel."

* was aus der Erkenntniß des Unterſchiedes der Gebothe I. u. II. Tafel hervorgeht.

Es wird kurz deſſen erwähnt, was in der Einleitung zu dieſem Hauptſtück eben geſagt worden iſt, u. worauf die Beantwortung dieſer Frage ſich fußt.

III. „Es ſoll denn der Seelſorger allererſt erklären und vor allem erinnern, daß die zehn Gebothe Gottes auf zwey Tafeln[4]) eingezeichnet ſind, davon auf einer, wie wir es von den heiligen Vätern[5]) überkommen haben, jene drey enthalten ſind, die nun erklärt worden ſind; die übrigen aber ſind auf die andere Tafel geſchrieben. Dieſe Abtheilung war für uns ſehr paſſend, da durch die Ordnung ſelbſt das Weſen, die Beſchaffenheit der Gebothe unterſchieden wurde; denn was immer in der heiligen Schrift durch das göttliche Geſetz gebothen oder verbothen wird, das kommt von einer der zwey Gattungen; denn in jedem Geſchäfte iſt es entweder auf die Liebe zu Gott oder auf die Liebe zum Nächſten abgeſehen."

4) Exod. XXIV. 12. XXXI. 18. Deut. IV. 13. V. 22. IX. 9. 10.
5) S. Clem. Alex. L. VI. strom. Mag in 3. dist. 37. Alex. de Ales. 3. p. q. 29. mem. 2. art. 3.

Wie die Liebe gegen Gott in den 3 erſten Gebothen, die Liebe gegen den Nächſten in den übrigen enthalten ſey, und der Unterſchied zwiſchen beyden.

IV. „Die drey erſten Gebothe lehren die Liebe gegen Gott; was aber die Verbindung und Geſellſchaft der Menſchen betrifft, das iſt in den übrigen ſieben Gebothen enthalten. Deßhalb iſt ſolcher Unterſchied nicht ohne Urſache gemacht worden, daß einige Gebothe die erſte Tafel, einige aber die andere Tafel einnehmen. Denn in den drey erſten Gebothen, davon geredet worden iſt, iſt gleichſam der Inhalt, der abgehandelt wird, Gott, das iſt, das höchſte Gut; in den andern aber, was dem Nächſten gut und nützlich iſt; jene weiſen auf die höchſte Liebe, dieſe auf des Nächſten Liebe; jene ſehen auf das letzte Ziel, dieſe auf die Mittel, welche zum Endziele führen."

Vid. S. August. in Psalm. 32. conc. 1. et D. Thom. in 2. 2. q. 122. art. 1. et 2.

Gott iſt an und für ſich zu lieben. S Bern. in L. de diligendo Deo.

V. „Ferner, die Liebe Gottes quillt aus Ihm ſelbſt. Denn Gott iſt an ſich, um ſeiner ſelbſt und nicht um eines andern Dinges willen höchſt liebenswürdig; die Liebe des Näch-

ſten aber hat ihren Urſprung von der Liebe Gottes, nach der ſie ſich auch als nach einer gewiſſen Regel richten muß; denn wenn wir die Eltern in Ehren halten, wenn wir den Herren gehorſamen, wenn wir denen, die in höherer Würde ſtehen, Ehrerbiethigkeit beweiſen, ſo muß ſolches hauptſächlich darum geſchehen, weil Gott ihr Schöpfer iſt, und wollte, daß ſie andern vorſtehen, durch welche er andere Menſchen regiert und ſchützt. Da nun er uns Urheber iſt, daß wir ſolche Perſonen in Ehren halten, ſo ſollen wir dieſes deßwegen thun, weil ſie von Gott mit dieſer Würde bekleidet worden ſind; daher geſchieht es, daß die Ehre, welche wir den Eltern erweiſen, vielmehr Gott, als den Menſchen erzeigt zu werden ſcheint. Denn alſo ſteht bei dem heiligen Matthäus geſchrieben, da Chriſtus von der Ehrerbiethigkeit gegen die Obern handelt: [1]) „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“; und St. Paulus unterweist im Briefe an die zu Epheſus die Knechte, und ſagt: [2]) „Ihr Knechte, ſeyd gehorſam euern leiblichen Herrn, mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens, wie Chriſto, nicht als Augendiener, um nur den Menſchen zu gefallen, ſondern als Knechte Chriſti.“ Hieher gehört auch, daß man Gott nicht genug Ehre, Liebe und Dienſt erweiſen kann, da die Liebe zu ihm in's Unendliche wächst; darum muß auch unſere Liebe zu Ihm von Tag zu Tag feueriger werden, „da wir Ihn [3]) auf ſein Geheiß von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften lieben ſollen.“ Die Liebe des Nächſten aber hat ihre Grenzen; denn der Herr befiehlt [4]), den Nächſten zu lieben, wie uns ſelbſt.“ Wenn denn einer dieſe Grenzen überſchreitet, ſo, daß er Gott und dem Nächſten gleiche Liebe erzeige, ſo begeht er das größte Laſter. „Wenn Jemand zu mir kommt“, ſpricht der Herr [5]), „und nicht haßt ſeinen Vater, ſeine Mutter, ſeine Frau, ſeine Kinder, ſeine Brüder, ſeine Schweſtern, und dazu auch ſeine Seele, der kann mein Jünger nicht ſeyn.“ In dieſem Sinne iſt von dem Herrn auch geſagt [6]): „Laß die Todten ihre Todten begraben,“ da nämlich einer zuerſt ſei-

Wie alle Menſchen um Gottes willen zu lieben ſind.

S. Aug. L. III. doctr. christ. c. 129. et L. IV. Conf. c. 9—12.

1) Matth. X. 40

2) Ephes. VI. 6. I. Petr. II. 18.

Die Liebe kann ſich in's Unendliche mehren.

D. Aug. Sup. Psalm. 62. et D. Thom. in 2. 2. q. 24. Art. 7. et 8. et confirmatur ex Apost. Phil. 3.

3) Deut. VI. 5. Marc. XII. 30. Luc. X. 27.

4) Matth. XXII. 37. Levit. XIX. 17.

Gott u. Nächſte ſind nicht auf gleiche Weiſe zu lieben.

D. Thom. in 2. 2. q. 26. art. 2.

5) Luc. XIV. 26.

6) Luc. IX. 60. Matth. VIII. 22.

nen Vater begraben, und hernach Chriſto folgen wollte,
1) Matth. X. 37. was bei Matthäus klarer, deutlicher ausgedrückt iſt [1]): „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der iſt meiner nicht werth.“

Zweyte Frage.

„Wie muß man die Eltern lieben und warum darf man ihnen bisweilen nicht gehorſamen?“

Die Eltern ſind nach Gott zu lieben und zu ehren. Vid. D. Thom. in 2. 2. q. 101. Art. 4.
2) Deut. XXXII. 6. Isai. LXIII. 16. LXIV. 8. Jerem. XXXI. 9.
Wann man nicht gehalten ſey, den Eltern zu folgen.
3) Act. IV. 19.

„Es iſt kein Zweifel, daß man die Eltern ſehr lieben und in Ehren halten ſolle; aber zur Gottſeligkeit iſt allererſt nothwendig, daß man Gott, der ein Vater und Schöpfer [2]) aller Dinge iſt, vorzügliche Ehre und Unterwerfung erweiſe, und daher die ſterblichen Eltern ſo liebe, daß die ganze Kraft der Liebe dem himmliſchen und ewigen Vater zugewendet werde. Wenn aber bisweilen die Befehle der Eltern den Gebothen Gottes widerſtreiten, ſo iſt es kein Zweifel, daß die Kinder den Willen Gottes dem Begehren der Eltern vorziehen müſſen, eingedenk jenes göttlichen Ausſpruches [3]): „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen.“

Dritte Frage.

„Was bedeutet in dieſem Gebothe eigentlich das Wort „ehren“?

Was das Wort „ehren“ heiße. Vid. D. Thom. in 1. 2. q. 122. apt. 5. et q. 63 art. 3. Ariſt. in 1. Eth. c. 6.
Warum hier das Wort „ehren“ geſetzt iſt. D. Thom. in 1. 2. q 122. art. 15. ad 3.

„Ehren“ heißt von einem ehrenvoll denken, und alles was ihm eigen iſt, überaus hoch achten und ſchätzen. Mit dieſer Ehre ſind verbunden, Liebe, Hochachtung, Gehorſam und Dienſt. Es ſteht aber das Wort „Ehre“ geſchickt im Geſetze, und nicht Liebe oder Furcht, obſchon man die Eltern lieben und fürchten muß; denn wer liebt, beobachtet nicht immer Ehrerbiethung, Ehrfurcht; wer fürchtet, der liebt nicht allezeit. Wer aber einen von Herzen ehrt, der liebt und fürchtet zugleich. Wenn der Pfarrer ſolches erklärt, ſo handle er von denen, welche Väter genannt werden.“

Vierte Frage.

„Welche werden hier unter dem Namen „Vater“ verſtanden?“

Der weite Umfang des Wortes Vater.

Oben an ſtehen die leiblichen Väter.

I. „Obſchon das Geboth vorzüglich von den Vätern redet, von welchen wir erzeugt worden ſind, ſo geht doch dieſer Name auch andere an, die das Geſetz mit-zu begreifen ſcheint, wie wir es aus mehreren Stellen der göttlichen Schrift leicht erkennen.“

Zweytens werden die Kirchenprälaten u. Prieſter Väter genannt.

II. „Daher ſind auſſer denjenigen, die uns gezeugt haben, noch andere Gattungen Väter in der heiligen Schrift gemeldet, was wir vorher berührt haben, deren einem Jeden ſeine Ehre gebührt. Allererſt werden die Prälaten — die Vorſteher der Kirche, auch die Hirten und Prieſter Väter genannt, wie es bey dem Apoſtel zu leſen iſt, der an die Corinther ſchreibt[1]: „Ich ſchreibe euch ſolches nicht, damit ich euch zu Schanden mache, ſondern ich ermahne euch als meine liebſten Kinder; denn obſchon ihr zehntauſend Lehrmeiſter in Chriſto habet, ſo habet ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch in Chriſtus Jeſus gezeugt durch das Evangelium.“ Und im Buche des Sohnes Sirachs ſteht geſchrieben[2]: „Laſſet uns loben die herrlichen Männer und unſere Väter in ihrem Geſchlechte.“

1) I. Corinth. IV. 14. 15
Iudic. XVII. 10 et XVIII. 19.
IV. Reg. II. 12. VI. 21. XIII. 14.
Iesai. XXII. 21.
Psal. XLV. 17.

2) Eccli. XLIV. 1.

Drittens die Obrigkeit.

III. „Dann werden diejenigen Väter genannt, welchen die Herrſchaft, das obrigkeitliche Amt, oder die Gewalt anvertraut iſt, die den Staat regieren. „So wurde Naaman[3]) von ſeinen Dienern Vater genannt.“

3) IV. Reg. V. 13. I. Reg. XXIV. 12.

Viertens die Vormünder, Erzieher u. Lehrer. I. Machab II. 65.

IV. „Ferner nennen wir diejenigen Väter, deren Sorge, Treue, Rechtſchaffenheit und Weisheit andere anvertraut werden, dergleichen die Vormünder, Pfleger, Erzieher und Lehrmeiſter ſind. Daher nannten die Kinder der Propheten den Elias und Eliſäus Vater.“

Fünftens die Greiſen. Levit. XIX. 32. Sap. II. 10.

V. „Endlich nennen wir Greiſe und Hochbetagte Väter, die wir auch ehren müſſen. Die Seelſorger ſollen vorzüglich lehren, daß man die Väter jeder Art, beſonders aber diejenigen, die uns erzeugt haben, in Ehren halten müſſe.“

So weit der römiſche Katechismus.

Da ſich dieſes Hauptſtück heute doch nimmer vollenden läßt, ſo breche ich hier ab, und erzähle euch einige Beiſpiele, nach dem Grundſatze: „Worte bewegen; Beiſpiele ziehen an, reiſſen hin.“ Ich will mich befleißen, beſonders auch in dieſem Gebothe, die Sache durch Beiſpiele klar zu machen. Heute erzähle ich einiges von einem ganzen Reiche, das die Pietät gegen Eltern zur Grundlage ſeiner Exiſtenz macht, und die es auch iſt.

Verba movent, exempla trahunt.

Liebe, Verehrung der Eltern iſt ſogar Staatsprincip.

Kein Reich giebt es, in welchem auf Erden mehr auf Achtung für kindliche Liebe gegen Eltern gedrungen wird, als in dem älteſten aller noch beſtehenden Reiche, das wahrſcheinlich von Noah dem Erzvater ſelbſt geſtiftet worden iſt, ich meyne das chineſiſche Reich. Ehrerbiethigkeit und Gehorſam der Kinder gegen ihre Eltern, daraus auch die Liebe der Unterthanen gegen den Fürſten hervorgeht, iſt die Baſis, der Grund, auf welchem der ganze Chineſen-Staat gebaut ſteht, und man hat kaum Unrecht, wenn man meynt, deßhalb beſtehe dieſes Reich ſo lange alſo mächtig.

Siehe Fr. L. Gr. v Stolb. Geſch. der Rel. J. Chr. II. Thl. S. 456. flg. Orig. Ausg.

Ich hebe einiges aus ihren Religionsbüchern, die lange vor der Zeit des großen Confucius, welcher 551 v. Chr. G. oder im J. d. W. 3452 geboren war, geſchrieben worden ſind.

Dieſes Staats-Princip der Pietät beruht aber auf dem oberſten Principe der Religioſität.

Oben an ſteht das göttliche Princip, der höchſte Grundſatz; er heißt: „Nur die Religion giebt Unauflöslichkeit den Banden, welche den Fürſten mit dem Unterthan verbinden, die Obern mit den Untergebenen, den Vater mit dem Sohne, den ältern mit dem jüngern.“ ...

„Ein Sohn, welcher von kindlicher Liebe durchdrungen iſt, hört ſeinen Vater und ſeine Mutter, wenn ſie auch nicht mit ihm reden, und er ſieht ſie, wenn er auch nicht in ihrer Gegenwart iſt.“

„Beym erſten Ruf des Vaters verläßt man alles, und lauft zu ihm.“

„Trauer um die Eltern dauert drey Jahren.“ Auch der neue Beherrſcher ändert während der erſten drey Jahre nichts an den vaterländiſchen Verfügungen.

Eine Geſchichte.

Eine kurze Geſchichte. Ein Sohn hatte ſeinen Vater getödtet, im Königreiche Tochu. Die Obrigkeit mel-

dete es dem Könige Ting-komp. Dieſer ſtand auf von ſeiner Matte, ſeufzte: Es iſt meine Schuld! ich verſtehe nicht zu herrſchen. Er gab ihm eine Verordnung für die Zukunft: Ein ſolcher Mörder muß ſogleich getödtet, das Haus geſchleiſt werden, und der Fürſt einen Monat lang ſich des Weines enthalten. Memoires concernant l'hist. les Sciences etc. des chinois. IV. pag. 14.

Der große Kaiſer Kang-hi ließ im Jahre 1689 unſerer Zeitrechnung ein großes Werk in hundert Büchern über die kindliche Liebe bekannt machen, zu dem er ſelbſt eine ſchöne Vorrede ſchrieb. In dieſer ſagt er unter andern:" . . . . Alles im Leben iſt kindliche Liebe; denn Alles bezieht ſich auf Ehrerbiethung und auf Liebe."

Die kindliche Liebe des Kaiſers Kang-hi gegen ſeine Mutter u. Großmutter,

Eben dieſer Kaiſer, einer der weiſeſten und größten Herrſcher, den je die Welt geſehen hat, übte die kindliche Pflicht gegen ſeine Großmütter und gegen ſeine Mutter, ſo lange ſie lebten, als ſie krank waren, und nach ihrem Tode auf die vollkommenſte Weiſe.

beym Leben,

Als ſeine Großmutter krank war, ſchrieb eben dieſer Kaiſer an einen Großen des Reichs (den Hing-pu, wahrſcheinlich den Juſtizminiſter): „Meine Bekümmerniſſe verlaſſen mich weder bey Tag noch bey Nacht; Schlaf und Nahrung gehen mich nichts mehr an, mein ganzer Troſt iſt der, daß ich meine Gedanken in Demuth zum erhabenſten Tien *) richte. Ich habe mich niedergeworfen mit thränenden Augen. Ich habe mich verſenket in Nachſinnen, wie ich ſeines heiligen Beiſtandes mich verſichern könnte, und da ſchien mir, daß die Erhaltung der Menſchen, die Er liebt, das ſicherſte Mittel ſey, von ſeiner unendlichen Huld und Güte die Verlängerung eines Lebens zu erhalten, welches wir Alle mit dem Unſerigen erkaufen möchten." Er ſchenkte dem zu Folge allen Uebelthätern das Leben, außer denen, welche das Geſetz des Reiches von der Begnadigung ausſchließt. Der Kaiſer endiget mit den Worten: „Ich bitte Tien, das er mein Verlangen ſegnen wolle." . . . . Er gieng in feyerlichem Umgange von allen Großen begleitet und opferte für die kranke Kaiſerin. Als ihre Krankheit zunahm, brachte er Tag und Nacht vor ihrem Bette zu, wo er auf einer Matte ſchlief, um ſie immer pflegen zu können . . . er

* Himmel, Gott des Himmels.

ſand nur Troſt, wie er ſagte, in der Pflege dieſer geliebten Großmutter, welche ſeine Jugend mit ſo großer Weisheit und zarteſter Mutterliebe gepflegt hatte.

und nach ihrem Tode.

Als die Fürſten des Hauſes und die Großen des Reiches ihn bathen, zu erlauben, daß ſein ſechzigſter Geburtstag feyerlich begangen würde, antwortete er: „Ich hatte nie Geſchmack, noch Gefallen an großen Luſtbarkeiten und Hoffeſten. Doch mag ich nicht ganz verſagen, was die Liebe der Fürſten und der Großen von mir begehrt. Da aber dieſe Feyerlichkeit in die Zeit der Todestage meines ruhmvollen Vorfahrers und erhabenen Vaters, wie auch der erhabenen Kaiſerin meiner Mutter fallen würde, ſo iſt ihr Andenken meinem Herzen zu gegenwärtig, als daß ich zugeben ſollte, daß dieſe Tage Tage der Ergötzung würden.

Eine denkwürdige Geſchichte, wie der Kaiſer von China jährlich ſeiner Mutter huldiget.

Eine Geſchichte muß ich euch noch aus China erzählen, wie nämlich der Kaiſer dort für alle Chineſen ein öffentliches Beyſpiel und eine laute Lehre wird, daß Kinder ihre Eltern, ihre Mutter ehren ſollen. Sie iſt dieſe:

Am Neujahrstage geht der Kaiſer, in feyerlichem Zuge, von allen Fürſten des Hauſes und von den Großen des Reiches begleitet, zum Palaſte ſeiner Mutter. Ein Mandarin des Lizu, daß heißt ein Ceremonienmeiſter, geht voraus, und bittet ſie demüthig, daß ſie geruhen wolle, ſich auf ihren Thron zu ſetzen, auf daß der Kaiſer ſich ihr zu Füßen legen könne. Sie ſetzt ſich auf den Thron.

Der Kaiſer tritt in den Saal, und bleibt Anfangs ſtehen mit hangenden Armen und niedergeſchlagenen Ermeln; Zeichen der Ehrfurcht unter dieſem Volke. Alle Großen ſtehen unten im Vorhofe. Die vereinten Kapellen des Kaiſers und der Kaiſerin laſſen ein rührendes Tonſpiel hören. Dann ruft laut ein Mandarin: „Auf die Kniee!“ Der Kaiſer wirft ſich auf die Kniee, mit ihm der ganze Hof. „Auf den Boden!“ Der Kaiſer wirft ſich mit dem Geſichte auf den Boden; auf den Boden wirft ſich der ganze Hof. „Stehet auf!“ Alle ſtehen auf. Nachdem ſie dreymal drey bodenwürfige Ehrerbiethungen bezeigt haben, tritt der Mandarin wieder vor den Thron der Kaiſerin und überreicht ihr eine ſchriftliche Bitte des Kaiſers, ſie wolle ſich wieder in ihr Gemach begeben.

Während der Ceremonien tönt die Glocke des großen Thurms. Das ganze Volk von Pekin* hört es, daß der Kaiser von China „der Herrſcher über zehntauſend Königreiche", wie ſie ihn nennen, der Menſchheit huldiget.

* Die Haupt- und Reſidenzſtadt von China.

Das Geläute hört auf, ſobald die Kaiſerin wieder in ihrem Zimmer iſt. Und erſt dann nimmt der Kaiſer in ſeinem Palaſte die Glückswünſche des Hofes an.

So erweiſen China's Kaiſer, die mächtigſten Herrſcher der Erde, ihrer Mutter die tiefſte Ehrerbiethung vor den Augen des ganzen Volkes.

Der Kaiſer und ſeine Chineſen beobachten ohne Geſetz, was des göttlichen Geſetzes iſt: „Ehre Vater und Mutter!"

Das nächſte Mal fahre ich mit Beantwortung der fünften Frage fort.

Sechsundſiebenzigſte Chriſtenlehre.

Ich habe neulich die Erklärung des vierten Gebothes begonnen. Nachdem ich (meiſtens in den Worten des großen lateiniſchen Kirchenlehrers, St. Auguſtins) zu den Gebothen der zweyten Tafel eingeleitet hatte, habe ich, nach Ordnung und Anweiſung des Katechismus von Trient, wie der Römiſche auch genannt wird, das erſte Geboth dieſer Tafel zu erklären angefangen, oder eigentlich zu ſeiner Erklärung auch eingeleitet, das heißt, nachdem ich euch die Vortrefflichkeit, und den großen Nutzen dieſes Gebothes dargeſtellt, und ſeine Würde in ihrer Wurzel aufgewieſen hatte, ſo erörterte ich die Worte des Geſetzes „ehren", und „Vater", welches letztere Wort, wie ihr gehört, einen weiten Umfang hat.

Inhalt der vorhergehenden Chriſtenlehre.

Nach dieſen Vorbegriffen möget ihr nun über den Grund und die manigfaltigen Weiſen, die Eltern zu ehren, leicht verſtändiget werden, auch wie man geiſtliche und weltliche Obern, und überhaupt alle Vorgeſetzte ehren ſolle,

Inhalt gegenwärtiger Chriſtenlehre.

und welchen Lohn diejenigen ernten, die dieſes Geboth beobachten, und welche Strafe die erwarte, welche es verletzen. Hierüber unterrichtet uns der römiſche Katechismus um ſo klärer, als er uns vielfältig auf bibliſche Geſchichten verweiſt und ſo Alles durch Beiſpiele anſchaulich machen läßt.

Daher fahre ich in Beantwortung der fünften Frage fort, welche nach der Ordnung trifft.

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Fünfte Frage.

„Warum ſind die Kinder der Chriſten den leiblichen Eltern vorzügliche Ehre ſchuldig?“

Leibliche Eltern ſind ein Bild Gottes; denn ſie ſind unſer zweyter Urſprung. D. Thom. in 2. 2. q. 101. art. 2.

„Weil ſie gewiſſer Maßen ein Abbild ſind des unſterblichen Gottes, und wir an ihnen ein Bild unſers Urſprungs ſehen. Sie haben uns das Leben gegeben; ihrer bediente ſich Gott, uns die Seele und den Verſtand mitzutheilen. Sie haben uns zu den Sakramenten gebracht, zur Religion, zur menſchlichen und bürgerlichen Kultur angeleitet, zu guten Sitten und zur Heiligkeit unterrichtet. Der Pfarrer lehre aber, daß in dieſem Gebothe das Wort „Mutter“ mit Recht ausdrücklich genannt iſt, damit wir ihre Wohlthaten und Verdienſte um uns betrachten, mit welcher Sorge und Angſt ſie uns in ihrem Schooße getragen, mit welch großer Mühe, mit welchen Schmerzen ſie uns gebohren und erzogen hat.“

Wie viel man den Müttern ſchuldig ſey. Tob. IV. 3. 4. Eccli. VII. 29.

Sechste Frage.

„Auf welche Weiſe ſollen wir unſere leiblichen Eltern ehren?“

Die erſte Weiſe, wie wir die Eltern ehren ſollen.

„Wir ſollen unſere Eltern alſo ehren, daß daraus erkannt werde, die Ehre, welche wir ihnen erzeigen, komme aus Liebe und aus dem innerſten Gefühle des Herzens. Wir ſind ihnen dieſe Pflicht am meiſten ſchuldig, weil ſie uns alſo geneigt ſind, daß ſie unſertwegen keine Mühe, keine Anſtrengung und keine Gefahren ſcheuen, und ihnen nichts angenehmeres begegnen kann, als wenn ſie erfahren, daß ſie von ihren Kindern, die ſie ſo ſehr lieben, werth gehalten ſind. Da Joſeph in Aegypten an Ehre und Herrlichkeit dem Könige am nächſten war, empfieng

er ſeinen Vater, als dieſer nach Aegypten gekommen, ehrenvoll;[1]) Salomo[2]), als ſeine Mutter zu ihm kam, ſtand auf, bezeigte ihr ſeine Ehrfurcht, und ſetzte ſie auf den königlichen Thron zur Rechten. Ueberdieß giebt es noch andere Ehrenbezeugungen, welche wir den Eltern zu erweiſen verpflichtet ſind; denn wir ehren ſie auch alsdann, wenn wir Gott flehentlich bitten, daß er ihnen Alles wohl und glücklich von Statten gehen laſſe, daß ſie bey den Menſchen ſehr wohl gelitten und von ihnen geehrt, und Gott und den Heiligen des Himmels aufs beſte empfohlen ſeyn mögen."

1) Genes. XLVI. 29. XLVII. 11. 12.
2) Aug. II. 19.
2. Man bitte Gott für ſie.

„Ferner verehren wir die Eltern, wenn wir alle unſere Sachen nach ihrem Gutdünken und Willen einrichten. Dazu räth Salomo, da er ſpricht[3]): „Mein Sohn! Höre die Lehre deines Vaters, und verlaß nicht das Geſetz deiner Mutter. Denn das iſt der Schmuck deines Hauptes, und die Kette deines Halſes." Gleicher Weiſe ermahnt uns auch St. Paulus[4]): „Kinder, gehorchet euern Eltern im Herrn; denn das iſt billig." Und abermals[5]): Kinder, gehorchet den Eltern in allen Stücken; denn das iſt dem Herrn wohlgefällig." Solches wird auch durch das Beyſpiel vieler heiliger Männer beſtätiget. Denn Iſaak[6]), als er von ſeinem Vater gebunden wurde, um geopfert zu werden, gehorchte er beſcheiden und ohne Widerrede; und die Rechabiten[7]), damit ſie von dem Rathe ihres Vaters nie abwichen, enthielten ſich auf ewig des Weines."

3. Man thue nach ihrem Willen.
3) Prov. I. 8. 9. Eccli. III. 2. sq.
4) Ephes. VI. 1.
5) Coloss. III. 20.
6) Genes. XXII. 9.
7) Jerm. XXXV. 5. 6. sq.

„Weiter ehren wir unſere Eltern, wenn wir ihre edeln Werke und Sitten nachahmen. Denn denjenigen ſcheinen wir am meiſten Ehre zu erweiſen, welchen wir durchaus ähnlich ſeyn wollen. Auch ehren wir die Eltern, wenn wir nicht nur ihren Rath erforſchen, ſondern auch befolgen; desgleichen, wenn wir ihnen zu Hilfe kommen und das mittheilen, was Unterhalt und Pflege fordern. Solches wird durch das Zeugniß Chriſti gut geheißen, der die Liebloſigkeit der Phariſäer gegen die Eltern ſtraft, da er ſpricht[8]): „Warum übertretet ihr Gottes Geboth wegen euer Ueberlieferung? Denn Gott

4. Ahme die Eltern nach.
5. Frage ſie um Rath u. befolge ihn.
6. Wie man den Eltern zu Hilfe kommen ſoll. Vid. S. Basil. hom. de honore parentum. et in Hexam. Hom. 9.
8) Matth XV. 3. sq. S. Hieronym. in L II. comment. in Matth. D. Aug. L. I. q. Evang. c. 14.

1) Exod. XX. 12. Deut. V. 16. Ephes. VI. 2. Exod. XXI. 15. Levit. XX. 9. Prov. XX. 20. S. Ambr. L. V. Hexam. c. 16. Conc. Gang. can. 16 etc. Est probanda et c. caeterum. etc. pasce, dist. 26. Vid. item D. Thom. in 2. 2. q. 101. art. 2 et 4.

hat geſagt [1]): Ehre Vater und Mutter. Und: Wer Vater und Mutter fluchet, der ſoll des Todes ſterben. Ihr aber ſaget: Wo einer ſpricht zum Vater oder zur Mutter: Jede Opfergabe, die von mir kommt, nützt auch dir; da hat er weiter ſeinen Vater und ſeine Mutter nicht zu ehren, und ſo habet ihr Gottes Geboth aufgehoben durch eure Ueberlieferung.“ Wir ſollten zwar allezeit den Eltern jeden

7. Der beſondere Dienſt, erzeigt den kranken Eltern.

Ehrendienſt leiſten, beſonders aber dann, wenn ſie gefährlich krank liegen. Denn da ſoll man ſich alle Mühe geben, daß man nichts verſäume, was die Beicht oder die übrigen Sakramente betrifft, welche von Chriſtenmenſchen empfangen werden ſollen, wenn der Tod naht, und zwar ſollen wir Sorge tragen, daß die Eltern von frommen und religiöſen Leuten häufig beſucht werden, die ſie in ihrer Schwachheit ſtärken, und mit gutem Rathe verſehen, oder ihnen Muth einſprechen, und zur Hoffnung der Unſterblichkeit erheben, damit ſie ihren Sinn und Geiſt über alle menſchlichen Dinge hinaufſchwingen und ſich ganz und gar auf Gott verlaſſen. Solcher Weiſe wird es geſchehen, daß ſie im ſeligſten Gefolge von Glaube, Hoffnung und Liebe, und mit der Stärkung der Religion verſehen und verwahrt, vor dem Tode, da er nun einmal beſtanden werden muß, ſich nicht nur nicht entſetzen, ſondern ihn ſogar ſehnlichſt wünſchen werden, da er ihnen den Eingang

8. Welchen Dienſt wir den verſtorbenen Eltern erweiſen ſollen.

Genes. XXV. 9 — 10. Genes. L. per tot. cap.

zum ewigen Leben gewährt. Endlich ehrt man auch die verſtorbenen Eltern, wenn wir ihre Leiche beſorgen, ihr Leichenbegängniß anſehnlich halten, eine ehrenvolle Begräbniß ihnen verſchaffen, wenn wir die gebührenden Gottesdienſte und Jahrtäge anordnen, und wenn wir ihren letzten Willen fleißig vollziehen.“

Siebente Frage.

„Wie ſoll man beſonders Biſchöfe und Prieſter nach Weiſe der Eltern ehren?“

Biſchöfe, Hirten und Prieſter ſollen wir ehren.

„Wir ſollen nicht nur diejenigen ehren, welche uns erzeugt und gebohren haben, ſondern auch Andere, die

man Väter nennt, als nämlich die Biſchöfe und Prieſter, die Könige und Fürſten, die Obrigkeiten, Vormünder, Pflegeväter, Lehrer und Erzieher, die Greiſen und andere dergleichen; denn ſie verdienen es, daß ſie aus unſerer Liebe, Folgſamkeit und Hilfe Früchte ziehen, aber einer mehr als der andere. Von den Biſchöfen und andern Hirten ſteht geſchrieben [1]: „Die Prieſter, welche würdige Vorſteher ſind, ſollen doppelter Ehre würdig gehalten werden, beſonders die da arbeiten am Worte und an der Lehre.“ Welche große Liebe haben die Galater dem Apoſtel bewieſen! Dieſen giebt er wegen ihres Wohlwollens jenes glänzende Zeugniß [2]: „Ich bezeuge euch, daß, wenn es möglich geweſen wäre, ihr eure Augen herausgeriſſen und mir gegeben hättet.“ Man ſoll auch den Prieſtern reichen, was zur Befriedigung der nothwendigſten Bedürfniſſe erfordert wird. Daher ſpricht der Apoſtel [3]: Wer ſteht im Kriegsdienſte auf ſeine eigenen Koſten?“ Und bey Sirach ſteht geſchrieben [4]: „Ehre die Prieſter und reinige dich zuvor durch das Schulteropfer; gieb ihnen ihren Theil von den Erſtlingen und Reinigungsopfern, wie es dir gebothen iſt.“ Man muß ihnen auch gehorſamen, lehrt der Apoſtel. Er ſchreibt [5]: „Gehorchet euern Vorgeſetzten und unterwerfet euch denſelben; denn ſie wachen, als die da Rechenſchaft geben werden für eure Seelen.“ Ja noch mehr, Chriſtus der Herr hat befohlen, daß wir ſogar den böſen Hirten gehorchen ſollen, da er ſpricht [6]: „Auf Moſis Stuhle ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer; Alles denn, was ſie euch ſagen, haltet und thuet, nach ihren Werken aber thuet nicht, denn ſie ſagen es und thun es nicht.“

Siehe oben die IV. Frage.

1) I. Timoth. V. 17. Vid. S. Ambr. in comment in hunc. loc.

2) Gal. IV. 15.

Man gebe den Prieſtern das zum Leben Nöthige.

3) I. Corinth. IX. 7.

4) Eccli. VII. 33. 34. Matth. X. 10. Luc. X. 1. sq. I. Timoth. V. 18. Lev. XXVII. 32. 33. Num. XVIII. 21. Deut. XII. 6. XIV. 23. Conc. Aurel. I. c. 17. Later. maj. c. 53. Trid. Syn. Sess. XXV. c. 13.

Gehorſam gegen die Prieſter.

5) Hebr. XIII. 17.

Auch den böſen Prieſtern ſey man gehorſam.

6) Matth. XXIII. 2 3.

Achte Frage.

„Soll auch den weltlichen Obrigkeiten Ehre erzeigt werden?“

„I. Was wir oben von den Seelenhirten geredet haben, das nämliche müſſen wir auch von den Königen und

Auch die weltliche Obrigkeit ehre.

Fürſten, von den Obrigkeiten und den Uebrigen, deren Macht wir unterworfen ſind, ſagen. Was aber dieſen für Ehre, Dienſt und Gehorſam zu erweiſen iſt, erklärt uns der Apoſtel im Briefe an die Römer[1]) weitläufig, und im Sendſchreiben an Timotheus ermahnt er[2]) „für dieſelben auch zu bethen", und der heilige Petrus ſagt[3]): „Seyd unterthan jeder menſchlichen Creatur um Gottes willen, ſey es dem Könige als dem Vornehmſten, oder den Herzogen, als die von ihm geſendet ſind." Denn wenn wir der weltlichen Obrigkeit Ehrerbiethung bezeigen, ſo bezieht ſich dieſe auf Gott; denn die Menſchen haben für eine ausgezeichnete Stufe von Würde dieſelbe hohe Verehrung, weil dieſelbe ein Bild und Gleichniß iſt der göttlichen Macht. In derſelben verehren wir auch Gottes Vorſehung, welcher den Obrigkeiten die Verwaltung des öffentlichen Amtes überträgt und derer er ſich als Diener[4]) ſeiner Gewalt bedient."

1) Rom. XIII. 1-9. Sap. VI. 2—4. Tit. III. 1.
2) I. Timoth. II. 1—8.
3) I. Petr. II. 13. 14.
4) Vid. Isai. X. 5. 6. XLV. 1. 2. Jerem. XXVII. 6. 7. Ezech. XXIX. 18 19.

Auch den böſen Obrigkeiten müſſen wir Ehre erzeigen.

„II. Denn wir ehren nicht der Menſchen Bosheit und Gottloſigkeit, wenn die Obrigkeit etwa alſo beſchaffen wäre, ſondern die göttliche Macht und Authorität, welche in ihr vorgeſtellt iſt, ſo, daß, (was vielleicht Manchem wunderlich vorkommen mag) obgleich ſie gegen uns feindſelig und gehäſſigen Sinnes, obgleich ſie unverſöhnlich iſt, wir doch keine hinlänglich gegründete Urſache haben, warum wir derſelben nicht Verehrung und Gehorſam pflichtmäßig beweiſen ſollen; denn auch David hielt ſich gegen Saul für ſehr verpflichtet, obgleich dieſer ihm ſehr gehäſſig geweſen iſt, was er in dieſen Worten andeutet, da er ſpricht[5]): „Mit denen, die den Frieden haßten, war ich friedſam."

5) Psalm. CXIX. 7.

Neunte Frage.

„Wenn Biſchöfe oder weltliche Obrigkeiten etwas Ungerechtes befehlen, müſſen wir ihnen doch gehorchen?"

Ungerechten Befehlen der Obern folgen wir nicht. Act. IV. 19.

„Wenn ſie etwas Unbilliges und Ungerechtes befehlen, ſo dürfen wir ihnen durchaus nicht gehorchen, da ſie ſolches nicht vermöge ihrer Gewalt, ſondern aus Un-

gerechtigkeit und verkehrtem Herzen thun. Wenn der Seelſorger ſolches Punkt für Punkt auseinander geſetzt hat, alsdann ſoll er betrachten, welche angemeſſene Belohnung denjenigen ausgeſetzt iſt, welche dieſem göttlichen Gebothe gehorſamen."

Zehnte Frage.

„Welche Belohnung iſt dem Gehorſam gegen die Eltern von Gott beſtimmt?

Warum Kinder, die ihren Eltern willfährig ſind, lange leben.

D. Thom. in 2. 2. q. 122. art. 3. ad. 4.

„I. Die größte Frucht ſolcher Kinder iſt, daß ſie lange leben; denn ſie verdienen, die Wohlthat recht lange zu genießen, deren Andenken ſie immerdar bewahren. Da denn diejenigen, welche ihre Eltern ehren, ſich denen dankbar beweiſen, von welchen ſie den Genuß des Lichtes und Lebens haben, ſo iſt es billig und recht, daß ſie ihr Leben bis zum höchſten Alter bringen. Hierauf ſoll auch die herrliche Verheiſſung Gottes näher erklärt werden; denn es wird nicht nur der Genuß des ewig ſeligen Lebens, ſondern auch des zeitlichen auf Erden verheißen, was uns St. Paulus deutet, da er ſpricht:[1] „Die Gottſeligkeit iſt zu allem nützlich; denn ſie hat die Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens."

Es wird der glückſelige Genuß beyder Leben verheißen.

1) I. Timoth. IV. 8.

Die hier verheiſſene Belohnung beſteht nicht ſo ſehr in der langen Dauer, als in dem Wohlſeyn des Lebens.

„II. Dieſer Lohn iſt aber weder gering, noch auch zu verachten, obſchon den heiligſten Menſchen, als Job,[2]) David,[3]) dem Apoſtel Paulus[4]) der Tod erwünſcht war, und betrübten und elenden Menſchen die Verlängerung des Lebens beſchwerlich iſt; denn der Beyſatz jener Worte: „auf daß du lange lebeſt im Lande, das der Herr dein Gott dir geben wird," verheißt nicht nur eine lange Lebenszeit, ſondern auch Ruhe, Friede und Geſundheit, um wohl zu leben, da es im fünften Buche Moſis[5]) nicht nur heißt: „auf daß du lange lebeſt," ſondern es iſt auch beygeſetzt: „auf daß es dir wohl gehe," was nachmals der Apoſtel wiederholt hat.[6]) Wir ſagen aber, daß dieſe Güter denjenigen zu Theil werden, welche Gott für ihre kindliche Liebe belohnet; denn anders beſtünde die Treue göttlicher Verheißung nicht, da

2) Job. III. 3. X. 1.
3) Psalm. CXIX. 5.
4) Philipp. I. 23.
5) Deut. V. 16.
6) Ephes. VI. 3.

bisweilen denjenigen ein kurzes Leben zugemeſſen iſt, welche ihren Eltern die größte Liebe erwieſen haben."

Eilfte Frage.

„Warum leben bisweilen die edelſten Männer, an welchen die Ehrfurcht gegen die Eltern allezeit geleuchtet hat, ſo ſehr kurz?"

Urſachen eines frühern Todes auch edler Menſchen.

„Solches widerfährt ihnen, entweder weil ihnen am beſten gerathen iſt, da ſie früher aus dem Leben ſcheiden, ehe ſie von ihrem tugendhaften Wandel und von der chriſtlichen Pflicht abweichen; denn „ſie werden hinweggenommen," wie die göttliche Schrift ſagt,[1]) „damit Bosheit nicht ihre Vernunft verkehre, und Falſchheit nicht ihre Seele täuſche;" oder weil der Untergang und die Verwirrung aller Dinge bevorſteht, ſo werden ſie von dem leiblichen Leben abgerufen, damit ſie der Bitterkeit allgemeiner Drangſal entgehen. Denn, ſagt der Prophet,[2]) „der Gerechte wird von der Bosheit hinweggenommen," welches darum geſchieht, entweder damit ihre Tugend oder ihr Heil nicht gefährdet werde, wenn Gott die Menſchen ihrer Laſter wegen ſtraft, oder damit ſie zur trübſeligen Zeit über den Jammer ihrer Anverwandten und Freunde nicht bitteres Leid empfinden. Daher iſt ſehr zu fürchten, wenn fromme Männer frühzeitig mit Tod abgehen, daß undankbare und liebloſe Kinder den ſchwerſten Strafen aufbehalten werden, wie hingegen denjenigen, welche gegen die Eltern ſich dankbar beweiſen, der Lohn und die Frucht der Pflicht von Gott hinterlegt iſt."

1) Sap. IV. 11.

2) Isai. LVII. 1.

Strafe der undankbaren Kinder.

Zwölfte Frage.

„Wie müſſen diejenigen beſtraft werden, welche den Eltern die ſchuldige Ehrfurcht nicht erzeigen?"

Welche Strafe ſchamloſe Kinder verdienen. Vid. Exod. XXI. 17.

„Wir erkennen ſolches ganz beſonders aus den heiligen Schriften, denn es ſteht geſchrieben:[5]) „Wer ſeinem Vater flucht oder ſeiner Mutter, der ſoll des Todes ſterben." Und:[4]) „Wer ſeinen Vater betrübt, und ſeine Mutter flieht, der iſt

5) Levit. XX. 9. Matth. XV. 4.

4) Prov. XIX. 26.

ein ſchändlicher und unglückſeliger Menſch.“ Und abermal:[1]) „Wer ſeinem Vater oder ſeiner Mutter flucht, deſſen Leuchte wird in Mitte der Finſterniß ausgelöſcht.“ Und wiederum:[2]) „Ein Auge, das ſeinen Vater verhöhnt, und ſeiner Mutter Geburt verachtet, ſollen die Raben an den Bächen aushacken, und die jungen Adler freſſen. Wir leſen, daß es Viele[3]) gegeben habe, welche ihren Eltern Unbilden zugefügt haben, welche zu rächen Gottes Zorn entbrannt iſt; denn Er ließ David nicht ungerochen, ſondern Abſalon litt für ſein Vergehen gegen ſeinen Vater die verdiente Strafe; er ward[4]) zur Strafe wegen ſeines Verbrechens „mit drey Spießen durchbohrt.“ Von denjenigen, welche den Prieſtern nicht Gehorſam geleiſtet, ſteht geſchrieben:[5]) „Wer ſtolz iſt, und dem Befehle des Prieſters, der zu derſelben Zeit dem Herrn deinem Gott dient, nicht gehorchen will, ein ſolcher Menſch ſoll nach dem Ausſpruche des Richters ſterben.“

1) Prov. XX. 20.

2) Prov. XXX. 17.

3) Genes. IX. 22. XLIX. 4. Cham u. Ruben; jener ein Knecht der Knechte; dieſer zerfließt — verliert ſich, wie Waſſer.

4) II. Reg. XVIII. 14.

5) Deut. XVII. 12.

So weit der römiſche Katechismus.

Auf dieſe Weiſe denn ſind alle Worte des vierten Gebothes erklärt und ſein Sinn vollſtändig gedeutet.

Um nun die kindliche Liebe und Ehrfurcht zu wecken und zu mehren, will ich zu den aus der Schrift angeführten Geſchichten auch einige andere anfügen; denn durch Beyſpiele wird deſto kräftiger gelehrt. Allererſt ein ſehr ſchönes Beyſpiel aus der Thierwelt. Wir leſen es in den Werken des großen Kirchenlehrers, der auf dem erzbiſchöflichen Stuhle von Mayland ſaß, des heiligen Ambroſius.[6])

6) S. Ambr. L. V. Hexaem. cap. 16. Vid. et Caſſiod. L. II. epist.

Die kindliche Liebe der Störche gegen die Eltern.

„Erwägen wir denn, wie die kindliche Liebe des Storches die Pietät und Klugheit vernünftiger Weſen übertrifft, die keiner von uns vernünftigen Weſen auch nach gegebenem Beyſpiele wird nachahmen können. Wenn der Vater vor Schwäche hinſinkt, und ſeine Glieder wegen hohen Alters der Federndecke ſowohl, als auch der Flügelrudern entblößt ſind, ſo ſteht die junge Brut um ihn her und erwärmt ſeine Glieder mit ihren eigenen Federn. Und was ſoll ich ſagen, ſie tragen Speiſe zuſammen und ernähren ihn; ſie ergänzen ſogar den Verluſt der Natur,

indem ſie ihn da- und dorthin heben, und mittels ihrer Flügel den Greiſen zum Fliegen üben und die nun entwöhnten Glieder des guten Vaters zum vorigen Gebrauche bringen. Wem von uns eckelt nicht, den kranken Vater zu heben? Wer mag den matten Greiſen auf ſeine Schultern nehmen, was in dieſer Geſchichte kaum für glaubwürdig gehalten wird? Wer, ſo fromm er auch ſey, legt dieſen Gehorſam nicht den geringſten Dienern auf? Den Vögeln aber iſt nicht ſchwer, was aus kindlicher Liebe geſchieht; ihnen iſt nicht läſtig, was als Schuld der Natur bezahlt wird. Die Vögel weigern ſich nicht den alten Vater zu ernähren, weſſen ſich ſchon ſehr viele Menſchen geweigert haben, wenn es auch die Noth gebothen, und ſie Strafen zu fürchten hatten. Die Vögel bindet nicht ein geſchriebenes, ſondern ein angeborenes Geſetz. Die Vögel vereinigen ſich zu dieſem Dienſte nicht durch ein Geboth,

Officio gratiae naturalis.

ſondern durch den Trieb natürlicher Dankbarkeit. Die Vögel erröthen nicht, die Glieder des ehrwürdigen Alten zu tragen. Denn es iſt die Führe der kindlichen Liebe, was bis daher häufig bezeugt und wohl bekannt iſt, daß ſie den Lohn angemeſſener Vergeltung gefunden hat. Denn nach Gewohnheit der Römer wird dieſer Vogel pia, das iſt, der Fromme, der Gute, der Kindlichliebende, zugenannt. Und was kaum einem einzigen Kaiſer, wie man ſagt, durch einen Senatsbeſchluß verliehen worden iſt, das haben dieſe Vögel gemeinſam verdient. Dieſe Vögel haben alſo den Beſchluß der Väter zur Auszeichnung ihrer Liebe.

ἀντιπελαργησίς multa benefic. compensatio; πέλαργος nomen ciconia. Traditur enim, senes ciconias debiles a pullis suis et fortioribus portari solere in alis. Vid Lexic. M. Gesner.

Denn gute Kinder müſſen vor dem Ausſpruche der Väter geprieſen werden. Sie haben auch die Stimmen Aller Denn die Wiedervergeltung wird (im Griechiſchen) Antipelargoſis genannt; denn Pelargoſis heißt ein Storch. Die Tugend erhielt daher von dieſen den Namen, da die Erweiſung der Dankbarkeit von dem Worte des Storches ſich nennt." Alſo erzählt der heilige Biſchof Ambroſius."

Die Liebe junger Löwen zu den Alten.

Plutarch de solert. animal.

Ein drittes Beyſpiel.

Plutarch ſchreibt, in ſeiner Abhandlung von der Klugheit der Thiere, daß die jüngern Löwen die Beute, die ſie machen, mit den Alten theilen. Und Plinius, der große Naturkundige, ſagt gleicher Weiſe von den Haſelmäuſen, welche den Römern eine ſehr angenehme Speiſe

waren, [1]) daß ſie ihre Eltern, wenn dieſe von Alter entkräftet ſind, mit ausgezeichneter Liebe ernähren. 1) Plin. H. N. VIII. 57. sect 82.

Ich erzähle euch ein Beyſpiel aus der Menſchengeſchichte, die wir in den Werken des heiligen Ambroſius leſen: [2]) „Höchſt bewunderungswürdig iſt das Mitleid jener Tochter," ſagt er, „welche ihre gefangene Mutter beſuchte und ernährte. Die Geſchichte begab ſich noch zur Zeit des Heidenthums. Es war von dem Präfekten ſtrenge verbothen, Speiſe in das Gefängniß zu bringen. Sobald alſo die Tochter in daſſelbe eingelaſſen war, reichte ſie allezeit der Mutter ihre Brüſte und nährte ſie ſolcher Weiſe mit ihrer Milch. Endlich ward ſie einmal überraſcht, während ſie die Mutter alſo nährte. Auf dieſe That wurde die Mutter der kindlichen Liebe geſchenkt und beyde lebenslänglich unterhalten; jener Ort aber zum Tempel erbaut und der Göttin der Pietät * geweiht, wo jetzt das Theater des Marcellus ſteht."

2) S. Ambros. L. V. Hexaem. cap. 17.

Eine Tochter ernährt mit ihrer Milch ihre Mutter im Gefängniſſe.

Vid. et Valer. Maxim. L. V. c. 4.

* der kindlichen Liebe.

Eine ähnliche Geſchichte erzählt man auch von einem gewiſſen Conon, der zum Hungertode verurtheilt und von ſeiner Tochter Pero gleicher Weiſe ernährt worden iſt.

Siehe d. Bilderſaal. I. Thl.

Ein anderes Beyſpiel, das uns zeigt, wie wir unſere Lehrer und Erzieher lieben und ehren ſollen.

Alexander, dem Großen, dem Sohne des großen Macedonierkönigs Philippus, ward von dieſem ſeinem Vater Ariſtoteles, der berühmte Redner und Philoſoph aus Hellas, zum Lehrer und Erzieher gegeben. Der königliche Prinz ehrte ſeinen Meiſter ausgezeichnet; er ſagte: „Ich bin Ariſtoteles, meinem Lehrmeiſter, mehr ſchuldig, als Philipp, meinem Vater; denn von dieſem habe ich nur die Exiſtenz — das leibliche Leben empfangen, von jenem aber gut zu leben."

Alexander, der Große, ehrt ſeinen Lehrer mehr, denn ſeinen Vater.

Lohneri biblioth. manual. sup. „educatio." §. V.

esse duntaxat bene vivere.

Welche kindliche Liebe und Ehrerbiethigkeit gegen die Eltern bey den Chineſen gefunden wird, habet ihr neulich gehört. Vernehmet auch Beyſpiele aus der chriſtlichen Geſchichte.

Siehe d. vorige Chriſtenlehre.

Thomas Morus, der Großkanzler von England, der für die Vertheidigung des katholiſchen Glaubens den Martertod ſtarb, erwies ſich gegen ſeine Eltern ſo ehrerbiethig, daß er, auch zu jener erhabenen Würde erhoben,

Die kindl. Ehrerbiethigkeit des Thom. Morus.

Stapleton in Anglia.

auch als er ſogar ſchon vermählt, und im Alter vorgerückt war, es nicht für unwürdig hielt, täglich den Segen des Vaters zu begehren.

Euſtochium achtete die kindliche Liebe als höchſten Reichthum.
S. Hieronym. epist. ad Paul.

Euſtochium, die edle Jungfrau, die Tochter der heiligen Paula, hing ihrer Mutter allezeit ſo an und gehorchte ihren Befehlen ſo ſehr, daß ſie ohne dieſelbe ſich nie zu Bette legte, niemals ausging, nie eine Speiſe zu ſich nahm, nicht einmal ein einziges Geldſtück für ſich hatte, ſondern ſich erfreuete, ihr geringes Vater- und Muttergut von der Mutter an die Armen vertheilt zu ſehen, und die kindliche Liebe zu den Eltern für das reichſte Erbtheil hielt.

Ein Sohn ſtirbt für ſeinen Vater.
Fulgos. L. V. c. 4.

Fulgos erzählt von dem Sohne eines Goldarbeiters zu Toledo, daß, als der Vater aus falſchem Verdachte zum Galgen verdammt worden war, und der Sohn des Vaters Unſchuld rechtlich nicht herſtellen konnte, er aus allen Kräften ſich bemühte, den Richter dahin zu vermögen, daß er anſtatt des Vaters den ſchmählichen Tod leiden dürfte, was er auch erlangte; ſolcher Weiſe ſtarb er als ein Opfer kindlicher Liebe und Ehrerbiethigkeit.

Das Beyſpiel aller Beyſpiele aber kindlicher Liebe und Ehrerbiethigkeit giebt uns der Herr ſelbſt. Er, „der Eingebohrne des Vaters,“[1]) „ein Herr über Alles,“[2]) „dem Alles dienen muß,“[3]) Gottes Sohn, und ſohin mit dem Vater gleichen göttlichen Weſens, erniedriget ſich, ein Menſchenkind, des Menſchen Sohn zu werden, und iſt ſeiner jungfräulichen Mutter, ja Joſeph, der nur ſein Nährvater geweſen, „unterthan.“[4]) Eben an jener Stelle, da das Evangelium uns erzählt, daß Jeſus im Tempel durch den Schleier ſeiner Menſchheit ſein göttliches Weſen ſchimmern ließ, ſagt es auch: „Er ging mit ihnen (ſeinen Eltern) und kam nach Nazareth und war ihnen unterthan.“ Und dann am Kreuze hangend und mit dem Tode ringend, ſorgte er für ſeine Mutter, indem er ſie dem Jünger der Liebe zur Obhut und Pflege übergab, ſprechend zu St. Johannes:[5]) „Siehe, das iſt deine Mutter!“

1) Joan. I. 14.
2) Act. X. 36.
3) Ps. CXVIII. 91.
4) Luc. II. 46—51.
5) Joan. XIX. 27.

Mögen dieſe Beyſpiele Nachahmung kindlicher Liebe wirken! Mögen die ſchauderhaften Beyſpiele Chams, Ru-

bens, Abſolon's alle Kinder von Ungehorſam und Unehrerbiethigkeit gegen die Eltern abſchrecken!

Nur ein paar Beyſpiele, wie ungehorſamen Kindern ihre Bosheit gegen die Eltern übel vergolten wird.

Wiedervergeltung des Unrechts gegen die Eltern.
Vid. Flores Exempl.

Ein Sohn betrug ſich gegen ſeinen Vater ſo gottlos, daß er einſtmals denſelben ſogar bey den Haaren ergriff, zu Boden warf und bis zur Hausthür ſchleppte. Hier ſagte der Vater: „Sohn, es iſt genug! Denn ſo weit, bis zur Schwelle dieſer Hausthüre, habe auch ich meinen Vater bey den Haaren gezogen.“

Gräuliche Folge d. Ungehorſams.

Der heilige Bernhardin, dieſer große Redner des fünfzehnten Jahrhunderts, erzählt uns in einer Predigt folgende merkwürdige Geſchichte:[1] In Spanien, unweit Valencia, war ein Jüngling ſeinen Eltern ſehr ungehorſam und in Allem ungemein widerſpänſtig. Er geſellte ſich bald zu einer böſen Rotte und ward ein Räuber. Nachdem er viel Raub und Mord verübt hatte, fiel er in die Hände der Gerechtigkeit. Er ward gehängt. Kaum hatte er ſeine Seele ausgehaucht, ſo waren ſeine Haare eisgrau. Alle, die ſolches ſahen, verwunderten ſich; ſie begriffen nicht, wie ſolches einem Jünglinge von achtzehn Jahren begegnen konnte. Man berief den Biſchof, daß er ſolches deuten möchte. Nachdem dieſer ſein Gebeth verrichtet hatte, ſagte er: Gott wollte anzeigen, daß dieſer Jüngling ein hohes Alter erreicht hätte; weil er aber gegen ſeine Eltern ſo unehrerbiethig und ungehorſam war, habe Gott deßhalb ſein Leben abgekürzt.

1) S. Bernardin. Senens. Tom. II. Serm. 17. in Dom. 2. Quadragesm.

Ich beantworte euch das nächſte Mal die letzte Frage, die dreyzehnte unſers Katechismus, welche mich dann veranlaßt ein Wort über Erziehung zu reden.

Siebenundſiebenzigſte Chriſtenlehre.

Was in der vorhergehenden Katecheſe geſchehen ſey.

Ich habe mich in der letzten Katecheſe bemüht, die eben ſo gründliche, als ſchöne Erklärung, welche uns der römiſche Katechismus von dem vierten Gebothe des Dekalogus biethet, durch Erzählung einiger Geſchichten angenehmer, und den geiſtreichen Inhalt jenes Hauptſtückes anſchaulich und alſo klärer zu machen.

Uebergang zur gegenwärtigen Chriſtenlehre. Ihr Thema.

Durch Beantwortung von zwölf Fragen ward die Erklärung des erſten Gebothes der zweyten Tafel vollendet. Wir lernten vollſtändig, daß und wie die Eltern geehrt werden ſollen. Unſer Lehrbuch aber, nachdem es die Kinder unterwieſen hat, wie ſie ſich gegen die Eltern zu verhalten haben, unterrichtet, dem Begriff der Sache ganz gemäß, auch die Eltern, was ſie zu thun verpflichtet ſind, damit ihnen die ſchuldige Ehre zu Theil werden möge. Ich beantworte euch demnach ſogleich die letzte Frage dieſes Hauptſtückes, nämlich die

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Dreyzehnte Frage.

„Wie ſollen die Eltern jener Ehre, welche von Gott vorgeſchrieben iſt, ſich vorzüglich würdig machen?“

Die Pflicht der Eltern gegen die Kinder.
Lerne es aus: Genes XVIII. 19. Exod. XII. 26. Job. I. 5. Prov. XIX. 18. Eccli VII. 25. 26. XXX. fere per totum.

„I. Wie durch das göttliche Geſetz verordnet iſt, daß Kinder ihre Eltern in Ehren halten, daß ſie ihnen gehorſamen und folgen, ſo iſt es auch der Eltern eigene Pflicht und Amt, daß ſie ihre Kinder zur heiligen Zucht und zu guten Sitten anhalten, und ihnen die beſten Vorſchriften des Lebens geben, damit ſie zur Gottesfurcht angewieſen und bereitet, Gott heilig und unverbrüchlich verehren, welches, wie wir leſen, die Eltern der Suſanna gethan haben.“ 1)

1) Dan. XIII. 3

In Erziehung der Kinder haben die Eltern drey Dinge zu meiden.

„II. Daher ſoll der Prieſter die Eltern ermahnen, ſich ihren Kindern als Lehrmeiſter der Tugend und Rechtſchaffenheit, der Enthaltſamkeit, der Mäßigkeit, der Eingezogenheit und Heiligkeit zu beweiſen, und vorzüglich dreyer

Dinge ſich zu enthalten, darin ſie ſich oft zu verfehlen pflegen.
Das Erſte iſt, daß ſie gegen ihre Kinder nicht zu bitter reden
oder verfahren, was der Apoſtel im Sendſchreiben an die
zu Coloſſus alſo gebiethet:[1]) „Väter, reizet eure
Kinder nicht zum Zorne, damit ſie nicht
kleinmüthig werden," denn ſie laufen Gefahr, ganz
muthlos zu werden, wenn ſie alles fürchten. Daher ſoll
der Seelſorger gebiethen, die allzugroße Strenge zu meiden
und ihre Kinder lieber beſſern, als ſich an ihnen rächen zu
wollen. Zweytens, wenn die Kinder ſich in etwas ver-
fehlt haben, und Züchtigung und Tadel nothwendig ſind,
ſollen ſie ihnen nichts nachſehen, und die Strafe nicht er-
laſſen; denn gar vielmal werden die Kinder durch allzu-
groß Milde und Güte der Eltern verderbt, daher ſollen ſie
von allzugroßer Nachſicht durch das Beyſpiel des Hohen-
prieſters Heli [2]) abgeſchreckt werden, welcher, weil er
gegen ſeine Kinder zu nachſichtig geweſen, ſehr hart geſtraft
worden iſt."

Erſtens.

1) Coloss. III. 21. Ephes. VI. 4.

Zweytens.

Heli, ein Beyſpiel allzugroßer Nachſicht der Eltern.

2) I. Reg. II. 24 III. 12. 13. IV. 18.

** Wird ausführlich erzählt.*

So auch David. II. Reg. XIII. 20. III. Reg. I. 6.

„III. Endlich drittens ſollen die Eltern ſich hüthen
in Erziehung und Unterweiſung ihrer Kinder eine verkehrte
Weiſe zu gebrauchen, was das allerſchändlichſte wäre. Denn
ſehr viele ſind nur auf das Eine bedacht und einzig nur
darum beſorgt, ihren Kindern Güter, Geld und ein an-
ſehnliches und reiches Erbgut zu hinterlaſſen. Sie weiſen
ihre Kinder nicht zur Gottesfurcht, nicht zur Frömmigkeit,
nicht zur Erlernung guter Künſte an, ſondern leiten ſie
zum Geize an, und wie ſie ihr Hab und Gut vermehren
mögen; ſie tragen auch keine Sorge, daß ihre Kinder für
fromm und ehrbar geachtet werden und das Heil erlangen,
wenn ſie nur viel Geld beſitzen und reich ſind. Was kann
aber ſchändlicheres geſagt und gedacht werden, als dieſes?
Daher geſchieht es, daß ſie mehr ihre Schand und Laſter,
als Reichthümer ihren Kindern zubringen, welchen ſie end-
lich Wegweiſer nicht zum Himmel, ſondern zu den ewigen
Strafen der Hölle werden. Daher ſoll der Prieſter die
Eltern in den beſten Vorſchriften unterweiſen und ſie, nach
dem Beyſpiele Tobiä,[3]) zur gleichen Tugend bewegen,
damit, wenn ſie ihre Kinder zur Verehrung Gottes und zur
Frömmigkeit und Tugend wohl unterrichtet und darin

Nicht minder die Mutter der Zebedäiden. Matth. XX. 20. Vid. S. Ambr. L. V. de fid. ad Gratianum. c. 3.

Drittens.

Eccle. II. 18. 19 V. 12. 14. VI. 2. 3.

3) Tobiae IV. per tot.

** Wird ausführlich vorgetragen.*

geübt haben, ſie auch von denſelben die reichſten Früchte der Liebe, der Ehrerbiethung und des willigen Gehorſams ernten."

So weit der römiſche Katechismus.

Weitere Erklärung d. Inhaltes der vorhergehenden Frage und Antwort.

Dieſes Wenige, was der römiſche Katechismus hier von dem Verhältniſſe der Eltern zu den Kindern lehrt, enthält das Weſen, weil den Grund, aller Erziehung. Laſſet mich aber das, was in wenige Sätze geſammelt iſt, aus einander legen und aus der göttlichen Schrift euch erklären, und durch einige Geſchichten anſchaulich machen.

Was das Wort „erziehen" heiſſe.

Zuerſt laſſet mich euch den Begriff von Erziehung aufſtellen. Was heißt das Wort: „Erziehen?"

Das Wort: „Erziehen," entſpricht dem lateiniſchen Worte educare, und heißt aufziehen, herausziehen, aus dem Kleinen zum Größern bringen, den Wachsthum fördern, daher groß ziehen — von Pflanzen, Thieren und Menſchen geſagt. Von den letztern, den Menſchen, geſagt, und auf Herz und Geiſt bezogen, heißt es auch bilden.

Was Erziehung ſey u. ihre Theile.

Die Erziehung iſt demnach die Sorge für jene Menſchen, welche unſerer Pflege anvertraut ſind, ſey es, daß ſie ernährt und groß gezogen, ſey es, daß ſie in guten Sitten und Kenntniſſen unterwieſen und geübt werden ſollen. Jenes betrifft den Leib, dieſes den Geiſt. Daher theilt ſie ſich in die leibliche und geiſtige Erziehung; in die leibliche, welche ſich mit der Nahrung, alſo auch Kleidung und Wohnung, und mit allem, was den Leib zum vollen Wachsthume fördert, befaßt; dann in die geiſtige, welche ſich mit der Unterweiſung und Bildung des Geiſtes beſchäftiget.

Kinder, Gottes Geſchenk.

Kinder ſind eine Gabe Gottes,[1]) den Eltern von dem unſterblichen Vater gegeben, daß ſie für dieſelben in der zweyfachen Beziehung ſorgen, ſie leiblich groß ziehen und geiſtig bilden. Die körperliche Pflege, die leibliche Erziehung des Kindes übergehe ich hier, da ich mich zu weit ausdehnen müßte, und ſie ohnehin durch die Vorſchriften für die geiſtige Bildung in einiger Weiſe reguliert wird.

1) Ps. CXXVI. 3.

Welche die geiſtige Bildung der Kinder ſey.

Worin beſteht alſo die geiſtige Bildung, welche Eltern und Erzieher den Kindern geben ſollen? Und da

„bilden“ ſo viel als „geſtalten“ heißt, ſo fragt es ſich: welche Geſtalt ſollen die Kinder erhalten? nach weſſen Bilde ſollen ſie geformt werden?

Gott dem Vater gefällt nur Ein Bild wohl,[1]) das Urbild, das Bild Seiner und das iſt ſein Sohn, der „der Abglanz ſeiner Herrlichkeit iſt,[2]) ſein getroffenſtes Bild,“ „der Abdruck ſeiner Natur,“ indem Er ihn ewiglich[3]) erzeugt, der in der Zeit „in das Fleiſch gekommen,“[4]) Menſch geworden iſt, ein Kind, uns geboren,[5]) uns gegeben, der die Kinder liebte, ſie zu ſich kommen ließ und ſie ſegnete[6]) und ihnen das Himmelreich verhieß. Somit iſt es kein Zweifel, nach weſſen Geſtalt die Kinder gebildet werden ſollen, damit ſie Gott gefallen. Die Eltern und Erzieher ſollen ſich bemühen, daß Chriſtus in ihnen eine Geſtalt gewinne.[7]) Chriſto ſollen ſie zugeführt werden; denn er ſagt es ja:[8]) „Laſſet die Kleinen zu Mir kommen,“ damit ſie ihn erkennen und dann lieben.

Das Urbild.

1) Matth. VIII. 17. II Petr. I. 17. conf. Isai. XLII. 1.

2) Hebr. I. 3.

3) Psalm. II. 7.

4) I. Joan. IV. 2. 3. Joan. I. 14.

5) Isai. IX. 6.

6) Matth. XIX. 14. 15.

Die Kinder werden nach Chriſto gebildet.

7) Gal. IV. 19.

8) Matth. XIX. 14.

Es iſt demnach die erſte und unerläßliche Pflicht der Eltern, jene „Alles übertreffende Erkenntniß Jeſu Chriſti,“[9]) gegen die St. Paulus Alles für Verluſt gehalten hat, in das Herz der Kinder zu pflanzen, jene Erkenntniß, davon Jeſus ſagt:[10]) „Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich (o Vater) als den einzigen wahren Gott und Jeſum Chriſtum, den Du geſandt haſt, erkennen.“ Die Kinder ſollen frühe ſchon erkennen, daß Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes, von dem Vater, der im Himmel iſt, geſandt worden iſt, daß „Er unter uns gewohnt hat voll Gnade und Wahrheit,“[11]) daß Er ſich für uns ſein Leben hat koſten laſſen, daß Er uns „nicht mit Silber und Gold,[12]) ſondern mit ſeinem koſtbaren Blute erlöst hat,“ daß Er uns bis in den Tod geliebt, und eine ſolche „Luſt[13]) hat mit den Menſchenkindern zu ſeyn,“ daß Er eine Kirche geſtiftet, in dieſer alle Gnadenſchätze, die uns heiligen und zum Himmelreiche tüchtig machen, niedergelegt habe, ja daß Er Selbſt, die köſtlichſte Gabe des Vaters, in ihr bey uns „bleibe bis an das Ende der Tage.“[14])

Allererſt pflanzen Eltern die Erkenntniß Chriſti in das Herz der Kinder.

9) Philipp. III. 8.

10) Joan. XVII. 4.

11) Joan. I. 14.

12) I. Petr. I. 18. 19.

13) Prov. VIII. 31.

14) Matthaei. XXVIII. 20.

Durch den Glauben pflanzt ſich die Liebe in das Herz der Kinder.

Wird dieſe Erkenntniß in den Geiſt der Kinder gepflanzt, ſo entzündet ſich am Lichte des Glaubens das Feuer der **Liebe**. Denn wird den Kindern klar, wie ſehr ſie der Sohn Gottes, Jeſus Chriſtus unſer Gott, liebe, nämlich ſo ſehr, daß Er ſich auch für ſie ſogar in den Tod dahin gegeben habe, um ſie ſelig zu machen, ſo wird Er ihnen bald das höchſte Gut ſeyn, für das ſie mit Paulus Alles dahin geben, um Ihn zu gewinnen.[1] Alles, was die Welt auch Koſtbares biethen kann, wird ihnen, wie dem Apoſtel, „Auskehricht,"[2] eitler, leerer Tand ſeyn.

1) Philipp. III. 8.

2) Ibidem.

Die Richtung zu Gott.

Ihr Sinn und Herz wird hinauf zu Ihm gerichtet und erhoben ſeyn. Ihn werden ſie immerhin anbethen, Ihm allezeit danken, ſeinen Namen allenthalben preiſen, „Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren und wie die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen ſchauen, ſo ſchauen unſere Augen auf den Herrn unſern Gott," ſpricht der Pſalmiſt.[3] Von der Liebe gedrungen, werden die Kinder auf Jeſum Chriſtum unſern Gott unverrückt ſchauen; ſolcher Weiſe wird Er in Allem ihr Vorbild ſeyn, nach dem ſie ſich geſtalten.

5) Psalm. CXXII. 2.

Wie den Eltern dieſe Pflanzung möglich ſey.

Damit aber die Eltern die Erkenntniß und Liebe Chriſti unſers Gottes in die Herzen der Kinder pflanzen mögen, müſſen ſie ſelbſt von beyden erfüllt ſeyn; ſie müſſen ſelbſt nur für Jeſus Chriſtus den Sohn Gottes athmen, in ihm leben und ſich bewegen, mit Einem Worte, „Gottſeligkeit üben."[4] Denn wohnt ihnen dieſe ein, dann werden ſie ſich ſtets befleißen, und nicht ſatt werden, von Ihm zu reden, ihre Kinder im Geſetze des Herrn, in ſeinem Worte zu unterweiſen, was der Geiſt des Herrn in der heiligen Schrift nachdrücklich befiehlt, wie wir im fünften Buche Moſis leſen: „Höre Iſrael," ſprach Moſes,[5] „höre Iſrael, der Herr unſer Gott iſt ein einziger Herr. Und du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Und dieſe Worte, ſo ich dir heute gebiethe, ſollſt du zu Herzen nehmen und ſollſt ſie deinen Kindern einflößen und davon reden, wenn

4) I. Timoth. IV. 7.

5) Deut. VI. 4–9.

du in deinem Hauſe ſitzeſt oder auf dem Wege geheſt, wenn du dich niederlegſt oder aufſteheſt. Und ſollſt ſie binden zum Zeichen auf deine Hand, und ſollen dir ein Denkmal vor deinen Augen ſeyn. Und ſollſt ſie über deines Hauſes Pfoſten ſchreiben und an die Thore."

Hierüber ein Beyſpiel an Abraham.

In dieſem heiligen Texte zeigt es ſich denn klar, daß der Geiſt Gottes den Eltern es zur Pflicht macht, daß ſie ihren Kindern heilige Furcht und Liebe Gottes einflößen ſollen. Daß ſolches Gott ſehr wohlgefällig ſey, wird auch in einem Beyſpiele anſchaulich gemacht. Der Herr, der mit Abraham dem Erzvater redete, wie ein Freund mit ſeinem Freunde, offenbarte ihm ſein Gericht über Sodoma und Gomorrha, weil er ſichs werde angelegen ſeyn laſſen, (was Gott vorhergeſehen) ſeinen Kindern das göttliche Wort kund zu thun, und zum Dienſte des Herrn ſie anzuweiſen. Alſo ſprach der Herr zum Patriarchen[1]: „Wie kann ich Abraham verbergen, was Ich thue? ihm, der ein großes und mächtiges Volk ſoll werden, und alle Völker der Erde in ihm geſegnet werden ſollen. Denn ich weiß, er wird befehlen ſeinen Kindern und ſeinem Hauſe nach ihm, daß ſie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut iſt, auf daß der Herr auf Abraham kommen laſſe, was er ihm verheißen hat." Abraham diente dem Herrn ſeinem Heilande in wahrer Gottſeligkeit; daher hatte er keine größſere Angelegenheit, als ſie den Seinigen einzuflößen; die Liebe hat ihn gedrungen.

1) Genes. XVIII. 17 — 19.

II. Corinth. V. 14.

Die Folge iſt: Wie durch's Wort, ſo ſollen Eltern auch durch's Beyſpiel ihre Kinder lehren.

Welche große, heilige Pflicht folgt nun aus dieſem Texte für die Eltern? Ein gottſeliger Schriftſteller, der die Geſchichte der Religion Jeſu in unſerm Jahrhunderte geſchrieben, zieht in Abſicht auf Erziehung dieſe Folge; er ſchreibt[2]: „Die Eltern ſind nicht nur den gewöhnlichen Unterricht in den Wahrheiten der Religion ihren Kindern ſchuldig, ſondern auch das Beyſpiel einer wahren, herzlichen, in Reden und Thaten ſich äußernden Frömmigkeit. Ohne dieſes werden die Lehrſtunden ihr Gedächtniß anfüllen, aber ſchwerlich mit Kraft auf ihren Willen wir-

2) Fr. L. Gr. zu Stolbg. Geſch. d. Rel. J. Chr. II. Thl. S. 188. flg. Orign. Ausg.

ken. Umſonſt werden die Kinder von der Flüchtigkeit irdiſcher Freuden reden hören, wenn die Eltern ſelbſt, durch ein zerſtreutes Leben, in welches ſie wohl gar die Kinder mit hineinreiſſen, die Salbung der Lehre wie einen Dunſt verflüchtigen. Umſonſt wird man die Kinder, in dazu beſtimmter Zeit, von der Beſtimmung des Menſchen, von der Ewigkeit, von Gott unterhalten, wenn die Kinder es inne werden, — und die Geſinnung der Perſonen, welche ſie umgeben, entgeht den Kindern nicht, — wenn ſie inne werden, wie wenig den Eltern und Lehrern das Ewige, wie wichtig ihnen hingegen das Zeitliche, Vermögen, Ehre, Vergnügen ſey; wenn Gottes im Hauſe vergeſſen wird; wenn ein auf Ihn und die Ewigkeit ſich beziehendes Wort befremdet, wie ein ungebethener, unwillkommener Gaſt; wenn in täglichen Unterredungen, in Beſtrebungen, in Handlungen, dem Geiſte der Welt gehuldiget, und die Scham und Scheu, von welcher auch ein heidniſcher Dichter ſagt [1]), daß man ſie vorzüglich Kindern ſchuldig ſey, aus den Augen geſetzt wird. Sie wird aber aus den Augen geſetzt, nicht nur durch Zulaſſung unzüchtiger Ideen, ſondern auch durch Herbeybringung jeder Idee, die ſich auf Werthſchätzung des Vermögens, oder auf Eitelkeit, oder auf falſche Ehre bezieht. Wenn die Kinder hören, daß mit Wohlgefallen von Buhlſchaften geredet wird oder von mörderiſcher Selbſtrache; wenn ihrer Eitelkeit durch Vorzeigung erworbener Fertigkeiten geſchmeichelt, und entweder dieſen, nach falſchem Zeitgebrauche, der Name Talente gegeben, oder auch wahres Talent, ſo ſie etwa haben mögen, vor Fremden oder von Fremden gerühmt wird; wenn der Tanz ein Hauptſtück der Erziehung wird, und dazu ein Tanz, in welchem, nach dem Ausſpruche eines römiſchen Dichters [2]), das noch zarte Mädchen ſchon zu böſer Luſt, zu Buhlſchaften gebildet wird! — — Wenn wohl gar der Saal des Hauſes eine Bühne wird, wo der Jüngling und die Jungfrau, der Knabe und das Mägdlein, zum Wohlgefallen der Eltern, zur Bewunderung der Eingeladenen, als Schauſpieler auftreten, wo eben durch dieſes Auftreten, eingeſtandener Abſicht nach, die holde Schüchternheit kindlicher Jahre, als

1) Iuvenal. Maxima debetur puero reverentia.

2) Horat. Od. VI. L. III. vers. 21. — 24.

ungeziemende Blödigkeit, ſoll überwunden werden, und auch überwunden wird, und davon flieht, und mit ihr das unbefangene Gefühl der Wahrheit und verſchämte Zucht, und nun ſchon früh die Weltpuppe gebildet wird, wie die Weltmenſchen es ſind, die uns umgeben, freudenſüchtig und freudenlos, der Natur, der Wahrheit und der Religion entfremdet; bunte Blaſen auf dem Strome der alles dahin reiſſenden Zeit, heute nichtig in ihrer wirbelnden Bewegung, und morgen verſchlungen im Abgrunde einer ihnen dunkeln Ewigkeit.“ Alſo richtig zeichnet Stolberg die Erziehung, die wahre und die falſche.

Wort und Beyſpiel vereiniget, wirken.

Es bleibt ſohin wahrer Grundſatz der chriſtlichen Erziehung: Die Eltern pflanzen durch das **Wort** der chriſtlichen Lehre und durch das **Beyſpiel** eines gottſeligen Lebens in den Geiſt, in das Gemüth der Kinder die alles übertreffende, leuchtende Erkenntniß und die zu allen Tugenden dringende Liebe Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes. Die Eltern ſelbſt alſo dringe die Liebe des göttlichen Heilandes, welche alle bloß ſinnliche Liebe gegen die Kinder austreibt, und eine Liebe wirkt, die in den Kindern den Herrn liebt, der in denſelben verherrlichet werden will. Dieſe wird alles leidenſchaftliche Weſen der Eltern mildern, und ſie die rechte Mitte zwiſchen Milde und Strenge zu halten vermögend machen.

II. Corinth. V. 14.

Die Liebe Chriſti wirkt die rechte Mitte zwiſchen Milde u. Strenge.

Psalm. VIII. 3.

Die Zucht ein weſentliches Element der Erziehung.

Denn Milde muß gepaaret werden mit Strenge; beyde vereint, üben in der Erziehung der Kinder gute Zucht. Dieſe iſt ein weſentliches Element wahrer Erziehung. Wie die Eltern, nachahmend den himmliſchen Vater, das Kind, wenn es folgſam iſt und ſich wohl verhält, ſegnen, das iſt, beloben, belohnen und Freude ihm machen, alſo auch ſchelten und ſtrafen, züchtigen ſie es, wenn es unfolgſam, Böſes ſich zu Schulden kommen läßt. Solcher Weiſe ſoll das Kind in ſeinen natürlichen Trieben beſchränkt, gemäßiget, und wie von der Bosheit ab-, ſo zur Tugend hingeleitet werden, worin eben das Weſen der Zucht beſteht. Sie geht aus der natürlichen Beſchaffenheit des Menſchen nothwendig hervor, wie die göttliche Schrift es klar ausſpricht. Denn „Sinn und Ge-

Das Weſen der Zucht.

Ihre Nothwendigkeit.

danken des menſchlichen Herzens ſind von Jugend auf zum Böſen geneigt, ſagt Gott ſelbſt[1]), der Herzenskündiger. Denn unſere Natur iſt verderbt. Es liegt alſo am Fleiße und an der Sorgfalt der Eltern ſehr viel, die Bosheit der verderbten Natur zu beſſern, und durch eine gute Erziehung die Sünde in Tugend zu verwandeln. Salomo ſtellt daher den Grundſatz auf[2]): „Die Thorheit iſt im Herzen des Knaben geſammelt; die Zuchtruthe aber jagt ſie aus.“ So räth denn der Weiſeſte, welcher je gelebt hat, zur Ruthe, als zum beſten Werkzeuge der Zucht, die die Probe von Jahrhunderten, ja Jahrtauſenden für ſich hat.

1) Genes. VIII. 21.

2) Prov. XXII. 15. Ihr Inſtrument.

Zuchtruthe.

Die liberale Zeit ſchafft das Inſtrument der Zucht, die Ruthe ab.

Nur unſere flache und freyſinnige Zeit konnte in der Schule und Erziehungsſtube die Ruthe abſchaffen. Es hat freylich Alles ſeine Grenzen, und es mag vielfältig geſchehen ſeyn, daß mancher Lehrer und Erzieher die Ruthe zur Unmenſchlichkeit mißbraucht hat; aber der Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf. Deßwegen, weil Mehrere mit der Ruthe unmenſchlich darein geſchlagen, als wären die Kinder bloße Thiere, und ſo jenes, durch die Schrift geweihte Inſtrument der Zucht entweiht haben, darf ſolches nicht aus dem Reiche der Lehre und Erziehung verbannt werden. Denn es iſt ja auch etwas Thieriſches im oder am Menſchen, und dieſes iſt viel früher im Menſchen rege, als das Geiſtige; denn das Leibliche, das Sinnliche iſt Jahre lang gepflegt und thätig, ehe die Vernunft völlig erwacht. Dieſes Sinnliche lehnt ſich gegen den Geiſt auf. Und gegen jenes Thieriſche, Leibliche, Sinnliche muß man die Ruthe anwenden, damit die Sinnlichkeit unter das Joch der Vernunft gebracht werde, die Thorheit weiche und die Weisheit von dem Herzen Beſitz nehme.

Die Ruthe durch die Schrift geweiht.

Ein alter Gottesgelehrter deutet die vorher angeführte Sentenz Salomos[2]) auf dieſe Weiſe: Die Weisheit wandert auſſer dem Herzen umher[3]), und die Thorheit hat davon Beſitz genommen. Wenn man denn den Knaben mit der Ruthe züchtiget, ſo ſchlägt man ihn nicht auf die Bruſt, auf das Herz, wo, nach dem Ausſpruche des Weiſen, die Thorheit ruht, auch nicht auf das Haupt und den Vordertheil des Leibes; man weiß, wohin. Nur

2) Prov. XXII. 15. Ein Sinnbild im Gebrauche der Ruthe.

3) Sapientia emigrans.

durch das Geräuſch der Ruthen in ihrer Ruhe aufgeſchreckt, ſpringt die Thorheit von ihrem Sitze auf, und die Weisheit rückt gegen das Herz an, und treibt die Thorheit aus und nimmt den ihr eigenen Sitz ein. Solches, ſagt der Theologe, hat ſich ſchon vielmal erprobt, da aus ſehr ſchlimmen Knaben, wenn bey ihnen die Zuchtruthe angewendet worden iſt, weiſe und fromme Männer geworden ſind.

Ich muß nun, da alsbald die Stunde der Veſper ſchlägt, abbrechen, obſchon der Gegenſtand nicht beendigt iſt. Ich werde ihn daher das nächſte Mal ſchließen, um dann zum fünften Gebothe übergehen zu können.

Achtundſiebenzigſte Chriſtenlehre.

Anknüpfung des Inhaltes dieſer Katecheſe an den letzten Punkt der vorhergehenden.

Ich habe euch das letzte Mal, fußend auf die Antwort der dreyzehnten Frage des römiſchen Katechismus, den Begriff von Erziehung aufgeſtellt, und die Hauptgrundſätze der chriſtlichen Erziehung entwickelt. Ihr habt gehört (und das iſt der Punkt, zu dem ich letzthin gekommen bin), daß gute Zucht ein weſentlicher Theil der Erziehung ſey. Denn das Animaliſche, Thieriſche am Menſchen, nenne es, wenn du willſt das Sinnliche, Leibliche, die Sinnlichkeit iſt lange zuvor gepflegt und thätig, ehe man von Vernunft eine Spur merkt. Die deinnlichkeit hat ſchon einen mehrjährigen Vorſprung vor Sm Geiſte im Menſchen. Daher auch, obwohl dieſes nicht der Eine und ganze Grund iſt, der Leib nicht dem Geiſte, die Sinnlichkeit nicht der Vernunft folgen will. Und doch ſoll der Geiſt herrſchen, und der Leib dienen, doch ſoll die Sinnlichkeit dem Gebothe der Vernunft gehorchen. Es muß daher das Fleiſch, der Leib gezüchtiget werden, damit er Knecht zu werden und zu ſeyn ſich bequeme. Daher die Nothwendigkeit der Zucht.

Gute Zucht ein weſentlicher Theil der Erziehung. Ihre Nothwendigkeit.

Der Leib ſey Knecht des Geiſtes.

I. Corinth. IX. 27.

Das Inſtrument der Zucht, die Ruthe, ein Sinnbild göttlicher Züchtigung. Prov. X. 13 XXVI. 3. XIII. 24. XXIII. 13—15. XXIX. 15. Sap. III. 11. Eccli. XXX. 1. Job. IX. 36. Ps. LXXXVIII. 33. Ezech. XX. 37. XXI. 10. 13.

Zur Züchtigung denn bedarf man eines Inſtrumentes; das Inſtrument aber der Zucht iſt, wie ihr vernommen habet, die Ruthe, geweihet ſelbſt von der heiligen Schrift, angeordnet und gebothen von dem Geiſte Gottes. Daher bedient ſich ihrer die heilige Schrift auch als eines Sinnbildes der Strafe und Züchtigung, die Gott über die Böſen verhängt. Wenn die Ruthe nicht als ein tüchtiges Inſtrument der Zucht und Strafe angeſehen wäre, ſo würde ſie gewiß nicht zum Bilde göttlicher Züchtigung gebraucht.

Humanität wirkt gewiſſer Weiſe Inhumanität.

1) Prov. XIII. 24.

Die Humanität unſerer Zeit hat, wie ich euch neulich bemerkt habe, die Ruthe aus der Schul- und Kinderſtube verwieſen; hingegen hat die Inhumanität, das heißt, die Rohheit, Grobheit und Gewaltthätigkeit gegen Eltern und Obere unter der Jugend ſehr überhand genommen. Verſtändige Menſchen laſſen ſich daher von den Afterpädagogen nicht irre machen, ſondern hören, was der erleuchtete Weiſe ſpricht. Dieſer ſagt:[1] „Wer der Ruthe ſchont, haßt ſeinen Sohn; wer ihn aber liebt, der hält ihn ſtets in der Zucht,“ — — „ſtets,“ ſagt der weiſe Mann; das heißt: er läßt es ſich ſehr angelegen ſeyn und wacht und ſorgt, und iſt immerdar bereit, den Knaben, wenn er ſündiget und fehlt, mit der Ruthe zu züchtigen, wohl unterſcheidend, wie es Zeit und Umſtände erfordern.

Dem Erzieher iſt Unterſcheidungsgabe nöthig.

Ein Gleichniß.

2) II. Reg. XXIII. 6.

Denn es gehört zur Leitung der Jugend eine große Unterſcheidungskraft, um die Talente und Gemüthsarten zu ermeſſen, und für jede Gemüthsart die paſſenden Mittel zu treffen. Denn wie einiges Holz zärter und biegſamer iſt, anderes aber härter und unbiegſamer, eben ſo giebt es auch verſchiedene Gemüther der Knaben, alſo iſt auch ihre Behandlung verſchieden. „Die Miſſethäter ſind,“ ſagt die Schrift,[2] „wie die Dornen, welche man nicht mit den Händen ausrottet, und wer ſie anrühren will, der waffnet ſich mit Eiſen und mit beſpiestem Holze.“

Eine Frage.

Es iſt heilſamer, dem Kinde bisweilen das Brod, als die Ruthe zu entziehen.

Was thun nun die Eltern, welche ihre Kinder nicht züchtigen, wenn ſie es auch verdienen? Die Frage iſt nicht umſonſt. Denn es finden ſich manchmal ſo thörichte Menſchen, die ſich für gute Eltern halten, weil ſie ſo mild

und nachſichtig ſind. Wenn verderbte Kinder ſie für ſolche halten, ſo iſt das dem Unverſtande derſelben zuzurechnen. Aber Eltern ſollen verſtändig ſeyn.

Die Antwort iſt: Eltern, welche ihre Kinder, wenn ſie ſich verfehlen, nicht ſtrafen, bemühen ſich, ihren Kindern die Verdammniß zu bereiten, und zu machen, daß die, welche ſie gezeugt haben, die tauglichſte Materie des ewigen Feuers werden. So iſt es in Wahrheit. Höret den Weiſen, der ſolches ſchön erklärt:[1]) „Entziehe dem Knaben die Zucht nicht.“ Beßer iſt es, ihm bisweilen das Brod, als die Ruthe zu entziehen. Denn zur Erziehung iſt die Züchtigung, zur rechten Zeit angewendet, eben ſo nöthig, als die Speiſe. Daher ſetzt der Weiſe hinzu:[2]) „Wenn du ihn mit der Ruthe ſchlägſt, wird er nicht ſterben.“ Wenn du ihn alſo nicht ſchlägſt, ſo wird er ſterben, weil du ihm entzieheſt, was zum ewigen Leben nothwendig iſt. Es iſt gerade, als wenn er ſagte: Schlage keck mit der Ruthe zu, wenn der Knabe ſündiget; davon wird er nicht ſterben: dadurch wirſt du bewirken, daß er nicht in den weltlichen Arm der Gerechtigkeit falle, und mit dem Tode büße. Wenn du ihn von Kindheit an recht züchtigeſt, wirſt du ihn (was eine Hauptſache iſt), auch vor dem ewigen Tode beſchützen. Darum heißt es dort:[3]) „Wenn du ihn mit der Ruthe ſchlägſt, ſo wirſt du ſeine Seele von der Hölle befreyen.“ Welche Kraft hat nicht die Ruthe! Sie wirkt ein größeres Wunder, wenn man die Sache wohl betrachtet, als Moſis Ruthe, kraft welcher er die Kinder Iſraels durch das rothe Meer unverletzt geführt hat. Denn jene Ruthe errettet die Seelen von der Hölle. Nur einen Augenblick in der Hölle weilen, iſt eine unausſprechliche Qual. Wer nun bewirkt, daß wir vor der Hölle bewahrt bleiben, thut mehr, als der uns aus derſelben ausführt. Eltern alſo, welche aus Mangel nöthiger Züchtigung ihre Kinder vor der Hölle nicht bewahren, thun ſo viel, als wenn ſie dieſelben in die Hölle führten, da ſie dieſelben ungeſtraft thun laſſen, wodurch ſie dahin kommen.

Mögen alle Eltern ſich warnen und ſchrecken laſſen durch die gräuliche Strafe Heli's, des Hohenprieſters und

Die Antwort.

1) Prov. XXIII. 13.

Das Brod entziehen, auch ein Inſtrument der Zucht.

2) Ibid.

Entziehung der Ruthe bringt den Tod.

3) Ibid vers. 14

Kraft der Ruthe.

Sie iſt mächtiger, denn die Ruthe Moſis.

Belehrung der Eltern durch Beyſpiele.

I. Reg. IV. 18.

Strafe einer zu nachſichtigen Erziehung.

ſeiner Söhne, davon ich euch neulich erzählt habe. Höret noch ein Beyſpiel von einem zu nachſichtig erzogenen Kinde, das uns Gregor, der Große, erzählt.[1]) Gewiſſe Eltern hatten einen fünfjährigen Knaben, dem ſie alles nachgeſehen, und in allen Stücken ſeinen Willen zu thun geeilt haben. Wenn nun nicht Alles ſogleich nach ſeinem Willen geſchah, fluchte und läſterte er Gottes Majeſtät. Einmal, bey einem wiederholten ſolchen Falle, da er im Schooße ſeines Vaters, der ihn liebkoſte, lag, ſah der Knabe Dämonen in Geſtalt der Aethiopen* auf ſich zukommen, ihn fortzunehmen. Er ſchrie, fluchte, läſterte und hauchte ſeinen Geiſt aus.

1) S. Gregor. M. L. IV. Dialog. cap. 18.

* Schwarzen.

Eine verkehrte Weiſe zu erziehen. S. die vorhergehende Katecheſe. XIII. Fr.

Ein Beyſpiel an der Mutter des Nero.

Sabellic. L. IV. cap. 9.

Jene verkehrte Weiſe, die Kinder zu erziehen, davon ich neulich geredet habe, da Eltern nämlich nicht achten, ob ihre Kinder fromm und tugendhaft ſeyen, wenn ſie nur reich, angeſehen und mächtig ſind, ſehen wir an Agrippina, jener ehrgeizigen Frau, der Mutter des Domitius Nero, des grauſamſten Tyrannen, den je die Erde trug. Dieſe wünſchte nichts anderes, als daß ihr Sohn die Herrſchaft des römiſchen Reiches erlange. Um deß gewiß zu werden, fragte ſie die Chaldäer, die ſich auf die Sterndeutung verſtunden, ob ihr Sohn herrſchen werde. Dieſe antworteten, und ſprachen: er werde endlich herrſchen, aber ſeine Mutter morden. „Er morde,“ ſagte ſie, „wenn er nur herrſcht.“

Ein Gleichniß blinder Liebe der Eltern.

Sabellic. L. III. cap. 4.

Manche Eltern ſehen voraus, wie die Mutter des Tyrannen Nero, manche könnten wenigſtens vorausſehen, welchem Verderben ihre Kinder entgegengehen; ſie wollen es aber nicht ſehen, und wehren alſo ihrem Untergange nicht, ja ſtürzen ſich mit denſelben auch ſelbſt in das Verderben. Ein Gleichniß geben auch jene Mütter Karthago's, die in ihrer blinden Liebe in die Fluthen ſich ſtürzten. Nämlich im dritten puniſchen Kriege mußten die auserleſenſten Jünglinge als Geißeln nach Sicilien gegeben werden. Die Mütter begleiteten ihre Söhne hinaus an den Strand, unter Geſchrey, Weinen und Heulen. Als ſie von den Umarmungen der Söhne weggeriſſen, das Schiff aus dem Hafen ſegeln und die Ufer frey ſahen, ſtürzten ſie, von Schmerzen getrieben, ſich in die Fluthen hinab. So

ſtürzen ſich verblendete Eltern in das Meer unendlicher Leiden.

Ganz gewiß finden es alle höchſt grauſam, und wundern ſich, wie es möglich war, daß viele Juden, von dem Geſetze Gottes ſo gut unterrichtet, ihre Söhne und Töchter, dem Götzen Moloch[1]) zum Opfer, durch's Feuer gehen laſſen konnten. Es wurden nämlich die Kinder in den feurigen Rachen des Götzen gelegt und verbrannt, und damit man das Jammern und Schreyen dieſer erbarmungswürdigen Opfer nicht hören mochte, ſo wurde mit Pauken und Trommeln geſpielt, davon das Thal Tophet* hieß, oder auch von Ennom, oder Gehennom, wegen des grauenvollen Ortes Gehenna, Hölle genannt wurde. Dieſe verblendeten Eltern ſind ein Bild derjenigen, welche ihre Kinder einem zerſtreuten Leben, den eiteln und ſündigen Vergnügungen überlaſſen, jenen böſen Lüſten, die die Jugend, wie Feuer dürres Holz, verzehren. Auch ſie legen ihre Kinder in den glühenden Rachen des Götzen; denn die Schrift ſagt:[2]) „Wenn du den Knaben mit der Ruthe ſchlägſt, ſo wirſt du ſeine Seele von der Hölle befreyen;“ wenn du ihn alſo nicht ſchlägſt, ſo überlieferſt du ihn der Hölle, wie zuvor bemerkt worden iſt.

Die zu nachſichtigen Eltern opfern ihre Kinder auch dem Moloch.

1) IV. Reg. XXIII. 10. Jerem XXXII. 35.

* Nach Ps. CV. 37. waren Moloch und alle Götzen Teufel, welchen die Iſraeliten ihre Kinder opferten.

* Eine Pauke oder Trommel.

2) Prov. XXIII. 14.

Die Kinder ſollen alſo mit der Ruthe gezüchtiget werden; die Ruthe aber, mit welcher die Eltern das Kind ſtrafen, thut ihnen ſelbſt zu wehe, und ſie fürchten, es möchte ihm durch die Ruthenhiebe ein Schaden zugehen. Höret aber, was im alten griechiſchen Sparta geſchehen iſt. Es war die Weiſe der Spartaner, ihre Knaben vor dem Altare bis auf's Blut zu geißeln, doch nicht um ſie zu tödten, ſondern um ſie tüchtig und ſtark zu machen, damit ſie wegen der Gefahren und Streiche im Kriege nicht ſchnell weichen, ſondern alle Widerwärtigkeiten ſtarkmüthig ertrügen. Solches verſichert Cicero, welcher zugleich bezeugt, daß er ſelbſt dabey geſtanden ſey und nicht Einen habe ſeufzen hören. Denn alſo wurden ſie es gelehrt, ſagte er. Ja, ſie wurden gewöhnt, Schultern und Seiten häufigen Schlägen hinzuhalten, bis diejenigen ermüdeten, welche ſie ſchlugen. Auch Seneka lobt ſolches von den Lacedämoniern.

Konnten Spartaner irdiſcher Zwecke wegen ihre Kinder grauſam ſchlagen laſſen, warum ſollen chriſtliche Eltern ihre Kinder nicht mit Maaß züchtigen?

Vid. Cicer. Tusc. Quaest. L. II.

Wenn denn dieſe, um eines irdiſchen Zweckes willen, der leiblichen Abhärtung wegen, ihre Kinder, eigentlich bis zum Uebermaße, weil blutig, ſchlagen laſſen konnten, warum ſollen chriſtliche Eltern bey ihren Kindern nicht die Ruthe anwenden, wenn ſie fehlen und alſo Strafe verdienen, da es einen höhern Zweck gilt, nämlich die Thorheit aus ihren Herzen auszutreiben und der Weisheit Eingang zu machen? Hat jener Marde[1]) ſeinen ungerathenen Sohn dem Gerichte übergeben, und hätte er ihn ſogar können ſterben ſehen, wie ſollen Eltern ſtraffällige Kinder nicht mit der Ruthe züchtigen können, um ihre Bosheit zu beßern?

1) Die Marden ſind Völker hinten in Aſien, neben dem caſp. See, bey Parthien, in Medien, Armenien, hinter dem ſchwarzen Meere.

Das Beyſpiel eines Heiden.

Μελιγλωσσος

Μελιφθογγος.

Facundus Martial. L. XII. epigram 24.

2) Aelian. var. hist. L. I.

Aelian, aus Präneſte, der unter König Adrian den Pauſanias hörte, und „der Beredte“ genannt wurde, erzählt uns von dem bemeldten Marden, Namens Rhacones, folgende Geſchichte: [2]) „Er hatte ſieben Söhne; der jüngſte aber von ihnen, Namens Cartomes, war ſehr übel geſittet. Der Vater verſuchte Alles, ihn eines Beßern zu belehren und auf die rechte Bahn zu leiten. Als er aber durchaus keine Belehrung annahm, band er ihm die Hände auf den Rücken, und führte ihn zu den Richtern. Dort erzählte der Vater Alles, was der Sohn je in ſeiner Verwegenheit ſchändliches verübt hatte, und bath die Richter, daß ſie den Jüngling zum Tode verurtheilen ſollten. Jene erſchraken ſehr darob, und wollten ihn nicht kraft richterlichen Spruches verdammen, ſondern ſie führten Vater und Sohn zu Artaxerxes, dem Könige, ab. Da nun der Marde auch vor dem Könige darauf drang, daß der Sohn verurtheilt werde, begann der König und ſprach: Kannſt du es ertragen, daß deinem Sohne vor deinen Augen das Leben genommen werde? Er antwortete: Sehr wohl, o König! Denn wenn ich im Garten die faulen Blättchen abbreche und wegſchneide, ſo leidet die Salatpflanze, die Mutter, dadurch nicht nur keinen Schmerzen, ſondern ſie blüht nur um ſo mehr auf. Der gleiche Fall iſt hier, o König! Wenn ich denjenigen, welcher meiner Familie ſo große Schmach anthut, und dem Leben der Brüder ſo nachtheilig iſt, das Leben verlieren ſehe, ſo werde ich um ſo friſcher aufleben, und die

Ein Gleichniß.

Uebrigen meines Hauſes glücklich leben ſehen. Als Artaxerxes ſolches gehört hatte, lobte er den Rhacones und nahm ihn in das Collegium der Richter auf; den Jüngling aber ſprach er für dieſes Mal von der Schuld los, drohte ihm aber den härteſten Tod, wenn er in Zukunft auf ähnlichen Verbrechen ergriffen würde.

Matth. IV. 16. Isai. IX. 2.

Alſo ſprach und handelte der Heide, der „in der Finſterniß ſaß und im Schatten des Todes;" für ihn, der von dem Geiſte der wahren Religion nicht erleuchtet war, kein unwürdiges Wort und Werk.

Ein ſchönes Beyſpiel einer chriſtl. Fürſtin.

geboren im J. 1215.

Vid. Sur. 25. die August. et mult. al. Biograph.

Beßer ſterben, als eine Todſünde begehen.

Dieſes Wort und Werk Rhacones, des Marden, der ſeinen Sohn lieber hingerichtet und ſterben, als ſein verbrecheriſches Leben noch länger fortführen ſehen wollte, erinnert mich an das vortrefflichere Wort und Werk einer chriſtlichen Fürſtin des **XIII.** Jahrhunderts, der Mutter Ludwig's, des Königs von Frankreich, des Heiligen. Blancha, ſo hieß die Mutter, die Tochter Alphons **IX.**, Königs von Caſtilien, wie ſie den Sohn mit eigener Milch nährte, ſo auch übernahm ſie ſelbſt die Erziehung dieſes ihres Prinzen. Er machte ſchnelle Fortſchritte in allen jenen Wiſſenſchaften und Erkenntniſſen, die geeignet ſind, einen großen König zu bilden. Seine Mutter nun, die ihm von der Wiege an eine große Ehrfurcht für das Heilige und lebendiges Gefühl für Frömmigkeit eingeflößt hat, ſagte zu ihm oft in ſeiner Kindheit: „Ich liebe dich gewiß, mein Sohn, ich liebe dich mit aller Zärtlichkeit, deren eine Mutter fähig iſt; ich wollte dich aber lieber ſterben, als Gott deinen Schöpfer mit einer Todſünde beleidigen ſehen." Dieſe Worte machten auf ſein Gemüth einen ſolchen Eindruck, daß er ſie nie vergaß, und unter dem Schutze der göttlichen Gnade eine ſolche Sünde ſich nie zu Schulden kommen ließ.

Religiöſe Mütter vermögen unendlich viel über die Kinder.

Mütter, vom Geiſte des göttlichen Chriſtenthumes beſeelt, vermögen in der Erziehung der Kinder unendlich viel, die Mütter, welche die Kinder von ihrem erſten Beginne am meiſten unter den Händen haben. Was ſie kraft der Ermahnung, und beſonders durch Gebeth und

Das Beyſpiel der heil. Monika.

Thränen vermögen, lehrt uns die Geſchichte der heiligen Monika, der Mutter des heiligen Auguſtins.

Sie ſorgte frühe ſchon für Unterweiſung in der chriſtl. Doctrin.

Die Gefahren der Jugend.

Bald nach ſeiner Geburt ließ ſie ihn unter die Katechumenen, unter die Lehrlinge des Chriſtenthums einſchreiben. Früh ſchon unterrichtete ſie ihn in der Lehre des Heiles. Der Vater, ein Heide, wünſchte leidenſchaftlich, daß ſein Sohn durch Wiſſenſchaft, äußeres Glück und Ehre dereinſt glänzen möchte. Zu dieſem Zwecke ſchickte er den Sohn nach Tagaſte, nahm ihn aber im ſechzehnten Jahre wieder nach Hauſe, wo er ein ganzes Jahr lang in Müßiggang, eiteln Ergötzungen und in Geſellſchaft muthwilliger Buben zubrachte.

Die Mutter ſucht der Gefahr zu wehren durch's Wort und Gebeth.

Die Gefahr der Wiſſenſchaft.

I. Corinth. VIII. 2.

Hoffart vor dem Falle.

Die Mutter erkannte die Gefahr und warnte ihn vor den Sünden der Jugend. Aber der junge Afrikaner war ſchon ſo verderbt, daß er ſich ſchämte, den flehenden Ermahnungen einer Mutter, eines Weibes, Gehör zu geben. Der Vater verſprach ſich viel von der Wiſſenſchaft, auch die Mutter meynte, ſie würde ihm für die Gottesfurcht mehr förderlich, als hinderlich ſeyn. Aber die Wiſſenſchaft blähte den Jüngling auf. Er dünkte ſich weiſe und groß. Darum zog Gott ſeine Hand von ihm ab; er fiel tief, ſehr tief. Er fiel in die wahnwitzige, unreine und läſternde Ketzerey der Manichäer.

Monika ermahnt und bethet viel.

Ihr merkwürdiger Traum, durch den Gott ſie tröſtet.

Die heilige Monika grämte ſich über den Abfall des geliebten Sohnes ſehr, flehete zu Gott Tag und Nacht für ihn, ermahnte ihn mit vielen und heißen Thränen; ließ ihn aber nicht bey ſich wohnen, noch auch nahm ſie ihn an ihren Tiſch. Aber unausſprechlich war ihr Schmerz um den geliebten Sohn. Da tröſtete Gott ſie in einem Traume. Ihr war, als ſtünde ſie auf einem Richtſcheit, und es erſchien ihr ein glänzender, heiterer, ſie anlächelnder Jüngling, der ſie fragte: „Warum läßt du dich verzehren von Harm und Gram?" Sie antwortete: „Ich bejammere das Verderben meines Sohnes." Und der Jüngling hieß ſie getroſt ſeyn, und um ſich ſehen. Sie ſah um und vernahm die Worte: „Wo du ſteheſt, da ſteht auch er."

Deutung dieſes Traumes.

Monika erzählte dieſen Traum ihrem Sohne; dieſer wollte ihn deuten, als ob ſeine Mutter zu ſeiner Lehre — der Manichäer, übergehen, nicht er zur ihrigen — der

katholiſchen, wiederkehren würde. Sie aber antwortete ſchnell: „Nein! er ſagte nicht, wo er, auch du; wo du, da auch er." Auguſtin bekennt, die Gegenwart des Geiſtes, mit welcher ſie ihm das geſagt, habe ihn mehr gerührt, ihn mehr betroffen gemacht, als der Traum ſelbſt. Ihm ſchien dieſe Gegenwart des Geiſtes eine höhere Eingebung zu ſeyn.

Sie ſetzt Gebethe und Thränen fort.

Die Mutter Monika gewann aus dieſer nächtlichen Erſcheinung eine ſolche Zuverſicht, daß ſie den Sohn wieder in das Haus und an ihren Tiſch nahm. Wenn ſie aber ſchon die Hoffnung belebt hat, ſo ließ ſie doch nicht ab, mit Seufzern und mit Thränen im Gebethe für ſein Heil zu ringen.

Gott ſtärkt ſie durch das Wort eines Biſchofs, den ſie als ein Werkzeug, ihren Sohn zu retten, ſich erbittet.

Gott ermunterte die gottſelige Mutter auf mancherley Weiſe, beſonders auch durch das Wort eines Biſchofs, den ſie bath, daß er mit ihrem Sohne reden, ihm die Irrthümer widerlegen und ihn zur Wahrheit zurückführen möchte, wie er ſolches ſchon an vielen Andern gethan hatte. Allein da der junge Auguſtinus von dem Schwulſte der neu angenommenen Ketzerey aufgeblaſen war, fand jener es nicht an der Zeit, ſich mit ihm einzulaſſen, und ſagte zur Mutter: „Laß ihn, bethe nur für ihn zum Herrn, ſo wird er ſchon ſelbſt durch Leſen gewahr werden, wie groß jener Irrthum und ſeine Gottloſigkeit ſey." Und da ſie doch noch in ihn drang, mit ſeinem Sohne zu reden, ſagte der gottſelige Mann mit ſcheinbarem Unwillen: „Laß ab! So wahr du lebſt, iſt es nicht möglich, daß das Kind dieſer Thränen verloren gehe." Dieſes Wort erſcholl ihr wie ein Laut vom Himmel.

Mit ſteigender Gefahr des Sohnes, mehrte auch das Gebeth der Mutter ſich.

Auguſtinus verließ Afrika, und ſegelte wider den Willen der Mutter nach Rom, dort öffentlich zu lehren. Hoffart trieb ihn nach der Weltſtadt. Von da reiſte er nach Mayland, wo er den heiligen Ambroſius predigen hörte, damit ſeine Neugierde vernähme, ob die Beredſamſamkeit dieſes heiligen Biſchofs ſeinem Ruhme entſpräche.

Wohin Wort und That nicht zu kommen vermögen, dahin reicht und wirkt das Gebeth.

Getrennt von dem Sohne, konnte die Mutter freylich nicht mehr durch das Wort der Ermahnung auf ihn wirken; aber ihre Thränen und Gebethe wirkten bis Rom und Mayland. Wie ihre feuerigen Gebethe den geliebten Sohn von der

tödtlichen Krankheit, die ihn in Rom befallen, gerettet haben, ſo auch endlich von dem Tode des Geiſtes. Ihre Liebe zum Sohne trieb ſie über das Meer, nicht achtend die Stürme und Abgründe. In ihrer gewiſſen Hoffnung einer glücklichen Ankunft, die Gott ihr in einem Geſichte verheißen hatte, ſprach ſie den Schiffern, welche ſonſt unerfahrenen Reiſenden Muth einſprachen, in der Gefahr Troſt zu.

Es ward Gottes Wort an ihn geſandt,

Die Macht des Wortes der Wahrheit aus dem Munde des heil. Ambroſius hatte nun zwar ſchon den Geiſt Auguſtins erſchüttert; aber der Kampf war noch ſehr groß, da ſeine Mutter ankam. Sie aber hoffte doch, und ließ nicht ab, Gott anzuflehen, und rang recht eigentlich im Gebethe für ihren geliebten Sohn, deſſen Kampf immer ernſtlicher wurde. Und ſie hoffte nicht umſonſt. Gottes Wort traf Auguſtins Herz wie ein Pfeil — er ward zum Leben erweckt; ſeine Mutter hat durch ihre Gebethe und Thränenopfer ihn nun auch geiſtig geboren.

und der Kampf d. Sohnes ſchlug zum Siege aus.

Siehe: „die Weisheit d. Mütter, oder: Leben der heil. Monika. München bey F. J. Lentner. 1818.

Sehet, das Vermögen frommer, gottſeliger Mütter in der Sache der Erziehung. Alſo heilſam wirken ſie kraft des Wortes der Ermahnung, kraft der Gebethe, gemiſcht mit Thränen heiliger Liebe.

Wie viele Beyſpiele einer gottſeligen Erziehung könnte ich euch anführen; wie viele weiſe Lehren könnten aus den Schriften der heiligen Väter geſammelt werden! Statt aller gebe ich zum Schluſſe dieſes Kapitels eine ſchöne Stelle aus den vortrefflichen Briefen eines der vier großen lateiniſchen Kirchenlehrern, des Heiligen aus Stridon. Sie iſt eine der ausgezeichnetſten Stellen des heiligen Hieronymus. Alſo ſchreibt er[1]) an Läta, die Schwiegertochter der heiligen Paula: „Du mußt deine Tochter im Tempel erziehen, wie Samuel, und in der Wüſte, wie Johannes der Täufer (erzogen worden iſt); damit ihr unbekannt bleibe, was Eitelkeit und Laſter iſt. Alle Reden, die ſie hört, ſollen geeignet ſeyn, ſie zu Gott zu führen. Worte, die ihr einen Begriff vom Böſen geben könnten, ſollen nie ihre Ohren berühren; ſie lerne keine weltlichen Lieder. Sobald ihr das Alter erlaubt, verſtändige Laute vorzubringen, ſo präge ihrem Gedächtniſſe

Eine ſehr lehrreiche Stelle des h. Hieronymus.

1) S. Hieronym. epist. ad. Laetam.

etwas von den Pſalmen ein.

Entferne vom Kinde alle ſchlimme Umgebung.

Laß kein Kind, ſelbſt nicht einmal von ihrem Geſchlechte, ihr nahen, wenn es ihr irgend ein böſes Beyſpiel geben kann; halte von ihr auch alle Frauen entfernt, die von dem Weltgeiſte beſeelt ſind.

Wie es leſen und ſchreiben lernen ſolle.

Verſchaffe ihr ein Alphabeth, deſſen Buchſtaben von Holz oder Elfenbein ſind, damit ſie ſpielend die Namen lerne. Wenn ſie etwas erwachſener ſeyn wird, übe ſie durch Handführung, damit ſie jeden Buchſtaben mit ihrem Finger auf Wachs nachbilde; locke ſie dann durch Belohnungen, die ihrem Alter angemeſſen ſind, die Sylben mit einander zu verbinden und die Namen der Patriarchen von Adam an zu ſchreiben. Gieb ihr Gefährtinen, damit ſie durch Wetteifer und die den andern ertheilten Lobſprüche angefeuert werde.

Wie der Wetteifer geleitet werden ſoll.

Statt ſie zu zanken, wenn ſie langſamer iſt, ſoll ſie ermuntert und dahin gebracht werden, daß ſie ſich freue, ihre Gefährtinen zu übertreffen, und betrübt werde, wenn ſie ihnen nachſteht, wobey jedoch nicht unbeachtet bleiben darf, daß ſie ſich nicht gewöhne, über die Fortſchritte anderer ſich zu betrüben, ſondern ſich darüber zu erfreuen und ſie zu bewundern, während ſie ſich ſelbſt ihre Nachläßigkeit vorwirft. Man hüthe ſich wohl, in ihr Abneigung gegen das Lernen zu erregen, weil ihr ſonſt in einem höhern Alter dieſe Geſinnung bleiben möchte. Die Worte, die ſie lernt, ſeyen auserleſen und heilig, wie die, welche die Namen der Propheten und Apoſtel ausdrücken. Durchgehe mit ihr die Geſchlechtsregiſter von Adam herunter, was in der Folge vieles zur Unterſtützung des Gedächtniſſes beytragen wird.

Wer Kinder in den Anfangsgründen unterrichten ſolle.

Wähle für ſie einen unterrichteten und tugendhaften Mann, der es ſeiner nicht unwürdig hält, ſie in den erſten Anfangsgründen zu unterweiſen. Wir ſehen, daß Ariſtoteles bey Alexander dem Großen dieſes Amt verſah. Hierin liegt nichts verächtliches, weil dieſes die Grundveſte aller nützlichen Kenntniſſe iſt. Es kommt viel darauf an, ob ein unterrichteter oder unwiſſender Lehrer die erſten Anfangsgründe ertheilt.

Regel in Betreff der Wärterinen.

Sey beſorgt, daß die Wärterinen deine Tochter nicht gewöhnen, die Worte nur halb auszuſprechen, oder das Gold und den Purpur zu lieben; das Eine wäre ihrer Sprache, das Andere ihrer Tugend nachtheilig. Laß ſie nie lernen, was ſie in der

Folge wünſchte nicht zu wiſſen. Die Beredſamkeit der Grachen verdankte ihre Vollkommenheit der Reinheit und Zierlichkeit, womit ſich die Mutter dieſer berühmten Römer ausſprach. ...

Wie wichtig die erſten Eindrücke der Kindheit ſeyen.

Selten entäußert man ſich der erſten Eindrücke der Kindheit, und man iſt noch mehr geneigt, die Fehler und die Laſter, als die Tugenden und die guten Eigenſchaften nachzuahmen. Alexander der Große konnte nie mehr gewiſſe äußere Fehler ablegen, die er von ſeinem Lehrer Leonidas angenommen hatte.

Die Frauen, welche einem Mädchen nicht nahe ſeyn ſollen.

Die Frauen, die in der Nähe deiner Tochter ſind, dürfen weder leichtfertig, noch dem Weine ergeben, noch zu geſchwätzig ſeyn" u. ſ. w.

Gut erzogene Kinder ſind der koſtbarſte Hausſchatz.

Eine Erziehung, nach dieſen Regeln gegeben, kann nur edle Kinder, die eine Zierde des Hauſes ſind, bilden. Mögen alle Eltern unter dem Einfluße der Gnade, die ſie ſich von dem Herrn erflehen wollen, dieſen koſtbarſten Schatz gewinnen! Ja, mögen Alle in gut erzogenen Kindern ihren köſtlichſten Schmuck und Hausſchatz erkennen, wie

Das Beyſpiel der Cornelia.

1) Valer. Max. L. IV. cap. 4.

jene Mutter der berühmten Grachen, Cornelia, von welcher erzählt wird,[1]) daß eine gewiſſe Matrone, Namens Campana, bey ihr Gaſt war, und ihren Schmuck, den ſchönſten jener Zeit, vorzeigte, Cornelia aber die Rede ſo lange hinauszog, bis ihre Kinder aus der Schule kamen, und dann zur Campana ſagte: „Dieſes ſind mein Schmuck." Solches ſagt der heilige Geiſt in der göttlichen Schrift vortrefflich:[2]) „Ein weiſer Sohn iſt des Vaters Freude; ein thörichter ſeiner Mutter Kummer."

2) Prov. X. 1. XV. 20. XVII. 25. XIX. 13.

Das herrliche Beyſpiel der Perſer.

Der heilige Hieronymus giebt der gottſeligen Läta, wie ihr gehört habet, die Weiſung, von ihrer Tochter frühe ſchon alle ſchlimme Umgebung, jeglichen böſen Einfluß zu entfernen, ſolchen von ihr abzuwenden, und ſie nur Gutes zu lehren und zu höhern Dingen zu erheben. Hierin haben es der Heiden Einige den Chriſten bevorgethan, wie wir aus dem Berichte erkennen, welchen uns die Schüler des weiſen Sokrates, Plato und Xenophon, z. B. über die Perſer geben.

Plat. in I. Alcibiad.

Xenophon. Cyrop. I. 2, 6.

„Dort," ſagt Xenophon, „beſuchen Knaben die Schule um Gerechtigkeit zu lernen, wie ſie bey uns (in Athen) im Leſen und Schreiben unterrichtet werden." Die jungen Perſer wurden zu jeder

Tugend, vorzüglich zur Wahrheitsliebe, zur Keuſchheit, zur Mäßigkeit und zum Gehorſam gebildet. So weit ging die zarte Vorſorge für ſie, daß die Häuſer, wo man ſie erzog, entfernt ſtanden von dem Kaufmarkte, auf daß nicht die jungen Gemüther, durch frühe Kenntniß gewinnſüchtigen Verkehrs, von edeln Beſtrebungen abgeleitet würden! Cyrop. I. 2. 3.

Die verkehrte Anſicht d. philantropiſchen Pädagogen.

Wie ganz verſchieden war dieſe Anſicht von derjenigen, wozu in neuerer Zeit viele Erzieher, die ſich Philantropen* nannten, die Menſchen verleiteten, welche Anſicht alles Göttliche hintanſetzt und verhöhnt, alles, was edel und ſchön iſt, und nicht den Bauch und Beutel füllt, verachtet, und ſchon den noch naiven Blick der unbefangenen Jugend auf Gegenſtände des Gewinnſtes und bloßer Nützlichkeit richtet, und von der Weisheit zur Thorheit, von dem Himmliſchen zum Irdiſchen, Niederigen ganz und gar herabzieht. Dieſe Betrachtung preßte ſchon dem Philoſophen Crates, obwohl er ein Heide war, bittere Thränen aus. Er hat gewünſcht, auf den erhabenſten Ort der Stadt ſteigen zu können, um dann mit allen Kräften zu rufen: „Bürger! was denket ihr? Ihr verſchleudert eure ganze Zeit damit, daß ihr euern Kindern Reichthümer ſammelt, und ihr laſſet euch ihre Seelenbildung nicht angelegen ſeyn, gleich als wäre es wichtiger, ihnen Güter, denn die Tugend zum Erbtheile zu hinterlaſſen.“ Er ſelbſt entledigte ſich aller Güter, um deſto freyer ſich der Weisheit hinzugeben und wies dazu auch ſeine Söhne an.

* Menſchenfreunde.

Die Lehre des Philoſophen Crates.

Vid. Diogen. Laert. Lib. VI.

Ich habe nun freylich von der Erziehung in zwey Chriſtenlehren noch wenig geſagt. Allein da die Hauptprincipien aufgeſtellt und dieſelben durch Beyſpiele und Gleichniſſe, wie nicht weniger durch Ausſprüche der Schrift und weiſer Männer beleuchtet worden ſind, ſo ſey es zu unſerm Zwecke genug. Es ſey demnach dieſes Hauptſtück geſchloſſen, auf daß wir zu einem neuen Kapitel übergehen, in welchem das fünfte Geboth erklärt wird.

Neunundſiebenzigſte Chriſtenlehre.

Bezeichnung der Stelle, an d. wir bey Erklärung d. Gebothe Gottes ſtehen.

Wir ſtehen bey der zweyten Tafel der Gebothe des Dekalogus, welche in ihrer Summa die Liebe des Nächſten begreifen. Das erſte Geboth dieſer Tafel habe ich euch ziemlich weitläufig erklärt. Jenes Geboth nahm mit Recht den erſten Platz ein, da unter den Nächſten die Eltern ſowohl, als auch ſämmtliche Obern, geiſtliche und weltliche, die oberſte Stelle behaupten. Es iſt gewiß in rechter Ordnung, daß nun Gebothe folgen, welche ſich auf alle Nächſten beziehen. Wir gehen ſohin zu einem neuen Hauptſtücke, und zwar zu demjenigen über, in welchem das zweyte Geboth der zweyten Tafel, alſo das fünfte des Dekalogus erklärt wird.

Sechstes Hauptſtück.

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Exod. XX. 13.

Von dem fünften Gebothe.

„Du ſollſt nicht tödten.“

Erſte Frage.

„Welches iſt die Frucht und der Nutzen der Lehre, die in dieſem Gebothe enthalten iſt?“

1) Matth. V. 9.

Welchen großen Nutzen die Menſchen aus dieſem Gebothe ziehen.

„Die Glückſeligkeit, welche den friedfertigen Menſchen vorgehalten wird, iſt groß; „denn[1]) ſie werden Kinder Gottes genannt.“ Dieſe ſoll die Seelenhirten ſonderlich bewegen, daß ſie die Gläubigen über dieſes Geboth fleißig und genau unterweiſen. Denn es kann kein beſſeres Mittel angewendet werden, die Geſinnungen der Menſchen zu einigen, als wenn die Vorſchriften dieſes Gebothes recht erklärt, und von Allen ſo, wie es ſich geziemt, heilig gehalten werden; denn alsdann läßt ſich hoffen, daß die Menſchen, durch gleiche Geſinnungen des

Einigung der Gemüther.

Herzens innigſt vereiniget, Eintracht und Friede auf's fleißigſte halten. Wie nothwendig aber die Erklärung dieſes Gebothes iſt, kann daraus erkannt werden, weil, nach jener Fluth,[1]) die über die ganze Welt ſich ergoßen hat, Gott allererſt Ein Ding den Menſchen verbothen hat: „Ich will das Blut eurer Seelen," ſagte er,[2]) „von der Hand des Menſchen fordern." Auch im Evangelium, wo zuerſt die alten Geſetze von dem Herrn erklärt ſind, iſt dieſes das Erſte, davon bey dem heiligen Matthäus alſo geſchrieben ſteht:[3]) „Denn es iſt geſagt worden: Du ſollſt nicht tödten," und was noch weiter an jener Stelle hievon erwähnt wird. Ueberdieß ſollen die Gläubigen dieſes Geboth aufmerkſam und gerne hören; denn wenn ſein Inhalt klar erkannt wird, ſo hat es die Kraft, das Leben eines Jeden zu ſchützen. Denn mit dieſen Worten: „Du ſollſt nicht tödten," wird der Todtſchlag durchaus verbothen. Es ſoll daher ein jeder Menſch daſſelbe mit ſolcher Luſt des Herzens annehmen, als würde, bey Androhung des Zornes Gottes und anderer ſchwerſten Strafen, namentlich verbothen, daß ein Menſch verletzt werde. Wie nun dieſes Geboth angenehm zu hören iſt, ſo ſoll auch die Warnung vor der Sünde, welche durch dieſes Geboth verbothen wird, gerne angenommen werden."

Gott hat auch vor dem Geſetze den Todſchlag verbothen.

1) Vid. Genes. VI. et VII. per totum.

2) Genes. IX. 5.

3) Matth. V. 21.

Durch dieſes Geboth ſorgte Gott für unſer Leben.

Zweyte Frage.

„Was wird durch dieſes Geboth theils verbothen, theils gebothen?"

„Da der Herr den Sinn und Inhalt dieſes Geſetzes erklärte,[4]) zeigte er, daß darin zwey Stücke begriffen ſind, eines, daß wir nicht tödten, welches uns zu thun verbothen iſt, das andere, welches uns zu thun gebothen wird,[5]) nämlich daß wir die Feinde mit herzlicher Liebe und Freundſchaft umfangen, mit Allen Friede halten, und endlich alles Unglück geduldig ertragen."

Die zwey Theile dieſes Gebothes.

4) Matth. V. 22. 23. Exod. XXI. 12 — 14. Levit. XXIV. 17.

5) Coloss. III. 8, 12. Ephes. IV. 26.

Dritte Frage.

„Sind wohl durch dieſes Geboth alle Mord und Kriege verbothen?“

Welche Todtſchläge nicht verbothen ſeyen.

1. Das Tödten der Thiere.

D. Thom. in 2. 2. q. 64. art. 1.

1) Genes. IX. 2. Exod. XII. per totum et passim.

2) S. Aug. L. I. de civ. Dei. cap. 20. et vid. eund. de moribus Manich. L. II. c. 13—15.

„I. Obſchon hier der Mord verbothen iſt, ſo iſt doch nicht verbothen, die Thiere zu tödten; denn wenn Gott den Menſchen geſtattet hat, ſie zu eſſen, ſo iſt es auch erlaubt,[1]) ſie zu tödten, davon der heilige Auguſtin alſo ſpricht:[2]) „Wenn wir hören, „Du ſollſt nicht tödten,“ ſo verſtehen wir das nicht, als wäre es von den Früchten geſagt; denn dieſe haben keine Empfindung: auch nicht von den unvernünftigen Thieren, weil ſie durch keine Vernunft uns beygeſellt ſind.“

2. D. Hinrichtung der Verbrecher.

S. Aug. epist. 154 ad Publicol. et habetur 23. q. 5. cap de occidend. et in ep. 54. ad Maced. et habet. eisd. q. etc. Non est iniquitatis et multa al. ibid. Vid. item. Thom. in 2. 2. q 64. art. 2.

Das Ziel dieſes Gebothes.

Rom. XIII. 4.

5) Psalm. C. 8.

„II. Eine andere Art des Todtſchlages, die erlaubt iſt, iſt diejenige, die jener Obrigkeit zuſteht, welche die Macht hat zu tödten, dadurch ſie nach Vorſchrift der Geſetze und gerichtlich die Uebelthäter beſtraft, und die Unſchuldigen beſchützt. Wenn ſie dieſes Amt recht verwaltet, ſo iſt ſie nicht nur des Todtſchlages nicht ſchuldig, ſondern ſie vollzieht ſehr folgſam dieſes göttliche Geſetz, dadurch ſonſt der Todtſchlag verbothen iſt, da dieſes Geſetz nur zu dem Ziele gegeben iſt, daß für das Leben und die Wohlfahrt der Menſchen geſorgt werde. Eben dahin zielen auch die Strafen der Obrigkeit, welche die rechtmäßige Rächerin der Laſter iſt, damit die Verwegenheit und Ungerechtigkeit durch Strafen unterdrückt, und die Menſchen ihres Lebens ſicher ſind. Daher ſpricht David:[5]) „Des Morgens früh habe ich alle Sünder des Landes getödtet, damit ich alle Uebelthäter aus der Stadt des Herrn vertilgte.“

Es iſt erlaubt, in einem gerechten Kriege Menſchen in Menge zu tödten.

Solches geht hervor aus: Genes XIV. 15. Exod. XVII. 9. 10. I. Reg. XIV. 13. XVII. 51. Luc. III. 14.

„III. Aus dieſer Urſache ſündigen auch nicht einmal diejenigen, welche in einem gerechten Kriege, nicht von Luſt und Blutgier getrieben, ſondern aus Liebe für das Wohl des Vaterlandes den Feinden das Leben nehmen. Ueberdieß giebt es auch Todtſchläge, welche auf ausdrücklichen Befehl Gottes geſchehen. Die Kinder

Levi haben nicht geſündiget,[1]) welche an Einem Tage ſo viele Tauſende der Menſchen getödtet haben, nach welchem vollzogenen Morde Moſes zu ihnen alſo geredet hat:[2]) „Heute habet ihr eure Hände dem Herrn geweihet.“

1) Exod. XXXII. 26. Wegen der Anbethung des goldenen Kalbs wurden bey 23000 Mann getödtet.
2) Ibid.

Vierte Frage.

„Iſt jener dieſes Gebothes ſchuldig, welcher aus Zufall einem Menſchen das Leben nimmt?“

Ein unverſehener Todtſchlag iſt nicht Sünde, wenn er bey einer erlaubten Beſchäftigung geſchieht. Vid. Dist. 5. cap. Si quid . . .

„**I.** Derjenige wird dieſes Gebothes nicht ſchuldig, der nicht freywillig, nicht mit Bedacht, ſondern nur zufällig einen Menſchen tödtet. Daher ſteht im fünften Buche Moſis geſchrieben:[3]) „Wer ſeinen Nächſten tödtet ohne Wiſſen, und wenn von ihm bewieſen wird, daß er geſtern und vorgeſtern keinen Haß gegen ihn gehabt habe, ſondern ganz einfältiglich mit ihm in den Wald gegangen iſt, Holz zu hauen, und wenn im Holzhauen die Axt ſeiner Hand entfahren und das Eiſen, dem Griffe entfallen, ſeinen Freund durchſtach und ihn tödtete“ u. ſ. w., der iſt des Todes nicht ſchuldig. Dieſe ſind ſolche Todtſchläge, welche durchaus nicht unter die Sünden gerechnet werden, weil ſie nicht mit Willen und Vorſatz geſchehen, was St. Auguſtin's Ausſpruch beweiſt, der da ſpricht:[4]) „Das ſey ferne, daß dasjenige, was wir um des Guten willen und aus Gebühr thun, uns zugerechnet werde, wenn ohne unſern Willen etwas Uebels daraus entſteht.“

3) Deut. XIX. 4. 5 6. Videatur Conc. Trid. Sess. XIV. Decret. de reform. c. 7.

4 S. Aug. epist. 154 ad Publicol.

Aus zwey Urſachen macht der unverſehene Todtſchlag einen ſchuldig.

„**II.** Doch kann hierin aus zwey Urſachen geſündiget werden; einmal, wenn Jemand, indem er in einer unrechten Sache handelt, einen Menſchen tödtet, zum Beyſpiele: wenn Jemand eine ſchwangere Frau mit der Fauſt ſchlüge, oder mit Füßen träte, daraus eine unzeitige Geburt folgen würde,[5]) ſo wäre ſolches wohl ohne des Schlägers Willen, aber doch nicht ohne ſeine Schuld geſchehen, weil es auf keine Weiſe erlaubt war, eine ſchwangere Frau zu ſchlagen.“

5) Exod. XXI 22.

Entſchuldiget aber iſt einer, wenn er bey aller Achtſamkeit einen Menſchen tödtet, um ſich zu vertheidigen.

„III. Zweytens kann man ſündigen, wenn Jemand nicht auf Alles um ſich her acht hat, und alſo fahrläßiger und unvorſichtiger Weiſe einen Menſchen tödtet. Aus dieſer Urſache iſt es vollkommen klar, daß, wenn Jemand, um ſein Leben zu ſchützen, bey aller angewandten Vorſicht, einen andern tödtet, er an dieſem Gebothe ſich nicht verſündige. Dieſe Todtſchläge, deren wir erwähnt haben, ſind in dieſem Gebothe des Geſetzes nicht enthalten.“

Fünfte Frage.

„Iſt es einem der Menſchen erlaubt, für ſich einzeln einen Menſchen zu tödten, oder aus eigenem Willen ſich ſelbſt den Tod anzuthun?“

Niemaud kann aus eigener Authorität u. Macht einen tödten,

„Wenn wir jene Todtſchläge, deren wir in den zwey letzten Fragen Erwähnung gethan haben, ausnehmen, ſo ſind alle übrigen Todtſchläge verbothen, ſey es, daß man den Todtſchläger betrachtet, oder den, der getödtet wird, oder die Weiſe, wie der Todtſchlag begangen wird. Denn was diejenigen betrifft, die den Todtſchlag begehen, ſo wird ganz und gar niemand ausgenommen, ſeyen ſie ſo reich und mächtig als ſie wollen, ſeyen ſie Herren oder Eltern, ſondern ohne alle Ausnahme und allen Unterſchied, iſt der Todtſchlag Jedermann verbothen. Wenn wir aber auf diejenigen ſehen, welche getödtet werden, ſo erſtreckt ſich dieſes Geboth

auch nicht den Geringſten.

auf alle, und es iſt kein Menſch ſo niedrigen und verächtlichen Standes, daß er nicht kraft dieſes Geſetzes geſchützt

Es iſt auch Sünde ſich ſelbſt den Tod anzuthun.

wird. Es iſt aber auch keinem erlaubt, ſich ſelbſt zu tödten, da Niemand über ſein Leben eine ſolche Gewalt hat, daß er nach ſeiner Willkühr ſich ſelbſt den Tod anthun kann; daher lauten die Worte dieſes Geſetzes nicht ſo: Du ſollſt einen andern nicht tödten; ſondern ſchlechthin: „Du ſollſt nicht tödten!“

Sechste Frage.

„Iſt es zur Beobachtung dieſes Gebothes genug, daß die Hände ſich des Todtſchlages enthalten?“

Auf wie vielerley Weiſe dieſes Geboth verletzt werden könne.

„Wenn wir auch auf die mannigfache Weiſe, den Mord zu vollbringen, acht haben, ſo giebt es Niemand,

der ausgenommen wird; denn es iſt nicht nur keinem erlaubt, einem Menſchen das Leben zu nehmen, ſey es mit eigener Hand, oder mit einem Eiſen, oder Stein, oder Stocke, oder Stricke oder Gift, ſondern es iſt auch ganz und gar verbothen, ſolches durch Rath, Hilfe und Beyſtand, oder auf was immer für eine Weiſe zu thun. Darin bewieſen die Juden einen ſehr großen Unverſtand und die äußerſte Gefühlloſigkeit, da ſie meynten, daß ſie dieſes Geboth beobachten, wenn ſie nur mit den Händen ſich des Todtſchlages enthalten. Einem Chriſtenmenſchen aber, der von der Auslegung Chriſti gelernt hat, daß dieſes Geſetz geiſtig ſey, das nämlich befiehlt, nicht nur reine Hände, ſondern auch ein reines und ungefälſchtes Herz zu haben, iſt jenes durchaus nicht genug, was die Juden meynten überflüßig zu leiſten; denn das Evangelium lehrt, daß man nicht einmal zürnen dürfe, da der Herr ſpricht:[1] „Ich aber ſage euch: Ein Jeder, der über ſeinen Bruder zürnet, iſt des Gerichtes ſchuldig; wer aber zu ſeinem Bruder ſagt: Racha, der iſt des Rathes ſchuldig; wer aber ſagt: du Thor, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig.“

II. Reg. XI. 15 sq. Joán. XVIII. 31 sq.

Die ſtupide Meinung der Juden über d. Todſchlag. S. Aug in Psalm. LXIII. 2. Er ſpricht: „Ihr habt Chriſtum getödtet. Wie? Durch d. Schwert der Zunge. Dieſe Zunge habt ihr möglichſt geſchärft, u. geſchrieen: Kreuzige Ihn! Kreuzige Ihn!“

Das Geſetz iſt geiſtig.

1) Matth. V. 25.

Siebente Frage.

„Verfehlt ſich gegen dieſes Geboth wohl jeder, der wie immer über ſeinen Bruder zürnet?“

„Aus den obigen Worten Chriſti iſt es klar, daß derjenige nicht ohne Schuld iſt, welcher über ſeinen Bruder böſe iſt, wenn er ſchon den Zorn in ſeinem Herzen geheim hält; daß dann der ſchwer ſündige, welcher ein Zeichen ſeines Zornes giebt, daß endlich derjenige noch viel ſchwerer ſündige, der ſich nicht ſcheut, den Bruder rauh anzufahren, und ihn zu beſchimpfen. Das iſt aber der Fall, wenn keine Urſache zu zürnen vorhanden iſt. Denn die Urſache des Zorns, welche von Gott) und von den Geſetzen[3]) geſtattet wird, iſt dieſe: wenn wir diejenigen ſtrafen, welche unſerer Herrſchaft und Gewalt untergeben ſind, inſofern ſie es verſchuldet haben. Denn der Zorn eines Chriſtenmenſchen muß nicht aus den fleiſchlichen Sinnen, ſondern

Der verdammliche Zorn. Die Auslegung der Worte Chriſti ſiehe in D Aug. L. I. de serm. Dom. in monte.

Der gerechte Zorn.

2) Psalm. IV. 5. Ephes. IV. 26.

3) Videt. alludere ad id quod ait lex. ff. ad leg. Juliam de advocat.

aus dem heiligen Geiſte hervorgehen, da es ſich gebührt,
1) I. Corinth. VI. 19. daß wir Tempel des heiligen Geiſtes ſind,[1]) in welchem
2) Ephes. III. 17. Jeſus Chriſtus wohnt."[2])

Achte Frage.

„Aus welchen Anzeigen verräth ſich die genaue Erfüllung dieſes Geſetzes?"

Wie d. Menſchen dieſes Geſetz vollkommen erfüllen und wie viele gegen daſſelbe ſündigen.

3) Matth. V. 39. 40. 41 Luc. VI. 29. Div. Aug. epist. 5. ad Marcell.

„Der Herr hat uns vieles gelehrt, welches zur vollkommenen Erfüllung dieſes Geſetzes gehört; dergleichen iſt:[3]) „Widerſetze dich nicht dem Böſen; ſondern, wenn dich Jemand auf deinen rechten Backen ſchlägt, ſo biethe ihm auch den andern dar. Und wer mit dir vor Gericht ſtreiten und dir den Rock nehmen will, dem überlaſſe auch den Mantel, und wer immer dich nöthiget, tauſend Schritte zu gehen, mit dem gehe zweytauſend." Aus dem nun, was wir hier angeführt haben, kann man bemerken, wie geneigt die Menſchen ſind, jene Sünden zu begehen, welche durch dieſes Geboth verbothen ſind, und wie Viele gefunden werden, welche das Verbrechen des Todſchlages, wenn ſchon nicht mit der Hand, doch wenigſtens im Herzen begehen."

Neunte Frage.

„Auf welche Weiſe vorzüglich ſoll man das ungeheure Verbrechen des Todtſchlages dem Menſchen beweiſen?"

Von der Arznei gegen Todtſchlag und Haß.

„Weil in der heiligen Schrift gegen dieſe ſo gefährliche Krankheit eine Arzney bereitet iſt, ſo iſt es Pflicht des Seelſorgers, dieſelbe den Gläubigen fleißig zu reichen. Das vornehmſte Heilmittel aber iſt dieſes, daß ſie verſtändiget werden, was für ein ſchändliches Verbrechen der Todtſchlag eines Menſchen iſt, was durch ſehr viele und die herrlichſten
4) Genes. IV. 10. Exod. XXI. 12. Stellen[4]) der heiligen Schrift erkannt werden kann. Denn
Levit. XXIV. 17. 21. Gott verabſcheut in der Schrift den Todtſchlag ſo ſehr, daß
5) Genes. IX. 5. er ſagt,[5]) er wolle des Menſchen Todtſchlag an den Thieren
6) Exod. XXI. 28. rächen, und befiehlt,[6]) daß das Thier, welches den Menſchen verletzt hat, getödtet werde, und er wollte, daß der

Menſch aus keiner andern Urſache vor dem Blute einen Abſcheu habe, als damit er auf alle Weiſe Herz und Hand von dem verfluchten Todtſchlag eines Menſchen zurückhalte. Denn die Todtſchläger ſind die bitterſten Feinde des menſchlichen Geſchlechtes und ſelbſt der Natur, weil ſie, was an ihnen iſt, das ganze Werk Gottes umſtoßen, da ſie einen Menſchen wegſchaffen, um deßwillen[1]) Gott, wie Er bezeugt, alles, was geſchaffen iſt, gemacht hat; ja, was noch mehr iſt: da im Buche der Schöpfung verbothen iſt, einen Menſchen zu tödten,[2]) weil ihn Gott,[3]) „nach ſeinem Bilde und Gleichniſſe geſchaffen hat," ſo thut er Gott eine ungemeine Unbild an, und es ſcheint der gleichſam gewaltſame Hände an ihn zu legen, welcher deſſelben Bild aus dem Wege ſchafft. Dieſes hat David in ſeinem Gemüthe heilig bedacht, und darum ſich über die Männer des Blutes ſehr ſchwer beklagt, da er ſpricht:[4]) „Schnell ſind ihre Füße, Blut zu vergießen." Er hat nicht ſchlechthin geſagt: ſie tödten, ſondern: „ſie vergießen Blut," welcher Worte er ſich bediente, um die Größe des verabſcheuenswürdigen Verbrechens und die ungeheuere Grauſamkeit jener Blutmänner darzuſtellen. Damit er aber erkläre, wie jäh ſie durch einen gewiſſen teufliſchen Antrieb zu dieſem Verbrechen gebracht werden, hat er geſagt: „ſchnell ſind ihre Füße."

Welche ſchwere Sünde der Todtſchlag ſey, aus der Vernunft bewieſen. D. Thom. in 2. 2 q. 64. art. 5.

1) Genes. I. 26. Vid. D. Thom. in I. p. q. 96. art. 1 et 2.

2) Genes. IX. 6.

3) Genes. I. 26. 27.

4) Psalm. XIII. 3. Prov. I. 16. Isai. LIX. 7. Rom. III. 15.

Zehnte Frage.

„Indem Gott den Todtſchlag verbiethet, was befiehlt er hingegen, daß man thun ſoll?"

„I. Alles, was Chriſtus der Herr in dieſem Gebothe zu halten befiehlt, zielt dahin, daß wir mit Allen Friede haben;[5]) denn da er dieſe Stelle auslegte, ſprach er:[6]) „Wenn du deine Opfergabe zum Altare bringſt, und du dich erinnerſt, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laß dort deine Gabe vor dem Altare, und gehe zuvor hin, dich mit deinem Bruder auszuſöhnen, und alsdann komm' und opfere deine Gabe," u. ſ. w. Dieſes ſoll von dem Pfarrer ſo erklärt werden,

Man halte Friede u. wechſelſeitige Liebe.

5) Rom. XII. 18. Hebr. XII. 14.

6) Matth. V. 23—25. Ambr. L. II. offic. c. 48.

daß er lehre, man ſey ſchuldig, Alle zu lieben, keinen ausgenommen. Zu dieſer Liebe ſoll er bey der Erklärung dieſes Gebothes die Gläubigen, ſo viel nur immer möglich iſt, anreizen, weil darin die Tugend der Nächſtenliebe ganz vorzüglich leuchtet.“

Hier wird die Nächſtenliebe gebothen, mit den ſie begleitenden Tugenden.

1) I. Joan. III. 15.

„II. Denn da in dieſem Gebothe der Haß offenbar verbothen iſt, weil „der,[1]) welcher ſeinen Bruder haßt, ein Todtſchläger iſt,“ ſo folgt ganz gewiß daraus, daß die Liebe gebothen ſey, und weil durch dieſes Geſetz die Liebe und Freundlichkeit befohlen iſt, ſo werden auch alle jene ſchuldigen Pflichten und Uebungen, welche gewöhnlich der Liebe folgen, gebothen. „Die Liebe iſt geduldig,“ ſagt St. Paulus.“[2])

Wie die Liebe dieſes Alles ſey, ſiehe D. Thom. in 2. 2. q. 23. Art. 4. ad 2.

2) I. Corinth. XIII. 4.

Geduld.

5) Luc. XXI. 19.

„III. Es wird uns alſo Geduld befohlen, „in welcher wir unſere Seelen beſitzen werden,“ wie der Heiland lehrt.[3]) Dann iſt die Gutthätigkeit eine Gefährtin und Genoſſin der Liebe; denn „die Liebe iſt gütig,“ wie wiederum der Apoſtel lehrt.[4]) Die Tugend der Güte aber und der Gutthätigkeit reicht weit, und ihre Pflicht beſteht vornehmlich darin, daß wir den Armen das Nothwendige reichen, die Hungerigen ſpeiſen, die Durſtigen tränken, die Nackten bekleiden, und daß, je mehr einer unſerer Hilfe bedarf, wir uns ihm um ſo freygebiger beweiſen.“

Die Gutthätigkeit u ihre Pflicht. Vid. Thom. in 2. 2. q. 3. art. 1.

4) I. Corinth. XIII. 4.

Siehe Mehreres in d. Auslegung des VIII. Geb Fr. 19.

Feindesliebe.

D. Thom. in 2. 2. q. 25. art. 8 et 9.

„IV. Der Dienſt der Wohlthätigkeit und Güte, ſo herrlich er an und für ſich ſelbſt ſchon iſt, wird um ſo herrlicher, wenn er den Feinden erwieſen wird. Denn der Heiland ſpricht:[5]) „Liebet eure Feinde; thuet wohl denen, die euch haſſen,“ dazu auch der Apoſtel ermahnt, wenn er ſchreibt:[6]) „Wenn deinen Feind hungert, ſo ſpeiſe ihn; wenn ihn dürſtet, ſo tränke ihn; denn wenn du dieſes thueſt, ſo wirſt du feuerige Kohlen auf ſein Haupt ſammeln. Laß dich das Böſe nicht überwinden, ſondern überwinde du das Böſe im Guten.“

5) Matth. V. 44

6) Rom. XII. 20. Prov. XXV. 21. I. Corinth. XIII. 4.

Sanftmuth, Milde.

„V. Wenn wir endlich das Geſetz der Liebe betrachten, „die gütig iſt,“ ſo werden wir erkennen, daß durch dieſes Geſetz uns alles vorgeſchrieben

wird, was zur Sanftmuth, Milde, und zu andern dergleichen Tugenden gehört."

So weit der römiſche Katechismus.

Da die Zeit, die dieſem Vortrage angewieſen iſt, abgefloßen, ſo breche ich den Faden ab, und ſetze ihn am nächſten Sonntage wieder fort.

Achtzigſte Chriſtenlehre.

Auffaſſung des abgebrochenen Fadens.

Ich faſſe den abgebrochenen Faden wieder auf, und führe ihn heute bis zu ſeinem Ende fort.

Wiederholung der letzten Abhandlung in ihrem Weſen.

Genes. IV. 10. IX. 5. XXI. 23. Exod. XXI. 12. Levit. XXIV. 17. 21.

Auslegend das fünfte Geboth des Dekalogus, redete ich neulich zu euch von dem Todtſchlage. Angewieſen von unſerm Lehrbuche, bewies ich euch aus der göttlichen Schrift unter andern die Verruchtheit und das ſchreckliche Verbrechen des Todtſchlages, welcher Greuel im Angeſichte Gottes der Mord ſey, und daß der Herr ihn immerhin räche. Daher kommt es, daß ein Mörder weder Raſt, noch Ruhe habe, und daß, wenn auch einsweilen das Gewiſſen ſchweigt, es früher oder ſpäter wieder erwache, und den Verbrecher nur um ſo peinlicher foltre. Auch bleibt höchſt ſelten ein Mörder unentdeckt. Ich zeige es euch aus unendlich vielen Beyſpielen an einigen wenigen.

Ein Beyſpiel, wie ein Mörder nach 20 Jahren vom Gewiſſen gefoltert, den Mord frey bekannte.

Ein Züchtling hatte zwanzig Jahre im Strafarbeitshauſe zugebracht; denn auf ſo lange war er dazu verurtheilte. Am Abende vor dem Tage ſeiner Entlaſſung ging er mit ſeinen Genoſſen von dem Tagwerke heim. Es begegnete ihnen auf dem Wege ein Mann mit einer Todtenbahre und einem ſchwarzen Kreuze. Nun ward ſein Gemüth erſchüttert; ihm ſchwebte die Leiche jenes Mannes lebhaft vor, den er vor mehr als zwanzig Jahren ermordet und verſcharrt hatte. Er konnte in derſelben Nacht nicht ruhen und nicht ſchlafen, und erwartete ſehnlichſt den Tag, der ihn durch freyes und offenes Geſtändniß zur Ruhe bringen würde. Und wirklich, nachdem ihm die gerichtliche Commiſſion ſeine Entlaſſung aus dem Strafarbeitshauſe verleſen hatte, offen-

barte er ihr den Mord, welchen er vor mehr als zwanzig Jahren verübt hatte. Nun ward der Prozeß gemacht, und er vom Leben zum Tode hingerichtet.

Vid. Rosler, Hist. Trag. et Theſaur. rerum mem.

Zweytes Beyſpiel.

Ein Mörder wird von dem Gewiſſen gedrungen, den verübten Mord in Mitte des Rathes frey zu bekennen.

Ein ähnlicher Fall iſt folgender. Es lebte in einem Gaſthauſe einer berühmten deutſchen Stadt in alter Zeit ein Diener des Hauſes. Er wünſchte die Tochter eben dieſes Hauſes zur Ehe, konnte ſie aber nicht erhalten, da er vermögenslos war. Nun ermordete er einen reichen Kaufmann und machte ſich einer großen Summe habhaft. Er reiste heim, vorgebend, ein großes Erbtheil in Empfang zu nehmen. Er kehrte zurück und verehelichte ſich nun mit der Tochter des Hauſes. Dadurch kam er zu Anſehen, und ſelbſt in den Senat. So glänzend aber ſein Glück von Außen war, ſo zerriſſen und geängſtiget war er innerlich. Er hatte Tag und Nacht keine Ruhe; denn immer ſchwebte ihm der gemordete Kaufmann vor. Eines Tages denn, da er zur Rathsſitzung berufen war, mit den andern Rathsherren über einen Raubmörder das Urtheil zu fällen, wurde ihm, ehe er hinging, ein gebratener Kalbskopf vorgelegt. In dieſem ſah er den Kopf des Gemordeten. Ihn eckelte und ſchauderte. Ohne etwas zu eſſen, ging er in den Rath. Als die Rede an ihn kam, urtheilte er alſo: Meine Herren, es iſt kein Zweifel, dieſer Menſch verdient den Tod. Aber auch ich habe das gleiche Verbrechen begangen, alſo verdiene auch ich den Tod. Alle ſeine Collegen verſtummten, meynend, er ſey vom Verſtande gekommen. Als er aber die ganze Sache umſtändlich erzählte, den Ort bezeichnete, wo der Leichnam ſich finden werde, und bath, ihm nur ſogleich das Urtheil zu ſprechen, damit er von den Gewiſſensbiſſen befreyet, zur Ruhe käme, ſo ward er ebenfalls zum Tode verurtheilt.

Oft fügt es Gott auſſerordentlich, daß ein Mord offenbar werde.

So ſind oft Mörder vom eigenen Gewiſſen gedrungen, ſich ſelbſt dem Richter zu übergeben, damit der Todtſchlag gerochen werde. Wo dieſe nicht ſelbſt ſich anzeigen, da fügt Gott es ſonderlich, daß die grauſame That offenbar und von dem Arme der Gerechtigkeit gerochen werde. Oft gebiethet Gott den Thieren, daß ſie die Mörder kund geben. Wir leſen hier ein Beyſpiel in dem Leben des heiligen

Meinrad, des Einſiedlers. Der hochwürdige Laurentius Surius, Carthäuſer zu Cöln, der gelehrte Biograph der Heiligen, ein kirchlicher Schriftſteller aus dem ſechzehnten Jahrhunderte, ſchreibt von Meinrad, dem heiligen Einſiedler und Märtyrer, aus deſſen Zelle das weltberühmte Stift Mariä Einſiedeln dort auf der rauhen Höhe von Schwitz ſich erhoben hat, daß zwey Räuber ihn umgebracht, dieſe aber dann, nach verübtem Morde, von den zwey Raben, welche der Heilige immer gefüttert hatte, ſo lange verfolgt worden ſind, bis ſie gefänglich eingezogen wurden, welche, nach bekannter Schuld, ihr Verbrechen mit dem Tode büßten. Zum ewigen Gedächtniſſe führt jenes uralte Stift zwey Raben in ihrem Siegel.

Bey dem heil. Meinrad bediente Gott ſich der Vögel, den Mord kund zu geben.

Vid. Vit. S. Meinradi per Sur. 21. Januar.

Höret noch Einen merkwürdigen Fall! Gott läßt durch einen Blinden eine verübte Mordthat kundbar werden. Ein Bürger aus Luca trieb lange Zeit Handel in England. Endlich ſehnte er ſich wieder nach der Heimath und ſchrieb daher ſeinen Freunden, daß er binnen ſechs Monaten kommen und dann ſeine übrigen Tage bey ihnen verleben wolle. Er reiste nun mit ſeinem Diener ab, kam nach Rouen, blieb dort einige Tage und nahm den Weg nach Paris. Nahe bey Straßburg aber, da er auf einen Berg ſtieg, wurde er von ſeinem Diener ermordet, und ſein Leichnam in den nächſten Weinberg geworfen. Kaum war die That verübt, ging ein Blinder, von ſeinem Hunde geführt, vorüber, hörte ein Winſeln, und fragte, woher dieſe klägliche Stimme käme, und der Mörder ſelbſt ſagte zu ihm, daß ein Kranker auf die Seite gegangen ſey. Der Blinde ging ſofort ſeine Wege, und der bereicherte Diener ging nach Paris, dort die Schulden einzutreiben, indem er die Schuldbriefe vorwies. Unterdeſſen warteten des Kaufmanns Freunde in Italien ein ganzes Jahr auf deſſelben Ankunft vergeblich. Sie ſchickten daher nach London einen Mann, welcher ſich erkundigen mußte. Dieſer vernahm den Tag ſeiner Abreiſe, ging nach Rouen und hörte, daß vor ſechs Monaten ein Kaufmann hier geweſen, weiter aber nichts. Der Bothe brachte die Sache vor die Obrigkeit. Dieſe gab dem Kriminalrichter und Mamekus Bigot, dem Advokaten des königlichen Rathes von Rouen, den Auftrag,

Vid. Thesaur. rer. memorabil.

Merkwürdige Entdeckung eines Todſchlags durch einen Blinden.

die Sache zu unterſuchen. Der Richter ließ allererſt die Gerichtsdiener auskundſchaften, ob vor ſechs oder ſieben Monaten ein Mann eine Kaufbude eröffnet habe. Es ward bald ein ſolcher ausgekundſchaftet. Nun erdichtete der Richter einen Schuldbrief von 2000 Thalern, die dieſer Kaufmann unter Verpfändung ſeines Lebens und Vermögens zur beſtimmten Zeit zu bezahlen verſprach. Er wird angehalten zu bezahlen. Aber er läugnete die Schuld. Darauf wird er in das Gefängniß geführt. Auf dem Wege dahin entfällt ihm unkundiger Weiſe das Wort: Von dieſer Sache wolle er ſich bald reinigen; ob aber der Richter nicht etwa anderes wolle? Dieſe Rede hinterbrachte der Gerichtsdiener dem Richter ſchriftlich. Auf dieſes hin handelte der Richter mit dem Schuldigen allein ganz vertraulich, und ſagte: er habe ihn nur unter dem Scheine einer Schuld gefangen nehmen laſſen, es liege aber eine andere Sache verborgen, denn er wiſſe gewiß, daß er den Bürger von Luca getödtet habe, und obſchon es nicht an Zeugen mangle, ſo wolle er doch die Sache lieber mit Stillſchweigen übergehen; er als ein auswärtiger Menſch und Kaufmann und unbekannt habe keine Patronen, und könne, wenn er es an ſich nicht fehlen laſſe, leicht entwiſchen. Solches ſagte der Richter, als verlange er nach Geld, und als wollte er ſich beſtechen laſſen, obwohl er nicht daran dachte. Der Mörder, der es für eine Fügung Gottes hielt, daß die Sache entdeckt wurde, ſagte, er wolle es ihm allein ſagen. Nun glaubte der Richter, die Sache ſey im Reinen und berief einen Sekretär, damit er das Geſtändniß ſchriftlich aufnähme. Als aber der Schuldige ſah, daß es anders gehe, läugnete er alles, und wurde alſo ohne Ausgang der Sache wieder in das Gefängniß abgeführt. Hier wurde ihm von den andern Gefangenen der Rath gegeben, an ein anderes Gericht zu appellieren, den Richter und Gerichtsdiener anzuklagen, daß ſie einen falſchen Schuldbrief gemacht. Der Richter ſohin berufen, erzählte vor der Gerichtsſtelle den ganzen Vorgang, darauf die Sache einsweilen beruhte. Bigot aber, der Advokat, reiste heimlich nach Paris, ſammelte Anzeigen der That, und wurde nahe bey Klein-Straßburg von dem Landvogte jenes Ortes unter-

richtet, daß ſeit einigen Monaten ein Leichnam im Weinberge liege, den die Hunde und Raben beynahe ſchon aufgezehrt haben, darüber er ſich ein ſchriftliches Zeugniß ausſtellen ließ. Während dieſer Verhandlung trat jener blinde Bettler hinzu, und bath den Bigot um ein Almoſen, und erzählte, da er die Verhandlung hörte, was ſich neulich nahe am Weinberge begeben hatte. Bigot fragte ihn, ob er die Stimme des Menſchen, den er damals geſprochen hatte, noch erkennen würde. Und er antwortete: er zweifle nicht. Solches beſtätigte er auch vor der Gerichtsſtelle. Er wurde alſo von Ferne zu dem Schuldigen geführt. Ohne daß eine Verabredung geſchehen iſt, ließ man zwanzig Menſchen zufällig nacheinander reden. Nachdem er dieſe gehört hatte, ward der Blinde gefragt, ob einer dieſer Menſchen es wäre. Er antwortete: keiner habe eine ſolche Stimme. Zuletzt, als der Schuldige redete, ſagte er, dieſer ſey es wirklich, den er neulich im Weinberg ihm habe antworten hören. Damit aber die Richter nicht eines Betruges beſchuldiget werden konnten, ſo ließen ſie einige Mal eine Miſchung von Stimmen geſchehen; aber der Blinde gab immer die nämliche Antwort. Solcher Weiſe ward der Mörder für ſchuldig erkannt, und nachdem er auf die Folter gelegt, alles eingeſtanden hatte, endlich gerädert.

Sehet, ſo gebrauchte Gott dieſes Mal einen Blinden, mittels deſſen das im Geheim verübte Verbrechen entdeckt wurde, damit es gerochen werden konnte; denn, nach Gottes Wort, wird des Gemordeten Blut von der Hand des Mörders gefordert.[1])

1) Genes. IX. 5.

Kains Geſchichte wiederholt immer an den Mördern ſich.

Dieſe wenigen Beyſpiele belehren uns, daß die Geſchichte Kains,[2]) des erſten Todtſchlägers, immer an den Mördern ſich wiederhole. Das Blut des Gemordeten ſchreyt gegen ſie um Rache; das böſe Gewiſſen foltert ſie jämmerlich, und immerdar wird der Thäter, wenn die That auch noch ſo geheim vollbracht war, offenbar.

2) Genes. IV. 8—16.

Es iſt nicht nur der Todſchlag im Werke verbothen,

Ich habe euch ferner in der letzten Chriſtenlehre gezeigt, daß jeder vorſätzliche, mit freyem Willen und mit Bedacht ausgeführte Todtſchlag eine Sünde wider das

fünfte Geboth ſey, da der Herr ſpricht:[1]) „Du ſollſt nicht tödten,“ ſey es denn, daß der Mord durch uns ſelbſt[2]) oder durch fremde Hände[3]) geſchehe.

1) Exod. XX. 13.
2) Genes. IV. 8. II. Reg. III. 27. XX. 9. 10. III. Reg. II. 5.
3) II. Reg. XI. 14.

ſondern auch der Todſchlag im Herzen.

Aber es iſt nicht nur der Todſchlag mit der Hand und mit was immer für einem Werkzeuge, der Todtſchlag alſo im Werke verbothen, ſondern auch der Todtſchlag mit dem Herzen, das heißt, aller Haß gegen den Nächſten. Denn der Haß iſt die innere That, der Anfang des Todtſchlages im Herzen, weßwegen auch der Jünger der Liebe ſchreibt:[4]) „Ein Jeder, der ſeinen Bruder haßt, iſt ein Todtſchläger.“ Wir ſehen ſolches in der Geſchichte mit Eſau[5]) dargeſtellt. Er war Jakob, ſeinem Bruder, der ihm den Segen des Vaters wegnahm, überaus gram. Dieſer Gram, Zorn und Haß nahm ſein Herz ſo gewaltig ein, daß Eſau auf Rache dachte, und den Gedanken, ja den Vorſatz faßte, Jakob zu ermorden. Er hat ihn nun fürwahr im Gedanken — im Herzen getödtet, einen Todtſchlag des Herzens an ihm begangen.

Haß der innere Tödtſchlag.

4) I Joan. III. 15.

Beyſpiele aus d. Schrift, die ſolches anſchaulich machen.

5) Genes. XVII. 41.

Auch die Geſchichte des ägyptiſchen Joſeph macht uns den Todtſchlag des Herzens anſchaulich. „Seine Brüder ſahen,[6]) daß er bey dem Vater mehr gälte, als ſie alle; ſie haßten ihn alſo, und konnten kein freundliches Wort mit ihm reden.“ Vermöge dieſes Haſſes[7]) „faßten ſie wirklich den Entſchluß, ihn zu tödten.“ Ja, ſie waren ſolches ſchon zu thun im Begriffe:[8]) „Laſſet uns ihn tödten und in die alte Ciſterne werfen!“ ſagten ſie, und wäre ſein Bruder Ruben nicht in die Mitte getreten, ſo hätten ſie ihn ermordet. Sie verkauften ihn aber.

6) Gen. XXXVII. 4.
7) Ibid. vers. 18.
8) Vers. 20.
Vers. 21.
Vers. 28.

Die Aegyptier haßten die Kinder Iſraels außerordentlich.[9]) Und die Folge des Haſſes, welche war ſie? Die Iſraeliten wurden hart bedrängt, und Pharao ging darauf aus, ſie zu vertilgen.

9) Exod. I. 13. Sq.

Wir ſehen in dieſen Beyſpielen, daß allererſt der Haß iſt; der Haß erweckt hierauf den Gedanken, gibt den Antrieb ſich zu rächen, er denkt dann auf Mord, macht den Entſchluß, den Bruder zu tödten. So iſt der Mord

im Herzen gemacht, gethan. Und dieſer iſt nicht weniger ſündig, als wie der wirkliche Mord. Beyde ſind verbothen. Beydes habe ich neulich in neun Fragen und Antworten weitläufig erklärt. Zur Wiederholung und natürlichen Auffaſſung des Fadens ſey kurz zuſammengefaßt, was dieſes Geboth verbiethe, welches der erſte Theil dieſes Gebothes iſt. Es iſt uns kurz gegeben in den Worten des ehrwürdigen Theologen Petrus Caniſius, welcher alſo lehrt: „Es verbiethet nicht nur den äußern Todtſchlag und alle Gewaltthätigkeit, welche Leib und Leben des Nächſten verletzt, ſondern es unterſagt auch allen Zorn, Haß, Groll, Widerwillen, Rachſucht, und alle böſe innerliche Bewegung, unordentliche Neigung und allen Hang, den Nächſten zu verletzen."

Petr. Canisii Summ. Doctrin. christ. Cap. III. n. XIV.

Der erſte Theil des Gebothes; was er verbiethe.

Genes. IX. 5 6. Levit. XXIV. 17. Sq. Deut. V. 17. Jac. II. 11. Joan. III. 15. Ephes. IV. 26. 31. Coloss. III. 8. Hebr. X. 30.

Der Faden dieſes Hauptſtückes aber war auch noch über den erſten Theil dieſes Gebothes hinausgezogen, nämlich bis zum Punkte, mit welchem die Erklärung des zweyten Theiles beginnt, bis zur zehnten Frage: was das Geſetz gebiethe, worauf geantwortet wurde, daß es die Liebe ſammt allen jenen Tugenden, die in ihrem Gefolge ſind, gebiethe, alſo „Sanftmuth, Menſchlichkeit, Güte, Leutſeligkeit, Mildthätigkeit, nämlich, daß wir die Unbild leicht vergeſſen, und nicht Rache fodern, ſondern die Beleidigungen einander ſo vergeben, wie Gott in Chriſtus [1]) uns vergeben hat."

Der zweyte Theil; was er gebiethe.

Ephes. IV. 1—3. Coloss. III. 12-14. Rom. XII. 14. 18 Sq. I. Petr. III. 8. 9. Philip. IV. 7. Matth. VI. 14. 15. V. 38—48. XVIII. 21—22. Prov. XXIV. 29.

1) Ephes. IV. 32.

Zur weitern Erklärung auch dieſes Theiles fahre ich in unſerm kirchlichen Lehrbuche fort, und ſetze die

Eilfte Frage.

„Worin vorzüglich leuchtet die Liebe des Nächſten, die hier befohlen wird?"

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

„Das bey weitem allervortrefflichſte Werk, das voll Liebe iſt, darin wir uns am meiſten üben ſollen, iſt dasjenige, daß wir die Unbilden, welche wir empfangen haben, gleichmüthig nachlaſſen und verzeihen. Damit wir ſolches thun, ermahnt uns, wie vorher geſagt worden iſt, die göttliche Schrift öfter, da ſie nicht nur diejenigen ſelig preist, die ſolches vollkommen thun, ſondern auch verſi-

Vergeſſenheit der Unbilden. Daß man ſie verzeihen müſſe, lehren viele Schriftſtellen.

Deut. XXXII. 35. I. Reg. XXV. 33. 34. XXIV. 5. 7. 8. XXVI. 8. 9. Psalm. VII. 5. Eccli. XXVIII. Jsai. LVIII. 6. Matth. VI. 14. 15. Marc. XI. 25. 26. Luc. VI. 37. Act. VII. 59.

Rachgier in des Menſchen Herz gepflanzt.

Die Rache iſt ſüß.

In den eben citirten Stellen ſind David nnd Stephanus uns zum Beyſpiele vorgeſtellt.

Vid. Tert. in Apolog. c. 31. et 57.

D. Aug. Tract. 81. in Joan. et L. 50. hom. hom. 60. et Serm. 61. de temp.

chert, daß denſelben von Gott Verzeihung der Sünden gegeben worden iſt. Die aber ſolches zu thun vernachläßigen oder ſich deſſen ganz und gar weigern, erlangen dieſelbe nicht. Weil aber Rachgier in die Herzen der Menſchen gepflanzt iſt, ſo muß der Seelſorger hierin den größten Fleiß anwenden, die Gläubigen nicht nur zu lehren, ſondern auch zu überzeugen, daß ein Chriſtenmenſch die Unbilden vergeſſen und verzeihen müſſe. Und da von dieſer Sache bey den heiligen Schriftſtellern vieles vorkommt, ſo ſoll er ſich bey denſelben Raths erholen, wie die Hartnäckigkeit derjenigen zu widerlegen ſey, welche in ihrer Rachgier halsſtarrigen und verſtockten Herzens ſind. Er habe Beweisgründe in Bereitſchaft, welche die Väter in ihrem frommen Sinne als ſehr wichtig und für dieſe Sache höchſt tauglich angewendet haben."

Zwölfte Frage.

„Aus welchen Urſachen vorzüglich ſoll der Haß unterdrückt, und wie ſollen die Gläubigen dahin gebracht werden, daß ſie die Unbilden vergeſſen?"

Der erſte Grund den Haß zu unterdrücken.

Der kann mit Chriſtus nicht einig ſey, welcher uneinig ſeyn will mit den Chriſten.

Ein Beyſpiel.

1) Job. I. 21. et II. 10.

„I. Drey Stücke ſind es, die zu dieſer Sache höchſt dienlich ſeyn können. Das erſte iſt, daß derjenige, welcher meynt, er habe eine Unbild empfangen, ſich vor allem überzeuge, der, an dem er ſich zu rächen wünſcht, ſey nicht die vornehmſte Urſache des Schadens oder der Unbild geweſen. Alſo hat es jener bewunderungswürdige Job gethan, welcher von den Sabäern, Chaldäern und von dem Teufel ſchwer beſchädiget worden iſt, aber doch die Schuld nicht dieſen zuſchrieb, ſondern, wie es einem rechtſchaffenen und überaus frommen Manne gebührt, gottſelig und richtig ſprach:[1]) „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen."

Es ſollen Alle überzeugt werden, daß alle Strafen u. Mühſeligkeiten von Gott verhängt werden — uns zu einem gewiſſen Nutzen.

Amos. III. 6.

„II. Daher ſoll ein Chriſtenmenſch durch die Rede und das Beyſpiel jenes Mannes ſich von dieſer gewiſſen Wahrheit überzeugen, daß Alles, was wir in dieſem Leben leiden, von dem Herrn komme, der aller Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Vater und Urheber iſt. Nach ſeiner unermeßlichen Güte plagt Er uns aber nicht als ſeine

Feinde, ſondern er züchtiget uns zur Beſſerung [1]) als ſeine Kinder. Und fürwahr, wenn wir die Sache recht erwägen, ſo ſind wir in dieſen Dingen durchaus nichts anderes, als Diener und Knechte Gottes, und obſchon ein Menſch den andern unbillig haſſen und ihm das Allerſchlimmſte wünſchen kann, ſo vermag er ihm doch, ohne Zulaſſung Gottes, auf keine Weiſe zu ſchaden. Von dieſem Grunde beſeelt, hat Joſeph [2]) die gottloſen Anſchläge ſeiner Brüder, ſo hat David [3]) die Unbilden, ihm von Semei zugefügt, gleichmüthig ertragen. Hieher gehört auch ganz wohl jene Art des Beweiſes, welche der heilige Chryſoſtomus mit Nachdruck und Verſtand geführt hat, [4]) nämlich daß keiner einen Schaden leide als von ſich ſelbſt. Denn die da meynen, man behandle ſie ungerecht, erfahren bald, wenn ſie die Sache bey ſich recht überlegen, daß ſie wahrlich von andern keine Unbild und keinen Schaden erlitten haben; denn obſchon das, wodurch ſie beleidiget werden, von Auſſen kommt, ſo ſchaden doch ſie ſelbſt ſich am meiſten, da ſie ihr Herz mit Haß, Rachgier und Neid ſchändlich beflecken.“

1) Prov. III. 11. Hebr. XII. 6. Apoc. III. 19.
2) Gens. XLV. 5.
3) II. Reg. XVI. 10.
4) S. Chrysost. Tom. V. in Hom. quod nemo laeditur nisi a se ipso.

Der zweyte Grund die Unbilden zu vergeſſen.

„III. Das zweyte Stück befaßt in ſich zwey beſondere Vortheile, die denjenigen zu Theil werden, welche von Liebe und Andacht zu Gott beſeelt, die Unbilden gerne verzeihen. Der eine Vortheil iſt dieſer, daß Gott denjenigen, welche die fremde Schuld [5]) vergeben, verheißen hat, daß auch ſie Vergebung der Sünden erlangen werden. Aus dieſer Verheißung erkennt man leicht, wie angenehm Gott dieſes Werk der Gottſeligkeit iſt. Der andere Vortheil iſt, daß wir einen gewiſſen Adel und eine gewiſſe Vollkommenheit erlangen, weil wir dadurch, daß wir die Unbilden verzeihen, gewiſſer Maßen Gott ähnlich werden, „der ſeine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böſe, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.“ [6])

5) Matth. VI. 14. XVIII. 35.
6) Matth. V. 44. Luc. VI. 27.

Der dritte Grund. Die Verkehrtheit des Haſſes. Vid. D. Thom. in 2. 2. q. 34. art. 3. et 4.

„IV. Endlich ſollen jene Nachtheile erklärt werden, jene Uebel, in die wir alsdann fallen, wenn wir die Unbilden, welche uns zugefügt worden ſind, nicht verzeihen wollen. Daher ſoll der Pfarrer denjenigen, welche es nicht über das Herz bringen können, den Feinden zu verzeihen,

14*

vor Augen halten, daß der Haß nicht nur eine ſchwere Sünde ſey, ſondern daß er auch um ſo tiefer wurzle, je länger er darin beharrt. Denn da derjenige, in deſſen Herz dieſe Leidenſchaft ſich feſtgeſetzt hat, nach dem Blute ſeines Feindes dürſtet, ſo hofft er an demſelben ſich rächen zu können, und iſt Tag und Nacht in ſtäter Unruhe des Herzens, das auf Böſes ſinnt, ſo, daß er immerdar ohne Aufhören auf den Todtſchlag oder auf eine andere Schandthat bedacht zu ſeyn ſcheint. Dadurch geſchieht es, daß ein ſolcher entweder immer, oder überaus ſchwer dahin gebracht werde, daß er ſeinem Feinde entweder ganz verzeihe, oder wenigſtens zum Theile etwas von der Unbild nachlaſſe, daher er ganz recht mit einer Wunde verglichen wird, in welcher der Pfeil noch ſteckt. Ueberdieß giebt es noch viele Nachtheile und Sünden, welche an der Einen Sünde des Haſſes, als wie an einer Kette, hangen und mit ihr verbunden ſind. Daher ſpricht St. Johannes alſo:[1] „Wer ſeinen Bruder haßt, der iſt in der Finſterniß und wandelt in der Finſterniß und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finſterniß die Augen ihm verblendet hat.“ Daher muß er öfter fallen.“

1) I. Joan. II 11.

Aus d. Sünde des Haſſes gehen viele andere hervor.

„V. Denn wie iſt es möglich, daß Jemand die Worte oder Werke desjenigen gutheiße, den er haßt. Daher entſtehen freventliche und ungerechte Urtheile, Zorn, Neid, üble Nachreden und anders dergleichen mehr. Darein pflegen auch jene verwickelt zu werden, welche durch Blutsverwandtſchaft oder Freundſchaft verbunden ſind. Daher geſchieht es oft, daß aus einer Sünde Viele hervorgehen, und man ſagt nicht mit Unrecht, daß dieſe Sünde eine Sünde ſey des Teufels;[2]) denn „er war vom Anfange an ein Mörder.“[3]) Deßhalb hat der Sohn Gottes, unſer Herr Jeſus Chriſtus, als die Phariſäer ihm den Tod anthun wollten, geſagt, „daß ſie aus dem Vater, dem Teufel geboren ſind.“

Der Teufel iſt der Vater des Mordes und Haſſes.

2) I. Joan. III 10. 11.

3) Joan. VIII. 44.

Chriſti Beyſpiel iſt vermögend den Haß zu unterdrücken.

„VI. Außer dem aber, was geſagt worden iſt, woher die Gründe dieſes Laſter zu verabſcheuen, erholt werden können, finden ſich in der heiligen Schrift auch noch andere und fürwahr ſehr geeignete Mittel dagegen. Die erſte und wirkſamſte Arzney iſt das Beyſpiel unſers Heilandes,

welches wir uns zur Nachahmung vor Augen halten ſollen. Denn obſchon nicht einmal der mindeſte Verdacht einer Sünde auf ihn fallen konnte,[1]) ward er doch mit Ruthen geſtrichen, mit Dörnern gekrönt und endlich an das Kreuz geſchlagen, und that jenes Gebeth, das nur Liebe athmete:[2]) „Vater, verzeihe ihnen; denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.“ Auch bekennt der Apoſtel,[3]) daß „die Beſprengung ſeines Blutes beſſer rede, als das Blut Abels.“

1) Iſai. LIII. 9. Joan. VIII. 46. I. Petr. II. 22. 23. I. Joan. III. 5. Luc. XXIII. 4.

2) Luc. XXIII. 34.

3) Hebr. XII. 24.

Das Andenken an die letzten Dinge vermag viel zur Unterdrückung des Haſſes.

„VII. Die andere Arzney aber wird uns von Jeſus, dem Sohne Sirachs, angebothen, daß wir uns nämlich an den Tod und an den Tag des Gerichtes erinnern ſollen. „Gedenke,“ ſagt er,[4]) „der letzten Dinge, und du wirſt ewiglich nicht ſündigen.“ Dieſer Ausſpruch hat den Sinn, als wollte er ſagen: Gedenke oft und wieder und wieder, daß die Zeit bald kommen werde, daß du ſterbeſt. Darum denn, weil dir zu derſelben Zeit ſehr erwünſcht und höchſt nothwendig ſeyn wird, die große Barmherzigkeit Gottes zu erlangen, ſollſt du ſie dir jetzt ſchon und beſtändig vor Augen halten; denn ſo wird es geſchehen, daß die abſcheuliche Rachgierde in dir erlöſche, wenn du kein tauglicheres und größeres Mittel, die göttliche Barmherzigkeit anzurufen, findeſt, als daß du die Unbilden vergeſſeſt und diejenigen liebeſt, welche dich oder die Deinigen im Werke oder mit Worten beleidiget und beſchädiget haben.“

4) Eccli. VII. 40.

Denke an das Ende und hebe alle Feindſchaft auf. Eccli. XXVIII. 6.

So weit der römiſche Katechismus.

Ein Beyſpiel, zu welcher Wuth der Haß eines Menſchen ſteigen könne.

Ueber das Furchtbare des Haſſes, wenn er einmal tiefe Wurzeln gefaßt hat, leſen wir bey den Alten eine Geſchichte, welche Schauder erregt, und uns antreiben mag, Zorn und Haß ſchon gleich im Keime zu erſticken.

Vide Marchant. in Tub. Sacerd. Tract. 6. Lec. 3. et Lohner. Biblioth. manual. II. Part. lat. 67. n. 20.

Ein gewiſſer Menſch haßte einen andern. Der Haß ſtieg aufs höchſte, und ward Wuth. Denn als er einmal auf ſeinen Feind ſtieß, trat er, von hölliſcher Wuth angetrieben, dieſen lange Zeit mit Füßen, als wollte er ſich beſinnen, wie er ſeinen Haß und ſeine Wuth an ihm auslaſſen könnte. Endlich drang er darauf, daß ſein Feind Gott verläugne, ſonſt, ſagte er, indem er ihm den Degen an die Kehle ſetzte, durchbohre ich dich. Zitternd lag der Armſelige unter dem Dolche. In der Hoffnung, dem

Tode zu entgehen, und daß er ſich nach der Hand von der Sünde wieder reinigen möge, entſagte er Gott mit ſakrilegiſchem Munde, und ſtürzte ſich in das ewige und unwiderrufliche Elend. Denn kaum hat er die Verläugnung ausgeſprochen, durchbohrte ihn der andere, und fügte noch dieſen ſataniſchen Troſt hinzu: Nun endlich ſättige ich mich, nun tröſte ich mich, weil ich dir nicht nur das Leben des Leibes, ſondern auch für immer das Wohl der Seele genommen habe.

Ein Beyſpiel ſataniſcher Grauſamkeit, entſprungen aus dem Haſſe. Vid. Cal. Theoph. Bayn. in prat. Spirit. §. 96. Lohn. Bibl. man. Tom. III. lat. 568. n. 187.

Das Gleiche, erzählt man, hat ſich mit einem Soldaten begeben aus dem Königreiche Neapel, der mit einem andern in Zwiſt war. Sein Feind, der ihn allein auf dem Wege traf, ergriff ihn und nöthigte ihn, Gott zu läſtern und Chriſtus zu entſagen. Nach dieſem durchbohrte er ihn, und rief in diaboliſcher Freude aus: „Ha! nun habe ich auf Einen Streich meines Feindes Leib und Seele verderbt."

1) Ephes. IV. 26

In denen, die uns eine Unbild anthun, ſehen wir zwey Perſonen.

Wer ſoll ſich da nicht auch vor der kleinſten Faſer des Haſſes fürchten und ſich wohl vornehmen, St. Pauli Mahnung zu befolgen: 1) „Laſſet über euern Zorn die Sonne nicht untergehen," damit aus dem Zorne nie Haß und Rachſucht erwachſen möge. Wenn wir auch eine Unbild erfahren, ſo verzeihen wir. Ein alter Gottesgelehrter giebt uns hierüber eine gute Lehre. Wenn wir, ſagt er, eine Unbild von Menſchen zu erleiden haben, ſo ſollen wir in denen, die uns eine Unbild anthun, eine doppelte Perſon ſehen; eine, in der ſie uns aus eigenem Willen übel wollen, eine zweyte, in welcher ſie als von Gott gebrauchtes Werkzeug das ausführen, was Gott in ſeiner Vorſehung verordnet hat, daß es zu unſerm Beſten geſchehe. So ſah Joſeph ſeine Brüder an, da er ſagte: 2) „Fürchtet euch nicht! Können wir wohl dem Willen Gottes widerſtehen? Ihr hattet wohl mit mir böſe zu verfahren im Sinne; Gott wandte es aber zum Guten."

2) Genes. L. 19.

Schluß der Katecheſe.

Es gäbe hierüber noch vieles zu reden. Aber beobachten wir hier die Grenze. Wir werden auf alles dieſes wieder kommen, wenn wir einmal von den Sünden und Laſtern reden werden. Denn wir haben noch ein

großes Gebieth zu durchwandern, da wir noch nicht die Hälfte der geſammten katholiſchen Lehre durchgangen haben.

Da ich heute die Erklärung des fünften Gebothes vollendet habe, ſo fange ich am nächſten Sonntage das ſechste Geboth zu erklären an.

Einundachtzigſte Chriſtenlehre.

Bezeichnung des Inhaltes dieſer Katecheſe.

Wir ſtehen bey dem dritten Gebothe der zweyten Tafel, oder bey dem ſechsten Gebothe des Dekalogus. Wie Jedes der Gebothe, ſo hat auch dieſes ſeine zwey Abſchnitte. Der Eine lehrt, was nicht geſchehen darf, was zu thun verbothen iſt, der andere, was geſchehen ſoll, was das Geſetz gebiethe. Ich gebe zum Eingange eine kurze Ueberſicht des Ganzen, um euch über das, was unſer Lehrbuch uns weitläufiger auseinanderſetzt, beſſer verſtändigen zu können.

Was das Geboth verbiethe.
Lev. XX. 10. Sq. Deut. XXII. 22. Matth. V. 27 28. Eccli. XLI. 21. 25. 27. I. Cor. VI. 9. 10. 19. 20 Ephes. IV. 17. 18. V. 3. Sq Prov. VI 23. Sq. Judae 4. 7. 23.

Ich frage demnach: was iſt durch dieſes Geboth verbothen? Antwort: Vor allem der Ehebruch, dann alle Hurerey und unrechtmäßige Beywohnung, endlich jede unreine Luſt, ſammt allem dem, was des Fleiſches Luſt reitzt und entzündet; ſomit verbiethet das Geſetz auch ſchandbare Reden, unzüchtige Lieder und unverſchämte Gebehrden.

Die Sünde u. ihre Anläſſe.

Denn ſollen die ſündhaften Werke vermieden werden, ſo müſſen die böſen Anläſſe und Gelegenheiten abgeſchnitten werden.

1) Coloss. III. 8. Sq Ephes. V. 5. II. Petr. II. 6—14.

Was das Geboth gebiethe.

Was wird in dieſem Geſetze gebothen? — Vor allem die eheliche Treue,[2]) dann alle Schamhaftigkeit und Reinigkeit ſowohl des Herzens[3]) in Gedanken und Begierden, als auch des Leibes[4]) mit der Zunge, dem Angeſichte, den Augen, den Ohren, mit Betaſtung, und endlich mit allem äußern Anzuge und Schmucke, ſo daß, wir mögen allein oder mit andern leben, wir nicht nur jede

2) I. Thess IV. 3. 4. Hebr. XIII. 4. Tob. IV. 6. I. Cor. VII. 5—10. Sq.
3) Tob III. 16 18 Matth. XV. 18. 19. Daniel XIII. 8-11. Sq. 56.
4) I. Timoth. V. 11—13. Eccli. IX. 3. Sq.

Job XXXI. 1. 2. 9. Sq. Prov. VI. 23. 24. Gen. IX. 22—26. Deut. XXV 11-12. Genes. XXXVIII. 8—10. 1. Timoth. II 8.-10. 1. Petr. III 1. Sq. Jsai. III. 16—26. Amos. VI. 1. 4. 5. Sq. Jac. V. 1—5. Rom. XIII. 12-14. Ezech. XVI. 48—52. 1. Timoth. V. 6—22.

Art Verſchwendung und Zügelloſigkeit fliehen, ſondern auch Eingezogenheit, Nüchternheit und Enthaltſamkeit fleißig üben.

Nachdem dieſe gedrängte Ueberſicht vorausgeſchickt iſt, folge ich nun dem Faden unſers Lehrbuches, das beyde Hauptpunkte oder Abſchnitte unübertrefflich ſchön ausführt. Wir gehen denn zu einem neuen Hauptſtücke über.

Siebentes Hauptſtück.

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Von dem ſechsten Gebothe.

Erſte Frage.

„Wohin zielt dieſes Geboth und wie ſoll es von den Seelſorgern abgehandelt werden?“

Exod. XX. 14.

„Du ſollſt nicht ehebrechen.“

Warum nach dem Gebothe vom Todtſchlage jenes folge, das vom Ehebruche handelt.

„I. Weil zwiſchen Mann und Weib das engſte Band ſich knüpft, und beyden nichts angenehmeres begegnen kann, als wenn ſie ſehen, daß ſie ſich wechſelſeitig mit beſonderer Liebe, hingegen ihnen nichts härter und bitterer fallen kann, als wenn ſie erfahren, daß die ſchuldige und rechtmäßige Liebe einem andern zugewendet werde, ſo folgt ganz recht und in richtiger Ordnung dem Geſetze, welches das Leben des Menſchen vor dem Todtſchlage ſchützt, das Geboth von dem Ehebruche, damit Niemand ſich unterfange, jenes heilige und ehrwürdige Band der Ehe, daraus eine ſo kräftige Liebe hervorzugehen pflegt, durch irgend ein Laſter des Ehebruches zu verletzen oder zu trennen. Es ſey aber jedoch der Seelſorger in Erklärung dieſer Sache ſehr behutſam und klug, und erwähne des Dinges in verdeckten Worten, indem der Gegenſtand mehr der Mäßigung, als der ausführlichen Rede bedarf; denn wenn er zu weitläufig erklären wollte, auf welche Weiſe die Menſchen die Vorſchrift dieſes Gebothes übertreten mögen,

Vom Ehebruche iſt gehörig und mit Mäßigung zu reden.

wäre zu fürchten, es möchten in der Rede ſolche Dinge vorkommen, dadurch die böſe unreine Luſt vielmehr gereitzt, als bezähmt zu werden pflegt."

„II. Weil aber in dieſem Gebothe vieles enthalten iſt, was nicht übergangen werden darf, ſo ſoll es von den Seelſorgern an ſeinem Orte erklärt werden. Sein Inhalt beſteht aus zwey Theilen; in dem einen wird der Ehebruch ausdrücklich verbothen; der andere Theil beſchließt den Sinn in ſich, daß wir die Keuſchheit des Geiſtes und Leibes in Ehren halten."

Im Verbothe iſt auch das Geboth eingeſchloſſen.

Zweyte Frage.

„Was wird unter dem Namen des Ehebruches verbothen?"

„I. Damit von dem, was verbothen iſt, der Anfang gemacht werde, ſo iſt der Ehebruch ein Unrecht gegen das rechtmäßige Ehebett, ſey daſſelbe ein fremdes oder das eigene; denn wenn ein Ehemann mit einer ledigen Weibsperſon zu thun hat, ſo bricht er ſeine eigene Ehe; wenn aber ein lediger Mann einer fremden Ehefrau beywohnt, ſo wird eine fremde Ehe durch die Sünde des Ehebruches befleckt. Durch dieſes Verboth aber des Ehebruches wird, wie der heilige Ambroſius und St. Auguſtin lehren, alles verbothen, was unehrbar und unzüchtig iſt. Daß man dieſe Worte in dieſem Sinne nehmen müſſe, kann man aus den göttlichen Schriften alten und neuen Teſtamentes erkennen. Denn es werden bey Moſes außer dem Ehebruche alle Gattungen Wolluſt geſtraft. Judas, der Patriarch, ſpricht 1) der Frau ſeines Sohnes das Urtheil. Vortrefflich iſt jenes Geſetz Moſis, das in ſeinem fünften Buche geſchrieben ſteht: 2) „Es ſoll keine Buhlerin ſeyn unter den Töchtern Iſrael, und kein Unzüchtiger unter den Söhnen Iſrael." Auch beſteht eine ſolche Mahnung Tobiä an ſeinen Sohn: 3) „Hüthe dich, mein Sohn, vor aller Hurerey." Ferner ſagt der Sohn Sirachs: 4) „Erröthet vor dem Anblicke eines unzüchtigen Weibes." Auch Chriſtus der Herr ſagt im Evangelium: 5) „Aus dem Herzen kommen Ehebruch und Hu-

Was der Ehebruch ſey.
Grat. 56. q. 1. cap. 2. cum ver.

Durch dieſes Geboth iſt alle unreine Luſt verbothen.
S. Ambr. L. II. offic. c. 5. in fin.
S. Aug. q. 71. Sup. Exod.

D. Thom. in 2. 2. q. 154. Art. 1.

1) Gen. XXXVIII. 24.
2) Deut. XXIII. 17.
3) Tob. IV. 13.
4) Eccl. XLI. 25.
5) Matth. XV. 19. 20.

rerey, die den Menſchen beflecken.“ Der heilige Apoſtel Paulus verabſcheut dieſes Laſter mit vielen und ſcharfen Worten; er ſpricht:[1]) „Das iſt der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr euch enthaltet der Hurerey“ u. ſ. w. „Fliehet die Hurerey.“[2]) . . . „Miſchet euch[3]) nicht unter die Hurer.“ „Hurerey aber,“ ſagt er,[4]) „und alle Unreinigkeit oder Geiz ſoll unter euch nicht genannt werden.“ Dann:[5]) „Weder die Unkeuſchen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenſchänder werden das Reich Gottes ererben.“

1) I. Thess. IV. 5.
2) I. Corinth. VI. 18.
3) I. Corinth. V. 9.
4) Ephes. V. 3.
5) I. Corinth. VI. 9.

Warum d. Geſetzgeber, da er alle unreine Luſt verbiethen wollte, vorzüglich des Ehebruches gedenke.

„II. Der Ehebruch iſt aber deßwegen vorzüglich und ausdrücklich verbothen, weil ihm außer der Schande, die er mit allen andern Arten von Unenthaltſamkeit gemein hat, auch noch die Sünde der Ungerechtigkeit nicht nur gegen den Nächſten, ſondern auch gegen die bürgerliche Geſellſchaft anhängt. Ferner iſt es gewiß, daß der, welcher ſich der übrigen Wolluſt nicht enthält, leicht in die Sünde des Ehebruches falle.“

Der Wille wird hier für das Werk gehalten.

„III. Daher ſehen wir leicht ein, daß mit dem Verbothe des Ehebruches alle Art Unreinigkeit und Unzucht, die den Leib beflecken, verbothen werde; ja daß alle inwendige unreine Luſt des Herzens verbothen ſey, zeigt der Sinn und Inhalt des Geſetzes ſelbſt, der ganz gewiß geiſtig iſt, und auch Chriſtus der Herr hat es gelehrt, da er ſpricht:[6]) „Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht ehebrechen. Ich aber ſage euch, daß ein Jeder, der ein Weib anſieht, ihrer zu begehren, ſchon mit ihr die Ehe gebrochen hat in ſeinem Herzen.“

Das Geſetz iſt geiſtig.

6) Matth. V. 27. 28.

„IV. Dieſe Dinge, glauben wir, ſollen den Gläubigen öffentlich vorgetragen werden; doch ſoll noch beygefügt werden, was die heilige Synode von Trient[7]) wider die Ehebrecher und diejenigen, welche Huren und Beyſchläferinnen unterhalten, beſchloſſen habe. Alle andern Arten von Unzucht und Wolluſt werden aber mit Stillſchweigen übergangen, worüber ein Jeder von ſeinem Seelſorger beſonders und geheim belehrt werden ſoll, wie ſolches die

7) Ss. Synod. Trid. Sess. XXIV. c. 8. de reform. matrimon.

Beſchaffenheit der Zeit und Perſonen es erfordert. Es ſoll nun jener Theil erklärt werden, der das, was gebothen iſt, zum Inhalte hat."

Ein Jeder ſoll nach ſeinem Stande die Keuſchheit halten.

Dritte Frage.

„Was wird hier auſſerdem, was verbothen iſt, noch nothwendig zu beobachten gebothen?"

„Nach dieſem Gebothe ſollen die Gläubigen auch gelehrt und nachdrücklich ermahnt werden, das ſie mit allem Fleiße Zucht und Keuſchheit bewahren, und ſich von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes rein halten, um in der Furcht Gottes die Heiligung zu vollbringen. Vor Allem ſollen ſie ermahnt werden, daß, obſchon die Tugend der Keuſchheit bey jener Gattung Menſchen mehr hervorleuchtet, welche jenen überaus ſchönen und göttlichen Vorſatz der Jungfrauſchaft heilig und unverbrüchlich halten, doch auch denjenigen, welche entweder ein eheloſes Leben führen, oder die auch verehelichet ſind, gebühre, daß ſie ſich von der verbothenen Luſt rein und unbefleckt bewahren."

Die Keuſchheit findet ſich in drey Gattungen Menſchen.
Vid. Conc. Trid. Sess. XXIV. de matrim. c. 9. et Sess. XXV. de Regularib. c. 1.
I. Corinth. VII. 1.

Die Keuſchheit beſteht darin, daß ſich einer von der verbothenen Luſt rein bewahre.

Vierte Frage.

„Was vorzüglich ſoll derjenige erwägen, der die unreinen Lüſte bezähmen will?"

„Weil die heiligen Väter vieles geſchrieben haben, dadurch wir gelehrt werden, wie wir die fleiſchlichen Begierden zu bezähmen, und die Wolluſt zu bezwingen haben, ſo ſoll der Seelſorger ſich befleißen, daſſelbe zu erklären und in dieſer Abhandlung ſich alle Mühe geben. Dieſe Mittel beſtehen theils in Gedanken, theils in Werken. Das Mittel, welches in Gedanken beſteht, dreht ſich hauptſächlich um das, daß wir erkennen, wie ſchändlich und verderblich dieſe Sünde ſey. Iſt ſolches erkannt, ſo ergiebt ſich der Grund ſehr leicht, ſie zu verabſcheuen. Daß aber dieſes Laſter ſehr verderblich ſey, kann daraus erkannt werden, weil die Menſchen wegen dieſer Sünde aus dem Reiche Gottes [1]) vertrieben und verſtoßen werden, welches die letzte aller Strafen iſt. Dieſer Jammer iſt zwar allen Laſtern gemein; dieſer Sünde Eigenthumlichkeit aber iſt, daß der, welcher

In welchen Gedanken man ein Heilmittel wider die böſe Luſt ſuchen müſſe u. wie verderblich d. Unzucht ſey.

Das erſte Mittel.

1) I. Corinth. VI. 9. Apoc. XXII. 15. Gal. V. 19—21.

Zweytes Mittel.

Hurerey treibt, wie man ſagt, an ſeinem eigenen Leibe ſelbſt ſündige, nach dem Ausſpruche St. Pauli, der alſo ſchreibt:[1] „Fliehet die Hurerey; denn jede Sünde, die der Menſch begeht, iſt auſſer dem Leibe; wer aber huret, der ſündiget an ſeinem Leibe.“ Solches iſt darum geſagt worden, weil er demſelben ein Unrecht anthut, da er deſſelben Heiligkeit verletzt, daher St. Paulus an die zu Theſſalonich alſo ſchreibt:[2] „Dieſes iſt der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr euch enthaltet der Hurerey, auf daß ein Jeder wiſſe, ſein Gefäß in Heiligung und Ehre zu erhalten, nicht in der Lüſte Trieb, wie die Heiden, die Gott nicht kennen.“ Noch laſterhafter iſt es ferner, wenn ein Chriſt einem unzüchtigen Weibe ſchändlich ſich hingiebt, und Glieder Chriſti zu Hurengliedern macht; denn alſo ſpricht St. Paulus:[3] „Wiſſet ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Chriſti ſind? Soll ich alſo die Glieder Chriſti nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das ſey ferne! Oder wiſſet ihr nicht, daß der, welcher einer Hure anhangt, mit ihr Ein Leib werde?“ Ueberdieß iſt der Chriſt „ein Tempel des heiligen Geiſtes,“ wie der nämliche Apoſtel bezeugt;[4] dieſen verletzen heißt nichts anderes, als den heiligen Geiſt daraus vertreiben.“

1) I. Corinth. VI. 18.

Die Hurerey treiben, verletzen die Weihe des Leibes.

2) I Theſsal. IV. 3. 4. 5.

Drittes Mittel.

3) I. Corinth. VI. 15. 16.

Viertes Mittel.

4) I. Corinth. VI. 19.

Fünfte Frage.

„Wie kann man die Abſcheulichkeit des Ehebruchs erkennen?“

Wenn die Gläubigen gelehrt werden, daß im Laſter des Ehebruchs eine große Ungerechtigkeit liege. Denn wenn, wie der Apoſtel will,[5] diejenigen, welche mit einander ehelich verbunden ſind, ſich einander alſo in die Gewalt gegeben haben, daß kein Theil auf ſeinen Leib Macht und Recht habe, ſondern beyde mit einander gleichſam als durch ein Band der Dienſtbarkeit ſo verbunden ſind, daß der Mann nach dem Willen des Weibes, das Weib hingegen nach dem Winke und Willen des Mannes ſich richten müſſe, und wenn dann doch ein Theil ſeinen

Was nicht ſein eigen iſt, d. giebt der Ehebrecher einem Andern.

5) I. Corinth. VII. 4.

Leib, darauf der andere ein Recht hat, von dem, welchem er verpflichtet iſt, abſondert, ſo iſt er gewiß ſehr ungerecht und gottlos. Weil denn die Furcht vor der Schande zu dem, was befohlen iſt, mächtig antreibt, und von dem, was verbothen iſt, ſehr abſchreckt, ſo lehre der Seelſorger, daß der Ehebruch die Menſchen mit ungemeiner Schande brandmarke; denn in den heiligen Schriften ſteht geſchrieben:[1]) „Wer ein Ehebrecher iſt, wird wegen der Thorheit ſeines Herzens ſeine Seele verlieren; Schande und Schmach zieht er ſich zu, und ſeine Schmach wird nicht erlöſchen.“ Die Größe des Laſters kann aber leicht aus der Strafe erkannt werden. Denn „Ehebrecher wurden,“ nach dem Geſetze, das der Herr im alten Teſtamente[2]) gegeben hat, „geſteiniget.“

Der Ehebruch brandmarkt mit Schande.

1) Prov. VI. 32. 33 Vid. Concil. Trid. Sess XXIV de reform. matr. cap. 8.

Ehebrecher ſollen geſteiniget werden.

2) Levit. XX. 10. Joan. VIII. 5.

So weit der römiſche Katechismus.

Die heilige Schrift giebt Zeugniß, daß auch vor dem Geſetze in früheſter Zeit der Ehebruch mit dem Tode beſtraft worden iſt. Wir leſen, daß jener Abimelek, König zu Gerar, Sara, Abrahams Frau, ohne ſie auch nur zu berühren, alſogleich entlaſſen habe,[3]) ſobald er erkannte, daß ſie geehelichet ſey. Er ſprach auch zu Iſaak,[4]) der Rebekka, ſeine Frau, für ſeine Schweſter ausgegeben hat, damit er nicht etwa umgebracht werden möchte, wenn ſie ihm genommen würde, alſo: „Warum hintergingſt du uns? Leicht hätte ſich Jemand vom Volke mit deinem Weibe vergehen, und uns eine ſchwere Miſſethat zuziehen können? Er ließ alſo dem ganzen Volke gebiethen: Wer immer das Weib berühren würde, der würde des Todes ſeyn.“ Sehet, dieſer König hielt die Ehe für ehrwürdig und heilig, und den Ehebruch für ein ſo großes Verbrechen, daß er die Todesſtrafe darauf ſetzte.

Ein Beyſpiel, daß auch von dem Geſetze der Ehebruch mit dem Tode beſtraft worden ſey.

3) Genes XX. 4. 9.

4) Ibid. XXVI. 9—11.

Der heilige Geiſt ſpricht ſich durch den Sohn Sirachs gegen die geilen Menſchen, und gegen die, welche keine Gottesfurcht haben, ſehr ſcharf aus, und ſagt, daß ſie zu Schanden werden, und dann heißt es weiter:[5]) „Ein Gleiches wird auch einem Weibe widerfahren, die ihren Mann verläßt, und Erben aus einer fremden Ehe aufſtellt; denn für's erſte

Die Folgen des Ehebruchs f. den Ehebrecher u. die Kinder.

5) Eccli. XXIII. 32—37.

war ſie dem Geſetze des Allerhöchſten ungehorſam; zweytens verſündigte ſie ſich an ihrem Manne, und drittens hat ſie mit Ehebruch Unzucht getrieben, und von einem fremden Manne Kinder zur Welt gebracht. Ein ſolches Weib muß vor der Gemeine in Unterſuchung gezogen, und ihre Kinder müſſen geſtraft werden. Ihre Kinder werden keine Wurzel ſchlagen, und ihre Zweige keine Früchte tragen. Sie hinterläßt ein Andenken zum Fluche, und ihre Schande wird nimmer ausgelöſcht werden. Daraus erkennen die Nachkommen, daß nichts beſſer ſey, als die Furcht Gottes, nichts ſüßer als die Beobachtung der Gebothe des Herrn.“

Ein Beyſpiel der übeln Folgen des Ehebruches.

Solcher Weiſe ruht auf dem Ehebruche der Fluch, und es trifft nicht nur den Ehebrecher Unheil, ſondern auch die Kinder, wie wir aus dem heiligen Texte es ſehen. Auch Davids Geſchichte beweist es uns. Nachdem dieſer König mit Bethſabe, der Frau Uriä, den Ehebruch begangen hatte, ſprach der Mund des Propheten Nathan die Strafe Gottes aus:[1]) „Nimmer ſoll das Schwert von deinem Hauſe weichen, deßhalb weil du mich verachtet, und Uriä, dem Hethiten, ſein Weib weggenommen haſt, daß es dein Weib würde.... Und weil du durch dieſe That Anlaß gegeben, daß den Herrn ſeine Feinde läſtern können, ſo wird der Sohn, der dir geboren iſt, des Todes ſterben.“

1) II. Reg. XII. 10 sq.

Beydes machte dem Könige viel Leid. Ermeſſen wir alſo daraus die Größe der Sünde des Ehebruches. Was den Gabaoniten[2]) für ein großes Unheil begegnet iſt, weil ſie an der Frau des Leviten Ehebruch und Schande verübt haben, werde ich vielleicht bey einer andern Gelegenheit erzählen. Die Kinder Benjamins wurden um dieſes ihres Frevels willen ausgetilgt.

2) Judic. XIX. XX.

Beyſpiele derer, die dieſes Laſter geflohen.

Wie ſehr iſt demnach dieſes ſchändliche und verderbliche Laſter zu fliehen! Der ägyptiſche Joſeph leuchtet

hierin mit einem glänzenden Beyſpiele.[1]) Der keuſcheſte Jüngling wird von der Frau des Potiphars ſchändlich begehrt. „Joſeph willigte in das ſchändliche Begehren nicht ein, ſondern ſagte zu ihr: Siehe, mein Herr hat mir Alles anvertraut. .... Er hat mir alles übergeben; nur dich nicht; denn du biſt ſein Weib. Wie ſollte ich alſo ein ſo großes Uebel thun und wider meinen Gott ſündigen?“ Er flieht, und läßt den Mantel in ihren Händen zurück.

Joſeph, d. Sohn Jakobus des Patriarchen.

1) Genes. XXXIX. 7—12.

Suſanna, die Tochter Helkiä, die keuſche Ehefrau, wollte lieber mit größter Schmach den Tod leiden ohne Sünde, als mit jenen Aelteſten das Verbrechen des Ehebruchs begehen, und dadurch vor dem Volke keiner Sünde beſchuldiget werden.

Suſanna. Daniel. XIII.

Selbſt die Heiden verabſcheuen das Laſter des Ehebruches. Auf einer orientaliſchen indiſchen Inſel, Namens Patana, hält man die Ehe für ſo heilig, daß, wenn einer auf dem Ehebruch ergriffen wird, man ihn durch einen angeſehenen Mann zu den Eltern führen läßt, damit er von ihnen getödtet werde. Der mitſchuldige Theil wird aber auch von ebendenſelben mit einem Dolche durchbohrt.

Beyſpiele, daß auch Heiden den Ehebruch verabſcheuen.

Beierlink in Theatr. Vadult. f. 122.

Zu den Zeiten Lykurgs, eines griechiſchen Geſetzgebers, war in Lacedämon unter allen Frauen eine ſolche Zucht und Ehrbarkeit, daß Geradas, ein Edler aus Sparta, als ein Fremder ihn fragte, wie bey ihnen ein Ehebrecher geſtraft werde, antwortete: Für dieſes Verbrechen hat Lykurg keine Geſetze vorgeſchrieben, weil es bey ihnen keine Ehebrecher giebt. Und da der Fremde weiter in den Edeln gedrungen, und fragte: wenn es aber einen ſolchen gäbe; da erwiederte Geradas: dann wird es einen ſo großen Ochſen geben, der ſeinen Hals über den Taygetes * hinſtreckt und aus dem Fluße Eurotas trinkt. Als aber der Fremde ſagte: das könne nicht geſchehen, ſo erwiederte Geradas: eben ſo, wie bey den Spartanern Ehebrecher ſeyn können, wo Reichthum, Pracht und Pflege des Körpers für Schande gehalten wird, hingegen Schamhaftigkeit,

Wie heilig in Sparta die eheliche Treue gehalten war.

* Ein Berg.

Vid. Plutarch in Lacon.

Mäßigkeit und Beobachtung des ſchuldigen Gehorſams gegen die Obrigkeit zur Ehre und zum Lobe gereicht.

Ein Beyſpiel von Aurelian.
Baierlink in Theatr. Vadult. f. 122.

Kaiſer Aurelianus hatte vor dieſem Laſter einen ſolchen Abſcheu, daß er einen Soldaten, der auf der That des Ehebruchs ergriffen war, an die Aeſte zweyer Bäume flechten, und von denſelben zerreißen ließ.

Von den Sachſen.
March. Tr. 4. de Carit. Lect. 9. prop. 2.

Die alten Sachſen, da ſie noch Heiden waren, ließen eine Ehebrecherin erwürgen, und dann anzünden und verbrennen, und über der Brandſtätte den Ehebrecher aufhängen.

Von den Aegyptiern.
Ibid.

Die Aegyptier gaben den Ehebrechern tauſend Ruthenſtreiche, den Ehebrecherinen aber ſchnitten ſie zur bleibenden Schande die Naſe ab.

Von den Cumanen.
Ibid.

Bey den Cumanern wurde eine Ehebrecherin am Markte auf einem Steine zur Schau ausgeſtellt, alsdann auf einen Eſel geſetzt, und durch die ganze Stadt geführt, damit ſie durch das ganze Leben berüchtiget war. Wegen dieſes Reitens auf einem Eſel hieß ſie Onobatis.

Stellen aus den heil. Vätern.

Wir ſehen daraus, daß der Ehebruch allenthalben für ein ſchmähliches Verbrechen gehalten worden iſt. Er bleibt immer eine überaus ſchwere Sünde, vor der man ſich auf alle Weiſe hüthen muß. Die heiligen Väter geben hierüber ſchöne Ermahnungen. Hören wir einige Stimmen des heiligen Lehrers und Vaters Auguſtinus:[1]) „Wenn ihr euch verehelichen wollet,“ ſagt er, „ſo haltet euch zu euern Frauen. Von welcher Beſchaffenheit ihr ſie finden wollet, alſo beſchaffen ſollen dieſe auch euch finden. Du wünſcheſt eine reine zu haben; ſey du rein!“ .... „Du wünſcheſt,“ ſagt der nämliche Lehrer,[2]) „daß deine Frau Treue dir beweiſe, und du willſt ſie ihr nicht beweiſen? Du biſt das Haupt der Frau, du mußt ihr in der Tugend vorangehen. Willſt du, daß das Haus mit dem Haupte, dem Gipfel, ſinke? Wo aber die Frau beſſer lebt, als der Mann, da ſinkt das Haus mit dem Haupte herab.“

„Keiner verlange nach einer andern Frau,“ ſagt der heilige Ambroſius,[3]) „er laſſe ſich nicht durch die Hoffnung reizen, daß es verborgen bleibe, noch daß er es ungeſtraft thun könne, noch weil der Gemahl längere Zeit abweſend iſt. Es iſt der Vorſteher der Ehe gegenwärtig,

1) S. August. Tr. 48. de verb. Dom.
2) Idem in decem chordis.
3) S. Ambr. Lib. de Abrah. c. 2.

Gott, dem nichts verborgen iſt, dem Niemand entgeht. Niemand lache über einen Stellvertreter des abweſenden Mannes. Gott hält Wache; ja ohne Wache wird er den Schuldigen ergreifen, bevor er die That noch begeht. Er kennt das Verbrechen eines Jeden, wenn es noch im Gemüthe verborgen iſt, und wenn du auch den Mann täuſchen wirſt, Ihn wirſt du nicht täuſchen; wenn du auch dem Manne entgehen wirſt und dem Richter, dem Richter der ganzen Welt wirſt du nicht entgehen. Er rächt die Unbild des Hilfloſen um ſo härter, um ſo härter die Schmach des Mannes, der es nicht weiß: denn größer iſt die Unbild den Urheber, als den Hüther des Ehebettes, verachtet und nicht beachtet zu haben."

Der heilige Lehrer und Vater der lateiniſchen Kirche ſpricht in einer ſeiner Auslegungen ein paſſendes Wort:[1]) „Lieber hört der Mann, daß ſeine Frau getödtet, als befleckt worden ſey." Denn auch edle Frauen, wie wir z. B. von der keuſchen Suſanna gehört haben, erwählen lieber den Tod, als daß ſie in ein ehebrecheriſches Anſinnen eingehen.

1) S. Hieronym. in Amos. VI.

Da die angewieſene Zeit abgelaufen iſt, ſo werde ich über acht Tage die Erklärung des ſechsten Gebothes fortſetzen und ſo Gott will auch beſchließen.

Zweyundachtzigſte Christenlehre.

Was die vorhergehende Katecheſe enthalten habe.

Ich habe in der letzten Chriſtenlehre das ſechste Geboth zu erklären angefangen. Ich habe euch größtentheils das Weſen des Ehebruches kennbar gemacht und die Größe dieſes Verbrechens vor Augen gehalten, indem ich euch zeigte, wie verderblich und abſcheulich daſſelbe ſey. Ich hob aus den Geſchichten der Völker einiges hervor, daraus wir erkannten, daß auch Heiden den Ehebruch verabſcheuten. Es iſt immerhin ſehr erfreulich, wenn wir ſehen, daß auch Menſchen, im Heidenthume geboren und erzogen, die

Tugend ſo hoch achten, daß ſie für dieſelbe zu ſterben ſich bereit finden, zumal für die Tugend der Keuſchheit, welche in der Finſterniß des Götzenthums nicht ſelten als Opfer dem Urheber des Irrthums und der Lüge, dem Teufel, fallen mußte, indem ja das Götzenthum Betrug, Mord und Unzucht iſt. Jedoch iſt zwiſchen der Tugend der Heiden und derer, welche zur wahren Religion ſich bekennen, ein großer Unterſchied. Dieſes zu zeigen erzähle ich euch ein merkwürdiges Beyſpiel einer berühmten Römerin, einer Heidin, und vergleiche dann ihre That mit dem Benehmen einer Tochter Iſraels, welche von dem Geiſte der wahren Religion beſeelt, erleuchtet, in höherer Weiſe gehandelt hat. Ich rede allererſt von der bemeldten Römerin.

Das Beyſpiel der Lucretia.

Vid. Liv. I. 58.

Lucretia, die Tochter des Sp. Lucretius Tricipitinus, war mit Tarquinius Collatinus vermählt. Sie war an Schönheit ſo ſehr, als an Tugenden, beſonders an Keuſchheit ausgezeichnet. In ſie nun entbrannte Sextus Tarquinius, der Sohn des letzten römiſchen Königs, des Tarquinius Superbus, ihr nächſter Anverwandte. Er ſuchte Gelegenheit mit ihr zuſammenzukommen. Dieſe ergab ſich bald. Er kam, ohne Wiſſen des Collatinus, des Gemahls der Lucretia, mit einem einzigen Begleiter nach Collatia. Er wurde von den Bewohnern des Hauſes gütig und freundlich aufgenommen; denn ſie wußten von ſeinem ſchändlichen Vorhaben nichts. Nach dem Abendeſſen wurde er in das Gaſtzimmer geführt. Als er glaubte, daß nun Alles im Schlaf verſenkt ſey, kam er zur Lucretia, welche ſchlief. Seine Rechte zog das Schwert, ſeine Linke ſetzte er auf die Bruſt der Frau, und ſagte: „Schweige, Lucretia; ich bin Sextus Tarquinius. Das Schwert iſt in meiner Hand. Du biſt des Todes, wenn du einen Laut giebſt. Thue meinen Willen!“ Aber ſie war nicht zu bewegen, in das Anſinnen des Lüſtlings einzugehen. Da Furcht des Todes nichts vermochte, ſuchte er ſie durch Androhung der Schande zu bewegen. „Macheſt du mir nicht meinen Willen,“ ſagte er, „ſo morde ich dich und lege neben deine Leiche einen erwürgten Sklaven, damit man ſage, du ſeyeſt im ſchändlichen Ehebruche ermordet worden.“ Furcht vor ſolcher Schande über-

wältigte die Hilfloſe; aber auch ungemeine Trauer über ein ſo großes Uebel nahm ihr ganzes Herz ein. Sie ſandte Bothen nach Rom. Lucretius, der Vater, Tarquinius Collatinus, der Gemahl, kamen alsbald mit treuen Freunden; ſolche begehrte ſie als Zeugen. Sie erzählte mit großer Wehemuth des Herzens vor dieſen Zeugen, was ihr geſchehen. Sie ward frey geſprochen; ſie ward getröſtet: „Der Geiſt,“ ſagten ſie, „ſündige, nicht der Leib; wo kein beſonnener, freyer Entſchluß, da keine Schuld.“ Aber vergebens! Sie ſelbſt konnte nimmer ſich frey ſprechen von der Schuld, nimmer ſich von der Strafe Die unwillkührliche Verletzung ihrer Keuſchheit nicht zu überleben, ſtieß ſie ſelbſt ſich den Dolch in das Herz.

Lucretia wird deßhalb hochgerühmt. Der römiſche Dichter wagt nicht, die Krone, welche mit reichem Lobe auf ihrem Haupte glänzt, von demſelben zu nehmen. Als Heidin möchte ſie auch zu entſchuldigen ſeyn. Sie mochte wohl fürchten, daß, wenn der Schamloſe im Weigerungsfalle nach ſeiner Drohung den ermordeten Knecht neben ihre Leiche lege, ihre Schmach auf die Tugend ſelbſt zurückfallen könne, und ſo mochte ſie ihren freywilligen Tod für eine vollkommene Sühne ihrer unfreywilligen Befleckung halten. Dieſes kann die Heidin entſchuldigen. ... Neque illi detrahere auſim Haerentem capiti multa cum laude coronam. Horat.

Aber wie viel erhabener erſcheint Suſanna, die Tochter Helkiä, die keuſche Ehefrau in Iſrael. Sie war in einem ähnlichen Falle, wie Lucretia. Auch ihr war der Tod gedrohet, wenn ſie nicht in das ſchändliche Anſinnen der beyden Aelteſten einwillige. Erleuchtet aber von dem himmliſchen Lichte der wahren Religion, handelt ſie viel edler, viel reiner. Sie williget durchaus nicht ein. Sie ſieht nicht auf irgend eine Folge; ſie achtet nicht auf die angedrohte Schmach; ſie richtet den Blick nur zu Gott auf. „Suſanna ſeufzte, und ſprach:[1]) ich werde von allen Seiten geängſtiget. Thue ich das, ſo bin ich des Todes. Thue ich's nicht, ſo entrinne ich euch nicht. Doch will ich lieber unſchuldig in der Menſchen Hände fallen, als wider den Herrn ſündigen.“ Eine Vergleichung d. Lucretia mit Suſanna. Daniel. XIII. 20. 21.

So edel Lucretia es auch gemeint haben mochte;

1) Daniel. XIII. 22. 23.

größer, vortrefflicher aber dachte und handelte Suſanna. Die Furcht der Römerin vor der Schmach ſcheint doch von geheimer Hoffart des Geiſtes bemackelt zu ſeyn. Suſanna demüthiget aber ganz ſich unter Gott, und lehret uns weiſe die rechte Pflicht: „Wir dürfen in keinem Falle ſündigen, komme was da wolle, und gelte es auch das Leben; drohe auch die größte Schmach. Gott vertrauen ſtärkt, giebt Sieg und Rettung.“

Stolbergs Geſch. d. Rel. J. Chr. III. Bd. S. 399. Orig. Ausg.

Das dreyfache Unrecht d. Sünde des Ehebruches.

Laſſet uns, ehe wir die letzten Fragen unſers Lehrbuches beantworten, noch einmal einen Blick auf die Größe und Schwere der Sünde des Ehebruches werfen! Unſer römiſcher Katechismus ſammelt und ſetzt, wie ihr neulich gehört habet, die ganze Schwere in die Ungerechtigkeit, welche ausgeübt wird. Es geſchieht aber durch den Ehebruch ein dreyfaches Unrecht, ein Unrecht gegen das Sakrament, ein Unrecht gegen den andern Ehetheil, ein Unrecht gegen den feyerlich abgelegten Eid.

1. Das Unrecht des Ehebruches wider das heilige Sakrament.

Der die Ehe bricht, begeht ein ſehr ſchweres Unrecht gegen das Sakrament der Ehe und ſeine Wirkungen. Das heilige Sakrament der Ehe iſt dazu eingeſetzt, daß zwey in Einem Fleiſche ſeyen,[1] und ſolcher Weiſe die untrennbare Einigung Chriſti mit der Kirche anſchaulich dargeſtellt werde. Beyde Zwecke erfrecht der Ehebrecher ſich, ſo viel an ihm iſt, aufzuheben. Er trennt, zerreißt das Band, das ihn mit ſeinem Weibe zu Einem Fleiſche einiget; er entzweyet, theilt ſich in eine andere Perſon, und das Bild der Vereinigung Chriſti mit ſeiner Kirche, darin das „große Geheimniß“ der Ehe beſteht,[2] iſt an ihm vernichtet, was gewiß ein ungeheures Verbrechen, ein überaus großes Unrecht iſt.

1) Genes. II. 24. Ephes. V. 31.

2) Ephes. V. 31.

2. Das Unrecht des Ehebruches wider den andern Ehetheil.

Ein zweytes ſchweres Unrecht iſt dasjenige, welches er dem andern Ehetheile anthut, davon ich neulich ausführlicher geredet habe. Keiner der Verehelichten hat Recht und Macht auf ſeinen eigenen Leib, ſondern Recht darauf hat der andere Theil. Nun nimmt der Ehebrecher dieſem das an ihn überlaſſene Recht auf den Leib, und begeht, wie ein Alter ſagt, einen Diebſtahl, welcher weit größer iſt, als jeder andere; denn in andern gewöhnlichen Diebſtählen nimmt er etwas von ihm verſchiedenes, im Ehe-

Der Ehebruch iſt ein Diebſtahl.

bruche aber raubt er ſich ſelbſt, der mit dem andern Ehetheil Ein Fleiſch geworden iſt.

3. Das Unrecht des Ehebruches wider den Eid.

Das dritte Unrecht übt er gegen den Eid, dadurch beyde Ehegatten öffentlich Angeſichts der Kirche wechſelſeitig ſich Treue geſchworen haben. Die Verletzung dieſes Eides muß für eine um ſo größere Sünde gehalten werden, je vornehmer die Zeugen ſind, vor welchen der Eid abgelegt worden iſt. Er iſt aber geſchworen worden vor Jeſus Chriſtus, im heiligſten Sakramente gegenwärtig; vor der Kirche, kraft deren Authorität, Macht und Gutheißung die Ehe eingegangen wird; vor dem Prieſter, der den Segen ſpendet; vor den Engeln, welche gleichſam als Zeugen und Rächer der gelobten Treue angerufen werden.

Der Ehebruch, eine dreyfach ſchwere Sünde, ſchließt vom Himmel aus.

Auf dieſe Art denn iſt jeder Ehebruch eine dreyfach ſchwere Sünde, und es läßt ſich ſohin wohl begreifen, wenn St. Paulus ſagt:[1]) „Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht beſitzen;" und:[2]) „Die Ehebrecher wird Gott richten," das iſt, er wird ſie verdammen; und wenn der heilige Jakobus ſchreibt:[3]) „Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wiſſet ihr nicht, daß der Welt Freundſchaft Gottes Feindſchaft iſt?" Ehebruch macht zum Feinde Gottes, und ſchließt von dem Himmelreiche aus.

1) I. Corinth. VI. 9.

2) Hebr. XIII. 4.

3) Jacob. IV. 4.

Nach dieſer Erklärung fahre ich in unſerm Lehrbuche fort, und ſchließe dieſes Kapitel. Ich habe noch zwey Fragen zu beantworten, die ſich hauptſächlich auf die Unzucht beziehen, erſtens die

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Sechste Frage.

„Welche Strafen folgen beynahe gewöhnlich den Sünden der Unzucht?"

Wegen Unzucht wird eine ganze Stadt vertilgt.

„I. Wegen der Unzucht eines Einzigen wird nicht nur der, welcher das Laſter begangen hat, ſondern bisweilen eine ganze Stadt vertilgt, wie wir es von den Sichimiten leſen.[4]) Viele Beyſpiele göttlicher Strafe ſind uns in den heiligen Schriften vorgelegt, welche der Pfarrer ſammeln kann, um die Menſchen von der ſchändlichen Unzucht abzuſchrecken, als nämlich den Un-

4) Genes. XXXIV. 25

Fünf Städte werden vom Feuer verſchlungen. Sap. X. 6.

1) Genes. XIX. 24, 25.
Vierundzwanzigtauſend der Iſraeliten wurden in der Wüſte getödtet.
2) Num. XXV. 4. 8.
Die Benjamiten werden beynahe vertilgt.
3) Iudic. XX. 35. et per totum.

tergang Sodomä und der übrigen benachbarten Städte;[1]) die Plage der Iſraeliten, welche ſich mit den Töchtern Moabs verſündiget haben;[2]) die Vertilgung der Benjamiten.“[3])

Die Menſchen werden verblendet, und zu allem untauglich gemacht.
* Spitäler machen das anſchaulich.

„II. Welche aber auch dem Tode entkommen, können doch nicht den unerträglichen Schmerzen, Züchtigungen und Qualen, womit ſie geplagt werden,* ausweichen. Denn ſie erblinden alſo im Geiſte, was die ſchwerſte Strafe iſt, daß ſie weder auf Gott, noch Ehre, noch Würde, noch Kinder, noch auf ihr eigenes Leben achten; dabey werden ſie ſo boshaft und lüderlich, daß man ihnen nichts Wichtiges anvertrauen darf, und ſie beynahe zu keinem Geſchäfte mehr tauglich ſind. Deſſen haben wir Beyſpiele an David[4]) und Salomo,[5]) deren der Eine, nachdem er den Ehebruch begangen hatte, ſchnell ſich ſehr ungleich, aus dem ſanftmüthigſten ein grauſamer Mann geworden, und den Urias, der ſich um ihn ſehr verdient gemacht hatte, dem Tode überliefert hat. Salomo aber, da er ſich ganz der Weiberluſt ergeben hatte, wandte ſich ſo ſehr von der wahren göttlichen Religion ab, daß er fremden Göttern anhing. Dieſe Sünde raubt, wie Oſeas, der Prophet, ſpricht,[6]) das Herz des Menſchen, und verblendet ihn ſehr oft.

4) II. Reg. XI. 15. et per totum.
5) III. Reg. XI. 4. et per totum.
6) Oseas IV. 11 Unzucht, Wein und Trunkenheit nehmen das Herz ein.

Nun laſſet uns zu jenen Mitteln kommen, welche in der Handlung, in Werken beſtehen.“

Siebente Frage.

„Welcher Werke ſollen die Menſchen ſich enthalten und in welchen ſich üben, um die böſe Luſt zu bezähmen?“

Mittel wider die Unkeuſchheit, die in Werken beſtehen,
1. Man fliehe den Müſſiggang.

„I. Das erſte iſt, daß wir den Müſſiggang fliehen. Durch dieſen ſind die Leute von Sodoma, wie wir beym Propheten Ezechiel[7]) leſen, als ſie träge geworden ſind, ſchnell in jenes ſchändlichſte Laſter gottloſer Unzucht geſtürzt. Zweytens ſoll man vorzüglich Völlerey meiden. „Ich habe ſie geſättiget,“ ſagt der Prophet,[8]) „und ſie ſind Ehebrecher geworden,“ weil ein voller und geſättigter Bauch zur böſen Luſt reizt. Solches giebt

7) Ezech. XVI. 49.
2. Man meide Fraß und Völlerey.
8) Jerem. V. 7.
Vid. S Hieronym. de custodia virg. ep. 22. 34.
Ubi Bachus, ibi Venus.

der Herr zu verſtehen, wenn er ſpricht: [1]) „Hüthet 1) Luc. XXI. 34. Rom. XIII. 13.
euch, daß ihr eure Herzen nicht etwa mit Völ-
lerey und Trunkenheit beſchweret.“ Ferner
ſpricht der Apoſtel: [2]) „Berauſchet euch nicht mit 2) Ephes. V. 18.
Wein, in welchem Geilheit iſt.“ Beſonders aber
pflegt das Herz durch die Augen zur unreinen Luſt ent- 3. Man bewahre die Augen.
flammt zu werden. Hierher gehört der Ausſpruch Chriſti
des Herrn: [3]) „Wenn dich dein Auge ärgert, ſo 3) Matth. V. 29. XVIII. 9.
reiß' es heraus, und wirf es von dir.“ Ueber- Marc. IX. 46.
dieß giebt es hierüber noch viele Ausſprüche der Prophe-
ten, wie bey Job: [4]) „Ich habe einen Bund ge- 4 Job. XXXI. 1. Eccli. IX. 5.
macht mit meinen Augen, daß ich an eine
Jungfrau nicht einmal denke.“ Endlich giebt es
viele und beynahe unzählige Beyſpiele von Uebeln, welche
von dem Anblicke der Augen ihren Urſprung hatten. Alſo
hat David geſündiget, [5]) ſo der König von Sichem [6]), glei- 5) II. Reg. XI. 2. 6) Gen. XXXIV. 2.
cher Weiſe jene Alten, welche Suſanna [7]) fälſchlich ange- 7) Dan. XIII. 8.
klagt haben.“

„II. Ferner giebt Zierde und Schmuck, dadurch der Prächtiger und ausgeſuchter Kleiderputz.
Sinn der Augen ſehr gereizt wird, zur Wolluſt oft nicht Isai. III. 16—23.
wenig Anlaß; deßwegen ermahnt der Sohn Sirachs: [8]) 8) Eccli. IX. 8.
„Wende dein Angeſicht ab von einem ge-
ſchmückten Weibe.“ Da nun Weiber auf Putz allzu
großen Fleiß wenden, ſo wird es ſich ſehr wohl ſchicken,
wenn der Seelſorger dieſelben bisweilen ernſtlich ermahnt,
und es ihnen ſcharf verweiſt, in jenen gewichtigen Wor-
ten, welche der Apoſtel Petrus gebraucht, da er hievon
ſpricht: [9]) „Der Schmuck der Weiber ſey nicht 9) I. Petr. III. 3.
auswendig im Haargeflechte, im goldenen
Geſchmeide, oder im Anziehen köſtlicher Klei-
der.“ Alſo ſpricht auch der heilige Paulus: [10]) „Die 10) I. Timoth II. 9.
Weiber ſollen ſich ſchmücken nicht mit Haar-
flechten, oder Gold, oder Perlen, oder koſtbarem
Gewande.“ Denn viele, welche mit Gold und Perlen
ſich ſchmückten, haben den Schmuck der Seele und des Lei-
bes verloren.“

„III. Dieſer Reitzung aber zur böſen Luſt, welche 4. Man hüthe ſich vor ſchändlichen und unzüchtigen Reden,
von ausgeſuchtem Kleiderputz zu kommen pflegt, folgt eine
andere, die der ſündlichen und abſcheulichen Reden. Denn

durch ſchamloſe Geſpräche werden die Herzen junger Leute wie durch eine brennende Fackel entzündet. „Denn böſe Geſpräche verderben gute Sitten,“ ſagt der Apoſtel,[1]) und da beſonders weichliche und üppige Geſänge und Tänze eben dieſes bewirken, ſo muß man ſich auch davor fleißig hüten.“

1) I. Corinth. XV. 33.

5 wie auch von ſchlüpfrigen Geſängen u. üppigen Tänzen,

6. u. vor ſchändlichen Büchern und unzüchtigen Bildern.

„IV. Hierher werden auch allerley Buhlbriefe und unzüchtige Schriften gerechnet, welche man eben ſo meiden muß, wie die Bilder, welche einen ſchändlichen Anblick geben, da ſie ganz beſonders vermögend ſind, die jungen Herzen zu unreinen Gedanken und Begierden zu reitzen und zu entzünden. Der Pfarrer ſorge aber vor Allem, daß das, was die heilige Kirchenverſammlung zu Trient[2]) chriſtlich und heilſam verordnet hat, aufs heiligſte gehalten wird.“

2) S. Synod. Trid. Sess. XXI. In decret. de Sanct. imag.

7. Man gebrauche die Sakramente als ein vorzügliches Mittel wider die böſe Luſt,

8. und das andächtige Gebeth.

„V. Wenn wir nun alles das, was erwähnt worden iſt, fleißig und ſorgfältigſt meiden, ſo iſt beynahe aller Stoff böſer Luſt hinweggenommen. Zur Unterdrückung aber geiler Luſt vermag das Meiſte der häufige Gebrauch der Beicht und Euchariſtie, wie auch inſtändiges und andächtiges Gebeth zu Gott, verbunden mit Almoſen und Faſten.“

Wer um die Gabe d. Keuſchheit bittet, dem wird ſie nicht verſagt. Matth. XIX. 12. S. Gregor. Naz. orat. XXXI. cap. 8. in fine.

„VI. Denn die Keuſchheit iſt ein Geſchenk Gottes, welches er denjenigen, die ihn darum recht bitten, nicht verſagt, und der nicht zuläßt, daß wir über unſer Vermögen verſucht werden. Wir müſſen aber den Leib nicht nur im Faſten und vorzüglich in jene Faſte, die die Kirche eingeſetzt hat, ſondern auch im Wachen, andächtigen Wallfahrten und in andern dergleichen Züchtigungen üben, und die ſinnlichen Begierden bezähmen; denn in dieſen und andern dergleichen Dingen zeigt ſich ganz beſonders die Tugend der Enthaltſamkeit. In dieſem Sinne ſchreibt St. Paulus an die zu Korinth:[3]) „Ein Jeder, der da kämpft, enthält ſich von allen Dingen, jene zwar, daß ſie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche.“ Und ein wenig nachher: „Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienſtbarkeit, damit nicht etwa ich, da ich andern predige, ſelbſt

3) I. Corinth. IX. 25. 27.

verworfen werde." Und an einem andern Orte: [1]) „Pfleget das Fleiſch nicht in ſeinen Gelüſten."

1) Rom. XIII. 14. So weit der römiſche Katechismus.

Zuſammenfaſſung des ganzen Hauptſtückes.

Mit Beantwortung dieſer zwey Fragen, und jener fünf, die ich letzthin beantwortet, habe ich euch, nach dem römiſchen Katechismus, das ſechste Geboth vollſtändig erklärt. Dieſes iſt hauptſächlich und eigentlich das Geboth von dem Ehebruche; die übrigen Gattungen der Unenthaltſamkeit und Unzucht werden, ohne daß ſie ausdrücklich genannt ſind, darunter verſtanden, wie ich euch ſolches gleich Eingangs bemerkt habe und im Fortgange der Erklärung ihr es auch vernommen habet. Eben ſo iſt es demnach eigentlich die eheliche Liebe und Treue, welche zunächſt gebothen wird, und mit ihr, ohne daß es ausgedrückt iſt, zugleich die Tugend der Keuſchheit.

Zum Schluſſe dieſer Katecheſe ein Wort von d. Keuſchheit.

Laſſet mich zum Schluſſe dieſes Hauptſtückes von dieſer Tugend, die ein ausgezeichnetes Eigenthum der Chriſten iſt, einiges reden, erzählen, und am Ende einen bedeutenden Ein- oder Vorwurf, welcher der chriſtlichen Sittenlehre gemacht wird, löſen und widerlegen.

Die Keuſchheit eine den Chriſten eigene Tugend.

Die Keuſchheit, dieſe erhabene Tugend, kraft welcher [2]) der Menſch, der Chriſt ſich aller unreinen, fleiſchlichen Luſt enthält, macht ihn auf Erde den Engeln des Himmels gleich. „Ein züchtiger, keuſcher Menſch," ſagt der honigfließende Lehrer, [3]) „unterſcheidet ſich von einem Engel nur durch die Glückſeligkeit, nicht durch die Tugend. Obſchon aber die Keuſchheit des Engels glücklicher iſt, ſo folgt nicht, daß ſie ſtärker iſt." Daß die Keuſchheit ſchon in früheſter Zeit als ein den Chriſten beſonderes Eigenthum anerkannt war, erhellet aus einer Stelle jenes alten Apologeten über dem Meere, des berühmten Prieſters an der Kirche von Karthago, welche alſo lautet: [4]) „Wohlan denn, wackere Statthalter, die ihr dem Volke mehr gefallen werdet, wenn ihr die Chriſten hinopfert, ſo martert, foltert, verdammet, zernichtet uns! Eure Ungerechtigkeit iſt der Beweis unſerer Unſchuld; darum läßt Gott auch zu, daß wir ſolches leiden. Denn noch neulich, als ihr eine Chriſtin verurtheiltet, daß ſie nicht den Löwen vorgeworfen, ſondern in ein Haus der Schande geſchleppt werden ſolle, habt ihr dadurch eingeſtanden, daß Befleckung der Keuſch-

2) S. Ambr. L. I. de virgin.

3) S. Bern. in epist.

4) Tertul. apologet. contr. gent. cap. 50.

heit bey uns für ſchrecklicher gelte, als jegliche Strafe, jede Todesart.“

Beyſpiele, wie Einige ſich den Tod gaben, um die Keuſchheit zu retten.

Und fürwahr, um die Keuſchheit zu bewahren, zu retten, haben die jungfräulichen Seelen alles gewagt, und gaben ſich nicht ſelten den bitterſten Leiden hin; ſie unterzogen ſich dem Aeußerſten; Einige gaben ſich ſelbſt den Tod, wie es die folgenden Erzählungen aus der Kirchengeſchichte beweiſen.

Das Beyſpiel der Pelagia.

1) S. Chrysost. hom. de Pelag.

2) S. Ambr. de Virginibus III.

Der orientaliſche Kirchenprälat, der heilige Chryſoſtomus, Erzbiſchof und Patriarch von Conſtantinopel, erzählt [1]) in einer Predigt, und Ambroſius, der heilige Antiſtes der Kirche von Mayland, ſchreibt: [2]) Zu Antiochia war eine Jungfrau, Namens Pelagia, ohngefähr fünfzehn Jahre alt. Sie war einmal allein im Hauſe, als ſie plötzlich überfallen ward von Soldaten, welche ſie abholen ſollten, um ſie vor den Richtſtuhl zu führen. Mit einer Gegenwart des Geiſtes, welche man in einem ſolchen Augenblicke, bey einem ſo jungen Mädchen, wohl höherer Eingebung zuſchreiben mag, erbath ſie ſich die Erlaubniß, in ein anderes Zimmer zu gehen, andere Gewande anzuziehen, um mit Anſtand vor der Obrigkeit zu erſcheinen. Sie kleidete ſich in ihren ſchönſten Putz, ſtieg auf die Zinne des Hauſes, ſtürzte ſich hinab und gab ſogleich den Geiſt auf. Euſebius [3]) dachte ohne Zweifel an dieſes muthvolle Mädchen, als er von Jungfrauen ſchrieb, welche, den Händen der Verfolger zu entwiſchen, ſich vom Dache des Hauſes herabſtürzten.

5) Euseb. Eccl. Hist. VIII, 12.

Die Beyſpiele der Jungfrauen Bernice u. Proſdosce und ihrer Mutter Domnina.

Unmittelbar nachher erzählt er den merkwürdigen Tod einer Frau von Antiochia und ihrer zwey Töchter, welche auf ähnliche Weiſe ihre Reinheit des Leibes retteten. Eine heilige Matrone, die ihres Reichthums, ihrer Geburt und ihrer Tugend wegen in hohem Anſehen ſtand, hatte zwey Töchter, ſchöne Jungfrauen, in der Jahre Blüthe, die von ihr ſelbſt in den Lehren des heiligen Glaubens unterrichtet worden ſind. Sie hatte ſich mit ihnen in eine andere Provinz, und wahrſcheinlich in die Stille des Landes begeben, als Neid und Argliſt einiger Antiochener, welche ihrem Aufenthalte nachgeſpürt hatten, unter irgend einem Vorwande ſie vermochten, die Rückreiſe nach Antiochia anzutreten. Sie war mit ihren Töchtern auf dem Wege,

als ſie ſich auf einmal verſtrickt fanden in Nachſtellung von geſandten Soldaten, von welchen ſie nun als Gefangene nach Antiochia geführt wurden. Die Mutter verhehlte den Töchtern nicht die Gefahr, welche ihrer jungfräulichen Reinheit drohte. Ein einziges Mittel der Rettung zeigte ſich ihnen, bath ſie, ſich in die erbarmenden Hände Chriſti zu werfen, eröffnete ihnen ihre Abſicht und beſeelte ſie mit dem Muthe, der ſie ſelbſt erfüllt hat. Unter einem Vorwande erbathen ſie ſich von den Soldaten die Erlaubniß, ein wenig ſeitwärts von dem Wege abzugehen, gingen an einen nahen Fluß, ordneten ſittſam ihr Gewand, ſprangen alle drey in den Strom, und ertranken. So erzählt Euſebius.[1]) Dieſe beyde Jungfrauen nennt der heilige Chryſoſtomus Bernice und Prosdosce, die Mutter aber Domnina.

[1]) Euseb. Eccl. Hist. VIII. 12.

Hier nun iſt der Platz, jenen Einwurf, von dem ich zuvor Meldung gethan habe, zu beantworten, und den Vorwurf, den man dieſen Heiligen und der chriſtlichen Sittenlehre macht, zu widerlegen. Aber ehe ich's vermeinte, iſt die Zeit abgefloſſen, und obſchon ich glaubte, den Artikel gänzlich zu ſchließen, muß ich ihn doch abbrechen, und Eingangs meiner nächſten Chriſtenlehre ihn vollenden.

Dreyundachtzigſte Chriſtenlehre.

Ein Nachtrag zur letzten Katecheſe.

Ich bin das letzte Mal noch einen Nachtrag ſchuldig geblieben, welche Schuld ich denn gleich Anfangs der heutigen Katecheſe abtragen will, wie ich es verſprochen habe.

Ich erzählte euch von vier heiligen Frauensperſonen, Pelagia, Bernice, Prosdosce und Domnina, daß ſie, um ihre Keuſchheit zu retten, die Erſte von dem Dache des Hauſes ſich herabgeſtürzt, die beyden andern Jungfrauen aber mit ihrer Mutter in den Strom ſich ge-

worfen haben. Dieſe vier Antiochenerinnen ſind eines gewaltſamen Todes geſtorben, den ſie ſich ſelbſt gegeben haben.

Ein Einwurf oder eine Frage.

Nun wiſſen wir aber, daß es zufolge des fünften Gebothes keinen Fall giebt, wo es einem Menſchen erlaubt iſt, ſich ſelbſt zu tödten. Denn das Leben iſt nicht unſer Eigenthum. Gott allein iſt der Herr des Lebens und des Todes. Ihm dürfen wir nicht vorgreifen. Um irgend einem Uebel des Leibes oder der Seele zu entgehen, dürfen wir uns nimmer das Leben nehmen. Um alſo zu verhüthen, daß das ſechste Geboth an uns nicht übertreten werden möge, oder um den koſtbaren Schatz der Keuſchheit zu bewahren, dürfen wir nicht das fünfte Geboth verletzen. Warum aber, können Manche fragen, preiſen und rühmen die drey großen Kirchenprälaten, die eben ſo gelehrt und kundig, als fromm und heilig geweſen ſind, Chryſoſtomus, Baſilius und Ambroſius dennoch die vier genannten antiocheniſchen Frauensperſonen als Heldinnen des Glaubens? Warum empfahl der Erzbiſchof und Patriarch von Conſtantinopel, Johannes Chryſoſtomus ſogar die tägliche Anrufung derſelben? Früher ſchon hat der heilige Dionys von Alexandria die heilige Apollonia,[1]) die freywillig in das Feuer ſich geſtürzt hat, hoch geprieſen; wie konnte er das? Dieſe heiligen und wohl unterrichteten Lehrer der Kirche wußten ſo gut, wie wir, das Geſetz: „Du ſollſt nicht tödten.“ Sie predigten auch den Sinn und Geiſt dieſes Gebothes, wie wir, und doch ſprachen ſie dieſen Frauensperſonen das Lob; ja dieſe geprieſenen Heldinnen werden ſogar als Heilige verehrt. Wie harmoniert ſolches mit der chriſtlichen Sittenlehre?

Gott allein iſt der Herr des Lebens.

1) S. Dionys. Alex. epist. ad Fab. apud Euseb. Eccl. Hist. VI. 41.

Dieſe heiligen Lehrer und Väter der Kirche Gottes konnten dieſe Seelen nur darum ſo ſehr bewundern, und ſo hoch verehren, weil ſie ihre Handlungen einer höhern, göttlichen Eingebung zugeſchrieben haben. Nach ihrem Glauben hat der Geiſt Gottes jene weiblichen Seelen zu ſolchen außerordentlichen Thaten angetrieben. Er hieß ſie innerlich oder äußerlich ſich freywillig in den Tod opfern, wie wir in den göttlichen Schriften an mehre-

ren Orten leſen, daß Gott einige Menſchen angetrieben hat, Thaten zu vollbringen, welche an und für ſich unerlaubt und verbothen ſind. Jener Samſon, ein mehrjähriger Richter in Iſrael, vollbrachte eine That, die nach dem Sinne und Buchſtaben des göttlichen Geſetzes offenbar das fünfte Geboth verletzte, und folglich nach der gewöhnlichen Ordnung nicht zu entſchuldigen iſt. Aber ihn trieb der Geiſt des Herrn; dieſer hieß ihn die beyden Säulen, darauf das Haus ruhete, ergreifen, und ſie erſchüttern, daß das Haus über ihn und eine große Menge zuſammenſtürzte, und ihn und die Tauſende erſchlug. Denn Samſon rief den Herrn an, daß er ihm die Kraft, welche er ganz und gar verloren hatte, wieder verleihen möchte; und der Herr hat ſie ihm verliehen.[1]) Befahl nicht Gott auch dem Abraham, ſeinen eigenen Sohn zu tödten? Und gehorchte nicht Abraham augenblicklich dem Befehle. In Gedanken, im Sinne und Willen, im Geiſte hatte er Iſaak, ſeinen Sohn, ſchon getödtet,[2]) obwohl der wirkliche und der geiſtige, der im Geiſte beabſichtete Todtſchlag verbothen iſt.

Auch Samſon, der Richter Iſraels handelte auf Antrieb Gottes.

1) Judic. XVI. 25. Sq.

2) Gen. XXII. 2. Sq.

Unterdeſſen hören wir einen ausgezeichnet großen Lehrer der Kirche, jenes hell ſtrahlende Licht, das in der Kirche Jeſu Chriſti auf dem Stuhle von Hippo dort in Afrika geleuchtet und die Welt erleuchtet hat. Sein gewichtiger und eben ſo ſchön, als kräftig gegebener Ausſpruch löſt die Aufgabe auf das Befriedigendſte. Die Einwendung hebt ſich auf; der Vorwurf zerfällt in ſein Nichts. Alſo ſpricht St. Auguſtin:[3]) „Zur Zeit der Verfolgung ſtürzten ſich einige heilige Frauen, jenen zu entgehen, die ihrer Keuſchheit nachſtellten, in reiſſende Flüſſe, und erlitten darin einen gewaltſamen Tod, und gleichwohl werden ſie in der katholiſchen Kirche als Märtyrinnen feyerlich verehrt. Ueber dieſe will ich mir kein vermeſſenes Urtheil anmaßen, da ich nicht weiß, ob nicht die Kirche durch glaubwürdige Zeugniſſe und auf göttliche Einflößung bewogen ward, ihr Andenken alſo zu feyern, und da dieß allerdings ſo ſeyn kann. Denn wie, wenn ſie dieſes nicht menſchlicher Weiſe bethört, ſondern aus Gehorſam gethan hätten, wie es uns nicht anders erlaubt iſt, von Samſon zu glauben? — befiehlt aber Gott etwas, und giebt er ſeine Befehle ohne

St Auguſtin löſt die Frage vollkommen.

3) S. Augnst. Lib. I. de civ. Dei cap. 26.

Judic. XVI. 25.

alle Umwege kund, wer darf da den Gehorſam ein Verbrechen nennen? Wer die Pflicht der Frömmigkeit anklagen?“ ..... „Wem alſo geſagt war, es ſey ihm nicht erlaubt, ſich zu tödten, der ſoll es thun, wenn derjenige es ihm befiehlt, deſſen Befehle verachten Sünde iſt. Nur ſoll er zuſehen, ob dieſer göttliche Befehl gar keinem Zweifel unterliegt. Wir beurtheilen die Gewiſſen nach den Geſetzen, die unſer Ohr vernahm, maßen uns aber kein Urtheil über verborgene Dinge an; denn „Niemand weiß,[1]) was in dem Menſchen vorgeht, auſſer der Geiſt, der in ihm iſt.“ „Dieß ſprechen, dieß behaupten, dieß bekräftigen wir auf alle Weiſe: daß es keinem Menſchen erlaubt iſt, ſich ſelbſt freywillig den Tod anzuthun, weder die zeitlichen Bedrängniſſe zu fliehen, damit er nicht in ewige falle, noch wegen fremder Sünde, damit nicht, wer durch keine fremde Sünde befleckt ward, durch eine eigene überaus ſchwere Sünde befleckt bleibe. .....“ Alſo erklärt ſich darüber St. Auguſtin.“

1) I. Corinth. II. 11.

Zuſammenfaſſung des Ganzen in ein Princip.

Faſſen wir nun das Ganze zuſammen! Es iſt in keinem Falle erlaubt zu tödten, weder ſich noch andere. Man darf ſich nicht den Tod geben, auch wenn man in Gefahr ſteht, geſchändet zu werden; denn Gott iſt mächtig genug, jede Seele, welche voll des lebendigen Glaubens iſt, aus der Gefahr zu retten, wie von der heiligen Agnes erzählt wird, daß ſie vor der Hinrichtung in ein Haus der Schande geführt, und entblößt zur Schau ausgeſtellt war, aber die Zuſchauer, von Ehrerbietung ergriffen, den Blick abgewandt haben, und als ein Jüngling ſie lüſtern angeſchaut, er halbtodt zur Erde gefallen, durch ihre Fürbitte aber ſchnell geneſen ſey.[2]) Von der heiligen Suſanna bekräftiget uns die göttliche Schrift ſelbſt,[3]) daß der Herr ſie wunderſam gerettet habe. Alſo das Geboth ſteht feſt: „Du ſollſt nicht tödten“ — niemand und in keinem Falle. Wenn aber Gott wirklich, durch klare Einſprechung, etwas anderes befiehlt, der im Gedränge ſchwebenden jungfräulichen Seele wie immer, aber deutlich gebiethet, ſich den Tod zu geben, und dieſes Geheiß Gottes ſo offenbar iſt, daß man daran gar nicht zweifeln kann, dann verletzt ſie das fünfte Geboth nicht, wenn ſie ſich

Gott bewahrt Agnes vor der Schande.

2) Prudent. de Coron. hym. 14.

3) Daniel. XIII.

opfert, ſondern ſie übt nur den Gehorſam, und gehört zur Zahl jener Glaubensheldinnen von Antiochia, welche die heilige Kirche Gottes als Märtyrinnen feyerlich verehrt.

Ob die Kirche nach eben dieſem Principe handle.

Daß die Kirche des lebendigen Gottes nach dieſer Ueberzeugung verfahre, ſcheint daraus hervorzugehen, daß ſie nicht alle, welche auf ähnliche Weiſe gehandelt, eben ſo verehrt, was die folgende Geſchichte beſtätigen mag.

Die chriſtliche Ehefrau Sophronia.

Maxentius, einer der grauſamſten Tyrannen, trieb die ſchamloſeſte Unzucht. Er ſchändete viele chriſtliche Ehefrauen. Er warf ſein Auge auch auf die ſchöne Gemahlin des Präfecten der Stadt Rom. Der feige Ehemann war bereit, ſie ſeinen Lüſten zu opfern. Die Abgeſandten des Kaiſers waren ſchon im Hauſe, um ſie abzuholen. Sophronia, ſo hieß ſie, war eine Chriſtin. Sie nahm einen Vorwand, ihren Schmuck anzulegen, ging in ihr Zimmer und ſtieß einen Dolch ſich in das Herz. Alſo erzählt es der Kirchengeſchichtſchreiber Euſebius.[1]) Dieſe Geſchichte hat ſich nicht lange nach den Ereigniſſen begeben, die mit den vier Frauensperſonen von Antiochia geſchehen ſind. Erwägen wir den Fall.

1) Euseb. de Vit. Constant. I. 34. et Rufin. Hist. Eccl. VIII. 17.

Sophronia nach menſchlicher Anſicht beurtheilt.

Welch ein ſchrecklicher Augenblick mußte es für Sophronia geweſen ſeyn, da ſie als ein Werzeug der Schändung dem abſcheulichſten Lüſtling zugeführt werden ſollte! Für eine keuſche, ehrbare Frau war das ein Moment des höchſten Abſcheues und größten Entſetzens. Sie mußte mehr als von Todesangſt beſtürmt ſeyn. In dieſem ſchrecklichſten Zuſtande nun täuſcht ſie ſich über den Antrieb zur That. Ohne Zweifel glaubte ſie ſo handeln zu dürfen, alſo auch ſo handeln zu müſſen. Geiſtreiche Männer, welche im Dienſte der Kirche viel geſchrieben haben, wie Euſebius, Biſchof von Cäſarea in Paläſtina, und Rufin von Aquileja, eben ſo gelehrt als aſcetiſch gebildet, beyde preiſen ſie wegen ihrer Handlung, welche in der That von einer großen Seele zeugt. Die Kirche aber, welche das Andenken jener Antiochenerinnen feyert und verehrt, ſie unſerer Verehrung empfiehlt, nimmt von Sophronia Umgang. Sie rügt zwar das Andenken der Römerin nicht, aber läßt es auch ohne Lob.

Wir wollen ſie nicht über Verdienſt rühmen, da wir wünſchen, daß ſie einen ihrem Abſcheu vor Befleckung gleichmäßigen Glauben gehabt haben möchte an den Schutz desjenigen, welcher die drey jungen Männer im Feuerofen unverſehrt erhalten hat, und wir wollen ſie nicht zum Beyſpiele aufſtellen, da die Kirche ſie uns nicht zur Verehrung und zum Beyſpiele vorſtellt. Doch aber bin ich gleicher Meynung mit einem eben ſo gottſeligen, als unterrichteten Schriftſteller unſers Jahrhunderts, [1]) der für nicht Wenige ein Lehrer zur Gerechtigkeit geworden iſt, welcher ſagt, wir dürfen mit hoher Wahrſcheinlichkeit hoffen, daß Gott, der in das Herz ſchaut, wofern Sophronia auch nicht auf ſeinen Antrieb handelte, doch reine Abſicht in dieſer Chriſtin ſah.

1) Fr. L. Gr. zu Stolberg in ſ. Geſch. d. Rel. J. Chr. IX B. Seit. 553 Orig. Ausg.

Schluß des ſiebenten Hauptſtückes.

Nachdem ich ſolcher Weiſe meine Schuld abgetragen und, nach meinem Verſprechen, den Einwurf in Betreff jener keuſchen Frauensperſonen, die um der Keuſchheit willen ſich ſelbſt den Tod gegeben haben, beantwortet habe, ſo ſchließe ich die Erklärung des ſechsten Gebothes, und zwar um ſo mehr, als ich in der Folge vermöge des Fadens der chriſtlichen Lehre abermal auf dieſen Gegenſtand werde zurückkommen müſſen, einmal, wenn von den Tod- und Hauptſünden, und von den himmelſchreyenden Sünden, und dann, wenn von den Tugenden und den Früchten des heiligen Geiſtes die Rede ſeyn wird. Somit ſey denn das ſiebente Hauptſtück unſers Lehrbuches geſchloſſen.

Uebergang zum achten Hauptſtücke.

Wir rücken alſo wieder um eine Linie weiter. Was iſt bis hieher abgehandelt worden? was folgt nun weiter? Wie läuft der zuſammenhängende Faden?

Kurz gefaßter Inhalt deſſen, was bisher in dieſem dritten Theile der Lehre abgehandelt worden iſt.

Nachdem wir die Gebothe der erſten Tafel betrachtet hatten, jene Gebothe, welche ſich auf Gott und ſeinen heiligen Dienſt, den innern und den äußern, beziehen, welche die Pflichten der Religion enthalten, ſo waren wir zu den Geſetzen hinübergeleitet, welche uns das Verhalten gegen die Menſchen vorſchreiben.

Die Ordnung, nach der die Gebothe ſich folgen, geht aus ihrem Weſen hervor.

Wohl geordnet ſteht das vierte Geboth des Dekalogus unter den Gebothen der zweyten Tafel oben an. Denn da ſämmtliche Gebothe dieſer Tafel die Pflichten gegen die Nächſten regulieren, ſo gebührt es ſich, daß das Geboth von dem Verhalten gegen die

Allernächſten den erſten Platz einnehme, jenes Geboth, welches uns anweiſt, denjenigen alle Ehre und allen Gehorſam zu beweiſen, die uns vorſtehen. Und da die Eltern mit Allen, welche zu Obern, zu Vätern uns geſetzt ſind, Gottes Stelle vertreten, von dem alle Vaterſchaft[1]) kommt im Himmel und auf Erde, ſo ſchließt ſich das vierte Geboth von Verehrung der Väter ganz natürlich an das dritte, überhaupt an die erſten drey Gebothe von der Verehrung und dem Dienſte Gottes des himmliſchen Vaters.

1) Ephes. III. 15.

Dem Gebothe von dem Verhalten gegen die Allernächſten folgen ſohin in rechter Ordnung die Geſetze, welche uns lehren, wie wir uns gegen die Nächſten, die übrigen Menſchen betragen ſollen. Sie verwahren uns Recht und Gerechtigkeit, und gebiethen, Jedem das Seine zu laſſen und zu geben. Sie ſchützen uns unſere Güter, oben an das höchſte zeitliche Gut, das Leben, dann dem Manne ſeine Ehefrau, der Frau ihren Mann, hierauf jedem die Güter des Lebens. Daher folgen ſich in gemäßer Ordnung das fünfte, ſechste und ſiebente Geboth. Bey Erklärung des ſiebenten Gebothes ſtehen wir nun. Wir betrachten daher ein neues Hauptſtück unſers Lehrbuches.

Achtes Hauptſtück.

Von dem ſiebenten Gebothe.

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

„Du ſollſt nicht ſtehlen.“

Exod. XX. 15.

Erſte Frage.

„Welche iſt die Verbindung dieſes Gebothes mit den zwey vorhergehenden, und welcher iſt der Sinn deſſelben?“

Der Nutzen dieſer Lehre.

„I. Daß es eine alte Sitte der Kirche geweſen iſt, den Inhalt und Sinn dieſes Gebothes den Zuhörern einzuprägen, zeigt jener Vorwurf an, welchen der Apoſtel denjenigen macht, die andere von jenen Sünden abſchreckten, mit welchen beladen ſie ſelbſt erfunden wurden; denn ſagt

er[1]): Der du einen andern lehreſt; warum lehreſt du dich nicht ſelbſt? Der du predigeſt, man ſoll nicht ſtehlen; warum ſtiehlſt du ſelbſt?“ Durch dieſe heilſame Lehre ſtraften ſie nicht nur die Sünde des Diebſtahls, die in jenen Zeiten ſo häufig war, ſondern ſie ſtillten auch Aufruhr und Streit, und andere Urſachen von Uebeln, welche aus dem Diebſtahle hervorzugehen pflegen. Weil denn auch unſere Zeit mit dieſen Laſtern und mit derſelben Schaden und Jammer elend behaftet iſt, ſo ſollen die Seelenſorger nach dem Beyſpiele der heiligen Väter und der Meiſter chriſtlicher Lehre auf dieſe Stelle dringen und den Inhalt und Sinn dieſes Gebothes beſtändig und fleißig erklären.“

1) Rom. II 21.

Auch heut zu Tag iſt der Diebſtahl herrſchend.

„II. Ihre erſte Sorge ſey, daß ſie mit allem Fleiße die unendliche Liebe Gottes gegen das menſchliche Geſchlecht klar darſtellen, der nicht nur durch jene zwey Gebothe: „du ſollſt nicht tödten“; „du ſollſt nicht ehebrechen“ als durch eine Schutzwehre unſere Ehre, Leib und Leben ſchirmt, ſondern auch durch dieſes Geboth: „du ſollſt nicht ſtehlen“ als durch eine Wache unſer Hab und Gut bewahrt und erhält; denn welcher andere Sinn ſoll dieſen Worten unterliegen, als der, den wir oben bezeichnet haben, da wir von den andern Gebothen geredet haben? nämlich daß Gott verbiethe, daß dieſe unſere Güter, welche er in ſeiner Verwahr hat, von Jemanden genommen oder beſchädiget werden. Je größer ſohin die Wohlthat des göttlichen Geſetzes iſt, um ſo dankbarer müſſen wir uns gegen Gott, den Spender dieſer Wohlthat, beweiſen. Und weil die beſte Weiſe Gott unſern Dank zu erzeigen in dem beſteht, daß wir ſeinen Gebothen nicht nur williges Gehör geben, ſondern auch im Werke vollziehen, ſo ſollen die Gläubigen zur ſchuldigen Verehrung und Uebung des Gebothes bewegt und entflammt werden.“

Wie ſehr Gott ſorge, daß die Menſchen ein ruhiges und geſichertes Leben führen.

Exod. XX. 13. 14.

Ibid. vers. 15.

Was durch das ſiebente Geboth verbothen werde. D. Thom. in 1. 2. q. 100. art. 5. et in 2. 2. q. 122. art. 6.

„III. Es iſt aber dieſes Geboth, wie die vorhergehenden, in zwey Theile getheilt, deren der Eine offenbar gegeben iſt, daß er den Diebſtahl verbiethe; des andern Inhalt und Sinn aber iſt in dem erſtern beſchloſſen und verhüllt, und es wird uns durch ihn gebothen, gegen den Nächſten gütig

Auch dieſes Geboth zerfällt gleich den andern in zwey Theile.

und freygebig zu ſeyn. Von dem Erſtern ſoll daher zuerſt geredet werden."

Zweyte Frage.

„Was will hier der Geſetzgeber mit dem Worte des Diebſtahles bezeichnet wiſſen?"

„Bey dieſem Gebothe müſſen wir vorerſt bemerken, daß man unter dem Namen des Diebſtahles nicht nur verſtehe, wenn etwas heimlich wider den Willen des Herrn weggenommen wird, ſondern auch, wenn man etwas Fremdes wider den Willen, doch nicht ohne Wiſſen des Herrn in Beſitz nimmt, auſſer man würde glauben, daß derjenige, der den Diebſtahl verbiethet, den Raub, welcher mit Gewalt und Unbild geſchieht, nicht mißbillige, da der Apoſtel ſpricht[1]): „Räuber werden das Reich Gottes nicht beſitzen", deren Weſen und Umgang man, nach dem nämlichen Apoſtel[2]), fliehen muß. Der Raub aber iſt eine größere Sünde, als der Diebſtahl, weil auſſer dem, was dem Nächſten genommen wird, man ihm auch noch Gewalt anthut und größere Schmach zufügt."

D. Aug. q. 71. in Exod. et 32 q. 4. cap. Meretrices.

Der Ausdruck Diebſtahl.

Der Raub iſt ſchlechter als der Diebſtahl.

Vid. D Thom. in 2. 2. q. 66. art. 4. et 9.

1) I. Corinth. VI. 10.

2) I. Corinth. V. 10.

So weit der römiſche Katechismns.

Nach dieſer Einleitung in die Erklärung des ſiebenten Gebothes wollen wir es für heute uns genügen laſſen, da die Zeit ſchon abgefloſſen iſt. Das nächſte Mal denn die Fortſetzung.

Vierundachtzigſte Chriſtenlehre.

Ich habe das letzte Mal, vor vierzehn Tagen, die Erklärung des ſiebenten Gebothes angefangen und dazu durch Beantwortung der erſten zwey Fragen unſers Katechismus eingeleitet. Nach deſſelben Anweiſung habe ich den innern Verband dieſes ſiebenten Gebothes mit den beyden vorhergehenden, dem fünften und ſechsten, euch gezeigt, darin uns Gottes unendliche Liebe offenbar geworden iſt, welcher durch dieſe heilſamen Gebothe uns und das Unſerige mächtig ſchützt. Ich ſchied euch dann die zwey Theile auch

Inhalt der letzten Katecheſe.

Was der verbiethende Theil

des ſiebenten Gebothes enthalte;

dieſes Gebothes aus, die ich nun zu einiger Vorerklärung in den Worten eines großen Gottesgelehrten des XVI. Jahrhunderts, kurz gefaßt, zu betrachten gebe. Es iſt nämlich etwas verbothen und etwas gebothen.

1) Sum. Doctr. christ. V. P. Canisii Cap. III. quaest. XVI.

Levit. XIX. 11. 13. 15. 35. 36.
Ephes. IV. 28.
I. Corinth. VI. 7—10.
Luc. VI. 34.
Act. VIII. 18—24.
IV. Reg. V. 20—22. 25. sq.
In beyden Stellen die Simonie anſchaulich gemacht.
Deut. XXV. 13. 14.
Prov. XI. 1. XX. 10.
Eccli. X. 6—8.
I. Theſs. IV. 6.

Durch das ſiebente Geboth, ſagt er,[1]) „iſt verbothen alle unerlaubte Berührung und Aneignung einer fremden Sache durch Diebſtahl, Raub, Simonie, Wucher, unrechten Gewinn, böſen Betrug und durch was immer für andere Verträge, dadurch die brüderliche Liebe verletzt und der Nächſte liſtig hintergangen wird.“

was der gebiethende Theil in ſich befaſſe.

Psalm. XIV. 1. 3. sq.
Luc. VI. 29.
Ezech. XVIII. 5. sq. 12. sq.
Rom. XIII. 7.
Matth. V. 38—48.

Dieſes und ſo viel befaßt in ſich der erſte Theil des Gebothes. Es wird aber nicht nur etwas verbothen, ſondern auch gebothen, welches den zweyten Theil bildet. Gebothen aber iſt dieſes, „daß in jedem Geſchäfte oder Handel die Billigkeit unverletzt gehalten, und der Nutzen des Nächſten, ſo wie ſich eine Gelegenheit darbiethet, auf alle Weiſe und durch unſere Hilfe befördert werde.“ Dieß iſt der kurze Inhalt der zwey Theile des ſiebenten Gebothes.

Der Unterſchied von Diebſtahl u. Raub iſt ſchon erklärt worden.

Nach Ausſcheidung der zwey Theile dieſes Gebothes habe ich euch neulich den Begriff des Stehlens erklärt und die beyden Hauptgattungen ungerechter Aneignung fremden Gutes, den Diebſtahl nämlich und Raub, entwickelt.

Wo wir nun ſtehen.

Wir ſtehen nun bey der Betrachtung des erſten Theiles, und in dieſem bey der Erklärung der oben erwähnten erſten Hauptgattung unerlaubter Aneignung einer fremden Sache, nämlich des Diebſtahles. Sohin fahre ich in unſerm Lehrbuche weiter, und beantworte nach der Ordnung die

dritte Frage.

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

„Da Gott alle ungerechte Aneignung des fremden Gntes hier verbiethen wollte, warum gedenkt er früher des Diebſtahls als des Raubes?“

Der Diebſtahl dehnt ſich weiter aus als der Raub Vid. ff. 1. et in-

„Man darf ſich nicht wundern, daß im göttlichen Geſetze der geringere Name des Diebſtahles, und nicht des

Raubes benennt iſt; denn ſolches iſt aus dem beſten Grunde geſchehen, weil der Diebſtahl ſich weiter ausdehnt, und auf Mehreres ſich erſtreckt, als der Raub; denn einen Raub können nur diejenigen begehen, die mächtig und ſtark genug ſind. Gleichwohl erkennt Jedermann, daß, wenn die geringern Sünden der nämlichen Art unterſagt ſind, auch die ſchweren Verbrechen verbothen ſeyen."

stit. de furt. L. de obligationibus, quae ex delictis nasc.

Wer das Geringere verbiethet, der geſtattet ohne Zweifel das Schwerere nicht.

Vierte Frage.

„Iſt die ungerechte Aneignung des fremden Gutes einerley Art?"

„Der ungerechte Beſitz und die Nutznießung fremden Gutes wird verſchieden genannt, nach Verſchiedenheit der Dinge, welche wider Willen und Wiſſen ihrer Eigenthümer genommen werden. Denn wenn einem Privaten heimlich etwas genommen wird, ſo heißt es ein Diebſtahl; wenn aber etwas aus den öffentlichen Geldern entwendet wird, ſo heißt es Peculat, ein Schatzraub; ein Plagiat, einen Menſchenraub nennt man es, wenn ein Freygeborner oder fremder Knecht zum Leibeignen abgeführt wird; wenn aber eine geweihte Sache geraubt wird, ſo heißt es ein Gottes- oder Kirchenraub. Dieſes gottloſe und ſchändliche Laſter iſt ſo ſehr zur Sitte geworden, daß Güter, welche nothwendig, fromm und weiſe zum Dienſte Gottes für die Diener der Kirche und zum Nutzen der Armen verordnet worden, nun zu eigenen Begierden und ſchädlichen Lüſten verwendet werden."

Was Diebſtahl im eigentlichen Sinne ſey;

was Pekulat; was Plagiat; was Kirchenraub.

Zur Zeit der Verfaſſung des römiſchen Katechismus war das Sacrileg. ſehr im Schwange.

Fünfte Frage.

„Uebertreten nur diejenigen dieſes Geboth, die wirklich fremdes Gut in Beſitz nehmen?"

Auſſer dem Diebſtahle, der nämlich äuſſerlich und wirklich geſchieht, wird durch Gottes Geſetz auch der Sinn und Wille zu ſtehlen verbothen; denn das Geſetz iſt geiſtig, welches auf das Herz ſieht, die Quelle aller Gedanken und Anſchläge. „Aus dem Herzen", ſpricht der Herr bey Matthäus [1]), „gehen böſe Gedanken hervor, Todtſchläge, Ehebruch, Hurerey, Diebſtähle, falſche Zeugniſſe."

Auch der Wille zu ſtehlen iſt verbothen.

Das Geſetz, das den Chriſten gegeben iſt, fodert auch von den Gedanken Rechenſchaft.

1) Matth. XV. 19

Sechste Frage.

„Woraus vorzüglich ermeſſen wir die Schwere des Diebſtahles?“

Die Vertheilung der Güter iſt durch das Völkerrecht geordnet, durch das bürgerliche u. göttliche Recht beſtätiget.

Distin. 1. c. jus gentium.

„I. Was für eine ſchwere Sünde der Diebſtahl iſt, zeigt die natürliche Vernunft deutlich genug an. Denn er iſt wider alle Gerechtigkeit, die einem Jeden das Seinige giebt. Denn die Vertheilung und Anweiſung der Güter, die ſchon vom Anfange durch das Völkerrecht feſtgeſetzt und durch göttliche und menſchliche Geſetze beſtätiget worden iſt, muß Kraft haben, damit ein Jeder (wenn man nicht die menſchliche Geſellſchaft aufheben will) das behalte, was ihm durch das Recht zugefallen iſt; denn, wie der Apoſtel ſagt[1], „weder Diebe, noch Geldgeitzige, noch Säufer, noch Flucher, noch Räuber werden das Reich Gottes beſitzen“, obſchon noch ſehr viel Böſes, das aus dem Diebſtahl erfolgt, die Ungeſtümmigkeit und Grauſamkeit dieſes Laſters deutlich zeigt.“

1) I. Corinth. VI. 10.

Die Uebel, welche aus dem Diebſtahle folgen.

„II. Denn daher kommen viele freventliche und unbedachtſame Urtheile über Viele; es entzündet ſich Haß; Feindſchaften nehmen von daher ihren Anfang; bisweilen trifft unſchuldige Menſchen die bitterſte Verurtheilung. Was ſollen wir von jener Verbindlichkeit ſagen, die Allen von Gott aufgelegt iſt, demjenigen genug zu thun, dem etwas geſtohlen worden iſt? „Denn“, ſagt St. Auguſtin[2], „die Sünde wird nicht vergeben, wenn das geſtohlne Gut nicht zurückgegeben wird.“ Wie ſchwer aber dem, welcher mit fremden Gute ſich zu bereichern gewohnt iſt, die Zurückgabe ankommt, mag ein Jeder auſſer dem, was er aus Erfahrung anderer und nach ſeinem eigenen Sinne erachten kann, aus dem Zeugniſſe des Propheten Habakuk erkennen, der da ſpricht[3]): „Wehe demjenigen, welcher häufet, was nicht ſein iſt; wie lange beſchwert er ſich noch mit dickem Kothe?“

Die Zurückſtellung geſtohlnen Gutes iſt nothwendig,

(2 S. Aug. epist. 54. ad Maced. et habetur 14 q. 6. c. 1. et in 6. de usuris cap. Cum et eo et de reg. jur. cap. peccatum.

und ſehr ſchwer.

3) Habac. II. 6.

Anhäufung ungerechten Gutes iſt dichtes Koth.

„III. Dichtes Koth nennt der Prophet den Beſitz ungerechten Gutes, daraus die Menſchen nicht leicht ſich winden und losmachen können. Es giebt aber der Diebſtähle ſo vielerley Arten, daß es ſehr ſchwer iſt ſie aufzuzählen, daher wird es genug ſeyn, von den beyden, dem Diebſtahle und dem Raube geredet zu haben, auf welche, als auf die Haupt-

ſtücke, ſich alles Uebrige, was wir noch ſagen werden, bezieht. Die Pfarrer ſollen allen Fleiß und alle Sorgfalt anwenden, in den Gläubigen einen Abſcheu vor dieſen Laſtern zu erwecken und ſie von denſelben abzuſchrecken."

Siebente Frage.

„Welche ſind die vorzüglichen Arten der Diebſtähle, und welche ſind unter die Diebe zu zählen?"

Welche man Diebe nennen kann.

„Auch diejenigen ſind Diebe, welche geſtohlne Sachen kaufen, oder gefundene, wie immer gewaltſam an ſich geriſſene und geſtohlne Sachen bey ſich behalten. Denn der heilige Auguſtin ſagt[1]): „Wenn du etwas gefunden und nicht zurückgegeben haſt, ſo haſt du es geſtohlen." Wenn aber der Herr dieſer Sachen nicht mehr aufgefunden werden kann, ſo ſollen ſie den Armen zu Nutzen kommen. Wenn aber einer nicht dahin gebracht werden kann, daß er ſolches zurückſtelle, ſo beweist er durch die That ſelbſt, daß er überall alles nehmen werde, wenn er nur kann. Auch diejenigen verſtricken ſich in dieſes Laſter, welche im Kaufe und Verkaufe Betrug anwenden und eitles Geſchwätz machen; der Herr wird ihren Betrug rächen. Schwerer verſündigen ſich in dieſer Art von Diebſtählen diejenigen, welche falſche und verderbte Waare für ächte und friſche verkaufen, oder welche ihre Käufer im Gewichte und Maße, in der Zahl und Elle betrügen. Denn im fünften Buche Moſis ſteht geſchrieben[2]): „Du ſollſt in deinem Säckel nicht zweyerley Gewichte haben"; und im dritten Buche Moſis[3]): „Ihr ſollet im Gerichte, mit der Elle, mit dem Gewichte, mit dem Maße nicht Unrecht thun; eure Wage ſey recht, gleich — einerley — ſeyen eure Gewichte, recht das Schäffl, einerley die Kanne." Und an einem andern Orte ſteht geſchrieben[4]): „Ein Greuel iſt vor dem Herrn zweyerley Gewicht und eine falſche Wage iſt nicht gut." Auch die Handwerker und Künſtler begehen einen offenbaren Diebſtahl, die den ganzen und vollkommenen Lohn von denjenigen fordern, welchen ſie nicht die rechte und ſchuldige Arbeit geliefert haben. Es unterſcheiden ſich

Es iſt nicht erlaubt Geſtohlnes zu kaufen, oder Gefundenes zu behalten.

1) S. Aug. Lib. L. hom. 9. et de verbis apostol. serm. 19.

Gefundenes gehört mit Recht den Armen. Cap. cum tu. de usuris.

Kaufleute, welche Liſt und Betrug gebrauchen, ſind Diebe.

2) Deut. XXV. 13.

3) Levit. XIX. 35. 36.

4) Prov. XX. 23. Conf. XI. 21. et XX. 10.

Tagwerker, die nicht ſo viel arbeiten als ſie ſollen, ſind Diebe und treuloſe Knechte.

aber auch untreue Diener und Verwalter der Herren nicht von den Dieben; ja dieſe ſind um ſo ſchlechter und verabſcheuungswürdiger, als andere Diebe, welchen man durch Schlöſſer den Zugang verſperrt, weil einem diebiſchen Knechte nichts im Hauſe verſperrt und verſchloſſen ſeyn kann. Ueberdieß ſind auch diejenigen für Diebe anzuſehen, die durch Erdichtungen und Verſtellung, durch betrügeriſche Betteley Geld erpreſſen, die eine um ſo größere Sünde begehen, weil ſie zum Diebſtahle auch die Lügen häufen. Ferner ſind auch unter die Zahl der Diebe zu ſetzen, welche, da ſie privat oder öffentlich bedienſtet ſind, ſich entweder keine oder eine geringe Mühe geben, ihr Amt vernachläſſigen, und doch ihren Lohn ziehen. Die übrigen vielen Arten von Diebſtählen, ausgedacht von dem emſigen Geitze, der alle Wege Geld zu erwerben weiß, vorzutragen, würde zu weit führen, und es wäre, wie wir geſagt haben, zu ſchwer."

Diebe ſind auch die verſtellten Bettler,

und welche ihrem Amte nicht Genüge leiſten.

Achte Frage.

„Wie viele Arten des Raubes giebt es, und welche ſind Räuber zu nennen?"

Von den Gattungen des Raubes und der Räuber.

„I. Ehevor man von dem Raube, der das andere Hauptſtück dieſes Laſters iſt, redet, ſollen die Chriſten ermahnt werden, daß ſie ſich an den apoſtoliſchen Ausſpruch erinnern [1]): „Die reich werden wollen, fallen in Verſuchung und in den Strick des Teufels." Dabey ſollen ſie auch das Geboth nicht in Vergeſſenheit kommen laſſen [2]): „Was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das thuet auch ihr ihnen", wie ſie auch die Worte Tobiä, geredet zu ſeinem Sohne, betrachten ſollen [3]): „Was du nicht willſt, das dir von einem andern geſchehe, das hüte dich einmal einem andern zu thun." Der Raub nun erſtreckt ſich ſehr weit: denn diejenigen, welche den Taglöhnern den ſchuldigen Lohn nicht bezahlen, ſind Räuber. Dieſe fordert der heilige Jakobus mit dieſen Worten zur Buße auf [4]): „Wohlan ihr Reichen! Weinet und heulet über euer Elend, welches über euch kommen wird", und er ſetzt ſogleich die Urſache bey, warum ſie Buße thun ſollen;

1) I. Timoth. VI. 9.

2) Luc. VI. 31. Matth. VII. 12.

3) Tobiae IV. 16.

Die erſte Gattung Räuber.

4) Jacob. V. 1.

er ſagt[1]): „Denn, ſehet, der Lohn der Arbeiter, welche eure Felder geerntet haben, um den ihr ſie betrogen, ſchreyt, und ihr Geſchrey iſt vor die Ohren des Herrn der Heerſchaaren gekommen." Dieſe Art Raubes wird im dritten und fünften Buche Moſis[2]), bey Malachias[3]) und Tobias[4], gewaltig mißbilliget. In dieſem Laſter der Raubſucht ſind auch befangen, welche die den Vorſtehern der Kirche und den Obrigkeiten gebührenden Zölle, Abgaben, Zehenten und andere dergleichen Einkünfte nicht bezahlen, unterſchlagen und an ſich ziehen. Hieher gehören auch die Wucherer, unter den Räubern die härteſten und grauſamſten, welche das arme Volk durch Zinſen berauben und würgen."

1) Ibid. vers. 4.
2) Levit. XIX. 13. Deut XXIV. 14.
3) Malach. III 5.
4) Tob. IV. 15.

Was der Wucher ſey.

„II. Es iſt aber Wucher, was man über jenes Capital, das man gegeben hat, nimmt, ſey es Geld, oder etwas Anderes, das mit Geld gekauft oder ihm gleich geſchätzt werden kann; denn alſo ſteht bey Ezechiel, dem Propheten, geſchrieben[5]): „Der nicht wuchert und nicht über Gebühr nimmt;" und der Herr ſpricht bey Lukas[6]): „Leihet einander und hoffet nichts davon." Der Wucher war immer ein ſehr ſchweres Verbrechen, auch bey den Heiden[7]), und ungemein verhaßt. Daher gab Jener* auf die Frage: „Was heißt Wuchern?" zur Antwort: „Was heißt einen Menſchen umbringen?" Denn diejenigen, welche wuchern, verkaufen das Nämliche zweymal, oder verkaufen, was nicht iſt. Ferner begehen die geldſüchtigen Richter einen Raub, welche ihren Urtheilsſpruch feil haben, mit Geld und Geſchenken ſich beſtechen* laſſen, und die beſte Sache der Geringen und Armen verkehren. Betrüger der Gläubiger, und welche die Schuld nicht geſtehen, dann die, welche eine gewiſſe Zeit zu zahlen beſtimmen, hernach auf eigenes oder fremdes Wort Waaren kaufen, und nicht Wort halten, werden unter die Räuber gerechnet, deren Sünde um ſo ſchwerer iſt, als Kaufleute, nachdem ſie ſich von denſelben verlaſſen und betrogen ſehen, zum großen Nachtheile des gemeinen Weſens alles theurer verkaufen. Dieſen ſcheint jener Spruch Davids zu gelten[8]): „Der Gottloſe wird entlehnen und nicht wieder bezahlen." Was ſollen wir von jenen Reichen ſa-

Vid. c. Pleriq. et c. usura 14. q. 3. et tot. qu. et sq.
5) Ezech. XVIII. 8. 17. Exod. XXII. 25. Levit. XXV. 14. sq. 36. Deut. XXIII. 19. Psalm. XIV. 5. Prov. XXII. 16. Jerem. XV. 10.
6 Luc. VI. 35.
7) Catonis Censorii Sentent. quam refert M. T. in L. II. offic. extremo de qua vid. et S. Ambros. cap. 14. Lib. de Tob.
* Cato, omnium bonarum artium magister, et vir singularis virtutis.

Die zweyte Gattung Räuber.

* ſchmieren.

8) Psalm. XXXVI. 21.

Von den Pfändern.

Vid. multa in Decret. tit. de pignoribus et aliis canonibus. S. Ambr. L. III. offic. cap. 6.

1) Exod. XXII. 26. 27. Deut. XXIV. 6.

gen, welche von denen, die zu bezahlen unfähig ſind, das Entlehnte zu ſtrenge einfordern, und wider Gottes Verboth auch jene Pfänder, die zum Leibesbedarf unentbehrlich ſind, hinwegnehmen. Denn Gott ſpricht[1]): „Wenn du von deinem Nächſten ein Kleid zum Pfande genommen haſt, ſo ſollſt du es ihm vor Sonnenuntergang wieder geben; denn er hat dieſes allein, womit er ſich bedeckt; es iſt die Decke ſeines Leibes, und hat nichts anderes, darauf er ſchläft. Wenn er zu mir rufen wird, werde ich ihn erhören, weil ich barmherzig bin.“ Eine ſolche harte Handlungsweiſe nennen wir mit Recht Raubſucht, ja einen Raub. Unter die Zahl derer, welche man Räuber nennt, werden von den heiligen Vätern auch die gerechnet, welche beym Früchtenmangel das Getreid zurückhalten, und bewirken, daß aus ihrer Schuld das Getreid theuerer wird, welches auch von allen Dingen gilt, welche zum Unterhalte und zum Leben nothwendig ſind. Sie trifft Salomo's Fluch[2]): „Wer das Getreid verbirgt, der werde im Volke verflucht.“ Die Pfarrer ſollen ſolche über ihre Laſter ermahnen, ſie freymüthig tadeln, und die Strafen, welche auf ihre Sünden geſetzt ſind, ausführlicher erklären.“

2) Prov. XI. 26.

Schluß dieſer Katecheſe.

3) S. Aug. epist. 54. Peccatum non dimittitur, nisi restituatur ablatum.

So weit der römiſche Katechismus.

„Soviel von dem, was verbothen iſt. Nun wollen wir auf das kommen, was gebothen iſt, wo Genugthuung und Wiedererſtattung den erſten Platz einnehmen. Denn, wie geſagt worden iſt[3]), „die Sünde wird nicht vergeben, es ſey denn, daß das fremde Gut zurückgegeben werde.“

Da wir, wegen ſchon abgefloſſener Zeit, in dieſem zweyten Theile nicht mehr ſehr weit vorrücken, und ihn noch weniger vollenden können, alſo ihn bald abbrechen müßten, ſo ſchließe ich heute mit der Erklärung des erſten Theiles. Um aber doch noch die wenigen Minuten der uns zugewieſenen Stunde zu benützen, erwähne ich des Antiochus Epiphanes, des Königs von Syrien, des Gottesräubers.

Ein Beyſpiel eines Gottesraubes.

Ein Gottesraub iſt es, wenn ein Menſch Gott geheiligte Sachen, welche dem göttlichen Dienſte geweiht ſind, raubt, wenn eine Kirche ihrer Schätze und ihrer Stiftungen beraubt wird; eine That, welche nicht nur

von Chriſten verabſcheut wird, ſondern ſogar auch den Heiden ein verhaßter Gräuel war. An dem genannten Könige von Syrien kann beydes anſchaulich gemacht werden.

Antiochus IV., von Raubſucht getrieben, brach mit einem Heere gen Perſien auf, um die Stadt Elymais zu nehmen und ihren berühmten Tempel, der dem Jupiter Belus und der Diana geweiht war, zu plündern, welcher, auſſer andern Schätzen, reich war an goldenen Harniſchen und Schilden, mit denen Alexander der Große ihn beſchenkt hatte. Die Einwohner aber, die bereit waren, ihren Tempel zu vertheidigen, vereitelten ſeine Abſicht. Polybius nun, der große und talentvolle Geſchichtſchreiber, dieſer eben ſo kundige, als rechtſchaffene Heide, rechnet dem Könige ſchon die bloße Abſicht, den Tempel zu berauben, zum Verbrechen, und ſieht den Tod deſſelben für eine Strafe böſen Vorhabens an. Vid. antiq. Jud. XII. 9. 1.

Sein Leiden aber und ſein Tod war wirklich eine Strafe für den Gottesraub, den er im Tempel Jeruſalems, dem wahren Gott erbaut, verübt hatte. Die göttliche Schrift giebt Zeugniß hievon. Dort leſen wir:[1] „Als der König dieſe Reden hörte (nämlich daß Lyſias, ſein Feldherr, aufs Haupt geſchlagen iſt), erſchrack er ſehr, und legte ſich und fiel in eine Krankheit vor Betrübniß, weil es ihm nicht gelungen, wie er gewollt — (weil Jeruſalem und ſein Heiligthum nicht in ſeine Hände fiel). Und er war daſelbſt mehrere Tage, weil ihn immer von neuem große Betrübniß befiel, und er glaubte, daß er ſterben würde. Da rief er alle ſeine Freunde und ſprach zu ihnen: Es fliehet der Schlaf von meinen Augen, und der Muth iſt mir geſunken vor Kummer, und ich denke in meinem Herzen: in welche Noth bin ich gerathen und in welchen Strudel! Fröhlich war ich und geliebt in meiner Herrſchaft; nun aber gedenke ich des Böſen, das ich in Jeruſalem gethan, und wie ich die goldenen und ſilbernen Geräthe (des Tempels) von dannen nahm.... Ich merke wohl, daß um deßwillen mich dieſes Unglück trifft; und ſiehe, ich komme nun in große Betrübniß im fremden Lande.“.... Wir kennen ſeinen furchtbaren Tod, den er ſtarb. II. Machab. IX. 1—28.

[1] I. Machab. VI. 8—15.

Das nächſte Mal denn ſchließe ich die Erklärung des ſiebenten Gebothes.

Fünfundachtzigſte Chriſtenlehre.

Eingang zur gegenwärtigen Katecheſe.

1) Deut. IV. 13.
2) Exod. XX. 15.

Wir ſtehen noch bey der Erklärung des ſiebenten Gebothes der „zehn Worte,“[1] das da lautet:[2] „du ſollſt nicht ſtehlen.“ Wir haben nun den erſten Theil dieſes Gebothes betrachtet. Ich habe euch letzthin erklärt, was dieſes Geſetz verbiethe, nämlich die beiden Hauptſtücke dieſes Gebothes, Diebſtahl und Raub. Wir wiſſen alſo, welche unter die Diebe, und welche unter die Räuber zu zählen ſind; denn Raub und Diebſtahl ſind die zwey Hauptgattungen ungerechter Aneignung des fremden Gutes.

Laſſet uns nun heute zur Betrachtung deſſen übergehen, was durch das ſiebente Geboth gebothen iſt, alſo zum zweyten Theile deſſelben, welcher von der Wiedererſtattung und Gutthätigkeit gegen den Nächſten handelt. Ich beantworte euch demnach unſers Lehrbuches

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Neunte Frage.

„Welche ſoll man glauben ſeyen zur Wiedererſtattung verpflichtet?“

Was dieſes Geboth wegen der Zurückgabe befehle, uud welche dazu verbunden ſeyen.

S. Aug. epist. 54. ad Macedon. De Restitutione vid. D. Thom. in 2. 2. q. 62. per totum.

1. Die ſtehlen heißen.

2. Die dazu rathen.

„Weil nicht nur derjenige, der einen Diebſtahl verübt hat, dem, welchen er beſtohlen, ſolches wieder zurückſtellen muß, ſondern auch Alle, welche des Diebſtahles ſich theilhaftig gemacht haben, durch dieſes Geſetz zur Wiedererſtattung verpflichtet werden, ſo muß man erklären, welche es ſind, die dieſer Verbindlichkeit der Genugthuung oder der Zurückgabe nicht entgehen können. Es ſind aber derſelben viele, und zwar erſtens diejenigen, welche ſtehlen heißen. Dieſe ſind nicht nur Diebsgeſellen, und des Diebſtahls Urheber, ſondern unter den Dieben die Schlimmſten. Die zweyte Gattung, die, dem Willen nach, den Erſten gleich, der Macht nach aber ihnen ungleich iſt, muß doch

auf die nämliche Stufe der Diebe geſtellt werden, da, obſchon ſie den Befehl zu ſtehlen nicht geben können, ſie doch dazu rathen und anreizen. Die der dritten Gattung ſind diejenigen, welche mit den Dieben gleichen Sinnes und Willens ſind. Zur vierten Gattung gehören diejenigen, welche am Diebſtahle theilnehmen, indem ſie daraus Gewinn ziehen, wenn das ein Gewinn zu nennen iſt, was, wenn ſie ſich nicht beſſern, ſie in die ewige Pein bringt. Davon ſpricht David alſo:[1] „Wenn du einen Dieb ſaheſt, ſo liefſt du mit ihm." Die fünfte Gattung Diebe ſind, welche, da ſie den Diebſtahl verhindern könnten, ihm ſich nicht widerſetzen, ſondern ihn geſtatten und geſchehen laſſen. Die ſechste Gattung Diebe ſind jene, welche wohl wiſſen, daß der Diebſtahl, und wo er geſchehen iſt, aber die Sache nicht anzeigen, ſondern thun, als wüßten ſie es nicht. Die letzte Gattung begreift Alle in ſich, welche zum Diebſtahl helfen, die Diebe ſchützen, vertheidigen, ſie aufnehmen und ihnen Wohnung geben. Alle dieſe müſſen denjenigen, welchen etwas entzogen worden iſt, Wiedererſtattung leiſten, und ſie müſſen zu dieſer dringenden Pflicht nachdrücklich ermahnt werden. Auch diejenigen ſind von dieſem Laſter nicht völlig rein, welche den Diebſtahl gutheißen und loben. Ferner laden Kinder und Weiber die gleiche Schuld auf ſich, welche den Vätern und Männern heimlich Geld wegnehmen."

3. Die einwilligen.

4. Die daran theil nehmen.

1) Psalm, XLIX. 18.

5. Die es nicht verhindern.

6. Die es nicht offenbaren.

7. Die die Diebe aufnehmen und andere.

8 Die den Diebſtahl billigen und loben.

Zehnte Frage.

„Was iſt von dem Almoſen zu halten, das verhüllter Weiſe hier auch vorgeſchrieben wird?"

„1. In dieſem Gebothe liegt auch, wenn ſchon nicht ausgedrückt, der Sinn, daß wir uns der Armen und Dürftigen erbarmen, und ihre Bedrängniſſe und Mühſeligkeiten durch unſer Vermögen und unſere Dienſte erleichtern ſollen. Weil die Pfarrer ſolches ſehr oft und weitläufig abhandeln ſollen, ſo mögen ſie den Beweis aus den Schriften der heiligen Männer Cyprian,[2] Johannes Chryſoſtomus,[3] Gregor von Nazianz[4] und anderer hernehmen, welche von dem Almoſen vortrefflich geſchrieben

Von Werken der Barmherzigkeit gegen die Armen mittels Almoſen.

2) S. Cyprian. in Lib. de opere et eleemos.

3) S. Chrysost. serm. 1. de eleem. hom. 46. in Matth. hom. 52. ad pop. Ant.

4) S Gregor. Naz. in orat. 16. de paup. amore.

* Von dieſen Vätern werden wir ſpäter ſchöpfen, wenn von d. drey guten Werken die Rede ſeyn wird.

haben, um ſolcher Weiſe dieſem ihrem Amte genug zu thun; denn die Gläubigen ſollen angefeuert werden, daß ſie ſich befleißen, denjenigen fröhlich zu helfen, welche von anderer Leute Barmherzigkeit leben müſſen.“

Wie man die Gläubigen zum Almoſengeben ermuntern ſolle.

„II. Sie ſollen aber gelehrt werden, wie nothwendig das Almoſen ſey, daß wir nämlich in der That gegen die Dürftigen uns hilfreich und freygebig beweiſen, und zwar aus jenem wahren Grunde, weil Gott an jenem letzten Gerichtstage [1]) diejenigen verdammen und dem ewigen Feuer übergeben wird, welche das heilige Werk des Almoſens unterlaſſen und verſäumt haben, diejenigen aber beloben und in das himmliſche Vaterland einführen wird, welche ſich den Dürftigen wohlthätig erzeigt haben; beydes iſt durch den Mund Chriſti des Herrn ausgeſprochen worden: [2]) „Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, nehmet in Beſitz das Reich, das euch bereitet iſt;“ und: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer.“ Ueberdieß ſollen die Prieſter zur Beredung, zur Ueberzeugung des Volkes auch andere paſſende Stellen gebrauchen: [3]) „Gebet, und es wird euch gegeben werden.“ Sie ſollen die Verheißung Gottes hervorheben, welche ſo reich und herrlich iſt, daß ſie alle Gedanken übertrifft. Denn Chriſtus ſpricht: [4]) „Niemand verläßt“ (das Seine) „der es nicht hundertfältig empfangen wird nun in dieſer Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ Auch ſollen ſie beyſetzen, was von Chriſtus dem Herrn geſagt iſt: [5]) „Machet euch Freunde von dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr Mangel leidet, ſie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.“

1) Matth. XXV. 41.
2) Matth. XXV. 34.
3) Luc. VI. 38.
5) Marc. X. 29.30.
5) Luc. XVI. 9.
De Eleemosynae necessit. vid S. Aug. serm. 50. de temp.

Die verſchiedenen Weiſen Almoſen zu geben.

„III. Die Seelſorger ſollen die Theile dieſes nothwendigen Werkes erklären, daß, wenn Jemand den Dürftigen nicht geben kann, womit ſie ihr Leben erhalten, ſo ſollen ſie wenigſtens dem Armen leihen, nach der Vorſchrift Chriſti des Herrn, der da ſpricht: [6]) „Leihet, und hoffet nichts davon.“ Die Seligkeit, welche daraus entſpringt, hat David alſo ausgedrückt: [7]) „Selig der Menſch, der ſich erbarmet und leihet.“

6) Luc. VI. 36.
7) Psalm. CXI. 5.

„IV. Es iſt aber Pflicht der chriſtlichen Liebe, daß der, welcher kein Vermögen hat, denjenigen ſich gütig zu beweiſen, welche zum Lebensunterhalte fremder Barmherzigkeit benöthiget ſind, auch um den Müßiggang zu vermeiden, durch fleißige Handarbeit das gewinne, wodurch er den Mangel der Dürftigen etwas mindern kann. Dazu ermahnt der Apoſtel Alle durch ſein Beyſpiel, indem er in ſeinem Sendſchreiben ſpricht:[1]) „Ihr wiſſet ſelbſt, wie ihr uns nachahmen ſollet.“ Und in einer andern Stelle ſchreibt er:[2]) „Gebet euch Mühe, daß ihr ruhig ſeyd, und euer Geſchäft treibet, und mit euern Händen arbeitet, wie wir es euch befohlen haben.“ Und an die zu Epheſus ſchreibt er:[3]) „Wer geſtohlen hat, der ſtehle nun nicht mehr, ſondern er arbeite vielmehr mit ſeinen Händen und wirke, was gut iſt, damit er habe, woher er dem Nothleidenden geben möge.“

Gut und edel iſt arbeiten, daß man habe, um dem Nothleidenden zu geben.

1) II. Theſs. III. 7.

2) I. Theſs. IV. 11.

3) Ephes. IV. 27. 28.

„V. Man befleiße ſich auch der Sparſamkeit, und ſchone der fremden Güter, damit wir andern nicht zur Laſt und beſchwerlich fallen. Dieſe Mäßigkeit leuchtet zwar in allen Apoſteln, vorzüglich aber in dem heiligen Paulus, der an die zu Theſſalonich alſo ſchreibt:[4]) „Ihr ſeyd eingedenk, Brüder, unſerer Arbeit und Bemühung; Tag und Nacht arbeiteten wir, damit wir keinem zur Laſt fielen, und predigten euch das Evangelium Gottes.“ Und an einem andern Orte ſchreibt der nämliche Apoſtel:[5]) Wir arbeiten und bemühen uns bis zur Ermüdung Tag und Nacht, damit wir keinem von euch zur Laſt fallen.“

Durch allzugroßen Aufwand ſoll man andern nicht beſchwerlich fallen.

4) I. Theſs. 11. 9.

5) II. Theſs. III. 8.

Eilfte Frage.

„Durch welche Gründe ſoll man das chriſtliche Volk zur Verabſcheuung des Diebſtahls und zum Eifer der Gutthätigkeit bewegen?“

„I. Damit das gläubige Volk von jeder Art dieſer ſchändlichen Laſter einen Abſcheu faſſe, ſo iſt es dienlich, daß Pfarrer aus den Propheten und den übrigen heiligen

Wie ſehr Diebſtahl und Raub zu verabſcheuen ſind.

Büchern holen und hervorheben, was von Diebſtahl und Raub abſchreckt, wie auch jene ſchrecklichen Drohungen, die Gott denjenigen macht, welche dieſe Sünden begehen. Der Prophet Amos ruft:[1]) „Höret dieß, die ihr die Armen unterdrücket, und die Dürftigen im Lande darben laſſet, und ſaget: wann wird der Monat vorüber gehen, daß wir die Waaren verkaufen, und der Sabbath, daß wir das Getreide öffnen, daß wir das Maß kleiner und den Seckel größer machen, und die Wage verfälſchen?"

1) Amos VIII. 4.

Diebſtähle und Raub ſind nicht die letzten Urſachen öffentlicher Drangſale

„II. Dergleichen Stellen giebt es viele bey Jeremias, in den Sprichwörtern, und bey dem Sohne Sirachs.[2]) Man darf nicht zweifeln, daß dieſe mancherley Uebel, womit die Welt gegenwärtig gedrückt wird, großentheils in dieſen Laſtern als ihren Saamen verborgen liegen und davon verurſacht werden. Damit ſich aber die Chriſten gewöhnen, gegen die Armen und Dürftigen die Pflicht der Freygebigkeit und Güte zu üben, was zum zweyten Theile dieſes Gebothes gehört, ſo ſollen die Pfarrer die großen Belohnungen vor Augen halten, welche Gott den Gutthätigen und Freygebigen, in dieſem und künftigen Leben zu geben verheißt."

2) Jerm. V. 28. Jsai. III. 15. Prov. XXI 6. 7. XXII. 16. Eccli. X. 8. 9.

Zwölfte Frage.

„Was ſoll man von denjenigen halten, welche ihre Diebſtähle und ihren Gottesraub mit leerem Vorwande entſchuldigen?"

Diebſtahl und Raub finden vor Gott keine Entſchuldigung.

„I. Weil es Einige giebt, welche ſich über ihre Diebſtähle entſchuldigen, ſo ſollen ſie ermahnt werden, daß Gott keine Entſchuldigung ihrer Sünde annehme, ja, daß durch jene Entſchuldigung die Sünde nicht nur nicht verringert, ſondern außerordentlich vergrößert werde."

Es giebt verſchiedene Gattungen Menſchen, die dasz thun wolleu.

Die der erſten Gattung ſind die aus edeln Geſchlechtern, die den Glanz der Familie vorwenden.

„II. Einige aus edelm Geſchlechte, derer Pracht, Luſt und Hochmuth unerträglich iſt, glauben ihre Schuld zu verringern, wenn ſie vorgeben, daß ſie nicht aus Geitz oder Begierde einem andern das Seinige nehmen wollen, ſondern um den Glanz und das Anſehen ihrer Familie zu erhalten und ihrer Ahnen, derer Achtung und Würde un-

Vid. Trid. Syn. Sess. XXII. Decret. de Reform. cap. 11.

tergehen würde, wenn ſie nicht durch den Zuſatz fremden Gutes unterſtützt würde. Dieſen ſoll der ſchädliche Irrthum genommen, und zugleich bewieſen werden, daß es nur Eine Art gebe, Hab und Gut und die Herrlichkeit ihrer Ahnen zu erhalten und zu vermehren, wenn ſie nämlich dem Willen Gottes gehorchen und ſeine Gebothe vollziehen. Wenn ſie aber dieſe verachten, ſo werden Macht und Güter, wenn ſie auch wohl gegründet ſind, untergehen. Es ſtürzen Könige von ihrem Throne und von der höchſten Stufe der Ehre, an deren Stelle Gott bisweilen die niederigſten Menſchen, und welche von denſelben ſehr gehaßt worden ſind, beruft und erhebt. Es iſt unglaublich, wie ſehr Gott über dieſe Menſchen zürnet. Jeſaias iſt deſſen Zeuge, bey dem wir dieſe Worte Gottes leſen: [1]) „Deine Fürſten ſind untreu, Geſellen der Diebe. Alle lieben Geſchenke, und gehen der Wiedervergeltung nach; darum ſpricht der Herr Gott der Heerſchaaren, der Starke in Iſrael: Ha! Ich will mich über meine Feinde tröſten und mich rächen an meinen Widerſachern. Und Ich will meine Hand wider dich kehren und deine Schlacke aufs Reinſte ausbrennen."

Durch Beobachtung der göttlichen Gebothe werden die Güter erhalten u. vermehrt; durch Verachtung derſelben gehen die, welche man hat, zu Grunde.

1) Jesai. I. 23. 24.

„III. Es giebt Einige, welche nun nicht den Glanz und die Herrlichkeit vorwenden, ſondern beſſern und zierlicheren Lebensunterhalt, des Lebens größere Bequemlichkeit. Dieſe ſollen widerlegt und gelehrt werden, wie gottlos die Handlung und Rede derjenigen ſey, welche irgend einen Nutzen, irgend eine Bequemlichkeit dem Willen und der Ehre Gottes vorziehen, den wir durch Verachtung ſeiner Gebothe auſſerordentlich beleidigen. Es kann aber im Diebſtahle kein Vortheil ſeyn, da aus ihm die größten Nachtheile entſpringen; „denn," ſpricht der Sohn Sirachs, [2]) „über den Dieb kommt Schande und Reue." Geſetzt aber, es widerfahre ihm nichts nachtheiliges, es gehe ihm wohl, ſo entehrt der Dieb den göttlichen Namen, widerſtrebt dem heiligſten Willen Gottes, verachtet ſeine heilſamen Gebothe, daraus, als aus einem Brunnen, aller Irrthum, alle Bosheit, alle Gottloſigkeit hervorquillt."

Die zweyte Gattung Menſchen, die ſich des Diebſtahls wegen entſchuldigen, wenden Bequemlichkeit vor.

2) Eccli. V. 17.

Die dritte Gattung Menſchen entſchuldiget ſich, daß ſie nur Reiche beſtehlen.

„IV. Ja man kann bisweilen Diebe hören, welche ſogar behaupten, daß ſie keine Sünde begehen, wenn ſie reichen und vermöglichen Leuten etwas entziehen, welche durch das, was man ihnen nimmt, keinen Schaden leiden, ja nicht einmal es merken. O elende und verderbliche Vertheidigung!“

Die vierte Gattung wendet die unbezwingbare Gewohnheit vor.

„V. Ein anderer meynt, man ſolle ſeine Rechtfertigung gelten laſſen, da er ſagt, er ſey des Stehlens nun ſo gewohnt, daß er nicht leicht mehr im Sinne und Werke davon abſtehen könne. Wenn dieſer nun den Apoſtel nicht hören will, der da ſpricht:[1] „Wer geſtohlen hat, der ſtehle nun nicht mehr,“ ſo muß er ſich, er wolle oder wolle nicht, auch an die ewigen Straſen gewöhnen.“

1) Ephes. IV. 28.

Die fünf e Gattung entſchuldiget ſich mit der Gelegenheit.

„VI. Einige giebt es, welche ſich mit der Gelegenheit entſchuldigen, die ihnen gegeben worden iſt, einem andern etwas zu nehmen, daraus denn ein gemeines Sprichwort geworden iſt: Gelegenheit macht Diebe, die auch keine Diebe ſind. Dieſe ſoll man von ihrer gottloſen Meynung auf dieſe Weiſe abzubringen ſuchen, daß man ihnen ſage, ſie müßten ihren böſen Begierden Widerſtand thun. Denn wenn man immer im Werke vollbringen müßte, was die böſe Luſt eingäbe, wo wäre da Maß und Ziel der Laſter und Verbrechen? Höchſt ſchändlich iſt daher jene Entſchuldigung oder vielmehr jenes Bekenntniß zügelloſer Begierde und höchſter Ungerechtigkeit. Denn wer ſagt, er ſündige deßhalb nicht, weil er keine Gelegenheit zu ſündigen habe, der bekennt beynahe, daß er Willens ſey allezeit zu ſündigen, ſo oft ſich eine Gelegenheit darbiethe.“

Andere wenden d. Nothwendigkeit ſich zu rächen vor.

„VII. Einige ſagen, ſie ſtehlen um ſich zu rächen, weil ihnen von andern das gleiche Unrecht angethan worden iſt. Dieſen antworte man alſo: erſtens, daß es Niemanden erlaubt ſey, die Unbilden zu rächen; zweytens, daß keiner in ſeiner eigenen Sache Richter ſeyn könne; endlich könne noch vielweniger geſtattet werden, daß andere büßen, was ihm von einigen widerfahren iſt.“

Die ſiebente Gattung will durch den Diebſtahl Schulden tilgen.

„VIII. Endlich meynen Einige, den Diebſtahl aus dieſem Grunde hinreichend zu entſchuldigen und zu recht-

fertigen, weil ſie von Schulden gedrückt, von dieſen ſich nicht anders befreyen können, außer ſie bezahlen dieſelben durch den Diebſtahl. Dieſen muß man begreiflich machen, daß es keine größere Schuld gebe, davon das menſchliche Geſchlecht mehr gedrückt werde, als diejenigen, derer wir im Gebethe des Herrn täglich gedenken: [1]) „Vergieb uns unſere Schulden;“ daher es Sache eines höchſt unſinnigen Menſchen ſey, Gott noch mehr ſchuldig ſeyn zu wollen, das iſt, mehr ſündigen zu wollen, um das, was er den Menſchen ſchuldig iſt, zu bezahlen; man ſage auch, es ſey beſſer, in ein (zeitliches) Gefängniß geworfen, als den ewigen Höllenſtrafen übergeben zu werden, auch ſey es viel härter, durch Gottes Urtheil, als durch das Urtheil der Menſchen verdammt zu werden; man ermahne ſie ferner, daß ſie in Demuth zur Hilfe und Huld Gottes ihre Zuflucht nehmen, von dem ſie, was ihnen nöthig iſt, erlangen mögen. Es giebt noch andere Gattungen von Entſchuldigungen, welchen kluge und ihres Amtes ſehr befliſſene Pfarrer leicht begegnen können; um einmal ein Volk zu haben, das eifrig iſt in guten Werken.“

1) Matth. VI.12.

So weit der römiſche Katechismus.

Ein Nachtrag der Erklärung eines und des andern Punktes im ſiebenten Gebothe.

Mit Beantwortung der zwölften Frage nun ſchließt der römiſche Katechismus dieſes achte Hauptſtück des dritten Theiles, die Erklärung des ſiebenten Gebothes. Ich will heute kein neues Kapitel mehr abzuhandeln anfangen, ſondern die Lehre von dem ſiebenten Gebothe in einem und dem andern Punkte etwa noch klärer zu machen ſuchen. Unſer Lehrbuch legt ein großes Gewicht darauf, die Abſcheulichkeit und das Verderben der Dieberey hervorzuheben, was ich denn in zwey Sprichwörter zuſammenfaſſen und in Geſchichten anſchaulich machen will.

Stehlen wird leicht zur ſchmählichen und unbezwingbaren Gewohnheit.

Das erſte Sprichwort lautet: „Ein Dieb läßt das Stehlen nicht,“ welches ein berühmter Lehrer alſo deutet: [2]) „Nicht leicht wird der über dieſes Laſter ſiegen, über welchen dieſes Laſter geſiegt hat.“ Die Erfahrung beſtätiget es leider immerdar. Ein Beyſpiel möchte es deutlich machen. Man erzählt: Ein Kriegsheer zog durch eine Gegend. Es war den Soldaten jeder Diebſtahl ſcharf, bey Todesſtrafe unterſagt. Ohngeachtet deſſen ließ einer

2) Petr. Blesſens. serm. 14.

Eine kleine Erzählung.

ſich auf einem ſolchen betreten, weßwegen er an dem näch=ſten Baume aufgehangen wurde. Es ritt aber an demſelben Orte ein adelicher Herr vorbey, und ſah den aufgehangenen Mann ſich bewegen. Sogleich ſtieg der Reiſende vom Pferde, ſchnitt den Strick ab, und nahm, gleich jenem barmherzigen Samaritan, dieſen Soldaten auf ſein Pferd, in der Abſicht, im nächſten Orte alles anzuwenden, damit er ſich wieder erholen möchte. Allein was geſchah? Dieſer Menſch vermuthete bey dem vornehmen Herrn Geld, zog ihm alſo unvermerkt den Degen aus der Scheide, und ſtieß dieſen ſeinem Retter in den Leib, warf ihn von dem Pferde und raubte ſein Geld.

Luc. X. 34.

Vid. Caesar. L. VI. illust. hist.

Eine zweyte kleine Erzählung.

Aehnliches, erzählt man, habe ſich in Deutſchland mit einem andern Diebe zugetragen. Ein Bauer ſchnitt auch aus Barmherzigkeit den Strick ab, an dem ein Dieb gehangen, und nahm dieſen zu ſich auf den Wagen, damit er ſich erholen möchte. Kaum hatte er ſich ein wenig erholt, ſprang er von dem Wagen, dankte und ging weiter. Unterdeſſen ſpähete der Dieb aus, wo der Bauer mit ſeinen Pferden Einkehr nähme. Er ging alſo heimlich in den Stall, und nahm dem, welcher ihn von dem Tode errettet hatte, die beyden Pferde. Man kam ihm aber bald auf die Spur, ergriff ihn und er ward zum zweyten Male gerichtet und getödtet. „Der Dieb läßt das Stehlen nicht.“ Und es erprobt ſich, was die Wahrheit ſpricht: [1]) „Wer Sünde thut, iſt ein Knecht der Sünde,“ er iſt von ihr gefeſſelt, und gefangen genommen; ſeiner Freyheit beraubt, muß er ihren Willen thun, dafür ſie ihn dann mit dem Todte bezahlt; denn [2]) „der Sünde Sold iſt der Tod.“ Stehlen wird gar bald zur unbezwingbaren Gewohnheit, die den Menſchen zu Grunde richtet.

Vid. T. Lohneri Biblioth. manual P. III. lat. 600. n 395. Sub not. esc literis.

1) Joan. VIII. 34.

2) Rom. VI. 23.

Unrecht erworbenes, geſtohlnes Gut beſteht nicht.

Ein anderes Sprichwort lautet: „Unrecht Gut thut nicht gut.“ Es gründet ſich auf Gottes Wort, das der Geiſt durch den Mund Sirach's ſpricht: [3]) „Ein Königreich geht von einem Volke zum andern über wegen Ungerechtigkeit.“ Solches ſehen wir vom Anfange an und durch alle Zeitläufte hin in der Geſchichte erprobt. Dem Reiche der Aſſyrer folgte

3) Eccli. X. 8.

Zeugniß giebt die Weltgeſchichte.

das der Meder und Babylonier, dieſem das Reich der Perſer, dieſem aber das griechiſche, dem griechiſchen das Römerreich, welches endlich auch in ſein Nichts zerfiel. Eine Dynaſtie, das iſt ein Fürſtengeſchlecht verdrängte das andere. Die Urſache des Verfalles ſolcher Dynaſtien und Reiche war die Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit, darauf ſie erbaut waren. Die Frucht der Ungerechtigkeit gedeiht nicht. Daher prediget jener ausgezeichnete Prediger ſeiner Zeit, der heilige Vincentius Fererius:[1]) „Wenn du dir tauſend Gulden durch gerechte Mittel erwirbſt, und nur Ein ungerechter Gulden unter denſelben ſich findet, ſo wird dieſer ungerechte die andern gerechten verderben, wie Ein fauler Apfel die andern friſchen anſteckt und verderbt.“ Jenes Sprichwort iſt bekannt: „Ein ungerechter Pfennig verzehrt neunundneunzig gerechte.“ Ungerechter Reichthum iſt nach dem Ausſpruche des heiligen Geiſtes[2]) „ein Reichthum zum Schaden des Beſitzers.“

1) S. Vincent. ferer. in serm. Dominic. XXI. p. Pentecost.

2) Eccle. V, 12.

Die heilige Schrift lehrt uns, daß auf geſtohlnem Gute kein Glück ruht.[3]) Iſrael hatte Jericho erobert. Nun aber wich der Sieg von den Kindern Iſrael; ſie flohen vor dem Feinde. Joſue klagte es Gott. Und der Herr antwortete: Iſrael hat ſich verſündiget. . . Sie haben von dem Verbannten genommen. Sie haben geſtohlen, und das Geſtohlene unter ihr Geräth verborgen. Joſue unterſuchte alle Stämme, Mann für Mann. Da ſtieß er im Stamme Juda auf Achan; dieſen gelüſtete, nach eigenem Geſtändniſſe, unter der Beute nach einem Mantel, nach zweyhundert Sekel Silbers und nach einer Goldſtange von fünfzig Sekel. Solches alles ward genommen und verbrannt, er aber geſteiniget. So ward der Herr beſänftiget.

Ein Beyſpiel aus d. bibliſchen Geſchichte.

3) Josue VII. 5. Sq.

Von Heinrich VIII., König in England, (von 1509 — 1547) ſagt uns die Geſchichte, daß er, auſſer andern Grauſamkeiten und Gewaltthaten, mehr denn tauſend Kirchen und Klöſter, und darunter die anſehnlichſten und vermöglichſten Abteyen beraubte und zerſtörte, ſo, daß wohl der zehnte Theil hinreichend geweſen wäre, den königlichen Hof zu unterhalten. Aber es verfloſſen kaum

Ein Beyſpiel, daß auf geraubtem Gute zumal Kirchengute kein Segen ruht.

drey, oder vier Jahre, ſo war aller Reichthum wie der Sand vom Winde verweht, und Heinrich war ein armer König, der ſeine Unterthanen mit Auflagen furchtbar drückte. Sterbend ſprach er zu ſeinen Freunden: Wir haben Alles verloren. Gottes- oder Kirchenraub bringt zur Armuth.

Vid. Sander. pag. 168.

Ein Beyſpiel aus d. h. Schrift, daß ungerechter Gewinn Nachtheil ſey.

Höret die Geſchichte eines andern Königs, Achabs, des Königs von Samaria, im alten Teſtamente. Naboth, ein Bürger Samariens, hatte nahe am Pälaſte des Königs einen Weinberg. Der König wünſchte ihn durch Tauſch oder für Geld zu erhalten. Aber Naboths Seele hing an dieſem Garten, weil er das Erbe war ſeiner Väter. Achab war ſehr unzufrieden. Da wurde Jezabel, ſein gottloſes Weib, Rathes, an die Aelteſten im Namen des Königs zu ſchreiben, eine Faſte anſagen und wider Naboth falſche Zeugen auftreten und ihn ſteinigen zu laſſen. Naboth ward geſteiniget und Achab nahm den Weinberg zu ſich. Da ſandte Gott Elias, den Propheten, zu Achab, dem er den Untergang weiſſagte. Und das geſchah auch. Achab zog in den Krieg wider die Syrer. Alle Propheten weiſſagten ihm Gutes; nur Michäas, der Prophet, ſagte ihm den Untergang vorher. Und, wie der Herr es voraus geſagt hatte, geſchah es. Er fiel und die Hunde leckten ſein Blut auf. Das war der Lohn ſeiner Ungerechtigkeit. Er und ſein Haus kamen um.

III. Reg. XXI. 1. Sq. XXII. 10. Sq.

Denn was auch Eltern für ihre Kinder ſammeln, wenn ſie es ungerechter Weiſe ſammeln, verſchwindet bald, bringt nur Schmach und Verderben über ſie. Alſo ſpricht der Prophet: [1]) „Wehe dem, der aus Geiz ungerechtes Gut für ſein Haus ſammelt, damit ſeine Wohnung auf die Höhe komme.“ .... „Du haſt auf Anſchläge gedacht zur Schande deines Hauſes. Es glückt nicht; entweder ſterben die Kinder frühzeitig, oder ſie verderben. Das Sprichwort ſagt: [2]) „Vom unrecht erworbenen Gute kommt nichts auf den dritten Erben.“

1) Habac. II. 9. 10.

2) De male quaesitis non gaudet tertius haeres.

Hiermit ſchließe ich dieſes Hauptſtück, und fange das nächſte Mal das neunte Hauptſtück abzuhandeln an.

Sechsundachtzigſte Chriſtenlehre.

Worin die oben abgehandelten drey Gebothe zuſammenhängen.

Unſer vortreffliches Lehrbuch, der Tridentiniſche Katechismus, hat uns im vorigen Hauptſtücke auf die unendliche Liebe Gottes aufmerkſam gemacht, in welcher uns der Herr ſo heilſame Gebothe gegeben hat, dadurch die koſtbaren Güter des Lebens mächtig bewahrt und beſchützt werden, Hab und Gut, die Ehre und das Leben. In jener Liebe haben wir das Band gefunden, dadurch das fünfte, ſechste und ſiebente Geboth ſich untrennbar aneinander knüpfen.

Wie das achte Geboth an die drey vorhergehenden ſich anſchließe.

Es fügt ſich aber zu jenen Gütern auch noch ein anderes Gut, das höher iſt denn alle, die Wahrheit, auf derer Ausſage der gute Name, der keines der geringſten Güter des Menſchen iſt, beſteht. Solcher Weiſe nun ſchließt ſich an die genannten drey Gebothe ein Viertes, nämlich das achte des Dekalogus, welches zu erklären gegenwärtig meine Aufgabe iſt, deſſen Erklärung der ſchon mehrmal geprieſene Katechet des ſechszehnten Jahrhunderts kurz faßt, und welche oben an geſetzt, uns den klärſten Ueberblick über den reichen und ausgedehnten Inhalt dieſes nicht weniger wichtigen Gebothes gewährt. Alſo erklärt es der ehrwürdige Lehrer, indem er frägt: [1]) „Was iſt im achten Gebothe enthalten?“ und dann antwortet, wie folgt:

1) Summa doctr. christ. Petr. Canis. C. III. n. XVII.

Kurzer, aber klarer Ueberblick des achten Gebothes.

„Es iſt uns darin verbothen, falſches und betrügliches Zeugniß wider Jemand zu geben, und die Sache des Nächſten bey dem Gerichte auf irgend eine Weiſe zu verkehren, oder auch auſſer Gericht den guten Ruf und Namen desſelben zu verletzen, wie ſolches gewiß von den Ohrenbläſern, Ehrabſchneidern, Läſterern, Anklägern und Schmeichlern geſchieht. Kurz es wird hier alle Lüge und jeder Mißbrauch der Zunge wider den Nächſten unterſagt.“

„Dagegen werden wir gelehrt, von dem Nächſten gut und wohl zu reden, nämlich zu ſeinem Schutze und Nutzen, ohne Falſchheit, Verſtellung und Hinterliſt.“

Dieſer in Wahrheit vollkommen ausgeſprochene, wie in ſeinem Kern zuſammengefaßte, Inhalt des achten Gebothes, des fünften auf der zweyten Tafel, iſt ſo reich und umfaſſend, daß es durchaus nothwendig iſt, denſelben nach allen ſeinen Theilen auseinander zu ſetzen und genau zu erklären, was nun denn ſogleich geſchehen ſoll, folgend der Ordnung unſers vornehmen Lehrbuches. Ich beantworte euch heute die erſten vier Fragen, um den Sinn und Nutzen des Gebothes und dann die Bedeutung eines jeglichen Wortes zu erklären.

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Neuntes Hauptſtück.

Von dem achten Gebothe.

Exod. XX. 16.

„Du ſollſt nicht falſches Zeugniß geben wider deinen Nächſten.“

Erſte Frage.

„Welchen Nutzen und Sinn hat dieſes Geboth?“

Die Erklärung des VIII. Gebothes nützlich und nothwendig.

1) Jacob. III. 2. 5. 6.

„I. Wie nützlich nicht nur, ſondern auch wie nothwendig es ſey, daß dieſes Geboth erklärt und wir an unſere Pflicht erinnert werden, lehrt uns der heilige Jakobus in dieſen Worten:[1]) „Wer in keinem Worte fehlt, der iſt der vollkommene Mann;“ und wiederum: „Die Zunge iſt zwar ein kleines Glied, richtet aber große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welchen großen Wald zündet es an?! Auch die Zunge iſt ein Feuer, eine ganze Welt* von Ungerechtigkeit u. ſ. w.“ Dadurch werden wir an zwey Dinge erinnert: erſtens, daß die Bosheit der Zunge ſich ſehr weit erſtrecke, was auch jener Ausſpruch des Propheten beſtätiget:[2]) „Alle Menſchen ſind lügenhaft,“ ſo, daß dieſe beynahe

* universitas Geſammtheit.

Wie weit ſich das Laſter der Zunge erſtrecke, u. wie ſchädlich es ſey.

2) Psalm. CXV. 11. Rom. III. 4. Prov. XVIII. 21. Eccli. XIX. 16. XX 8. XXVIII. 30.

die einzige Sünde iſt, mit welcher alle Menſchen behaftet zu ſeyn ſcheinen. Zweytens lernen wir, daß daraus unzählige Uebel entſtehen, da aus Schuld eines übel redenden Menſchen oft Güter, Ehre, Leben und das Seelenheil verloren gehen, entweder desjenigen der beleidiget wird, weil er die Schmach nicht geduldig ertragen kann, ſondern, ſeiner nicht mächtig, ſie rächt, oder desjenigen, welcher beleidiget, weil er durch verkehrte Scham und falſche Meynung einer gewiſſen Ehre abgeſchreckt, nicht dahin gebracht werden kann, daß er dem, der beleidiget worden iſt, Genugthuung leiſte. Daher ſollen hier die Gläubigen ermahnt werden, daß ſie Gott ſoviel möglich Dank ſagen wegen des heilſamen Gebothes, kein falſches Zeugniß zu geben, dadurch nicht nur uns verbothen iſt, andern ein Unrecht anzuthun, ſondern auch wir durch dieſen Gehorſam vor dem Unrecht anderer bewahrt werden."

In dieſem Einen Gebothe ſind wie in den andern zwey Geſetze enthalten.

„**II.** In dieſem Gebothe aber müſſen wir nach derſelben Weiſe und auf dem gleichen Wege gehen, den wir in den übrigen gegangen ſind, daß wir nämlich darin zwey Geſetze wahrnehmen, eines, das verbiethet falſches Zeugniß zu geben; das andere, welches gebiethet, daß wir Verſtellung und Falſchheit ablegen und unſere Worte und Werke nach der einfältigen Wahrheit richten. An dieſe Pflicht erinnert uns der Apoſtel, da er ſchreibt an die zu Epheſus:[1]) „Laſſet uns die Wahrheit thun in Liebe und in Allem wachſen in Chriſtus."

1) Ephes. IV. 15. Zach. VIII. 16.

Zweyte Frage.

„Was wird hier überhaupt unter einem falſchen Zeugniſſe verſtanden?"

Vid. D. Thom. in 1. 2. q. 10. art. 5. et 2. 2. q. 1. 2. art. 6.

Hier iſt vorzüglich von dem gerichtlichen Zeugniſſe die Rede.

Der Zeuge gebraucht die Religion, u. ſchwört, ſein Zeugniß zu bekräftigen.

„Der erſte Theil dieſes Gebothes hat den Sinn, daß, obſchon mit dem Namen eines falſchen Zeugniſſes alles bezeichnet wird, was man einem andern zum Guten oder Böſen beharrlich ausſagt, es ſey in oder auſſer dem Gerichte, doch vorzüglich jenes Zeugniß verbothen werde, welches vor Gericht von einem Geſchwornen fälſchlich gegeben wird. Denn der Zeuge ſchwört

c. de testib. leg. juris jurandi et c. Quoties de testib. et attestation.

Geſchworne Zeugen können vor Gericht nicht zurückgewieſen werden.

1) Deut. XIX. 15. Matth. XVIII. 16 Joan. VIII. 17 II. Corinth. XIII. 1. Hebr. X. 28.

bey Gott, weil ſo die Rede deſſen, der zeuget, und den Namen Gottes dabey gebraucht, die höchſte Glaubwürdigkeit und das größte Gewicht erhält. Weil nun ein ſolches Zeugniß gefährlich iſt, darum vorzüglich wird es verbothen. Denn wenn die geſchwornen Zeugen nicht von des Geſetzes wegen ausgeſchloſſen werden können, und wenn nicht ihre Schlechtigkeit und Verkehrtheit offenbar iſt, ſo kann ſelbſt auch der Richter ſie nicht verwerfen, beſonders weil ein göttlicher Befehl beſteht[1]), „daß in zweyer oder dreyer Zeugen Munde jede Sache beruhe." Damit aber die Gläubigen dieſes Geboth klar erkennen, ſo ſollen ſie gelehrt werden, was das Wort „Nächſter" bedeute, gegen welchen falſches Zeugniß zu geben durchaus verbothen iſt."

Dritte Frage.

Bezeichnung des Nächſten.

„Wer wird hier mit dem Namen des Nächſten bezeichnet?"

2) Luc. X. 36. Vid. D. Aug. epist. 52. ad Maced. et L. I. de doctr. christ. c. 30.

Man darf auch gegen ſeinen Feind nicht falſch zeugen;

3) Matth. V. 43. 44.

noch gegen ſich ſelbſt.

4) S. Aug. L. I. de Civ. Dei cap. 20. et habetur 23. q. 5. c. si non licet.

„Unſer Nächſter iſt, wie es aus der Lehre Chriſti des Herrn erkannt wird[2]), Jeder, der unſerer Hilfe bedarf, er ſey dann verwandt oder ein Fremder, ein Bürger oder Ausländer, Freund oder Feind. Denn es iſt unrecht zu glauben, daß es erlaubt ſey, wider unſere Feinde ein falſches Zeugniß abzulegen, die wir nach dem Befehl unſers Gottes und Herrn[3]) zu lieben verpflichtet ſind. Ja, weil ein Jeder auf gewiſſe Weiſe ſich ſelbſt der Nächſte iſt, ſo iſt es Niemanden erlaubt, gegen ſich ein falſches Zeugniß abzulegen. Denn die ſolches thun, brandmarken ſich ſelbſt mit Schmach und Schande, und beleidigen ſich und die Kirche, deren Glieder ſie ſind, wie auch diejenigen, welche ſich den Tod anthun, dem Staate ſchaden; denn alſo leſen wir bey dem heiligen Auguſtin[4]): „Nur diejenigen, welche es nicht recht verſtanden haben, konnten glauben, es ſey nicht verbothen, wider ſich ſelbſt als falſcher Zeuge aufzuſtehen, weil in dieſem Gebothe beygeſetzt iſt: wider deinen Nächſten. Wenn aber Jemand wider ſich ſelbſt ein falſches Zeugniß giebt, ſo glaube er nicht, daß er von dieſer Sünde frey ſey, weil er von der Liebe ſeiner ſelbſt die Regel ſeinen Nächſten zu lieben nehmen muß."

Vierte Frage.

„Iſt es erlaubt zum Nutzen des Nächſten falſches Zeugniß zu geben oder zu lügen?"

„Deßhalb, weil uns verbothen iſt dem Nächſten durch falſches Zeugniß zu ſchaden, ſoll Niemand glauben, daß das Gegentheil geſtattet werde, daß es nämlich erlaubt ſey, durch einen Meineid dem, welcher durch die Natur und Religion verwandt iſt, einen Nutzen und Vortheil zuzuwenden. Denn man darf Niemanden durch eine Lüge oder durch Betrug, noch viel weniger aber durch einen Meineid dienlich ſeyn. Deßwegen lehrt St. Auguſtin nach dem Ausſpruche des Apoſtels[1], daß die Lüge unter die falſchen Zeugniſſe gezählt werden müſſe, obſchon ſie einem zum Lobe fälſchlich geredet wird. Denn da der heilige Lehrer jene Stelle des Apoſtels abhandelt[2]: „Wir würden aber auch als falſche Zeugen erfunden werden, wenn wir wider Gott ein Zeugniß ablegten, daß er Chriſtum auferweckt hätte, den er nicht auferweckt hat, wenn die Todten nicht auferſtehen", ſagt er: der Apoſtel nennt das ein falſches Zeugniß, wenn einer von Chriſtus, was auch zu ſeinem Lobe zu gehören ſcheint, lügt.

Vid. D. Thom. in 2. 2. q. 7. art. 1. et 110. art. 2 et 3.

Auch zum Nutzen des Nächſten dürfen wir nicht fälſchlich zeugen.

1) S. Aug. L. de mendac. ad Cresc. c. 12. 13.

Die Lüge iſt ein falſches Zeugniß.

2) I. Corinth. XV. 15.

Sehr oft aber geſchieht es auch, daß der, welcher den einen begünſtiget, dem andern ſchadet. Man veranlaßt wenigſtens den Richter zu irren, der bisweilen von falſchen Zeugen verleitet, wider das Recht zu Gunſten des Unrechts einen Beſchluß faßt, und ſo zu urtheilen gezwungen wird. Bisweilen ereignet es ſich auch, daß der, welcher durch das Zeugniß, das einer fälſchlich abgelegt, den Handel vor Gericht gewonnen hat, und ungeſtraft davon gekommen iſt, wegen des ungerechten Sieges übermüthig frohlocke, und ſich angewöhne falſche Zeugen zu beſtechen und vor Gericht zu gebrauchen, durch deren Hilfe er hofft zu dem gelangen zu können, was immer er wünſcht. Solches iſt aber auch für den Zeugen ſelbſt überaus ſchmählich, daß er von dem, welchem er durch den Eid dienlich und verhilflich geweſen iſt, als falſch und meineidig erkannt

Der Richter wird durch beygebrachte falſche Zeugen wider das Recht zu urtheilen angetrieben.

Capi Pastoralis de off. et potest. jud. de leg.

D. Thom. 2. 2. q. 67. art. 12.

Oppositum habetur.

Exod. XXIII. 1.

Matth. XXVII. 18.

Marc. XV. 10.

Pilatus wußte, daß Jeſus aus Neid u. ſ. w.

Vid. Nicolauum de Lyra cum omnibus Scotistis.

wird; und weil ihm dieſes Verbrechen nach Wunſch und Meynung geglückt hat, ſo übt er ſich täglich mehr und mehr in der Bosheit und bringt es im Frevel zur Gewohnheit.

Alle ungerechte Handlung der Advokaten und Sachwalter iſt verbothen.

Wie nun Falſchheit, Lüge und Meineid den Zeugen verbothen werden, alſo iſt ſolches alles auch den Anklägern und Schuldigen, den Vertheidigern und Anverwandten, den Sachwaltern und Advokaten, und endlich allen denjenigen verbothen, welche Recht und Urtheil ſprechen.

Auch gilt es von dem Zeugniſſe auſſer Gericht.

Endlich verbiethet Gott jedes Zeugniß nicht nur vor Gericht, ſondern auch auſſer Gericht, welches einem andern Nachtheil oder Schaden bringen kann. Denn es ſteht geſchrieben im dritten Buche Moſis, wo dieſe Gebothe wiederholt werden [1]): „Ihr ſollt nicht ſtehlen, nicht lügen, und Niemand übervortheile ſeinen Nächſten“; ſo, daß Niemand zweifeln kann, daß jede Lüge durch dieſes Geboth von Gott verworfen und verdammt werde, was David auf's deutlichſte bezeugt, da er alſo ſpricht [2]): „Du wirſt Alle verderben, welche Lügen reden.“

1) Levit. XIX. 11.

2) Psalm. V. 7.

So weit der römiſche Katechismus.

Wie nothwendig es ſey, von der Lüge zu reden.

Hier iſt die rechte Stelle, die mich veranlaßt, etwas Mehreres von der Lüge zu reden. Ein wichtiges Kapitel! Es iſt der Mühe wohl werth, daß ich mich einiger Maſſen darüber ausbreite. Denn es hat mit dem Lügen eine beſondere Bewandtniß. Es iſt bekannt: man achtet es wenig zu lügen, hingegen nimmt man es ſehr hoch, angelogen zu werden. Ferner, den Allermeiſten iſt das Lügen gemein; aber man hört nie, daß es einer gleichgültig nehme, wenn man ihm ſagt: „du lügeſt“, als wäre das Sagen=hören, was man thue, eine größere Schuld, denn das Begehen des Böſen ſelbſt; wie es, zum Beyſpiele, einem verdrießlicher iſt, wenn Jemand ſagt: „du falleſt“, als wenn er wirklich fällt.

Ein Lügner genannt werden nimmt man überaus übel.

Wie übel man es nimmt, wenn man ein Lügner genannt wird, geht auch daraus klar hervor, daß Menſchen, die auf ihre Ehre halten, nicht wiſſen, wie ſie ſolches rächen ſollen. Man hält ſolches für die größte Schmach; denn es iſt zum Sprichworte geworden: „Zeige mir einen Lügner; ich zeige dir einen Dieb.“ Beyde ſind faſt die Nämlichen. Denn wie der, welcher ſtiehlt, nicht ſelten zu lügen gewohnt iſt, eben ſo iſt der, welcher lügt, am nächſten daran, ein

Exhibe mendacem, exhibeo furem.

Wer lügt, der ſtiehlt.

Dieb zu werden. Johannes, der goldene Mund[1]) ſagt: „Lügen iſt dem, der ſtiehlt, nothwendig.“ Und: „Der Dieb lügt und ſchwört einen falſchen Eid.“ Der Diebſtahl kann ohne die Lüge kaum beſtehen. Stehlen und Lügen ſind mit einander verſchwiſtert; keines kann von dem andern getrennt bleiben.

1) S. Chrysostomus.

Schicklich folgt auf das ſiebente Geboth das achte.

Hier denn erkennen wir ein Band, das das achte Geboth an das ſiebente knüpft, und es wird uns daraus klar, wie natürlich dieſem jenes folgt.

Ein Beyſpiel aus der heiligen Geſchichte, daß Lügen zum Stehlen ſich paare

Daß Diebſtahl und Lüge aufs engſte mit einander verbunden ſind, kann auch in der Geſchichte wie mit Augen geſchaut werden. Gott der Herr gab die Stadt Jericho, wie wir aus der Schrift wiſſen, wunderbarer Weiſe in die Hände der Kinder Iſraels, indem er die Mauern von ſelbſt einſtürzen ließ. [2]) „Die Kinder Iſrael aber haben das Geboth (des Herrn) übertreten und von dem Verbannten heimlich etwas genommen“, daher es mit dem Siege rückwärts ging. Joſue, der Sohn Nun's, wußt das nicht, und ſohin auch die Urſache nicht, warum der Herr von ſeinem Volke die Hand abgezogen habe, und lag vor der Lade des Herrn auf dem Angeſichte bis auf den Abend, und flehete zu Gott um Hilfe, und der Herr ſprach[3]): „Iſrael hat geſündiget, und meinen Bund gebrochen, und ſie haben von dem Verbannten genommen und ſie haben geſtohlen und gelogen.“ Sehet hier den Diebſtahl mit der Lüge verbunden! — „Sie haben geſtohlen und gelogen“, ſagt der Herr.

2) Josue. VII. 1. Sq.

3) Ibid. vers. 11.

Warum bey Vielen das Lügen ſo gewöhnlich ſey.

Wenn denn „die Lüge für den Menſchen ein Schandfleck“ iſt, und wenn „ein Dieb noch beſſer iſt, als ein beharrlicher Lügner“, wie die Schrift lehrt[4]), warum achtet man ſo wenig, zu lügen und ein Lügner zu ſeyn? Warum giebt es Viele, welche ſich's zum Geſchäfte machen, alles in Lügen zu hüllen und jedem einen blauen Dunſt vor die Augen zu machen? Deßhalb, weil die, welche Böſes thun, nichts anders übrig haben, ſich zu ſchützen, als die Lüge. Sie ſagen[5]): „Wir ſetzen unſere Hoffnung auf die Lüge und ſind geſchützt durch Trug.“ Von ihnen gilt was der Prophet

4) Eccli. XX. 26. 27.

5) Isai. XXVIII. 15.

1) Hierem. IX. 3. ſpricht [1]): „Sie ſpannen ihre Zunge, wie einen Bogen, zu lügen; ſie lehren ihre Zunge Lügen reden.“ Aber das Geſchoß geht auf ſie ſelbſt zurück. Eine lügenhafte Zunge iſt ein durchdringender Pfeil, der tödtlich trifft; und wie ein Blitz ſchlägt ſie die Seele nieder,

2) Sap. I. 11. oder wie die Weisheit ſpricht [2]): „Ein Mund, der lügt, tödtet die Seele.“ Man muß aber unter den Lügen einen Unterſchied machen. Wie vielerley Arten von Lügen alſo giebt es denn?

Drey Gattungen Lügen.

3) S. Aug. Lib. de mendacio.

1. Scherzlügen. mendacium jocosum.

4) de Vit. excellent. Imp. XV. 3.

Es giebt, nach dem heiligen Auguſtin [3]), drey Gattungen Lügen. Die erſte Gattung begreift in ſich die Scherzlügen, welche Niemanden ſchaden, und nur um zu ergötzen gethan werden; ſie iſt allezeit eine läßliche Sünde, und keine von den geringſten derſelben. Meiden wir dieſelben! Cornelius Nepos [4]), der beredte Biograph auserleſener Feldherren ſtellt uns an Epaminondas, dem Thebaner, ein ſchönes Beyſpiel auf, eines Mannes, der die Lüge haßte, und die Wahrheit ſo ſehr liebte, daß er nicht einmal im Scherze ſich eine Lüge erlaubte.

2. Dienſtlügen. mendacium officiosum.

Unter die zweyte Gattung Lügen gehört die Dienſtlüge, welche nicht nur ohne Schaden eines andern geſagt wird, ſondern dem Nächſten auch nützt. Auch dieſe iſt allemal eine läßliche Sünde, doch geringer, als die erſtere. Von dieſer Gattung Lügen kann ich euch eine ſchöne Erzählung aus dem Morgenlande mittheilen. Sadi, der arabiſche Dichter, hinterließ ſie uns in ſeinem Buche, das er „Blumengarten“ oder „Roſenthal“ genannt hat. Ich gebe es, wie ich es in jener Sammlung vorgefunden

5) Sadi's Roſenthal. habe. Die Erzählung lautet, wie folgt [5]):

„Die Lüge.

„In Unmuth hieß ein König Augenblicks
Den Sklaven tödten, der ihm mißgefiel.
Beraubet aller Hoffnung, ſtieß verzweifelnd
Der Arme Läſt'rung aus. So greifet der,
Der nicht entflieh'n kann, ſelbſt in's ſcharfe Schwert.
„Was ſpricht er?“ fragt der König. „Herr“, er ſpricht:
(Antwortet ein verſtänd'ger Mann am Thron)
„Das Paradies iſt derer, die den Zorn
„Bezähmen und den Sterblichen verzeih'n!“

„So ſey ihm denn verziehen!“ ſprach der Fürſt.
„Nicht alſo!“ fiel ein Höfling ein. Monarchen
„Muß man die Wahrheit ſagen. „Herr, er ſchalt!“
„Und hätt' er auch geſcholten!“ ſprach der König,
„Die Lüge dieſes guten Mannes war
Mir nützlicher als deine Wahrheit. Sie
Beſänftigte mein Herz; du bringſt es auf.““

Wenn wir dieſes weiſen Mannes Rede eine Lüge nennen wollen, ſo iſt ſie offenbar eine Dienſtlüge, das heißt, eine Lüge zum Dienſte des andern, welche ihm wahrlich ſehr nützlich, ſelbſt auch dem Fürſten ſehr nützlich gedient hat. Denn dem armen Sklaven rettete ſie das Leben, und dem Könige dämpfte ſie das Feuer der Leidenſchaft. Unterdeſſen hat der weiſe Mann, wie aus der ganzen Erzählung hervorgeht, dieſe Redeform benützt, um ſeinen Fürſten und Herrn heilſam belehren zu können.

Zur dritten Gattung Lügen rechnet man die ſchädliche Lüge, welche zur Unbild und zum Schaden eines andern geſagt wird. Und dieſe iſt eine Todſünde ihrem Weſen nach. Fällt aber Jemand unverſehens in dieſe, wird er unvermerkt von ihr beſchlichen, ſo wird ſie eine läßliche Sünde, entweder wegen der Unvollkommenheit der Handlung, oder wegen der Geringfügigkeit des gemachten Schadens.

3 Schädliche Lügen. mendacium perniciosum

Die größte Sünde, die den größten Schaden bringt, iſt die Lüge, welche wider die Religion und wider die Wahrheit des Glaubens begangen wird, die ſich die Ketzer und falſchen Lehrer zu Schulden kommen laſſen. Die Sache der Ketzer iſt Lug' und Trug.

Ketzerey eine Sünde wider das achte Geboth.

Wie verhält es ſich aber mit der Lüge, welche um ein Uebel zu verhüthen, alſo, wie man ſagt, um eines größern Gutes willen geſchieht? Iſt ſie dann auch eine Sünde? Ganz gewiß! Es giebt nun einmal nur drey Gattungen Lügen, derer wir eben zuvor erwähnt haben, und davon ich euch geſagt, daß ſie Sünde ſeyen, die eine mehr als die andere. Sohin fehlen offenbar Kinder, Knechte, Mägde und Andere, welche da meynen, es ſey beſſer, die Wahrheit zu verhehlen, als Streit und Zorn zu veranlaſſen, und

Die Lüge auch um eines größern Gutes willen iſt Sünde.
* Das iſt auch die Nothlüge.

alſo lügen. Denn die Wahrheit iſt höher und das höchſte. Würden ſie das recht ernſtlich bedenken, ſo würden ſie ſich lieber dem Verdruße ausſetzen, als eine Lüge begehen, und ſo ihr Gewiſſen beflecken. Denn der heilige Auguſtinus, und der heilige Thomas von Aquin lehren[1]): „Jede Lüge iſt eine „Sünde", auch die Dienſtlüge, unter welchem Vorwande des Guten ſie auch immer geſchieht, wenigſtens iſt ſie eine läßliche Sünde." Der heil. Geiſt ſpricht[2]): „Erlaube dir nicht die geringſte Lüge; denn ſich daran gewöhnen iſt nicht gut." Denn wer ſich nicht des Geringen enthält, fällt nach und nach in Größeres.[3]) „Auch ſollen wir nicht Böſes thun, damit Gutes daraus entſtehe." Solches verbiethet St. Auguſtin ſehr nachdrücklich, da er ſpricht[4]): „Es iſt nicht erlaubt zu lügen auch nicht um Gott zu loben", um ſo weniger alſo den Menſchen dienlich zu ſeyn. Der nämliche heilige Lehrer ſagt in ſeiner Schrift von der Lüge[5]): „Es iſt um keines Nutzens willen erlaubt zu lügen, wenn auch das Heil eines Menſchen, ja das Heil der ganzen Welt dadurch gewonnen werden könnte. Denn Gott bedarf unſerer Lügen nicht. Es ſoll auch Niemand ſein Gewiſſen im mindeſten verletzen, um eines Andern Gewiſſen vor Großem zu bewahren. Wer läßlich ſündiget durch Lügen, der verletzt ſeine Seele; wer aber durch Lügen tödtlich ſündiget, der tödtet ſie. Durch Lügen werden wir der alten Schlange ähnlich, die die Lüge in die Welt gebracht hat[6]), dem Vater der Lügen, dem „Teufel"[7]), der ſie allererſt im Himmel erdichtet, und der darum mit ſeinem Anhange in den Abgrund geſtürzt iſt.

Ich ſetze dieſes Kapitel von der Lüge über acht Tagen fort, und rede dann zugleich von dem bedeutenden Inſtrumente derſelben, von der Zunge.

---

1) S. August. in Enchirid. et. D. Thom.
2) Eccli. VII.14.
3) Rom. III. 8.
4) S. August. Epist. 8. et 9.
5) S. August. Lib. de mendacio cap. ult.
6) Genes. III. 4. Conf. II. 17.
7) Joan. VIII.44.

Siebenundachtzigſte Chriſtenlehre.

Hauptinhalt der vorhergehenden Katecheſe.

Ich habe vor acht Tagen das achte Geboth zu erklären angefangen. Ich habe euch den Sinn dieſes Gebothes und die Bedeutung der Worte deſſelben erklärt. Daraus erkannten wir, daß die Lüge und jeder Mißbrauch der Zunge verbothen iſt. Von der Lüge habe ich neulich ſchon Vieles abgehandelt. Ich verſprach noch einiges davon nachzutragen, und dann von der Zunge zu reden, und, wenn noch Zeit übrig bleibt, in den Fragen und Antworten des kirchlichen Katechismus fortzufahren. Ich ſetze demnach vor Allem die Rede von der Lüge fort.

1. Fortſetzung: Von der Lüge.

Von wem die Lüge gekommen,

und das Verderben:

Von wem Wahrheit und Heil.

In der Schrift findet ſich keine Bekehrung eines Lügners.

Die Lüge hat ihren Urſprung von dem Teufel.[1]) Das war der letzte Punkt der vorigen Katecheſe. Der Teufel hat die erſte Lüge gethan; er iſt ein Lügner von Anbeginn. Von ihm auch kam das Verderben. Das Gegentheil iſt Jeſus Chriſtus; denn Er ſagt[2]): „Ich bin die Wahrheit und das Leben. Von Ihm kommt „Gnade und Wahrheit“[3]), von Ihm „das Heil.“[4]) Die Lüge aber iſt Gott ein Greuel. Wir leſen in der Schrift[5]): „Sechs Dinge ſind es, die der Herr haßt und das ſiebente verabſcheut er . . . eine lügenhafte Zunge, . . . einen falſchen Zeugen, der lügt.“ Scharfſinnig bemerkt Fornerus in den Pſalmen[6]): „Aus der Schrift weiß man, daß Chriſtus aus allen Gattungen Sünder einige bekehrt habe. Aus den hoffärtigen und raſenden Verfolgern bekehrte Er den Saulus.[7]) Maria von Magdala entzog Er der Hurerey.[8]) Das auf friſcher That des Ehebruches betretene Weib, das die Phariſäer dem Herrn Jeſus vorgeführt hatten, ward von Ihm für ein enthaltſames Leben gewonnen.[9]) Aus den Mördern hat Er den, der mit ihm zur Rechten am Kreuze hing und den die Ueberlieferung Dismas nennt, begnadiget.[10]) Aus den Ungläubigen bekehrte Er[11]) den Hauptmann, der bey der Kreuzi-

1) Genes. III. 4. Joan. VIII. 44.
2) Joan. XIV. 6.
3) Joan. I. 14. 16.
4) Act. IV. 12.
5) Prov. VI. 16. 17. 19.
6) Vid. Forner. in Psalm. 50.
7) Act. IX. 1. Sq. 20. Sq.
8) Luc. VII. 37.
9) Joan. VIII. 3. Sq.
10) Luc. XXIII. 43.
11) Luc. XXIII 44.

gung die Wache hatte, zum Bekenntniſſe und zur Anbethung des Sohnes Gottes in Chriſtus.“ Aber nicht von Einem der Lügner weiß man, daß Chriſtus um denſelben ſich angenommen habe.

Der Lügner iſt zu verabſcheuen.

Um einen rechten Lügner aber iſt es wahrlich etwas Verabſcheuungswürdiges. Denn was iſt die Lüge? Die Lüge iſt, ſelbſt nach dem alten heidniſchen Cicero, ein falſcher Vortrag der Worte mit der Abſicht zu täuſchen. Wenn daher der Lügner auch Wahres ſpricht, ſo lügt er doch, wie ſein Vater, der Teufel. Wenn dieſer z. B. dort in der Verſuchungsgeſchichte mit Chriſtus aus dem Fluße der heiligen Schrift Worte der Wahrheit ſchöpft[1]), lügt er nichts deſto weniger; denn indem er wahre Worte vorträgt, hat er nur die Abſicht zu betrügen. Homeros, der Dichter, ſagt daher ganz recht: „Die Lüge hat bisweilen die Wahrheit nöthig.“ Denn die Betrüger bedienen ſich der Wahrheit als eines Inſtrumentes, daß ſie die Lüge ſchmieden, und den Betrug, den ſie im Herzen nähren, mittels des Wahren, in's Werk ſetzen mögen. Der heilige Chryſoſtomus ſpricht von dem Vater der Lüge[2]): „Der Teufel ſagt bisweilen Wahres, damit er ſeiner Lüge durch die ſeltne Wahrheit Eingang verſchaffe.“

falsa verborum prolatio cum intentione fallendi.

So ſein Mund auch Wahrheit ſpricht, lügt er.

1) Matth. IV. 6. Luc. IV. 10. 11.

2) S. Chrysost. Sup. Matth.

Die Häretiker gebrauchen die Weiſe des Teufels.

Ihm ähnlich machen es die Häretiker aller Zeiten, von welchen ich neulich bemerkt habe, daß ihre Lügen ſündiger ſeyen, als ſelbſt die ſogenannten ſchädlichen Lügen. Sie ſind betrügeriſchen Verkäufern zu vergleichen, welche die ſchlechten Waaren mit beſſern bedecken, und jene unter der Decke nützlicher Dinge theuer verkaufen. Auch ſie berufen ſich auf die heilige Schrift, die ſie aber verderben, und führen daraus Stellen an; in ihren Zuſammenkünften leſen ſie dieſelbe, vom Stolze aufgeblaſen und wiederholen immer das eine und nämliche Geſchwätz von dem bloßen, unvermiſchten Texte, von dem reinen Worte Gottes, von dem ungetrübten Wahren, um ſo unter der Decke des Wahren ihr Gift in die Gemüther einzupflanzen. Daher, wie ſie mit ihrem Vater, dem Teufel, von der Wahrheit ab-, und in die Lüge gefallen ſind, eben ſo lügen ſie in Allem, was ſie ſagen, auch wenn ſie Wahres reden, weil in ihnen die

Ein Gleichniß.

Wahrheit die Natur der Lüge anzieht, indem durch dieſelbe nur Täuſchung und Trug beabſichtet wird.

Der Lügner lügt allezeit.

Weislich ſagt darum der Sohn Sirach's[1] „Der Lügner, was wird er Wahres reden?“ gleichſam als wollte er ſagen, was ich ſchon bemerkt habe: Der Lügenhafte lügt allezeit, auch wenn er Wahres redet, weil, wenn er die Wahrheit, die an ſich hold, lieblich und angenehm iſt, vorträgt, ſolches nicht deßhalb thut, damit ſie angenommen und gefördert werde, ſondern nur darum, damit er, unter der einfältigen Hülle der Wahrheit, die Lüge aufdringe, und einfältige Menſchen durch den ſchönen Schild der Wahrheit locke und täuſche. Der Verſchmitzte und Hinterliſtige lügt ſolcher Weiſe, auch wenn er die Wahrheit redet.

1) Eccli. XXXIV. 4.

Was folgt alſo daraus für eine Abſicht, daß das achte Geboth die Lüge verbiethe?

Die Abſicht des achten Gebothes.

Der Grund jenes Gebothes, da der Herr ſpricht[2]: „Ihr ſollet nicht lügen“, liegt offenbar darin, daß alle Täuſchung und jeder Betrug verhüthet werden möge; denn der Herr ſpricht ſogleich weiter[3]: „Keiner betrüge ſeinen Nächſten.“ St. Auguſtin bekräftiget ſolches weislich, da er alſo ſpricht[4]: „Es iſt ein Eigenthum des Lügners, daß er etwas Anderes auf der Zunge und etwas Anderes im Herzen habe.“ Er iſt ſohin ein Betrüger, ein Doppelweſen, verachtet auch von den heidniſchen Weiſen.

2) Levit. XIX. 11.

3) Ibid.

4) S. August. in Enchirid.

Auch heidniſche Weltweiſe verabſcheuten die Lüge.

Was ſagen nun denn hierüber die Philoſophen alter Zeit?

Selbſt weiſe Männer, welchen nicht das Licht wahrer Religion geleuchtet hat, die nur einen matten Wiederſchein genoſſen haben einzelner Funken wahren Lichtes, welche unter den Völkern des Aufgangs hin und her leuchteten, verwarfen mit Abſcheu die Lüge. Ein Meiſter der griechiſchen Schulen ſagt[5]: „Die Lüge iſt an ſich böſe“; ſie iſt wider die Ordnung und für den Menſchen ganz ungeeignet. Wie es wider die Natur des Menſchen iſt, daß er belle, brülle, beiße, mit Mund und Nägeln auf Menſchen losgehe, alſo auch das Lügen. Solches erklärt Ariſtoteles aus dem Weſen der Lüge

5) Arist. Ethic. 4.

Die Lüge an ſich böſe — wider des Menſchen Natur.

Der Gewinn des Lügners.

Er verkehrt die Ordnung, das Weſen der Rede.

ſelbſt ganz vortrefflich, da er auf die Frage: was denn die Lügner für einen Gewinn machen, antwortet: Sie gewinnen dieſes, daß man ihnen, wenn ſie auch die Wahrheit reden, nicht mehr glaubt. Denn die Rede iſt den Menſchen dazu gegeben, daß ſie einander ihre Gedanken offenbaren. Dieſe Ordnung in der Rede verkehrt aber der Lügner ganz und gar, weil er etwas ganz anderes mit dem Munde ſagt, als er im Herzen denkt; folglich kann man ihm auch die Wahrheit nicht mehr glauben. Der Lügner iſt wahrlich ein verkehrter Menſch!

Der Lügner kann nicht reden, was recht iſt.

Ein Beyſpiel.

Die üble Meinung, die auch auf dem Schatten einer Lüge ruht, zeigt ſich in dieſer Begebenheit. Es kam einmal ein Greis aus Chios, einer griechiſchen Inſel, nach Lacedämon. Da er ſich ſeines Alters ſchämte, übertünchte er ſeine weiſſen Haare. Nachdem er öffentlich aufgetreten war, und über die Dinge, weßwegen er gekommen, geredet hatte, erhob ſich Archidamus und ſprach: Was möchte der wohl Gutes ſagen, welcher die Lüge nicht nur in ſeinem Herzen, ſondern auch auf ſeinem Haupte umherträgt. Siehe da, auch der Schatten der Lüge iſt häßlich und verdächtig ſelbſt bey den Heiden.

Vid. Theophr.

Wie das alte Rom die Lügner zeichnete.

Die alten Römer pflegten daher den Lügnern mit einem glühenden Eiſen ein Schandzeichen auf die Stirne zu brennen.[1])

Merkwürdig iſt das Geſetz[2]), das einſt auf der Inſel Tenedos gegeben und auch vollzogen war. Wenn Gericht gehalten ward, ſo ſtand neben dem Richter immer auch der Henker mit dem Beile, dazu bereit, daß, wenn einer eines falſchen Zeugniſſes oder einer falſchen Anklage oder endlich irgend einer Lüge überwieſen worden iſt, alſogleich mit dem Beile hingerichtet wurde. Daher das alte Wort[3]): „Das Beil von Tenedos.“

Kaiſ. Trajans Abſcheu vor der Lüge.

Ferner erzählt man von dem Kaiſer **Trajan**, der ein ſo edler Fürſt war, daß man nach ihm bey Erwählung der Kaiſer dieſen zurief[4]): „Sey glücklicher als Auguſtus, ſey edler, beſſer als Trajan.“ Dieſer nun nahm im Kriege den Prinzen eines Königs von Thracien gefangen, den er ſo ſehr liebte, daß er beſchloß, ihn in ſein Reich einzuſetzen. Da geſchah es aber, daß der

1) Cicer. pro Rost. Amerino.

2) Vid. Suidas voce Τενεδιος.

3) Tenedia Securis.

4) Sis felicior Augusto, melior Trajano.

Kaiſer ihn einmal auf einer Lüge betrat, (der Prinz nämlich ſagte, er ſey in der Schule geweſen, da er doch im Garten gewandelt.) Hierüber entrüſtet, bedeutete der Kaiſer dem Prinzen: „Ich war ſchon entſchloſſen, dich in dein Reich einzuſetzen; weil du dich aber als einen Lügner, und daher des Reiches unwürdig bewieſen haſt, ſo will ich ſtatt deiner einem andern die Herrſchaft übergeben.“ Haben Heiden die Lüge ſo ſehr gehaßt und die Wahrheit ſo hoch geachtet, wie theuer ſoll dieſe uns Chriſten ſeyn? Wie ſehr ſollen wir, aus der Wahrheit Wiedergeborne[1]), die Lüge verabſcheuen?!

Die chriſtlichen Lehrer ſprechen ſich aber auch, und zwar noch viel vortrefflicher als die Weiſen der Völker über die Lüge und Wahrheit aus. Unter andern warnt der große Geiſt St. Auguſtin's alſo vor der Lüge, daß er ſagt[2]): „Hüthet euch, Brüder, vor der Lüge; denn Alle, welche die Lüge lieben, ſind Kinder des Teufels. Die Lüge aber beſteht nicht nur in falſchen Worten, ſondern auch in verſtellten — heuchleriſchen — Werken. Denn es iſt eine Lüge, ſagen, daß man ein Chriſt ſey und die Werke Chriſti nicht üben.“ St. Auguſtin's Geiſt nimmt hier die Lüge im weiteſten und ausgedehnteſten Sinne.

Stellen aus den hh. Vätern.

Warnung St. Auguſtin's vor der Lüge.

Worin ſie beſtehe.

Der heilige Iſidor ermahnt[3]): „Fliehe ganz beſonders jede Art Lüge, und rede weder zufällig, noch mit Abſicht etwas Falſches. Hüthe dich in allen Dingen vor der Lüge.“

In dem, ſagt der heilige Remigius[4]), daß wir nicht Lügner ſind, ſind wir keine Menſchen, ſondern Götter.

„Wer aus Bosheit etwas anderes auf der Zunge bereit hält und etwas anderes im Herzen verſchloſſen hat, deſſen ganze Frömmigkeit und Gottesdienſt iſt eitel, und zu einem ſolchen geſelle dich niemals, damit du nicht von deſſelben unreinem Gifte angeſteckt werdeſt“, ſagt der Abbt Climakus.[5])

„Wer an Lügen eine Freude hat“, ſagt der Lehrmeiſter der Welt[6]), „wird alles Anſehen — allen Glauben — verlieren; denn er macht ſich bey Gott und den Menſchen verhaßt. Verſchlagen und verſchmitzt iſt ein lügenhafter

1) Jacob. 1. 18.

2) S. August in serm. de Abrah.

3) S. Isidor. apud Drex. c. 85. Phaet.

4) S. Remig. apud Mansi Tr. 47. disc. 8. n. 3.

5) S. Climac. gr. 12.

6) S. Ephrem. Tom. 1. de Virt. et Vit.

Menſch: es giebt keine größere Wunde des Herzens, denn dieſe, und keine größere Schande, als ſie; denn ein lügenhafter Menſch wird von Allen ausgeſtoſſen und verſpottet.“

1) Hugo Card. apud Mausi disc. 6. n. 7.

„Ein Dieb“, ſagt ein anderer Lehrer[1]) im Sinne der göttlichen Schrift, „iſt beſſer, das iſt, weniger böſe (als ein Lügner); denn ein Dieb kann zurückgeben, was er genommen hat, nämlich Geld; ein lügenhafter Menſch aber kann nicht zurückſtellen, was er genommen, den Frieden ſeines Herzens und den guten Ruf des Nächſten.“

Ein Gegenſatz.

Das Mächtigſte aller Dinge iſt die Wahrheit, und die äuſſerſte Linie der Bosheit iſt die Lüge, ſagt der große Baſilius. [2])

2) S. Basil. in prooem. L. de Spirit. S.

Einige Erzählungen.

Die erſte.

3) Jo. Cordier in famil. sanct. p. 2. c. 3. §. 11.

Ein Knabe wollte lieber ſterben als lügen.

Nach dieſen Grundſätzen handelten aber die Chriſten auch immerhin, wie es mehrere Geſchichten erweiſen.[3]) Ein Knabe von neun Jahren vergaß in irgend einer Sache die Befehle ſeines Vaters zu vollziehen. Er weinte, und als die Hausgenoſſen die Urſache ſeiner Thränen erfahren hatten, drangen ſie in ihn, ſich durch eine Lüge bey ſeinem Vater zu reinigen. Denn, ſagten ſie, wenn er die Wahrheit ſage, ſo werde er von dem Vater erſchlagen. Der Knabe aber antwortete: „Es iſt beſſer erſchlagen werden als lügen; der Vater thue, was er wolle; lügen aber werde ich nicht; wenn ich auch ſterben müßte. Denn wie dürfte ich es wagen, die ſeligſte Jungfrau hernach um etwas zu bitten, wenn ich die Wahrheit verletzen würde?!“

Zweyte Erzählung.

4) S. August. L. de mendac. c. 13.

Firmus litt lieber als daß er eine Lüge oder Verrath begieng.

Der heilige Auguſtin erzählt uns eine nicht minder erbauliche Geſchichte.[4]) Es flüchtete ein Mann zum Biſchofe von Tagaſte, Namens Firmus, was im Deutſchen „ſtark“ bedeutet, der aber noch ſtärker war im Gemüthe. Der Biſchof, welcher den Flüchtling mit aller Sorgfalt verborgen hielt, ward durch Abgeordnete des Kaiſers gefragt, ob und wo er bey ihm wäre. Der Biſchof erwiederte: er könne weder lügen, noch den Mann verrathen. Nun ſagten die Amtsdiener, ſo müßte er Pein und Marter leiden (denn die Kaiſer waren damals noch nicht Chriſten). Der Biſchof litt viele Qualen des Leibes, beharrte aber auf ſeinem Worte. Hierauf ward der Biſchof vor den Kaiſer geführt, dem er ſo bewunderungswerth erſchien, daß

der Fürſt dem Manne, welchen der Biſchof in Verwahr genommen hatte, ohne Schwierigkeit verziehen hat.

Dritte Erzählung.

Englgr. in Dom. pass. §. 2. Vid. Euseb. Hist. Eccl. IX. 6.

Lügen iſt nicht der Heiligen Sache.

Als der heilige Blutzeuge **Lucian**, der im J. Chr. 312 gelitten, angehalten wurde, Chriſtum und den katholiſchen Glauben zu verläugnen, ſagte er mit ſeinen Genoſſen beſtändig: „Lügen iſt nicht meine Sache“; „Lügen iſt nicht meine Sache.“

Vierte Erzählung.

Ein ſchönes Wort des heil. Thomas über die Lüge.

Vid. ejus Vitam. Engelgr. Dom. Pass. §. 1.

Ein Genoſſe des heiligen **Thomas von Aquin** ſagte einmal zu dieſem aus Scherz: Siehe da, wie die Ochſen fliegen. Und als der Heilige umherſah und der Genoſſe über ihn wegen ſeiner Leichtgläubigkeit lachte, verwies der heilige **Thomas** es ihm mit ernſter Miene und ſprach: Bruder, man muß leichter glauben, daß Ochſen fliegen, als daß ein Religioſe lüge.

Die Strafe der Lüge in zwey Beyſpielen.

Erſtes Beyſpiel.

Die Lüge wird von Gott oft augenblicklich geſtraft. Nur zwey Beyſpiele hierüber. Das Eine leſen wir in der göttlichen Schrift. [1]) „Es war ein Mann Namens **Ananias**. Dieſer verkaufte mit ſeiner Frau Sapphira einen „Acker. Er behielt aber mit Vorwiſſen ſeiner Frau etwas „vom Kaufſchillinge zurück, brachte nur einen Theil deſſelben „und legte ihn zu den Füſſen der Apoſtel. Aber Petrus „ſprach: Anania! Warum lieſſeſt du dein Herz vom Satane verleiten, daß du dem heiligen Geiſte gelogen, und „vom Kaufſchillinge etwas zurückbehieltſt? War der Acker „nicht dein, und wäre er nicht dein geblieben? Lag der „Kaufpreis nicht in deiner Gewalt, auch nachdem er verkauft war? Warum haſt du dir alſo dieſes in deinem „Herzen vorgenommen? Du haſt nicht Menſchen, ſondern „Gott angelogen. Ananias hörte dieſe Worte, fiel nieder „und war todt . . . — Nach drey Stunden ohngefähr „begab es ſich, daß ſeine Frau kam, die noch nicht wußte, „was ſich zugetragen habe. Petrus ſprach zu ihr: Weib, „ſage mir: Habet ihr euren Acker um dieſen Preis verkauft? „Sie ſagte: Ja! um dieſen Preis. Petrus aber ſprach zu „ihr: Habet ihr es alſo verabredet, den Geiſt des Herrn „zu verſuchen? Siehe da, vor der Thüre ſind diejenigen, „die deinen Mann begraben haben. Auch dich werden ſie „hinaustragen. Und ſie fiel auf der Stelle zu ſeinen Füſſen hin, und war todt.“

1) Act. V. 1—5. 7—10.

Zweytes Beyſpiel.

Die zweyte Geſchichte leſen wir in der Kirchenhiſtorie. [1]) Es waren zwey Bettler, welche ſich verabredeten, den heiligen Biſchof Epiphanius, von dem ſie wußten, daß er auf dem Wege vorübergehen werde, um ein Almoſen anzuſprechen, und zwar auf dieſe Weiſe, daß der eine ſich ſtellte, als wenn er todt wäre, der andere aber unter Thränen und Wehklagen um einen Beytrag zur Begräbniß bath. Der Prälat kam, und der lügenhafte Anſchlag ward ausgeführt. Auf die Bitte des Bettlers ſagte der Heilige ernſten Angeſichtes: „Gott ſey ihm gnädig", und indem er zugleich dem Flehenden das Stück Geld gab, ſagte er zu ihm: „Beſorge dieſe Leiche; dieſer dein Geſelle wird nicht mehr aufſtehen." Gehe nur fort, dachte der Lebendige; denn zur Vertheilung deines Geldes bedürfen wir deiner Gegenwart nicht. Als der Heilige abgegangen war und der Bettler Niemand mehr ſah, ſtieß er ſeinen Geſellen beym Fuße, und ſagte, er könne ſicher aufſtehen. Aber da war weder ein Laut, noch eine Empfindung. Der Lebendige redete ihn abermals an und lobte ihn, daß er ſo geſchickt einen Todten vorſtellen könne. Als aber der Andere noch nicht antwortete, ſagte er endlich: He, du Todter, ſtehe einmal auf, oder du bekommſt keinen Pfenning, und ſchüttelte nun den Leichnam mit beyden Händen, um das lang verhaltene Lachen zu wecken. Aber da war kein Laut und keine Empfindung, und ſo ward aus Spaß Ernſt. Es zeigte ſich, daß der Elende wirklich todt ſey. Als ſolches der Geſelle zum großen Schrecken geſehen hat, lief er dem heiligen Manne nach, und fing an vor ihm länger und heftiger, als vorher, zu jammern, die Lüge zu bekennen, und den Betrug durch Vorgeben großer Noth zu entſchuldigen — mit dem Verſprechen, ſich ſolches nimmermehr zu Schulden kommen zu laſſen. Er bath ihn flehentlich ſich des Todten zu erbarmen und durch ſein Gebeth ihn wieder zum Leben zu erwecken. Epiphanius, über die Lüge nicht verſöhnt, ſprach zu ihm: „Begrabe du nur deinen Geſellen, Gott ändert ſeinen Ausſpruch nicht."

Welches das Inſtrument der Lüge ſey.

Es gäbe noch Vieles zu erklären und zu erzählen, was Abſcheu vor der Lüge erregen und Liebe zur Wahrheit erwecken

1) Niceph. apud Drex. in Phaet.

könnte. Wir wollen uns aber mit dem, was bisher abgehandelt worden iſt, begnügen. Ich gehe nun zur Bezeichnung des Inſtrumentes der Lüge und der Wahrheit über, davon zu reden ich neulich nicht minder verſprochen habe.

2. Von dem Inſtrumente der Wahrheit und der Lüge, oder von der Zunge.

Es iſt demnach die Frage: Welches iſt das Inſtrument der Lüge und der Wahrheit? Das Werkzeug der Lüge die Zunge.

Das Inſtrument, Lüge oder Wahrheit zu reden, iſt die Zunge; ein Werkzeug ſonder gleichen, ein höchſt merkwürdiges Glied des Menſchen, was ſogleich am Eingange dieſes neunten Hauptſtückes unſers Lehrbuches aus dem heiligen Jakobus angedeutet worden iſt. Denn der Zunge Gebrauch und Mißbrauch gehört ja zur Abhandlung des achten Gebothes, was auch ſchon im Anfange bemerkt wurde. Es iſt alſo vor allem die Frage:

Wie mag die Zunge bezeichnet werden?

Antwort: Als ein zwiefältiges Weſen. „Die eine und nämliche Zunge,“ ſagt einer der Meiſter griechiſcher Philoſophie,[1]) „iſt die beſte und die ſchlimmſte.“ Solches hat ein Dichter[2]) in einem ſchönen Gleichniſſe anſchaulich gemacht. Ein Herr befahl ſeinem Diener, ihm die beſte Speiſe, die gefunden werden kann, beyzuſchaffen und zu kochen. Der Diener ſetzte ihm Zungen auf und nichts weiter mehr. Hierauf befahl ihm ſein Herr die ſchlechteſte Speiſe zu bereiten, und der Diener trug ihm nur Zungen auf und nichts anderes. Als der Diener um die Urſache befragt war, antwortete er: „Die Zunge iſt das beſte und das ſchlimmſte.“ Denn wie es nichts ſo Böſes giebt, was die Zunge nicht loben und ſo hoch erheben könne, daß es gut zu ſeyn ſcheine: eben ſo giebt es nichts ſo gutes, was die Zunge nicht als böſe verhaßt machen kann. Der heilige Geiſt zeichnet die Zunge durch den Mund Salomo's noch beſſer, denn die griechiſchen Weltweiſen, da er ſagt:[3]) „Tod und Leben liegen in der Hand der Zunge.“ Denn der Menſch iſt nicht

Die Zunge ein zweyfältiges Ding.

1) Arist. de offic. audit.

2) Aesopus.

Anſchauliche Darſtellung desſelben.

3) Prov. XVIII. 21.

nur ſich ſelbſt Urſache des Lebens oder Todes, je nachdem er Gutes oder Böſes redet, ſondern auch andern, und zwar an Seele und Leib. Viele hat die Zunge, wie ich glaube, durch die Rede von dem Tode errettet; aber gewiß iſt, daß die Zunge auch ſehr viele theils durch falſche Zeugniſſe, theils durch ungerechte Anklagen und falſche Beſchuldigungen in den Tod gebracht habe.

Ich kann die Abhandlung von der Zunge unmöglich mehr vollenden. Sohin ſchließe ich mit der Einleitung in dieſelbe. Wie wir aus dem Geſagten ſchon erkennen, ſo unterſcheiden wir einen guten und übeln Gebrauch der Zunge. Es wird von beyden in der nächſten Chriſtenlehre die Rede ſeyn, ganz beſonders aber von ihrer Bildung und Lage, welche uns lehren wird, wie wir ſie in Verwahr nehmen müſſen. Davon denn über acht Tage.

Achtundachtzigſte Chriſtenlehre.

Der Standpunkt dieſer Katecheſe.

Ich habe euch in der vorletzten Chriſtenlehre verſprochen, von der Zunge, dem eben ſo nützlichen, als verderblichen Gliede des Menſchen, zu reden. Ich habe in der letzten Katecheſe zu dieſer Abhandlung eingeleitet. Ich fahre demnach heute in ihr fort und beſchließe ſie.

Die erſte Frage demnach iſt: Zu welchem Gebrauche iſt die Zunge, dieſes wunderſame Werkzeug, dem Menſchen von Gott verliehen worden?

Worin der Gebrauch d. Zunge beſtehe.

Die Antwort iſt: Dazu, daß ſie die Gedanken des Herzens nach Belieben durch die Rede andern mittheile. Das iſt der erſte Zweck. Ein zweyter iſt, daß ſie Speis und Trank beym Kauen und Schlucken ordne. Was den erſten und vorzüglichen Gebrauch der Zunge betrifft, ſo ſpricht der heilige Bernhardus: „Die Zunge iſt das tauglichſte Inſtrument das Herz auszuleeren.“ Die Gedanken, welche im Gemüthe des Menſchen gedacht werden,

Lingua aptiss. Instrumentum evacuandis cordibus.

werden durch die Zunge ausgeſchüttet, wenn es nöthig iſt, wie man mit einem Geſchirre ein Gefäß ausſchöpft, oder durch was immer für ein Inſtrument etwas ausleert. Solches geſchieht zum Guten, wenn man z. B. durch eine wahre Beicht alles, was im Herzen verborgen liegt, dem Prieſter entdeckt; oder wenn man die guten Geſinnungen, die das Herz bewahrt, zum Preis' und Lobe Gottes und dem Nächſten zur Erbauung und zum Heile durch die Rede kund giebt.

Die Zunge kann aber auch zum Böſen gebraucht werden. Dieſes geſchieht, wenn einige, die nichts bey ſich behalten können, mit ihrer beweglichen und geſchwätzigen Zunge andern die Ohren voll machen, Alles unbeſonnen, ſich und andern zum Schaden, herausſchwätzen und ſich entleeren, indem ſie überall hin ausfließen. Des Einen ſollen wir uns befleißen, vor dem andern uns hüthen, was uns der Bau dieſes Gliedes anſchaulich macht. Denn der Bau der Zunge iſt ſo merkwürdig, daß es wohl der Mühe werth iſt, zu erwägen, wie die Natur dieſes Werkzeug zum rechtmäßigen Gebrauche geſchickt und tauglich gemacht, hingegen auf welche manigfaltige Weiſe ſie die Zunge verwahrt habe, damit ſie nicht zum Mißbrauche hervorbräche. Allererſt iſt ſie überaus behend und beweglich gemacht, ſo, daß ſie nach allen Seiten hin leicht und überaus ſchnell ſich wenden kann. Zur Förderung dieſer ſchnellen Bewegung, die zum Reden nothwendig iſt, fließt ihr unaufhörlich Feuchtigkeit zu, ohne welche ſie vertrocknen und an dem Gaumen kleben und untüchtig ſeyn würde, eine Rede zu führen, was wir in einem ſolchen Falle wirklich erfahren. Es geht ohne dieſe Einölung mit der Rede nicht vorwärts, ſo wenig als mit einem Wagen, der ſchlecht oder gar nicht geſchmiert iſt. Damit aber dieſe Agilität der Zunge nicht ausarten möchte, und wir nichts deſto weniger ſie langſam gebrauchen, was Sache eines bedächtigen und umſichtigen Menſchen iſt, und uns ganz und gar enthalten übel zu reden, und gleichſam zungenlos ſeyn möchten, ſo hat die Natur in ihrer Vorſicht der Zunge bewunderungswürdige Schranken geſetzt, darauf der heilige Apoſtel Jakobus deutet, wenn er uns ermahnt: [1]) „Jeder Menſch ſey

Mißbrauch der Zunge.

Der natürliche Bau der Zunge.

Die Agilität, Behändigkeit der Zunge,

gefördert durch ſteten Zufluß von Feuchtigkeit.

Die Schranken die die Natur d. Zunge ſetzt.

1) Jac. I. 19.

ſchnell zum hören, langſam aber zum reden, und langſam zum Zorne. Zufolge dieſes apoſtoliſchen Wortes ſollen wir erwägen, daß dem Menſchen von der Natur nicht vergebens zwey Augen und zwey Ohren gegeben ſeyen, aber nur ein einziger Mund. Ferner iſt zu betrachten, daß die Ohren immer offen, gleichſam in Bereitſchaft ſtehen, zu hören und zu gehorchen, daß aber der Mund nicht nur geſchloſſen werden kann, ſondern gemeiniglich auch geſchloſſen iſt, und man ihn zum Reden öffnen muß, ſo, daß unterdeſſen gar nicht unvernünftig Raum gegeben iſt, das, was man reden will, zu überlegen.

Anſchauliche Darſtellung dieſer Schranken.

Zwey Ohren, Ein Mund.

Der Mund geſchloſſen.

Wer weiß aber die Mittel, die Zunge, dieſes höchſt gefährliche Glied, in Verwahr zu nehmen?

Gott zeigt uns durch die Natur, wie wir die gefährliche Zunge in Verwahr nehmen ſollen.

Ein menſchlicher Geiſt vermag kaum die geheimen und offenbaren Mittel zu erforſchen, welche man dem Schaden und der Gefahr, die von der Zunge gedrohet werden, entgegenhalten ſoll. Gott zeigt ſie uns aber, wie geſagt, durch die natürliche Bildung der Zunge und des Mundes. Ich beſchreibe ſie euch. Die Zunge iſt nicht ungleich einem wilden Thiere, das eine groſe Niederlage anrichtet, wenn es die Riegel ſprengt und die Schranken durchbricht. Sie liegt daher im Schlunde, wie in einer tiefen Höhle verborgen, im Rachen, wie in einem Gefängniſſe verwahrt, und wird von einer Menge feiner Nerven, die ſich aufwärts und abwärts, und beſonders nach den Seiten hin ausbreiten, gleichſam wie in Banden gefangen gehalten und gefeſſelt; dieſe Nerven bilden eine Art Zaum, der, wie bey den Pferden, an den Seiten der Kinnladen und Backen angebracht, ja ein Band, daß man bey wildern Pferden, die das Maul zu hoch heben, anwendet, mittels deſſen das Maul gegen die Bruſt niedergebunden wird. Wir wiſſen, daß dieſe Bande bey manchen Knaben, wenn man will, daß ſie recht reden mögen, gelöſt werden müſſen. Andere vergleichen die Zunge mit einem Maſte, der im Schiffe durch Seile, welche nach allen Seiten hin ausgeſpannt ſind, gebunden wird, und der zugleich dient, um ſchneller zu ſegeln.

Die Zunge ein wildes, gefährliches Thier, liegt im Kerker und Banden.

Ihr iſt ein Zaum angelegt.

Das Gleichniß mit dem Maſte.

Vesalius. Vid. et Valla.

Erwägen wir ferner die Wache, welche Gott einem ſo gefährlichen Gliede geſetzt. Außer jenem verborgenen Winkel des Rachens, wo der Sitz der Zunge iſt, welcher ein Gefängniß vorſtellt, und außer den ſchon genannten Banden, umgiebt ſie ein beinener Zaun von dreyßig, (auch mehr oder weniger) Zähnen. Der heilige Baſilius zeichnet den Dienſt der Zähne. Er ſagt: [1] „Sie ſind Organe die Worte gehörig auszuſprechen, die Nahrung zu zerhauen und die zerſtückte zu zermalmen, endlich ſetzen ſie der Zunge zum Verwahr einen ſtarken Zaun entgegen. Sie bilden eine beinerne Schanze, für die Zunge eine Feſte, und wenn ſie ſich nicht zurückhält, dienen ſie, ihr zu drohen. Nicht ſelten wird ſie auch von den Zähnen gezüchtiget, wenn ſie während des Kauens ſich nicht genugſam in acht nimmt, ſondern in ihrer Agilität im Reden ihren Zaun überſpringt.

Die Wache vor der Zunge.

Die Zähne ein Zaun oder eine Schanze;

1) S. Basil. Homil. Attende tibi ipsi.

auch zur Züchtigung der Zähne.

Die letzte Befeſtigung bilden die beyden Lippen. Die Zunge wird mit dieſen als mit Thürflügeln, oder wie mit Zugbrücken, ja auch wie mit einem Walle eingeſchloſſen. David bittet um dieſes Befeſtigungsmittel im Namen unſer Aller: [2] „Setze, o Herr, eine Wache vor meinen Mund, und eine Thür rings um meine Lippen. Laß mein Herz nicht in böſe Worte ausbrechen.“ So bittet der königliche Prophet um die Gnade, die Zunge recht zugebrauchen, und die wahre Frucht dieſer Verwahrungsmittel zu genießen. Aber wie wenig alles dieſes (was unſer Jammer und Elend iſt) nütze, die Peſt der Zunge zu unterdrücken, weiß Gott, bezeugt uns unſer Gewiſſen, und ſieht die ganze Welt. Wenn auch einer ſo glücklich iſt, von andern Laſtern ſich zu enthalten, ſo fällt er doch noch in das Laſter der Zunge. Kühn behauptet daher der heilige Jakobus, welcher der Zunge ein eigenes Kapitel widmet: [3] „Wir verfehlen uns alle in vielen Stücken. Wenn aber einer im Worte ſich nicht verfehlt, dieſer iſt der vollkommene Mann.“ Er giebt ſogleich den Grund an: „Denn er kann den ganzen Leib bezähmen,“ indem er nämlich die Zunge bezähmen kann, von welcher alles Uebrige abhängt.

Die Lippen ein Wall für die Zunge; auch Thorflügel oder eine Zugbrücke.

2) Psalm. CXL. 3.

3) Jacob. III 2.

Der Apoſtel erklärt ſolches in ſchönen Gleichniſſen, indem er beyſetzt: [1]) „Wenn wir den Pferden den Zaum in den Mund legen, damit ſie uns gehorchen, ſo lenken wir auch ihren ganzen Körper.“ „Und ſiehe, die Schiffe, ſo groß ſie auch ſind, und obſchon von heftigen Winden umhergetrieben, werden doch von einem kleinen Steuerruder gelenkt, wohin die Abſicht des Steuermanns will.“ Sehet, ſo iſt, nach dem Zeugniſſe des Apoſtels, die Zunge im Menſchen das, was der Zaum beym Pferde, das Steuerruder im Schiffe, ſo auch der Schweif bey den Fiſchen und Vögeln, von deren Leitung die Regierung alles Uebrigen abhängt.

Gleichniſſe in Betreff der Zunge, genommen: 1) Jacob. III. 3. a) Von den Pferden. b) Von den Schiffen.

Aber, ſagt der heilige Jakobus weiter: [2]) „Alle Natur der wilden Thiere, der Vögel, der Schlangen und der übrigen Thiere wird bezähmt, und iſt von der menſchlichen Natur bezähmt worden; die Zunge aber kann kein Menſch bezähmen.“ Der Apoſtel bezeichnet ſie als [5]) „ein unruhiges Uebel, voll tödtlichen Giftes.“ „Sie iſt ein kleines Glied,“ ſagt er, [4]) „und richtet große Dinge an. Sehet, ein kleines Fünckchen Feuer, welchen großen Wald zündet es an! Auch die Zunge iſt ein Feuer, eine Welt von Ungerechtigkeit. Die Zunge befindet ſich unter unſern Gliedern, ſie befleckt den ganzen Leib; von der Hölle entflammt, entzündet ſie unſern Lebenskreis“ — wörtlich heißt es: „Das Rad unſerer Geburt,“ das da iſt der Leib, mit dem wir geboren ſind, und von der Geburt an bis zum Tode, gleich einem Rade, in einem beſtändigen Wechſel und Wandel ſich umherdreht.

c) Von allen Arten der Thiere. 2) Jac. III. 7. 8. 5) Ibid. Der Schaden einer böſen Zunge. 4) III. 5. 6. rotam nativitatis nostrae.

Die Zunge ſelbſt iſt dieſes Rad, das von dem Feuer der Hölle entzündet, nicht aufhört, auf tauſendfache Weiſe zu läſtern und zu ſchmähen, zu lügen, zu verleumden, Streit zu erregen, Mord und Tod anzurichten, und Alles, was ſie antrifft, in Brand zu ſtecken, gleich einem Rade, das mit Pech und Schwefel überſtrichen und entzündet, ſich fortdreht, und Häuſer, Scheunen, Gärten, Wälder, und

Die Zunge ein Feuerrad.

ganze Städte mit ſeinen freſſenden Flammen verzehrt. Durch böſe Eingebung ſteckt der böſe Geiſt die Zunge in Brand, die dann rund umher Verwüſtung anrichtet, wenn nicht die Klugheit und Weisheit eines andern ihr wehret. Solches iſt an Aman und Esther anſchaulich gemacht.

Aman, der Sohn Amadaths, ward zum Vornehmſten im Reiche des Aſſuerus, des Königs der Perſer und Meder, das iſt, des Artaxerxes mit der langen Hand, erhoben. Alle Diener des Königs betheten ihn an. Mardochäus, der Jude, aber bog die Knie nicht. Das ward dem Aman kund gethan und daß Mardochäus ein Jude ſey. Darüber erzürnt, war es ihm zu gering, an Mardochäus allein ſich zu rächen. Es ſollte das ganze jüdiſche Volk vertilgt werden. Es war wirklich ſchon das königliche Decret ausgegangen, das ganze Volk der Juden an Einem Tage auszurotten. Die giftige Zunge Amans hat ſolchen Befehl bey dem Könige erwirkt, und er wäre ausgeführt worden, hätte Esther, die Königin, das ſchon ausgebrochene Feuer nicht weiſe und mächtig gedämpft. Ein Beyſpiel an Aman und Eſther. Esther. III. IV. V.

Welch einen Mordbrand richtete die Zunge Hanibal's an, des Feldherrn Karthago's, welche Stadt mit der alten Rom im heftigſten Kampfe geweſen. Beyde haßten ſich bis aufs Blut. Dieſer tödtliche Haß entzündete ſich aber an dem Worte Hanibal's, der mit dem Fuße den Staub aufwarf, und ſagte: „Nur dann ſoll zwiſchen Rom und Karthago der Krieg ſich enden, wenn eine derſelben in den Staub gelegt iſt.“ Und Karthago wurde wirklich vom Grunde aus ſchauderhaft zerſtört, dem Boden gleich gemacht. Hanibals Wort.

Wie ihr eben zuvor gehört habet, ſo nennt der Apoſtel die Zunge [1]) „ein unruhiges Uebel, voll tödtlichen Giftes.“ Was heißt das? Warum ſchuldiget der Apoſtel die Zunge alſo an? Wir wiſſen, daß die Zunge von Natur überaus agil, beweglich, behend iſt. In ihrem Mißbrauche mehrt ſich dieſe ihre Schnelligkeit und wird beiſſend geſchwätzig und ruht nicht und läßt weder den Gaſt noch den Herrn, noch andere in Ruhe; ſie ermüdet und beläſtiget Alle. „Ein unruhiges Uebel!‘ „Voll des Giftes, das den Tod bringt.“ Selbſt mit Was es heiße: die Zunge ein unruhiges Uebel voll tödtlichen Giftes.“

1) Jacob. III, 8.

der Seuche behaftet, und leidend, ſteckt ſie mit ihrer Peſt wahrlich auch ſo viele andere an, in ſo viele Gemüther ſie ihre vergifteten Worte durch das Gehör bringt, und ſo viele ihr beyſtimmen. Z. B. Irgend ein Widerſacher, der mit ſeiner loſen Zunge anderer Thun und Laſſen verkleinert, iſt nicht ungleich einer giftigen Schlange, nach derer Weiſe er das Gift in die, welche zuhören, träufelt, und zugleich den, wovon er redet, und den, zu welchem er redet, töd- tet, nach dem Worte des Pſalmiſten: [1]) „Sie ſchärfen ihre Zungen, wie die einer Schlange; Natterngift liegt unter ihren Lippen."

1) Psalm. CXXXIX. 4.

Der Zunge Unnatur oder Widernatur.

Der heilige Apoſtel beſchreibt im nämlichen Sendſchreiben ſo recht der Zunge Unnatur — eigentlich Wider-Natur; er ſpricht in dem nämlichen Kapitel: [2]) Mit der Zunge preiſen wir Gott und den Vater, und mit ihr fluchen wir den Menſchen, welche nach dem Bilde Gottes erſchaffen ſind. Aus Einem und demſelben Munde geht Lob und Fluch hervor. Dieſes, meine Brüder, ſoll nicht alſo ſeyn. Läßt auch ein Brunn aus einer und derſelben Oeffnung ſüſſes und bitteres Waſſer fließen? Kann auch ein Feigenbaum Trauben, oder ein Weinſtock Feigen bringen? Eben ſo kann keine Salzquelle ſüßes Waſſer geben?" Das aber iſt mit der Zunge der Fall — zum Verderben des Menſchen. Denn was iſt verderblicher als die bezeichnete Weiſe der Zungen? Du betheſt; du lobeſt und preiſeſt Gott; du ſagſt Ihm unendlichen Dank hier in dem Tempel oder zu Hauſe in deiner Kammer oder ſonſt irgendwo, und du glaubſt, ſolches habe dir ein Verdienſt gewonnen. Du täuſcheſt dich ſehr; denn das gute Werk, das du mittels deiner Zunge dir gewonnen haſt, wird dir wegen des Fluchens und Läſterns mit der nämlichen Zunge wider Gottes Bild und Gleichniß, wider den Menſchen von dem Teufel wiedergenommen. Du widerſprichſt durch deine loſe, und ungezähmte Zunge, welche flucht und läſtert, das zuvor ausgeſprochene Lob Gottes. Du hebſt ſolcher Weiſe das gewonnene Gut durch die gemachte Schuld wieder auf, und zwar ſo, daß

2) Jacob. III. 9.—12.

Der verderblichſte Widerſpruch im Menſchen.

Genes. I. 26. 27. V. I.

du nicht nur nichts habeſt, ſondern wegen der Beleidigung Gottes, des Unendlichen, weniger als Nichts habeſt. Die Schuld überwiegt das Verdienſt.

Ob wir aber die Zunge zu bezähmen vermögen?

Aber wie ſteuern wir dieſem Jammer, da der Apoſtel ſelbſt ſagt, [1]) daß die unbändigſten Thiere bezähmt werden mögen, „die Zunge aber kann kein Menſch bezähmen?" Unter dem Einfluſſe der Gnade kann ſie bezähmt und auf eine Zeit im Dienſte und durch Wachſamkeit unter dem Joche erhalten werden — auf eine Zeit lang; denn wer könnte ſich rühmen, ſie vollkommen bezwungen zu haben? Wer könnte behaupten, er habe niemal mit der Zunge geſündiget, oder wer könnte verſprechen, daß er nicht ſündigen werde. St. Auguſtin ſpricht: [2]) „Der Menſch bezwingt die wilden Thiere, und bezwingt nicht die Zunge; er bezwingt und bezwingt nicht ſich ſelbſt! .... Laß uns denn beherzigen, daß, wenn kein Menſch die Zunge im Zaum halten kann, wir zu Gott unſere Zuflucht nehmen müſſen, der unſere Zunge bezähmt. Denn wo du ſie zähmen willſt durch dich allein, du wirſt es nicht vermögen, weil du ein Menſch biſt."

1) Jacob. III. 8

2) S. August. Serm. 4. de Verb. Matth. et L. de natura et grat. c. 15.

Gedanken und Erzählungen aus verſchiedenen Schriftſtellern.

Die Zunge böthe noch einen reichen Stoff dar zu reden, zu lehren, zu mahnen, zu warnen. Wir können von ihr ſehr vieles leſen bey Beyden, den Weiſen der alten Völker, und den heiligen Lehrern der Kirche Gottes. Ich will euch daher einige Gedanken und Erzählungen aus ihren Schriften vortragen, welche eben ſo lehrreich, als angenehm zu hören ſind.

Ausſprüche der Weiſen der alten Welt.

Ein Thor kann nicht ſchweigen.

Hören wir allererſt Weiſe der alten, vorchriſtlichen Welt reden, obenan ein Wort des weiſen Sokrates. [3]) Dieſer wurde einmal gefragt, ob man das Schweigen ſeiner Thorheit, oder Unwiſſenheit zuſchreiben müßte. Darauf ſoll er geantwortet haben: „Ein thörichter Menſch kann nicht ſchweigen." Deßhalb war der heilige Lehrer und Vater Hieronymus gewohnt zu ſagen: „Ich weiß nicht gut zu reden, weil ich nicht zu ſchweigen weiß."

3) Vid. Mansi disc. VI. n. 13.

Diog. Laert. Lib. VII. c. 1.

Zwey Ohren, Ein Mund.

Zeno, der griechiſche Philoſoph, als er einen Jüngling ſo vieles ſchwätzen hörte, ſagte zu ihm: „Gedenke, daß uns von der Natur deßwegen zwey Ohren und nur

Ein Mund gegeben worden, damit wir uns erinnern, daß man vieles hören, wenig reden ſolle.“

Vid. Stob. s. 2'1.

Schweigen lehren iſt auch Lohnes werth.

Als ein gewiſſer Lokutulejus in die Schule des Redners Iſokrates aufgenommen werden wollte, verlangte dieſer einen doppelten Lohn. Jener fragte den Meiſter um die Urſache, und dieſer antwortete ihm: „Den einen begehre ich, daß du reden lerneſt; den andern, daß du ſchweigen lerneſt.“

1) Diog. Laert. Lib. I. cap. 4.

Wie gefährlich die Zunge.

incomposito verb.

Theophraſtus, der Philoſoph und Redner, ein Schüler Leucipps, Plato's und Ariſtoteles, ſagte: [1]) man könne ſich eher auf ein ungezäumtes Pferd ſetzen, als einem ungezügelten Worte trauen, weil dieſes mehr Gefahr drohet, denn jenes.

Plutarch. in Laced.

Der vielſchweigt, braucht weniger Geſetze.

Als Charillus gefragt wurde, warum Lykurg ſeinen Lacedämoniern ſo wenige Geſetze gegeben habe, antwortete er: „Weil diejenigen, welche wenig reden, wenige Geſetze nöthig haben.“

Die Zunge hat Macht zu zerſtören und aufzubauen.

2) Jac. III. 5.

Drexel. in Phaet. c. 57. §. 4.

Die Zunge, ſo ein kleines Glied ſie iſt, ſo große Dinge richtet ſie an, wie der Apoſtel lehrt. [2]) Ich machte es am Worte Hanibals anſchaulich. Aehnliches lehrt Suidas. Dieſer redet die Zunge an und fragt ſie: wohin geheſt du? Sie antwortet ihm: die Stadt zu zerſtören, oder wieder herzuſtellen.

3) Macrob. de loquac.

Die Zunge verwundet mehr denn das Schwert.

Vid. Pythag. praecepta.

Schweigen zeugt von Weisheit.

Pythagoras, dieſer griechiſch-italiſche Meiſter in der Schule des Schweigens, ſagt: [3]) „Die Wunde, mit dem Schwerte gemacht, iſt leichter, als die Wunde von der Zunge empfangen; denn jenes verwundet den Leib, dieſe die Seele. — Ihn fragte auch einmal ein Gewiſſer, wie man unter ſeine weiſen Schüler gerechnet werden könne. Er antwortete: „Beobachte das Stillſchweigen, bis du nothwendig haſt zu reden; ſage nichts, außer was du wohl weißt, und wenn du das Beſte thueſt, rede wenig. Denn Stillſchweigen iſt ein Zeichen der Weisheit, Geſchwätzigkeit ein Zeichen der Thorheit.“

Diog. Laert apud Langium in Polyanth.

Reden bringt Reue.

Xenokrates wurde von einigen aufs äußerſte beſchimpft und geläſtert; er aber ſchwieg dazu. Als man ihn gefragt: warum er das gethan? antwortete er: „weil es mich reuet geredet, niemals aber geſchwiegen zu haben.“

Aussprüche der Kirchenlehrer.

So vortrefflich die Weiſen der Völker über die Zunge reden und uns lehren, ſo ſprechen die Lehrer der Kirche noch viel herrlicher. Hören wir allererſt ein Wort von dem Geiſte des goldenen Mundes der alſo ſpricht:[1] „Gott gab dem Menſchen die Zunge, daß ſie rede, Gott lobe und preiſe, Ihm das Lob ſinge, die Schönheit der Natur deute. Sie redet von Himmel und Erde, dieſer kleine fleiſchige Theil, kaum zwey Finger breit, ja in ſeiner Spitze kaum Nagels breit, und dieſes kleine ſchlechte Ding redet von Himmel und Erde.“

1) S. Chrysost. to. 6. de fid. et leg. nat.

Was die Zunge Großes vermöge.

Der heilige Vater Bernhardus beſtätiget, was ich euch zuvor am Bau der Zunge anſchaulich gemacht habe, indem er ſagt:[2] „Die Zunge iſt eingeſchloſſen und wie in ein Gefängniß gelegt; denn es wird von zwey Mauern umgeben und verwahrt, nämlich von den Zähnen, welche eine Mauer, eine beinerne Feſtung, und von den Lippen, mit Feuer gefärbt, welche für die Zunge gleichſam einen Zwinger oder eine Vormauer bilden, während alle übrigen Sinne offen ſind.“ Und weiter bemerkt der nämliche heilige Lehrer:[3] „Die Zunge hat ihre Wurzeln im Herzen, damit der Menſch erwäge, daß er reden ſoll, was er im Herzen denkt, wenn es nützlich iſt, oder, wenn es nicht nützlich iſt, die Wahrheit zu ſagen, daß er ſchweige und niemals lüge, gleich als wenn uns die menſchliche Natur ſelbſt lehren möchte, daß Herz und Mund im Einklange ſeyn ſollen, und wie es nur Ein Herz giebt, ſo auch nur Eine Zunge.“

2) S. Bern. to. 5. serm. de loquit. a. 1. c. 7.

Das Gefängniß der Zunge.

3) Ibid. c. 2.

Die Zunge wurzelt im Herzen.

Aehnliches deutet uns auch der heilige Biſchof von Hyppo, wenn er prediget:[4] „Unſere Zunge folge unſerm Sinne, unſerer Vernunft, nicht unſerm Willen. Wir ſollen nicht nur unſere Augen geſchloſſen halten, ſondern auch die Zunge inner den Zähnen in Sicherheit verwahren; denn die eitle Rede iſt die Anzeige eines eiteln Bewußtſeyns oder Wiſſens. Denn wie du beſchaffen biſt, ſolche Reden führeſt du, alſo beweiſt ſich dein Sinn; und wie du in deinen Handlungen biſt, alſo zeigeſt du dich in Worten.“

4) S. August. serm. 3. ad fratr.

Sokrates ſagte zu einem Jüngling, den er kennen lernen wollte: „Rede, daß ich dich ſehe.“

Es ermahnt uns daher Johannes Chryſoſtomus in dieſen Worten[1]): Laſſet uns ſtets unſern Mund bewachen, und bey ihm die Vernunft als Schlüſſel gebrauchen, nicht daß er immerdar geſchloſſen bleibe, ſondern zur gehörigen Zeit geöffnet werde. Denn bisweilen iſt das Stillſchweigen nützlicher als die Rede, ein ander Mal aber die Rede beſſer, denn das Schweigen, deßwegen ſagte der hochweiſe Mann: Es giebt eine Zeit zu ſchweigen und eine Zeit zu reden; denn wenn der Mund immer offen ſeyn müßte, ſo wäre er keine Pforte: wenn man ihn aber immer geſchloſſen halten müßte, ſo wäre es nicht nöthig, zur gehörigen Zeit eine Wache vorzuſetzen. Daher ſagte auch Plutarch in ſeinen moraliſchen Vorſchriften[2]): „Wie es nützlich iſt, daß die Häuſer Thüren haben, um ſo viel nützlicher iſt es, daß an den Mund ein Schloß geſetzt ſey.“

1) S. Chrysost. in Psalm. CXL.

* „Wenn Reden Silber iſt, iſt Schweigen Gold“, ſagt der arab. Dichter Sadi.

2) Plutarch. in Moralib.

Eine kurze Erzählung.

Begnügen wir uns mit den aus profanen und kirchlichen Schriftſtellern gehobenen ſchönen Lehren über die Zunge. Nur noch eine kleine Erzählung[3]): Jehuda, der hebräiſche Rabbi, rief einſt auf dem Markte, daß er zu Hauſe ein höchſt koſtbares goldenes Waſſer habe, welches überaus dienlich iſt, die Kräfte wieder herzuſtellen und das Leben zu verlängern. Alſogleich kamen eine Menge Menſchen von allen Seiten her zu ihm, ein ſolches Waſſer zu kaufen. Er führte ſie alſo in ſein Haus, öffnete die Bücher der heiligen Schrift, und las aus denſelben die Worte des Pſalms[4]): „Wer iſt, der das Leben liebet, gute Tage zu ſehen wünſcht? Bewahre deine Zunge vor Böſem, und deine Lippen, daß ſie nicht Betrug reden.“ Hierauf ſagte er, dieſes ſey das goldene Waſſer des Lebens.

3) Drexel. in Phaët. cap. 57. §. 5.

4) Psalm. XXXIII. 13. 14.

Gehen wir zur Quelle dieſes goldenen Lebenswaſſers, aus der ich euch in dieſer Abhandlung geſchöpft habe, zum Worte Gottes, und bittet den heiligen Geiſt, daß er euch dieſelbe ſtets öffne, damit ihr erſtarket und über das gegefährliche Glied, das die Zunge iſt, Meiſter werdet.

Ich habe nun mein Verſprechen, das ich euch gegeben, treulich gehalten. Daher fahre ich das nächſte Mal wieder in den Fragen und Antworten des tridentiniſchen Katechismus fort, um ſo die Erklärung des achten Gebothes

fortzuſetzen und endlich an das Ende zu führen, was die Aufgabe der nächſten Chriſtenlehre iſt.

Neunundachtzigſte Chriſtenlehre.

Auffaſſung des Fadens, der durch das neunte Hauptſtück, die Erklärung des achten Gebothes ſich zieht.

Was in der vorletzten Kateсheſe abgehandelt worden.

Ich habe bereits der Erklärung des achten Gebothes drey Chriſtenlehren gewidmet. In der erſten derſelben faßte ich den geſammten Inhalt des neunten Hauptſtückes, welches eben die Erklärung des achten Gebothes enthält, in eine kurze Ueberſicht zuſammen; ich verſtändigte euch dann über den Sinn und Nutzen dieſes Gebothes, erklärte euch hierauf, was unter einem „falſchen Zeugniſſe“ zu verſtehen ſey, und was unter dem Worte „des Nächſten.“ Es wurde endlich die Frage beantwortet: da wir nicht zum Schaden des Nächſten falſches Zeugniß geben dürfen, iſt es nicht erlaubt, zum Nutzen deſſelben zu lügen? Davon nahm ich Gelegenheit von der Lüge zu reden, um ſo mehr als durch das achte Geboth alle Lüge verbothen iſt.

Inhalt der vorletzten Chriſtenlehre.

Da ich die Rede von der Lüge damals nicht vollenden konnte, ſo ſetzte ich ſie in der vorletzten Katecheſe fort, und ließ Weiſe aus dem vorchriſtlichen Alterthume und die heiligen Lehrer und Väter der Kirche über das ſchmähliche und ſündhafte Weſen der Lüge ſprechen, und ſchloß die Katecheſe mit Beantwortung der Frage: welches iſt das Inſtrument der Lüge? und ſo kam die Rede auf die Zunge, von der geſagt wurde, ſie ſey die beſte und die ſchlimmſte, womit ich jene Katecheſe ſchließen mußte.

Inhalt der letzten Chriſtenlehre.

Näher ſprach ich mich dann in der letzten Chriſtenlehre darüber aus, in welcher ich die beſondere Struktur, den wunderbaren Bau der Zunge erklärte, den uns die Schrift, die Väter, und auch die Weiſen der Völker lehrreich gedeutet haben.

Obgleich ich euch noch Vieles zu eurer Lehre und Warnung ſagen könnte, und möchte, ſo will ich doch, um im

Faden der Lehre weiter zu rücken, mich mit dem Geſagten begnügen. Selig wir, wenn wir daſſelbe befolgen.

Sohin fahre ich in den Fragen und Antworten des römiſchen Katechismus fort, und beantworte euch vier Fragen, um ſolcher Weiſe den erſten Theil des achten Gebothes, in welchem gelehret und erklärt wird, was es verbiethe, heute zu vollenden. Nachdem die erſten vier Fragen des kirchlichen Lehrbuches abgethan ſind, ſo folgt nun die

fünfte Frage.

„Dehnt ſich dieſes Geboth nicht auch auf das Laſter der Verkleinerung aus?“

Wie abſcheulich das Laſter der übeln Nachrede, oder der Verleumdung ſey. Vid. D. Thom. in 2. 2. q. 73. art. 1. et 2.

1) Psalm. C. 5.
2) Jacob. IV. 11. Exod. XXII. Prov. IV. 24. Sap. I. 11. Ester. XIII.

Siehe nachher Fr. 13.

Was verkleinern, verleumden, übel nachreden ſey.

„Es wird hier nicht nur das falſche Zeugniß verbothen, ſondern auch jene verabſcheuungswürdige Luſt und Gewohnheit andere zu verkleinern. Es iſt unglaublich, wie viel Uebels und was für ein großes Unheil aus dieſer Peſt hervorgehe. Dieſes Laſter, einem Andern heimlich übel und ſchmählich nachzureden, verwirft die heilige Schrift an vielen Orten. „Wer ſeinen Nächſten heimlich verleumdet, den verfolgte ich — mit dem aß ich nicht,“ ſagt David [1]; und der heil. Jakobus [2]): „Redet einander nicht übel nach, meine Brüder.“ Es giebt uns aber die heilige Schrift nicht nur Gebothe, ſondern ſie theilt uns auch Beyſpiele mit, dadurch die Größe dieſes Laſters erkannt wird. Denn Aman hat durch falſche Bezüchtigung der Juden den Aſſuerus gegen dieſe ſo ſehr entzündet, daß er befohlen hat, das ganze jüdiſche Volk auszurotten. Die heilige Geſchichte iſt voll ſolcher Beyſpiele, mit deren Erwähnung die Prieſter ſich Mühe geben ſollen, die Gläubigen von dieſer Bosheit abzuſchrecken.“

Sechste Frage.

„Welche nun ſind unter die Ehrabſchneider zu zählen?“

Ueble Nachreder ſind, welche die Sünden Anderer vergrößern oder veröffentlichen.

„I. Damit die Natur dieſer Sünde, dadurch man einen andern verkleinert, ganz und gar erkannt werde, ſo ſoll man wiſſen, daß nicht nur durch Verleumdung, ſondern auch durch Vermehrung und Vergrößerung der Sünden der

gute Ruf der Menſchen beſchädiget werde. Wenn Jemand etwas im Verborgenen begangen hat, welches, wenn man es wüßte, ihm Verdruß und Schande und ſeiner Ehre Schaden brächte, ſo wird der, welcher dieſe Sache ausbreitet, wo, wann und wie es nicht nöthig iſt, mit Recht ein Verleumder und Schmäher genannt.“

Zweyte Gattung.

„II. Keine Verleumdung aber iſt ſträflicher, als die derjenigen, welche der katholiſchen Lehre und ihren Predigern übel nachreden.“

Die Häretiker ſind die ſchlimmſte Gattung der Verleumder.

„III. In gleicher Schuld ſind diejenigen, welche die Häupter gottloſer Lehren und Irrthümer loben und preiſen. Zur Zahl dieſer Schuldigen werden auch jene gerechnet, welche den Ehrabſchneidern und Schmähern ihre Ohren leihen, die Verleumder nicht ſtrafen, ſondern ihnen gerne beyſtimmen. Denn die heiligen Väter und Lehrer Hieronymus[1]) und Bernhardus[2]) ſchreiben, man könne nicht leicht wiſſen, welches von beyden ſträflicher, verdammlicher ſey, ob übel nachreden, oder dem, der übel nachredet, Gehör geben, weil es keine Ehrabſchneider gäbe, wenn Niemand wäre, der ihnen Gehör gäbe.“

Die dritte Gattung.

Die vierte Gattung.

1) S. Hieronym. in epist ad Nepot. circ. fin.

2) S. Bern. L II. de consid. ad Eug. in fin.

„IV. In dieſe Gattung gehören auch jene, welche durch allerley Ränke die Menſchen entzweyen, gegen einander* aufhetzen, und ſich an der Zwietracht und Uneinigkeit beſonders ergötzen, ſo, daß ſie die engſte Verbindung und innigſte Gemeinſchaft durch ihre Erdichtungen trennen und unter Männern, die ſich einander zärtlichſt lieben, ewige Feindſchaft, Hader und Mord ſtiften. Dieſe Peſt verabſcheut der Herr, indem er alſo ſpricht[3]): „Du ſollſt kein Verleumder ſeyn und kein Ohrenbläſer unter deinem Volke.“ Dergleichen gab es Viele unter Sauls Hofräthen[4]), welche ſich alle Mühe gaben, ihn dem David abgeneigt zu machen und den König gegen dieſen aufzureitzen.“

Die fünfte Gattung.

* Die Häretiker zeichneten ſich zu jener Zeit aus.

3) Levit. XIX. 16.

4) I. Reg. XXIV. 10.

Siebente Frage.

„Iſt durch dieſes Geſetz auch die Schmeicheley verbothen.“

„I. Es verſündigen ſich auch in dieſem Stücke die liebkoſenden Menſchen und Schmeichler, die durch ihr ſüſſes

Wie die Schmeichler zu ſtrafen und zu fliehen ſeyen.

und falſches Lob die Ohren und Herzen derjenigen einneh=
1) Isai. V. 20. men, nach deren Gunſt, Geld und Ehre ſie trachten, und, wie es bey dem Propheten lautet[1]), „das Böſe gut und das Gute bös heiſſen." Dieſe Menſchen ſollen wir meiden, und von unſerer Gemeinſchaft fern halten,
2) Psalm. CXL 5. wie uns David ermahnt, wenn er ſpricht[2]) „Der Gerechte ſtrafe mich in Barmherzigkeit, und ſchelte mich; aber das Oel des Sünders * ſalbe nicht mein Haupt." Denn obſchon dieſe über den Nächſten nicht übels reden, ſo ſchaden ſie ihm doch auſſerordentlich, weil ſie ſogar ſeine Fehler loben, und ihm dadurch Urſache geben in denſelben, ſo lange er lebt, zu verharren."

* d. i. des Schmeichlers.

Die ſchlimmſte Gattung Schmeichler.

„II. Die ſchlimmſte Schmeicheley iſt aber dieſe, welche zum Elende und Verderben des Nächſten angewendet wird. Alſo ſchmeichelte Saul dem David, da er ihn der Wuth und dem Schwerte der Philiſter hingeben wollte, daß
3) I. Reg. XVIII. 17. er getödtet würde; er ſprach[3]): „Siehe, meine ältere Tochter Merob will ich dir zur Ehe geben; ſey nur ein tapferer Mann, und führe die Kriege des Herrn." Alſo auch haben die Juden mit
4) Matth. XXII. 16. Marc. XII. 14. Luc. XX. 21. hinterliſtiger Rede zu Chriſtus dem Herrn geſagt[4]): „Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaftig biſt und den Weg Gottes in Wahrheit lehreſt."

Einem Todtkranken die Hoffnung länger zu leben nähren und den Verſchub der Sakramente unterſtützen iſt eine Art falſchen Zeugniſſes.

„III. Noch viel ſchädlicher aber iſt die Rede der Freunde, der Schwäger und Verwandten, derer ſie ſich bisweilen bey jenen ſchmeichleriſch bedienen, welche tödtlich krank, ſchon in den letzten Zügen liegen, indem ſie dieſelben verſichern, es habe mit ihnen noch keine Gefahr, ſie fröhlich und wohlgemuth ſeyn heiſſen, ſie von der Beicht als dem traurigſten Gedanken abhalten, und ſo ihre Seele von aller Sorge und Betrachtung der letzten Gefahren, darin ſie wirklich ſchweben, abwenden. Man meide daher alle Gattung Lügen, ganz beſonders aber jene, dadurch dem Menſchen der größte Schaden zugehen kann. Die gottloſeſte Lüge aber iſt es, wenn Jemand gegen die Religion oder über die Religion lügt."

Das allerverderblichſte iſt in Sachen der Religion lügen. D. Thom. in 2. 2. q. 100. art. 4.

Achte Frage.

„Verſündigen ſich gegen dieſes Geboth auch die Verfaſſer von Schmähſchriften, dann die aus Scherz oder Gefälligkeit lügen, und die Heuchler?“

Pasquille, Läſterſchriften ſind verbothen. Vid. Bullam Pii V., quae incipit: Romani, et Gregor. XIII., quae incipit: Ea est rerum.

„I. Gott wird auch durch jene Schimpf- und Läſterreden ſchwer beleidiget, welche in ehrenrühreriſchen Schriften und andern dergleichen Schmähungen geführt werden. Ferner iſt aus Scherz oder Gefälligkeit lügen und betrügen, wenn ſchon Niemanden ein Schaden oder Gewinn zugeht, doch durchaus unwürdig; denn alſo ermahnt uns der Apoſtel[1]: „Leget ab die Lüge, redet die Wahrheit.“ Denn dadurch wird der Menſch geneigt, oft und ſchwer zu lügen, und aus Scherzlügen entſteht die Gewohnheit zu lügen, und er kommt in den Verdacht, daß er mit Unwahrheit umgehe, deßhalb er immer nöthig hat, zu ſchwören, damit man ſeinen Worten Glauben beymeſſe.“

Scherzlügen ſind verbothen. Vid. D. Thom. in 2. 2. q. 100. art. 3. et 4.

1) Ephes. IV. 25.

Verſtellung, Heucheley, geſchehe ſie in Worten oder Werken, iſt verbothen. Vid. D. Thom. in 2. 2. q. 122. per tot. Arist. L. I. Perib. c. 1.

„II. Endlich wird im erſten Theile dieſes Gebothes die Heucheley verworfen, und zwar iſt nicht nur ſündhaft, was heuchleriſcher Weiſe geredet, ſondern auch was alſo gethan wird; denn ſowohl die Worte als die Werke ſind gewiſſe Merkmale und Zeichen deſſen, was in eines Jeden Herzen iſt. Um dieſer Urſache willen hat der Herr die Phariſäer oft geſtraft und ſie Heuchler[2]) genannt. So viel von dem erſten Theile dieſes Gebothes, der ausſagt, was es verbiethet. Nun wollen wir erklären, was der Herr im zweyten Theile gebiethe.“

2) Matth. XV. 7. et XXIII. 13. Sq.

So weit der römiſche Katechismus.

Weitere Ausführung der Antworten auf die fünfte u. ſechste Frage.

Ehe ich aber zur Erklärung des zweyten Theiles übergehe, ſo laſſet mich das, was ich euch von der Verleumdung aus dem römiſchen Katechismus vorgetragen habe, noch etwas mehr erklären. Denn dieſe Sünden werden ſehr häufig begangen, und ſind Gott ungemein verhaßt, und dem Nächſten überaus ſchädlich. Eben darum fühle ich mich gedrungen, dieſen Gegenſtand noch mehr auseinander zu ſetzen, und zwar allererſt den Begriff der Verleumdung aufzuſtellen; dann die verſchiedenen Weiſen, wie ſie geſchehen kann, zu beſchreiben; hierauf zu zeigen, wie ſchwer ſie gut zu machen iſt; endlich wie man ſie bey ſich und Andern verhindern mag. Nun zuerſt von dem Begriff der Verleumdung, welchen der

römiſche Katechismus als ſchon bekannt vorausgeſetzt hat, den aber Viele nicht wiſſen werden.

Was Verleumdung ſey, und welche Sünde.

Nun, was iſt die Verleumdung? Sie iſt eine Anſchwärzung des guten Namens, der Achtung und Schätzung, die der Nächſte beſitzt, durch das, was man heimlich über ihn ſagt. Hat nun Jemand wirklich die Abſicht, den guten Ruf des Nächſten anzuſchwärzen, zu vernichten oder zu vermindern, ſo begeht er eine Todſünde. Wenn aber Jemand das, was nämlich den guten Ruf verletzt, um des Guten willen, ſagt, aus einer nothwendigen Urſache, am gehörigen Orte, damit der Nächſte gezüchtiget und gebeſſert werde, und weil es die Gerechtigkeit fordert, ſo iſt es keine Verleumdung und folglich keine Sünde. Wenn endlich einem Menſchen verleumderiſche Worte ſchnell — unbedachtſamer Weiſe — entwiſchen, ſo ſind ſie keine Todſünde, auſſer man hätte dem guten Namen des Nächſten ſehr merklich geſchadet. Die Verleumdung, die Verkleinerung iſt im alten Teſtamente paſſend unter dem Bilde von dem Tauben verbothen, wo es heißt[1]): „Fluche dem Tauben nicht!“ — Läſtere, verkleinere, verleumde ihn nicht. Denn wie der Taube nicht hört, was du ſagſt, und folglich es nicht widerlegen kann, ſo vermag es auch nicht der Abweſende, den du verkleinerſt. Es iſt das Nämliche, was der Prediger ſpricht[2]): „Wie die Schlange unvermerkt beißt, eben ſo verhält es ſich mit demjenigen, welcher heimlich die Ehre abſchneidet“, weil der Verleumder, der Ehrabſchneider gleichſam in der Stille beißt, indem er den guten Namen des Abweſenden heimlich verkleinert, und gleichſam die ſchwarzen Zähne einſetzt, was er in ſeiner Gegenwart zu thun nicht gewagt hat. So viel von der geheimen Weiſe zu handeln.

Wann ſie eine Todſünde ſey.

Ein Bild der Verleumdung des Nächſten, genommen a) von dem Tauben.

1) Levit. XIX. 14.

b) Von der Schlange.

2) Eccle. X. 11.

Der Sinn, der ſchon im Worte: detractio, d. i. „Ehrabſchneidung“ liege.

* Im Lateiniſchen heißt dieſe Handlungsweiſe **Detractio**, und das Wort drückt die Sache trefflich aus, und entſpricht ziemlich genau unſerm deutſchen Worte: „Ehrabſchneidung.“ **Detractio** von de, das „ab“ heißt und trahere „ziehen“ alſo „abziehen“, hinwegnehmen, durch ehrenrühreriſche Worte Jemanden die Achtung, den guten Namen, die Ehre entziehen, hinwegnehmen, abſchneiden; wie wenn man einem, der vorübergeht, heimlich hinter dem

Rücken den Mantel wegnimmt, und jenen Theil der Kleider wegſchneidet, raubt, der ihn zierte und ihm gebührte.

Wie viele Weiſen giebt es aber die Ehre abzuſchneiden?

Die vier Weiſen d. Verleumdung.

Es giebt vier Arten der Ehrabſchneidung, davon oben* ſchon zum Theile die Rede geweſen iſt, und die hier weiter ausgeführt werden. Allererſt begeht man ſie, wenn man einem etwas Falſches aufbürdet; denn alsdann begeht man neben der Verkleinerung auch eine Lüge. Zweytens macht man ſich derſelben ſchuldig, wenn man die verborgene Sünde eines andern offenbart. Denn Viele ſind der Meynung, man dürfe ſolches ſagen, weil es wahr iſt. Aber dem iſt nicht alſo. Denn obſchon es wahr iſt, ſo iſt es doch nicht offenbar, und obſchon der Menſch durch ſeine Sünde vor Gott das Gewiſſen verletzt hat, ſo hat er doch vor den Menſchen den guten Namen nicht verloren, den du ihm entweder nimmſt oder verminderſt, indem du ſein Vergehen durch Verleumdung ausbreiteſt. Und wäre es auch nicht völlig geheim, wenn es nur nicht öffentlich iſt, noch für öffentlich gehalten werden kann, ſo ſchneideſt du ihm die Ehre ab, weil du es demjenigen offenbareſt, der es noch nicht gewußt hat, und du ihm die Achtung und den guten Namen, den er bey demſelben hatte, verminderſt oder ihm gänzlich nimmſt. Drittens geſchieht die Verleumdung, wenn du das, was böſe iſt, vermehreſt und vor andern vergrößerſt, was meiſtens geſchieht, wenn man die Fehler Anderer Jemanden hinterbringt.

* Siehe die VI. Frage.

Erſte Weiſe die Ehre abzuſchneiden.

Zweyte Weiſe.

Dritte Weiſe.

Viertens endlich verleumdet man, wenn man ſagt, daß das, was gut iſt, nur aus böſer Abſicht geſchehen iſt, und man ſolcher Weiſe die beſten Reden und Thaten mit giftiger Zunge anſchwärzet, und da man das Werk ſelbſt nicht mißbilligen kann, doch wenigſtens die Geſinnung und Meynung auf alle mögliche Weiſe angreift und verletzt. Hüthen wir uns vor dieſem Laſter ganz beſonders!

Vierte Weiſe.

Warum ſollen wir uns vor jeder Ehrabſchneidung ganz beſonders hüthen?

Deßhalb, weil es beſonders ſchwer iſt, die genommene Ehre wieder zurückzuſtellen. Wenn man irgend einem Menſchen etwas, ein Kleid oder Geld nimmt, ſo ergiebt

Wie ſchwer es ſey, die Verleumdung wieder gut zu machen.

Wie ſie wieder gut zu machen ſey.

ſich leicht und bequem eine Gelegenheit den Schaden zu erſetzen; aber in Zurückſtellung des guten Namens weiß man kaum jemals, was man rathen und thun ſolle, und nichts geſchieht langſamer, unvollkommener und auch mit mehr Gefahr, als die Wiederherſtellung verletzter Ehre. Denn der Verleumder iſt offenbar zu zwey Dingen verbunden: erſtens, zur Erſtattung des Schadens, wenn der durch ihn verleumdete Nächſte einen ſolchen erlitten hat; zweytens zur Wiederherſtellung des guten Rufes, daß er zu Allen, bey welchen er den Nächſten verleumdet hat, hingehe, und, wenn er ihm Falſches aufgebürdet, ſage, daß er Falſches ihm aufgebürdet habe. Wenn er es aber verleumderiſch geſagt habe, ſo ſage er, er habe es böswillig geſagt und habe ungerechter Weiſe verleumdet, wenn nicht etwa zu befürchten, daß noch eine größere Diffamirung daraus erfolge, und daß die Erneuerung deſſen, was ſchon im Grabe der Vergeſſenheit liegt, noch ſchlimmer ſey. Da[1]) „der gute Name beſſer iſt, als viele Reichthümer", ſo mögen die Verleumder wohl bedenken, welchen großen Schaden ſie anrichten, da ſie dem Nächſten den vornehmſten Schmuck, und, mit Ausnahme des Schatzes der Tugenden, den vorzüglichſten Reichthum nehmen.

Der große Schaden, der aus der Verleumdung hervorgeht.

1) Prov. XXII. 1.

Die verleumderiſche Zunge eine Lanze, die auf Einen Wurf drey verwundet.

Apoc. II. 12.

2) S. Bern. in Serm.

Der heilige Bernhardus, der Mann heiliger Liebe, zeichnet die peſtilenziſche Bosheit der Verleumder, in der er ein zweyſchneidiges Schwert und ein giftiges Thier ſieht. Er ſpricht[2]): „Die Zunge, iſt ſie nicht die grauſamſte Natter? Fürwahr, mit Einem Hauche vergiftet ſie tödtlich. Iſt dieſe Zunge nicht eine Lanze? Fürwahr, die ſpitzigſte, welche auf Einen Wurf drey durchbohrt; nämlich den, welcher redet, den, der hört, und den, von welchem der Verleumder redet." Daher kann die Zunge eines Ehrabſchneiders mit dem dreyfachen Spieße Joabs verglichen werden, mit welchem er Abſolon, den Sohn Davids, der an der Eiche hieng, durchbohrte. In jener dreyfachen Verletzung aber muß man beſonders dieſes bemerken, daß derjenige bey weitem am wenigſten beſchädiget werde, gegen welchen eigentlich der Pfeil der Verleumdung abgedrückt wird; dieſer leidet zwar an der Ehre, was in Vergleich mit den übrigen Gütern bedeutender iſt als jeder zeitliche Schaden; aber

Vergleich derſelben mit Joabs Spieße.

II. Reg. XVIII. 14.

Welche bey der Verleumdung am meiſten leiden.

jener Schaden, den der Verleumder und Zuhörer ihren Seelen zufügen, kann mit dieſem gar nicht verglichen werden. So iſt es denn wahr, daß drey auf Einen Wurf verwundet werden, wenn die Zunge des Verleumders ihren dreyzackigen Pfeil abſchießt, und den guten Namen des Nächſten zerfleiſcht.

Da denn die Verleumdung ſo verderblich iſt, ſo frägt es ſich: durch welche Waffe ſie bekämpft und beſiegt, und auf welche Weiſe ſie verhindert werden könne? Denn ein Jeder iſt verbunden, den Schaden des Nächſten abzuwenden und zu verhindern, wie wir ſehen, daß bey einem Brande, Schiffbruche, Sturze, Sturme, bey einem Ueberfall von Thieren oder Feinden und in dergleichen Fällen ein Jeder vermöge des Naturinſtinktes und Naturgeſetzes, ſoviel er kann, Hilfe leiſtet. Eben ſo ſoll, wenn Jemand in Geſellſchaft oder im Geſpräche, (wie gewöhnlich) eines Andern guten Ruf anzuſchwärzen anfängt, man ſolchem Uebel ſich nach allen Kräften widerſetzen, ſoviel es Vernunft und Perſon zulaſſen.

Wie die Verleumdung bekämpft und verhindert werde.

Von der Waffe denn, mit der wir die Luſt Andere zu verkleinern oder zu verleumden in uns bekämpfen, und von den Mitteln, dadurch wir die Verleumdung bey Andern verhindern mögen, werde ich das nächſte Mal reden.

Neunzigſte Chriſtenlehre.

Ich habe in der letzten Chriſtenlehre nach Beantwortung der erſten acht Fragen des neunten Hauptſtückes im römiſchen Katechismus die Erklärung des erſten Theiles des achten Gebothes vollendet. Ihr wiſſet, was das achte Geboth verbiethe. Es liegt mir alſo noch ob, den zweyten Theil zu erklären, zu lehren nämlich, was es gebiethe.

Die weitere Aufgabe im Betreffe des zweyten Theils des VIII. Gebothes.

Es ſoll geſchehen, wenn ich die nähere Erklärung jener wichtigen vier Punkte der Verleumdung, die ich neulich begonnen, werde vollendet haben. Ich habe euch den Begriff

Vor ihrer Löſung müſſe noch der wichtige Punkt der Verleumdung vollendet ſeyn.

der Verleumdung aufgeſtellt, und die vier Weiſen, wie verleumdet werden kann, beſchrieben; ich habe euch gezeigt, wie ſchwer es ſey, die geraubte Ehre wieder zurückzuſtellen. Nun bleibt mir für heute der vierte Punkt noch übrig, nämlich die Frage zu beantworten: Wie mag der Menſch bey ſich ſelbſt, wie mag er bey andern die unſelige Luſt und Gewohnheit zu verleumden bekämpfen und unterdrücken?

Allererſt alſo: wie mag der Menſch bey ſich ſelbſt die böſe, verderbliche Luſt und Gewohnheit zu verleumden bekämpfen und unterdrücken?

Das Mittel, die Verleumdung bey ſich zu bekämpfen und zu unterdrücken.

Attende tibi. Gieb auf dich acht!

Vae tibi, tu, nigrae dicebat cacabus ollae.

Der Menſch lege vor Allem ſich ſelbſt auf die Wage; denn es iſt beſſer, auf ſich acht zu haben und das Seinige zu unterſuchen, als Fremdes. Ein höchſt heilſames Mittel iſt demnach die Befolgung der Regel: „Gieb auf dich ſelbſt acht!“ Denn wenn die Pfanne ſich in den Spiegel ſchaut, und auf ihre Schwärze acht hat, wird ſie dem Topfe die Schwärze nicht vorwerfen. Denn derjenige darf keinen Fehler haben, welcher bereit iſt gegen einen andern zu reden, oder wie der Dichter ſagt[1]: Der Gerade mag über den Stelzfuß lachen, der Weiſſe über die Aethyopen. Denn dieſes ſcheint erträglich zu ſeyn, obſchon bey Chriſten auch dieſes nicht erlaubt iſt; aber nichts iſt ſo ungereimt, als, wenn der Hinkende des Lahmen und der Schwarze des Mohren lacht. Das beſte und bewährteſte Mittel wider die Verleumdung iſt ſohin, wie geſagt, wenn der Menſch auf ſich ſelbſt acht hat und ſich betrachtet. Denn wer in ſeinem eigenen Gärtchen fleißig nachſieht und ſieht, was ihm zu einer guten Reinigung und Pflege nöthig iſt, der hat nicht Zeit und Muße, eines Andern Gärten zu durchſuchen und zu tadeln, wo vielleicht nichts, oder ſehr wenig oder wenigſtens nicht ſo vieles, als im eigenen Garten, das tadelnswerth iſt, ſich findet. Aus der Wahrnehmung eigener Gebrechen folgen drey nützliche Dinge: Allererſt wird ſein Garten fleißiger gepflegt; zweytens, indem er ſeine eigene Schwäche betrachtet, erbarmt er ſich des andern, und ſieht wegen des eigenen Balkens in ſeinen Augen den Splitter im Auge des Bruders nicht ſo ſcharf, ſondern er ſchämt ſich, das in einem andern anzuklagen, woran er ſelbſt leidet, und um ſo ſtärker und

Drenfacher Nutzen der Wahrnehmung eigener Schwächen.

1) Juvenal Satyr.

gefährlicher er leidet. Endlich verſchont er ſeine eigene Seele vor einer neuen Wunde, die er ihr durch die Verleumdung ſchlagen würde, und bewahrt den, welcher durch Anhörung derſelben verwundet werden müßte, und fügt ſo dem guten Namen des Nächſten keine Unbild zu. Solches lehrt uns das Geſetz der Natur, nach welchem wir einem andern nicht thun ſollen, was wir nicht wollen, das uns geſchehe. Alſo: „Gieb auf dich acht!“ Matth. VII. 12.

Wir ſollen um ſo mehr auf uns acht haben, als wir eben hierin die größte Schwäche beweiſen, da wir nämlich in Betrachtung eigener Fehler blind, in Bemerkung fremder aber ſcharfſichtig ſind, nach dem Sprichworte: „Nach außen ein Luchs; nach innen ein Maulwurf,“ was ein großes Uebel iſt. Es iſt ſehr ungereimt, daß die Menſchen, obſchon ſie voll Fehler ſind, an ſich keine ſehen, an andern aber die mindeſten nicht nur ſehen, ſondern auch ſtrenge rügen. So ſieht das Auge die Flecken ſeines eigenen Geſichtes nicht; im Geſichte eines andern aber bemerkt es Alles. Auch iſt zu bedenken, daß die Menſchen es ſehr übel nehmen, wenn man ihnen, was fehlerhaft iſt, rüget, ſie aber immer überaus gern Augen, Zunge und Zähne auf andere richten; dann, daß ſie alles, was am Nächſten lobenswürdig iſt, übergehen, und daß es ihnen Vergnügen gewährt, nach Weiſe der Enten den Schnabel immer in den Schlamm zu ſtecken.

Warum es gar ſo ſehr nöthig iſt, auf ſich acht zu haben.

Linx foris, talpa domi. Vid et Horat. L. I. Satyr. 3.

Alſo: „gieb auf dich acht!“ Solches iſt ein bewährtes Mittel, dadurch der Menſch bey ſich ſelbſt alle Luſt zu verleumden, zu verkleinern, und die Verleumdung ſelbſt unterdrücken mag.

Wie aber mögen wir die Verleumdung bey andern verhüthen, und verhindern?

Zwey Mittel, die Verleumdung bey andern zu verhüthen.

Solches kann durch zwey Mittel geſchehen. Das erſte iſt ſehr mild, doch ſehr vortrefflich, wann es geſchickt und paſſend angewendet wird. Solches beſteht darin, daß, wenn das Geſpräch begonnen hat, man, ohne daß der Verleumder und die Umſtehenden es merken, die Rede des Erzählenden auf eine andere Sache hinleite, und, wenn man auch nicht ſagen will: „Laſſen wir das!“ „Bis hieher dieß!“ man doch von andern Dingen die Rede einmiſche.

Erſtes Mittel.

Solcher Weiſe macht die Verleumdung einem beſſern, einem wenigſtens nicht böſen Geſpräche Platz. Es giebt der Dinge viele, welche ganz ſchicklich und heilſam in Mitte der Rede zur Sprache gebracht werden können, nach Geſtalt und Beſchaffenheit der Sache, der Zeit und der Perſonen. Dergleichen Dinge ſind, welche ſchon geſchehen ſind, oder eben geſchehen, Bauten, Kunſtwerke, Naturalien, Luft oder die treffende Jahreszeit, die Theuerung oder Wohlfeilheit des Getreides; vorzüglich aber, wenn es auf irgend eine Weiſe geſchehen kann, die Unbeſtändigkeit und Eitelkeit der Welt, die vielfachen Mühſeligkeiten dieſes hinfälligen Lebens, die Gewißheit des Todes und Ungewißheit der Stunde, die Tugenden und die himmliſche Herrlichkeit, zu welcher dieſelben ihre Verehrer bringen; Gottes Barmherzigkeit, Langmuth, Macht, Weisheit und Gerechtigkeit; die Predigt, welche eben am Tage, ſo er ein Feſt geweſen, gehalten war; das zukünftige Gericht, und die Rechenſchaft, die man einſt ablegen muß u. ſ. m. dgl. Einem verſtändigen und gottesfürchtigen Menſchen iſt es leicht, in allen Umſtänden etwas zu finden und zu ergreifen, das er in die Rede einmiſche und dadurch den Faden der Verleumdung abſchneide, und einem andern Faden geſchickt anbinde und einflechte. Ich gebe euch hievon ein Beyſpiel eines großen Mannes.

Ein Beyſpiel.

Der ſelige Thomas Morus, Großkanzler Englands, deſſen ganzes Leben und alle Handlungen nur Erbauung und heiligmäßig, zugleich auch voll Artigkeit und Anmuth waren, hatte in Gewohnheit, daß, wenn Jemand in ſeiner Gegenwart eine Verläumdung zu reden anfing, er alsbald irgendwoher Gelegenheit nahm, jene giftigen Reden auf etwas anderes zu lenken, indem er eine beſſere, wenigſtens keine ſchlimme Rede einleitete. Er begann, zum Beyſpiele: „Sage einer, was er wolle, ich ſage: jenes Haus iſt am ſchönſten gebaut, und der, welcher es gebaut hat, iſt in ſeiner Kunſt ein ausgezeichneter Meiſter und Architect.“ Auf ſolche Weiſe kann gegen dieſes Uebel ein angenehmes Heilmittel angewendet werden. Wenn aber zur Verläumdung wieder zurückgekehrt werden ſoll, ſo kann man ein wenig deutlicher zeigen, daß man ſolches

nicht gerne höre und man vielmehr wünſche, daß von andern Dingen geredet werde, was auch bey Zoten und Poſſen beobachtet werden ſoll. Das iſt Eines der Mittel, die Verleumdung bey andern zu verhindern.

Welches iſt ein zweytes Mittel? Wenn jenes nicht helfen ſollte, ſo giebt es noch ein anderes Mittel, welches darin beſteht, daß du dich davon ziehest, und durch die That zeigeſt, daß du deine Ohren vor dieſem Schmutze bewahren wolleſt, wenn auch ein anderer ſeine Zunge vor demſelben nicht bewahren will, und daß, wenn ein Läſterer und Verleumder alles, was ihm in den Mund kommt, herausplaudert, du ihm nicht weiter Gehör geben, und du der Herr deiner Ohren ſeyn wolleſt, wenn jener nicht Herr ſeyn will ſeiner Zunge, ſie zu bezähmen. Solcher Weiſe wird er nicht wagen, etwas vorzubringen, was du nicht hören willſt. Außer dem iſt ſehr lehrreich, was ein ausgezeichneter Meiſter der göttlichen Schrift, der heilige Hieronymus bemerkt:[1]) „Wenn du den Verleumder mit heiterem Geſichte anhöreſt, ſo giebſt du ihm einen Zunder zu verleumden; wenn du aber ſolches mit ſauerm Blicke anhöreſt, ſo wird er das nicht mehr gerne ſagen, wovon er weiß, daß du es nicht gerne höreſt." Alſo leſen wir in der Schrift:[2]) „Der Nordwind vertreibt den Regen, und ein ſauers Geſicht die verleumderiſche Zunge." Solches erklärt der genannte heilige Lehrer, um vor aller Verleumdung Abſcheu zu erwecken, indem er ſchreibt:[3]) „Hüthe dich, daß die Zunge oder die Ohren dich nicht jucken, das heißt, daß du nicht ſelbſt andere verleumdeſt, noch die Verleumder anhöreſt. Der Verleumder lerne ſehen, daß du nicht gerne höreſt, damit er nicht leicht verleumde. Niemand hinterbringt gerne dem etwas, der ungern hört." Wenn, z. B. Jemand unvorſichtiger Weiſe mit einer Feder oder einem Rohre in ein durchlöchertes Käſtchen, das mit einem ſchwarzen Pulver angefüllt iſt, blaſen würde, ſo glaube ich, er würde davon alsbald ablaſſen, wenn er merkt, daß ein Pulver, zumal ein ſchwarzes, von daher ihm in das Angeſicht, in den Mund und die Augen fahre, und er ſich ſelbſt durch ſeinen eigenen Hauch beſchmutze. Eben ſo läßt ſich hoffen, daß der Verleumder ſicher ablaſſen wer-

Ein zweytes Mittel.

1) S. Hieron. in cap. XXV. Proverb.

2) Prov. XXV. 23.

3) Hieron. in epist. ad Nepot.

Ein Gleichniß.

de, wenn er, zum Preiſe und Lohne ſeiner Arbeit, von jenen, die ihn hören, einen ſolchen Blick und eine ſolche Antwort erhält, welche er nicht erwartete, noch viel weniger wünſchte. Denn bisweilen mag nur das Auge oder eine ernſtere Stirne hinreichen, und zum Zeichen dienen, daß man es nicht gerne höre und das, was geredet wird, mißbillige. Der Verleumder wird durch einen ſolchen Fall gelehrt, daß er ein ander Mal klüger ſich benehme, und der Zunge zur Verleumdung des Nächſten nicht ſo leicht und unbeſonnen die Zügel laſſe.

Zoilus, ein verabſcheuungswürdiges Beyſpiel aller Verleumder

Ich erzähle euch jenes berüchtigte Wort und Werk des Zoilus,[1]) des Sophiſten aus Amphipolis in Macedonien, um in euch einen größern Abſcheu gegen alle Verläumder und Läſterer zu erwecken, der in Wahrheit ihr Meiſter iſt, wie ſie ſeine Schüler. Dieſer ſchrieb bitter und beißend gegen Homeros und Plato und andere weiſe Männer, ſo daß er „der Rhetoriſche Hund“ genannt wurde. Er war durchaus befliſſen, Jedermann übel nachzureden, Streit unter Menſchen anzurichten, alle Leute zu ſchmähen, und Niemand zu verſchonen. Es fragte ihn daher ein gewiſſer verſtändiger Mann, wie es denn komme, daß er von allen Leuten übel rede? Darauf antwortete er: „Weil ich nicht im Stande bin, ihnen Böſes anzuthun, wie ich will, ſo laſſe ich wenigſtens meine Zunge gegen ſie los, und ſage über ſie alle Schmach und Läſterung, da die Menſchen auf die Rede nicht ſo ſehr merken, als wenn man gegen ſie Uebelthaten verübt.“

1) Aelian. L.XI.

canis Rhetoricus.

Iſt es gar nicht erlaubt, einen Verleumder anzuhören.

Wem grauet nicht vor dieſer entſetzlichen Bosheit?! Wer ſollte eben deßhalb die Verleumder und Ehrabſchneider nicht verachten und von Herzen verabſcheuen?! Wen ſollte das Beyſpiel des Zoilus nicht abſchrecken, auch nur Einen Laut der Läſterer und Verleumder anzuhören?! Darum auch verbiethet der römiſche Katechismus, den Ehrabſchneidern ein williges Ohr zu leihen. Ich beantworte daher noch eigens die Frage: Iſt es eine ſo überaus große Sünde, wenn man einen Verleumder anhört? Hier muß man bey Beyden, bey dem, der redet, wie bey dem, der hört, unterſcheiden. Wenn einer des andern Fehler erzählt — in guter Abſicht und damit ſie gebeſſert werden, oder damit

einem wohl gerathen werde, oder auf andere erlaubte Weiſe, alsdann iſt es keine Verleumdung und es wird auf keiner Seite geſündiget, wie ich ſchon geſagt habe und wie es aus allem dem, was ich abgehandelt habe, klar hervorgeht. In den früher angeführten vier Fällen einer wahren Verleumdung ſündiget der allezeit, welcher ſie redet; nicht allezeit aber der, welcher ſie hört. Denn es geſchieht bisweilen, daß ſich Umſtände begeben, welcher wegen es nothwendig iſt zu hören, ſo, daß man es weder hindern, noch fliehen kann. Und ſo frägt es ſich denn: Was giebt es für eine Weiſe, daß wir durch Hören nicht ſündigen?

Dieſe Weiſe lehrt uns der heilige Geiſt durch den Mund des Sohnes Sirachs, da er ſpricht: [1]) „Verzäune deine Ohren mit Dornen; und höre eine gottloſe Zunge nicht an.“ Du thuſt ſolches alsdann, wenn du der Verleumdung den Zutritt zu deinen Ohren verweigerſt, ſo, daß, obgleich die Worte an deine Ohren ſchlagen, du ſie doch nicht in das Gemüth einlaſſeſt, noch ihnen Beyfall giebſt, ja vielmehr als einer, der entweder es nicht hört, oder etwas anderes denkt oder thut, durch deine Handlungsweiſe deutlich zeigeſt, daß du entweder es nicht verſteheſt oder nicht gerne höreſt. Durch jene Strenge und Sitten wirſt du in ſolchem Falle, wie durch Dornen, die Zunge des Verleumders von den Ohren abhalten, da er für ſeine Worte von allen Seiten den Weg, wie durch einen Zaun, verſchloſſen finden wird. Es wird ſehr dienlich ſeyn, wenn du an die Schmerzen und Stacheln der Dornenkrone unſers Herrn Jeſu Chriſti denkeſt, als wenn ſie in dein Haupt bis an die Ohren eingedrückt wäre, oder an die vier letzten Dinge, als hörteſt du die Poſaune blaſen.

Wie man höre, und doch nicht ſündige.

1) Eccli. XXVIII. 28.

Man erzählt von Ulyſſes, dem Könige von Ithaka, daß er auf dem Meere den ſüſſen Geſang der Sirenen, durch den die Schiffenden gelockt und aufgehalten wurden, zwar gehört, aber dieſe verachtet habe, und ſo die Sandbänke vorbeygefahren und dem Verderben entgangen ſey, der auch die Seinigen vor den reitzenden Stimmen warnte, indem er ihnen befahl ihre Ohren mit Wachs zu ver-

Homer. L. XII. Odyss.

Ein Bild im Benehmen des Ulyſſes.

ſtopfen. Dieſes Beyſpiel und dieſen Rath Ulyſſis ſollen wir gegen die Reden des Verleumders treulich nachahmen.

Ein Gleichniß, genommen von zwey Hunden, d. an Einem Beine nagen.

1) Gal. V. 15.

2) Prov. XXIII. 20.

5) S. Gregorius M.

Ein alter Theologe vergleicht beyde, der nämlich verleumdet und der dieſen anhört, mit zwey Hunden, die an Einem Beine zehren. Daher ſchreibt der Apoſtel: [1]) „Wenn ihr einander beiſſet und an einander zehret, ſo reibet einander nicht auf." Der Weiſe ſagt in der göttlichen Schrift: [2]) „Gehe nicht zu den Mahlzeiten der Säufer, noch zu den Gelagen derer, welche Fleiſch zum Schmauſe zuſammentragen," welchen Text der heilige Gregor alſo deutet: [5]) „Fleiſch zum Schmauſe zuſammentragen heißt im Geſpräche herabwürdigende Worte wechſelweiſe gegen das Leben unſerer Nebenmenſchen reden. Wo nun Fleiſch gegeſſen wird, da werden auch Beine gemeinſam benagt. Beyde denn, die Verleumdung reden, und welche ſie anhören, dieſe ſetzen, wie geſagt, die Zähne gemeinſam in das Fleiſch des Nächſten, und benagen ſein Gebein, indem ſie die Tugenden und vortrefflichſten Thaten, welche gleich den Gebeinen den übrigen Leib des ganzen Lebens und Wandels tragen, neugierig-vorwitzig unterſuchen und freventlich beurtheilen, davon nehmen und nach und nach durch Verleumdung ſie verkleinern, gleichwie die Hunde das Fleiſch von den Gebeinen nehmen und hernach auch dieſe benagen und endlich verzehren.

St. Auguſtin's Mittel gegen verleumderiſche Tiſchreden.

4) Possid. in Vit. Aug.

Quisquis amat dictis absentum rodere vitam, Hanc mensam indignam noverit esse sibi.

Da bey Tiſche in dieſem Stücke die Liebe ſo oft verletzt wird, ſo warnte St. Auguſtin durch zwey Verſe, welche über ſeinem Tiſche auf einer Tafel geſchrieben ſtanden und alſo lauten: [4])

„Wen es erfreut des Abweſenden Thun zu rügen, der achte
Dieſen ärmlichen Tiſch ſeiner Geſellſchaft nicht werth."

5) S. Bern. in Serm.

Beyde, d. Verleumdung redet und der ſie anhört, treiben des Teufels Werk.

Der heilige Bernhardus ſagt: [5]) „Der Verleumder und der ihn gerne anhört, beyde tragen den Teufel auf der Zunge. Von dem, der die Verleumdung redet, iſt es klar, weil der Teufel die Zunge zum verleumden reitzt, und mahnt, und ſo der Menſch ſeinem Nächſten dieſe Unbild zufügt. Von dem, der zuhört, iſt es zwar nicht

ſo klar, aber doch eben ſo gewiß. Denn da er gerne zuhört und die Ohren dem Verleumder gefällig leiht, ſo ſtimmt er dieſem bey, und giebt ihm Anlaß, freyer und weitläufiger wider den guten Ruf eines andern anzugehen, und ſo ſteht er mit dem Verleumder auf gleicher Linie. Wie der, welcher dem Diebe wie immer hilft, mit ihm ſich gleicher Sünde und Strafe ſchuldig macht, alſo auch der Zuhörer mit dem Verleumder." Mit dem heiligen Bernhardus ſtimmt der heilige Hieronymus überein, da er ſpricht:[1]) „Du ſagſt: ich verleumde nicht; daß andere verleumden, was kann ich ihnen thun? „Unſere Sünden durch (leere) Entſchuldigungen zu entſchuldigen"[2]) wenden wir das vor. Alſo ſpricht aber der weiſe Mann:[3]) „„Miſche dich nicht unter die Verleumder; denn unverſehens bricht ihr Untergang herein, und wer weiß den Sturz von beyden?"" ſowohl nämlich deſſen, der redet, als auch desjenigen, welcher den Verleumder anhört."

1) S. Hieron. ad Rust. mon.

2) Psalm. CXL. 4.

3) Prov. XXIV. 21.

Nothwendige Folge.

Wenn ſich denn die Sache alſo verhält, wie ſie ſich wirklich verhält, ſo iſt auch das Hören höchſt verderblich. Jeder ſchließe demnach Thüren und Fenſter, wenn ein ſolcher Sturm, eine ſolche Schaar nahet, das iſt, er verſtopfe Mund und Ohren, ſobald nur der Geruch der Verleumdung ſich meldet."

Strafe d. Verleumder unter Veſpaſian und Titus.

Die Kaiſer Veſpaſian und Titus verfuhren gegen die Verleumder ſehr ſtrenge. Sie haßten die Läſterer und Verleumder als ein Volk, das dem Staate zum Verderben gereicht, darum ſie dieſelben im Amphitheater öffentlich mit Ruthen ſtreichen und umherführen ließen, damit andere ſich ein Beyſpiel nähmen.

Worin der Grund der Leichtgläubigkeit liege.

Solches iſt auch ein Fingerzeig, daß wir uns nicht ſo leicht durch die Erzählung und das Gerede anderer täuſchen laſſen ſollen. Man ſchenkt geſchwind dem nächſten beſten Vertrauen und Glauben, wenn das, was er redet, noch ſo böſe und völlig erdichtet iſt. Wo liegt der verborgene Grund ſo großen Irrthumes, und daß man ſich hierin ſo leicht täuſchen läßt? Der Irrthum beſteht darin: Man glaubt weit lieber, daß das Böſe, welches man auch von einem guten Menſchen erzählt, wahr ſey, als man

glaubt, daß der lüge, welcher uns auch Böſes erzählt. Solche Leichtgläubige, wenn man ſie tadelt, antworten: „Er hat es mir geſagt; warum ſollte er lügen?“ gleich als wenn es wahrſcheinlicher wäre, daß ein guter Mann Böſes gethan, denn daß ein Böſer gelogen habe. Im Gegentheile muß man im ähnlichen Falle vielmehr ſagen: „Warum ſollte ein ſolcher dieſes thun?!“ So war es bey Suſanna, von der die Schrift ſagt:[1]) „Von Suſanna hat man nie etwas ſolches gehört.“ Durch ein leichtes Gerücht wird der beſte Ruf eines Menſchen vernichtet. Wie gefahrvoll wurde für Suſanna die Leichtgläubigkeit Israels, das auf die Verleumdung jener alten Schalke ſo leicht gehört, und ſchnell gehandelt hat, und daher es auch von dem heiligen Geiſte durch den Mund Daniels ſcharf geſcholten[2]) worden iſt.

1) Daniel XIII. 27.

2) Daniel XIII. 48.

Ich erzähle euch ein Beyſpiel aus der Geſchichte, das uns die Hiſtoriographen von Kaiſer Otto III. berichten. Als der Kaiſer nach Rom zog, warf Auguſta, ſeine Frau, ein unverſchämtes Weib, ihre Augen auf einen Grafen, der überaus ſchön von Geſtalt war. Nachdem der ſehr keuſche Mann ihren frechen Antrag abgewieſen hat, klagte ſie ihn bey dem Kaiſer verleumderiſch an, als hätte er auf ihre Keuſchheit einen Angriff gemacht. Der Kaiſer, der ſeiner Frau zu leicht Glauben ſchenkte, verurtheilte den Grafen zum Tode. Die Frau des Grafen aber tritt vor den Kaiſer, als er eben auf dem Richterſtuhle ſitzt, beſchwert ſich über die Unbild, und klagt den Richter ſelbſt als des Todes ſchuldig an; ſie legt den Kopf des Mannes in die Mitte, berührt ein glühendes Eiſen, und bewährt ſo ſeine Unſchuld. Der Kaiſer erkennt es, giebt ſeinen Kopf hin; begehrt aber Verſchub. Man unterhandelt lange mit der Frau, der Klägerin, und lange vergebens; endlich williget ſie ein, daß Auguſta, des Kaiſers Frau, als die Urheberin des ganzen Uebels, für den Kaiſer büße. Der Kaiſer verurtheilte alſo ſeine Frau zum Feuer, ſchenkte der Wittwe drey Burgen, und erkaufte ſich ſolcher Weiſe ſein Leben.

C. Baronius Tom. 10 ex Crantio etc.

Wir ſehen hieraus, welches Unheil aus der Leichtgläubigkeit des Kaiſers hervorging. Möge ein Jeder es ſich

zur Warnung geſagt ſeyn laſſen! Man unterſuche erſt und erkenne den gewiſſen Grund, und dann urtheile und handle man.

Nachdem ſolcher Weiſe der erſte Theil des achten Gebothes vollends erklärt iſt, gehe ich über acht Tage zur Erklärung des zweyten Theiles über und ſchließe ſie.

Einundneunzigſte Chriſtenlehre.

Was von dem achten Gebothe bisher abgehandelt worden.

Nachdem ich der Erklärung des achten Gebothes fünf Chriſtenlehren gewidmet habe, ſo möchte ich dieſelbe heute mit der ſechsten vollenden. Ich habe euch, nach unſerm kirchlichen Lehrbuche, über dieſes Geboth acht Fragen beantwortet, gelehrt, was durch das achte Geboth verbothen ſey. Faſſen wir alles zuſammen, was im erſten Theile dieſes Gebothes enthalten, abgehandelt worden iſt, ſo iſt es die Lüge, um welche ſich alles dreht. Denn das falſche Zeugniß, das in der Antwort auf die zweyte Frage unſers Katechismus erklärt worden iſt, was iſt es anderes, als eine Lüge? In der Antwort auf die vierte Frage ward ausdrücklich erklärt, daß wir auch ſogar nicht zum Vortheile des Nächſten lügen dürfen, und daß durch dieſes Geboth überhaupt jede Lüge verbothen ſey.

Der Hauptinhalt des achten Gebothes.

Warum von d. Lüge ſo ausführlich geredet worden iſt.

Es ward mir daher in den erſten vier Fragen und Antworten gegründeter Anlaß gegeben, etwas ausführlicher über die Lüge, und beſonders auch über das gefährliche Werkzeug der Lüge, über die Zunge zu reden, und das um ſo mehr, als Verleumdung, Ehrabſchneidung, Schmeicheley und Heucheley, davon in den nachfolgenden vier Fragen und Antworten unſers Lehrbuches die Rede geweſen iſt, nur verſchiedene Seiten der Einen Lüge ſind.

Siehe von der LXXXVI. bis LXXXVIII. Chriſtenlehre.

Inhalt des zweyten Theiles des achten Gebothes.

Wenn nun auch bey der Erklärung des zweyten Theiles des achten Gebothes, welche heute gegeben und vollendet wird, wieder Mehreres von der Lüge zur Sprache kommt,

und einiges, was früher ſchon ausführlicher abgehandelt worden iſt, ſich wiederholt, ſo iſt dieſes dem Tridentiniſchen Katechismus gemäß, der uns gegen die Lüge den größten Haß und Abſcheu einflößen und uns vor derſelben ſonderlich bewahren will. Der zweyte Theil aber des achten Gebothes enthält, wie ſchon früher geſagt worden iſt, was in demſelben gebothen iſt.

Nach dieſer Vorbemerkung fahre ich im römiſchen Katechismus weiter, und beantworte die letzten ſechs Fragen, allererſt dann die

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Neunte Frage.

„Was ſchreibt der zweyte Theil, der in den Worten dieſes Gebothes verborgen liegt, von den weltlichen Gerichten vor?“

Die Gerechtigkeit werde unverbrüchlich gepflegt

„Der Inhalt und Sinn dieſes Gebothes geht auf das hin, daß die weltlichen Gerichte nach den Geſetzen und gerecht gehalten werden, und daß die Menſchen ſich dieſelben nicht anmaßen und an ſich reiſſen; denn es iſt nicht erlaubt, „einen fremden Knecht zu richten,“ wie der Apoſtel ſchreibt,[1]) damit man nicht vor Erkenntniß der Sache einen Ausſpruch thue. In dieſe Sünde fiel die Rathsverſammlung der Prieſter und Schriftgelehrten,[2]) welche den heiligen Stephanus zum Tode verurtheilt haben. Dieſe Sünde beging auch die Obrigkeit zu Philippi, davon der Apoſtel ſchreibt:[3]) „Sie ließen uns öffentlich ſchlagen, ohne uns verhört zu haben. Sie warfen uns, die wir Römer ſind, in das Gefängniß, und nun wollen ſie uns heimlicher Weiſe fortſchicken?“ Es iſt gebothen, die Unſchuldigen nicht zu verdammen,[4]) noch die Schuldigen loszulaſſen, und ſich weder durch Geld oder Gunſt, noch durch Haß oder Liebe bewegen zu laſſen. Denn alſo ermahnt Moſes die Aelteſten, welche er zu Richtern des Volkes geſetzt hat:[5]) „Richtet, was Recht iſt, ſey er ein Bürger, oder ein Fremdling; es ſoll kein Unterſchied der Perſon walten; ihr ſollet den Kleinen hören, wie den Großen,

1) Rom. XIV. 4.

2) Act. VII. per totum.

3) Act. XVI. 37.

Exod. XXIII. 6. 7.

4) Daniel. XIII. 53. 54.

Die Richter ſollen ſich von keiner böſen Leidenſchaft leiten und treiben laſſen.

5) Deut. I. 16. 17. XVI. 18. 19. Joan. VII. 24.

und keine Perſon der andern vorziehen; denn es iſt Gottes Gericht.“

Zehnte Frage.

„Können Schuldige, von ihrer rechtmäßigen Obrigkeit gefragt, lügen?“

„Von den Schuldigen und Strafmäßigen fordert Gott, daß ſie die Wahrheit bekennen, wenn ſie nach gerichtlicher Form gefragt werden; denn ein ſolches Bekenntniß iſt ein Zeugniß und gewiſſer Maßen ein öffentlicher Ausruf des Lobes und der Ehre Gottes, wie Joſue lehrt, der den Achan zum Bekenntniſſe der Wahrheit ermahnte und ſprach:[1] „Mein Sohn, gieb Gott dem Herrn Iſraels die Ehre.“

Der Schuldige, gerichtlich gefragt, lüge nicht. D. Thom. 1. 2. q. 601. art. 2.

1) Jos. VII. 19.

Eilfte Frage.

„Welche iſt die Pflicht der Zeugen?“

„I. Weil dieſes Geboth vorzüglich die Zeugen angeht, ſo muß ein Pfarrer ſehr fleißig davon handeln; denn der Inhalt und Sinn des Gebothes iſt, daß es nicht nur das falſche Zeugniß verbiethet, ſondern auch die Wahrheit zu ſagen gebiethet. Denn in den menſchlichen Angelegenheiten bedarf man das wahre Zeugniß ſehr oft; es giebt der Dinge unzählige, die wir zu wiſſen nöthig haben und nicht anders erkennen mögen, denn durch glaubwürdige Zeugen. Daher iſt nichts ſo nothwendig, als das Zeugniß der Wahrheit in jenen Dingen, die wir ſelbſt nicht wiſſen, und doch wiſſen ſollen. Hierüber ſpricht ſich der heilige Auguſtin aus, indem er ſagt:[2] „Wer die Wahrheit verhehlt, und wer Lügen redet, beyde ſind ſtrafmäßig: jener, weil er nicht nützen will; dieſer, weil er zu ſchaden trachtet.“

Man verhüthe falſche Zeugniſſe.

Vorzüglicher Dienſt des wahren Zeugniſſes.

2) S. Aug. in Epist. ad Casulan. et habet. XI. q. 3. c. Quisquis. Vid. D. Thom. in 2. 2. quaest. 70. art. 1.

„II. Man kann zwar bisweilen die Wahrheit verſchweigen, aber auſſer Gericht; denn vor Gericht, da der Richter die Zeugen amtlich frägt, muß man durchaus die Wahrheit offenbaren. Doch ſollen ſich hier die Zeugen hüthen, daß ſie nicht zu ſehr auf ihr Gedächtniß ſich ver-

Auſſer Gericht kann man bisweilen die Wahrheit verſchweigen.

Patroni, Advocati, Actores, Petitores.

laſſen, und das, was ſie nicht ganz gewiß wiſſen, für gewiß ausſagen. Nun ſind auch noch übrig die Schirmherrn und Advokaten, dann die Kläger und Anſprecher.“

Zwölfte Frage.

„Wie ſollen Advokaten und Sachwalter (Anwalte) ihre Pflicht erfüllen?“

Ein Advokat ſoll zur Zeit der Noth den Armen ſchützen. 86. d. c. Pasce. D. Thom. 2. 2. q. 71. art. 1.

„I. Dieſe ſollen mit ihrem Dienſte und Schutze den Menſchen zur Zeit der Noth zu Hilfe kommen, und den Dürftigen willig beyſtehen, dann keine ungerechten Sachen zu vertheidigen übernehmen, noch Streithändel durch Schmähungen in die Länge ziehen, noch durch Geiz nähren. Was den Lohn ihrer Arbeit und Mühe betrifft, ſo ſollen ſie denſelben nach Recht und Billigkeit ſchätzen.

Die Anſprecher ſollen den Schuldigen nicht mit böſem Herzen zu Gericht fordern. Cap. Cum minister. 23. q. 5.

Die Anſprecher aber und Kläger ſollen ermahnt werden, daß ſie Keinen aus Liebe oder Haß oder Habſucht durch ungerechte Beſchuldigungen in Gefahr bringen.“

Unſer Geſpräch ſey allezeit mit Wahrheit gewürzt.

„II. Endlich iſt allen Frommen der Befehl gegeben, daß ſie in ihren Verſammlungen und Geſprächen allezeit wahrhaft und von Herzen reden, und nichts ſagen, wodurch einem andern etwas an ſeiner Ehre genommen werden könnte, auch nicht einmal von denjenigen, von welchen ſie wiſſen, daß ſie beleidiget und verfolgt werden, da ſie den Vorſatz haben ſollen, zwiſchen ſich eine ſolche Freundſchaft und Gemeinſchaft walten zu laſſen, daß ſie Glieder eines und des nämlichen Leibes ſeyen.

Die Antworten auf dieſe und die folgende Frage enthalten eine in's Kurze gefaßte Wiederholung d. LXXXVI. LXXXVII und LXXXVIII. Katecheſe.

Dreyzehnte Frage.

„Wie können die Chriſten zur Erkenntniß der Schändlichkeit, die in der Lüge liegt, gebracht werden?“

Wie elend und ſchändlich die Lüge ſey.

Siehe Mehreres oben in der ſiebenundachtzigſten Chriſtenl.

„I. Damit denn die Gläubigen deſto lieber vor dem Laſter der Lüge ſich hüthen, ſo ſoll ihnen der Pfarrer das überaus große Elend und die ungemeine Schande dieſes Laſters vor Augen halten. Denn in den heiligen Schriften wird der Teufel der Vater der Lüge genannt. Denn weil[1]) „der Teufel in der Wahrheit nicht beſtanden,

[1]) Joan. VIII. 44.

iſt er ein Lügner und ein Vater der Lüge.“ Um ein ſo großes Laſter auszurotten, beſchreibe er jene Uebel, welche aus der Lüge entſtehen, und weil jener Uebel unzählige ſind, ſo zeige er die Quellen und Haupturſachen des Schadens und Elendes, und allererſt, wie ſehr ein falſcher und lügenhafter Menſch Gott beleidige und in welch großen Zorn Gottes er verfalle. Er erkläre ſolches durch jene Stelle Salomo’s, wo er ſpricht[1]: „Sechs Dinge ſind es, die Gott haßt und das ſiebente verabſcheut ſeine Seele: ſtolze Augen, eine lügenhafte Zunge, Hände, welche unſchuldiges Blut vergießen, ein Herz, das ſehr böſe Anſchläge macht, Füſſe, die ſchnell ſind Schaden zu thun, ein falſcher Zeuge, der Lügen redet, und den, der Zwietracht unter Brüder ſäet.“ Wer möchte nun dem, der bey Gott ſo ſehr verhaßt iſt, die Verſicherung geben, daß er nicht aufs ſchärfſte beſtraft werde? Dann was iſt unreiner und häßlicher, als, wie der heilige Jakobus ſagt[2], „mit einer und der nämlichen Zunge Gott und den Vater preiſen und den Menſchen fluchen, welche nach Gottes Bild und Gleichniß geſchaffen ſind, ſo, daß ein Brunn aus Einer Oeffnung ſüſſes und bitteres Waſſer giebt.“ Denn die Zunge, welche zuvor Gott das Lob und die Ehre gab, ſchmähet und ſchändet ihn nachher, ſoviel an ihr iſt. Daher geſchieht es, daß die Lügner von dem Beſitze der himmliſchen Glückſeligkeit ausgeſchloſſen werden. Denn da David, der Pſalmiſt, Gott alſo fragte[3]: „Herr, wer wird wohnen in deinem Gezelte?“ antwortete der heilige Geiſt: „Der die Wahrheit redet in ſeinem Herzen, und der nicht Betrug übt mit ſeiner Zunge.“

Vid. S. Aug. Tract 42. in Joan.

Gott haßt die Lüge.

1) Prov. VI. 16 — 19.

2) Jacob. III. 9.

S. Chrysost. hom. 14 epist. ad Ephes.

Die Lügner erlangen nicht die Seligkeit des Himmels.

3) Psalm. XIV. 1. 3.

„**II.** Das größte Uebel aber bey der Lüge iſt, daß dieſe Krankheit der Seele beynahe unheilbar iſt. Denn da die Sünde, welche durch falſche Anſchuldigung, oder durch Verkleinerung des Nächſten und Verletzung ſeines guten Namens begangen worden iſt, nicht vergeben wird, auſſer der Verleumder leiſte dem Genugthuung, den er fälſchlich

Das Lügen eine unheilbare Krankheit.

Die Verleumdung ſehr gefährlich.

Der gute Name muß hergeſtellt

werden, der durch die Verleumdung verkleinert worden. beſchuldiget hat, dieſes aber von den Menſchen ſchwer geſchehen kann, vor allem, wie wir vorher erinnert haben,

S. Greg. L. V. ep. 30. weil ſie von Scham und von einer nichtigen Meynung ihrer Ehre abgeſchreckt werden, ſo können wir nicht zweifeln, daß derjenige, welcher mit dieſer Sünde behaftet iſt, den ewigen Höllenſtrafen anheim falle. Denn es hoffe nur keiner, daß ihm Verleumdungen und üble Nachreden verziehen werden, er habe denn zuvor dem genug gethan, deſſen Ehre und guten Namen er entweder öffentlich vor Gericht, oder auch in Privat- und häuslichen Zuſammenkünften angetaſtet

Lügen bringen den menſchlichen Dingen großen Schaden. hat. Ferner erſtreckt ſich dieſer Schaden ſehr weit, und verbreitet ſich auch auf Andere; denn durch Unwahrheit und Lüge werden Glaube und Wahrheit aufgehoben, dieſe feſteſten Bande menſchlicher Geſellſchaft; ſind aber dieſe aufgehoben, ſo folgt die größte Zerrüttung und Unordnung des Lebens, ſo, daß man zwiſchen Menſchen und Teufel keinen Unterſchied findet."

Man fliehe Geſchwätzigkeit. „III. Der Pfarrer lehre ferner, daß man vor Geſchwätzigkeit ſich hüthen wolle; denn vermeidet man dieſe, ſo flieht man auch die übrigen Sünden; man hüthet ſich vorzüglich vor der Lüge, welcher Sünde die Geſchwätzigen ſich nicht leicht enthalten können."

Vierzehnte Frage.

Siehe oben die ſechs- und ſiebenundachtzigſte Chriſtenlehre. „Welche Gattung Menſchen bemühen ſich umſonſt das Leere ihrer Lüge zu entſchuldigen?"

Die verſchiedenen Gattungen derer, die ihre Lügen entſchuldigen, werden widerlegt. „I. Der Pfarrer benehme jenen ihren Irrthum, welche ſich mit unnützen Worten entſchuldigen und die Lüge mit dem Beiſpiele verſtändiger Leute vertheidigen, welchen es

1. Die, welche die Lüge mit dem Beyſpiele der Verſtändigen vertheidigen. wohl gebühren mag, wie ſie ſagen, nach Zeit und Umſtänden zu lügen. Darauf erwiedere er, was ganz wahr iſt, „daß die Klugheit des Fleiſches der Tod

1) Rom. VIII. 6. ſey", wie St. Paulus ſchreibt.[1]) Er ermahne die Zu-

Man vertraue auf Gott, nicht auf kluge Lügen. hörer, daß ſie in ihren Beſchwerden und Drangſalen auf Gott vertrauen, und nie zum Kunſtgriffe des Lügens ihre Zuflucht nehmen. Denn diejenigen, welche dazu ihre Zuflucht nehmen, geben klar an den Tag, daß ſie mehr auf eigene Klugheit bauen, als auf Gottes Vorſehung ihre

Hoffnung ſetzen. Die, welche die Urſache ihrer Lüge auf diejenigen ſchieben, von welchen ſie belogen und getäuſcht worden ſind, ſollen belehrt werden, daß es nicht erlaubt ſey, ſich ſelbſt zu rächen, daß man[1]) „nicht Böſes mit Böſem vergelten, ſondern vielmehr das Böſe mit Gutem überwinden müſſe.“ Wenn es auch erlaubt wäre, das Böſe zu vergelten, ſo iſt es doch keinem Menſchen nützlich, zum eigenen Schaden ſich zu rächen; es iſt aber das der größte Schaden, den wir durch Lügen uns zuziehen. Denjenigen, welche die Schwachheit und Brechlichkeit der menſchlichen Natur vorwenden, muß man es zur Pflicht auftragen, daß ſie die göttliche Hilfe anrufen, und der menſchlichen Schwachheit nicht folgen.“

2. Die, welche vorwenden, daß auch ſie belogen und betrogen worden ſind.

1) Rom. XII. 17. 21. I. Petr. III. 9.

3. Die, welche die Brechlichkeit des Menſchen vorwenden.

„II. Welche die Gewohnheit vorgeben, ſoll man ermahnen, daß, weil ſie ſich das Lügen angewöhnt haben, ſie ſich Mühe geben, das Gegentheil zu gewöhnen, nämlich die Wahrheit zu reden, beſonders da die, welche aus Uebung und Gewohnheit ſündigen, ſchwerer ſich verfehlen, als die Uebrigen. Weil es überdieß einige giebt, welche mit andern Menſchen, die öfter zu lügen und zu ſchwören gewohnt ſind, ſich entſchuldigen, ſo ſoll man ſie von jener Meynung abbringen und ſie lehren, daß ſie die Böſen nicht nachahmen, ſondern ſie ſtrafen und beſſern ſollen; daß aber, wenn wir ſelbſt lügen, unſere Worte wenig Kraft und Anſehen haben, da wir andere mahnen und ſtrafen. Wenn ſich andere ſo vertheidigen, und ſagen, daß ſie durch das Bekenntniß der Wahrheit Schaden gelitten, ſo ſollen die Prieſter ihnen erwiedern, daß dieſe keine Entſchuldigung, ſondern eine Anklage ſey, da es Pflicht des Chriſten iſt, lieber Verluſt und Schaden zu leiden, als zu lügen. Noch übrigen zwey Gattungen Menſchen, welche ſich wegen der Lüge entſchulgen. Die einen ſagen, ſie lügen aus Scherz, die andern aber, ſie thun ſolches des Nutzens halber, weil ſie weder kaufen noch verkaufen könnten, wenn ſie nicht der Lüge ſich bedienten. Beyde ſollen die Pfarrer von ihrem Irrthume abzubringen ſuchen. Die erſtern ſollen ſie von ihrer Sünde abbringen, daß ſie dieſelben lehren, wie ſehr die Uebung zu lügen die Gewohnheit alſo zu ſündigen mehre, und ihnen einprägen[2]), daß man von

4. Die, welche ſich mit der Gewohnheit entſchuldigen.

Vid. S. Aug. L. I. de serm. Dom. in monte c. 23.

5. Die, welche das Beyſpiel Anderer, welche immer lügen, vorwenden.

6. Die, welche ſagen, ſie hätten mit der Wahrheit Schaden gelitten.

Vid. D. Thom. in 2. 2. q. 110. art. 2. et 3.

7. Die, welche ſich entſchuldigen, daß ſie nur aus Scherz lügen.

2) Matth. XII. 36.

8. Endlich die, welche ſagen: ſie müſſen um des Nutzens willen lügen.

einem jeden unnützen Worte Rechenſchaft geben müſſe. Die Letztern aber ſollen ſie ſchärfer ſtrafen, die mit ihrer Entſchuldigung ſich ſelbſt ſchwer anklagen, und zu erkennen geben, daß die Worte Gottes bey ihnen wenig gelten und ſie geringen Glauben daran haben, da der Herr ſpricht[1]): „Suchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, und alles das wird euch zugeworfen werden.“

1) Matth. VI. 33

So weit der römiſche Katechismus.

Eine Zugabe von Beyſpielen.

Nun iſt die Erklärung des achten Gebothes vollendet. Da noch mehrere Minuten bis zur Veſperzeit übrig ſind, will ich euch noch einige Beyſpiele vortragen, welche über einen oder den andern der abgehandelten Materien des achten Gebothes Licht verbreiten mögen.

Greuliche Strafe der Verleumdung, ſichtbar an Moſis Schweſter.

Vernehmet ein Paar Beyſpiele, daraus ihr lernet, wie ſchnell und ſtrenge Gott die Verleumdung ſtrafe. Maria, Moſis Schweſter, zog mit böſer Zunge gegen den Diener Gottes, ihren Bruder, los, „der der ſanftmüthigſte unter allen Menſchen auf Erde war.“ Dafür ward ſie mit dem ſchrecklichſten Ausſatze geſtraft, der alsbald weiß wie der Schnee auf ihr lag und im erſten Momente ſchon die Hälfte ihres Fleiſches angefreſſen hatte[2]), die auch nicht einmal auf Moſis Gebeth geheilt wurde, wie der heilige Baſilius bemerkt.[3]) Daher ſagt der heilige Lehrer und Vater, den man den „Lehrmeiſter der Welt“ nennt, ganz recht[4]): „Durch den überaus furchtbaren Ausſatz Mariä, der Prophetin, werden wir gelehrt, welche ſchwere und abſcheuliche Sünde die Verleumdung iſt. Der Leib, welcher mit dem Ausſatze ſichtbar geſchlagen wurde, war gewiſſer Maßen ein Spiegel der Seele, die nicht geſehen wurde, deren Mackel er zeigte. Aus jenem Verderbniß des Fleiſches ward offenbar gemacht, wie verderbt das Gemüth des Verleumders iſt. Denn wie jene von ihrem Bruder abgefallen war, ſo fiel auch von ihr der eigene Leib ab, damit ſie aus ſich ſelbſt die Liebe lernen möchte.“

2) Num. XII. 1. 3. 10. 12.

3) S. Basil. in h. l.

4) S. Ephrem. Tom. I. Magister orbis.

Eine ſchauerliche Folge der Verleumdung.

Ich erzähle euch von dem Verderben, das nicht ſelten der Verleumdung folgt, noch ein zweytes Exempel, das ein berühmter Kirchenhiſtoriker erſter Zeit anführt.[5]) Es verleumdeten einmal drey gottloſe Männer den hei-

5) Euseb. Lib. VI. cap. 9.

Fr. L. Gr. zu Stolberg erzählt

ligen Narciſſus, Biſchof von Jeruſalem, der um das Jahr Chriſti 199 blühte, ſehr grob, und zwar ſagte der Erſte: Wenn ich nicht die Wahrheit geſagt habe, ſo will ich durch das Feuer zu Grunde gehen. Der Andere ſagte: Wenn ich gelogen habe, ſo ſoll mein Leib von der heftigſten Krankheit verzehrt werden. Der Dritte endlich ſagte: Wenn ich nicht die Wahrheit ſage, ſo will ich der beyden Augen beraubt werden. Als hierauf der heilige Narciſſus wegen ſo großer Verleumdungen in die Einöde ſich zurückzog, nahm Gott ihn in ſeinen Schutz, und machte, daß der Erſte mit dem Hauſe, welches nächtlicher Weile in Flammen aufging, verbrannte, und der Andere von der Ferſe bis zum Scheitel, von grauenvoller Plage getroffen, ſtarb; der Dritte endlich beherzigte den Ausgang der beyden andern, und legte, im öffentlichen Bekenntniſſe, den ganzen Anſchlag der Tücke dar. Er bereute von Herzen ſeine Bosheit, glücklich, in Thränen, die ihn des Geſichtes beraubten, ſeine Schuld zu büßen.

dieſe Begebenheit in der Geſch. d. Rel. J. Chr. im VIII. B. Seit. 297. flg.

Ich ſagte euch neulich von zwey Mitteln, wodurch wir bey Andern die Verleumdung niederſchlagen mögen. Entweder ſoll die Rede auf etwas Beſſeres geleitet werden, oder, welcher ſie hört, ſoll ſich derſelben entziehen. Ein ganz ausgezeichnetes Beyſpiel giebt uns in Ergreifung des zweyten Mittels der Pater Franziskus Saurez, Prieſter der Societät Jeſu. Dieſer ward von dem Erzbiſchofe zu Ulyſſipon zu Tiſche geladen. Als nun der Pater einen gewiſſen Mann einem Andern die Ehre abſchneiden hörte, ſtand er vom Tiſche auf und ſprach: „Entweder muß dieſer Rede ein Ende gemacht werden, oder ich gehe mit Euer Erlaubniß vom Tiſche.“

Ein Beyſpiel eines Jeſuiten, der lieber den Tiſch meiden, als einen Verleumder anhören wollte.

Nach dem achten Gebothe iſt alle Schmeicheley verbothen; denn Schmeicheley iſt ein ſchändliches Lügenwerk.

Beyſpiele in Betreff der Schmeicheley.

Chriſtus der Herr, obwohl er ſehr arm geweſen iſt, ſchmeichelte, nach St. Hieronymi Zeugniß, doch keinem Menſchen; deßhalb mußte er, als er in der Stadt keine Herberg finden konnte, dieſe drauſſen bey den Thieren ſuchen.

Chriſtus ſchmeichelte nicht.

S. Hieron. in Matth.

Kaiſer Sigismund gab einem der Vornehmen des Landes, der ihn mit zu großem Lobe überhäuft hat, einen

Schmeicheley verwundet.

Backenſtreich und ſagte: Warum verwundeſt du mich, du Schmeichler?

Aeneas Silv. L. I. comm.

Schmeichler muß man züchtigen.

Auf gleiche Weiſe züchtigte auch Ladislaus, der König der Polen, diejenigen, welche ihm ſchmeichelten, und als man ihn gefragt, warum er das thue, antwortete er: „Ich ſchlage die wieder, welche mich ſchlagen.“

Drex. p. 1. Phaet. c. 1 §. 3.

Schmeicheley bringt den Menſchen in das Verderben.

Wie ſchrecklich ein Menſch durch Schmeicheley verwundet und geſchlagen werden kann, lehrt uns das Beyſpiel des Königs Herodes Agrippa. Von ihm leſen wir [1]: Als er bey den Tyriern und Sydoniern eine Rede hielt, und derſelben überaus ſchmeichelhaften Ausruf hörte: „Das iſt die Stimme eines Gottes und nicht eines Menſchen“, und ſich ob dieſer Schmeicheley erhob und göttliche Ehre ſich erzeigen ließ, ſchlug der Engel des Herrn ſeine Eingeweide mit Schmerz und Fäulniß. Alſo geſchlagen ſagte er: „Sehet, ich jener Gott, wie ihr mich genannt, muß das Leben verlaſſen, die Naturnothwendigkeit ſtraft euch Lügen, und ich, den ihr als den Unſterblichen begrüßt habet, werde mit Gewalt zum Tode fortgeriſſen.“

1) Joseph. Lib. IX. Antiq. c. 8.

Lernen wir von Alexander, dem Großen, Schmeichler von uns fern halten. Jener große Kaiſer entfernte einen gewiſſen Philoſophen, mit dem er vorher vertrauten Umgang gepflogen hatte, von ſeiner Geſellſchaft einzig darum, weil er den Kaiſer niemals getadelt; denn, ſagte der Fürſt, wenn er das Böſe, das ich thue, nicht erkennt, ſo iſt er ein Thor; wenn er es aber erkennt und mich nicht ſtraft, ſo iſt er ein elender Schmeichler, und in beyden Fällen verdient er, daß er von des Kaiſers Freundſchaft ausgeſchloſſen ſey.

Vid. Fab. conc. 1. in Dom. 22. p. Pent. n. 6.

Heucheley iſt Lüge.

Der römiſche Katechismus nannte auch die Heucheley oder Verſtellung unter den Sünden, welche von dem achten Gebothe verbothen werden. Denn auch die Heucheley iſt eine Lüge; denn der Heuchler redet anders und denkt anders, geſtaltet ſich anders, und iſt anders, nach dem Worte des Herrn, der von Iſrael geſagt: „Dieſes Volk ehret mich mit den Lippen, ihr Herz aber iſt weit von mir.“

Isai. XXIX. 11. Marc. VII. 6.

Der Sophiſt Ecebolius ein Bild der Heucheley.

Ein ächtes Bild von Heucheley war ein gewiſſer Ecebolius, ein Sophiſt, der Lehrmeiſter des abtrünnigen

Julian, der zu aller Heucheley eine ſehr wohl unterrichtete Zunge hatte, und wie ein fügſamer Löffel an jedem Orte zu gebrauchen war. Daher gab er ſich unter Conſtantius den Schein eines Arianers, unter Julian den Schein eines Heiden, unter Jovinian den Schein eines Katholiken. Drexel. p. I. Phaet. c. 24. §. 4.

Haſſen wir allen bloßen Schein; er iſt Sünde. Eleazar, der Machabäer, ward von ſeinen Freunden gebethen, daß er nur zum Scheine Schweinfleiſch eſſen, und ſo der Todesgefahr entrinnen möchte. Was antwortete er? Er ſagte: er wolle lieber ſterben, als durch eine ſolche Heucheley andern ein böſes Exempel hinterlaſſen, und dadurch ſeinem Alter einen Schandfleck und Fluch zuziehen. Der wahrhaft Gläubige ſtirbt lieber, als daß er heuchelt. II. Machab. VI. 18. sq.

Auf gleiche Weiſe handelte auch der heilige Anaſtaſius, der Blutzeuge, ein Perſer. Dieſer wurde von dem Feldherrn der Perſer gebethen, daß er auch nur mit einem einzigen Worte ſeine Religion bloß zum Scheine verläugnen möchte. Nach weitläufigen Bitten antwortete er: Weder du, noch ein Anderer werdet mich bereden, daß ich dieſes thue, und den Namen meines Gottes auch nur zum Scheine verläugne. Der heilige Anaſtaſius ſtirbt lieber, als daß er heuchelt. Busaeus in Pan. V. Hypocr.

Somit ſchließe ich denn das neunte Hauptſtück, und fange das nächſte Mal das neunte und zehnte Geboth des Dekalogus zu erklären an. Schluß dieſer Katecheſe.

Zweyundneunzigſte Christenlehre.

Wir nähern uns dem Schluſſe der Auslegung der zehn Gebothe; denn wir ſind nun bey dem Schlußſteine des Dekalogus angelangt, bey den zwey letzten Worten: „Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Hausfrau; du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Gut", wie nämlich der alte Katechismus die beyden letzten Gebothe kurz zu bezeichnen gewohnt iſt; denn die Worte der Schrift, welche auf der zweyten ſteinernen Tafel Eingang zur gegenwärtigen Katecheſe.

geſchrieben ſtehen, lauten, wie wir wiſſen, und ich hernach anführen werde, ausführlicher.

Geſammtinhalt der zwey letzten Gebothe des Dekalogus.

Ich faſſe nun Eingangs der Erklärung beyder Gebothe den Inhalt und Sinn derſelben kurz zuſammen, damit ihr gleich jetzt ſchon einen Ueberblick des Ganzen habet, und die Erklärung, wie ſie unſer Lehrbuch giebt, deſto leichter faſſet. Ich gebe die Worte des ehrwürdigen Vaters und Lehrers Petrus Caniſius. Alſo: „Was enthalten die zwey letzten Gebothe, kurz gefaßt, in ſich?“

Vid. Summ. Doctr. Christ. cap. III. n. 18.

„Sie verbiethen die Begierde nach eines andern Weib und nach fremden Gute, ſo, daß wir uns nicht nur von eines andern Ehefrau, von unerlaubten Handelſchaften und von äuſſerer und offenbarer Ungerechtigkeit enthalten, ſondern auch nicht einmal mit dem Willen Jemanden ſchaden oder zu ſchaden vorhaben ſollen.

Deut. V. 21. Eccli. XXV. 28. Matth. V. 27. 28. Rom. XIII. 9. I. Thess. IV. 3-6. Jacob. I. 14. 15. Isai. I. 23. Eccli. V. 1. 2. XVIII. 30. 31. Psalm. IX. 4—9. LXI. 11. Act. XX. 35.

„Hingegen fordern dieſe beyden Gebothe Aufrichtigkeit des Herzens und reines Wohlwollen gegen alle Menſchen, daß wir, was zu des Nächſten Heil und Nutzen dient, von Herzen wünſchen, und in die Begierde, dem Nächſten auch nur im Geringſten Unrecht zu thun, niemals einwilligen.“

Job. XXXI. 1. 2. 9—11. I. Corinth. X. 24. Tob. IX. 8. 9. X. 10. 11. Genes. XXIV. 59. 60. I. Timoth. VI. 9—11.

Das Geſetz iſt geiſtig.

Dieſe beyden Gebothe gehen auf das Innere, Geiſtige aller Handlungen, welche durch die übrigen Gebothe des Dekalogus verbothen oder gebothen ſind; ſie gehen auf die Geſinnung und den Willen, auf die Abſicht, mit der wir Alles thun oder laſſen ſollen. Wir haben ja bey der Betrachtung der göttlichen Gebothe allezeit bemerkt, daß ein jedes Geſetz geiſtig iſt, eine geiſtige Wurzel ſchlägt. In dieſen beyden Geſetzen ſammelt ſich die Summe des Geiſtigen. Solcher Weiſe iſt es von ſelbſt klar, daß dieſe beyden Gebothe mit allen übrigen zuſammenhängen. Gehen wir alſo an die Betrachtung derſelben. Ich erkläre euch den Inhalt und Sinn dieſer Gebothe wieder nach ihren beyden Theilen, die auch dieſe Geſetze mit allen übrigen gemein haben. Gehen wir an das letzte Hauptſtück des dritten Theiles chriſtlicher Lehre. Wir folgen auch hier wieder unſerm kirchlichen Lehrbuche, dem Tridentiniſchen Katechismus.

Siehe unten die dritte Frage.

Zehntes Hauptſtück.

Von dem neunten und zehnten Gebothe.

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

„Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Haus; du ſollſt nicht begehren ſeine Frau, noch ſeinen Knecht, noch ſeine Magd, noch ſeinen Ochſen, noch ſeinen Eſel, noch Alles, was ſein iſt.“

Exod. XX. 17.

Erſte Frage.

„Mit welchem Nutzen werden das neunte und zehnte Geboth den übrigen acht Gebothen beygefügt?“

„In dieſen zweyen Gebothen, welche zuletzt gegeben worden ſind, muß man vorzüglich wiſſen, daß uns ohngefähr die Art und Weiſe vorgeſchrieben wird, wie die übrigen Gebothe gehalten werden ſollen. Denn was in dieſen Worten vorgeſchrieben iſt, zielt dahin, daß, wenn einer ſich befleißt, die vorhergehenden Gebothe zu halten, er vorzüglich ſorge, daß er nicht begehre. Denn wer nichts begehrt, der wird ſich mit dem Seinigen begnügen, nicht nach fremden Dingen verlangen, über das Wohl anderer ſich erfreuen, dem unſterblichen Gott die Ehre geben, ihm aufs höchſte danken, den Sabbath – den feſtlichen Tag der Ruhe – feyern, das iſt, er wird ſtete Ruhe genießen, die Eltern und Obern ehren, endlich Niemand im Werke oder in Worten auf irgend eine Weiſe beleidigen; denn die böſe Begierde iſt die Wurzel[1]) und der Same alles Böſen; welche davon entzündet ſind, dieſe werden in allerley Schand und Laſter geſtürzt. Nachdem ſolches bemerkt iſt, wird der Pfarrer das, was folgt, fleißiger lehren und die Gläubigen werden es um ſo aufmerkſamer anhören.“

Wie aus der Begierlichkeit die Uebertretung aller Gebothe entſpringe, zeigt St. Paulus ad Rom. VII. 7–9.

Es iſt nicht erlaubt anzuſehen, was nicht zu begehren erlaubt iſt, noch zu begehren, was nicht erlaubt iſt zu haben.

S. Gregor. M. L. L. XXI. Mor. c. 4.

Die vorhergehenden acht Gebothe zielten dahin, die urſprüngliche verkehrte Begierde allmählig zu bezähmen, aus der nämlich alle Laſter hervorgehen, und deßwegen ſie durch die zwey Gebothe hier verdammt wird.

Der Same aller Sünden und Laſter iſt die böſe Begierlichkeit.

1) I. Timoth. VI. 10. Jacob. IV. 1. 2.

Zweyte Frage.

„Worin unterſcheiden ſich dieſe beyden Gebothe von einander?“

Im neunten Gebothe wird die unordentliche Begierde nach Gewinn verbothen; im zehnten aber die unreine Begierde nach Wolluſt.

„Obſchon wir dieſe zwey Gebothe mit einander verbunden haben, weil ihr Stoff nicht unähnlich iſt und beyde die nämliche Art und Weiſe zu lehren haben, ſo kann der Pfarrer doch, bey ſeinem Vortrage und Unterrichte, ſie ſämmtlich oder geſondert, wie es ihm ſchicklicher dünkt, abhandeln. Wenn er aber das Amt übernimmt, die zehn Gebothe auszulegen, ſo ſoll er nachweiſen, worin dieſe zwey Gebothe einander unähnlich ſind, und worin die eine Begierde von der andern ſich unterſcheide. St. Auguſtin erklärt uns dieſen Unterſchied.[1] „Die Eine aus dieſen Begierden ſieht einzig nur auf das, was nützlich und einträglich iſt; die andere hat die fleiſchlichen Begierden und Wollüſte im Auge. Wenn daher einer ein Feld oder ein Haus begehrt, ſo ſucht er mehr Gewinn und Nutzen, als Wolluſt; wenn es ihn aber nach einem fremden Weibe gelüſtet, ſo brennt er von Begierde nicht nach Nutzen, ſondern nach Wolluſt.“

1) S. Aug. L. quaest. in Exod. q. 72. Vid. item D. Thom. in 2. 2. q. 122. art. 6. ad 3. et 4.

Dritte Frage.

„Wurde denn im ſechsten und ſiebenten Gebothe nicht hinlänglich erklärt, was in dieſen zwey letzten enthalten iſt?“

Durch das IX. und X. Geboth werden d. ſechste und ſiebente beleuchtet.

„I. Dieſe zwey Gebothe mußten in zweyfacher Hinſicht nothwendig gegeben werden; erſtens, damit der Inhalt und Sinn des ſechsten und ſiebenten Gebothes erklärt würde. Denn obſchon das natürliche Licht gewiſſer Maßen zu verſtehen giebt, daß die Begierde, ein fremdes Weib zu haben, verbothen iſt, weil der Ehebruch verbothen iſt; (denn wenn es geſtattet wäre zu begehren, ſo wäre es auch erlaubt,) zu genießen: ſo konnten doch die Meiſten aus den Juden, von der Sünde verblendet, nicht dahin gebracht werden, zu glauben, daß ſolches von Gott verbothen ſey; ja, was noch mehr iſt, nachdem dieſes Geſetz Gottes ſchon gegeben und erkannt war, waren Viele, die ſich ſogar für Ausleger des Geſetzes ausgegeben haben, mit dieſem Irrthume behaftet. Solches kann man aus jener

Einige Ausleger des Geſetzes Moſis haben den Sinn des ſechsten Gebothes verkehrt.

Rede des Herrn erkennen, da er ſpricht:[1] „Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht ehebrechen. Ich aber ſage euch: Ein Jeder, welcher nach einem Weibe ſieht, ihrer zu begehren, hat ſchon mit ihr die Ehe gebrochen in ſeinem Herzen.“

1) Matth. V. 27. 28.

„II. Zweytens ſind dieſe Gebothe darum nothwendig, weil darin einiges klar und ausdrücklich verbothen wird, was im ſechsten und ſiebenten Gebothe nicht ausdrücklich verbothen wurde. Denn das ſiebente Geboth hat, zum Beyſpiele, verbothen, daß Jemand fremdes Gut ungerecht begehre oder an ſich zu reißen trachte; dieſes aber verbiethet, daß Jemand auf irgend eine Weiſe begehre, obſchon er es mit Recht und geſetzlich erlangen kann, daraus er aber ſieht, daß dem Nächſten ein Schaden zugehe. Allein bevor wir zur Erklärung dieſes Gebothes kommen, ſollen die Gläubigen allererſt gelehrt werden, daß wir durch dieſes Geboth nicht nur angewieſen werden, unſere Begierde zu bezähmen, ſondern auch zu erkennen, wie unendlich gütig ſich Gott gegen uns erzeige.“

Im IX. und X. Gebothe wird einiges ausdrücklich verbothen, was im VI. und VII. nicht offenbar ausgedrückt iſt.

Vid. aliam rationem apud D. Thom. in 1. 2 q. 100. art. 5. ad 5. et 6.

Wie die Begierlichkeit unendlich ſey, vid. D. Thom. in 1. 2. q. 50. art. 4.

„III. Denn da er uns durch die vorhergehenden Gebothe gleich als mit einer Schutzwehr verſehen hat, damit Niemand uns oder das Unſerige beſchädige, ſo hat er dieſes Geboth beygefügt und dadurch beſondere Vorſehung thun wollen, damit wir nicht uns ſelbſt durch unſere Begierde Schaden zufügen möchten, was leicht geſchehen würde, wenn uns frey gegeben und geſtattet wäre, alles nach Luſt zu wünſchen und zu begehren.“

Wie die Gebothe unter ſich zuſammenhängen.

„IV. Durch das Geſetz nun, ſich nicht gelüſten zu laſſen, hat Gott alſo geſorgt, daß die Stacheln der Begierden, durch welche wir zu allem Böſen angereitzt werden, kraft dieſes Geſetzes gewiſſer Maßen abgeſtumpft, uns weniger drängen, und wir, von jener läſtigen Sorge für die Begierden befreyt, deſto mehr Zeit gewinnen, jene Werke der Gottſeligkeit und Religion zu verrichten, welche wir Gott ſo ſehr und ſo vielfach ſchuldig ſind.“

Was die zwey letzten Gebothe leiſten.

Vierte Frage.

„Welchen Unterſchied zeigen dieſe zwey Gebothe zwiſchen den menſchlichen und göttlichen Geſetzen?“

Gottes Geſetz iſt geiſtlich.

Der Unterſchied zwiſchen d. göttlichen u. menſchlichen Geſetzen.

Die menſchlichen Geſetze unterdrücken nicht die innern Bewegungen des Gemüthes.

„I. Dieſes Geſetz lehrt uns nicht nur dieſes (nämlich unſere Begierden bezähmen und unterdrücken), ſondern es zeigt auch an, daß das Geſetz Gottes von ſolcher Art ſey, daß es ſowohl äußerlich in Werken, als auch innerlich in der Geſinnung des Herzens gehalten werden ſoll. Der Unterſchied zwiſchen den göttlichen und menſchlichen Geſetzen iſt daher dieſer, daß dieſe mit den bloß äußerlichen Dingen zufrieden ſind, jene aber, weil Gott auf das Herz ſieht,[1] ein reines, aufrichtiges, keuſches und lauteres Herz verlangen. Das göttliche Geſetz iſt gleich einem Spiegel, darin wir die Fehler unſerer Natur ſchauen.“

1) I. Reg. XVI. 7. Psalm. VII. 10. Jerem. XI. 20. XVII. 10.

Das göttliche Geſetz ein Spiegel, darin die guten und böſen Werke erkannt werden.

„II. Daher ſpricht der Apoſtel:[2] „Ich wüßte nichts von der Begierlichkeit, wenn nicht das Geſetz ſagte: Laß dich nicht gelüſten!“ Denn da die Begierlichkeit, das iſt, der Zunder der Sünde, der von der Sünde ſeinen Urſprung hat, uns einverleibt, ewig uns anklebt, ſo erkennen wir daraus, daß wir in der Sünde gebohren ſind; daher ſollen wir in Demuth unſere Zuflucht zu dem nehmen, der allein uns von den Flecken der Sünde reinigen kann.“

2) Rom. VII. 7.

Die Begierlichkeit uns einverleibt.

Fünfte Frage.

„Iſt alle Begierlichkeit hier verbothen und unter die Sünden zu rechnen?“

Die zwey letzten Gebothe haben es, wie die übrigen; einiges verbiethen ſie, einiges gebiethen ſie.

„I. Ein Jedes dieſer beyden Gebothe hat mit den übrigen dieſes gemein, daß ſie theils etwas verbiethen, theils etwas gebiethen. Was aber den Inhalt des Verbothes betrifft, ſo ſoll nicht etwa Jemand glauben, daß jene Begierlichkeit, die nichts ſündliches an ſich hat, auf gewiſſe Weiſe Sünde ſey, wenn z. B. den Geiſt gelüſtet wider das Fleiſch,[3] oder wenn wir von Gott gerechtfertiget zu werden allezeit begehren,[4] was David ſehnlichſt gewünſcht hat. Der Pfarrer lehre daher, welche jene Begierlichkeit ſey, die man nach Vorſchrift dieſes Gebothes fliehen muß.“

Es giebt eine Begierlichkeit ohne Sünde.

3) Gal. V. 7.

4) Ps. CXVIII. 20.

„II. Man muß deßhalb wiſſen, die Begierlichkeit ſey eine gewiſſe Bewegung und Kraft des Gemüthes, dadurch angetrieben, die Menſchen nach angenehmen Dingen, die ſie nicht haben, verlangen. Und gleichwie unſere übrigen Gemüthsbewegungen nicht immer böſe ſind, eben ſo iſt auch dieſe Kraft zu begehren (dieſes Begehrungsvermögen) nicht allezeit unter die Sünden zu ſetzen. Denn es iſt nichts Böſes, wenn wir Speiſe oder Trank begehren, oder, da wir Kälte leiden, nach Wärme verlangen, oder hingegen, da wir Hitze leiden, Erkühlung wünſchen. Dieſes unſchuldige Vermögen zu begehren, iſt ſogar aus Gottes Fügung von der Natur aus eingepflanzt, aber durch die Sünde unſerer erſten Eltern iſt es geſchehen, daß daſſelbe die Grenzen der Natur überſchritten hat, und ſo ſehr verſchlimmert worden iſt, daß es oft das zu begehren gereitzt wird, was dem Geiſte und der Vernunft widerſtreitet.“

Was eigentlich die Begierlichkeit ſey.

Vid. Arist. L. I. Rhet. cap 21. D. Thom. in 1. 2. q. 30, art. 1.

Nicht jede Begierde wird hier verbothen. Siehe die 32 Fr. d. Erklärung d. Taufe, u. die dritte Bitte des „Vater unſer.“

Gott legte in unſere Herzen eine gute Kraft zu begehren, vermöge welcher Gutes und der rechten Vernunft gemäß es verlangt wird; aber ſie iſt durch die Erbſünde verſchlimmert worden.

Sechste Frage.

„Welchen Nutzen vorzüglich gewährt dem Menſchen die Begierde, welche nach der rechten Vernunft ſich fügt?“

„Dieſes Begehrungsvermögen, wenn es gemäßigt iſt und inner ſeinen Grenzen bleibt, gewährt oft auch nicht geringen Nutzen. Denn es bewirkt erſtens, daß wir inſtändig zu Gott bethen und ihn flehentlich um das bitten, was wir beſonders wünſchen; denn das Geboth iſt der Dolmetſcher unſerer Begierde; ja wenn dieſes geregelte Begehrungsvermögen nicht wäre, ſo gäbe es nicht ſo viele Gebethe in der Kirche Gottes. Zweytens bewirkt es, daß die Gaben Gottes uns theurer ſind; denn je feueriger wir nach irgend einer Sache verlangen, deſto theuerer und angenehmer iſt ſie uns, wenn wir ſie erlangt haben; die Luſt ſelbſt aber endlich, die wir über die gewünſchte Sache empfinden, macht, daß wir mit um ſo größerer Andacht Gott Dank ſagen. Wenn ſohin erlaubt iſt, bisweilen etwas zu begehren, ſo muß man geſtehen, daß nicht jede Begierde verbothen iſt.“

Die Begierde, die ſich nach der rechten Vernunft richtet, gewährt den Menſchen viererley Nutzen.

Erſter Nutzen.

Zweyter Nutzen.

Dritter Nutzen.

Siebente Frage.

„Was ſoll man auf die Worte des Apoſtels, der die Begierlichkeit eine Sünde nennt, antworten?“

Wie St. Paulus die Begierlichkeit Sünde nennen könne.

Rom. VII. 17. 20.

Rom. VII. 7. Exod. XX. 17.

1) Gal. V. 16. Conc. Trid. Sess. V. sub fin. decret. de peccat. orig.

„Obſchon St. Paulus ſagt, daß die Begierlichkeit eine Sünde ſey, ſo muß man es doch nach jenem Sinne nehmen, nach welchem Moſes geredet hat, deſſen Zeugniß der Apoſtel auch anführt und deutlich erklärt; denn er nennt ſie eine Begierlichkeit des Fleiſches, da er ſagt: [1]) „Wandelt im Geiſte, und ihr werdet die Begierden des Fleiſches nicht vollbringen.“

Achte Frage.

„Kurz alſo: welche Begierlichkeit wird hier durchaus verbothen, und welche wird nicht zur Sünde angerechnet?“

Nicht jede Begierde, ſondern der Gebrauch der böſen Begierde wird hier verbothen.

2) Sap. VI. 12.

3) Eccl. XXIV. 26.

„I. Jenes natürliche Begehrungsvermögen, welches gemäßigt, ſeine Grenzen nicht überſchreitet, iſt nicht verbothen, und noch viel weniger jene geiſtliche Begierde aufrichtigen Herzens, dadurch wir angetrieben werden zu begehren, was dem Fleiſche widerſtreitet. Denn zu dieſer Begierde ermuntert uns die göttliche Schrift ſelbſt: „Begehret nach meinem Worte,“ ſagt die Weisheit. [2]) „Kommet zu[3]) mir Alle, die ihr nach mir begehret.“ Daher unterliegt hier das Begehrungsvermögen ſelbſt, das wir ſowohl zum Guten, als zum Böſen gebrauchen können, nicht dem Verbothe, ſondern nur der Gebrauch der böſen Begierde, welche die Begierlichkeit des Fleiſches, und der Zunder der Sünde genannt wird, und welche, wenn das Gemüth den Willen dazu giebt, allezeit unter die Sünden gerechnet werden muß und durchaus verbothen iſt.“

Welche Begierde hier verbothen ſey

4) Gal. V. 17. I. Petr. II. 11. I. Joan. II. 16.

„II. Solcher Weiſe wird nur die unreine Begierde und Luſt verbothen, welche der Apoſtel [4]) „die Begierlichkeit des Fleiſches“ nennt, jene begierliche Bewegungen nämlich, welche kein vernünftiges Maß haben, und nicht inner den von Gott verordneten Grenzen ſich halten.

Neunte Frage.

„Aus welchen Urſachen und Zeichen erkennt man, daß die Begierlichkeit eine Sünde ſey?“

„**I.** Dieſe Begierde iſt verdammt, entweder weil ſie Böſes begehrt, als Ehebruch, Trunkenheit, Todtſchlag und andere dergleichen Laſter, davon St. Paulus alſo ſchreibt:[1] „Laſſen wir uns nicht gelüſten nach dem Böſen, gleichwie jene gelüſtet hat;“ oder darum, weil eine Sache, wenn ſie auch nicht an ſich böſe iſt, durch einen äußern Umſtand ſträflich wird, daß wir ſie nicht begehren dürfen; dergleichen ſind jene Dinge, welche Gott oder die Kirche zu beſitzen verbiethet; denn wir dürfen nicht begehren, was wir ohne Sünde nicht beſitzen können, wie einſt im alten Geſetze Gold und Silber waren, daraus die Götzen gegoſſen wurden, welches der Herr im fünften Buche Moſis[2] zu begehren verbothen hat.“

Drey Urſachen der Sünde in d. Begierde.

Die Begierde iſt böſe 1. wegen deſſen, was begehrt wird, und das an ſich böſe iſt;

1) Corinth. X. 6.

2. weil die Sache zufällig, durch Umſtände böſe wird;

2) Deut. VII. 27.

„**II.** Ueberdieß iſt die böſe Begierde auch deßwegen verbothen, weil das, was man begehrt, fremdes Eigenthum iſt, als Haus, Knecht, Magd, Feld, Weib, Ochs, Eſel, und vieles andere. Da nun dieſe fremde Güter ſind, ſo verbiethet das göttliche Geſetz dieſelben zu begehren, und die Begierde nach ſolchen Dingen iſt böſe und wird unter die ſchweren Sünden gezählt, wenn das Gemüth in dieſe Begierden einwilliget.“

3. weil ſie eine Ungerechtigkeit in ſich beſchließt.

Zehnte Frage.

„Worin hauptſächlich beſteht das Weſen der Sünde und woraus erkennt man ſie?“

„Die Sünde entſteht dann, wenn das Herz von böſen Begierden getrieben, an ſchlechten Dingen ſich ergötzt, und entweder in dieſe einwilliget oder nicht widerſtreitet. Solches lehrt uns der heilige Jakobus, da er den Urſprung und die Vollführung der Sünde beſchreibt, und ſpricht:[3] „Ein Jeder wird verſucht, wenn er von ſeiner eigenen Begierlichkeit abgezogen und angelockt wird; denn wenn die Begierlich-

Wie die Einwilligung in die Sünde eine Todſünde ſey.

Vid. D. Thom. in 1. 2. q. 74. art. 7. 8. S. Aug. L. XII. de Trinit. c. 12.

3) Jac. I. 14. 15.

keit empfangen hat, gebährt ſie die Sünde; wenn aber die Sünde vollbracht iſt, ſo gebährt ſie den Tod."

So weit der römiſche Katechismus.

Dieſes Wort des heiligen Apoſtels Jakobus wird auch von andern heiligen Schriftſtellern bekräftiget, und es kann auch durch Beyſpiele der Schrift anſchaulich gemacht werden. So ſagt der große Apoſtel:[1]) „Die Wurzel alles Böſen iſt die Begierde, welcher hingegeben einige von dem Glauben abirrten, und ſich mit vielen Plagen behaftet haben." Sobald du, zum Beyſpiele, den Reichthum heftig begehreſt, heiß darnach verlangeſt, ſo giebt es nichts ſo Laſterhaftes, das zu begehen du dich ſcheueſt. Die Erfahrung lehrt es. Hat nicht Judas, der Iſkariote, von der Geldgierde verblendet, ſeinen Herrn und Heiland verrathen und verkauft? und welches war ſein Ende? das ſchrecklichſte. — Jener Ananias und ſein Weib Saphira, nicht weniger geldgierig, haben ſich erfrecht, von dem Kaufpreis des Ackers einiges zurückzubehalten, und ſelbſt den heiligen Geiſt zu belügen, wie die Apoſtelgeſchichte es berichtet,[2]) und das Ende war? Augenblicklicher Tod. — Demas, deſſen der große Apoſtel im Briefe an die zu Coloſſus[3]) und an Philemon[4]) erwähnt, begleitete eben dieſen Apoſtel auf ſeiner erſten Reiſe* nach Rom. Auf der letzten Reiſe dahin verließ er aber den heil. Paulus, „weil er" wie der Apoſtel bemerkt,[5]) „dieſe Welt liebt," der Begierlichkeit und Luſt ſich hingegeben hat. Der heilige Epiphanius[6]) glaubt, Demas ſey von dem Glauben abgefallen und einer jener Ketzer geworden, welche Chriſtum nur für einen Menſchen hielten, wie die Anhänger des Cerinthus und die Ebioniten. Dorotheus[7]) iſt der Meinung, daß Demas wieder nach Theſſalonich zurückgekehrt und ein Götzenprieſter geworden ſey. So wäre denn an ihm St. Pauli Ausſpruch in Erfüllung gekommen, daß nämlich die, welche in ihrer Begierde für die Welt brennen, von dem Glauben „abirren."[8])

1) Timoth. VI. 10.
Aus der Begierde entſpringt alle Sünde und unſägliches Elend.
Luc. XXII. 3. sq. 47. 48. Matth. XXVI. 48. XIII 3—5. Marc. XIV. 44. Act. I. 18.
2) Act. V. 2.
3) Coloss. IV. 14.
4) Philem. vers. 24
* Die im J. 61. oder 62. geſchehen.
5) II. Timoth. IV. 9.
6) S. Epiphan. haeres. 51.
7) Doroth. in Synopsi.
8) Timoth. VI. 10.

Bezeichnung des Schadens durch die heiligen Väter.

Der große Schaden, den die Begierde dem Menſchen verurſacht, wird durch Papſt Gregor den Großen, in wenigen Worten ausgeſprochen, da er lehrt:[9]) „Von dem

9) S. Greg. M. hom. 13. mor-

man ſagt, daß die Begierde über ihn herrſche, an dem zeigt ſich klar, daß er allem Böſen unterworfen iſt;" und ein großer Redner erklärt St. Pauli Stelle[1]) gut, wenn er ſagt:[2]) „Die Wurzel alles Böſen iſt die Begierde; ſie iſt die Mutter der Uebertretung, die Lehrmeiſterin in der Kunſt zu ſchaden, die Vorſteherin der Ungerechtigkeit, die Lenkerin der Bosheit, die Mörderin der Tugenden, der Urſprung des Aufruhres, die Grube der Aergerniſſe," und der heilige Ambroſius nennt ſie[3]) „die Kupplerin der Laſter."

1) Timoth. VI. 10.
2) Petr. Ravenn. in serm.
3) Ambr. L. IV. in Luc. c. 4.

Die Begierde bringt Unruhe.

Die Begierde iſt es, welche der Seele den Frieden und die Ruhe nimmt. Denn die Begierde wird nimmer befriediget. Sie genießt nimmer mit Ruhe das, was ſie erhält, ſondern in dem Augenblicke, als ſie es erhält, verlangt ſie ſchon wieder nach einem neuen Gute. Solches hat ſchon ein Heide in einem paſſenden Gleichniſſe anſchaulich gemacht, da er ſagte:[4]) „Haſt du geſehen, wie bisweilen der Hund zugeworfene Biſſen Brodes mit offenem Munde fängt? Was er erhält, das verſchlingt er alſogleich ganz, und öffnet den Mund immer wieder in Hoffnung eines kommenden Stückes. Das nämliche begegnet den Menſchen. Sie harren, und was immer das Glück ihnen zuwirft, das laſſen ſie ohne irgend ein Vergnügen dahin fahren, alſogleich bedacht und bereit, etwas anderes an ſich zu reiſſen, und fallen wie betäubt in jenes epikureiſche Chaos, das ohne Ende leer iſt."

Ein Gleichniß.

4) Senec. epist. 15.

Ein zweytes Gleichniß.

Der eben ſo fromme, als gelehrte Britte, Abbt Alcuin läßt uns die nimmer ruhende Begierde in einem andern ſinnreichen Bilde ſchauen. Er ſagt: „Das menſchliche Herz iſt dem Meere zu vergleichen, welches immer wallet und brauſet, darein alle Flüſſe ſich ergieſſen, wo das ſüſſe Waſſer in bitteres ſich wandelt, und jede Luſt des Fleiſches mit Bitterkeit endet; auch ruhen die Flüſſe im Meere nicht, ſondern ſie kehren zurück, damit ſie wieder fließen. Die nämliche Unruhe erfahren die Kinder dieſer Welt," die der böſen Begierde knechtiſch ſich hingeben.

Beat. Alcuin.

Drittes Gleichniß.

In welche Unfälle ein Menſch gerathe, der ſich der böſen Begierde überläßt, kann gar nicht voraus geſehen werden. Ein alter Scribent[5]) macht es uns in dieſem

5) Longius in Poliant. V. Cupiditas.

Gleichniſſe anſchaulich: „Als ein gewiſſer Jüngling ein tolles Pferd beſtieg, und von demſelben, weil er es nicht im Zaum halten konnte, über Stock und Staude fortgeriſſen wurde, ward er im Vorübergehen von einem Freunde gefragt, wohin es mit ihm gehe? Hierauf antwortete er: Dahin, wohin es dieſem Pferde beliebt. Auf gleiche Weiſe verhält es ſich mit der Begierde, wenn ſie einen ſchwachen Reiter findet, der unerfahren iſt ſie zu regieren.“ Wohl ſpricht der heilige Antiſtes der Kirche von Mayland: [1]) Wer die Begierden nicht zu bezähmen weiß, der iſt gleich einem, der von unbezähmten Pferden fortgeriſſen, geſchleift, zerriſſen, beſchädiget wird.

Viertes Gleichniß.

Vid. Fabr. conc. 1. in Dom. VII. p. Pent. n. 2.

„Der Abbt Achilles nennt die Begierde eine Handhebe des Teufels, weil er ohne ſie nichts bewirken kann, durch ſie aber jeden Schaden zufügt.“ Faber (ſo heißt der Prediger aus der Societät Jeſu, der dieſes aus den Altvätern anführt) dieſer Theologe ſpricht ſo recht die Wahrheit gegen diejenigen, welche die Perſon des Teufels läugnen, und ſagen: der Teufel ſey des Menſchen Begierde; ſeine Leidenſchaften ſeyen der böſe Geiſt, der Teufel. Der Teufel iſt eine wirkliche Perſon, dem die Begierden als Werkzeuge dienen, welche er ergreift und gebraucht, um die Menſchen zum Falle zu bringen.

Guter Rath wider den Schaden der Begierde.

Damit die böſe Begierlichkeit nicht aufkomme, und dem Teufel zu Dienſten ſtehe, giebt ein Alter dieſen Rath; er ſpricht: „Allen Sünden gehen drey Tugenden des Satans voran; die erſte iſt die Vergeſſenheit, die zweyte die Nachläßigkeit, die dritte die Begierlichkeit. Denn wenn die Vergeſſenheit eintritt, ſo erzeugt ſie Nachläßigkeit, aus der Nachläßigkeit aber entſteht die Begierlichkeit, von der Begierlichkeit endlich kommt der Menſch zum Falle. Denn wenn der Geiſt ſo nüchtern iſt, daß er die Vergeſſenheit fern hält, und nicht in Nachläßigkeit verfällt, und wenn er nicht mittels Nachläßigkeit die Begierlichkeit in ſich aufnimmt, ſo wird er mit Hilfe der Gnade Chriſti nicht fallen.

Vid. T. Lohneri Biblioth. Part I. Concupisc. §. 11. n. 7.

1) S. Ambr Lib. de Virgin.

Dreyunddneunzigſte Chriſtenlehre.

Ich habe die Erklärung des neunten und zehnten Gebothes zur Hälfte gegeben. Ich habe euch in der letzten Katecheſe zehn Fragen beantwortet. Der weſentlichſte Inhalt der Beantwortung der zehn Fragen dieſes Hauptſtückes ſammelte ſich in der Erklärung des Begriffes der Begierlichkeit oder der Begierde; denn beyde Gebothe fangen mit dem Worte „Begehren" an. „Du ſollſt nicht **begehren**," lautet der Ausdruck der Schrift. Aus dem letzten Vortrage iſt euch dieſer Ausdruck göttlichen Geſetzes klar geworden.

Was in der letzten Katecheſe abgehandelt worden.

Nun heißt es im heiligen Texte weiter:[1]) „Du ſollſt nicht begehren — deines Nächſten Haus; du ſollſt nicht begehren — deines Nächſten **Weib**, noch ſeinen **Knecht**, noch ſeine **Magd**, noch ſeinen **Ochſen**, noch ſeinen **Eſel**, noch **alles was deines Nächſten iſt**." Sohin erkennen wir auf den erſten Blick, daß, um dieſe beyden Gebothe auszulegen, wir nothwendig die Begriffe Haus, Knecht und Magd, Ochs und Eſel erklären müſſen. Es heißt auch: „Des Nächſten Haus" und ſo weiters; alſo muß ich euch zeigen, warum des „Nächſten" erwähnt wird. Endlich muß auch der Ausdruck „des Nächſten Weib" erklärt werden.

1) Exod. XX. 16. 17.

Was in dieſer Katecheſe zu erklären iſt.

Solches alles iſt in dem Verbothe, das den erſten Theil giebt, begriffen. Die beyden Gebothe aber enthalten auch, was gebothen iſt, das den zweyten Theil giebt. Auch dieſer muß erkannt werden. Endlich muß Rath geſchafft werden, den Brand der Begierden zu ſtillen. Es hauſet aber dieſer gar ſchreckliche Brand bey den einen mehr, denn bey andern; alſo muß erkannt werden, wo und wie derſelbe in jedem treffenden Falle zu ſtillen iſt.

Aus dieſem Vortrage erſehet ihr, was ich euch heute noch mitzutheilen habe, wenn ich dieſes Hauptſtück vol-

lenden will. Bevor ich aber ſolches alles erkläre, zeige ich euch, wohin die beyden letzten Gebothe zielen, indem ich euch die eilfte Frage unſers Lehrbuches beantworte. Alſo

Ueberſetzung des römiſchen Katechismus.

Eilfte Frage.

„Welches iſt nun das Ziel der letzten zwey Gebothe?“

Welche Begierde hier verbothen werde.

S. Greg. M. hom. 16. in Evangel. et L. IV. Moral. c. 27.

„Da denn im Geſetze verbothen iſt: „Du ſollſt nicht begehren,“ ſo haben dieſe Worte dieſen Sinn, daß wir unſere Begierden nach fremden Gütern bezähmen ſollen; denn der Durſt der Begierde nach fremden Gütern iſt unermeßlich und unendlich, und wird nimmer geſättiget, wie geſchrieben ſteht: [1]) „Der Geitzige wird nicht mit Geld erfüllt.“ Davon bey Jeſaias alſo geleſen wird: [2]) „Wehe euch, die ihr ein Haus an das andere reihet, und einen Acker an den andern ſtoßet.“ Doch aus der Erklärung eines jeden einzelnen Wortes wird man die Größe und Schändlichkeit dieſer Sünde um ſo leichter erkennen.“

1 Eccl. V. 9.

2) Jsai. V. 8.

Es werde jedes Wort des IX. u. X. Gebothes erklärt.

Zwölfte Frage.

„Was iſt in der Formel dieſes Gebothes unter dem Worte „Haus“ zu verſtehen?“

Wie man nicht des Nächſten Haus begehren ſolle.

Mit dieſem Worte wird nicht nur der Ort, den wir bewohnen, ſondern auch der ganze Erbtheil bezeichnet, wie es aus dem Gebrauche und der Gewohnheit der göttlichen Schrift erkannt wird. Im zweyten Buche Moſis ſteht geſchrieben: [3]) „Gott habe den Hebamen Häuſer gebaut.“ Dieſer Satz hat keinen andern Sinn, als daß Gott ihre Güter gemehrt habe. Aus dieſer Deutung nun erkennen wir, daß uns durch dieſes Geſetz verbothen iſt, nach Reichthum geitzig zu verlangen, auch andere ihrer Güter, Macht und ihres Adels wegen zu beneiden, ſondern wir ſollen mit unſerm Stande, ſey er beſchaffen, wie er wolle, ſey er niedrig oder hoch, zufrieden ſeyn. Ferner müſſen wir wiſſen, daß auch die

3) Exod. I. 21.

Was dem Propheten Daniel einzig befohlen wird, das Nämliche wird einem Jeden von uns geſagt: Sta in gradu tuo. Daniel. X. 11.

Begierde nach fremder Ehre und Würde verbothen ſey; denn ſolches gehört ebenfalls zum Hauſe."

Dreyzehnte Frage.

„Was wird in den Worten „Ochs und Eſel" begriffen?"

„Was aber folgt: („Du ſollſt nicht begehren des Nächſten) Ochſen, „Eſel"; das zeigt an, daß nicht nur nicht erlaubt ſey, das was groß iſt, Haus, Adel, Ehren und Würden, da ſie fremde Güter ſind, zu begehren, ſondern auch was klein iſt, ſey es was es wolle, belebt oder leblos." Wie man nicht des Nächſten Ochſen und Eſel begehren ſolle.

Vierzehnte Frage.

„Von welchen Knechten iſt in dieſem Gebothe die Rede?"

„Was weiter beygefügt iſt: „(du ſollſt nicht begehren deines Nächſten) Knecht, Magd" muß man ſowohl von den Gefangenen, (Leibeigenen,) als auch von den übrigen Knechten verſtehen, die wir, wie die andern fremden Güter, nicht begehren ſollen. Freygeborne aber, die freywillig dienen, ſey es, daß ſie um Lohn gedingt, oder von Liebe und Ehrerbiethung angetrieben worden ſind, ſoll man auf keine Weiſe, weder mit Worten, noch mit Hoffnung, noch durch Verſprechungen, noch mit Belohnungen verleiten und reitzen, daß ſie diejenigen verlaſſen, welchen ſie ſelbſt ſich freywillig verpflichtet haben; ja, wenn ſie ſogar von denſelben vor der Zeit, als ſie in ihrem Dienſte bleiben zu wollen verſprochen hatten, gegangen wären, ſo ſollen ſie kraft dieſes Gebothes ermahnt werden, daß ſie alſogleich zu denſelben wiederkehren." Die Knechte Anderer ſolle man aus Begierde nicht reitzen, aufwiegeln.

Fünfzehnte Frage.

„Warum geſchieht in dieſem Gebothe des Nächſten Erwähnung?"

„Daß im Gebothe des Nächſten Erwähnung geſchieht, dient dazu, daß die Sünde der Menſchen angezeigt werde, welche die benachbarten Felder, oder nächſten Häuſer, oder andere dergleichen angrenzende Güter zu begehren pflegen. Denn die Nachbarſchaft, welche ein Theil der Freundſchaft Warum es „des Nächſten" Haus u. ſ. w. heiſſe.

iſt, wird durch die ſündhafte Begierde aus der Liebe in Haß verkehrt.“

Sechszehnte Frage.

„Uebertreten diejenigen dieſes Geſetz, welche feile Güter des Nächſten um gerechten Preis zu kaufen wünſchen?“

Fremdes Gut zu kaufen begehren und kaufen iſt erlaubt.

„Diejenigen handeln gegen dieſes Geboth durchaus nicht, welche des Nächſten feile Güter zu kaufen begehren, oder um gerechten Preis kaufen; denn dieſe fügen dem Nächſten nicht nur keinen Schaden zu, ſondern ſind ihm ſogar ſehr verhilflich, weil ihm das Geld zum größern Nutzen und Dienſte ſeyn mag, als jene Güter, die er verkauft hat.“

Siebenzehnte Frage.

„Wie iſt das zehnte Geboth zu verſtehen, daß man des Nächſten Frau nicht begehren ſoll?“

Es wird das X. Geboth erklärt: Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Frau.

Zur Zeit Moſis ward der Scheidebrief erlaubt.

1) Deut. XXIV. 1. 2.

„Auf das vorangehende Geboth, daß man fremdes Gut nicht begehren ſoll, folgt ein anderes, das verbiethet, des Nächſten Frau zu begehren. Durch dieſes Geſetz wird nicht nur jene unreine Luſt und Begierde verbothen, mit welcher ein Ehebrecher ſeines Nächſten Frau begehrt, ſondern auch jene, dadurch einen gelüſtet, eines andern Frau zu heurathen. Denn zu jener Zeit, als der Scheidebrief geſtattet war [1]), konnte es leicht geſchehen, daß ein Mann diejenige Frau, welche von einem Andern verworfen war, zum Weibe nahm. Dieſes aber hat nachher der Herr verbothen, damit weder die Männer Anlaß nähmen, ihre Weiber zu verlaſſen, noch daß die Frauen gegen ihre Männer ſo eigenſinnig und mürriſch ſich bewieſen, daß deßwegen die Männer gezwungen würden, ſich von ihnen zu ſcheiden. Jetzt aber iſt die Sünde viel ſchwerer, da es nicht mehr erlaubt iſt, ein Weib, wenn ſie auch vom Manne geſchieden iſt, zu heurathen, es wäre denn der Mann geſtorben.“

Eine auch vom Manne geſchiedene Frau kann ein Anderer nicht heurathen.
Matth. V. 31. 32. XIX. 7—9.
Marc. X. 4. Luc. XVI. 18.
Röm. VII. 3. I. Corinth. VII. 10 11.
Concil. Milev. c. 17.
Concil. Trid. Sess. XXIV. can. 7. de doctrin. Matrimon.

Eine weibliche Perſon, die einem andern verlobt iſt, zu begehren iſt unerlaubt.

„II. Wer alſo eines Andern Weib begehrt, der fällt leicht von einer (böſen) Begierde in die andere. Denn ent-

weder wird er wünſchen, daß der Mann jenes Weibes ſterbe, oder mit ihr die Ehe zu brechen. Das Nämliche gilt auch von den Weibern, welche einem andern verſprochen ſind; denn auch dieſe zu begehren iſt nicht erlaubt, da diejenigen, welche ein ſolches Eheverlobniß trennen wollen, den heiligſten Bund der Treue verletzen. Und gleichwie es Sünde iſt, diejenige, die einem andern vermählt iſt, zu begehren, ſo auch iſt es auf keine Weiſe erlaubt, diejenige, welche dem Dienſte Gottes, dem religiöſen Leben geweiht iſt, zum Weibe zu verlangen." Es iſt ein Verbrechen, eine Gott verlobte Jungfrau zu begehren.

Achtzehnte Frage.

„Sündiget wohl der gegen dieſes Geſetz, welcher eine Frau, von der er meynt, ſie habe den Mann verloren, zur Ehe begehrt?"

„Wenn Einer eine Frau, die verheurathet iſt, zu ehelichen begehrt, da er glaubt, ſie ſey unverheurathet, und nicht wünſchte, daß ſie ihm zur Frau gegeben werde, wenn er wüßte, daß ſie ſchon im Eheſtande ſey, wie wir leſen, daß ſolches dem Pharao und Abimelech[1]) widerfahren ſey, welche die Sara zum Weibe begehrten, weil ſie dieſelbe für unverheurathet und für Abrahams Schweſter und nicht für ſein Weib gehalten haben, fürwahr dieſer, der alſo geſinnt iſt, verſündiget ſich gegen ein ſolches Geboth nicht." Eine verehlichte oder verſprochene Weibsperſon, wenn man nicht weiß, daß ſie geehelichet ſey, zur Ehe begehren iſt nicht Sünde. 1) Genes. XII. 19. 20. Genes. XX. 2. 3.

Neunzehnte Frage.

„Was wird auſſer dem Verbothe in dieſem Gebothe zu thun befohlen?" Was in dieſem Geſetze gebothen werde.

„I. Damit der Pfarrer die Heilmittel erkläre, welche tauglich ſind, dieſe ſündhafte Begierde zu heben, ſo ſoll er die andere Seite des Gebothes klar vor Augen halten, nämlich was uns befohlen werde. Das Geboth aber beſteht darin, daß, wenn uns Reichthum zufließt[2]), wir unſer Herz nicht daran heften, und ihn aus Liebe zur Gottſeligkeit[3]) und zu göttlichen Dingen fahren zu laſſen bereit ſeyen, und, um dem Elende der Armen abzuhelfen, gerne Geld mittheilen; daß, wenn wir kein Vermögen haben, wir die Mittel wider die ſchädlichen Begierden. Man hänge das Herz nicht an Reichthum. 2) Psalm. LXI. 11. 3) Matth. XIX. 21.

Man ertrage die Armuth willig.

Dürftigkeit gleichmüthig und fröhlichen Herzens ertragen. Wenn wir von unſern Gütern freygebig mittheilen, ſo werden wir die Begierden nach fremdem Gute bezähmen Es wird einem Pfarrer leicht ſeyn, von dem Lobe der Armuth und von der Verachtung des Reichthums in der heiligen Schrift und bey den heiligen Vätern vieles zu ſammeln und dem gläubigen Volke vorzutragen."

Matth. V. 3.
Luc. VI. 24. XVI. 19. 20. sq. XVIII 22. 23. 24.
Act. IV. 32. 35. V. 1—3.
Vid. de laud. paupertatis voluntariae S. Hieronym. ep. 1. ad Heliod.
S. Gregor. hom. 18. in Ezech.
S. Ambr. L. V. Com. in Luc. VI. et L. III. ep. 10.
S. Greg. Naz. orat. 16. de pauperum amore.
S. Leo. M. in Serm. OO. SS.

Unſer Wille iſt dem göttl. Willen zu unterwerfen.

„II. In dieſem Geſetze wird auch gebothen, daß wir mit brennendem Eifer und höchſter Begierde wünſchen, daß vorzüglich nicht was wir verlangen, ſondern das, was Gott will, geſchehe, wie ſolches im Gebethe des Herrn erklärt iſt.[1]) Der Wille Gottes aber beſteht hauptſächlich darin, daß wir auf ganz vorzügliche Weiſe heilig werden, und unſer Herz von jeder Befleckung rein und aufrichtig bewahren, und uns in ſolchen Werken des Gemüthes und Geiſtes üben, die den Sinnen des Leibes widerſtreiten, und, nachdem wir ſo unſere böſen Begierden überwunden haben, unter der Leitung der Vernunft und des Geiſtes den rechten Lebenslauf einhalten, und auch die Macht der Sinne, welche unſern böſen Lüſten und Begierden Stoff geben, ganz und gar unterdrücken."

1) Matth. VI. 10. Rom. XII. 2. I. Theſs. IV. 3.

Uebungen des Geiſtes.

Zwanzigſte Frage.

„Was ſollen die Chriſten vorzüglich betrachten, um die Macht der Begierlichkeit zu bezähmen?"

Die Betrachtung der Nachtheile böſer Begierden.

Der erſte Schaden iſt die Herrſchaft der Sünde in unſerer Seele.

„Um dem Brande der Begierden Einhalt zu thun, hilft ſehr viel, wenn wir uns die großen Uebel, welche daraus erfolgen, vor Augen halten. Der erſte Schaden aber iſt, daß, wenn wir uns dieſen Begierden in Gehorſam hingeben, die Sünde mit höchſter Macht und Gewalt in unſerer Seele herrſcht. Deßwegen ermahnt uns der Apoſtel[2]): „Die Sünde ſoll in euerm ſterblichen Leibe nicht herrſchen, daß ihr ſeinen Begierden gehorſamet." Denn gleichwie die Sünde kraftlos wird, wenn wir den Begierden widerſtehen, ſo vertreiben wir den Herrn aus ſeinem Reiche, und ſetzen an ſeine

2) Rom. VI. 12.

Stelle die Sünde auf den Thron, wenn wir den böſen Begierden unterliegen. Ein zweyter Schaden iſt, daß aus dieſer mächtigen Begierlichkeit, wie aus einem Brunnen, alle Sünden quillen, wie der heilige Jakobus lehrt.[1]) Auch St. Johannes ſchreibt[2]): „Alles, was in der Welt iſt, das iſt Begierlichkeit des Fleiſches, und Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens.“ Der dritte Nachtheil beſteht darin, daß das richtige Urtheil der Vernunft durch dieſe Begierden verdunkelt wird. Denn die Menſchen, von der Finſterniß der Begierden verblendet, halten alles für ehrlich und vortrefflich, was ſie immer gelüſtet. Es wird viertens durch die Macht der Begierde das Wort Gottes, welches jener große Bauherr in unſere Herzen gepflanzt hat, unterdrückt. Denn alſo ſteht bey dem heiligen Markus geſchrieben[3]): „Einige ſind es, die unter die Dörner geſäet werden; dieß ſind diejenigen, welche das Wort Gottes hören, aber die Sorgen der Welt, und der betrügliche Reichthum, und die übrigen Begierden, die mit aufkeimen, erſticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht.“

Der zweyte Schaden iſt, daß alles Böſe aus der Begierde quille.

1) Jacob. I. 14. 15.
2) I. Joan. II. 16.

Der dritte Schaden iſt, daß durch ſie Verſtand und Herz verfinſtert werden.

Der vierte Schaden iſt Unterdrückung des göttlichen Wortes.

3) Marc. IV. 18. 19.

Einundzwanzigſte Frage.

„Welche denn werden vorzüglich in die Stricke der Begierden verwickelt?“

„Welche vor den Uebrigen an der ſündhaften Begierde krank liegen, und die deßwegen der Pfarrer um ſo fleißiger ermahnen muß, dieſes Geboth zu halten, ſind diejenigen, welche ſich an unehrlichen Spielen ergötzen, oder welche das Spiel unmäßig treiben und mißbrauchen, dann auch die Kaufleute, welche Mangel und Theurung des Getreides wünſchen, und unzufrieden ſind, daß neben ihnen auch andere verkaufen oder kaufen, damit ſie deſto theurer verkaufen, oder um Geringeres einkaufen können. Hierin ſündigen ferner diejenigen, welche wünſchen, daß andere Mangel leiden, damit ſie im Kauf oder Verkauf gewinnen. Es ſündigen auch die Soldaten, welche nach Krieg verlangen, damit ihnen gegönnt werde zu rauben und zu ſtehlen. Deß-

Spieler und Kaufleute trachten gierig nach fremdem Gut.

Hierin ſündigen Soldaten, Aerzte und Advokaten.

gleichen ſündigen die Aerzte, welche Krankheiten wünſchen; die Rechtsgelehrten, welche nach einer Menge Streithändel und großer Proceſſe verlangen, dann die Künſtler und Handwerker, welche, aus Begierde nach Gewinn, Mangel wünſchen an Allem, was zur Nahrung und Kleidung gehört, damit ſie deſto größern Gewinn daraus ziehen möchten. Ueberdieß ſündigen in dieſem Stücke diejenigen ſchwer, welche nach fremdem Lobe und Ruhm begierlich trachten, nicht ohne Verkleinerung der Ehre eines andern, beſonders, wenn die, welche darnach geitzen, faule und nichtswerthe Menſchen ſind; denn Ruhm und Ehre ſind nicht der Trägheit und der Ungeſchicklichkeit, ſondern der Tugend und des Fleißes Lohn."

So weit der römiſche Katechismus.

Eine Zugabe.

Nachdem ich einundzwanzig Fragen beantwortet habe, iſt die Erklärung auch der zwey letzten Gebothe, wie der römiſche Katechismus ſie giebt, vollendet. Es ließe ſich freylich eine jede Frage und Antwort unſers Lehrbuches in mehrere andere zerlegen (denn ſein Inhalt iſt überaus reich am Geiſte;) aber ich überlaſſe ſolches der Betrachtung eines Jeden ſelbſt, um in der Lehre vorwärts zu rücken, da ich auf die Betrachtung dieſes Gegenſtandes ohnehin wiederum zurückkomme, wenn die Rede von den Sünden treffen wird. Nur Einiges Wenige, um die übrigen Minuten auszufüllen, ſey noch angefügt, was auf den einen und andern Punkt der Abhandlung Licht werfen kann.

1) S. August. in Psalm. LXIV.

Die Begierde vor und nach dem Widerſtande.

St. Auguſtin[1]) geſteht in Betreff der Begierde von ſich ſelbſt: „Zuerſt hat uns die Begierlichkeit des Fleiſches, ſo lange wir ihr folgten, geführt; nachher aber, als wir uns ihr widerſetzten, hat ſie uns gezogen; nachdem wir aber Gnade erlangt hatten, fing ſie an uns weder zu führen, noch zu ziehen, aber doch noch mit uns zu kämpfen, nach dem Kampfe aber wird auch der Sieg folgen, wenn ſie dich nur nicht überwältiget, obgleich ſie dich beſtürmt."

Dieſe Erfahrung, von St. Auguſtin ganz nach der Natur gezeichnet, iſt für uns ſehr ermunternd und tröſtlich. Wenn wir die Gnade ergreifen und kämpfen, ſo ſiegen wir.

2) Fab. Conc. III. in Dominic. V. p. Epiphan.

Tapferer Wider-

Faber, der erleuchtete Prediger[2]), erzählt von einem Religioſen aus dem Orden des heiligen Dominikus, daß in

ihm der Teufel die heftigſten Begierden des Fleiſches erregt habe, der Mönch aber ihm tapfer widerſtanden ſey, daß dann der Teufel beſiegt, ausgerufen habe: Du haſt geſiegt! du haſt geſiegt, weil du im Feuer geweſen, und nicht verbrannt biſt.

ſtand bringt den Sieg.

Man muß ſich alſo von Anfechtungen nicht abſchrecken laſſen, ſondern mit allem Muthe zu den Waffen greifen. Hierüber leſen wir eine lehrreiche Erzählung im Leben der Väter.[1]) Ein gewiſſer Bruder beklagte ſich bey ſeinem Abbte, daß er von verſchiedenen Gedanken und Begierden ſehr heftig und vielmal beſtürmt werde. Der Abbt führte ihn in das Freye hinaus, und befahl ihm, die Winde mit ſeinem Kleide aufzufangen. Als nun der Bruder antwortete, daß ihm ſolches unmöglich ſey, ſagte der Abbt: Wie du nun ſolches nicht zu thun vermagſt, alſo kannſt du auch nicht verhindern, daß dir ſolche Gedanken einfallen und ſolche Begierden dich beſtürmen; aber es iſt deine Sache, daß du ihnen mit feurigem und ſtarkem Geiſte widerſteheſt.

1) Vit. P. P Lib. V. Libell. 10. n. 55.

Anfechtungen mögen wir nicht hindern; aber ihnen widerſtehen iſt unſere Sache.

Bey allem Vertrauen aber auf Gottes Kraft, mißtraue man ſich ſelbſt allezeit. Der heilige Gregor, der Große, erzählt[2]) uns zur Lehre, was hieher gehört. Ein Prieſter, Namens Urſinus, trennte ſich, als er in das Prieſterthum eintrat, von ſeiner Frau, und lebte keuſch bis an ſein Ende. Als er nun im Begriffe war zu ſterben, legte ſie ihr Ohr an die Naſenöffnungen, und den Mund des Prieſters, um zu erfahren, ob er noch athmete? Er aber ſtrengte ſich auf alle mögliche Weiſe an, um einen Laut hervorzubringen, und ſagte: Weiche von mir, Frau, noch glimmt ein Fünklein Feuer; nimm Spreu.

Vertraue auf Gott; dir aber mißtraue.

2) S. Gregor. M. Lib. IV. dial. c. 11.

Dieſes Mißtrauen auf ſich ſelbſt iſt um ſo nöthiger, als ſich die Begierlichkeit des Fleiſches oft ſogar in Anmuthungen des Geiſtes verhüllt. So leſen wir[3]) von einem vertrauten Freunde der ſeligen Maria von Oegniak, daß, als er aus zu heftiger, zwar geiſtlicher, Liebe ihre Hand faßte, und die erſten Bewegungen der Begierlichkeit verſpürte, eine Stimme vom Himmel fiel, und ſagte:

Oft miſcht ſich in Geiſtliches das Fleiſchliche.

3) Jacob. de Vitriac. in Vit.

„Rühre mich nicht an!“ Dadurch vorſichtiger gemacht, enthielt er ſich von ſolcher Sinnlichkeit.

Wer der Begierden ledig iſt, der iſt auf dem Wege der Vollkommenheit.

Ohne daß wir die Begierlichkeit des Fleiſches aller Art, allen ſinnlichen Hang, alles Verlangen nach den geſchaffenen Dingen überwältigen, vermögen wir nicht zur Vollkommenheit zu gelangen. Ihr werdet euch noch erinnern, was ich euch im zweyten Theile der chriſtlichen Lehre von jenem Gottesgelehrten erzählt habe, den ein elender Bettler über dieſen Punkt gelehrt hat. Taulerus nämlich [1]), ſo hieß der Gottesgelehrte, dem der Bettler zuvor den Weg zur wahren Ruhe und Vollkommenheit gezeigt hatte, fragte ihn, wo er denn Gott gefunden habe? Der arme Mann antwortete: dort, wo er alle Begierde nach den Creaturen habe fahren laſſen.

Siehe II. Theil. 41. Chriſtenlehre Seite 106 flg.

1) Vid. Tauler. apud Drex. in Heliotrop.

Drey Beyſpiele.

Der heilige Ignatius Lojola hatte allen Hang zu den Creaturen ſo ſehr abgelegt, daß er oft auch unter Seufzen ſagte: O wie eckelt mich die Erde an, wenn ich den Himmel anſehe.

Vid. Rihad in Vit.

Pater Balthaſar Alvarez ging einmal einige Tage lang ſtets nachſinnend umher. Man fragte ihn um die Urſache, und er antwortete: ich gehe in mir damit um, zu bewirken, daß ich ſo leben möchte, als wäre ich in den Wüſten Afrika's und daß mein Herz von allen Creaturen ſo frey und ledig wäre, als wenn es wirklich in jenen Wüſten wohnte. Er brachte es auch in Wahrheit dahin, wie es ſein Leben beweiſt.

Vid. ej. Vit. cap. 4. §. 20.

Johannes Berchmans, dieſer heiligmäßige Jeſuit, war von aller Begierde nach irdiſchen Dingen ſo frey und ledig, daß er von ſich ſagen konnte: Ich hange mit meinem Herzen an keinem Dinge; ich habe nichts, das mich einnimmt.

Vid. Vit. p. 139.

Das nächſte Mal werde ich den reichen Inhalt dieſes dritten Theiles in jenen Quellpunkt wieder zurückführen, aus welchem alle Lehren, alle göttlichen Geſetze gefloſſen ſind, um ſo immer in der Erkenntniß des Ganzen und des Zuſammenhanges zu bleiben, darin ſonderlich viel Licht iſt und Kraft.

Vierundneunzigſte Chriſtenlehre.

Schluſz
des dritten Theiles.

Wir haben nun auch den dritten Theil der chriſtlichen Lehre vollendet, und in zehn Hauptſtücken, die uns der römiſche Katechismus vorgelegt hat, den Inhalt, Sinn und Geiſt der „zehn Worte, gezeichnet auf die zwey ſteinernen Tafeln“ Moſis, kennen gelernt. Ihre Erklärung habe ich in der letzten Chriſtenlehre geſchloſſen. *Was im dritten Theile abgehandelt worden.* *Exod. XXXIV. 28. Deut. IV. 13.*

Nun liegt mir daran, daß ihr jenen Punkt erkennet, eigentlich daß die Kenntniß wieder aufgefriſcht werde jenes Punktes, in welchem das Mannigfaltige, was in den zehn Gebothen enthalten und erklärt worden iſt, in Eins ſich ſammelt. Ich habe euch Anfangs dieſes dritten Theiles den Quellpunkt eröffnet, aus welchem alle Lehren, die in den zehn Worten begriffen ſind, wie eben ſo viele Bäche aus einer und der nämlichen Quelle ausfließen. Ich wies euch dieſen Quellpunkt im Gebothe der Liebe auf. Die Liebe iſt die Mitte aller Gebothe, alſo alles ſittlichen, tugendhaften und religiöſen Lebens, und ſomit ſammeln ſich alle Gebothe auch wieder im Geſetze der Liebe. Wie ſie von ihr ausgehen, ſo einigen ſie ſich wieder in ihr, was St. Pauli Wort an die zu Rom klar zu verſtehen giebt, wenn er ſchreibt[1]: „Du ſollſt nicht ehebrechen; du ſollſt nicht tödten; du ſollſt nicht ſtehlen; du ſollſt kein falſches Zeugniß geben; du ſollſt nicht begehren; und wenn es noch irgend ein anderes Geboth giebt, ſo faßt es ſich in dieſes Wort zuſammen: Du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt. Die Liebe des Nächſten thut nichts Böſes. Die Erfüllung des Geſetzes alſo iſt die Liebe.“ *Die Abſicht dieſer Katecheſe.* *Das Geboth der Liebe wie der Quellpunkt, ſo der Einigungspunkt aller Gebothe.*

1) Rom. XIII. 9 10.

Solcher Weiſe lehrt uns alſo St. Paulus ſelbſt, daß alle Gebothe in der Liebe ſich ſammeln, und folglich in ihr zuſammenhängen. Auch erkennen wir es aus St. Joannis [1]) Worten, da er ſchreibt: „Das iſt die Liebe Gottes, daß wir ſeine Gebothe halten.“

1) I. Joan. V. 3. II. Joan. vers. 6.

Die Liebe erſcheint zwar doppelt, iſt aber doch nur Eine.

Siehe die dreyundſechzigſte Chriſtenlehre.

Die Liebe iſt zwar eine doppelte, wie ſolches gleich Eingangs der Chriſtenlehren dieſes Theiles bemerkt und aus einandergeſetzt worden iſt, die Liebe Gottes nämlich und des Nächſten. Solches wird auch durch die zwey ſteinernen Tafeln, auf welchen die Gebothe von dem Finger Gottes geſchrieben ſtehen, anſchaulich dargeſtellt. Und im neuen Bunde faßt eben dieſe Gebothe der Sohn Gottes in die zwey Gebothe [2]): „Liebe den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen ..... und den Nächſten wie dich ſelbſt.“ Aber wenn ſchon die Liebe zwiefach erſcheint, ſo iſt ſie doch nur Eine Liebe, nämlich die Liebe Gottes, was der Herr Jeſus ſelbſt anzudeuten ſcheint, da er ſagt [3]): „Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen .... Das iſt das größte und erſte Geboth. Das zweite aber iſt dieſem gleich: Liebe deinen Nächſten“ .... Die Liebe des Nächſten iſt eigentlich nur der ſichtbare Beweis der Liebe zu Gott. Denn der heilige Johannes, der Jünger der Liebe, ſchreibt [4]): „Wenn einer ſagt: Ich liebe Gott und haßt ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Denn wer nicht ſeinen Bruder liebt, den er ſieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht ſieht? Dieſes Geboth haben wir von Gott: daß, wer Gott liebt, auch ſeinen Bruder liebe.“ In dieſem heiligen Texte iſt wohl deutlich zu verſtehen gegeben, daß wir in dem Nächſten Gott lieben ſollen. Die Liebe Gottes ſoll uns dringen, alle Menſchen, welche nach Gottes Bild und Gleichniß geſchaffen ſind, zu lieben, auf daß wir, nachkommend Gottes Gebothen, Ihn verherrlichen. Alſo auch die Liebe des Nächſten bezieht ſich auf Gott, und hat in der Liebe zu Gott ihren Beweggrund, ihre Wurzel, ſo, daß demnach die Liebe gegen alle Menſchen ſelbſt wieder Liebe Gottes iſt.

2) Luc. X. 27. Marc. XII. 33. Matth. XXII. 37—40.

3) Matth. XXII. 37.

In der Liebe des Nächſten erweist ſich die Liebe Gottes.

4) I. Joan. IV. 20. 21.

Die Liebe des Nächſten iſt Liebe Gottes.

Genes. I. 27. II. 7. V. 1. IX. 6. Eccli. XVII. 3. Jac. III. 9.

Deßhalb ſagt Jeſus Chriſtus [1]): „Das iſt das **größte** Geboth und das **erſte**: „Liebe den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen" u. ſ. w. Die Liebe Gottes iſt alſo Princip und Quelle der Nächſtenliebe. „Liebe deinen Nächſten", dieſes Geboth geht aus dem erſten hervor, und iſt mit demſelben eins und gleich; es iſt in ihm ſchon begriffen. Daher mag Gott der Herr im alten Bunde alle Gebothe in dieſes Eine Geboth der Liebe geſammelt haben, da er durch Moſes ſpricht: [2]) „Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deiner ganzen Kraft", — ohne daß von dem Nächſten etwas bemerkt iſt.

1) Matth. XXII. 38.
Das zweyte Geboth der Liebe iſt im erſten begriffen.

2) Deut. VI. 5. XI. 13.

Denn allererſt und unmittelbar entwickeln ſich aus dem Gebothe [3]): „Liebe den Herrn deinen Gott!" die Gebothe des Dekalogus, welche auf der erſten Tafel gezeichnet ſtehen, wie ich ſie euch erklärt habe, jene drey Gebothe nämlich, die einzig ſich auf Gott beziehen. Denn was lehren uns jene drey Gebothe, welche an der Spitze der zehn Worte ſtehen? In jenen erſten Gebothen werden wir gelehrt, daß wir uns vor jenen Sünden hüthen ſollen, dadurch wir wider den Dienſt des Herrn, wider die Ehre Gottes uns verſündigen, alſo vor Abgötterey, Abfall vom Glauben, Ketzerey, Meineid, Aberglauben, und daß wir uns des wahren und unverfälſchten Dienſtes mit Herz und Mund treulich befleißen ſollen. Denn wenn ſolches geſchieht, ſo wird gewiß der allein wahre Gott auf die ihm geziemende Weiſe verehrt und angebethet — geliebt. Sohin ſammeln ſich die drey Gebothe der erſten Tafel in das Eine Geboth: „Liebe den Herrn deinen Gott."

3) Deut. XI. 1.
Das Eine Geboth, in welchem die erſten drey Gebothe des Dekalog ſich ſammeln.

Mittelbar aber einigen ſich auch die ſieben folgenden Gebothe in eben dieſes Eine „königliche" [4]) — principale Geboth; denn ſind wir von der Liebe zu Gott dem Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti erfüllt, von ihr gedrungen und durchdrungen, ſo können wir nicht anders, wir müſſen alle Menſchen lieben, die gleicher Weiſe, wie wir, von Gott aus Nichts erſchaffen, und von dem Sohne Gottes ſo theuer erlöſt ſind. Die Liebe Gottes wird nothwendig

4) Jacob. II. 8.
Wie ſich auch die übrigen ſieben Gebothe in jenes Eine ſammeln.

zur Liebe des Nächſten und umgekehrt, wir lieben den Näch-
ſten um Gottes willen, der ſolche Liebe befiehlt. Wie ſich
die erſten drey Gebothe des Dekalogus in die wenigen Worte:
1) Deut. XI. 1. „Liebe den Herrn deinen Gott", faſſen; ſo faſſen
ſich die folgenden ſieben Gebothe der zweyten Tafel in die
2) Matth. XXII. 39. wenigen Worte[2]): „Liebe deinen Nächſten wie dich
ſelbſt", welches letztere Geboth aber mit dem erſtern eins
und ſomit in dieſem begriffen iſt. Sohin faſſen ſich alle Ge-
bothe in das Eine Geboth — der Liebe Gottes.

Die ſieben Gebothe der zweyten Tafel ſammeln ſich in Ein Geſetz, das Gott unſerer Natur eingepflanzt hat.

3) Tobiae IV. 16.

4) Matth. VII. 12. Luc. VI. 31.

Es ſammeln ſich aber die ſieben Gebothe der zweyten Tafel in ein anderes Geſetz, von dem heiligen Geiſte durch den Mund des Patriarchen Tobiá ausgeſprochen, welches alſo lautet[3]): „Was du nicht willſt, das man dir thue, das thue auch du einem andern nicht." Was der Geiſt Gottes hier verbiethend geredet hat, das ſpricht der Herr Jeſus gebiethend aus, wenn er ſagt[4]): „Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun, das thuet auch ihr ihnen." Und er ſetzt bey: „Denn das iſt das Geſetz und die Propheten", was nichts anders heißt, als alle Geſetze, alle Gebothe faſſen ſich in das Eine: „Thue einem Andern, wie du willſt, daß er dir thue", in welchen Worten die beyden Ausſprüche zu Einem Gebothe ſich ſammeln. Und dieſes Geſetz, was einer eigenen Betrachtung werth iſt, hat Gott ſchon Anbeginns in des Menſchen Herz geſchrieben, ſo, daß ein Jeder, ſobald er zur Vernunft kommt, es findet. Solcher Weiſe hat Gott unſere Natur zur Lehrmeiſterin uns gegeben. Hören wir ſie fleißig!

Wie heilſam es wäre, wenn wir im Geſetze der Natur läſen.

Denn wenn die Menſchen daſſelbe häufiger und genauer erwägen würden, ſo wären ſie nicht ſo träge, dem Nächſten Gutes zu erweiſen, noch würden ſie ſo hart und unverſöhnlich ſeyn, daß einer den andern beleidigte. Läſen ſie fleißig und aufmerkſam in dieſem Geſetze der Natur, das der Herr Jeſus durch ſeinen hochgeweihten Mund geheiliget hat, ſo wären ſie nicht ſo ſchnell und geneigt, andere zu verkleinern, und fremde Fehler und Mängel vielmehr zu vergrößern, als kleiner zu machen. Solches fühlen wir in uns; die eigene Erfahrung bezeugt es. Wie es uns unangenehm iſt, wenn unſere Fehler von Jemand an's Licht

gebracht werden, eben ſo vergnügt es uns hingegen, wenn wir die Fehler und Flecken des Nächſten andern erklären und mittheilen können. Wenn wir etwas Böſes gethan haben, ſo wünſchen wir, daß ſolches vergraben und in die dickſte Finſterniß gehüllt und verborgen bleiben möchte; hingegen aber wenn unſer Nächſter auch nur im Geringſten ſtrauchelt, auch wenn es gar keine Sünde iſt, ſo wollen wir es alsbald der ganzen Welt zur Schau geben, und wir laſſen nicht ab, ſo viel an uns iſt, bis es an das Licht kommt. Es iſt uns lieb, wenn unſere Fehler verborgen bleiben; wenn ſie aber geoffenbart werden, ſo betrübt es uns, hingegen drückt und quält uns das Schweigen zum fremden Fehler und es ergötzt und belebt uns die Ausbreitung desſelben. Was iſt daran ſchuld? Nichts anderes als der Mangel an Liebe, und daß man des natürlichen Geſetzes vergißt.

Ueberdieß iſt zu bemerken: der Menſch könnte kein vortrefflicheres Mittel, keinen beſtimmteren Maßſtab, und keinen genauern Spiegel wünſchen, in welchem er alſogleich ſieht, was er in jedem Falle, beſonders gegen ſeinen Nächſten, das iſt, gegen jeden Menſchen thun müſſe, als ſchnell denken: was wünſchte ich, das mir geſchehe, wenn ich an ſolcher Stelle wäre? Wenn mir ſolches begegnet wäre, oder ich dieſes gethan hätte; was wünſchte ich? etwa daß es ausgeſchwätzt, verbreitet, vergrößert würde? oder daß geſchwiegen, es zugedeckt, und entſchuldiget würde? Wenn ich in ſolcher Noth wäre, wie ſie dieſen oder jenen drückt, was wünſchte ich, das mir geſchehe? Ohne Zweifel wünſchte ich, daß man mir in meinem Leiden zu Hilfe käme. Wenn wir dieſes ſo wirklich und wahrhaft erwägen würden, ſo wäre das mehr, denn alles Studium, alles Leſen der Bücher, alles Disputieren und alle Philoſophie. Denn was du lieſeſt, höreſt, oder auch wiſſenſchaftlich forſcheſt, entſchlüpft leicht und fällt dir auch beym beſten Willen nicht ein; aber dieſes Geſetz, dieſe Lection bleibt immer im Herzen geſchrieben, und man kann darein, ſo oft man nur will, als in einen klaren Spiegel ſchauen. Es ſtrahlet über uns jenes Licht unauslöſchlich. Es iſt dem Menſchen bey der Hand, gleich einer Schreibtafel, die es immer wieder in

Das natürliche Geſetz der beſte Maßſtab, wie wir gegen andere handeln ſollen.

Dieſes Geſetz, von Gott in unſere Natur geſchrieben, übertrifft alle Wiſſchaft.

daß Gedächtniß bringt. Wie will man alſo ſagen, daß dieſes aus den Herzen der Menſchen alſo verſchwunden und völlig ausgelöſcht zu ſeyn ſcheine, als wenn niemals ein ſolches in dieſelben geſchrieben und eingegraben worden wäre? Was mögen wir daraus anderes ſchließen, als daß die Natur ſelbſt vergehe, aufhöre, und jener Tag anrücke, an dem jene Bücher, darin dieſes Geſetz geſchrieben ſteht, eröffnet werden, und nach welchen ein Jeder im Angeſichte der ganzen Welt das gerechte Urtheil und die ſeinen Werken entſprechenden Belohnungen empfangen wird? Dann endlich wird die Welt einſehen, wie wichtig es geweſen iſt, wenigſtens doch das Naturgeſetz erfüllt zu haben — durch Gottes Gnade, der es in die Natur gelegt hat, wenn man hören und ſehen wird, daß nur die brüderliche Liebe und die Werke geübter oder unterlaſſener Barmherzigkeit dem Urtheilsſpruche Gewicht geben, wie denn Leo, der Große, ſpricht: [1]) „In jenem großen und höchſten Gerichte wird entweder die edle Freygebigkeit oder die gottloſe Kargheit ſo ſehr beachtet werden, daß nach der Fülle aller Tugenden und nach der Summe aller Vergehungen, dieſe durch eine einzige Uebelthat in das ewige Feuer geſchickt, jene aber durch Eine Wohlthat in das ewige Reich eingeführt werden.“

Gegen das Ende wird die Liebe bey vielen erkalten.
Matth. XXIV. 12.

Das Gewicht brüderlicher Liebe am Tage des Gerichtes.

1) S. Leo. M. serm. de apparit.

An der Liebe liegt denn Alles. Es iſt demnach nicht überflüßig zu fragen: Wozu verpflichtet uns die brüderliche Liebe und wie beweiſt ſie ſich?

Wie die Liebe ſich beweiſe.

Darauf antwortet uns der große Apoſtel, da er an die zu Corinth ſchreibt: [2]) „Die Liebe iſt geduldig, ſie iſt gütig. Die Liebe iſt nicht eiferſüchtig, treibt nichts Böſes, blähet ſich nicht auf; ſie thut nicht ungebührlich; ſie iſt nicht ehrgeizig; ſie ſucht nicht das Ihrige, läßt ſich nicht erbittern, denkt nichts Böſes; ſie freut ſich nicht über Unrecht; ſie erfreut ſich aber der Wahrheit; ſie erträgt Alles; ſie glaubt Alles; ſie hofft Alles; ſie duldet Alles.“ Alſo ſchreibt der Apoſtel, was aber Gregor, der Große auf dieſe Weiſe deutet: [3]) „Die Liebe iſt geduldig, weil ſie die zugefügten Uebel gleichmüthig erträgt. Sie

2) I. Corinth. XIII. 4—7.

3) S. Gregor. M. Lib. X. Moral. cap. 9.

Die Liebe geduldig u. gütig;

iſt aber gütig, weil ſie das Böſe mit Gutem reichlich vergilt. Sie eifert nicht, weil ſie in der gegenwärtigen Welt nichts verlangt, und alſo niemand um irdiſches Glück zu beneiden weiß. Sie bläht ſich nicht auf, weil, da ſie die Belohnung innerer Vergeltung ängſtlich verlangt, ſie wegen äußerer Güter ſich nicht erhebt. Sie thut nicht ungebührlich, weil ſie ſich einzig nur auf die Liebe Gottes und des Nächſten ausbreitet, und von allem nichts weiß, was mit dem Rechten und Guten nicht übereinſtimmt. Sie iſt nicht ehrgeizig, weil ſie um ihre innern Angelegenheiten äußerſt bekümmert, nach fremden Dingen, die auſſer ihr liegen, nicht verlangt. Sie ſucht nicht, was ihrer iſt, weil ſie Alles, was ſie hier vorübergehend beſitzt, als fremdes verachtet, da ſie nichts als ihr eigen gehörig erkennt, auſſer was mit ihr bleibend iſt. Sie erbittert ſich nicht, weil auch durch Unbilden herausgefordert, ſie auf keine Weiſe ſich rächen will, indem ſie für große Mühſeligkeiten noch größere Belohnungen, welche folgen, erwartet. Sie denkt nichts Böſes, weil ſie den Geiſt in der Liebe zur Reinigkeit ſtärkt, bis ſie allen Haß mit der Wurzel herausreißt, und im Gemüthe ſich mit nichts beſchäftigen kann, was daſſelbe befleckt. Sie freuet ſich nicht über Unrecht, weil ſie nur Liebe gegen Alle athmet, und alſo über das Verderben der Feinde nicht jubelt. Sie erfreut ſich aber der Wahrheit, weil ſie alle wie ſich ſelbſt liebend, durch das, was ſie in andern Gutes ſieht, als über eine Vermehrung eigener Fortſchritte ſich ergötzt. Vielfach iſt alſo Gottes Geſetz, welches der Waffe einer jeglichen Sünde, die auf das Verderben der Seele ausgeht, mittels ſeiner Unterweiſung allezeit entgegentritt, damit es den alten Feind, der uns verſchieden umzingelt und belagert, unſertwegen vielfach bekämpfe.“ Alſo ſchön und kräftig deutet der große heilige Kirchenlehrer die Stelle des Apoſtels von der Liebe, in der ſich alle Gebothe vereinigen, in der das ganze Geſetz ſich ſammelt, nach dem nämlichen Apoſtel, welcher, um ihr Gewicht zu bezeichnen, ſpricht: [1] „Wer den Nächſten liebt, der hat das Geſetz erfüllt.“

nicht neidiſch;

nicht aufgebläht;

übt nicht Ungebühr;

geitzet nicht nach Ehre;

ſucht nicht das Ihrige;

erbittert ſich nicht;

ſinnt nicht auf Böſes;

freuet ſich nicht über Unrecht;

ſie freuet ſich über die Wahrheit.

Die Eine Liebe bekämpft alle Sünden und übt alle Gebothe.

Es ſammeln ſich aber alle Gebothe in ihr.

1) Rom. XIII. 8.

Woraus wir d. höchſte Gewicht des Gebothes der Liebe erkennen.

1) Joan. XIII. 34.

2) Joan. XV. 12.

Woraus mögen wir das höchſte Gewicht des Gebothes der Liebe ganz vorzüglich erkennen? Offenbar aus Chriſti Wort und That. Sein Wort lautet:[1]) „Ein neues Geboth gebe ich euch, daß ihr einander liebet. So wie ich euch geliebt habe, ſo ſollt auch ihr einander lieben.“ Und wiederum:[2]) „Das iſt mein Geboth, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe.“

Was bezeichnet hier das Wort „neu?“

Was der Ausdruck „ein neues Geboth“ bedeute.

3) Levit. XIX. 18.

4) I. Joan. II. 7—8.

Wenn ich euch den Ausdruck „neu“ alſo deuten würde, daß ich ſagte: er bezeichnet ein über alle Maßen vortreffliches, ein außerordentliches Geboth, ſo wäre der Sinn Jeſu Chriſti nicht getroffen. Das Wort: „neues Geboth“ hat einen höhern und ganz natürlichen Sinn, in welchem alle Väter ſich vereinigen und daraus wir ſo recht das Gewicht der Liebe erkennen. Nun in welchem Verſtande nennt der Heiland dieſes Geboth ein neues, da auch im Geſetze Moſis [3]) ein ſolches gegeben ward? Den wahren Sinn erſchließt uns der Jünger der Liebe, St. Johannes, der von der Liebe des Nächſten alſo ſchreibt:[4]) „Geliebte, kein neues Geboth ſchreibe ich euch, ſondern das alte Geboth, das ihr hattet vom Anfange an .... Doch ſchreibe ich euch ein neues Geboth, was es wahrhaft iſt in Ihm (das iſt in Jeſus Chriſtus) und in euch, weil die Finſterniß vorübergegangen iſt, und das wahre Licht nun ſcheint.“ Wahrhaft neu iſt dieſes Geboth in Chriſtus Jeſus, ſagt ein berühmter Schriftausleger,[5]) „in Ihm,“ „der für die Menſchen, für Ungerechte und Sünder, ſein Leben am Holze des Kreuzes aus Liebe geopfert, und ſolcher Weiſe uns das allervortrefflichſte Vorbild der Liebe gegeben hat; „in Ihm,“ der uns die mächtige Gnade verdient hat, dieſem Vorbilde folgen, dieſes Geboth halten zu können; in Ihm,“ deſſen Kirche nicht Ein Volk, wie die Iſraelitiſche, nicht Ein Land, nicht für Eine Zeit, ſondern überall alle Völker umfaſſet in Ewigkeit. „Und in euch.“ Neu iſt es alſo in ſeinen Gläubigen wegen dieſes kräftigen Vorgangs Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, wegen der mächtigen Gnadenmittel zur Haltung

Das Geboth in dreyfacher Hinſicht neu.

5) Sieh. Kiſtemaker's hh. Evangel. IV. B. Joan. XIII. 34. Seit. 359. flg.

des Gebothes, wegen dieſer alle Menſchen als Brüder, als Kinder Jeſu Chriſti umfaſſenden Gemeinſchaft. Dieſes Geboth iſt alſo neu in Kraft, Gehalt und Form; wir Alle Eine Brüderſchaft;[1]) einer des andern Mitglied; Glieder deſſelben Leibes, deſſen Haupt iſt Jeſus Chriſtus;[2]) alle vereint in Ihm und durch Ihn, den Erlöſer Aller.

„Daran," ſagt der Heiland, „werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wenn ihr euch einander liebet." Nicht ſo faſt an hoher Kenntniß und Weisheit, nicht an Wunderthaten und Weiſſagung, nicht an Buß- und Andachtsübungen, oder andern äußern Werken und Gaben wird man es erkennen, wer Jeſu Jünger iſt, ſondern an innerer, wirkſamer Liebe des Nächſten. Dieſe Bruderliebe war es, welche in den erſten Jahrhunderten manche Heiden anſtaunten, welche Liebe ſie zur Annahme der chriſtlichen Religion führte. „Sehet," ſagten ſie,[3]) „wie ſie einander lieben."

Darin denn beſteht die Neuheit des Gebothes, daß wir den Nächſten lieben, wie Jeſus uns geliebt hat, der aus Liebe zu uns den Schooß des Vaters verlaſſen, auf die Herrlichkeit des Himmels verzichtet, und ſeines Weſens ſich entäußert hat, der ein Menſch, ein armer Menſch, ein Knecht geworden, ja nicht nur Knechtsgeſtalt angenommen, ſondern ſogar zum Sünder ſich gemacht, unſere Miſſethaten auf ſich genommen, und die Schulden, die Er nicht gemacht, mit ſeinem Leben bezahlt, und gebüßt hat, als wäre er der Sünder und Schuldige geweſen. Eine unerhörte Liebe! Ein Freund möchte wohl für den Freund das Leben laſſen; obwohl auch dieß ein ganz ſeltner Fall iſt. So wollte Oreſtes, der an Pylades einen zärtlichen Freund und Begleiter hatte, als dieſer am Altare der Diana geopfert werden ſollte, für ihn ſterben. Wir ſchweigen von der Dichtung. Ich erinnere an Damon und Pythias. Jener war zum Tode verdammt. Dieſer ſtand für ihn ein. Er beſtellte ſein Haus und kam, wie er ſein Wort gegeben, zurück, für Pythias zu ſterben; darüber Dionyſius, der Aeltere, der Tyrann, ſich verwunderte, ihm das Leben ſchenkte, und Beyde bath, ihn in ihre Freundſchaft aufzunehmen. Daß für den Vater der Sohn ſtirbt, wie ich ſchon

1) I. Petr. I. 22. II. 17. III. 8. V. 9. II. Petr. I. 7.

2) Rom. XII. 4. 5. I. Cor. XII. 27. Ephes. V. 30. Coloss. I. 18.

3) Vid. Tertull. Apolog. cap. 39.

Hygin. Fab. 117. 119. etc. Cicer. de Amicit. 7. Ovid. Trist. I. 5.

Erasm. L. V. Apopht.

einmal erzählt habe, daß eine Mutter für das Kind, iſt weniger zu verwundern. Aber daß Jemand für die Feinde ſterbe, iſt nicht erhört. Das hat der göttliche Heiland gethan und durch die That ſelbſt eine Liebe bewieſen, die keine Zunge auszuſprechen vermag.

Dieſes erhabene Beyſpiel möge uns für die Liebe begeiſtern, dazu uns St. Johannes,[1]) wie ich ſchon einmal erzählte, immer und immer ermahnte, der in ſeinen letzten Tagen in heiliger Verſammlung nichts anders mehr ſagte als: „Liebe Kindlein, liebet euch einander!“

1) S. Hieronym. in Gal. VI. n. 10.

Schluß.

Beſchließen wir den ganzen dritten Theil der chriſtlichen Lehre mit einem göttlichen Ausſpruche, der ſich zu dem Hauptſtücke von den Gebothen fügt, und den wir im fünften Buche Moſis leſen:[2]) „Erwähle das Leben, damit ſowohl du lebeſt, als auch deine Nachkommen; und liebe den Herrn deinen Gott, und gehorche ſeiner Stimme und hange ihm an. Denn Er iſt dein Leben und die Länge deiner Tage.“

2) Deut. XXX. 19 20.

Welchem Gegenſtande wir nun unſere Betrachtung zuwenden.

Nachdem ich nun den dritten Theil der chriſtlichen Lehre von der Liebe, welche in Haltung der göttlichen Gebothe ſich kund giebt, völlig geſchloſſen habe, indem ich die zehn Worte in jenen Quellpunkt als in ihre Einheit wieder zurückführte, daraus ſie ſich auch ableiten, ſo iſt die Frage: Welchem Gegenſtande ſoll jetzt unſere Betrachtung ſich zuwenden?

Wenn es auſſer den zehn Worten, auſſer den zehn Gebothen, wie ſie gewöhnlich genannt werden, noch andere Gebothe giebt, welche zu beobachten wir verpflichtet ſind, ſo fordert es der Zuſammenhang der Sache, daß ich euch auch dieſe zu betrachten gebe. Und ſolche giebt es. Jene zehn Worte hat Gott, wie ihr wiſſet, auf Sinai ſeinem auserwählten Volke gegeben, und mit denſelben viele andere Satzungen und Gebothe, darauf Kirche und Staat, das geiſtliche und weltliche Regiment beſtunden. Mit dem neuen Bunde hörte die alte Verfaſſung auf. Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes, ſtiftete eine neue Kirche — geſchieden von der weltlichen Macht, und obſchon er die zehn

Gebothe beybehielt, gab er ihr doch eigene Geſetze und Vorſchriften, beſondere Gebothe.

Jeſ. Chr. iſt unſer Geſetzgeber. Jac. IV. 12.

Es iſt folglich in der Ordnung, daß wir auch die Gebothe der Kirche Jeſu Chriſti betrachten und ihren Inhalt und Geiſt kennen lernen. Damit wir aber erkennen, daß die Gebothe der Kirche uns verbinden, iſt es nothwendig, daß wir der Kirche Daſeyn, Macht und Anſehen in ihrem göttlichen Grunde erkennen; daher iſt es meine große Aufgabe, vor ihren Gebothen euch das göttliche Regiment der Kirche zu erklären, um ſo mehr, als die Kirche ſo wenig gekannt, und ihre Gebothe ſo gering geachtet ſind.

Ein weiterer Gegenſtand unſerer Katecheſen iſt die Kirche und ihre Gebothe.

Es beſteht aber neben der kirchlichen Macht auch das gemeine Regiment mit ſeinen Geſetzen, welchem wir nicht weniger unterworfen und deſſen Geſetzen zu gehorchen wir ſogar von Gottes wegen verpflichtet ſind. Euch auch über dieſen höchſt bedeutenden Punkt chriſtlicher Lehre, ſo gut als möglich, zu verſtändigen iſt meine Aufgabe, ſie zu löſen meine Pflicht.

Auch vom Staate zu reden gebührt ſich.

Sohin wiſſet ihr nun, welchem Gegenſtande wir unſere Betrachtung zuwenden müſſen, nämlich den beyden Mächten, dem geiſtlichen Regimente der Kirche. und dem gemeinen oder weltlichen Regimente des Staates, davon denn in einigen folgenden Katecheſen die Rede ſeyn wird.

Eine Beylage.

Von dem Staate,

der auf die zehn Gebothe ſich gründet;

oder

von dem weltlichen Regimente als göttlicher Einſetzung;

oder auch:

Von dem göttlichen Rechte der Könige.

Summe des Inhalts
der Beylage.

Göttliches Recht iſt der Könige Macht, nicht Gabe des Volkes.

Von dem Geſalbten des Herrn iſt der König geſetzt, von dem Herrn Herrn,
Der in ſich beyde vereint — die Würde des Prieſters und Königs,
Wie im Beginne es war, da Altar und Thron ſich geeinigt.
Weihe empfängt von Chriſtus der Fürſt durch den Prieſter der Kirche,
Der im Namen des Herrn Ihn ſchmückt mit den Zeichen des Reiches,
Ihn mit dem Oele der Kraft und der Milde den Arm und die Schultern
Salbet, legend auf Ihn die Herrſchaft, und reichend das Schwert Ihm,
Daß Er beſchütze ſein Volk, und die Kirche, und räche die Unthat;
Der das Zepter Ihm beuth, den Stab der Tugend und Wahrheit;
Der auf das Haupt die Krone Ihm ſetzt, die der Sonne gleich leuchtet;
Welcher Ihn führt zur Höhe des Thron's, daß geheiligt Er ſtehe
Unantaſtbar, verehrt, von keinem der Menſchen gerichtet,
Einzig gerichtet von Gott nur am großen Tag der Vollendung.

*

Fünfundneunzigſte Chriſtenlehre.

Einleitung.

Anknüpfungspunkt dieſer Abhandlung an die vorhergehende.

Die Abhandlnng, in welcher ich euch die Gebothe Gottes, oder, wie die Schrift ſie nennt, „die zehn Worte“[1]) erklärt habe, führt mich, wie nothwendig, auf die Rede von Kirche und Staat, das iſt, von dem geiſtlichen Regimente, und von dem gemeinen oder weltlichen Regimente. Denn alle Geſetzgebung, alle Ordnung beruht auf den zehn Worten, auf den göttlichen Gebothen, was ich euch in einer der nächſten Katecheſen auseinanderſetzen werde. Von dieſen erhält ſie ihre Weihe und Heiligung, da ſie von denſelben ihr Daſeyn empfängt, und durch dieſelben auch beſteht. Wie auf zehn Pfeilern, von Gottes Hand, des Allmächtigen aufgeführt, ſteht „die menſchliche Ordnung“[2]) auf den zehn Gebothen unerſchütterlich feſt.

1) Deut. IV. 13.

Alles Regiment fußt ſich auf die zehn Gebothe.

2) I. Petr. II. 13.

Sie knüpft ſich vorzüglich durch das vierte Geboth an.

Der Faden, welcher die Gebothe der Kirche und die Geſetzgebung gemeinen Regimentes an den Dekalogus, an die zehn Gebothe knüpft, wird ſogleich ſichtbar, wenn wir unſern Blick auf das vierte Geboth hinlenken, und einige Punkte deſſelben in das Auge faſſen. Ihr wiſſet, wie es lautet[3]): „Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebeſt und es dir wohl gehe auf Erde.“ Ein Paar Fragen beantwortet, machen die Sache klar.

3) Exod XX. 12. Deut. V. 16. Ephes. VI. 1–3.

Die erſte Frage demnach iſt: Was verſteht man im vierten Gebothe unter dem Namen „Vater?“

Die Bedeutung des Wortes Vater.

Nach unſerm kirchlichen Lehrbuche, dem römiſchen Katechismus[4]), verſtehen wir unter dem Namen „Vater“ nicht nur diejenigen, welche uns leiblich erzeugt haben, ſon-

4) Siehe III Thl. V. Hauptſt. 4. Fr.

Unter dem Namen „Vater“ verſteht man auch die Lehrer, Prieſter und Biſchöfe.

dern das Geſetz Gottes begreift auch andere darunter, wie wir ſolches in der göttlichen Schrift mannigfach leſen. Ich hebe euch einige Stellen aus. St. Paulus ſchreibt an die zu Korinth [1]), daß ſie wohl viele „Lehrmeiſter“ haben, „aber nicht viele Väter“; er aber habe ſie kraft des Wortes, kraft des Evangeliums Jeſu Chriſti erzeugt. Paulus, der Apoſtel, der die Korinthier im göttlichen Chriſtenthume unterwieſen hat, erkennt ſich als ihren Vater. Timotheus war der Jünger des großen Apoſtels. Dieſer preiſt ihn nun als einen Mann [2]), welcher im Dienſte des Evangeliums ihm „wie ein Kind ſeinem Vater treulich geholfen habe.“ Der nämliche große Apoſtel ſchreibt an die Chriſten zu Theſſalonich, und ruft ſie ſelbſt zu Zeugen auf: „Ihr wiſſet“, ſagt er [3]), „daß wir einen Jeden von euch, wie ein Vater ſeine Kinder, . . . getröſtet, ermuntert haben.“ ... Michas, ein Mann auf dem Gebirge Ephraim, zu dem ein Levit aus Bethlehem Juda gekommen war, bath dieſen [4]), er möchte bey ihm bleiben, und ſein „Vater“ und ſein „Prieſter“ ſeyn. Den vornehmſten der Propheten hieß man Vater [5]); als ſolchen verehrten die Jünger der Prophetenſchulen ihren Meiſter. Eliſäus, der Schüler Eliä, nannte dieſen Vater. [6]) Und derjenige, welcher in der Schrift die Menſchenkinder Ausſprüche der Weisheit lehrt, nennt ſich Vater und die er lehrt, Kinder [7]): „Kinder“, ſpricht Salomo, „höret die Unterweiſung euers Vaters.“ Daraus folgt denn, daß nicht nur nach dem Sinne und Geiſte der Schrift, ſondern auch nach ihrem ausdrücklichen Buchſtaben die Prieſter und Lehrer Väter genannt, und als ſolche geehrt werden. Auf dieſe Weiſe werden im vierten Gebothe unter dem Namen „Vater“ auſſer den Eltern auch die Vorſteher der Kirche, die Biſchöfe und Prieſter begriffen.

Unter dem Namen „Vater“ verſteht man auch die Fürſten und alle Obrigkeit.

Es müſſen aber unter dem Namen „Vater“ nicht nur die geiſtlichen Obern, ſondern auch alle weltliche Obrigkeit und Herrſchaft, die Fürſten und regierenden Herren verſtanden werden. Alſo deutet es nicht weniger die heilige Schrift an. Naaman, ein ſyriſcher Fürſt, wird von ſeinen Untergebenen „Vater“ genannt. [8]) So auch werden die Häupter [9]) der Familien als „Väter“ verehrt. David

1) I. Corinth. IV. 15.
2) Philipp. II. 22.
3) I. Thess. II. 12.
4) Judic. XVII. 11.
5) I. Reg. X. 12.
6) IV. Reg. II. 12.
7) Prov. IV. 1.
8) IV. Reg. V. 13.
9) Esdr. II. 2. 5. Sq. 68.

nennt Saul, ſeinen König, „Vater."[1]) Der Herr ſendete ſeinen Propheten Jeſaias zu Sobna und ließ ihm ſagen, daß er das Regiment von ihm nehmen, und es ſeinem Diener Eliakim, dem Sohne des Helkias, geben werde. Von dieſem ſagt er nun[2]): „Er wird gleichſam der Vater der Bürger Jeruſalems und des Hauſes Juda ſeyn." Ezechias, der König, der ſchon am Rande des Grabes war, erhielt auf ſein Gebeth noch fünfzehn Jahre Lebensfriſt. Dieſer nun ſagt in ſeinem Dankgebethe[3]): „Der Vater wird ſeinen Kindern deine Wahrheit verkünden." Der König erkennt ſich hier als ſeines Landes Vater.

1) I. Reg. XXIV 12.
2) Isai. XXII. 21.
3) Isai. XXXVIII. 19.

Solches beſtätiget auch der Sprachgebrauch.

Es führen daher aber auch überall die Fürſten den ſchönen Namen „Vater des Vaterlandes", wie auch immer der Biſchof, der Prieſter, der Vorſteher geiſtlicher Gemeinden „Vater" genannt wurde, und noch genannt wird. Daher die Namen Papſt, Abbt, von Papa, Abbas, und dieſe von dem hebräiſchen Worte „Abba", „Vater."

Marc. XIV. 36. Rom. VIII. 15. Gal. IV. 6.

Wie iſt demnach in dieſer Hinſicht das vierte Geboth zu deuten?

Wozu uns das vierte Geboth verbinde.

Wir ſind durch daſſelbe von Gott verpflichtet, nicht nur die leiblichen Eltern, ſondern auch alle Obrigkeit, die geiſtlichen und weltlichen Obern, die Biſchöfe und Prieſter, die Könige und Fürſten zu ehren, und ihnen zu gehorſamen, und wir ſollen beyden „um Gottes willen"[4]) auf alle Weiſe gehorſamen, — Gottes wegen, welcher allein iſt der Herr und Vater Aller, „von dem alle Vaterſchaft[5]) im Himmel und auf Erde ſich nennt", wie auch alle Herrſchaft von ihm den Namen führt. Er iſt der Urvater des menſchlichen Geſchlechtes, das er „aus Einem Menſchen hervorgebracht[6]) hat", das er auch erhält, leitet, und verſorgt; von ihm alſo geht das väterliche Weſen derer aus, welche Menſchen erzeugen, und für ſie ſorgen. Wie aber alle Vaterſchaft von dem Vater Aller ausgeht, alſo geht auch die Macht derer, welche vorſtehen, regieren und herrſchen, von Gott aus, von dem „Herrn über Alles"[7]), dem Allerhöchſten, der über Allen erhaben ſteht, deſſen alle Macht und Gewalt iſt, der auch die Regenten beherrſcht, wie er dieſelben auch einſetzt.

4) I. Petr. II. 13.
5) Ephes. III. 15.
6) Act. XVII. 26.
Paternitas.
Alles väterliche Weſen von Gott.
Alle Herrſchaft von Gott.
7) Act. X. 36. Psalm. VIII. 8. Matth. XXVIII. 18. I. Corinth. XV. 27. Ephes. I. 22. Hebr. II. 8. Sap. VI. 4.

Denn der Apoſtel ſchreibt ausdrücklich[1]): „Jedermann ſey der höhern Gewalt unterthan; denn es giebt keine obrigkeitliche Gewalt, auſſer von Gott; wo aber eine ſolche iſt, da iſt ſie von Gott verordnet. Wer ſich daher ihr widerſetzt, der widerſetzt ſich der Ordnung Gottes. . . . . Die Obrigkeit iſt Gottes Dienerin.“ In dieſem heiligen Texte iſt nun unzweydeutig ausgeſprochen: alle Macht, alles Anſehen regierender Herren, alle Herrſchaft iſt von Gott dem Herrn Herrn.

1) Rom. III. 1. 2. 4.

Die Gewalt des Prieſterthums von Gott.

Die nämliche Schrift lehrt uns, daß auch alle geiſtliche Macht, alles kirchliche Anſehen Gottes Macht ſey; denn von denjenigen, welche der Herr über ſeine Heerde geſetzt hat, von den Biſchöfen und Prieſtern ſagt er[2]): „Wer euch hört, der höret Mich. Wer euch verachtet, der verachtet Mich. Wer aber Mich verachtet, der verachtet denjenigen, der Mich geſandt hat“, — alſo Gott, den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti. Welche denn von dem Herrn „zu Apoſteln, Propheten, Evangeliſten, Hirten und Lehrern[3]) geſetzt“, oder nach St. Pauli Rede an das Prieſterthum zu Miletus[4]), „die von dem heiligen Geiſte als Biſchöfe aufgeſtellt ſind, die Kirche Gottes zu regieren“, dieſe reden und handeln nicht aus eigener Macht, ſondern „an Chriſti Statt“[5]), an Gottes Statt, der ſie geſetzt und aufgeſtellt hat. Sohin iſt, was ſchon aus dieſem Wenigen hervorgeht, die geiſtliche Macht ſowohl, als auch das weltliche Regiment von Gott. Solches ſoll euch denn recht klar werden; beſonders auch der zweyte Punkt, daß nämlich das gemeine Regiment, ſey es dann eines Königs oder welchen Namen die höchſte Obrigkeit führt, „Gottes Ordnung“[6]) und Einrichtung iſt. Wir ſollen ſchon deßhalb davon eine klare Anſchauung gewinnen, weil wir der Obrigkeit[7]) „nicht aus Noth, nicht bloß aus Furcht der Strafe, ſondern auch um des Gewiſſens willen unterthan ſeyn ſollen.“ Dieſe Geſinnung und dieſen Trieb erlangen wir aber durch die klare Erkenntniß, daß der Urſprung alles Regimentes aus

Wir ſollen das göttliche Recht der Kirche und des Staates erkennen.

2) Luc. X. 16.
3) Ephes. IV. 11. I. Corinth. XII. 28.
4) Act. XX. 28.
5) II. Corinth. V. 20.
6) Rom. XIII. 2.
7) Rom. XIII. 5.

Gott iſt, daß Prieſterthum und Königthum göttlichen Rechtes ſind.

Urſprünglich war Prieſterthum und Königthum in Eine Perſon verſchmolzen, was ich ſpäter aus der göttlichen Schrift beweiſen werde; es war die Kirche alſo und das gemeine Regiment miteinander vereiniget. Später trennten ſich beyde, nicht ohne göttliche Zulaſſung und Fügung. Folglich handle ich ſie auch getrennt ab, und rede alſo zuerſt von dem einen Regimente und dann von dem andern.

Urſprünglich Prieſterthum u. Königthum vereint.

Welches Regiment ſoll ich nun zuerſt abhandeln, das geiſtliche oder weltliche? Der Geiſt hat allerdings vor dem Leibe den Vorzug, und weil die Kirche die Geiſter hegt und pflegt, ſo ziemte es ſich, daß ich die Abhandlung von der Kirche der Abhandlung von dem Staate oder dem gemeinen Regimente vorzöge; auch geht das Reich der Himmel dem Reiche der Welt vor, und die Kirche iſt das Himmelreich auf Erde, wie wir es aus vielen Gleichniſſen unſers göttlichen Heilandes erkennen. Der Staat aber iſt auf die Erde beſchränkt; das gemeine oder weltliche Regiment hat es nur mit dem Irdiſchen zu thun, und erringt ſich die koſtbarſte und glänzendſte Krone, wenn es dem Himmliſchen dient.

Welches von beyden zuerſt betrachtet werden ſolle.

Matth. XIII. 24. 31. 33. 44. 45. 47. XX. 1. XXV. 1.

Ich ſollte folglich von dem Himmliſchen zum Irdiſchen, von der Betrachtung der Kirche zur Abhandlung von dem Staate niederſteigen. Unterdeſſen iſt es auch nicht wider die Ordnung, wenn ich umgekehrt verfahre, nämlich ſo, daß ich euch allererſt das Weſen und die göttliche Abkunft gemeinen oder weltlichen Regimentes zu betrachten gebe; denn man kann beydes mit gleich gutem Grunde thun, oben anfangen und herabſteigen, oder von unten nach oben aufſteigen, und von dem Leiblichen zum Geiſte ſich erheben. Sohin handle ich, weil es mich bequemer dünkt, mit euch zuerſt die Materie des Staates ab, und unterweiſe euch über die göttliche Einſetzung der Obrigkeit, und zum zweyten dann von der Kirche Jeſu Chriſti und ihren Gebothen. Höret alſo zuerſt die höchſt wichtige

Wir gehen die aufſteigende Linie.

Abhandlung

Von dem Staate und dem weltlichen Regimente als einer göttlichen Einſetzung,

oder:

Von dem göttlichen Rechte der Könige.

Warum nehme ich einen eigenen, beſondern Abſchnitt von dem Staate und dem gemeinen Regimente, oder dem göttlichen Rechte der Könige in die chriſtliche Unterweiſung auf, und warum behandle ich dieſe Materie ausführlicher?

Warum in Katecheſen von dem göttlichen Rechte der Könige ausführlich die Rede ſey.

Ich thue das nicht etwa aus perſönlicher Willkühr, aus bloßem Belieben, ſondern aus gutem Grunde. Was mich dazu veranlaßt, ſind die verkehrten Grundſätze und Lehren, die in neuerer Zeit in dieſer Hinſicht ſich erhoben und in die Herzen von Tauſenden ſich eingeſchlichen und eine Reihe von Generationen verderbt haben. Jene Grundſätze (man ſoll ſie Flachſätze nennen) waren und ſind um ſo gefährlicher, als naturgemäßer und vernünftiger ſie zu ſeyn ſcheinen, und je häufiger ſie als ſolche auch vorgegeben werden. Sie ſind aber das bösartigſte Gift, umhüllt mit philoſophiſchem Zucker einer von Gott abtrünnigen Vernunft, welche ſo gerne alle Gebiethe der Wiſſenſchaft und des Lebens beherrſcht, und gegen den „Gehorſam des Glaubens“ [1]), gegen den „Gehorſam Chriſti und ſeines Evangeliums“ auf alle Weiſe ſich ſträubt, was in der angebohrnen Hoffart und Luſt des Menſchen ſeinen Grund hat.

1) Rom. I. V. X. 16. XVI. 26. II. Corinth. X. 5. 6. II. Thess. I. 8.

Welches hierin der alte Glaube war.

Man hatte in alter Zeit nach den Grundlehren des göttlichen Chriſtenthumes den Glauben an die göttliche Einſetzung der Obrigkeit, und folglich die Ueberzeugung, daß die Herrſcher der Nationen auf ihre Herrſcherwürde ein gutes, wohlgegründetes, ein göttliches Recht haben, daß ſie ihre Macht nicht von ihren Unterthanen, nicht von dem Volke — alſo nicht von Menſchen empfangen haben, ſondern von Gott, auch da, wo ſie durch Wahl zur fürſtlichen Würde gelangt ſind, darum die Fürſten, die Könige immer ſich Herren von Gottes Gnaden geſchrieben, und das Volk auch als ſolche ſie angeſehen und verehrt hat. Aner-

Die Könige haben Macht und Würde nicht von dem Volke, ſondern von Gott.

kennend die Souveränität, die oberſte Macht der Fürſten, hatte das Volk die höchſte Ehrfurcht vor denſelben, und weil es ihm als ein Glaubensſatz galt, daß Gott ihnen ihre Gewalt von Oben gegeben, ſo gehorchte es ihnen „um Gottes willen.“ [1])

1) I. Petr. II 13.

Die Anſicht einer Gott abtrünnigen Vernunft in Betreff der Könige.

Dieſe Ordnung aber verkehrten die Vernunftmänner vorzüglich des vorigen Jahrhunderts. Sie erklärten die Völker für ſouverain; bey dem Volke, ſagten ſie, liege die Majeſtät, die höchſte Gewalt, die Macht zu herrſchen. Die Menſchen ſind frey; die Menge dieſer Freyen, alſo das Volk ſetze den König, und übertrage ihm unter gewiſſer Bedingung und Hemmung die Machtfülle und die Gewalt zu regieren. Dieſe Uebertragung, welche zwiſchen der Menge, dem Volke und zwiſchen demjenigen geſchieht, der das Regiment übernimmt, iſt eine Art Vertrag, den die Geſellſchaft mit dem, der regieren ſoll, ſchließt; denn die Nation ſieht ſich für eine Geſellſchaft an, die ihren Erſten, ihren oberſten Beamten, ihren Präſidenten ſetzt. Zufolge deſſen iſt er der Nation verantwortlich, alſo verletzlich, und er kann alle Tage wieder verworfen werden; denn die Nation, ein Chaos von Meynungen und von Willkühr, richtet ihn. Dieſes Experiment ward gegen Ende des vorigen Jahrhunderts an einem Könige wirklich und ſchauderhaft gemacht. Eine bedeutende Nation, geblendet von Hochmuth, (ſie nannte ſich die große) die ſich einbildete, weil es von Irrgeiſtern, die ſich Philoſophen nannten, ihr eingeredet war, daß eigentlich ſie im Beſitze und Rechte der Majeſtät ſey, ſtellte ihren König vor die Schranken, daß er ihr zu Rede ſtünde, und weil er der Ueberzeugung war, daß er nicht von des Volkes Gunſt und Willkühr, ſondern von Gottes Gnade geſetzt ſey, und darum auf die Krone und Herrſchermacht ein eigenes Recht habe, das er nicht Menſchen, ſondern Gott verdanken müſſe, und das er ihr alſo nicht abtreten könne, ſo ward er von jener verblendeten Nation verurtheilt und dem ſchmählichſten Tode hingegeben.

Die verkehrte Vernunft ſagt: die Souvränität gehe vom Volke aus.

Ein ſchauderhaftes Experiment, an einem Könige Europa's im XVIII. Jahrhundert gemacht.

Die Aufgabe dieſer Abhandlung, wer ſie löſe.

Daß aber der König nicht von dem Volke zum Fürſten, eigentlich zum erſten Beamten im Staate gemacht iſt, wie irgend eine Geſellſchaft ſich einen Vorſtand, einen Präſidenten ſetzt, dem ſie ſelbſt die Macht giebt, ſondern daß der

Fürſt des Landes ein von dem Volke ganz unabhängiges Recht habe, das er nicht einem Menſchen, auch nicht dem ganzen Volke verdankt, auch nicht auswärtigen Herren, ſondern einzig nur Gott, dem Herrn aller Herrſcher, daß ſohin der Fürſt, der König, oder welchen Namen die höchſte Obrigkeit führt, ein eigenes Recht beſitzt; wie mögen wir ſolches erkennen? wie mögen wir ſolches beweiſen?

Die Vernunft löst ſie nicht.

Mittels der Vernunft wohl nicht; denn eben die Vernunft war es ja, welche ſolches beſtritt und einen entgegengeſetzten Beweis führte, der einem rechtmäßigen Könige nicht nur die Krone, ſondern ſelbſt auch das Leben nahm. Wir fragen demnach die Geſchichte und zwar die heilige Geſchichte, welche in den göttlichen Schriften ſich findet. Wir fragen alſo Gottes heilige Offenbarung, die uns auch hierin nicht ohne Kunde, ohne Belehrung läßt, die uns auf den Urſprung der Dinge, und auch der göttlichen Einſetzung der Obrigkeit zurückführt. Lehrt Gott uns; und Er ſpricht davon zu uns in heiliger Urkunde unzweydeutig, und macht die Lehre in der Geſchichte uns anſchaulich; lehrt der Geiſt Gottes uns, ſo ſind wir vollkommen gelehrt.

Die heilige Schrift löst ſie.

Allererſt ſey denn der Begriff des Staates gegeben. Alſo: Was iſt der Staat?

Was der Staat ſey.

Der Staat iſt eine Geſammtheit von Menſchen gleicher Abkunft, gleichen Stammes oder Geſchlechtes, geeint in Einem Haupte und von dieſem regiert nach Geſetzen, welche von eben dieſem Haupte gegeben ſind. Es mögen zur Menge gleichen Stammes oder Geſchlechtes auch noch andere Stämme wie immer geſammelt werden; geeiniget in Einem Haupte und von dieſem regiert, machen ſie einen Staat aus. Fürſt und Volk ſind unzertrennlich, wie Haupt und Körper. Das Volk, die Nation, die Menge iſt der Körper, das Haupt aber iſt der Fürſt, der König, oder welchen Namen er führt, die höchſte Obrigkeit, beſtehe ſie auch aus einer Geſammtheit von Häuptern, wie ſolches der Fall bey ſo genannten Republiken iſt.

Welche iſt die Wurzel aller Völker, Nationen, Staaten?

Woraus erwachſen die Staaten?

Die Wurzel aller Staaten, die Wurzel, daraus die Völker, die Nationen erwachſen, iſt und bleibt offenbar die Familie. Ein Volk, eine Nation oder ein Stamm iſt eine

Summe, eine Menge, eine Sammlung von Familien. Alle
Familien aber führen ſich auf Eine Familie, auf eine erſte,
auf eine Urfamilie zurück, wie uns der große Apoſtel deutlich
lehrt, da er in der Predigt, die er zu Athen gehalten hat,
ſpricht[1]): „Gott hat gemacht, daß aus Einem 1) Act. XVII. 26.
Menſchen das geſammte Menſchengeſchlecht
über den ganzen Erdboden hin wohne.“

Im Buche der Schöpfung leſen wir ſolches ausführ- Aus Einem Menſchen kam das ganze Geſchlecht.
licher. Moſes, der Mann Gottes, von dem heiligen Gei-
ſte geleitet, ſchreibt[2]): „Gott ſchuf die Menſchen, 2) Genes. I. 27. V. 2.
.... Mann und Weib ſchuf er ſie. Und Gott
ſegnete ſie, und ſprach zu ihnen: ſeyd frucht-
bar und mehret euch, und erfüllet die Er-
de....“ Urſprünglich ſchuf Gott[3]) den Mann, zum 3) Genes. II. 7. 21—23.
zweyten aber, nämlich aus des Mannes Rippe, das Weib, I. Timoth. II. 13.
Männin genannt, weil von dem Manne genommen. Gott
ſetzte den Menſchen, den Er gebildet, in das Paradies[4]), 4) Ibid. vers. 8.
in einen Garten, in Eden gegen Morgen. Damals herrſchte Urſprünglich herrſchte Gott als ſichtbarer König u. Herr über die Menſchen.
Gott unmittelbar über die Menſchen, da Er unter ihnen
ſichtbar wandelte.[5]) Er war ihr König und Herr, ihr Ge-
biether. Er gab ihnen, wie wir leſen, ein Geboth[6]), das 5) Genes. III. 8.
ihnen unterſagte, von dem Baume der Erkenntniß des Gu- 6) Genes. II. 16.
ten und Böſen zu eſſen. Er lehrte ſie die Rede[7]), mit ihr 7) Genes. II. 19.
alle Bildung. Hätten ſie nicht geſündiget und hätten ſie
mittels ihrer Freyheit von dem Böſen ſich abgewandt, und
dem Herrn ergeben ſich bewährt, ſo wären ſie im Paradieſe,
von Gott unmittelbar regiert, geblieben. Es ging aber
anders. Von Gott abgefallen, waren ſie des unmittelbaren
Umgangs mit Gott beraubt. Der Menſch ward „aus
dem Paradieſe ausgetrieben[8]), die Erde zu 8) Genes. III. 23.
bebauen, aus der er kam“, und er war nimmer unter
Gottes unmittelbarer Leitung, unter Gottes ſichtbarer Füh-
rung. Unterdeſſen zeugte Adam, unſer Aller Urſtammvater,
Söhne und Töchter[9]), welche nicht minder wieder Söhne 9) Genes. V. 4.
und Töchter erzeugten, und ſo gieng es herab bis zu Noe,
welcher drey Söhne[10]) gezählt, die mit ihm der Herr über 10) Genes. VI. 9. 10.
die Waſſer der Sündfluth gerettet hat, damit ſie das Ge-
ſchlecht fortpflanzten und die Erde mit Menſchen erfüll-
ten.[11]) 11) Genes. X. 32.

Wer herrſchte nun im Hauſe Adams, in der Urfamilie? Wer im Hauſe des Noe?

Gott ſetzte den Adam zum Herrn ſeines Hauſes, zum Fürſten ſeiner Familie.

Im Hauſe Adams, der erſten Familie regierte Adam ſelbſt, der Vater des Hauſes, und dieſe Macht zu herrſchen gab ihm Gott der Herr. Alſo ſprach Er zu Eva, der „Mutter aller Lebendigen“ [1]): „Du ſollſt unter der Gewalt des Mannes ſeyn, und er ſoll über dich herrſchen.“ Solches iſt in Eva jedem Weibe geſagt, folglich in Adam jedem Vater der Familie das Regiment eingeräumt. Daher iſt der Mann das Haupt des Weibes [2]), alſo des Hauſes, der Familie Haupt, Regent. Er iſt zuerſt — er iſt vor dem Weibe erſchaffen; ihm iſt das Weib mit den Kindern entſprungen, und alſo unterthan. Adam ward die Herrſchaft anerſchaffen und von Gott zugeſprochen.

1) Genes. III. 20.

2) I. Corinth. XI. 3. 8. 12. Ephes. V. 23. I. Timoth. II. 12. 13.

Auch Noe war der Regent ſeines Hauſes, ſeines Stammes Fürſt.

Alſo auch war es im Hauſe Noe's gehalten, des frommen, gerechten und vollkommenen Mannes. [3]) Woraus erkennen wir dieſes? Mit Noe [4]), dem Haupte der Familie, redet der Herr, nicht mit ſeinen Söhnen, noch mit ſeinem Weibe, noch mit den Weibern ſeiner Söhne, obwohl er auch ſie von dem Untergange gerettet hat. „Er ſprach zu ihm: Geh' in die Arche, **du** und **dein** ganzes Haus.“ ... Noe iſt der Herr des Hauſes, der Familie. „Dein Haus“ ſagt der Herr zu ihm. Ihm befiehlt Gott die Arche zu bauen; ihm offenbart Er, was kommen werde. Noe ordnete den Bau der Arche; er „vollzog Alles, was ihm Gott befohlen hatte.“ [5]) Noe trifft alle Verfügung. Er ſammelt ſein Haus, und alle Thiere in die Arche, und beweiſt ſich auf alle Weiſe, in Allem als den Herrn und Gebiether. Und als die Fluth vorüber war, redet der Herr abermals nur mit ihm: „Führe ſie heraus“, ſagte [6]) Gott zu Noe. Er, das Haupt des Hauſes, iſt in der Schrift vorzüglich genannt, da erzählt wird, was in und mit Noe's Hauſe geſchehen iſt. So leſen wir: „Noe ging alſo heraus, **er**, ſeine Söhne, ſein Weib, und ſeiner Söhne Weiber mit ihm.“ Er auch baut den Altar; er bringt das Opfer dar. Immer und überall erſcheint nur Noe verfügend, ordnend, er, der Vater des Hauſes,

3) Genes. VI. 9. VII. 2.

4) Genes. VII. 1. 13.

5) Genes. VI. 22.

6) Genes. VIII. 17. 18.

der Familie; er ſteht überall obenan, der Herr und Regent.

In der Patriarchalzeit der Vater des Hauſes auch der Regent der Familie, ſeines Stammes Fürſt.

So ging alſo von Adam, dem erſten Manne, dem erſten Vater der erſten Familie das Herrſcherrecht herab, durch alle Geſchlechter, die wir in der Schrift leſen, bis zum Hauſe Noe's, und über die Waſſer der Sündfluth auch in die neue Welt ein. Es war alſo von Gott zum Familiengeſetze gemacht: „Der Vater des Hauſes, der Familie war in der Urzeit der Herrſcher, der Regent des Hauſes, des Stammes Fürſt.“ Er wird ſo recht „Patriarch“ genannt, mit einem Namen, der aus den zwey Worten zuſammengeſetzt iſt, welche „Vater“ und „Herrſcher“ bezeichnen. Wie ſich dieſes der Familie eingepflanzte Geſetz aus dem Hauſe Adams herab zum Hauſe Noe's fortgeleitet hat, ſo leitete es ſich auch durch alle Geſchlechter, Nationen, Völker der Welt hin, welche alle urſprünglich aus dem Hauſe Adams, des Urvaters und dann nach der Sündfluth aus dem Hauſe des Noe, des zweyten Stammvaters der Menſchheit ausgegangen und die Welt erfüllt haben.

πατριάρχης
Patriarcha
I. Paral. VIII. 28.
Tob. VI. 20.
Hebr. VII. 4.

Dieſe Fortleitung vermag ich euch heute nimmer vollends zu zeigen, weil inner wenigen Minuten die Zeit abgefloſſen iſt. Vernehmet daher die Fortſetzung der wichtigen Materie am nächſten Sonntage, zugleich auch, wie urſprünglich Prieſterthum und Königthum, alſo Kirche und Staat, das geiſtliche und weltliche Regiment in Einer Perſon vereiniget waren.

Sechsundneunzigſte Chriſtenlehre.

Inhalt der vorhergehenden Katecheſe.

1. Punkt.

Ich habe euch letzthin den Punkt gezeigt, in welchem die Lehre von der göttlichen Einſetzung der Obrigkeit, dann von der Kirche und ihren Gebothen, alſo von dem Gehorſame gegen Beyde mit den göttlichen Gebothen zuſammenhängt.

2. Punkt.

Ich habe euch den guten Grund mitgetheilt, warum ich von dem göttlichen Rechte der Könige ganz beſonders und aus-

führlich reden will, nämlich, um das Widerſinnige jener Giftlehre aufzudecken, nach welcher behauptet wird: alle Gewalt gehe von dem Volke aus; das Volk ſetze den König: oder eigentlich um euch zu beweiſen, daß nur Gott die Könige ſetze, daß die Obrigkeit göttliche Einſetzung ſey.

3. Punkt. Da die Vernunft dieſen Beweis nicht zu führen vermag; denn, wie ich bemerkte, iſt die Vernunft gegen den Lehrſatz von dem göttlichen Rechte der Könige: ſo eröffnete ich euch die Quelle, daraus wir in dieſer hochwichtigen Sache die Wahrheit ſchöpfen. Die Quelle aber iſt Gottes heilige Offenbarung. Gott ſelbſt lehrt uns, daß die Obrigkeit ſeine Einſetzung iſt.

4. Punkt. Hierauf ſtellte ich euch den Begriff von dem Staate, von einem Volke auf. Eine Menge Menſchen, ſeyen es auch viele Tauſende und hundert Tauſende, auf einer großen
Ein Gleichniß. Strecke geſammelt, iſt noch kein Volk, kein Staat. Wie eine Maſſe Steine, übereinander gehäuft, noch kein Gebäude giebt, ſo eine große angehäufte Menſchenzahl kein Volk. Es muß ein fähiger Geiſt die Steine ſammeln, dieſe nach einem gewiſſen Verhältniſſe zu einander ordnen, aufſtellen und feſtigen, und ſo die geſonderten Stücke zu einem Ganzen formen, wenn ſie ein Gebäude geben ſollen. Eben ſo muß auch eine Menge Menſchen, wenn ſie ein Volk vorſtellen ſoll, mittels einer geiſtigen Kraft zur Einheit geſammelt werden. Dieſe Kraft des Geiſtes muß dem Sinn und Verlangen, den Gedanken der Menſchen, die gar mannigfach, und wie aus einander geworfen ſind, ja vielfältig ſich widerſtreiten, eine geordnete Richtung geben, ihnen gewiſſe Schranken, wie dem Strome einen Damm, und ein beſtimmtes Ziel ſetzen; ſie muß denſelben Geſetze geben, nach welchen ihr Thun und Laſſen geregelt wird. Dem Körper muß ein Haupt gegeben ſeyn. Ohne ein ſolches Haupt wäre die Menge kaum eine Räuberhorde, nicht ungleich einer Schaar reiſſender Thiere.

5. Punkt. Nachdem ich euch den Begriff des Staates aufgeſtellt hatte, lehrte ich, woraus Völker entſprungen ſind, nämlich aus mehreren Familien, und dieſe aus Einer Familie, dieſe aber nach der heiligen Urkunde, aus Einem, dem erſten
6. Punkt. Menſchen. Dieſer erſte Vater der erſten Familie, ſagte ich,

nach der Lehre göttlicher Schrift, ward von Gott ſelbſt zum Fürſten ſeines Hauſes geſetzt. Er regierte kraft göttlichen Rechtes. Dieſes Herrſcherrecht, wie ich euch ebenfalls bemerkte, leitete ſich durch die Geſchlechter, wie an einer ununterbrochenen Linie, fort. Nur einige fürſtliche Glieder dieſer Kette ſeyen genannt: Seth, Enos, Henoch, Lamech. Durch dieſe ward es auf Noe herabgeführt und auf ſeine drey Söhne, durch welche nach der Sündfluth die ganze Welt bevölkert wurde; von welchen alle Völker ausgegangen ſind. Es frägt ſich alſo (und hier habe ich neulich den Faden abgebrochen, den ich nun wieder auffaſſe, und weiter fortſetze) es iſt alſo die Frage: Wie geſchah dieſer Ausgang, dieſe Bevölkerung?

Genes. III. 16.
7. Punkt.
Genes. V. 1. sq.

Die heilige Schrift ſagt[1]: „Noe war fünfhundert Jahre alt, da er Sem, Cham und Japhet zeugte.“ Dieſe waren mit Noe, ihrem Vater, und mit ihrer Mutter und mit ihren Weibern über die Waſſer der Sündfluth in die neue Welt eingeführt. Acht Seelen waren es, welche damals auf der Erde wandelten. Und dieſe wenigen Seelen bevölkerten in ſehr kurzer Zeit die ganze Welt, was man nur der beſondern Gnade, dem vorzüglichen Segen des Herrn zuſchreiben kann und muß. Denn in der göttlichen Schrift leſen wir[2]: „Gott ſegnete Noe und ſeine Söhne, und ſagte zu ihnen: Seyd fruchtbar! Mehret euch! Füllet die Erde an!“ Dieſes ſchaffende Wort aus Gottes Mund disponirte die noch ungeſchwächte Natur, wie ein alter Skribent bemerkt, daß beynahe immer aus Einer Geburt mehrere Kinder hervorgingen, und keines ſtarb. Solcher Weiſe mehrte ſich die Zahl der Menſchenkinder in der kürzeſten Zeit, ſo, daß ſie auf den Rath Noe's nach verſchiedenen Regionen ausgingen, und mannigfaltige Colonien pflanzten. Es leiten ſich aber die Völker der Welt von dem Hauſe Noe's alſo ab.

1) Genes. V. 31.

In der nachſündfluthigen Zeit ward die Welt durch die Söhne des Noe bevölkert.

Wie die Menſchen ſo ſchnell ſich mehrten.

2) Genes. IX. 1.

teste Simone Majolo.

Genes. X. 1. sq. 31. 32.

Von Japhet wurde Europa, und das nördliche Aſien bis nach Paläſtina hin bevölkert. Dem Sohne Cham war das ſüdliche Afrika angewieſen; dem Sem aber Judäa, Perſien, Armenien, Syrien, und andere weſtliche und öſtliche Provinzen bis zum indiſchen Ocean. Von dieſen drey

Wie die Urſtämme, entſprungen den 3 Söhnen Noe's, in die Provinzen der Welt ſich theilten.

Die Abſtammung der Völker. Japhetiten.

Söhnen Noe's nahmen hernach verſchiedene Völker ihren Urſprung, und zwar von Japhet und ſeinen Söhnen die Kimberer, Gallier, Germanen, Sarmaten, Scythen, Meder, Griechen, Italer, Spanier, Thracier und Mosker, welche Völker alle in Norden und Weſten wohnten.

Chamiten.

Von Cham aber leiten ſich die Aethyopen ab, die Araber, Aegyptier, Lybier, Numiden, Mauren, Paläſtiner und Chananäer auf der mittäglichen Seite.

Semiten.

Von Sem endlich ſind die Aſſyrer entſprungen, die Chaldäer, die Hebräer, Syrer, Perſer, Armenier, aus welchen Völkern ſich mächtige und denkwürdige Staaten gebildet haben.

Welches mächtige Reich könnten wir aus der älteſten Zeit hier aufführen, dem die göttliche Schrift Zeugniß giebt?

Das älteſte Königreich, gegründet und regiert von Nemrod.

1) Genes. X. 8—10.

Jenes Reich, in welchem Nemrod regierte, ja das er gegründet hat. Kurz, wie immer, aber merkwürdig iſt, was die heilige Schrift davon redet. Ich führe die Worte derſelben an; ſie lauten[1]: „Chus, ein Sohm Cham's, zeugte den Nemrod; der fing an ein gewaltiger Herr zu ſeyn auf Erden. Und er war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Daher ſpricht man: das iſt ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, wie Nemrod. Und der Anfang ſeines Reiches war Babel, Erach, Akad und Chalanne im Lande Senaar.“ Was lehrt uns dieſer dürftige Buchſtabe der Schrift? Sehr viel. Er zeichnet uns den Gründer einer der größten und älteſten aller uns bekannten Monarchien. Nemrod, ein Sohn des Chus, iſt ein Enkel des Cham, ein Urenkel des Großpatriarchen Noe. Wie nun Noe ſein Haus, das die Familien ſeiner Söhne, die täglich ſich mehrten, alſo in Kurzem ſehr viele Menſchen in ſich beſchloß, kraft göttlichen Rechtes regierte, natürlicher Fürſt ſeiner Familie, eigentlich ſeiner Familien war, alſo trat auch ein jeder ſeiner Söhne alsbald in die Herrſchaft ſeines Stammes ein, wenn er bey der Vermehrung deſſelben den urſprünglichen Boden verlaſſen, und anderes Land gewinnen mußte. Starb dieſer, ſo folgte an deſſen Stelle wieder einer ſeiner Söhne, ein Enkel des Noe; andere Söhne zogen wieder mit ihrem Hauſe, ihrer Familie, mit einem neu erſtandenen Stamme als einer Colonie aus,

über die ſie dann kraft angebohrnen Rechtes geherrſcht. Und ſo ging es fort und fort zu den Enkeln und Urenkeln. So ward Meſraim, ein Sohn Chams, Stammvater und Fürſt Aegyptens. Nemrod denn, der Enkel Chams, von dem eben die Rede iſt, ward ſolcher Weiſe Gründer und König von Babel. Dieſer zeichnete ſich nebenbey ganz vorzüglich an Macht und Gewalt aus. Ein kühner Jäger, erlegte er rings umher die wilden Thiere des Waldes, welchen das Land abgenommen werden mußte. Die Jagd iſt die Schule des Krieges. Er war ſonach auch ein kühner Krieger, ein gewalthabender Herr, der die Schwachen zu ſchützen vermochte, in deſſen Schutz ſich alſo dieſe begaben; der andere wohl auch unter ſein Joch zu beugen verſtand, und alſo Stämme eroberte. Für jene war er ein Wohlthäter, für dieſe ein furchtbarer Held und Eroberer, für alle ward er ein mächtiger Geiſt, der zu Stämmen Stämme ſammelte, die um ſich Geſammelten in ſeiner übermächtigen Kraft zuſammenhielt, in rechter Ordnung erhielt, und ſolcher Weiſe einen mächtigen Staat der alten Welt bildete.

Das Reich Ninive durch Aſſur.

Eben ſo verhielt es ſich auch mit Aſſur, einem Sohne Sems. Der Buchſtabe der Schrift,[1]) wie ihn die kirchliche Ueberſetzung giebt, und daran ich mich auch halte, erzählt die Sache in dieſen Worten:[2]) „Von dieſem Lande kam Aſſur, baute Ninive die Stadt und ihre Gaſſen, auch Chale, und Reſen zwiſchen Ninive und Chale. Dieſe iſt eine große Stadt.“ Er war Gründer und König derſelben.

1) Genes. X. 11.

2) Genes. X. 11. 12.

Die Herrſchaft leitet ſich auf das Geſchlecht fort.

Sehet, (und das kann nicht oft genug geſagt werden) aus dieſen auch nur ſchwachen Lauten göttlicher Schrift erkennen wir die Wahrheit: Wie Noe, der Großſtammvater, ein Herr und Fürſt ſeines Hauſes geweſen iſt, und kraft göttlichen Rechtes regierte, eben ſo herrſchten auch ſeine Söhne und Enkel und Urenkel über ihre Stämme. Denn, z. B. dem Nemrod, der ſechzig Jahre regiert haben ſoll, folgte im Reiche ſein Sohn. Der fürſtliche Adel erbte ſich durch das Blut, durch die Geburt fort. Sie waren gebohrne Fürſten und Herrn, zahlreich und alſo mächtig an Nachkommen, und mächtig auch durch Beſitz, den ſie ſich erobert,

Sieh. Stolberg's Geſch. d. Rel. J. Chr. I. Thl. S. 75.

den ſie ſich angeeignet haben. Die Betrachtung auch nur Eines Stammes beweist es.

Die Linie des Patriarchen Sem beweist es.

Werfen wir unſern Blick auf die Linie des Sem, des vorzüglich geſegneten Sohnes des Großpatriarchen Noe, auf jene Linie, die von Arpharad, dem Sohne des Sem, ausgeht, und durch Heber, ſeinen Urenkel, und durch mehrere andere Glieder auf Nachor herabführt, der den Thare, den Vater Abraham's, gezeugt hat, wie die heilige Schrift dieſe und die Zwiſchennamen der fürſtlichen Glieder nennt. Nun „Thare nahm ſeinen Sohn Abram, und Lot, den Sohn Haran's, ſeinen Enkel; er nahm auch Sarai, ſeine Schnur, das Weib ſeines Sohnes Abram, zog mit ihnen von Ur aus Chaldäa nach Chanaan, kam bis Haran, und ließ ſich da nieder.“ [1]) Dieſes Zeugniß der heiligen Urkunde beweist uns, daß Thare, einer der Urenkel Sem's und des Noe, auch ſeines Hauſes Herr und Fürſt geweſen iſt. Er waltete über dieſes gebiethend. Als er von Ur aus Chaldäa nach Chanaan auszog, folgten ihm, ihrem Herrn und Fürſten, alle die Seinigen, Kinder und Anverwandte, und die ihm ſonſt angehörten. Er iſt der Fürſt ſeines Gefolges.

Thare, einer d. Urenkel Sem's, iſt ſeines Hauſes Fürſt.

Genes. X. 21—25. sq. XI. 10-24.

1) Genes. XI. 31.

Abram iſt Fürſt ſeines Hauſes.

Nun geſchah das Wort des Herrn zu Abram, dem Sohne des Thare, des Chaldäers: [2]) „Gehe aus deinem Vaterlande, aus deiner Verwandtſchaft, aus deines Vaters Hauſe, und ziehe in ein Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zu einem großen Volke machen.“ .... Er zog auf des Herrn Befehl fort und Lot mit ihm. ... Er nahm ſein Weib, die Sarai, mit, Lot, den Sohn ſeines Bruders, ſammt aller Habſchaft, die ſie beſaßen, und allen Seelen, die ſie ſich erworben hatten. Sie zogen nach Chanaan.“ .... Abram war ſehr reich an Beſitz von Silber und Gold.“ Er brachte auch aus Aegypten [3]) „Schafe, Rinder, Eſel, Eſelinnen, Kamele, Knechte und Mägde“ mit. Der fürſtliche Sproſſe Sem's war, wie wir ſehen, Herr eines ſehr großen Gefolges, das ſich von Jahr zu Jahr

2) Genes. XII. 1. 2. 4. 5.

3) Genes. XII. 16.

vermehrte, ſo zwar, daß, nach dem Zeugniſſe der Schrift, das Land, welches Abram und Lot in Beſitz genommen hatten, bald für beyde zu klein geworden, und ſie nimmer zuſammenwohnen konnten. Ihre Kolonien theilten ſich alſo, und Lot, ein weiterer Sproſſe aus dem Hauſe des Sem, war Fürſt an den Waſſern des Jordan; Lot, einer aus dem Geſchlechte und kein anderer. Weilen wir mit unſerer Betrachtung bey dem Fürſten, der in der Stammlinie des Sem der ausgezeichnetſte Patriarch iſt, da er von Gott ſelbſt zum Stammvater, und alſo zum Fürſten eines zahlloſen, des auserwählten Volkes geſetzt wurde, bey Abraham. Genes. XVII. 2

Mit Abraham redet der Herr.

Abraham, wie er eben wegen des zahlreichen Volkes, das aus ihm kommen ſoll, von Gott genannt worden iſt, erſcheint allenthalben als Herr und Fürſt ſeines Hauſes, ſeiner Familie, ſeines Stammes, wie Adam, der Urvater, wie Noe, der zweyte Stammvater des menſchlichen Geſchlechtes. Gott hält mit ihm die gleiche Weiſe, wie mit ſeinem Urgroßvater Noe. Abraham iſt es,[1]) mit dem allein der Herr redet und mit keinem andern ſeines Hauſes. Er iſt der Feldherr, der ſein Volk in die Schlacht führt. Es führten um ihn her vier Könige gegen fünfe Krieg.[2]) Der gewaltigſte war Kodorlahomor. Lot, Abrahams Bruders-Sohn, war ſammt ſeinem ganzen Habe gefangen. Abraham, der Hebräer, brach ſogleich mit dreyhundert achtzehn Mann von ſeinen geübteſten Knechten auf, (er hatte auch zwey Bundesgenoſſen) und ſchlug Kodorlahomor auf das Haupt, und befreyte ſeinen Vetter ſammt ſeinem Weibe und Volke. Dem Abraham erzeigt Melchiſedech, der Prieſterkönig, mehr als fürſtliche Ehre. Er ſchließt Bündniſſe; mit ihm wird verhandelt. Er iſt genannt, wenn in der Schrift von ſeinem Hauſe die Rede iſt.

Genes. XVII. 5.

1) Genes. XII. 1. XIII. 14. sq. XV. 1. sq. XVII. 1. 4. et pl. etc.

Abraham iſt auch Heerführer.

2) Genes. XIV. 9. 12. 13—16.

Der Faden des Geſchlechtes der Faden auch der fürſtlichen Würde.

Auch in den Abkömmlingen des Patriarchen Abraham beweist es ſich, daß das Herrſcherrecht an dem Faden des Geſchlechtes, alſo von dem Vater auf den Sohn, von dem Sohne auf den Enkel, von dem Enkel auf den Urenkel, u. ſ. w. ſich fortleite. In dieſer natürlichen Leitung fließt denn das göttliche Element der fürſtlichen, der

In das fürſtliche Recht Abrahams folgt ſein Sohn Iſaak.

Genes. XV. 4. XVII. 16. XVIII. 10.

Genes. XXVI. 24.

Genes. XXVI. 26 —30.

Genes. XXI. 10. sq.

Genes XXV. 5.

königlichen Würde ununterbrochen fort. Denn Abraham, dem Hebräer, folgt unmittelbar Iſaak, ſein Sohn, der ihm drey Mal verheißen, und endlich in ſeinem hundertſten Jahre wunderbar, weil aus einer Unfruchtbaren, gebohren worden iſt. Der Herr hat dieſen eben ſo, wie ſeinen Vater, geſegnet und zum Stammherrn geweiht. Er herrſcht über ſein Haus; iſt Fürſt aus göttlichem Rechte. Mit ihm, des Hauſes Fürſten und Herzoge, ſchloſſen Abimelech der König, Ochozat, ſein Freund, und Phikol, ſein Feldherr, einen Bund. Nicht Iſmael ward zum Fürſten des Hauſes Abrahams geſetzt, der Sohn der bloßen Magd, ſondern der Sohn der rechtmäßigen Frau ſetzt die Herrſcherlinie fort; dieſen adelt Gott durch ſeinen Segen. Ihm übergiebt der Vater alle ſeine Güter, mit dieſen das fürſtliche Recht.

Die fürſtliche Linie ſetzt ſich durch Jakob fort. Genes. XXV. 24. 25.

Das Recht der Erſtgeburt.

1) Genes. XLIX. 3.

Exod. XIII. 2. XXII. 28.

Exod. XII. 29. II. Paralip. XXI. 3.

Genes. XXV. 31.

Genes. XXXII. 24. sq.

Iſrael d.i. Gottes Fürſt.

Unter den Söhnen Jakobs ſetzt Juda die fürſtliche Linie fort —

kraft eines prophetiſchen, göttlichen Ausſpruchs.

Dem Iſaak entſproßten zwey Söhne, Eſau, der Erſtgeborne, und ſein Zwillingsbruder Jakob. Jenem hätte das Stammherrnrecht gebührt — wegen der Erſtgeburt, als „der erſten Kraft;“ [1]) denn die Erſtgeburt war ja dem Herrn heilig, und folgte dem Vater im Anſehen, in der Würde und Gewalt unter den Brüdern nach, wenn nicht Gott mittelbar oder unmittelbar es anders gefügt hat, wie es denn mit den Söhnen Iſaaks geſchehen iſt. Eſau, nicht achtend den hohen Werth, den die göttliche Ordnung auf die Erſtgeburt gelegt hat, verkaufte ſie um ein ſchlechtes Linſenmus, und ſo ließ Gott es zu, daß Jakob ihm bevorkam, und den Segen des Vaters und mit dem Segen die Weihe und Einſetzung in die Gewalt des Hauſes erlangte. Er iſt der unmittelbare Grundſtamm des Volkes Iſrael, welcher Name ihm, Jakob, dem Patriarchen, von dem Sohne Gottes, mit dem er gerungen hat, gegeben ward, und „Gottes-Fürſt“ bedeutet. Von ihm ſind die zwölf Stämme Iſraels gekommen — durch ſeine zwölf Söhne, die ihm gebohren worden ſind. Der Erſtgebohrne mit den beyden folgenden Söhnen, die drey Erſten alſo haben das Recht zu herrſchen verloren — im Hauſe Iſrael. Juda war aber der Geſegnete, der die fürſtliche Linie fortgeleitet hat — zum Fürſten und Herzoge, welcher von Beth-

lehem in Juda ausgehen würde, ſein Volk Iſrael zu regieren.

Genes. XLIX 8—12. Matth. II. 6. Mich. V. 2.

Wenn ich nun die Macht und Gewalt in der Familie, im Stamme zu herrſchen und zu regieren von Gott abgeleitet und euch gezeigt habe, daß das Recht zu herrſchen göttliche Ordnung iſt, ſo darf ich bey Nachweiſung der Macht zu herrſchen, wie ſie zur Zeit der Patriarchen von Gott ausgeht, die prieſterliche Gewalt nicht übergehen; denn zur Zeit der Patriarchen ſind die beyden Elemente immer in Einer Perſon vereiniget, was dem Königthume, der fürſtlichen Gewalt die höchſte Weihe verleiht. Der Vater des Hauſes, des Stammes, der Fürſt des Volkes iſt immer auch des Hauſes, des Stammes Prieſter, der Hoheprieſter ſeines Volkes. Die göttliche Schrift läßt uns hierüber nicht unbelehrt, und wenn ſie ſolches ſchon nur ſehr kurz andeutet, ſo lehrt ſie es uns doch unzweydeutig, ſo, daß uns kein Zweifel übrig bleiben kann.

Mit der Macht zu regieren war auch die prieſterliche Würde vereiniget.

Prieſterthum und Fürſtenthum zur Zeit der Patriarchen in Einer Perſon vereiniget.

Welcher iſt der Beweis, daß die fürſtliche und prieſterliche Gewalt in den Patriarchen vereiniget war?

Dieſer iſt ſehr leicht zu führen. Ich gebe, was wir leſen. Wir leſen aber in der heiligen Schrift von Kain und Abel, den Söhnen Adams, daß ſie opferten, und daß Abels Opfer der Herr mit gnädigen Augen angeſehen habe. Adams Haus theilte ſich in das Haus von Kain, und in das Haus Abels oder Seth, der an die Stelle Abels getreten war. Es iſt kein Zweifel, daß ſie ſolchen prieſterlichen Dienſt, der das Opfer iſt, von Adam, dem Vater, werden empfangen haben, den er, weil „er Gottes war,“[1]) von ihm gelehrt worden iſt. Kain, ſeines Hauſes Herr und Fürſt, iſt hier offenbar auch deſſelben Prieſter. So ſind auch Abel und Seth, jeder ſeines Hauſes Fürſt zugleich und Prieſter. Von dem Sohne des Seth, von Enos leſen wir, daß er einen noch feyerlichern Dienſt entrichtet habe. Die Worte der Schrift lau-

Kain und Abel ſind Prieſter. Genes. IV. 3—5.

und weil die Söhne, ſo iſt's nothwendig auch der Vater, Adam.

1) Luc. III. 38.

Unter Enos war der Dienſt feyerlicher geworden.

1) Genes. IV. 26.

ten: [1]) „Dieſer fing an den Namen des Herrn anzurufen.“ Enos, der die Geſchlechtslinie der Kinder Gottes von Adam auf Noe fortleitet, beging den Dienſt Gottes ſo feyerlich, daß er mit dem Opfer auch Gottes feyerliche Lobpreiſung und die Predigt des göttlichen Wortes verbunden hat. Letztere war auch ſehr nothwendig geworden, da der Unglaube und mit dem Unglauben das ſittliche Verderben unter dem menſchlichen Geſchlechte mächtig eingeriſſen hatte.

Vid. S. Hieronym. quaest. Hebr. in Genes. S. Chrysost. in h. l. hom. 20. S. Cyrill. L. II. in Genes. Genes. VI. 2. sq.

Noe Fürſt und zugleich Prieſter ſeiner Familie.

Genes. VIII. 18. —20.

Auch Noe iſt ſeines Hauſes Fürſt zugleich und Prieſter. Der Patriarch „ging“ nach der Sündfluth auf Gottes Geheiß „aus der Arche, er, ſeine Söhne, ſein Weib, und ſeiner Söhne Weiber mit ihm. Alle Thiere zogen aus der Arche. Noe baute dem Herrn einen Altar, nahm von jeder Gattung der reinen Thiere und Vögel, und opferte Brandopfer auf dem Altare“ — das heißt: er entrichtete prieſterliches Amt. Hier war es auch, an geheiligter Stätte der Verſöhnung und der Gnade, gewirkt durch das Opfer, wo Gott ein wichtiges Geſetz gegeben hat, das gehandhabt werden ſoll. Das Leben des Menſchen, das höchſte irdiſche Gut, ſoll geſichert ſeyn; die Verletzung des Lebens ſoll gerochen werden. „Wer Menſchenblut vergießt,“ ſpricht der Herr, [2]) „deſſen Blut ſoll auch vergoſſen werden; denn der Menſch iſt Gottes Ebenbild.“ So ward denn des Herrſchers Schwert am Altare geweiht und geheiliget. Von dem Altare weg ward dem Fürſten das Schwert der Gerechtigkeit zur Strafe und Rache der Unthat in die Hand gegeben. Noe, des Hauſes Fürſt, iſt auch Prieſter ſeines Hauſes.

Vom Altare empfängt Noe das Rachſchwert.

2) Genes. IX. 6.

Solcher Weiſe iſt auch nach der Fluth die prieſterliche Würde und die regierende Macht in einer und der nämlichen Perſon vereiniget. Dieſe göttliche Ordnung zeigt ſich auch von Abraham, dem Sohne des Thare, dem Stammvater und Patriarchen des auserwählten Volkes und aller Gläubigen, ausgeübt. Von ihm leſen wir im Buche der Schöpfung: [3]) „Er baute dem Herrn einen Altar, und rief an“ — oder er rief aus, er predigte „den Namen des Herrn.“ Abraham opferte alſo

Auch Abraham, der Patriarch, iſt Fürſt zugleich u. Prieſter ſeines Hauſes.

3) Genes. XII. 7. 8 XIII. 4. 18. XXII. 2. 9.

und feyerte öffentlichen Dienſt Gottes, des Allerhöchſten, war ein Prieſter Gottes, wie er auch Fürſt ſeines Hauſes geweſen iſt, dem die Seinigen in ein fremdes Land und in die Schlacht folgten.

Der Fürſt zugleich Krieger, u. Schutzherr.

Nach der Niederlage, welche Kodorlahomor durch Abraham erlitten hatte, davon ich vorher geredet habe, da der König von Sodom dem Patriarchen bis zum Thale Sare entgegenging, wird eines Prieſterkönigs erwähnt, eines Fürſten, in welchem auch Prieſterthum und Königthum vereint waren. Deſſelben Charakter iſt zu merkwürdig und ſeine Perſon beweist zu augenſcheinlich, daß in der nachſluthigen Zeit der König zugleich auch Prieſter, und ſohin Prieſterthum und Königthum in Einer Perſon vereiniget war, als daß ich mich nicht einen Augenblick dabey verweilen ſollte.

Genes. XIV. 17.

Wer iſt jener Prieſterkönig und was leſen wir von demſelben? Er heißt Melchiſedech, und wir leſen den Bericht, wie er Abram feyert, in dieſen wenigen Worten:[1] „Melchiſedech, König von Salem, der auch ein Prieſter Gottes war des Allerhöchſten, brachte Brod und Wein dar, ſegnete ihn und ſagte: Abram, ſey geſegnet von Gott dem Allerhöchſten, dem Schöpfer Himmels und der Erde. Geprieſen ſey Gott der Allerhöchſte, durch deſſen Schutz die Feinde in deinen Händen ſind. Abraham gab ihm hierauf den Zehent von Allem.“ Dieſes Zeugniß, welches wir von Melchiſedech im heiligen Texte leſen, beweist offenbar, daß er König und Prieſter zugleich geweſen iſt; denn es heißt ausdrücklich: „Der auch ein Prieſter Gottes des Allerhöchſten war.“ Von ihm iſt bemerkt, daß er das Amt des Prieſters verwaltete; „er opferte“ — nämlich „Brod und Wein.“ Daß dieſer „König der Gerechtigkeit:“ dieſe Eigenſchaft wird durch ſeinen hebräiſchen Namen bezeichnet; auch ein Prieſter geweſen, bezeugen uns auſſer dieſer Stelle Moſis, die ich eben angeführt habe, noch andere Stellen der göttlichen Schrift. So ſpricht Gott durch den Mund des königlichen Propheten zu ſeinem Sohne, unſerm Herrn und Könige:[2] „Du

Der Prieſterkönig Melchiſedech feyert den Patriarchen Abram.

1) Genes. XIV. 18–20.

2) Psalm. CIX. 4

biſt Prieſter in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchiſedechs.“

St. Paulus eröffnet uns das Geheimniß des myſteriöſen Prieſterkönigs.[1]

Was ſowohl Moſes, der Mann Gottes, als auch der königliche Prophet von dem myſteriöſen Prieſterkönige ausgeſagt hat, deutet uns der große Apoſtel im neuen Bunde, da er an die Hebräer ſchreibt:[1]) „Dieſer Melchiſedech aber war ein König zu Salem, ein Prieſter Gottes des Allerhöchſten, der Abraham entgegenging, da er von der Könige Schlacht wiederkehrte, und ihn ſegnete, welchem auch Abraham den Zehnten gab aller Güter. Für's erſte wird er verdolmetſchet ein König der Gerechtigkeit, darnach aber auch ein König zu Salem, das iſt, ein König des Friedens. Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlecht, hatte er weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens; er wird aber verglichen dem Sohne Gottes, und bleibet Prieſter in Ewigkeit.“

1) Hebr. VII. 1–3.

Erklärung des heiligen Textes St. Pauli.

Aus allem, was von Melchiſedech im alten und neuen Bunde geſagt iſt, geht klar hervor, daß in ihm Prieſterthum und Königthum vereiniget waren. Melchiſedech erſcheint wunderbar. Er kommt, und wir wiſſen nicht ſeine Abkunft. Er verſchwindet, und wir wiſſen nicht ſein Ende. Er ſegnet den, von welchem doch der Segen aller Völker kommt, er ſegnet den Patriarchen Abraham, und dieſer giebt ſogar dem Prieſterkönige den Zehenten ſeines ganzen Beſitzthumes, zum Zeichen ganzer Huldigung. Er iſt zum Vorbilde geſetzt des Sohnes Gottes, des ewigen Hohenprieſters und des Königs der Herrlichkeit, in welchem nicht weniger beyde Würden vereiniget und darum auch geweiht und geheiliget werden.

Das Myſterium des Prieſterkönigs liegt im Vorbilde Jeſu Chriſti.
Hebr. VIII 1.
I. Corinth. II. 8.
I. Timoth. I. 17.

Wir fahren mit den Patriarchen weiter.

Auch Iſaak, der Fürſt des Hauſes, übt prieſterliche Funktion.

Auch Iſaak, ſeines Hauſes Herr und gebiethender Fürſt, iſt Prieſter. Denn wie ſein Vater, der Patriarch Abraham, gethan hat, ſo thut auch er. Zu Berſabee, wo ihm der Herr des Nachts erſchienen iſt und die Verheißung, ihn zu ſegnen, gegeben hat, „baute er einen Altar, und rief den Namen des Herrn an,“[2])

2) Genes. XXVI. 25.

ſohin opferte, und feyerte er Gebethe, und predigte das göttliche Wort. Er, der Fürſt des Stammes, beweiſt ſich auch als Prieſter Gottes.

Die gleiche prieſterliche Funktion verwaltete auch der Fürſt-Gottes, Iſrael, der Erzvater Jakob, Iſaaks Sohn, den Gott ſogar zum Propheten geweihet hatte. Ihn heiligte der Herr zum Prieſter, da er ihm geboth nach Bethel zu ziehen und Gott einen Altar zu bauen, der ihm erſchienen war. Was Gott gebothen, das hat Jakob auch gethan, und Gott dem Herrn zu Bethel einen Altar aufgerichtet, folglich dem Allerhöchſten feyerliche Opfer dargebracht. Dieſe Weiſe und Ordnung gefiel Gott, ſo lange die Zeit der Patriarchen währte. Anders ordnete es Gott, als die Zeit des Geſetzes begann, was ich euch über acht Tage vortragen und ſo den wichtigen Gegenſtand fortſetzen will.

Jakob der Gottesfürſt, iſt Prieſter und Prophet.

Genes. XXXV. 1—3.

Ibid. vers. 7.

Schluß dieſer Katecheſe

Siebenundneunzigſte Chriſtenlehre.

Ich habe euch in den letzten Chriſtenlehren aus der heiligen Geſchichte, welche uns die göttlichen Schriften bewahren, die ſo überaus wichtige Wahrheit vor Augen gehalten: erſtens, Gott ſetzte den erſten Fürſten des erſten Menſchenſtammes. Gott ſetzte den erſten Menſchen zum Fürſten ſeines Hauſes. Lebte Adam jetzt noch, ſo wäre er kraft göttlichen Rechts der König des menſchlichen Geſchlechtes. Zweytens, dieſes Herrſcherrecht erbte ſich fort durch das Blut, durch die Geburt, vom Vater auf den Sohn, von dem Sohne auf den Enkel, von dem Enkel auf den Urenkel u. ſ. w. Der Herr und Fürſt des Hauſes, des Stammes war immer vom Geſchlechte. Drittens, mit der fürſtlichen oder königlichen Würde war auch die prieſterliche Würde verbunden, Prieſterthum und Königthum in Einer Perſon vereiniget. Alſo war es bey zweytauſend Jahre lang, zur Zeit der Patriarchen gehalten.

Was in der letzten Katecheſe abgehandelt worden iſt.

Eine etwas andere Ordnung und Weiſe aber traf Gott für die Zeit des Geſetzes, welcher wir nun unſere Betrachtung zuwenden wollen. In jener Zeit wurden Prieſterthum und Königthum geſondert. Ich rede nun von dem Volke Gottes,

Von dem Staate und der Kirche alten Bundes.

Die Verheiſſung und Erfüllung, ſo dem Abraham geſchehen.
Genes. XV. 5. XXII. 17. Exod. XXXII. 13. Deut. I. 10. X. 22. Genes. XIII. 16.

Es wurde dem Abraham von Gott verheiſſen, daß er Stammvater eines zahlloſen Volkes werden würde, daß ſeine Nachkommen vermehrt würden, wie die Sterne des Himmels, wie der Sand am Meere. Dieſes erfüllte ſich in Aegypten, wo Gottes Vorſehung aus ganz beſonderer Fügung ſeinen Nachkommen, „fünfundſiebenzig Seelen“ ſtark [1]), durch Pharao das Land Geſſen einräumte. Dort wohnten ſie vierhundert Jahre lang. So war es ihrem Stammvater von Gott vorher verkündet worden. Dort vermehrten ſie ſich in ſolcher Zahl, daß „bey ſechs Mal hundert tauſend Mann zu Fuß, die Kinder ungerechnet“ (alſo auch ungerechnet die Frauen) ausgezogen ſind.

1) Act. VII. 14. Genes. XLVII. 4. 6. Exod XII. 40. Conf. Genes. XV. 13. 14. Exod. XII. 37. 51. Num. XXXIII. 1. Deut. XVI. 1.

Iſrael bildete ſich zu einem Staate.

Dieſe zahlreiche Menge der Kinder Iſraels denn ſollte ein Volk werden, ſollte einen Staat bilden. Es ſollten alle ihre Verhältniſſe geregelt werden, ihr Verhältniß zu Gott, ihr Verhältniß zu ſich ſelbſt unter einander, ihr Verhältniß zu andern Völkern. Sie ſollte ein Haupt haben — eine höchſte Obrigkeit, die ſie leitete und führte, alſo eine Verfaſſung, einen statum. Und einen Staat bildete Iſrael — das iſt, eine Geſammtheit der Nachkömmlinge Abrahams, geſtellt und geeiniget unter Ein Haupt und regiert nach Geſetzen, welche von eben dieſem Haupte gegeben worden ſind.

König des iſraelitiſchen Volkes war Gott ſelbſt.
Exod. III. 6. sq. XIII. 3. 14. XIV. 8. XXXII. 11. Num. XXXIII. 3. Deut. VII. 8. Psalm. CXXXV. 12.

Nun: wer war ihr Haupt, ihr Regent, ihr König?

Gott ſelbſt, der, wie wir leſen, ihre Trübſal im Dienſthauſe Aegyptens geſehen, und ſie wie auf Adlers Flügeln herausgeführt hat mit mächtigem Arm, der ſie vor allen Völkern erwählt, und ihnen erklärt hat [2]): „Ich will euer Gott ſeyn; und ihr ſollt mein Volk ſeyn.“ Nun iſt aber Gott der Herr „König“ [3]), wie der heilige Geiſt durch David ſpricht: „Der Herr regiert.“ Daß Gott ſelbſt ihr König ſeyn würde, verkün-

2) Levit. XXVI. 12.
3) Psalm. XCII. 1. XCVIII. 1.

digte ihnen auch „Moſes, der Mann Gottes", in ſeinem Lob= und Dankpſalm, gefeyert am Ufer des rothen Meeres, wo er den Geretteten ſagte[1]): „Der Herr wird regieren ewiglich"; Er wird euer König ſeyn. Daß Gott ſelbſt ihr Regent und König war, geht auch aus jenen Worten unzweydeutig hervor, die der Herr zu Samuel, dem Richter in Iſrael, ſeinem heiligen Propheten, geredet hat, als das Volk Iſrael einen König begehrte, da er ſagte[2]): „Dich haben ſie nicht verworfen, ſondern Mich, daß nämlich Ich nicht über ſie herrſchen ſoll." Bis dahin war alſo Gott ſelbſt ihr König. Auch was Samuel zu den Kindern Iſrael ſagte, beweist, daß Gott ſelbſt König in Iſrael war, nämlich das Wort [3]): „Ein König ſoll über uns herrſchen", ſagtet ihr, „da doch der Herr euer Gott über euch herrſchte." Die Verfaſſung des Volkes Iſrael war urſprünglich eine Gottesregierung, nach dem Kunſtausdrucke, eine Theokratie.

1) Exod. XV. 18.

2) I. Reg. VIII. 7.

3) I. Reg. XII. 12.

Wie regierte Gott der Herr in Iſrael?

Gott, der unſichtbare König, ſetzte Moſes, den ſichtbaren Führer u. Richter ſeines Volkes.

Gott, ihr unſichtbarer König und Herr, ſandte ihnen einen Propheten, Moſes, den „Mann Gottes"[4]), welcher ihnen ſeinen Willen und Rath kund gab, und ſetzte ihn zu ihrem ſichtbaren Herzoge, zu ihrem Feldherrn, der ſie aus Aegypten, dem Dienſthauſe, ausführte und durch das Schilfmeer durchführte, und, umgeben mit einem Senate von Siebenzigen, das Volk richtete. Durch ihn gab Gott der Herr auf Sinai das Geſetz, nämlich „die zehn Worte"[5]), in welchen, wie in ihrem Mittelpunkte und Kerne, alle weitern Gebothe und Satzungen ſich ſammelten, die kirchlichen, wie die bürgerlichen. Jede der beyden zwar nahmen ihre beſondere Stelle ein, die Geſetze für das Prieſterthum oder die Kirche, und die Geſetze des Staates; ſie drehten ſich aber alle um die zehn Gebothe, wie um ihre Angelpunkte, um welche alle Geſetzgebung, wenn ſie eine wahre iſt, jede gute Staatsverfaſſung ſich dreht, und darauf der Staat als auf zehn feſten Grundpfeilern ruht und beſteht, wie ich euch Eingangs bemerkt habe, und was ich euch nun zufolge meines Verſprechens in etwas nachweiſen möchte.

4) Psalm. LXXXIX. 1.

Exod. XXIV. 1. 9.

Durch Moſes giebt Gott die „zehn Worte", die Grundfeſte u. Mitte aller Geſetzgebung.

5) Deutr. IV. 13.

Wie iſt nun das zu verſtehen: Jede Geſetzgebung, jede Staatsverfaſſung hat in der göttlichen Geſetzgebung, zuſammengefaßt in den „zehn Worten", ihre Mitte und ihren wahrhaft feſten Grund?

Die Wurzel der Staaten — der Völker die Ehe.

Folgende Entwickelung mag euch darüber verſtändigen. Der Staat, wie er aus der Familie erwächst, ſetzt ſich auch durch dieſe fort, und erhält ſich durch ſie. Die Familie aber hat ihre Wurzel in der Ehe. In dieſer iſt ſie geweiht; in ihr allein gedeiht ſie. Die Ehe muß alſo heilig gehalten werden. Wie urſprünglich aus dem erſten Ehepaare, das Gott ſelbſt zuſammengeſchaffen hat, das ganze Menſchengeſchlecht hervorgegangen iſt, ſo gehen aus ihr fort und fort alle Geſchlechter, und Stämme, und Nationen und Völker hervor. Es ſteht mit jenem Volke ſehr ſchlecht, und es neigt ſolches ſich zum Untergange, in welchem der Ehebruch herrſchend geworden iſt, und das der unehelichen Geburten mehr zählt, als der ehelichen. Nicht umſonſt ward bey allen, auch heidniſchen Völkern die Ehe hochgeachtet und durch religiöſe Akte geweiht. Zur Sicherung des ehelichen Bandes denn hat Gott der Herr ein eigenes Geboth gegeben [1]: „Du ſollſt nicht ehebrechen"; und damit ſolches nicht übertreten werden möchte, hat er auf den Ehebruch den Tod geſetzt [2]: „Wer die Ehe bricht mit Jemands Weibe, der ſoll des Todes ſterben." Solches Gewicht legt der Herr auf die Ehe! Es läßt ſich aber auch begreifen; denn aus einer wohlgeordneten Ehe gehen wohlerzogene Kinder hervor, erbaut ſich eine wohlgeordnete Familie; aus guten Familien kommt ein gutes Geſchlecht, ein edler Stamm; aus edeln Stämmen ein vortrefflicher Staat. Siehe da im ſechsten Gebothe eines der Fundamente, eines der Grundpfeiler des Staates!

Die Ehe wird geſichert durch das ſechste Geboth.

1) Exod. XX. 14. Deutr. V. 18.

2) Levit. XX. 10.

Das ſechste Geboth einer der Grundpfeiler des Staates.

Sicherung des Lebens Aller ſowohl, als des Einzelnen iſt eine Hauptbedingung der Erhaltung des Staates.

Der Staat iſt eine Geſammtheit von Familien, von Menſchen. Mit Austilgung dieſer hört der Staat auf, wie mit Austilgung Aller das ganze menſchliche Geſchlecht. An die Erhaltung des Lebens auch des Einzelnen knüpft ſich alſo die Erhaltung des Stammes, des Geſchlechtes, des Volkes. Ohne daß dieſes irdiſche Leben geſchützt wäre, müßte jeder Staat ſich auflöſen. Auch iſt das Leben einem Jeden das koſtbarſte Gut dieſer Erde. Gegen die Zerſtörung deſſelben,

Das fünfte Geboth ein anderer

und folglich gegen die Zernichtung der menſchlichen Geſellſchaft hat Gott der Herr ein eigenes Geboth gegeben [1]): „Du ſollſt nicht tödten.“ Damit dieſes Geſetz in Kraft beſtehe und nicht leicht übertreten werde, ſo hat der Geſetzgeber auf den vorſätzlichen Todſchlag die Todesſtrafe feſtgeſetzt. [2]) Gott gab der höchſten Obrigkeit ſchon in früheſter Zeit das Schwert der Gerechtigkeit zu führen, um dem Menſchen das Leben zu ſichern. Der vorſätzliche Mord ward überall und allezeit mit dem Tode beſtraft.

Grundpfeiler des Staates.

1) Exod. XX. 13.

2) Exod. XXI. 12. 14. Num. XXXV. 18. conf. Genes. IX. 5. 6.

Neben dem köſtlichſten Gute dieſer Erde, dem Leben, giebt es noch andere Güter, welche zur Erhaltung des irdiſchen Lebens durchaus nothwendig ſind. Dieſe Güter des Lebens, welche auf rechtmäßigem Wege, ſey es durch Erbſchaft, oder durch Schankung, oder durch eigene Bemühung erworben, und unſer Eigenthum geworden ſind, können uns nicht ohne den größten Schaden, ohne Unrecht und Beleidigung genommen werden. Würde die willkührliche Hinwegnahme fremder Güter, würden Diebſtahl und Raub allgemein herrſchend, und könnten ſie gegenſeitig ungeſtraft verübt werden, ſo könnte kein Volk, kein Staat beſtehen. Die Völker, das menſchliche Geſchlecht würde ſich ſelbſt aufreiben. Denn Vielen, die die Schwächern wären, würde zu leben unmöglich gemacht; angegriffen in ihrem Habe, und bekämpft von den Stärkern, müßten ſie, dem Kampfe nicht gewachſen, in der Gegenwehr nothwendig unterliegen, und das Ende müßten Tod und Verderben ſeyn. Damit ſich denn das Geſammtweſen, der Staat in dieſem Betreffe nicht auflöſe, hat Gott das Geſetz gegeben: „Du ſollſt nicht ſtehlen.“ [3]) Der Uebertreter dieſes Geſetzes büßt es zeitlich und ewig. [4])

Das Eigenthum iſt unverletzlich, weil zum Leben dienlich u. nothwendig.

Ohne Sicherheit des Eigenthums kein Beſtehen des Staates.

Das ſiebente Geboth ein dritter Grundpfeiler des Staates.

3) Exod. XX. 15. Deut. V. 16.

4) Exod. XXII. 3. 4. XXI. 16. Deutr. XXIV. 7. II. Reg. XII. 6. Prov. VI. 31. I. Corinth. VI. 10.

Die Wahrheit aber iſt ein höheres Gut, denn alle zeitlichen Güter. So die Lüge herrſchend würde, wäre es um das ganze geſellſchaftliche Leben geſchehen; nimmer möchte das menſchliche Gemeinweſen ſich erhalten. Es gäbe kein wechſelſeitiges Vertrauen mehr unter den Menſchen. Ehre und guter Name könnten unmöglich beſtehen. Auch in ſolchen Verhältniſſen müßte der Staat ſich auflöſen. Dieſem Verderben und Unheile ſteuerte nun Gott durch ein eigenes

Das achte Geboth ein vierter Grundpfeiler des Staates.

1) Exod. XX. 16. Geboth [1]): „Du ſollſt nicht falſches Zeugniß
2) Levit. XIX. 11. geben wider deinen Nächſten.“ „Lüge nicht.“[2])
Was Gott der Herr hier verbiethet, das haben Geſetzgeber auch heidniſcher Völker mit den geſchärfteſten Strafen belegt, ja falſche Zeugniſſe ſogar mit dem Tode beſtraft, wie ich es euch bey der Erklärung des achten Gebothes nachgewieſen habe.

Auſſer den erwähnten vier Grundpfeilern giebt es noch andere.

So habe ich euch denn vier Grundpfeiler nachgewieſen, auf welchen das Staatsgebäude ruht. Sie ſind es aber noch nicht Alle. Dieſe möchte ich die äuſſern, ſichtbaren nennen. Es giebt aber noch einen innern tiefen Grund, auf dem dieſe ſelbſt wieder gefeſtiget ſtehen, und dann über allen einen dreyfachen Eckſtein, in welchem das Gebäude zu einem runden Ganzen ſich ſchließt.

Es ſoll nicht nur der äuſſern Handlung gewehrt, ſondern auch die innere Geſinnung zurecht geſtellt werden.

Die genannten vier Gebothe betreffen bloß die äuſſere Handlung; ſie bewahren einem Jeden das Seinige, Jedem ſein gutes Recht, und ſchützen ihn vor äuſſerer Unbild, wenn ſie gehalten werden. Damit ſie aber gehalten werden mögen, ſo ſind, wie bemerkt worden iſt, für den Uebertretungsfall ſcharfe Strafen feſtgeſetzt. Doch ſo kräftig auch die Androhung großer Strafen in Vielen wirken mag, ſo wirkt ſie nicht auf Alle, oder nicht mächtig genug, wenn nicht die innere Geſinnung des Herzens rein und gut iſt. Denn das Herz iſt die Quelle alles Böſen, wie uns
3) Matth. XV. 19. die ewige Weisheit des Vaters lehrt [3]): „Aus dem Herzen kommen die böſen Gedanken, Todſchläge, Ehebrüche, Hurerey, Diebſtähle, falſche Zeugniſſe . . .“ Alles Unrecht, das verübt wird, wird allererſt im Herzen gezeugt und gebohren, und die Sünden können im Herzen begangen werden, und werden vielfältig begangen, ohne daß ſie äuſſerlich, in der That — im Werke vollbracht werden. Iſt aber des Herzens Geſinnung gut, begehrt dieſes nur nach dem, was des göttlichen Geſetzes iſt, ſo iſt aller Sünde gewehrt. Deßhalb hat Gott der Herr noch andere zwey Gebothe gegeben, das neunte und zehnte, welche mit Einem Worte ausgedrückt, alſo lauten [4]): „Du ſollſt nicht begehren“; oder: „Laß dich nicht gelüſten!“ Dieſes Geſetz reguliert und ordnet die Geſinnung des Herzens, den Trieb des Gemüthes. Wie der

Ein fünfter Grundpfeiler, darauf die vorerwähnten ruhen, ſind das neunte u. zehnte Geboth.

4) Exod. XX. 17. Deut. V. 21.

Sinn des Menſchen, ſo ſein Trieb, und ſeine Richtung; wie ſein Trieb, ſo ſeine Handlung.

Die Geſinnung nährt ſich aus dem Glauben, den das erſte Geboth gebiethet.

Die Richtung des Menſchen aber, ſeines Gemüthes Trieb und Verlangen, wenn es groß und edel ſeyn will, gehe nach Oben, himmelwärts! Sein Herz denke nur Gott, den Allein-Guten, die Quelle alles Guten! Nach ihm verlange es! Er rufe aus mit dem königlichen Propheten[1]: „Was habe ich im Himmel? Und was verlange ich auf Erde – auſſer Dir, o Herr!“ „Nach dir ſehnt ſich meine Seele.“[2]) „Meine Seele verlangt ſehnlichſt nach deinen Rechten“[3]), das heißt, nach deinem Geſetze. Der Menſch ſoll Gott im Auge haben und Ihn fürchten. Der Menſch kann aber nicht nach Gott verlangen, noch Ihn im Auge haben, noch Ihn fürchten, wenn er nicht Gottes Weſen und Herrlichkeit erkennt; er erkennt aber Gott nicht, wenn er nicht glaubt. Solcher Weiſe nun lautet das Erſte Geboth[4]): „Du ſollſt an Einen Gott glauben.“ Dieſes Geboth mit den beyden folgenden Gebothen der erſten Tafel, welche beyde ſich auf Gott beziehen, und ſeinen heiligen Dienſt, und das Bekenntniß des Glaubens gebiethen, dieſe ſind ſo recht die Spitze aller Gebothe, in welchen die übrigen zu einem geſchloſſenen Ganzen ſich ſammeln, und aus welchen ſie ihre Kraft, weil ihre Autorität, empfangen. Denn Gott iſt das Princip, der Urſprung aller Dinge, und des Menſchen insbeſonders. Wie der Menſch von Gott geſchaffen iſt, ſo iſt er auch zu Gott geſchaffen. Gott iſt des Menſchen Heiland und Seligmacher, wie Er ſein Schöpfer und Herr iſt. Gott belebt den Menſchen und erhält ihn lebendig. Er gebiethet dem Menſchen an Ihn zu glauben. Glaubt der Menſch, und unterwirft er ſeine Vernunft unter den Gehorſam Chriſti, ſo ſieht er im Lichte das Licht, und erkennt, beſtrahlt von dem Lichte Gottes, des Herrn unendliche Liebe und Güte in der ganzen Größe und Mannigfaltigkeit, in welcher Er ſie dem menſchlichen Geſchlechte erzeigt hat und immerdar erzeigt, und „weil er glaubt, ſo redet er“ Preis und Anbethung und Dankſagung und was immer den Namen unſers großen Gottes verherrlichet: er übt in feueriger Andacht von Zeit zu Zeit den äuſſern Dienſt, und unab-

1) Psalm. LXXII. 25.

2) Ibid. LXII. 2.

3) Psalm. CXVIII. 20.

4) Exod. XX. 2-6. Deut. V. 6-10.

Die erſten drey Gebothe, der Gipfel aller Gebothe, der tiefſte und ſicherſte Grund.

II. Corinth. X. 5. 6.

Psalm. XXXV. 10.

Psalm. CXV. 10. Credidi, propter quod locutus sum.

II. Corinth. V. 14. läſſig den innern; denn die Liebe dringet ihn. Die Liebe entſpringt ja dem Glauben. Erkennend im Lichte des Glau-
Joan. III. 16. bens die Liebe des Vaters, der ſeines Sohnes nicht geſchont, ſondern ſeinen Eingebohrnen dahin gegeben, für ein unheiliges Geſchlecht dahingegeben hat, erkennend die überſchwengliche Liebe des Eingebohrnen vom Vater, des Heiligen, der
I. Petr. III. 18. ſich für die Sünder, für Ungerechte geopfert hat, muß der Menſch zur Liebe hingeriſſen werden. In dieſer Liebe lebt und ſchwebt und bewegt ſich der Menſch, und hat keinen andern Sinn und Gedanken als den dreyeinigen Gott, der die
I. Joan. IV. 16. Liebe iſt, und dem er ganz und gar zugethan iſt in Liebe, wel-
I. Joan. V. 3. cher es nicht ſchwer ankommt, ſeine Gebothe zu thun. Der

Religion und Sittlichkeit eine Grundfeſte des Staates.

Religioſe iſt auch der ſittliche Menſch; der religiöſe und ſittliche Menſch aber iſt einzig ein guter Staatsbürger, ein edels Glied des Gemeinweſens. Denn der Religioſe, der Mann, welcher den G l a u b e n bewahrt, alſo Gott den Dreyeinigen vor Augen hat, ſcheuet und fürchtet ſich, Böſes auch nur zu denken. Der wahrhaft ſittliche Mann, der die Liebe bewahrt und ſich ſelig fühlt, in allen Dingen vor Gott zu wandeln und Ihm anzuhangen, erlaubt ſich nicht, Jemanden, auch nur dem Willen nach, oder in Geheim ein Unrecht anzuthun; vielmehr erfreut er ſich, wie Gott, Allen wohlzuthun. Dieſen Glauben nun und dieſe Liebe gebiethet Gott in den zehn Worten, und oben an in den drey erſten Gebothen, in welchen, wie ſchon geſagt, alle übrigen ſich ſammeln. Sohin ſind auch die drey erſten Gebothe des Dekalogus feſte Grundpfeiler aller Geſetzgebung, und zwar die mächtigſten, in Wahrheit, der dreyfache Eckſtein, in welchem die übrigen ſich zum Ganzen ſchließen.

Ein Grundpfeiler iſt mir noch zu erwähnen übrig, von welchem Eingangs weitläufig die Rede war. Geſetze müſſen gehandhabt werden. Das Volk muß regiert werden, und ſohin muß dieſes gehorchen, wenn der Staatskörper beſtehen ſoll. Ich habe euch ſolches in der Auslegung des vierten Gebothes auseinander geſetzt. Nach jenem Gebothe giebt es zwey Gattungen Menſchen: die einen ſtehen oben an, ſtehen vor; die andern ſind dieſen untergeben, untergeordnet.

Der Staat eine große Familie.

Jene gebiethen; dieſe gehorchen. Es leuchtet ſolches ſelbſt unſerer Vernunft ein, da es in der Natur des Familienver-

hältniſſes ſich gründet, und der Staat nichts anderes als eine große Familie, weil ein Inbegriff vieler Familien, iſt. Der Vater iſt offenbar der erſte, iſt vorgeſetzt, und ſteht naturgemäß obenan; die Kinder ſind die Zweyten und folgen. Jener der Erzeuger, geht vor, iſt ſomit der natürliche Vorſteher, Obere des Hauſes; die Kinder, ihm nachſtehend, ſind ihm nothwendig untergeben. Wer fände es nicht ganz und gar widerſinnig, zu ſagen, das Recht und die Gewalt im Hauſe zu regieren gehe von den Kindern aus?! Aus dieſem Familienverhältniſſe denn geht, wie ihr wiſſet, das Staatsverhältniß hervor, da der Staat im Großen, was die Familie im Kleinen iſt; es geht hervor das Verhältniß des Fürſten, des Königs zu ſeinen Unterthanen, und umgekehrt.

Der Fürſt des Landes Vater, das Volk die Kinder.

Daraus nun, und weil die göttlichen Gebothe zum Theile in die Natur des Menſchen gelegt ſind, iſt offenbar, daß eine Staatsverfaſſung, eine Geſetzgebung, welche auf die göttliche Geſetzgebung gebaut iſt, allein der menſchlichen Natur gemäß iſt. Zugleich geht aus dieſer Entwickelung deutlich hervor, daß eine ſolche Verfaſſung, von einem göttlichen Elemente durchfloſſen, und mit den göttlichen Gebothen zuſammenhängend und im Einklange ſtehend, ein göttliches Anſehen und eine höhere Kraft der Verpflichtung empfange.

Die Herrlichkeit einer Verfaſſung, die auf den Dekalog gebaut iſt.

Welches war nun das Verhältniß des Staates zur Kirche beym Volke Iſrael?

Bey dem auserwählten Volke, deſſen Regierung die Norm enthält für die Herrſchaft aller Völker, gab Gott, „von dem alle Vaterſchaft ſich nennt im Himmel und auf Erde“[1]) und alle Herrſchaft, der ſelbſt des Volkes König ſeyn wollte, das Geſetz, „die zehn Worte.“ Darauf gründete er, wie ſchon geſagt, alle Geſetze der Kirche und des Staates. Sie ſtehen auch an der Spitze der geſammten Geſetzgebung. Die geiſtliche Macht iſt in der Geſetzgebung Iſraels von der Staatsgewalt getrennt, doch nicht ohne den bedeutendſten Einfluß jener auf dieſe, wie wir ſogleich ſehen werden. Die Sache verhielt ſich alſo.

Prieſterthum und Königthum in Iſrael geſondert, doch nicht ohne Einfluß der geiſtlichen Macht auf den Staat.

1) Ephes. III. 15. Deut. IV. 13.

Gott verordnete durch Moſes, ein Heiligthum zu

Der Hoheprieſter Haupt der Kirche

in Iſrael, und Oberhaupt der Nation, ohne aber ihr Regent zu ſeyn.

Num. III. 12. 40. 41.

Exod. XXVIII. 1. XXIX. 1. Levit. VIII. Num. III. 10. Deut. XVIII. 5.

bauen, in welchem geopfert, der göttliche Dienſt entrichtet werden ſoll. Ihn zu entrichten war Amt der Prieſter, welche alle aus dem Stamme Levi genommen waren; denn dieſen hatte Gott ſich ſtatt der Erſtgeburt erleſen. An ihrer Spitze ſtand der Hoheprieſter. Der erſte Hoheprieſter war Aaron, den Gott ſelbſt ernannt, den Moſes auf Gottes Befehl und nach göttlicher Anweiſung geweihet hat. Er war das Haupt der Kirche, auch Oberhaupt der Nation, als höchſter Richter. Für mindere Händel waren wohl eigene Richter geſetzt; in den wichtigſten und ſchwierigſten Sachen und zweifelhaften Fällen entſchied der Hoheprieſter, der Gott, den Herrn und König Iſraels befragte. Sehet hier den bedeutendſten Einfluß des Prieſterthums in die Staatsangelegenheiten. Des Hohenprieſters höchſter Dienſt war einmal des Jahres am großen Verſöhnungstage in das Allerheiligſte einzugehen. Darin ſehen wir die höchſte geiſtliche Gewalt, die der Hohepriester übte. Er war nicht Regent des Staates, ſondern da Gott ſelbſt ſein Volk regierte, war er in der Mitte zwiſchen Gott, dem Unſichtbaren, und dem, welchem der Herr die ſichtbare Führung ſeines Volkes anvertraut hat. Wenn aber ſchon die geiſtliche Macht geſchieden war von der Staatsgewalt, ſo hieng dieſe doch mit jener zuſammen, und der Staat empfieng von dem Altare Weihe und Kraft. Solches erkennen wir auch aus jener heiligen Handlung, kraft welcher Joſua in die Stelle Moſis eingeſetzt wird.

Psalm. LXXXIX. 1.

Auf welche Weiſe Joſua als Richter und Heerführer Moſe folgte.

Es war an dem, daß „Moſes, der Mann Gottes“, zu ſeinem Geſchlechte ſich ſammeln ſollte. Alſo hat Gott der Herr es ihm gebothen. „Da antwortete Moſes dem Herrn, und ſprach: der Herr, der Gott über die Geiſter alles Fleiſches, wolle einen Mann ſetzen über dieſe Gemeine, der vor ihnen aus- und eingehe, und ſie aus- und einführe, daß die Gemeine des Herrn nicht ſey wie Schafe ohne Hirten. Und der Herr ſprach zu Moſes: Nimm Joſua, den Sohn Nun, der ein Mann in dem der Geiſt iſt, und lege deine Hände auf ihn, und ſtelle ihn vor den Hohenprieſter Eleazar, und vor die ganze Gemeine, und gebeut ihm vor ihren Augen,

und lege einen Theil deiner Herrlichkeit auf ihn, daß ihm gehorche die ganze Gemeine der Kinder Iſrael. Und er ſoll ſich darſtellen Eleazar, und durch ihn befragen Licht und Recht. Nach dem Worte dieſes (des Hohenprieſters) ſollen aus- und eingehen er und die Kinder Iſrael, die ganze Gemeine. Moſes that, wie ihm der Herr gebothen hatte und nahm Joſua, und ſtellte ihn vor den Hohenprieſter Eleazar und vor die ganze Gemeine, und legte die Hände auf ihn, und gab ihm Befehl, wie der Herr es gebothen hatte.“

Calmet.

Num. XXVII. 12–23.

Was lehrt uns dieſer heilige Text?

Wie Moſes, ſo hatte auch Joſua Macht u. Recht von Gott, jener unmittelbar, dieſer durch jenen empfangen.

Moſes hatte, wie ſeine Sendung und Weihe, ſo ſeine Herrlichkeit unmittelbar von Gott. Als er abgetreten, mußte er einen Theil ſeiner Herrlichkeit auf Joſua übertragen, damit dieſer an Moſes Statt Feldherr und Pfleger wäre. Dieſes geſchah kraft der Handauflegung. Wie Moſes dem Aaron prieſterliche Gewalt und Weihe gab, ſo legte er auch, nach Gottes Befehl und Anweiſung, auf Joſua einen Theil ſeiner Herrlichkeit. Auch war Joſua der Feldherr und Richter immerhin an den Hohenprieſter gewieſen und gehalten, und ſohin die Führung des Volkes, mit dem Altar verbunden, von einem göttlichen Elemente begleitet. Beyde, der Hoheprieſter und der Heerführer, waren von Gott geſetzt, nicht Menſchen ſetzten ſie; nicht das Volk gab dem Hohenprieſter die Weihe; nicht das Volk verlieh Joſua, dem erſten Richter, ſeine amtliche Gewalt, die Kraft und Einſicht, Gottes Volk gegen die Feinde zu führen, und zu richten. Die geiſtliche, wie die weltliche Gewalt kam von Gott. Alſo war es auch bey den folgenden Richtern.

Mit Samuel endet die göttliche Regierung durch Richter in Iſrael, und es wird ein König begehrt.

Dem Joſua, dem Heerführer und erſten Richter in Iſrael, der das Volk Gottes in das gelobte Land eingeführt, folgten fünfzehn Richter, welche Gott nicht ſelten auf auſſerordentliche Weiſe erweckt hat, ſein Volk, wenn es ſich wieder zum Herrn gewendet, aus den Händen der Feinde zu reiſſen. Samuel, der Sohn des Elkana und der Anna, der

heilige Prophet, ſchloß die Reihe der Richter. Iſrael verlangte von ihm einen König.

Davon denn, weil die Zeit abgefloſſen iſt, ſey die Rede das nächſte Mal.

Achtundneunzigſte Chriſtenlehre.

Kurze Wiederholung des Inhaltes der vorhergehenden Katecheſe.

Ich habe euch letzthin die Verfaſſung des Volkes Israel in ſeiner Geſchichte aufgewieſen, und zwar habe ich mit euch jenen Zeitabſchnitt betrachtet, in welchem Gott ſelbſt über ſein Volk König geweſen iſt. Er ſetzte und weihete Moſes zu ſeinem heiligen Propheten, zum Heerführer und Richter, gab durch ihn das Geſetz, an deſſen Spitze „die zehn Worte“ ſtehen, auf welchen die ganze Geſetzgebung ruht, um die ſie ſich dreht. (Deut. IV. 13.)

Kirche u. Staat geſondert.

Nach dieſer Verfaſſung war das Prieſterthum von der weltlichen Macht getrennt, doch ſo, daß das prieſterliche Element auf dieſe mächtig einwirkte, und von dem Altare Licht und Kraft auf den Staat überfloß. Der Hoheprieſter war der Mittler zwiſchen Gott und zwiſchen dem, welchem Gott das Richteramt anvertraut hatte. Wir erkannten ſolches deutlich in der Einſetzung Joſua's, des Sohnes Nun's, welcher Moſe, dem Manne Gottes, im Amte gefolgt iſt. (Num. XXVII. 18.)

Beyde Mächte aber von Gott.

Es iſt uns vollkommen klar geworden, daß die geiſtliche Macht und die Gewalt des Staates von Gott gekommen. Denn über Iſrael war Anfangs Gott ſelbſt König und Herr. In dieſem Volke war demnach das Regiment vorzugsweiſe Gottes. Moſes war nicht Iſraels Regent, ſondern er war nur Prophet, Herzog, Richter. Aber auch dazu hat er ſich nicht aufgedrungen; er war kein Emporkömmling, — nicht durch des Volkes Gunſt, oder andere günſtige Zufälle gehoben. Gott hat ihn gerufen; Gott hat ihn geſandt; Gott hat ihn ermächtiget; Gott führte in allen Dingen den, der ſein Volk zu führen von Ihm ſelbſt geweiht war.

Beweiſe: 1. Die Sendung und Weihe Moſis.

Es weihte zwar Moſes den Aaron, ſeinen Bruder, zum Hohenprieſter; aber nicht aus eigenem Antriebe, ſondern auf Befehl und Anweiſung Gottes,[1] wie wir ſolches in den erſten fünf Büchern der heiligen Schrift leſen. Gott hat Aaron berufen; Gott durch Moſes ihn geſalbt. Auf die gleiche Weiſe begegnete es dem Eleazar, dem Sohne Aarons, welcher dem Vater im Hohenprieſterthume folgte. Gott, welcher geboth, daß Aaron zu ſeinem Volke hinſchied, berief Eleazar zur Würde des Hohenprieſters;[2] Gott gab Moſe, ſeinem Diener, den Befehl und die Weiſe, ihn zu weihen, und einzuſetzen.

2. Die Weihe u. Einſetzung Aarons und Eleazars d. Hohenprieſter

1) Exod. XXVIII. 1. sq. XXIX. 1. sq. Levit. VIII. Num. III. 10. Deut. XVIII. 5. Eccli. XLV. 7. sq.

2) Num. XX. 23 —28.

Als nun Moſes ſelbſt, der Mann Gottes, von dem Schauplatze abtreten mußte, ſetzte nicht das Volk ſich einen Mann, der es leiten und führen ſollte. Auch Moſes maßte ſich die Wahl und Einſetzung eines Nachfolgers nicht an. Er erwartete ſie von dem Herrn, den er flehentlich bath, einen Mann zu ſetzen, welcher ſein Volk anführen und richten würde. Und wirklich war Gott es wieder, der Joſua, den Sohn Nun's, wählte, und Moſe, dem Propheten, geboth, ihn einzuſetzen und dem Hohenprieſter vorzuſtellen, daß er denſelben ſalbte. Gott ſetzte Moſes, den heiligen Propheten, Gott ſetzte den Hohenprieſter durch Moſes.

3. Die Einſetzung Joſuä in Moſis Stelle.

Num. XXVII. 15 —23.

Keine andere Beſchaffenheit hatte es mit Einſetzung der Könige in Iſrael. Hier ließ ich neulich den Faden fallen; ich knüpfe ihn nun wieder an, indem ich fortfahre von der Verfaſſung des Volkes Iſrael zu reden, und zwar

von der

Einſetzung der Könige Iſraels.

Es erhebt ſich hier allererſt die Frage: Wählte Iſrael ſelbſt ſich einen König? Oder gab Samuel, der heilige Prophet und Richter, ihm einen König? Oder wer ſetzte dieſen?

Vernehmet die Geſchichte, die uns dieſe Frage beantwortet. Wir leſen:[3] „Nachdem Samuel alt geworden, ſetzte er ſeine Söhne als Richter über Iſrael. Sein Erſtgebohrner hieß Joel; Abia

3) I. Reg. VIII. 1. sq.

Samuel übergiebt das Richteramt ſeinen Söhnen.

der Zweyte. Sie waren Richter zu Berſabee. Dieſe traten aber nicht in die Fußſtapfen ihres Vaters, ſondern wurden geitzig, nahmen Geſchenke an, und verdrehten das Recht. Es verſammelten ſich alle Aelteſten von Iſrael, kamen zu Samuel nach Ramatha, und ſagten zu ihm: Siehe, du biſt alt geworden, und deine Söhne folgen dir in deinem

Iſrael begehrt von Samuel einen König.

Lebenswandel nicht nach. Gieb uns einen König, der uns richte, ſo wie alle andere Völker einen haben. Dieſe Rede mißfiel dem Samuel, weil ſie ſagten: Gieb uns einen König, der uns richte. Samuel bethete alſo zum Herrn. Der Herr aber ſprach zu Samuel: Gieb dem Begehren des Volkes in allem Gehör, was ſie dir ſagen. Denn dich haben ſie nicht verworfen, ſondern Mich, daß nämlich

Gott giebt ihren Begehren nach.

Ich nicht über ſie herrſchen ſoll." .... „Gieb ihnen einen König." ..... Im Stamme Benjamin[1]) war ein gewiſſer Mann, Kis mit Namen,

1) I. Reg. IX. 1. sq.

Wie ſich ſolches vollführe.

ein Sohn Abiels. Dieſer tapfere und rüſtige Mann hatte einen Sohn, Namens Saul, der ein vortrefflicher guter Mann war. Unter allen Kindern Iſraels übertraf ihn keiner. So groß war er, daß er am Schulterblatte und Kopfe über das ganze Volk hervorragte. Dieſem Kis, dem Vater Saul's, gingen ſeine Eſelinen verloren," und Saul und ein Knecht aus dem Hauſe des Kis ſuchten ſie von Landſchaft zu Landſchaft. „Sie kamen endlich nach Suph." Dort war Samuel, der heilige Seher. Als „ſie in die Stadt hinaufgingen, ging Samuel ihnen heraus entgegen, und wollte auf die Anhöhe hinauf," um dort das Opfer zu ſegnen. „Den Tag vorher, ehe Saul kam, hatte aber der Herr dem Samuel ſchon geoffenbaret, und zu ihm geſagt: Morgen werde ich um eben dieſe Stunde, die jetzt iſt, einen Mann vom Lande Benjamin zu dir ſchicken. Denſelben ſalbe zum Ober-

haupte über mein Volk Iſrael. Er wird mein Volk aus den Händen der Philiſter erretten. Denn ich habe mein Volk in Gnaden angeſehen, weil ihr Geſchrey bis zu mir heraufgedrungen. Da nun Samuel den Saul anſah, ſagte der Herr zu ihm: Siehe, der iſt der Mann, von dem ich dir geſagt habe. Er iſt es, der über mein Volk herrſchen ſoll.“ Der heilige Seher beruhigte Saul über die verlornen Thiere, nahm ihn mit ſich nach der Anhöhe, und dort zu Tiſche, wo er ihn obenan ſetzte. Des andern Tags entließ der Prophet den Sohn des Kis, und begleitete ihn. „Als ſie zum äußerſten Theile der Stadt hinabkamen, ſagte Samuel zu Saul:... Bleib ein wenig ſtille ſtehen, daß ich dir das Wort des Herrn eröffnen kann.“ Dann[1]) „nahm Samuel ein Gefäß mit Oel, goß es auf ſeinen Kopf, küßte ihn, und ſagte: Siehe, der Herr hat dich zum Oberhaupte über ſein Erbtheil geſalbt.“... Der heilige Seher gab ihm hierauf gewiſſe Zeichen an, welche eintreffen werden, und auch eingetroffen ſind, zum Beweiſe, daß er wirklich zum Könige in Iſrael geweiht iſt. Eines der vornehmſten Zeichen aber war offenbar dieß, da Samuel ſprach:[2]) „Nun wird ſich der Geiſt des Herrn über dich ergießen. Du wirſt mit den Propheten (die dir begegnen werden) weiſſagen, und ein ganz anderer Mann werden.“ Und alſo geſchah es: „Der Geiſt des Herrn fuhr in ihn, und er weiſſagte mitten unter den Propheten.“

Saul wird zum Könige in Iſrael geſalbt,

1) I. Reg. X. 1. sq.

geſalbt von Gott.

2) I. Reg. X. 6.

Hierauf rief Samuel die Stämme Iſraels nach Maspha zuſammen, und nun warf er das Loos, und es traf den Stamm Benjamin, und unter dieſem das Geſchlecht Metri und endlich den Saul, den Sohn des Kis, der ſich aber verſteckt hatte, und dann gefunden, von Samuel dem Volke vorgeſtellt ward, und der um einen Kopf größer war als alles andere Volk. Hierauf „ſprach Samuel zum ſämmtlichen Volke: Da ſehet ihr nun deutlich, wen der Herr gewählt

Saul wird als König dem Volke vorgeſtellt.

hat; denn unter dem übrigen Volke iſt ihm keiner gleich. Das Volk ſchrie zuſammen: Es lebe der König!“

Nun mag wohl die Frage beantwortet werden: Wer gab, wer ſetzte in Iſrael den König?

Nicht Iſrael ſetzt ſich ſeinen erſten König; Gott erwählt ihn u. läßt ihn durch ſeinen Propheten ſalben.

Nach dem, was uns die heilige Schrift von der Einſetzung Sauls, des erſten Königs in Iſrael, berichtet, wählte weder das Volk ihn, noch ſetzte es ihn, ſondern Gott der Herr war es, der ſeinem auserwählten Volke den König gegeben hat. Sie kamen zu Samuel, den Gott zum Propheten geweihet, dem er das Richteramt über ſein Volk verliehen hatte. Von dieſem, ihrem rechtmäßigen Obern, verlangten ſie einen König. Da aber der Prophet die Aenderung der alten Weiſe zu regieren nicht in ſeiner Macht fand, ſo bethete er zum Herrn, deſſen der Rath iſt und die Macht. Und Gott hat ſein Volk in Gnaden angeſehen, [1]) „denn ihr Geſchrey iſt bis zu Mir heraufgekommen,“ ſagte Gott der Herr. Er zeigte ſeinem Propheten den Mann, welchen er zum Könige ſalben ſollte. Gott ſalbte den Saul durch die Hand des Propheten, wie Samuel es ausdrücklich zu ihm ſagte. [2]) Mit der Salbung goß der Herr ſeinen Geiſt auf ihn aus, den Geiſt der Stärke, in deſſen Kraft er Gottes Volk aus den Händen der Feinde erretten, [3]) in deſſen Weisheit er jedes Unternehmen wohl hinausführen würde, [4]) durch den Gott ſein Herz in ein anderes umſchuf. [5]) Gott giebt und ſalbt die Könige. [6]) Ich zeige euch ſolches an David, dem Nachfolger Sauls.

1) I. Reg. IX.16.
2) I. Reg. X. 1.
3) I. Reg. IX.16. X. 1.
4) I. Reg. X. 7.
5) I. Reg. X. 9.
6) I. Reg. XV.17.

Dem Könige Saul folgt David ohne Zuthun des Volkes.

Saul war Gott ungehorſam, und der Herr verwarf ihn wieder. Er ſprach zu ſeinem Propheten Samuel: [7]) „Fülle dein Horn mit Oel und komm! Ich will dich zum Bethlehemiten Iſai ſenden; denn unter ſeinen Söhnen habe ich mir einen zum Könige auserſehen.“ Er ging und

7) I. Reg. XVI. 1 sq.

Auch ihn erwählt, ſetzt und heiliget Gott.

heiligte Iſai und ſeine Söhne durch ein Opfer. Da nun Iſai's Söhne zum Opfermahl „hineinkamen, erblickte Samuel den Eliab, und ſagte: Iſt etwa dieſer der Geſalbte vor dem Herrn? Der Herr ſprach zu Samuel: Sieh' nicht auf ſeine

Geſtalt und auch nicht auf die Größe ſeiner Perſon; denn Ich habe ihn verworfen. Ich urtheile nicht nach dem äußern Anſehen, wie der Menſch. Der Menſch ſieht nur, was er vor Augen hat; der Herr ſieht aber auch in's Herz hinein. Iſai rief alſo den Abinadab, und führte ihn dem Samuel vor, ... und ſo alle ſeine ſieben Söhne. Und Saul ſprach zu Iſai: Keinen von allen dieſen hat ſich der Herr auserwählt. Samuel fragte den Iſai ferner: Sind dieſe alle deine Söhne? Er antwortete: Ein Kleiner iſt noch da, der weidet aber die Schafe. Samuel ſprach zu Iſai: Schicke hin nach ihm, und bringe ihn hieher; denn wir werden uns nicht eher zu Tiſche ſetzen, als bis auch der kommt. Er ſchickte alſo nach ihm hin und brachte ihn" vor Samuel. Als David eintrat, „ſprach der Herr: Auf! dieſen ſalbe. Denn der iſt es. Samuel nahm alſo ſein Oelhorn, und ſalbte ihn mitten unter ſeinen Brüdern. An dieſem Tage ergoß ſich der Geiſt des Herrn über David, und blieb immer bey ihm." Uebergoßen und gekräftiget mit fürſtlichem Geiſte, ward er ein mächtiger Mann; er beſiegte den Rieſen, führte tapfer die Kriege des Herrn, und ward endlich zum Könige von Juda geſalbt.[1]). Bald gab ihm Gott auch die andern Stämme vom Hauſe Iſrael in die Hände. David ward zum Könige auch über Iſrael geſalbt.[2]) Auf dieſe Weiſe war es wiederum Gott, der „ſeinen Knecht David erwählte, und ihn aus den Schafſtällen nahm," und auf den Thron ſeines Volkes ſetzte.

Psalm. L. 14. Spiritu principali. ...

1) II. Reg. I. 4.

2) II. Reg. V. 3.

Die Aufeinanderfolge d. erſten Könige.

II. Reg. XII. 24. III. Reg. I. 38. 45. XI. 42. XIV. 31.

Im Königthume David's denn, des Sohnes Iſai oder Jeſſe, dem ſein Sohn Salomo, dann ſein Enkel Roboam, hierauf ſein Urenkel Abia u. ſ. w. folgte, begegnet uns ein beſonders wichtiger Punkt. Als Sohn Iſai, des Bethlehemiten, iſt David ein ganz ausgezeichnetes Glied jener Kette, die aufwärts zu dem von Gott lange vorher beſtimmten königlichen Stamme führt, zu je-

I. Reg. XVI. 1.

David ein ausgezeichnetes Glied jener Kette, die zum Urſprunge d. königl Würde hinaufführt.

nem Sohne Jakob's, [1]) von dem geſagt war, daß die Kinder ſeines Vaters vor ihm zur Erde ſich beugen: daß „von ihm der kommen wird, welcher geſandt werden ſoll, und der die Erwartung der Völker ſeyn wird, zu „Juda“ und durch dieſen hinauf zu Abraham, und durch Abrahams Vater, den Thare, dann durch Nachor, Arpharad zu Sem und Noe, durch dieſen über die Sündfluth hinauf zu Lamech, Enos, durch dieſe zu Seth, dem Fürſten des Hauſes der Kinder Gottes, durch dieſen endlich zu Adam, von dem Lukas in Aufführung der Stammlinie [2]) ſagt, daß „er Gottes“ ſey. Sohin erſcheint David als Glied jener Kette, welche die königliche Macht und Würde zum Urſprunge, der Gott ſelbſt iſt, hinaufführt, zu Gott, dem „Herrn über Alles,“ [3]) dem „unſterblichen Könige,“ [4]) von dem allein das Fürſtenthum, alle königliche Gewalt kommt, wie der Geiſt im Buche der Weisheit redet: [5]) „Höret, ihr Könige!.... Vom Herrn iſt euch gegeben die Macht, und die Gewalt von dem Höchſten.“

Abwärts führt jene Kette zu Chriſtus dem Sohne Gottes, der die Könige weiht.

Abwärts führt die Kette, von David an, dem königl. Hauptgliede derſelben, zu dem „Sohne des Allerhöchſten,“ [6]) „dem Gott der Herr den Thron ſeines Vaters David's gegeben“ hat, „der über das Haus Jakob's ewiglich regieren, deſſen Königreich kein Ende haben ſoll,“ [7]) der [8]) „mehr geſalbt iſt, denn alle ſeine Genoſſen,“ und mit Vorzug der „Geſalbte,“ der „Chriſtus,“ der „Meſſias“ genannt [9]) wird, von dem alle Salbung kommt, welche die Könige weihet und heiliget. Von David an, dem Sohne Iſai, des Bethlehemiten, hatte das Königthum in Iſrael eine höhere Bedeutung gewonnen, von David, der ein Zweig war jener Wurzel, davon aufſproß „der Herrſcher Iſraels,“ [10]) der Fürſt, welcher hervorging aus Bethlehem, ſein Volk Iſrael zu regieren. [11]) Seit dem aber der Fürſt Iſraels, auf welchen die Völker gewartet haben, erſchienen iſt, hat alle Herrſchaft, die fürſtliche Würde, das Königthum in der Welt eine höhere Weihe, die ihm aus dem Mehr — aus dem Ueberfluſſe der

1) Genes. XLIX. 8 — 12.
2) Luc III. 38.
3) Act. X 36.
4) I. Timoth. I. 17.
5) Sap. VI. 4.4.
6) Luc. I. 32.
7) Luc. I. 32. 33.
8) Ps. XLIV. 8. Hebr. I. 9. Act. X. 38.
9) Matth. I. 16.
10) Michae. V. 2.
11) Matth. II. 6.
Psalm. XLIV. 8.

Salbung des Sohnes Gottes zukommt. Wie David, der König, ein Vorbild des Meſſias, des Chriſtus, des Geſalbten geweſen iſt, und von dieſem Glorie und Weihe hatte, alſo ſind die Könige, nach der Erſcheinung Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, ein Nachbild Chriſti, des Geſalbten, des Königs der Glorie, des Herrn, der ſie ſetzt, der ihre Herzen leitet wie Waſſerbäche, der, wie uns der Geiſt lehrt, alſo ſpricht:[1] „Durch Mich herrſchen die Könige; durch Mich beſtimmen die Geſetzgeber das Recht; durch Mich gebiethen die Fürſten.“

David, ein Vorbild Chriſti.

Die Könige Chriſti Nachbild.

1) Prov. VIII. 15. 16.

Alſo war es gehalten im Stamme des Sem, welchem die Nachkommen Abrahams, die Kinder Iſrael's angehörten, bey welchen der wahre Glaube gewaltet, und darüber uns der Geiſt Gottes in der heiligen Schrift beſonders weitläufig gelehrt hat. Die Lehre aber, die ſich für unſern Gegenſtand ergeben hat, nnd die wir wohl im Gedächtniſſe behalten ſollen, faßt ſich, kurz ausgedrückt, in dieſe wenigen Worte: das Herrſcherrecht, das Fürſtenthum oder Königthum leitet ſich durch das Blut, durch das Geſchlecht fort und hinauf zu Gott, der den erſten Fürſten und Herrſcher geſetzt hat, der die Fürſten und Könige ſetzt und weihet. Die Würde und Macht des Königs geht nicht vom Volke aus; Gott iſt es, der allein ſie verleiht. Ich rede nun im Betreffe dieſes Punktes nur kurz und ſo viel es nöthig iſt, auch

Die Verfaſſung Iſraels beſtätiget die Lehre: des Königs Würde von Gott; ſie leitet ſich fort durchs Blut.

von der

Ordnung in den Stämmen des Cham und Japhet.

Wie verhielt es ſich in Hinſicht auf das Herrſcherrecht bey den Stämmen, die den beyden andern Söhnen des Noe, dem Cham und Japhet, entſprungen ſind?

Wie es ſich im Stamme des Sem verhalten hat, alſo, das dürfen wir aus gutem Grunde ſchließen, hat es ſich auch im Stamme Cham's verhalten, alſo auch im Stamme Japhets. Denn ſie ſind ja Einem und dem nämlichen Vater entſprungen; folglich wird die gleiche Regel und Weiſe ſich finden. Von dem Stamme des Cham wiſſen wir es aus

Sem's Ordnung auch die Ordnung Cham's u. Japhets.

Genes. X. 8. sq.

jener Stelle, die von Babylon, dem Reiche des Nemrod lautet, welche ich euch früher erklärt habe. Nemrod war ein Sohn des Chus, Chus aber ein Sohn des Cham; ſohin war Nemrod ein Enkel des Cham, und ein Urenkel Noe's. Er war demnach von fürſtlichem Geblüte. Er ward der Gründer und König von Babylon. Ihm folgte ſein Sohn im Reiche. Leitet ſich denn die fürſtliche Würde, die königliche Macht in dem Stamme des Cham, wie ſolches auch bey Sem der Fall war, durch die Geburt fort, warum ſoll der Stamm Japhets die väterliche Regel und Weiſe verlaſſen? — Wir finden das

Genes. X. 2—17.

gleiche Stammregiſter bey Japhet, dem Sohne des Noe, welches wir bey Cham, welches wir bey Sem finden. Wie Sem der Fürſt ſeines Stammes war, weil gebohren und von dem Vater geweiht und geſetzt zum Haupte desſelben, eben ſo weihte Noe ſeinen Sohn Japhet[1]) zum Fürſten und Herrn ſeines Stammes. Auch Japhet war ein gebohrner Fürſt und Herr. Japhet, wie wir wiſſen, bevölkerte Europa und das nördliche Aſien, alſo auch unſer deutſches Vaterland. Und deßhalb rede ich von den Abkömmlingen Japhets, um auf unſern Boden zu kommen.

1) Genes. IX. 26. 27.

Es frägt ſich nun zuvor: Wie geſchah die Ausbreitung Japhets, des Hauptes und Fürſten der europäiſchen Völker?

Die Ausbreitung der Japhetiten, wie ſie geſchehen ſeyn möge.

Die Ausbreitung Japhets mag nicht anders geſchehen ſeyn, als die Ausbreitung des Sem. Die Abkömmlinge dieſes Fürſten ſonderten ſich, laut der Geſchichte der Patriarchen und laut aller Geſchichte der alten Völker, nicht in einzelne Menſchen, ſondern in Familien, Geſchlechtern und Stämme. Alle Perſonen, die einen gemeinſchaftlichen Vater hatten, ſammt den Schwägern und Seitenverwandten, alle Glieder der Familie und Knechte, Mägde mit dem Haupte des Hauſes zogen vereint aus. Die Stämme zerfielen bald wieder in mehrere andere Stämme, indem ſich die Familien mehrten. Bey Vermehrung dieſer trug der Boden nicht mehr Früchte genug, um alle zu ernähren. Es mangelte an Weide für das Vieh. Man ſtritt ſich gegenſeitig. Alſo verhielt es ſich mit der Familie des Abram und des Lot, wie uns die göttliche

Schrift Bericht giebt [1]); alſo auch, wie wir eben daher wiſſen, mit den Brüdern Jakob [2]) und Eſau. [3]) Solcher Weiſe kam es zu Auswanderungen nach verſchiedenen Regionen. Bey dieſen Auswanderungen, bey ſolcher Ausbreitung fand mancher Stamm auf dem neu erlangten Boden einen andern, ſchon früher ausgewanderten Stamm, der ihm fremd geworden iſt, einen Schwächern, den er freundlich in ſich aufgenommen, oder einen Stärkern, den er beſiegte und unterjochte, auf welche Weiſe der Stamm aufs neue vermehrt, und ſo die Erde, jeder ſo genannte Erdtheil, alſo auch unſer Europa, und unſer Vaterland, nach Gottes Rath [4]), bevölkert wurde.

1) Genes. XIII. 5–7.
2) Genes. XXX. 43.
3) Genes. XXXIII. 1.
4) Genes. I. 28. IX. 1.

Gedenken wir insbeſonders des Stammes der Germanen, die dem Japhet angehören, deren Nachkommen wir ſind, und der uns näher angeht. Auch er ſonderte ſich von dem Grundſtamme nicht in einzelne Menſchen, deren einer dahin, der andere dorthin wanderte, ſondern alle Individuen, alle Familien, die der Stamm in ſich beſchloß, wanderten in der Geſammtheit aus, folgend dem Vater, dem Haupte, dem Fürſten des Stammes. Der Fürſt und ſein Gefolge, das Gefolge mit dem Fürſten an der Spitze zogen aus. Der erſte Fürſt aber, das Haupt, der Vater der Germanen war, wie viele Schriftausleger und Hiſtoriker behaupten „Gomer", der unter den Söhnen des Japhet allererſt genannt iſt, ein Enkel des Noe. Nun Noe, der zweyte Stammvater des menſchlichen Geſchlechtes, war Fürſt kraft göttlichen Rechtes, gebohrner Fürſt alſo ſein Sohn Japhet, fürſtlichen Geblütes demnach auch Japhets Sohn, Gomer, der Enkel des Noe. Denn, wie wir bisher die Weiſe der göttlichen Schrift kennen gelernt haben, ſo leitet ſich der fürſtliche Adel durch das Geblüt fort; der Fürſt, der König iſt vom Geſchlechte. Dafür ſpricht auch die religiöſe Meynung der Germanen, die ein zwar verderbter Wiederhall der Schrift, aber doch einiger Maßen Zeuge der Wahrheit iſt.

Anwendung auf den Stamm der Germanen.

Genes. X. 3. Vid. Calmet in h. l. Strabo. Lib. 7.

Die Germanen, unſere Väter, glaubten, daß die Seele im Blute wohne und daß folglich der Adel des Vaters durch das Blut von dem Vater auf den Sohn überfließe, und ſo in ununterbrochener Linie ſich fortleite. Dieſe ihre

Eine, wenn ſchon fabelhafte, Meynung der Germanen beſtätiget den Satz: der Fürſt iſt vom Geſchlechte.

Meynung ſtammet ſich offenbar von der Lehre, welche wir aus den heiligen Geſchichten göttlicher Schrift abgezogen haben, und die ſich in die Worte faßt: Das Herrſcherrecht erbt ſich durch die Geburt fort. Der Vater iſt Fürſt, alſo iſt es auch der Sohn; jener übergiebt dieſem die Gewalt und das Recht, in das dann, wenn dieſer hinſcheidet, der Enkel eintritt.

Eine alte Gewohnheit der Germanen deutet auf die Wahrheit: „Die Machtfülle der Könige iſt von Gott“

Auch die Gewohnheit der Germanen, welche ſie mit allen andern Stämmen gemein haben, nämlich die Stammenbäume ihrer Fürſten, ihrer Könige bis zu den Göttern hinauf zu führen, weist uns auf die Wahrheit zurück, die früher klar erkannt, ſpäter aber unter den Schutt der Fabeln ſich verloren hat. Anfangs, von der Quelle weg floß die Wahrheit rein und hell; nach und nach aber trübte und verſchlammte ſich das klare Waſſer.

Die Wahrheit an Noe anſchaulich gemacht.

Die Wahrheit iſt und bleibt: „des Königs Macht und Würde geht von Gott aus.“ So ward ſie, um ein Beyſpiel anzuführen, an Noe urſprünglich geſchaut. Noe war im unmittelbaren Umgange mit Gott; ihn hat Gott vor allen Menſchen ſeiner Zeit begnadigt; ihn hat Gott zum Fürſten und Herrn, zum Könige ſeines Geſchlechtes geſetzt und geweihet. Er war ein göttlicher, ein von Gott erfüllter Mann; aber kein Gott. Das iſt die klare, in der Geſchichte gegründete Wahrheit.

Vir Deo plenus.

Die Fabel der heidniſchen Völker.

Zum Gott aber machte ihn die Fabel des Heidenthums, des Götzendienſtes, in welchen die Nachkommen der Söhne des Noe bald abfielen, indem ſie dem Geſchöpfe zueigneten, was nur Gott dem Schöpfer gebührt. So ward er der Brahme oder Menu der Indier, der Deukalion der Syrer, der Fochi der Perſer, der Minos der Kreter, der Mnevis und Oſiris der Aegypter, der Bachos und Kronos der Griechen, der Saturnus und Janus der Italer, der Teppi der Amerikaner u. ſ. w. Das kam denn auf dieſe Weiſe.

Ein Mann, ausgezeichnet an Stärke des Leibes und Geiſtes, ein mächtiger Krieger, ein Beſchützer der Schwachen, ein Ueberwältiger der Starken, der Werke vollbrachte, die eine übermenſchliche Kraft zu beweiſen ſchienen, ward ein Gott geprieſen, wie Nemrod, z. B.,

der Gründer und erſte König von Babylon von ſeinem Sohne Ninus vergöttert wurde. Dieſer Nemrod iſt jener Götze, der in der göttlichen Schrift Bel, oder Belus, oder Baal heißt, nach den Griechen Jupiter oder Zeus Belus. Er iſt der Balder der Scandinavier, der Mythras der Perſer, der Helios der Griechen, der Phalus der Indier u. ſ. w. Die Heiden fabelten den Noe zu einem Gott, und da alle fürſtlichen Geſchlechter ſich zu den Urenkeln des Noe und durch dieſe zu den Söhnen Noe's hinaufleiten, des erſten Fürſten nach der Sündfluth, ſo leuchtet es wie von ſelbſt ein, wie die Stammtafeln ihrer Könige und Fürſten an die Götter ſich knüpfen, von dieſen alſo ausgehen.

Isai. XLV. 1. Jerem. L. 2. III. Reg. XVI. 31. Fr. L. Gr. zu Stolberg's Geſch. d. Rel. J. Chr. I. Thl. S. 74. 80. u. a. a. O. O.

Wenn aber dieß ſchon eine Fabel iſt, ſo deutet ſie doch auf die oft ſchon ausgeſprochene Wahrheit: „Der Könige Macht und Würde geht von Gott aus."

Schluß der Katecheſe.

Denn Adam war der erſte Fürſt, von Gott geſetzt zum Könige ſeines ganzen Geſchlechtes. Dieſe fürſtliche Macht und Würde leitete ſich durch das Blut auf Noe, und mit ihm über die Waſſer der Sündfluth auf die neue Welt fort. Noe aber, von Gott zum Fürſten und Könige ſeines Geſchlechtes geweiht, leitete den fürſtlichen Adel auf ſeine Enkel und Urenkel; dieſe aber pflanzten ihn auf die Häupter aller Stämme, aller Geſchlechter fort.

Ich breche hier wegen abgefloſſener Zeit den Vortrag ab, und ſetze ihn über acht Tage fort und ſchließe ihn, wenn es möglich iſt.

Neunundneunzigſte Christenlehre.

Kurze Anzeige des hauptſächlichſten Inhaltes der vorhergehenden Katecheſe.

Ich habe euch neulich gezeigt, wie der Fürſten und Könige Macht und Würde von Adam, dem erſten Fürſten, dem erſten Könige ausging, durch das Blut auf Noe ſich fortleitete, und wie die Söhne Noe's, gebohrne Fürſten,

dieſen Adel auf Enkel und Urenkel weiter pflanzten. Aus Gomer, dem Sohne Japhets, dem Stammväter der Germanen, unſerer Väter, (denn dieſen haben wir unſere Betrachtung zugewendet) aus Gomer und aus ſeinen Enkeln und Urenkeln gingen jene fürſtlichen Geſchlechter hervor, aus welchen ihre Könige genommen worden ſind. Denn bey den Germanen war es Gewohnheit, ja Geſetz, nur denjenigen als ihren König zu erkennen und ihm zu huldigen, welcher dem königlichen Geſchlechte entſproſſen. Solches zeigt ſich abſonderlich, wenn jenes fürſtliche Geſchlecht ausſtarb, aus welchem die Könige ſtets gewählt waren. Es frägt ſich demnach:

Beym Ausſterben eines fürſtlichen Geſchlechtes hielt man ſich an das dieſem nächſtverwandte Geſchlecht.

Wenn alſo das Geſchlecht, aus welchem die Könige genommen worden, ausgeſtorben war, wer folgte dann bey den Germanen in der königlichen Würde?

Auch das Heidenthum erkennt der Könige göttliches Recht.

Es folgte derjenige, welchen der Wille der Götter beſtimmte. Man fragte die Orakel. Man warf auch das Loos; — aber nur über diejenigen, welche auch aus fürſtlichem Geſchlechte, und mit den Ausgeſtorbenen in nächſter Blutsfreundſchaft geſtanden waren. Derjenige aus den Blutsverwandten, welchen Gottes Urtheil beſtimmte, wurde von der Nation als Herrſcher anerkannt. Dieſe Anerkennung war zugleich ein Ausruf des Willens der Gottheit. Es iſt ein in den menſchlichen Geiſt eingepflanztes Bewußtſeyn, daß der nächſte Blutsfreund den gerechteſten Anſpruch auf die Krone habe.

Ableitung des Wortes „Köni."

Siehe Adelungs deutſch. Sprachwörterb.

Solches ſcheint auch die Sprache zu bekräftigen, wenn wir auf die Ableitung des Wortes „König" acht haben. Die Sprachforſcher leiten es von „Kun" ab, was ſoviel als „Geſchlecht" bezeichnet. Dadurch iſt uns Wink und Lehre gegeben, daß die königliche Würde einem ganzen Geſchlechte angehöre, was auch wirklich die Geſchichte beſtätiget. So wählten, z. B. die Oſtgothen ihre Könige aus dem Geſchlechte der Amaler, die Vandalen aus dem königlichen Stamme der Asdinger, die Franken aus den beyden Geſchlechtern der Merowinger und Karolinger.

Da nun germaniſche Stämme ihre Könige gewählt

haben, ſo möchte Jemand fragen: Haben ſie durch den Act der Wahl nicht die königliche Würde und Macht gleichſam vertragsweiſe auf den Gewählten übertragen?

Die Könige, wenn ſchon gewählt, hatten doch Würde und Gewalt nicht von dem Volke, ſondern von Gott.

Auf keine Weiſe. Denn die Wahl geſchah nicht durch die Menge, ſo, daß dieſe nach Willkühr durch Mehrzahl der Stimmen den nächſten beſten aus ihrer Mitte beſtimmte, und ihm ſolcher Weiſe das Regiment übergab, ſondern die Wahl war eine Anerkennung, ein ſchiedsrichterliches Urtheil der Großen des Reiches. Derjenige, welcher vermöge ſeiner Abſtammung aus einem gewiſſen fürſtlichen Geſchlechte ſchon beſtimmt war, deſſen fürſtlicher Adel ſich bis zu den Urvätern und durch dieſe alſo bis zum göttlichen Urſprunge hinaufleitete, ward von den Großen des Reiches als König und Herrſcher erklärt. Dieſem ward dann von dem Altare weg Krone und Schwert übergeben, zum Zeichen, daß er ſie von Gott empfange, dem er dann einen Eid leiſtete. Nicht den Menſchen, nicht dem Volke, nicht ſeinen Unterthanen leiſtete er ihn, ſondern Gott, der urſprünglich auf ſein Geſchlecht die königliche Würde gelegt hat, gelobte er den Kampf für ihn, für die Religion, für das Geſetz zu führen.

Karls, des Kahlen Wort. Reges Francorum ex genere prodeunt.

Wie die karolingiſche Verfaſſung des Königs Würde und Amt anſehe.

Hieraus deutet ſich das Wort Karls, des Kahlen: „Die Könige der Franken gehen aus dem Geſchlechte hervor.“ Die karolingiſche Verfaſſung erkennt zwar die königliche Würde als ein übertragenes Amt, aber nicht ſo, als hätten die Stämme, die Nation, als hätten Menſchen dem Könige Würde und Macht übertragen, ſondern als ein Amt, in das Gott den König eingeſetzt, und worin die Unterthanen ihn als den von Gott Erwählten erkennen ſollen.

Athalarich's Wort.

Daher ſchrieb der König der Oſtgothen, Athalarich, an den Senat zu Rom das Wort: „Ihr wiſſet, daß durch die göttliche Vorſehung es angeordnet iſt, daß die allgemeine Zuſtimmung der Gothen und Römer uns zu Theil geworden iſt.“ Vermöge ſeines Geſchlechtes, dem er entſproſſen, empfieng er die Krone; ſeinem Geſchlechte legte ſie aber Gott zu. Ihm war ſie aus göttlichem Rechte zu Theil.

Die Wahl Königs Otto, des Sohnes Heinrichs v. Sachſen.

Ich erzähle euch eine merkwürdige Handlung, welche euch die Wahl eines Königs der Deutſchen klar macht. Otto, der Sohn Heinrichs von Sachſen, empfieng die königliche Krone nach Sitte der Franken. An der Spitze der Fürſten des Reiches betrat der junge König zu Aachen die einſt von Karl, dem Großen, gegründete Kirche. Dort ſprach Hildebert, Erzbiſchof von Mainz, zu dem verſammelten Volke alſo: „Hier bringe ich euch Otto, den von Gott erwählten, den von Heinrich ernannten, jetzt von allen Fürſten zum Könige erhobenen. Gefällt euch dieſe Wahl, ſo erhebet zum Himmel eure Rechte.“ Sehet, es war keine Wahl im eigentlichen Sinne des Wortes, ſondern eine Anerkennung des Fürſten, den Gott erwählt hat.

Die Geſchichte beweist der Könige göttliches Recht.

Dieſes Wenige aus der Geſchichte erhoben, genüge zum Beweiſe, daß der Fürſt, der König, oder welchen Titel der Herrſcher auch führt, ein eigenes, ein ihm angebohrnes Recht auf ſeine fürſtliche oder königliche Würde habe, welches er nicht Menſchen verdankt, weder einem einzelnen, noch der Geſammtheit, alſo nicht dem Volke, ſeinen Unterthanen, noch auswärtigen Herren, ſondern einzig und allein Gott. Der Könige Recht iſt ſohin ein göttliches Recht. Könige und Herrſcher, welches Namens immer, ſchreiben ſich Herren „von Gottes Gnaden.“

Die Formel: „von Gottes Gnaden“ lehrt das Volk ſeinen König als eine geheiligte Perſon anſehen und ehren.
„Ehret den König!“
I. Petr. II. 17.

Dieſe Formel hat die Weisheit unſerer Väter den Fürſten in den Mund gelegt, nicht um ihnen zu ſchmeicheln, ſondern den Königen ſowohl als auch den Unterthanen das gegenſeitige Verhältniß in Erinnerung zu bringen. „Von Gottes Gnaden“ iſt der König gegeben und eingeſetzt. Die Majeſtät der königlichen Würde iſt von Gott geheiliget.

Der König iſt unantaſtbar.

Ihm hat Gott das Gericht gegeben; er richtet Alle; ihn richtet Niemand. Er iſt alſo unantaſtbar, unverletzlich.

Homerus.

Selbſt Homer, ein heidniſcher Dichter ſingt von der „hehren Würde der Könige.“ Und der edelmüthige Xenophon, Schüler des weiſen Sokrates, ſagt[1]: „Mir ſcheint, daß eine gewiſſe, von den Göttern verliehene, Würde und Anmuth den Herrſcher begleite, nicht ſowohl, daß ſie den Mann ſchöner mache, ſondern daß wir ihn lieber anſehen, wenn er herrſcht“ u. ſ. w.

1) Xenoph. Hieron. VII. 5.

Solcher Weiſe erinnert uns das Wort: „von

„Gottes Gnaden" an die Weihe des Königs, die ihn heiliget, und von Menſchen unabhängig macht — unabhängig von aller menſchlichen Oberherrſchaft.

Wenn er nun über allem Volke erhaben ſteht, iſt er ohne alle Schranken, in aller Hinſicht frey und unabhängig?

Es giebt kein abſolutes Königthum.

Keineswegs! Eben weil er iſt „König von Gottes Gnaden", iſt er Gott beſonders verpflichtet, dem „unſterblichen Könige."[1]) Ihm, dem „Könige der Herrlichkeit"[2]) iſt jeder Herrſcher verantwortlich. Von keinem Sterblichen zwar gerichtet, wird er von dem „Könige der Könige" und von dem „Herrn der Herrſcher"[3]) gerichtet. Er hat ſeine großen Pflichten. Ihm iſt von Gott die Höchſte Macht gegeben und mit ihr die Würde, Gott ſelbſt, den Herrn zu vertreten. Auf ſeinen mächtigen Schutz ſind alſo alle Unterthanen angewieſen, deren Rechte keines er verletzen darf. Die Macht, ihm von Gott, dem Höchſten, gegeben, ſoll er, wie zum Schutze ſeiner Unterthanen, ſo auch zum Wohlthun anwenden. Es lag auch nie und nirgends im Begriffe eines Königs, daß er unbedingte Macht, eine Gewalt üben könne, die von aller Schranke der Pflicht und von Gott, der alle Provinzen der Welt beherrſcht, und ſohin von dem Geſetze der Gerechtigkeit und Liebe völlig losgebunden ſey. Im Gegentheile, von Gott geſetzt, iſt er Gott verbunden, und je höher von ihm geſtellt, um ſo mehr Ihm verbunden. Ihn bindet das göttliche Geſetz. Solches lehren uns die Schrift, die Väter, und unſere Mutter, die heilige Kirche; erſtens die Schrift. Wir erkennen ſolches aus dem andern Geſetze, von Gott durch Moſes gegeben, wo der Herr in Betreff eines Königs dem Volke Iſrael und ſeinem Könige gemäße Vorſchriften gab. Alſo leſen wir[4]): „Wenn du in das Land kommeſt, das dir der Herr dein Gott geben wird . . . und ſagen wirſt: Ich will einen König über mich ſetzen, wie alle Völker um mich her haben, ſo ſollſt du den zum König über dich ſetzen, den der Herr dein Gott erwählen wird . . . ." Dem Könige

Von Gott geſetzt, iſt der König Gott verantwortlich.

Die großen Pflichten der Könige in Summa.

Von Gott geſetzt, iſt der König Gott verbunden, und ſeinem heiligen Geſetze.

Drey Stellen aus der heiligen Schrift.

1) I. Timoth. I. 17.
2) Psalm. XXIII. 7—10.
3) Apoc. XIX. 16.
4) Deut. XVII. 14. sq.

1) Deut. XVII 18. sq.

denn giebt Gott unter andern dieſe Vorſchrift[1]: „Wenn er nun ſitzen wird auf dem Throne ſeines Königreichs, ſoll er eine Abſchrift des Geſetzes von den Prieſtern und Leviten nehmen, daß es bey ihm ſey und er es leſe ſein Lebenlang, auf daß er lerne den Herrn fürchten, ſeinen Gott; daß er halte alle Worte dieſes Geſetzes .... Er ſoll ſein Herz nicht erheben über ſeine Brüder und ſoll nicht weichen von dem Gebothe weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß er ſeine Tage verlängere in ſeiner Königswürde, er und ſeine Kinder in Iſrael."

Nach dem göttlichen Wort erwählt Gott den, der zum Könige erhoben wird; dieſer aber iſt dem Geſetze Gottes verpflichtet.

Was die Weisheit über der Könige Abhängigkeit von Gott ſpreche.

2) Sap. VI. 2—5.

Die göttliche Offenbarung lehrt auch an einer andern Stelle die Fürſten ihre Abhängigkeit von Gott, dem Allerhöchſten. Alſo ſpricht der Geiſt Gottes im Buche der Weisheit[2]: „Höret ihr Könige, und merket es! Vernehmet es, ihr Richter auf Erde! Nehmet es zu Ohren, die ihr über die Menge herrſchet, die ihr euch erhebet über die Völker! Von dem Herrn ward euch gegeben die Macht, und die Gewalt von dem Höchſten. Er wird euren Thaten nachforſchen und eure Anſchläge unterſuchen, die ihr Diener ſeines Reiches ſeyd." Könige ſind alſo dem Herrn verantwortlich. Denn der Diener muß dem Herrn zur Rede ſtehen.

Was der Geiſt durch den Mund des königl. Propheten zu den Königen redet.

5) Psalm. II. 10—12.

Ferner ſpricht Gott der Herr durch den Mund eines Königs, der ein ausgezeichnetes Vorbild ſeines Sohnes, des Meſſias, geweſen iſt, zu den Königen und Machthabern, die ernſte Mahnung[5]: „Nun denn, ihr Könige, merket es! Laßt euch unterweiſen, ihr Richter auf Erde! Dienet dem Herrn in Furcht, und ehret ihn mit Zittern! Nehmet Lehre an, damit der Herr nicht zürne und ihr vom rechten Wege ab- und umkommet."

Deutung dieſer Stelle durch St. Auguſtin.

Dieſen Dienſt des Herrn, in welchem Könige ſtehen, deutet uns der heilige Vater Auguſtin in wenigen Worten, welche aber alle Pflichten der Herrſcher zuſammenfaſſen, da er ſchreibt[1]): „Wie dienen alſo (nach dem Propheten) die Könige dem Herrn in Furcht anders, als wenn ſie das, was wider die Gebothe des Herrn geſchieht, fromm und ernſtlich verbiethen und ſtrafen? Denn anders dient der König als Menſch dem Herrn, und anders als König. Als Menſch dient er Ihm, wenn er nach dem Glauben lebt; als König aber dient er ihm, wenn er Geſetze giebt und die gegebenen gehörig handhabt, welche das, was recht iſt, gebiethen, das Gegentheil aber verbiethen. Alſo hat Ezechias dem Herrn gedient[2]), da er die Haine und Götzentempel und jene Anhöhen, welche wider die Gebothe des Herrn erbaut waren, zerſtörte. So auch hat Joſias[3]) dem Herrn gedient, der gleicher Weiſe gehandelt. So hat der König der Niniviten[4]) dem Herrn gedient, da er die ganze Stadt Gott zu verſöhnen bewogen hatte. So hat Darius dem Herrn gedient[5]), da er Daniel, dem Propheten, Macht gegeben hatte, die Götzen zu zertrümmern. So hat Nabuchodonoſor dem Herrn gedient[6]), da er Allen ſeines Reiches aufs ſchärfſte verbothen hatte, Gott zu läſtern. Hierin dienen alſo die Könige dem Herrn, inſofern ſie Könige ſind, wenn ſie ihm zu dienen das thun, was ſie nicht anders thun können auſſer als Könige.“ Es ſammelt ſich aber ſolches Alles im Schutze und in der Beförderung der Kirche, wie ebenfalls St. Auguſtin uns lehrt.

1) S. August. epist. 50. ad Bonifacium.

2) IV. Reg. XVIII. 4.

3) IV. Reg. XXIII. 4.

4) Jonas. III. 6. sq.

5) Dan. XIV. 21. sq.

6) Daniel. III. 96.

Der Könige ſchönſtes, höchſtes Amt in Worten St. Gregor, des Gr.

Ein Haupt der Kirche alter Zeit, eben ſo groß am Geiſte, als an Heiligkeit, ſpricht ſich über die Obliegenheiten der Fürſten und Könige in wenigen Worten alſo aus[7]): „Der Könige höchſte Pflicht, ihr vortrefflichſtes Amt iſt, daß ſie die Gerechtigkeit pflegen und jedem ſeine Rechte bewahren, und den Unterthanen nicht Gewalt anthun laſſen, ſondern ſchützen, was billig und recht iſt.“

7) S. Gregor. M. L. VII. epist. 120. ad Theodoric. et Theodebert. Reg. Franc.

Wo die Kirche in Betreff der Macht und Würde der Könige ſpreche.

Nachdem ich euch aus der göttlichen Schrift ſowohl, als auch aus den Schriften der Väter lehrreiche Stellen vor Augen gehalten habe, ſo hören wir auch die heilige Kirche, was ſie von den Königen oder für die Könige ſpricht.

Dieſe ſpricht ſich theils in den Concilien, theils in jenem

Pontifical. Roman. de Benedictione et Coronatione Regis.

Ritus aus, der da heißt „die Segnung und Krönung der Könige.“ Ich will euch wenigſtens Einen Canon einer heiligen Verſammlung zu betrachten geben, und dann euch die Handlung beſchreiben, in welcher Könige feyerlich geſalbt und gekrönet werden.

Wie ſpricht die Kirche in einer heiligen Synode ſich aus?

Die Kirche ſpricht ſich in einem Concilium über die Könige ſchön und kräftig aus.

Die Kirche, welche den Völkern die Ehrfurcht vor dem von Gott ſtammenden Amte der Könige, der Fürſten als einen Satz chriſtlichen Glaubens einſchärft, aber auch den Königen ſtrenge Pflichten vor Augen hält, ſpricht im

1) Concil. Pariſiens. VI. Rex a recte agendo vocatur.

ſechsten Concilium von Paris, wie folgt[1]: „Der König wird alſo genannt vom Rechtthun; denn wenn er fromm,

Wer ein König, wer ein Tyrann ſey.

gerecht und barmherzig regiert, wird er nach Verdienſt ein König genannt. Wenn er es daran ermangeln läßt, iſt er kein König, ſondern ein Tyrann. Es iſt aber inſon-

Des Königs Amt.

derheit des Königs Amt, das Volk Gottes zu regieren, es mit Billigkeit und Gerechtigkeit zu lenken, und dahin zu trachten, daß Friede und Eintracht erhalten werde. Der König ſoll zuvörderſt ein Schirmherr der Kirche und der Diener Gottes, der Wittwen, der Waiſen und der übri-

Der Grund der Verwaltung dieſes Amtes iſt in Gott.

gen Armen, ſo wie aller derer ſeyn, die es bedürfen. Auch ſoll man wiſſen, daß der Grund, aus welchem er das von Gott anvertraute Amt verwaltet, nicht in den Menſchen, ſondern in Gott liege, dem er für dieſes Amt, daß er übernommen, am Tage des ſchrecklichen Gerichtes Rechen-

Der König hat das Reich von Gott.

ſchaft geben wird. — Und es ſoll kein König meynen, daß ihm das Reich von ſeinen Voreltern verliehen worden ſey, ſondern er ſoll demüthig und wahrhaft glauben, daß

Des Gläubigen Verhältniß zum Staate.

Gott es ſey, der es ihm gebe. — — Es iſt nöthig, daß ein jeder Gläubige einer ſolchen Gewalt zum Heile und zur Ehre des Reiches, wie das Glied dem Haupte, gebührende Hilfe leiſte, und dabey mehr auf Fortgang, Nutzen und Ehre des Reiches, als auf weltlichen Gewinn ſehe.“

Deutung des Conciliarausſpruches.

Der König über Alle erhaben, ſteht unter Gottes Geſetz.

Die Kirche lehrt uns durch dieſen Conciliarausſpruch offenbar: Der König, von Gott aus Gnade in die fürſtliche, in die königliche Würde eingeſetzt und auf den Herrſcherthron erhoben, habe ſeine heilige Pflichten, über derer

treue Erfüllung er von dem König der Könige einſt zur ſtrengſten Rechenſchaft gezogen wird. Wenn ſchon Niemanden auf Erde Rechenſchaft ſchuldig und von keinem antaſtbar, iſt er Gott verantwortlich und in ſeine Hand gegeben. Wenn ſchon über die Geſetze erhaben, da ſie von ihm ausgehen, ſteht er doch unter Gottes Geboth, das ihn bindet; und wenn ſchon keines Menſchen Hand ſich am Geſalbten des Herrn vergreifen darf, des Königs Perſon unverletzlich iſt, ſo iſt des Herrn Hand über den Königen, die dieſe zur Würde erhebt, aber auch vom Throne ſtößt. Luc. II. 52.

Die Könige, ſagt das heilige Concilium, ſollen nicht meynen, daß ihre Ahnen ihnen das Reich gegeben haben. Dadurch iſt das Erbrecht keineswegs als nichtig erklärt, noch iſt gegen den Erbgang geſprochen. Der Fürſt, der König ſoll ſich erinnern und wiſſen, daß ſeine Macht nicht ohne alle Schranke, auch nicht ohne göttliche Schranke ſey, alſo nicht ein ſolches Eigenthum, welches nach Luſt und Willkühr verwaltet werden dürfe, ſondern daß die göttliche Vorſehung, Gottes Fügung die Quelle ſeiner Macht, wie aller Rechte und Güter ſey. Gott hat es gefügt, daß er dem Geſchlechte angehöre, in welchem die Herrſchermacht ſich forterbt.

Des Königs Würde zwar ein ererbtes Recht, aber durch Gottes Fügung.

Wie ſchön und heilſam ſpricht ſich das Concilium auch über das aus, was einem jeden Unterthan gebühre, daß er nämlich, ſo viel an ihm iſt, zum Heile des Reiches beytrage. Ihn ſoll die Liebe beſeelen, vermöge welcher er um Gottes Willen den Nutzen und das Wohl des Ganzen dem einzelnen Privatvortheil vorzieht. Solches geht von der dem Herzen einwohnenden Geſinnung aus, auf welche nur die chriſtliche Lehre dringt, davon aber die falſchen Staatslehren nichts wiſſen, welche dem unumſchränkten Staate das Recht beylegen, die Gerechtigkeit dem Nutzen aufzuopfern, welche unumwunden ausſprechen: „was die Politik erheiſcht, das rechtfertiget und heißt gut die Gerechtigkeit.“ . . .

Auch Unterthanen können und ſollen zum Heile des Reiches beytragen.

Grundſatz einer falſchen, gottloſen Staatslehre.

Ritus der Kirche bey Krönung der Könige.

Weitläufig und ſchön belehrt uns die Kirche Gottes über die königliche Würde in dem Ritus, den ſie bey der Segnung und Krönung der Könige übt. Den König ſegnet und krönet der Metropolit in Gegenwart aller Biſchöfe des Reiches.

Der König erſcheint zur Krönung als Feldherr.

Der König erſcheint mit allen Edeln, und Großen des Reiches in militäriſcher Kleidung; denn alle Fürſten alter und älteſter Zeit waren Feldherrn. War nicht auch Abraham, der Fürſt ſeines Hauſes, ein Krieger, der ſeine Tapferſten in die Schlacht führte? [1]) Saul war unter andern vorzüglich zum Könige geſetzt, daß er Iſrael aus den Händen der Philiſter errettete [2]), David, daß er die Kriege des Herrn führte. [3]) Alle Fürſten aller Nationen, auch der Germanen waren immer die oberſten Feldherrn. Der König iſt der Schutzherr ſeiner Unterthanen, die er in den Kampf führt, wenn es die Kirche oder den Heerd gilt; er iſt der Schutzherr der Kirche. Daher ſtellt der Vornehmſte der Biſchöfe den, der zum Könige geſalbt werden ſoll, dem Metropoliten mit dieſen Worten vor: „Die heilige Mutter, die Kirche, verlangt, daß du den gegenwärtigen vortrefflichen Krieger zur königlichen Würde erhebeſt.“

1) Genes. XIV. 14.

2) I. Reg. IX. 16.

3) I. Reg. XVII. et in a. a. etc.

Der Metropolit hält ihm in einer Rede die ſchweren Pflichten eines Regenten vor.

Nachdem der Erzbiſchof auf die Frage: ob er würdig und der Kirche Gottes nützlich und zur Regierung des Reiches tauglich ſey, eine bejahende Antwort der Biſchöfe vernommen hat, dankt er Gott, und redet zum Fürſten, der vor ihm ſitzt, folgende Lehre und Ermahnung: „Da du heute, beſter Fürſt, durch unſere Hände, die wir an Chriſti Statt, unſers Erlöſers, dieſes Amt verwalten, die heilige Salbung und Reichsinſignien empfangen willſt, ſo iſt es gut, daß wir dich zuerſt über die Bürde, zu welcher du beſtimmt biſt, belehren.

Das Regiment iſt eine Bürde.

Du übernimmſt heute die königliche Würde, und die Sorge, die dir anvertrauten gläubigen Völker zu regieren, eine fürwahr erhabene Stelle, aber voll Gefahr, Mühe und Kummer. Wenn du denn erwägeſt, daß alle Gewalt von Gott dem Herrn iſt, durch den die Könige herrſchen, und die Geſetzgeber das Recht beſtimmen, und daß du

Sap. VI. 4. Prov. VIII. 15.

über die dir anvertraute Heerde Gott ſelbſt Rechenſchaft geben mußt: ſo ſollſt du allererſt die Frömmigkeit bewahren; du ſollſt Gott deinen Herrn von ganzem Gemüthe und reinem Herzen verehren; du ſollſt die chriſtliche Religion und den katholiſchen Glauben, den du von Jugend auf bekannt haſt, bis an dein Ende unverletzt beybehalten, und ihn wider alle Feinde nach Kräften beſchützen; du ſollſt den Vorſtehern der Kirche und den übrigen Prieſtern die gebührende Ehrfurcht beweiſen und die kirchliche Freyheit nicht untergraben. Du ſollſt die Gerechtigkeit, ohne welche keine Geſellſchaft lange beſtehen kann, gegen Alle unerſchütterlich feſt handhaben, und den Guten Belohnungen, den Miſſethätern die ſchuldigen Strafen ertheilen. Du ſollſt die Wittwen und Waiſen, die Armen und Schwachen vor aller Bedrückung ſchützen. Allen, die zu dir gehen, ſollſt du dich vermöge deiner königlichen Würde gütig, ſanft und geſprächig erzeigen. Du ſollſt dich ſo betragen, daß man ſieht, du regiereſt nicht zu deinem, ſondern zu des ganzen Volkes Nutzen, und du erwarteſt die Belohnung deiner guten Thaten nicht auf Erde, ſondern im Himmel. Solches wolle Derjenige dir verleihen, der da lebt und regiert in alle Ewigkeit. Amen."

Der König bewahre allererſt Frömmigkeit.

Er bewahre und ſchütze den Glauben.

Er ehre die Biſchöfe und Prieſter.

Er handhabe die Gerechtigkeit.

Er ſchütze Alle.

Er erzeige ſich leutſelig, und uneigennützig.

Hierauf ſchwört der zum Könige beſtimmte Fürſt vor Gott und ſeinen Engeln, das Geſetz, die Gerechtigkeit und den Frieden der Kirche Gottes und dem ihm unterworfenen Volke nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen zu halten und zu bewahren, auch den Biſchöfen die gebührende und canoniſche Ehre zu bezeigen und das, was die Fürſten den Kirchen verliehen haben, unverletzlich zu erhalten, und den Vaſallen die gemäße Ehre nach dem Rathe ſeiner Treuen zu geben. Er legt zur Bekräftigung ſeines Eides beyde Hände auf das heilige Evangelium Gottes, und ſpricht: „Es helfe mir Gott und dieſe heiligen Evangelien Gottes."

Der Fürſt ſchwört Gott einen Eid.

Aus der Ermahnung des Metropoliten, und aus dem Eide des Fürſten erkennen wir die zwar erhabene Stelle

des Königs, die aber eine eben ſo große Bürde iſt, mit welcher beſchwert, er ſich tief zu demüthigen Urſache hat. Darum bewirſt er ſich in ſeinem Eide auf die Barmherzigkeit Gottes und den Rath ſeiner Treuen.

Der Erzbiſchof bittet zu Gott um den Schutz des Königs, um Weisheit und Stärke, und um den Sieg über alle Feinde.

Der Metropolit, mit dem die übrigen Biſchöfe ſich vereinigen, flehet daher für ihn in einem feuerigen Gebethe. Er ruft den „allmächtigen ewigen Gott an, den Schöpfer aller Dinge, den Beherrſcher der Engel, den König der Könige, und Herrn der Herrſcher, der gemacht hat, daß Abraham ſein treuer Knecht über die Feinde triumphierte, der Moſes und Joſua, welche er ſeinem Volke vorgeſetzt, vielfachen Sieg verliehen hat, der David, ſeinen Diener aus geringem Stande zum Gipfel des Reiches erhoben, und Salomo mit einer unausſprechlichen Fülle von Weisheit und Frieden begabt hat. Er bittet den Herrn, daß er über den erwählten König die Gaben ſeiner Segnungen vermehren, und die Macht ſeiner Hand ihn allezeit und überall umgeben wolle, damit er durch den Glauben des vorher erwähnten Patriarchen Abrahams geſtärkt, im Vertrauen auf Moſis Sanftmuth, durch Joſua's Stärke geſchützt, durch David's Demuth erhöht, mit Salomo's Weisheit ausgeſtattet, Gott in Allem gefalle, und auf dem Wege der Gerechtigkeit unangefochtenen Ganges wandle, daß er auch mit dem Helme göttlichen Schutzes bewaffnet, und von dem unüberwindlichen Schilde ſtets bedeckt, und mit himmliſchen Waffen umgeben, den erwünſchlichen Sieg und Triumph über die Feinde des heiligen Kreuzes Chriſti glücklich erlange, den Schrecken ſeiner Macht in ſie jage und zur Freude derer, die Gott dienen, den Frieden davon trage. Der Metropolit mit allen Biſchöfen bittet um ſolches Gott durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, der durch die Kraft des heiligen Kreuzes die Macht der Hölle gebrochen, und das Reich des Teufels überwunden hat, der in die Himmel als Sieger aufgefahren iſt, in welchem alle Macht und aller Sieg des Reiches beſteht, der da iſt die Glorie der Demüthigen und das Leben und Heil der Völ-

In weſſen Kraft der Metropolit Gott bittet.

ker, der mit Gott dem Vater in Einigkeit des heil. Geiſtes gleicher Gott lebt und regiert u. ſ. w.

Nach dieſem ſalbungsvollen Gebethe wirft ſich der Metropolit mit den Biſchöfen auf die Kniee, links ihm zur Seite ſtreckt der zum Könige erleſene Fürſt ſich auf die Erde hin, und nun wird der ganze Himmel mittels der Allerheiligenlitanei über dieſen angerufen und zuletzt über ihn unter Zeichnung des Kreuzes der Segen geſprochen: „Daß Gott der Herr dieſen Erleſenen, der zum Könige gekrönt werden ſoll, ſegnen — daß er dieſen ſegnen und conſecrieren wolle.“

Unter Anrufung des ganzen Himmels wird d. zur Erde hingeſtreckte Fürſt geſegnet und conſecrirt, d. i. geweihet, geheiliget.

Nach einer kurzen Anrufung der Hilfe des Herrn, daß ſein Gnadenhauch dem vorhabenden Werke bevorkommen, ſein Beyſtand es fortſetzen und auch vollenden wolle, nimmt der Metropolit die Salbung des Fürſten vor. Er ſalbt aber den rechten Arm zwiſchen dem Gelenke der Hand und des Ellbogens, dann des Fürſten Schulterblätter, und ſpricht das geiſtige Gebeth: „Gott, Sohn Gottes, Jeſus Chriſtus unſer Herr, der von dem Vater mehr denn ſeine Genoſſen mit dem Freudenöle geſalbt worden iſt, Er ſelbſt gieße, durch die gegenwärtige Aufgießung heiliger Salbung, den Segen des Geiſtes des Tröſters über dein Haupt und mache, daß er bis in das Innerſte deines Herzens dringe, damit du durch dieſes ſichtbare und milde Oel verdieneſt, die unſichtbaren Gaben zu erlangen, und, nachdem du die zeitliche Regierung gerecht und mild vollendet haſt, mit dem ewig zu regieren, der allein ohne Sünde ein König der Könige lebt und herrſcht“ u. ſ. w.

Die Salbung des Königs,

unter einem geiſtreichen Gebethe.

Psalm. XLIV. 8.

Der Geiſt Gottes iſt die Salbung.

Oel ein Sinnbild der Milde.

Dieſem Gebethe folgt dann noch ein anderes Gebeth, welches den Geiſt der Salbung und das würdevolle Weſen des Königs ausſpricht. Der Metropolit bethet nämlich zu dem allmächtigen ewigen Gott, der Hazael über Syrien und Jehu über Iſrael durch Elias, dann David und Saul durch Samuel, den Propheten, zu Königen hat ſalben laſſen, daß er an dieſem ſeinen Diener, der zum Könige

Ein Gebeth, das uns den Geiſt der Salbung öffnet.

geſalbt worden iſt, dieſe Salbung wirkſam ſeyn laſſe; daß der Herr ihm Kraft gebe, und die Herrſchaft auf ſeine Schulter lege, daß er tapfer ſey, gerecht, gläubig, vorſichtig und in der Regierung unermüdet, ein Regent ſeines Volkes, ein Bezwinger der Ungläubigen, ein Beförderer der Gerechtigkeit, ein Vergelter des Verdienſtes, ein Vertheidiger der heiligen Kirche und des chriſtlichen Glaubens, zur Zierde und zum Preiſe des ruhmwürdigen Namens des Herrn."

Der König kleidet ſich in Purpur,

Nachdem der König ſich in Purpur gekleidet und die Meſſe bis zum Evangelium vorgerückt iſt, ſo giebt der Metropolit dem Könige von dem Altare weg das bloße Schwert in die Hand und ſpricht: „Empfange das Schwert, das von dem Altare genommen durch unſere Hände, die zwar unwürdig, aber an der Stelle und aus Macht der heiligen Apoſtel geweiht ſind; es iſt dir als dem Könige verliehen, und kraft unſerer Segnung zur Vertheidigung der heiligen Kirche von Gott verordnet. Sey deſſen eingedenk, davon der Pſalmiſt geweiſſagt, da er ſpricht: Umgürte mit deinem Schwerte deine Lenden, Mächtigſter! auf daß du durch eben denſelben mit dem Schwerte die Macht der Gerechtigkeit übeſt, und die Gewalt der Ungerechtigkeit mächtig brecheſt, und die heilige Kirche Gottes und ihre Gläubige vertheidigeſt und ſchützeſt, auch den Feinden des chriſtlichen Namens wehreſt; daß du den Wittwen und Weiſen gnädig beyſteheſt und ſie vertheidigeſt, was verwüſtet iſt, wiederherſtelleſt, und das Wiederhergeſtellte erhalteſt, das Unrecht rächeſt, was wohl geordnet iſt, bekräftigeſt, damit du durch dieſe Handlungen, im Triumphe der Tugenden glorwürdig, in Förderung der Gerechtigkeit ausgezeichnet, mit dem Heilande der Welt ohne Ende zu regieren verdieneſt....

und empfängt von dem Altare das Schwert.

Psalm. XLIV. 4.

Sinn und Bedeutung des Schwertes.

Der Metropolit umgürtet den König mit dem Schwerte.

Indem dann der Metropolit den König mit dem Schwerte in der Scheide umgürtet, ſpricht er: „Umgürte mit deinem Schwerte deine Lenden, Mächtigſter, und merke, daß die Heiligen nicht mit dem Schwerte, ſondern kraft des Glaubens Königreiche bezwungen haben."

Der König empfängt von den Händen der Biſchöfe die Krone.

Hierauf nimmt der Metropolit die Krone vom Altare, und alle anweſenden Biſchöfe halten ſie mit den Händen, und jener ſetzt ſie dem Könige auf das Haupt, und ſpricht: „Empfange die Krone des Reiches, die, obſchon von unwürdigen, doch von Händen der Biſchöfe auf dein Haupt geſetzt wird. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Du ſollſt erkennen, daß ſie die Glorie und Ehre der Heiligkeit und das Werk der Stärke bedeute, und wiſſe, daß du durch dieſe unſers Amtes theilhaftig ſeyeſt, ſo, daß, wie wir im Innern für Hirten und Leiter der Seelen erkannt werden, ſo du im Aeußern als ein wahrer Verehrer Gottes und als ein tapferer Vertheidiger der Kirche Jeſu Chriſti wider alle feindliche Angriffe daſteheſt, und allezeit als ein nützlicher Vollſtrecker und vortrefflicher Beherrſcher des Reiches, das dir von Gott gegeben und durch das Amt unſerer Segnung, an Statt der Apoſtel und aller Heiligen verwaltet, deiner Regierung anvertraut iſt, erſcheineſt, damit du unter den glorwürdigen Kämpfern mit den Edelſteinen der Tugenden geſchmückt, und mit dem Preiſe ewiger Seligkeit gekrönt, mit unſerm Erlöſer und Heilande Jeſus Chriſtus, deſſen Namen[1]) du trägſt, deſſen Stelle du vertrittſt, ohne Ende verherrlichet werdeſt......“

Sinn und Bedeutung der Krone.

1) Chriſtus, das iſt, „Geſalbter.“

Der König empfängt das Zepter.

Weſſen Symbol es ſey.

Nun wird ihm das Zepter gereicht und geſagt: „Nimm hin den Stab der Tugend und der Wahrheit, und erkenne in ihm die Verbindlichkeit, die Guten zu erfreuen, die Böſen zu erſchrecken, die Irrenden den rechten Weg zu lehren, den Gefallenen die Hand zu reichen, die Stolzen zu erniedrigen, die Niedrigen aber zu erhöhen. Es öffne dir die Thüre Jeſus Chriſtus unſer Herr, der von ſich ſelbſt geſagt hat: „Ich bin die Thüre; wenn Jemand durch mich eingeht, wird er ſelig werden;“ (Joan. X. 9.) der da iſt „der Schlüſſel Davids“[2]) und das Zepter des Hauſes Iſraels, „der aufthut und Niemand ſchließt, der ſchließt und Niemand aufthut.“ Er ſey dir Führer, der den Gebundenen herausführt aus dem Hauſe des Gefängniſſes, den, der da ſitzt in der Fin- (Matth. IV. 16.)

2) Apoc. III. 7.

ſterniß und im Schatten des Todes, und du verdiene in allen Dingen Dem zu folgen, von welchem der Prophet David geſungen hat: [1]) „Dein Thron, Gott, ſteht in Ewigkeit; das Zepter deines Reiches iſt ein Zepter der Gerechtigkeit.“ Ahme Ihn nach, und liebe die Gerechtigkeit, und haſſe die Ungerechtigkeit, deßhalb weil dich Gott, dein Gott, geſalbet hat, nach dem Beyſpiele desjenigen, den Er von Ewigkeit her geſalbet hatte mit dem Oele der Freude, mehr denn ſeine Genoſſen, Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, der mit ihm lebt. ...."

1) Psalm. XLIV. 7. Hebr. I. 8.

Psalm. XLIV. 8.

Der König wird auf den Thron geſetzt.

Endlich wird der König inthroniſiert, das iſt, auf den Thron geſetzt, indem der Vornehmere der Prälaten ſagt: „Bleibe hier ſtehen und behalte von nun an den Platz, welcher dir von Gott angewieſen worden, in Kraft des allmächtigen Gottes und mittels unſerer gegenwärtigen Uebergabe, nämlich aller Biſchöfe und der übrigen Diener Gottes, und erinnere dich, daß, je näher du den Klerus an den heiligen Altären ſtehen ſiehſt, ihm am geweihten Orte größere Ehre gebühre, damit der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen dich den Mittler zwiſchen Klerus und Volk bleiben laſſe.

Des Thrones Bedeutung.

Schluß der Krönung des Königs — mit zwey Gebethen.

Die ganze Handlung ſchließt ſich mit dem „Dich Gott loben wir,“ welchem erhabenen Hymnus zwey ſalbungsvolle Gebethe beygefügt ſind, in welchen Gott erinnert wird, wie Er die ſiegreichen Hände Moſis im Gebethe geſtärkt hat, der, obſchon vom Alter geſchwächt, doch in unermüdbarer Heiligkeit kämpfte, damit, indem der gottloſe Amalek beſiegt und das profane Volk der Heiden unterjocht wird, und die Fremden ausgejagt werden, Gottes Erbe reichlichen Beſitz gewänne. Zuverſichtlich bethet der Metropolit für den König, kraft der Ueberzeugung, welche er ſo ausſpricht, indem er zu Gott ſagt: „Auch wir haben bey dir, heiliger Vater, den Herrn den Heiland, der für uns ſeine Hände ausſtreckt am Kreuze, durch den wir auch bitten, daß durch Hilfe deiner Macht, o Allerhöchſter, die Gottloſigkeit aller Feinde gebrochen werde, und dein Volk,

von aller Furcht befreyt, dich allein fürchten lerne. . . . ."
In der letzten Gebethsformel flehet der Metropolit zum „unausſprechlichen Gott, dem Urheber der Welt, dem Schöpfer des menſchlichen Geſchlechtes, dem Befeſtiger der Königreiche, der aus dem Leibe ſeines gläubigen Freundes, unſers Patriarchen Abrahams den König vorhererwählt hat, welcher ein Segen der Welt ſeyn werde; er flehet unter Anrufung Mariä, der seligſten Jungfrau, um reichlichen Segen für den König und ſein Heer und um Feſtigung des Thrones und Reiches, und ſagt: „Beſuche ihn, wie du Moſes im brennenden Buſche, Joſue in der Schlacht, Gedeon am Acker, Samuel im Tempel beſucht haſt, und gieße über ihn aus jenen himmliſchen Segen und den Thau jener Weisheit, welche der heilige David im Pſalter und Salomo, ſein Sohn, durch deine Güte vom Himmel empfangen hat. Sey ihm wider das Heer der Feinde eine Bruſtwehr, in der Widerwärtigkeit ein Helm, im Glücke Weisheit, in der Vertheidigung ein ewiger Schild. Verleihe, daß die Völker ihm Treue halten, daß ſeine Großen, ſeine Vornehmen Friede haben, die Liebe ſchätzen, ſich der Begierde enthalten, die Gerechtigkeit reden, die Wahrheit bewahren, und ſo dieſes Volk unter ſeiner Regierung gedeihe, und unter göttlichem Segen wachſe, damit ſie zu ihrer ſteten Freude ſiegreich und im Frieden bleiben. Das verleihe . . . ."

Der König empfängt das heil. Sakrament aus der Hand des Metropoliten.

Nun fährt der Metropolit mit der heiligen Meſſe fort bis zur Communion. Nachdem er den Kelch genoſſen hat, reicht er auch dem Könige das heilige Sakrament.

Schluß dieſer Abhandlung.

Der ganze Akt der heiligen Kirche mit allen Gebethen und mit der Rede, die der Metropolit gleich anfangs an den König hält, beweist und bekräftiget, was ich euch in dieſen letzten fünf Katecheſen vorgetragen habe: Könige ſind von Gott geſetzt; ſie regieren kraft göttlichen Rechtes.

Somit ſchließe ich dieſe Abhandlung von dem Staate, von dem weltlichen Regimente als göttlicher Einſetzung, oder von dem göttlichen Rechte der Könige.

Höher, denn die weltliche Macht, iſt die geiſtliche.

Der nächſte Gegenſtand iſt eine andere Macht, die höher iſt als der Staat, da dieſer einmal ſein Ende findet, mit Vollendung der Dinge aufhören muß, jene andere aber, nämlich die geiſtliche Macht, das heißt, die Kirche nimmer aufhören wird. Von ihr denn ſey fürder in mehreren Katecheſen die Rede.

Bey dem Verleger dieſes Werkes ſind nachſtehende Artikel erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. —

*) Wer ſich an denſelben directe wendet, erhält nebſt prompteſter Bedienung, angemeſſenen Rabatt.

Boſſuet, J. B., Geſchichte der Veränderungen der proteſtantiſchen Kirchen. In das Deutſche überſetzt von L. Meyer. gr. 8. 4 Bände. 1825. 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 16 gr.

Buchfelner, S., heilige Vorbilder apoſtoliſcher Lehr = und Lebensweiſe des Prieſterſtandes. Für Geiſtliche und Erbauung ſuchende Chriſten. gr. 8. 1838. 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

— — chriſtkatholiſche Hausmiſſion oder Beleuchtung der Rückkehr zu Gott durch Beiſpiele aus dem Leben der Heiligen. Mit einer Vorbemerkung über die Grundurſache der Revolutionen und allein mögliche Aufhebung derſelben. 8. 1832. 24 kr. oder 6 gr.

— — Legende der Heiligen nach den Tagen des Jahres, zur Erweckung und Stärkung des chriſtlichen Sinnes und Wandels. 2 Bände. 3te durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mit 1 Kupf. 1835. 3 fl. 18 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

— — chriſtkatholiſches Exempelbuch oder der nothwendigſte Unterricht für jeden Chriſten in der katholiſchen Glaubens = und Sittenlehre, mit erklärenden Erzählungen aus dem Leben heiliger und gottſeliger Chriſten. gr. 8. 1835. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Erzählungen, die, des Prieſters Ottmar für die Jugend und chriſtliches Volk. Mit einer Vorrede von F. S. Häglſperger. 8. 1836. 48 kr. oder 12 gr.

Hägelſperger, Fr., heilige Augenblicke im prieſterlichen Leben. Oder Briefe eines jungen katholiſchen Seelſorgers an ſeinen Freund. 2 Thle. 8. 1825. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

— — die Wiedererhöhung des gefallenen Menſchen. Eine Meſſiade in kurzen Betrachtungen auf alle Tage des Jahres, zunächſt für katholiſche Chriſten aus gebildeten Ständen. 2 Bände. 1826. 4 fl. 48 kr. od. 3 Rthlr.

Haid, H. Dr., die katholiſche Lehre in ihrem ganzen Zuſammenhange. Vorgetragen in Katecheſen an der Metropolitankirche in München. Erſter Band. Von dem Glauben. gr. 8. 1838. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

— — Zweyter Band. Von der Liebe. gr. 8. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

— — das Gebet des Herrn. Ausgelegt von den heiligen Vätern und Lehrern der Kirche Cyprian, Cyrillus, Ambroſius, Auguſtinus u. a. 8. 1821. 36 kr. oder 10 gr.

— — Gedanken und Empfindungen am Fuße des Altars zur Feyer von Oſtern und Fronleichnam. 8. 1822. 20 kr. oder 6 gr.

— — Leben und Regel des heiligen Franz von Aſſis. Aus dem Franzöſiſchen. 2 Bände. gr. 8. 1829. 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Jugend=Bibliothek von J. M. Hauber. Fortgeſetzt von F. S. Häglſperger. 19 Bände. Jeder Band à 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

*) Hievon wird auch jeder Band einzeln, als ein für ſich beſtehendes Ganze abgegeben.

Käſer, J. B., Materialien zum Gebrauche bei den öffentlichen Religions=Vorträgen nach der Ordnung des größern Diöceſankatechismus. gr. 8. 1834. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Kalender, hundertjähriger, neuer, für geſunde und kranke Chriſten; zur Vorbereitung auf einen guten Tod. Aus dem lateiniſchen Calendarium novum, nach P. Nadaſi S. J. ins Teutſche überſetzt und mit hiſtoriſchen Notizen vermehrt. 1836. 12. 54 kr. oder 12 gr.

Liebe, die, und das Kreuz. Erzählungen für Chriſten. Vom Verfaſſer der: Erzählungen Ottmars. 8. 1838. 1 fl. oder 16 gr.

Lipowsky, F. J., Geſchichte der Jeſuiten in Bayern. 2 Thle. gr. 8. 1816. 3 fl. 24 kr. oder 2 Thlr.

— — Geſchichte der Jeſuiten in Tyrol. gr. 8. 1822. 54 kr. oder 12 gr.

— — Grundlinien der bayeriſchen Geſchichte zum Schulgebrauch. 8. 1816. 54 kr. oder 12 gr.

— — Geſchichte der Schulen in Bayern. gr. 8. 1825. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

— — Chronik, oder Beſchreibung der Stadt Amberg. Mit Erläuterungen über magiſtratiſche Verfaſſung, mit Notizen älterer und neuerer Zeiten. gr. 8. 1818. 1 fl. oder 16 gr.

— — des Churfürſten Maximilian Emanuel Statthalterſchaft in den ſpaniſchen Niederlanden und deſſen Feldzüge. Hiſtoriſch geſchildert und mit einem Anhange über die Schickſale der Jeſuiten in Bayern, Tirol, Schwaben und der Schweiz während dieſer Zeit. gr. 8. 1820. 1 fl. od. 16 gr.

— — Leben und Thaten Max Joſeph III. in Ober= und Nieder=Bayern. auch der Oberpfalz Herzogs, Pzalzgrafen bei Rhein, des heiligen römiſchen Reichs Erztruchſeß und Churfürſtens, Landgrafens zu Leuchtenberg. Aus den Quellen dargeſtellt. gr. 8. 1833. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

— — des Ferdinand Maria in Ober= und Nieder=Bayern, auch der Oberpfalz Herzogs, Pfalzgrafen bei Rhein, des heiligen römiſchen Reichs Erztruchſeß und Churfürſten, Landgrafens zu Leuchtenberg Lebens= und Regierungs=Geſchichte aus den Quellen bearbeitet. gr. 8. 1831. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

— — Lebens= und Regierungs=Geſchichte des Churfürſten von Bayern Karl Albert, nachmaligen Kaiſers Karl VII. gr. 8. 1830. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Nelk, Th., Herkulan Oberrauch. Eine merkwürdige Lebensgeſchichte. 2te Aufl. Mit einem Kupfer. gr. 8. 1834. 45 kr. oder 12 gr.

Paſſy, A., die ſtreitende Kirche im Kampfe und Leiden. 2te Auflage. gr. 8. 1835. 1 fl. oder 16 gr.

Pfiſter, J. G., Gedanken zur Beförderung der chriſtlichen Vollkommenheit aus den Briefen und geiſtlichen Unterhaltungen des heiligen Franz von Sales. gr. 8. 1821. 1 fl. 12 kr. oder 20 gr.

Religionslehre, chriſtkatholiſche, für die reifere Jugend. 7te Auflage. 8. 1834. 30 kr. oder 8 gr.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haid, Herenäus,

Die gesammte katholische Lehre in ihrem Zusammenhange vorgetragen in Katechesen an der Metropolitankirche Unser L. Frau in München

Bd.: 3

1838

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.cat.o.24(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11774625-0